

**Der libanesische Bürgerkrieg in den deutschen Medien
am Beispiel des Wochenmagazins „Der Spiegel“**

Dissertation zur Erlangung des Doktor- Grades (Dr. phil.) an der Universität Dortmund,
Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften, Journalistik und Geschichte.

Gutachter

1. Prof. Dr. Günther Rager
2. Prof. Dr. Ulrich Pätzold

Inhaltsverzeichnis:

0.	Einführung	S.1
I.	Untersuchungsaufbau und Methodik	S.4
1.1	Grundlegende Problematik	S.4
1.1.1	Das Problem der Objektivität in den Massenmedien	S.4
1.1.2	Das Problem der Gegenüberstellung von „Spiegel“- Berichterstattung und Quellentexten	S.10
1.1.3	Die Besonderheiten der Krisenberichterstattung	S.11
1.2	Untersuchungsaufbau	S.14
1.2.1	Die Fragestellung der Untersuchung	S.14
1.2.2	Die Auswahl des Untersuchungsmaterials	S.14
1.2.3	Die Gliederung der Untersuchung	S.15
1.2.4	Die Durchführung der Untersuchung	S.16
II.	Die erste Phase des Bürgerkrieges (1975 - 1976)	S.20
2.1	Die innerlibanesischen Ursachen und Hintergründe des Konfliktes	S.21
2.1.1	Die Struktur des politischen Systems	S.21
2.1.2	Die sozio- ökonomischen Ursachen	S.25
2.1.3	Die innerlibanesischen Kontrahenten	S.31
2.2	Regionale Konfliktursachen und Kontrahenten	S.33
2.2.1	Die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO)	S.33
2.2.2	Israel	S.35
2.2.3	Syrien	S.38
2.2.4	Andere arabische Akteure	S.39
2.3	Ausbruch und Verlauf des Bürgerkrieges in der ersten Phase 1975 - 1976	S.40
2.4	Die „Spiegel“- Darstellung der ersten Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.52
2.4.1	Der Umfang der Berichterstattung	S.53
2.4.2	Die Auswertung der Hauptthemen	S.54
2.4.3	Die Auswertung der Nebenthemen	S.57
2.4.4	Die „Spiegel“- Darstellung der innerlibanesischen Ursachen und Hintergründe des Bürgerkrieges	S.59
2.4.5	Die „Spiegel“- Darstellung der regionalen Faktoren und Akteure	S.73
2.4.6	Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen	S.82
2.4.7	Nicht berücksichtigte Themen	S.85

III.	Die zweite Phase des Bürgerkrieges (1977 - 1981)	S.88
3.1	Die Charakteristika der zweiten Phase	S.88
3.1.1	Die Entwicklungen auf regionaler Ebene	S.89
3.1.2	Die Entwicklungen auf innerlibanesischer Ebene	S.91
3.1.3	Die israelische Invasion vom März 1978 („Operation Litani“)	S.93
3.1.4	Der Konflikt zwischen der Libanesischen Front und Syrien	S.95
3.1.5	Die Kämpfe innerhalb der Libanesischen Front und die Machtkonsolidierung von Beschir Gemayel	S.99
3.1.6	Der Konflikt zwischen der Amal- Bewegung und der PLO	S.101
3.2	Die „Spiegel“- Darstellung der zweiten Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.102
3.2.1	Der Umfang der Berichterstattung	S.102
3.2.2	Die Auswertung der Hauptthemen	S.104
3.2.3	Die Auswertung der Nebenthemen	S.107
3.2.4	Die „Spiegel“- Darstellung der regionalen Entwicklungen und Akteure	S.109
3.2.5	Die „Spiegel“- Darstellung der internationalen Dimensionen des Konfliktes	S.132
3.2.6	Die „Spiegel“- Darstellung der innerlibanesischen Konfliktparteien	S.135
3.2.7	Die „Spiegel“- These vom Religionskrieg	S.141
3.2.8	Nicht berücksichtigte Themen	S.147
3.2.9	Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen	S.151
IV.	Die dritte Phase des Bürgerkrieges (1982-1986)	S.154
4.1	Die israelische Invasion vom Juni 1982	S.154
4.1.1	Auftakt und Verlauf der Invasion	S.157
4.1.2	Die Folgen der Invasion	S.160
4.1.3	Der Schuf- Konflikt und die Konfrontation mit der Regierung	S.167
4.1.4	Die Rolle der USA	S.170
4.1.5	Das Fiasko der israelischen Invasion	S.174
4.1.6	Krieg jeder gegen jeden	S.175
4.2	Die „Spiegel“- Darstellung der dritten Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.182
4.2.1	Der Umfang der Berichterstattung	S.183
4.2.2	Die Auswertung der Hauptthemen	S.184
4.2.3	Die Auswertung der Nebenthemen	S.194

4.2.4	Die Analyse der „Spiegel“- Berichterstattung über die dritte Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.199
4.2.4.1	Die Darstellung der Hintergründe, Ziele und Folgen der israelischen Invasion	S.199
4.2.4.2	Konflikte an allen Fronten	S.219
4.2.4.3	Die regionalen Protagonisten	S.229
4.2.4.4	Die internationalen Protagonisten	S.237
4.2.4.5	Die innerlibanesischen Protagonisten	S.242
4.2.5	Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen	S.249
V.	Die vierte Phase des lib. Bürgerkrieges (1987-1990)	S.264
5.1	Die Ereignisse der vierten Phase	S.264
5.1.1	Die Fortführung alter Kriege	S.273
5.2	Die „Spiegel“- Darstellung der vierten Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.275
5.2.1	Der Umfang der Berichterstattung	S.275
5.2.2	Die Auswertung der Hauptthemen	S.276
5.2.3	Die Auswertung der Nebenthemen	S.280
5.2.4	Die Analyse der „Spiegel“- Berichterstattung über die vierte Phase des libanesischen Bürgerkrieges	S.283
5.2.4.1	Die Darstellung der Ereignisse	S.283
5.2.4.2	Die innerlibanesischen Konfliktparteien	S.291
5.2.4.3	Die einstige friedliche Koexistenz von Christen und Moslems	S.294
5.2.4.4	Die Rolle der regionalen Protagonisten	S.299
5.2.5	Nicht berücksichtigte Themen	S.308
5.2.6	Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen	S.309
VI.	Zusammenfassung	S.313
	Literaturliste	S.331
	Anhang	S.332

0. Einführung

Krisen, Konflikte und Kriege sind Ereignisse, die in den Medien einen besonderen Stellenwert besitzen. In der Auslandsberichterstattung nehmen sie zweifellos einen großen Raum ein. Wir erfahren über Militärputsche, erleben Revolten und verfolgen Bürgerkriege vom eigenen Zuhause. Die Informationen verdanken wir in erster Linie den Auslandskorrespondenten, die uns diese konsumbereit liefern. Relevant für die Aufmerksamkeit der Medien sind die Länder, in denen langfristige Krisen herrschen und oder die, von unserem Standpunkt aus gesehen, eine besondere Bedrohung darstellen. Denn diese bedrohen in der Regel unsere gesellschaftlichen Werte und deren Fortbestand.

Kriegsberichterstattung ist kein neues Genre der modernen Medien. William Howard Russell gilt als erster Protagonist der Kriegsberichterstattung. Er wurde vom Chefredakteur der Londoner „Times“ im Herbst des Jahres 1854 beauftragt, über den Krimkrieg zu berichten, den die Engländer und Franzosen gegen Russland führten.¹

Kriegsberichterstattung unterliegt einer Kette von Kriterien, die dem Ereignis Krise, Konflikt oder Krieg erst Nachrichtenrelevanz verleiht. „Ob ein Krieg, als berichtenswert eingestuft wird (...) hängt u.a. ab vom Grad der Betroffenheit (...), der Beteiligung von Elite- Nationen, der Möglichkeit von Anschlusskommunikation an berichtete Ereignisse im Inland, dem Grad der Überraschung, der kulturellen, politischen und ökonomischen Distanz sowie der Möglichkeit, den Krieg zu personalifizieren“.²

„Je einfacher, klarer und konsistenter ein Kriegsereignis ist, desto eher wird es zu einem Medienthema.“³ Doch nicht alle Konflikte sind eindeutig und klar. Häufig führen Akkumulationen etlicher Faktoren zum Ausbruch eines Krieges und nicht selten spielen mehr als zwei Konfliktparteien eine Rolle. Häufig auch ziehen andere Mächte ihre Fäden im Hintergrund. Demzufolge ist es nicht selten, dass Krisen und Konflikte in vereinfachte Erklärungsschemata gepresst werden. So wird z.B. der Krieg in Ex- Jugoslavien zum „ethnischen Krieg“ und der Bürgerkrieg im Libanon zum „Religionskrieg“. Wird über Länder mit kultureller Divergenz und räumlicher Distanz berichtet, bietet sich „ausreichend Spielraum für die Entwicklung von Stereotypen und Feindbildern“.⁴

¹ Weischenberg, Siegfried: Zwischen Zensur und Verantwortung
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 67, Opladen

² Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 19, Opladen

³ Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell?
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 85, Opladen

⁴ Studiengruppe InterKom: Tyrannen, Aggressoren, Psychopathen
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S.111, Opladen

Im Journalismus werden nicht selten Stereotype bedient, produziert, reproduziert und verfestigt. Denn sie helfen, die Komplexität eines Ereignisses, eines Zustandes zu vereinfachen. Und zwar vor allem dann, wenn es an objektiver Begründung, Erklärung oder Information fehlt.⁵

Der libanesische Bürgerkrieg ist ein Beispiel par excellence, wie mit Vorurteilen und Stereotypen operiert wurde. Man hatte es hier mit einem hochkomplexen Phänomen zu tun: Libanon liegt im Nahen Osten, und fast nirgendwo gab und gibt es eine solche Verflechtung von Interessen verschiedener regionaler und internationaler Mächte wie auf diesem Fleck der Erde. Der Libanon war mehr als 15 Jahre lang die Arena regionaler und internationaler Interessenverflechtungen. Auf innerlibanesischer Ebene boten die politischen und sozio-ökonomischen Widersprüche sowie die Interessen der kriegführenden Parteien einen zusätzlichen Konfliktstoff. Das Resultat: 15 Jahre lang Zerstörung, Vertreibung, Tod und Vernichtung.

Über den libanesischen Bürgerkrieg gibt es unzählige Veröffentlichungen. Etliche Wissenschaftler versuchten, sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen, es zu verstehen, zu erklären. Auch eine Vielzahl von Journalisten hat ihren Beitrag an Publikationen geleistet. Doch nicht immer fanden sie ein schlüssiges Erklärungsmuster. Der deutsche ZDF-Korrespondent Hans Scheicher schrieb später: „Ich fürchte, ich bin den deutschen Zuschauern viele Antworten schuldig geblieben. Wie soll man auch erklären, was man selbst erst nach Jahren oder niemals begreift?“⁶

In dieser Arbeit soll untersucht werden, wie das Nachrichtenmagazin der „Spiegel“ diesen langwierigen und hochkomplexen Konflikt dargestellt hat. Es wird untersucht, auf welche Vorgänge und Ereignisse eingegangen wurde und welche Schwerpunkte dabei gesetzt wurden. In einem zweiten Schritt soll ein zumindest annähernder Vergleich unternommen werden zwischen der „Spiegel“-Berichterstattung und der Darstellung der Ereignisse in anderen Quellen, Darstellungen und Analysen, die nicht dem Bereich der periodisch erscheinenden Zeitungen und politischen Magazine zuzurechnen sind. Dieses Vorgehen lässt Rückschlüsse zu, ob und inwieweit eine Reduktion dieses hochkomplexen Konfliktes auf vereinfachende Erklärungs- und Darstellungsmuster erfolgte.

Warum ist eine solche Untersuchung notwendig? Der libanesische Bürgerkrieg ist ein Konflikt zwischen Gruppierungen, die sich in ethnischer und kultureller Hinsicht zunächst nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Der Libanon-Krieg differiert hier von den Staaten-Kriegen unseres Jahrhunderts, in denen sich Kontrahenten unterschiedlicher Sprache, Kultur und Ethnizität gegenüberstanden. Auf der anderen Seite weist der Libanon-Konflikt aufgrund der engen kulturellen Verflechtungen und der immer wieder vorkommenden mittelbaren und

⁵ Studiengruppe InterKom: Tyrannen, Aggressoren, Psychopathen
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 112, Opladen

⁶ Scheicher, Hans: Vom Frieden spricht keiner mehr
in: Radke, Rudolf (1988): Der Krieg begann am Feiertag, S. 59, Freiburg

unmittelbaren Einflussnahme regionaler und internationaler Mächte Parallelen zu anderen Konflikten auf, wie sie z. B. in Nordirland oder Bosnien existieren.

Ziel dieser Arbeit kann es nicht sein, die eine oder andere Darstellungsweise als richtig oder falsch zu identifizieren. Anhand der in dieser Arbeit vorgenommenen Analyse und der Gegenüberstellung mit der Literatur und anderen Analysen soll vielmehr die Möglichkeit gegeben werden, die Darstellung und Erklärungsmuster, die der „Spiegel“ liefert, zu überprüfen. Notwendig ist dies nicht zuletzt im Hinblick auf eine sich seit dem Ende des Kalten Krieges zunehmend manifestierende Konfliktlinie zwischen den Ländern der westlich- atlantischen und denen der islamischen Machtsphäre.

I. Untersuchungsaufbau und Methodik

1.1 Grundlegende Problematik

Journalisten fungieren als Beobachter. Sie sind es, die uns ein Bild des Geschehens vermitteln. Von ihnen wird verlangt, die Hintergründe eines Ereignisses aufzuklären und ein möglichst „objektives Bild“ vom ihm zu vermitteln. Doch oft ist die Grenze zwischen Realität und Fiktion ungenau. Der Rezipient kann leicht in die Irre geführt werden, besonders wenn er nicht über nähere Kenntnisse eines Sachverhaltes verfügt.

In dieser Arbeit wird auf verschiedene Darstellungsweisen eines langwierigen und komplexen Ereignisses eingegangen. Es ist daher notwendig, das Problem der Darstellung von Wirklichkeit in den Medien ausführlicher zu erörtern. Zwar sind es ausschließlich die Massenmedien, anhand derer dieses Problem auf den folgenden Seiten näher dargelegt werden soll. Es ist jedoch offensichtlich, dass sich dieses Problem, wenn auch in abgewandelter Form, ebenso für die Quellenliteratur stellt, deren Darstellungen der „Spiegel“-Berichterstattung gegenübergestellt werden. Auf dieses Problem ausführlich einzugehen, würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

1.1.1 Das Problem der Objektivität in den Massenmedien

„Die Massenmedien sollen so vollständig, sachlich und verständlich wie möglich informieren, damit die Staatsbürger in der Lage sind, mit kritischem Bewusstsein das öffentliche Geschehen zu verfolgen.“¹ Im Lexikon wird der Begriff „Objektivität“ folgendermaßen charakterisiert: „objektive Beschaffenheit, Allgemeingültigkeit, objektive Betrachtungsweise, Sachlichkeit, Vorurteilslosigkeit, Gegensatz zur Subjektivität.“²

Auf die Frage, ob und inwieweit der Mensch in der Lage ist, die Welt außerhalb seiner selbst zu erkennen, wiederzugeben und mit Hilfe von Instrumenten, den Medien, einem Dritten „realitätsgetreu“ zu vermitteln, kann hier nicht eingegangen werden. Diskutiert werden sollen an dieser Stelle kommunikationswissenschaftliche Modelle zum Problem der „objektiven“ Vermittlung von Wirklichkeit in den Massenmedien.

So geht die Abbildtheorie davon aus, dass es die Aufgabe der Medien ist, ein möglichst vollständiges Abbild der Wirklichkeit wiederzugeben oder aber zumindest eine möglichst detailgenaue, maßstabgerechte Verkleinerung. Diese Theorie beruht nach Werner Früh auf den

¹ Meyn, Hermann (1974): Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland, S. 6, Berlin

² Wahrig, Gerhard (1991): Deutsches Wörterbuch, S. 949, Gütersloh

Prämissen, dass die Medien die Wirklichkeit symbolisch darstellen können, dass diese möglichst realitätsgetreue und vollständige Wiedergabe von Wirklichkeit die eigentliche Aufgabe der Medien ist, und dass die Rezipienten diese Medienrealität als „kognitive Kopie“³ übernehmen. Nach der Diskussion der allgemeinen Grundlagen menschlicher Erkenntnis kommt er aber zu dem Schluss: „Wenn es grundsätzlich unmöglich ist, die Realität zu erkennen, dann wird auch Medienrealität als ein Produkt menschlicher Wahrnehmung prinzipiell nicht den Anspruch erheben dürfen, Realität ‘objektiv’ darstellen zu können.“⁴

Bei der Vermittlung von Realität durch Medien finden zwei Transformationsprozesse statt, denen sowohl ihre Macher als auch ihre Rezipienten unterliegen. Zunächst wird „Realität in eine Medienrealität überführt, auf der zweiten Stufe geht die Medienrealität in das subjektive Weltwissen des Publikums ein, Medienrealität wird zur Publikumsrealität“.⁵ Auf beiden Stufen kommt es zu Verformungen der Realität, die von Faktoren abhängen, die einmal in der Struktur und Arbeitsweise der Medien selbst begründet liegen, zum anderen durch die individuelle Konstitution und Situation des Rezipienten bedingt sind. Auf diese Faktoren wird weiter unten eingegangen werden.

Die meisten Vertreter der Kommunikationswissenschaften stimmen daher überein, dass eine objektive Wiedergabe von Realität durch die Medien nicht möglich ist. Nach S. Schmidt und S. Weischenberg geht es „...dabei nicht darum, Journalisten vorsätzlich wahrheitswidrige, unausgewogene, unobjektive Berichterstattung vorzuhalten; Verstöße gegen das Objektivitätsideal geschehen eher „unbewusst“; sie sind unter den bestehenden Bedingungen geradezu zwangsläufig“.⁶ Die amerikanische Soziologin Gaye Tuchman bezeichnet den Versuch einer objektiven Darstellung von Wirklichkeit als einen immer wieder durchgeführten formalen Prozess, in dem durch Maßnahmen wie z.B. das Anwenden von Anführungszeichen, die Präsentation von widerstreitenden Möglichkeiten u. a. dem Neutralitätsanspruch der Medien gerecht zu werden versucht.⁷

Die konstruktivistische Sichtweise erweitert den Objektivitätsbegriff und ordnet ihn in einen Zusammenhang von Kommunikationssystemen und den an ihnen beteiligten zu Kommunikation und Erkenntnis befähigten Personen ein: „Medienangebote lassen sich aus vielen Gründen nicht als Abbilder von Wirklichkeit bestimmen, sondern als Angebote an kognitive und kommunikative Systeme, unter ihren jeweiligen Systembedingungen Wirklichkeitskonstruktionen in Gang zu setzen.“⁸ Objektivität verliert hier auch die Aura des Absoluten, denn: „Werden diese Angebote

³ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 15/16, Opladen

⁴ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 25, Opladen

⁵ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 16, Opladen

⁶ Merten, K.; Schmidt, S.; Weischenberg, S. (1994): Die Wirklichkeit der Medien, S. 226, Opladen

⁷ Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis, S. 166, Opladen

⁸ Merten, K.; Schmidt, S.; Weischenberg, S. (1994): Die Wirklichkeit der Medien, S. 16, Opladen

nicht genutzt, 'transportieren' Medienangebote gar nichts. Werden sie genutzt, geschieht dies je systemspezifisch".⁹

Abschließend kann festgehalten werden, dass es sich bei der Wirklichkeit, wie sie in den Medien dargestellt wird, um eine mögliche Definition von Realität handelt. Diese steht neben anderen Definitionen, die sich aus persönlicher Erfahrung, aus historischen Überlieferungen oder aus wissenschaftlicher Tätigkeit herleiten können. Es stellt sich also die Frage, mit welchen Merkmalen die von den Medien konstruierte Welt ausgestattet ist und welche Kriterien den Mechanismen der Schaffung von Medienrealität zugrunde liegen.

Transformation von Wirklichkeit in Medienrealität

Nach Winfried Schulz muss akzeptiert werden, dass „keine Nachrichtenberichterstattung auch im Entferntesten „umfassend“ oder „vollständig“ sein kann. Sie ist ihrem Wesen nach eher das Gegenteil: Ereignisse werden erst dadurch zu Nachrichten, dass sie aus der Totalität und Komplexität des Geschehens ausgewählt werden“.¹⁰ Werner Früh hat drei Gesichtspunkte formuliert, nach denen Nachrichten ausgewählt, zueinander in Beziehung gesetzt, gewichtet und gedeutet werden:

1. Selektionsaspekt: Medien können die Welt nicht vollständig darstellen. Nach welchen Kriterien soll die Auswahl erfolgen?
2. Interpretationsaspekt: Was sind die wesentlichen Bestandteile eines Ereignisses, was ist peripher? Wie hängen die Einzelaspekte untereinander zusammen, was bewirkt was?
3. Bewertungsaspekt: Wie ist das Ereignis, seine Ursachen, Hintergründe und möglichen Konsequenzen hinsichtlich bestimmter Werte und Normen einzuschätzen?¹¹

Winfried Schulz hat wichtige Befunde der Forschung zum Problem der Nachrichtenselektion zusammengefasst. Hiernach wird die Auswahl von Nachrichten bestimmt durch subjektive, persönliche Erfahrungen des Journalisten ebenso wie durch organisatorische und technische Zwänge, denen er in seinem Tätigkeitsfeld unterworfen ist. Außerdem wirken sich die sog. „redaktionelle Linie“, die Bezugsgruppe der Kollegen und Vorgesetzten und die Vorformung und Vorselektion von Nachrichten durch ihre Lieferanten, zumeist Agenturen, aus.¹²

⁹ Merten, K.; Schmidt, S.; Weischenberg, S. (1994): Die Wirklichkeit der Medien, S. 16, Opladen

¹⁰ Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien, S. 8, Freiburg

¹¹ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 26, Opladen

¹² Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien, S. 11/12, Freiburg

Östgaard hat Kriterien formuliert, nach denen Journalisten Nachrichten auswählen und verarbeiten - die sog. Nachrichtenfaktoren¹³. Er ordnet sie den Faktorenkomplexen Vereinfachung, Identifikation und Sensationalismus zu. Somit haben einfachere Nachrichten einen höheren Nachrichtenwert als komplexe, ebenso wie Nachrichten über sozial höhergestellte Personen oder solche mit sensationeller Komponente.

Günther Rager fügt dem Objektivitätsproblem weitere Aspekte hinzu. Neben den bereits angesprochenen subjektiven und organisatorischen Faktoren, die zu einer korrekten Wiedergabe eines Ereignisses oder einer Meinung als Nachricht notwendig sind, ist es eben nicht nur die realitätsgetreue Wiedergabe an sich, die einen möglichst hohen Grad an Objektivität gewährleistet: „Vielmehr ist auf den Nachrichtenkontext zu reflektieren, in dem Meldungen gebracht werden“.¹⁴ Auch geht Rager näher auf die Selektionsprozesse ein, auf die der Journalist als Filter und Verbreiter von Nachrichten keinen oder nur geringen Einfluss hat:

„Zu bedenken ist dabei, dass mit wenigen Ausnahmen nur solche Nachrichten in das öffentliche Verteilungssystem aufgenommen werden, die selbst die Mittel zur Verbreitung ihrer Meinung haben, die dann von den Nachrichten usw. aufgenommen werden.“¹⁵ Zusätzlich erkennt er „eine Tendenz der Nachrichtenmedien, alles, was nach jeweils mehr oder weniger bewussten oder fixierten Auslese Kriterien nicht gesellschaftsfähig erscheint, nicht in das Verbreitungssystem aufzunehmen“.¹⁶

Der Journalist greift nicht nur durch Selektion von Nachrichten in den Transformationsprozess von Wirklichkeit in Medienrealität ein, bzw. ist ihm durch Vor- Selektion selbst unterworfen. Durch Interpretation, Gewichtung von Fakten und Deutung ist er in der Lage, eine Wirklichkeit zu formulieren, die von einem weiteren Beobachter völlig divergent aufgefasst werden würde.

Zusammenfassend kann mit S. Schmidt die Herstellung von Medienrealität als ein Prozess bezeichnet werden, in dessen Verlauf „Wirklichkeitsentwürfe sich herausbilden, und zwar keineswegs willkürlich, sondern gemäss den biologischen, kognitiven und sozialen Bedingungen, denen sozialisierte Individuen in ihrer sozialen und natürlichen Umwelt unterworfen sind“.¹⁷

¹³ Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien, S. 13, Freiburg

¹⁴ Rager, Günther (1973): Das Problem der Objektivität in den politischen Nachrichten
in: Rhetorik, Ästhetik, Ideologie, S. 238, Stuttgart

¹⁵ Rager, Günther (1973): Das Problem der Objektivität in den politischen Nachrichten
in: Rhetorik, Ästhetik, Ideologie, S. 239, Stuttgart

¹⁶ Rager, Günther (1973): Das Problem der Objektivität in den politischen Nachrichten
in: Rhetorik, Ästhetik, Ideologie, S. 239, Stuttgart

¹⁷ Merten, K.; Schmidt, S.; Weischenberg, S. (1994): Die Wirklichkeit der Medien, S. 5, Opladen

Transformation von Medienrealität in Publikumsrealität

Rezeption bezeichnet den Vorgang der Aufnahme codierter Informationen aus der Umwelt, wobei diese Informationen nicht nur aufgenommen und gespeichert, sondern auch interpretiert und in eine bereits vorhandene Vorstellungswelt eingebaut werden. Ruhrmann sieht „Nachrichtenproduktion und Nachrichtenrezeption als selektive Prozesse, die auf Selektivität selektiv reagieren, also Selektivität verstärken. Aus der Überfülle der Ereignisse und Agenturmeldungen, die ihrerseits schon konstruierte soziale Wirklichkeit repräsentieren, wählen Journalisten nur die überraschenden und relevanten Ereignisse aus. (...) Aus diesem Angebot konstruierter sozialer Medienwirklichkeit wählen die Rezipienten „ihre Nachrichten“ aus, allerdings weniger nach journalistischen Kriterien, (...) sondern nach ihren individuellen Interessen, d.h. nach dem Kriterium der subjektiven Relevanz“.¹⁸

Früh unterscheidet dagegen zwei unterschiedliche Strategien der Informationsverarbeitung, neben der „reduktiven“ die „elaborative“.¹⁹ Die wichtigste der zur Reduktion von Information dienenden, von van Dijk 1980 formulierten kognitiven Operationen ist die Selektion, neben Generalisation, Auslassen und Integration.

Zu den konstruktiven Prozessen der Integration neuer Informationen zählen zum einen die Inferenzen als „Schlussfolgerungen, die der Rezipient aufgrund der im Text vorgegebenen Informationen zieht“.²⁰ „Davon unterschieden werden Elaborationen als ‘nicht intendierte Inferenzen’. Der Referent assoziiert oder projiziert aufgrund seiner Kenntnisse und aktuellen Gefühlslage Informationen, die der Kommunikator nicht mitteilen wollte und die deutlich idiosynkratische Züge tragen.“²¹

Früh fasst auch die verschiedenen theoretischen Ansätze des Rezeptionsverlaufes zusammen. So wird nach dem additiv- elementaristischen Modell eine Proposition (der Bedeutungsgehalt eines elementaren Satzes) nach der anderen aufgenommen, integriert und gespeichert. „Ein Text ist verstanden, wenn die letzte Proposition verstanden und die ‘Sammlung’ aller Bedeutungseinheiten damit vollständig ist.“²² Diesem Modell stellt er weitere Theorien gegenüber. So sind nach den holistischen Ansätzen nicht einzelne Aussagen oder Begriffe die rezeptionsrelevanten Einheiten, sondern grössere Gebilde wie z.B. Sinnzusammenhänge. Gemäß den sog. integrativen Ansätzen besitzt Rezeption sowohl additiv- elementaristische als auch holistische Verarbeitungsstrategien.

Gegen einen reinen additiv- elementaristischen Ansatz spricht auch die These von Walter Lippmann, nach der die Menschen Vorstellungsbilder von der Realität besitzen, sog. „Stereotypen“. Diese Stereotypen sind vereinfachte Konstruktionen dessen, was der Mensch als

¹⁸ Ruhrmann, Georg: Ereignis, Nachricht, Rezipient

in: Merten, K.; Schmidt, S.; Weischenberg, S. (1994): Die Wirklichkeit der Medien, S. 255/56, Opladen

¹⁹ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 39, Opladen

²⁰ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 39, Opladen

²¹ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 39, Opladen

²² Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 40, Opladen

wahre Umwelt ansieht. Werner Früh vermutet, dass „Lippmann die Realitätsvorstellungen offenbar als vernetzte Struktur verschiedener Stereotypen auffasst“.²³ Da Stereotype nach individuellen Kriterien strukturiert und emotional belastet sind, muss die Aufnahme neuer Informationen nach dieser Vorstellung einen aktiven integrativen Prozess voraussetzen, der über den rein additiven Ansatz hinausgehen muss. Informationen werden aufgenommen, mit den Stereotypen in Verbindung gesetzt und dabei häufig, wenn auch nicht zwangsläufig, abgewandelt.

Früh hat bereits hinsichtlich des Selektionsaspektes die wissenschaftliche Literatur gesichtet und zwei Positionen herausgearbeitet, die er als „ptolemäische“ und „kopernikanische“ bezeichnet²⁴, die er aber auch auf den in diesem Abschnitt besprochenen Transformationsprozess von Medienrealität zur Publikumsrealität anwendet. Nach der kopernikanischen Vorstellung nutzt hierbei ein aktiver Rezipient die durch Medien vermittelte Information, um sich vor dem Hintergrund seiner eigenen Kenntnisse eine individuelle Vorstellung zu bilden. Diese Auffassung zeigt Parallelen zu konstruktivistischen und dynamisch- transaktional orientierten Modellen. Nach der ptolemäischen Vorstellung ist es die Aufgabe der Medien, die Wirklichkeit möglichst genau wiederzugeben. Hierzu ist erforderlich, dass Realität zum einen objektiv erkennbar ist, zum anderen ein möglichst unverfälschtes Abbild der Realität vom Rezipienten aufgenommen wird.

Kann es eine objektive Vermittlung von Wirklichkeit durch Medien geben?

Nach der Diskussion der oben angesprochenen Transformationsprozesse und der beteiligten reduktiven und elaborativen Mechanismen muss der Schluss gezogen werden, dass eine exakte Wiedergabe von Realität durch die Medien nicht möglich ist. Hinzu kommt, dass Nachrichten aus einem Kontext herausgelöst und bei der Rezeption in einen neuen, subjektiven und emotional besetzten Zusammenhang eingeordnet werden. Selbstverständlich unterliegen auch andere, nicht den Massenmedien zuzurechnende Literatur den gleichen Mechanismen, wenn auch in teilweise erheblich modifizierter Weise.

Verglichen werden in der vorliegenden Arbeit also keine „objektiven“ Darstellungen, sondern nur Interpretationen von Wirklichkeit. Diese Interpretationen werden aufgrund der unterschiedlichen subjektiven (z.B. „Spiegel“- Reporter- im Lande geborener und lebender Wissenschaftler) und technisch- organisatorischen Bedingungen (z.B. Nachrichtenmagazin mit beschränktem Platzangebot - wissenschaftliche, auf ein bestimmtes Thema konzentrierte Abhandlung) zwangsläufig unterschiedlich ausfallen.

²³ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 17, Opladen

²⁴ Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 28, Opladen

Medien können die Welt nicht nur verzerren, sondern auch falsch und lückenhaft darstellen. Gerade aber die Nicht- Möglichkeit einer objektiven Realitätswiedergabe macht es notwendig, dem einen Realitätsentwurf einen weiteren, möglicherweise divergenten, gegenüberzustellen.

1.1.2 Das Problem der Gegenüberstellung von „Spiegel“- Berichterstattung und anderen Texten

Karl Popper unterstellt, dass es zumindest für einen Teil der externen Wirklichkeit eine „unabhängige Prüfung“ an der Realität geben kann. Werner Früh macht die Möglichkeit dieser Überprüfung abhängig von der Komplexität des Ereignisses und dem Abstraktionsniveau der Berichterstattung: „Ist der Gegenstand der Berichterstattung noch komplexer und außerdem abstrakter, dann wird eine unmittelbare, objektive Überprüfung des Wahrheitsgehalts durch eine unabhängige Gegenprobe an der Realität nahezu unmöglich.“²⁵

In dieser Arbeit wird dem durch den „Spiegel“ vermittelten Realitätsentwurf eine Darstellung des Konfliktes anhand von Literaturtexten gegenübergestellt. Diese Texte sind von ihrer Struktur her sehr heterogen, hierbei finden sich wissenschaftliche Abhandlungen ebenso wie Erlebnisberichte von Journalisten. Es soll dabei keine Realitätsüberprüfung im Popper'schen Sinne durchgeführt werden, dies würde schon an der Komplexität des Sachverhaltes scheitern. Die Gegenüberstellung eröffnet aber die Möglichkeit, die vom „Spiegel“ vermittelte Realität in einem anderen Licht zu sehen.

Auf einem niedrigen Abstraktionsniveau wird sogar eine gewisse „Überprüfung an der Realität“ möglich sein, wenn auch nur in sehr eingeschränktem Maße. Wird zum Beispiel ein bestimmtes Ereignis in der „Spiegel“- Berichterstattung übergangen, welches aber tatsächlich stattgefunden hat, so wird dies als solches dokumentiert. In diesem Verfahren liegt zunächst keine Wertung, da es einem Nachrichtenmagazin nicht möglich sein kann, so differenziert auf einen Sachverhalt einzugehen wie z.B. ein historisch- wissenschaftlicher Text. Erst die wiederholte Auslassung oder Betonung verschiedener Themen oder Themenkomplexe lässt dann eventuell eine Tendenz erkennen, die im Falle einer Divergenz mit der Literatur entsprechend vermerkt wird.

Auf diese Weise kann eine Aussage getroffen werden, welche Aspekte des libanesischen Bürgerkrieges nicht oder nur unzureichend berücksichtigt wurden. Erfasst werden soll aber auch, hinsichtlich welcher Aspekte sich die „Spiegel“- Berichterstattung mit den Darstellungen der Literatur deckt.

²⁵ Popper in: Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien, S. 27, Opladen

1.1.3 Die Besonderheiten der Krisenberichterstattung

„Thematisierung und Nichtthematization von Krisen, Konflikten und Kriegen beruhen gleichermaßen auf bestimmten Strukturen und Funktionen des publizistischen Systems, in dem Journalisten, Publikum und Public Relations die Karten immer wieder neu und nach bestimmten Regeln mischen.“²⁶

Medien entwerfen Modelle von Wirklichkeit, die von den Rezipienten aufgenommen, individuell verarbeitet und gedeutet werden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sind sie ein wichtiger Faktor in der Kommunikation in und über Krisen. Medien selektieren Informationen, wichten diese (nicht zuletzt durch die Art und Weise ihrer Präsentation) und können, ob beabsichtigt oder nicht, eine bestimmte Art der Interpretation induzieren, indem z.B. Fakten in einen besonderen Kontext gestellt werden. Dies ist vor allem in der Berichterstattung über Krisen möglich, da den Rezipienten häufig ein Erfahrungshintergrund fehlt, um diese Informationen abgleichen zu können.

Bei der Frage, welche Ereignisse als Krisen wahrgenommen werden und welche Krisen schließlich als Nachrichten in die Berichterstattung eingehen, kann wieder auf die bereits oben angeführten Selektionskriterien zurückgegriffen werden. Relevant sind hier z.B. der Grad der Betroffenheit des eigenen Landes, die Zugänglichkeit des Krisengebietes, die Fähigkeit und Bereitschaft der Konfliktparteien, Informationen weiterzugeben, und vieles mehr.

Konflikte und Kriege erfüllen nämlich, gemäß der Theorie der Nachrichtenfaktoren, eine Reihe von Voraussetzungen, die aus einem Ereignis eine Nachricht machen. Nach G. Ruhrmann besitzen Kriege sogar besondere Relevanzkriterien, können quasi als „Extra- Ereignisse“ begriffen werden. Solche Relevanzkriterien sind z.B. die Außergewöhnlichkeit des Geschehens, die Eindeutigkeit eines Kriegsereignisses, seine Bedeutsamkeit (Zahl der Opfer, Grad der Zerstörungen) und andere.²⁷ Ergänzend wäre hier anzumerken, dass es sicherlich auch vom Vorhandensein weiterer Konfliktherde abhängt, die sozusagen in Konkurrenz zueinander stehen, ob über eine Krise berichtet wird oder ob diese unbeobachtet bleibt.

Ein weiterer wichtiger, die Kommunikation über Krisen betreffender Faktor ist die Zensur. Schon der erste Kriegsberichterstatter in modernem Sinne, William Howard Russell, musste hier leidvolle Erfahrungen machen. Doch wurden die Mittel der Zensur im Laufe der Zeit erheblich verfeinert. Arbeiteten die Berichterstatter der Weltkriege noch am Gängelband der Militärs, so muss man angesichts der amerikanischen Informationspolitik während des Golfkrieges schon eher von einem

²⁶ Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 9, Opladen

²⁷ Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell?
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 85/86, Opladen

„Informations- Management“ sprechen: „Die Golfkrieg- Berichterstattung war aber allein deshalb ein Desaster für die Journalisten, weil sie von den Militärs am Nasenring durch die Wüste gezogen wurden. Und weil der amerikanische General Schwarzkopf - dem das als Vietnam- Veteran natürlich noch nicht genügte - hinterher noch öffentlich vorführen konnte, auf welche Weise er die unabhängige Berichterstattung erfolgreich in den Sand gesetzt hatte. Der Golfkrieg hat den Journalismus entzaubert.“²⁸

Da die positive Repräsentation und Legitimation der eigenen Sache und die Vertuschung eventuell begangener Verbrechen und Greuelthaten ein genuines Interesse jeder an einem Konflikt beteiligten Partei ist, so ist auch die Durchführung einer mehr oder weniger konsequenten Zensur praktisch eine konstante Größe im Umgang mit Massenmedien. Gelingt es nicht, Zensur zu umgehen, so laufen die Medien auch trotz bester gegenteiliger Absichten während oder in der Vorbereitungsphase eines Konfliktes immer Gefahr, zum Propagandainstrument zu degenerieren: „Indem die Medien durch ihre ausgewogene und häufig betont neutrale Wiedergabe der wechselseitig vorgetragenen Drohungen der potentiellen Kriegsparteien, durch die immer dramatischere Schilderung der letzten Verhandlungen vor Kriegsausbruch, durch die detaillierte und zensierte Beschreibung militärischer Ausrüstung sowie durch das Bekanntmachen und die Vorbereitung auf die geographischen und regionalen Gegebenheiten die Erwartung eines Krieges immer unvermeidlicher erscheinen lassen, ja sogar verstärken, fungieren sie wesentlich als Instrument der Propaganda“.²⁹

Neben den Besonderheiten, denen die Entstehung und Selektion von Nachrichten über Krisen unterliegt, findet auch ihre Rezeption unter besonderen Bedingungen statt. Die Rezeption von Nachrichten erfolgt in Abhängigkeit von Vorbildung und Interessenlage des Einzelnen. G. Ruhrmann unterscheidet je nach Alter und sozialer Schichtzugehörigkeit verschiedene Rezipiententypen.³⁰ Ihre Fähigkeit, Nachrichten über Krisen und Kriege einzuordnen oder politische Motive und Abhängigkeiten zu durchschauen, ist hiernach abhängig von Bildungsgrad, Lebensalter, Hintergrundwissen, sozio- ökonomischem Status und anderen Faktoren. Darüber hinaus wird das Rezeptionsverhalten von anderen Faktoren bestimmt: So kann z.B. die permanente Berichterstattung über einen Konflikt zu einem „Übersättigungseffekt“ führen, das Publikumsinteresse nimmt folglich ab.³¹

²⁸ Weischenberg, Siegfried: Zwischen Zensur und Verantwortung
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 68, Opladen

²⁹ Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell?
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 89, Opladen

³⁰ Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell?
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 92, Opladen

³¹ Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell?
in: Löffelholz, Martin (1993): Krieg als Medienereignis, S. 91, Opladen

Der libanesische Bürgerkrieg stellt nun in vielerlei Beziehung einen Sonderfall der Krisenberichterstattung dar. Von Kriegsberichterstattung im „herkömmlichen Sinne“ konnte ohnehin keine Rede sein. Der lange Verlauf, die ständig wechselnden Fronten und Koalitionen, Sprachbarrieren und nicht zuletzt die Unzugänglichkeit vieler Frontabschnitte ließen eine solche Kriegsberichterstattung nicht zu. Eine strukturierte Informationspolitik seitens der Konfliktparteien war ebensowenig vorhanden wie eine konsequent durchgeführte Zensur. Der Kriegsberichterstatte befand sich nicht hinter oder an, sondern vielmehr zwischen Fronten.

Schließlich kann festgehalten werden, dass während der gesamten Dauer des libanesischen Bürgerkrieges ein mehr oder weniger kontinuierliches Interesse des „Spiegel“ an Berichterstattung bestand. Die Untersuchung der Frage, woran dies im Einzelnen lag, oder warum sich das Interesse in bestimmten Phasen des Konfliktes verstärkte, in anderen Phasen dagegen abflaute, würde zu weit führen. Untersucht werden soll aber: wie hat das Magazin über den libanesischen Bürgerkrieg berichtet, auf welche Aspekte hat die „Spiegel“- Berichterstattung fokussiert und wie stellt sich dies bei der Gegenüberstellung mit der Literatur dar.

1.2 Untersuchungsaufbau

1.2.1 Die Fragestellung der Untersuchung

Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet: Welche mediale Wirklichkeit hat der „Spiegel“ in seiner Berichterstattung über den libanesischen Bürgerkrieg vermittelt? Welche Interpretationsmuster entwarf er für die Hintergründe und Ursachen?

Zur Beantwortung dieser Frage sollen in der vorliegenden Arbeit zwei Hypothesen überprüft werden:

1.) In der „Spiegel“- Berichterstattung wurde der konfessionalistische Charakter des Konfliktes überbetont. In den Analysen von Ursachen und Verlauf des libanesischen Bürgerkrieges dominierten immer wieder konfessionalistische Erklärungsmuster. Auf sozio- ökonomische Konfliktfelder zum Beispiel wurde in weitaus geringerem Umfang eingegangen.

2.) Auf die Rolle der einzelnen, vor allem der regionalen Protagonisten wurde in der Regel ausführlich eingegangen. Die Bedeutung der wesentlichen am Konflikt beteiligten Mächte wurde erkannt. Der „Spiegel“ nahm aber gegenüber einigen arabischen Protagonisten eine negative Haltung ein.

1.2.2 Die Auswahl des Untersuchungsmaterials

Als Untersuchungsobjekt wurde die Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ gewählt. Zwei Auswahlkriterien waren hierfür entscheidend. Zum einen sollte es eine Wochenzeitschrift und nicht etwa eine Tageszeitung sein, um die Fülle des zu analysierenden Materials in überschaubaren Grenzen zu halten. Zum anderen war die Stellung des „Spiegel“ in der deutschen Medienlandschaft von herausregender Bedeutung, galt er doch zeitweise als das Paradebeispiel des Aufklärungsjournalismus schlechthin.

Dennoch kann in diesem Abschnitt nicht näher auf die Funktion, die Sprache, die Struktur, den Stil oder die politische Relevanz des „Spiegel“ eingegangen werden. In unzähligen Büchern, Untersuchungen und Essays namenhafter Wissenschaftler, wie zum Beispiel Hans Magnus Enzensberger oder Erich Kuby, wurde dies bereits getan. Kaum eine Seite des „Spiegel“ blieb im Dunkeln.

In die Untersuchung aufgenommen wurden alle „Spiegel“- Artikel, die für den Zeitraum des libanesischen Bürgerkrieges, also vom Ausbruch des Konfliktes im Jahre 1975 bis zur Beilegung der bewaffneten Auseinandersetzungen durch das Abkommen von Ta'if 1991, unter dem

Stichwort „Libanon“ im Register geführt werden. Alle 253 erschienenen Artikel sind im Anhang dokumentiert.

Als Maßeinheit des Artikel- Umfanges wurde die Spalte gewählt, weil hierdurch auch kleine Artikel mit wenigen Absätzen (wie z. B. in der Rubrik „Panorama“) erfasst werden konnten. Dieses Verfahren ermöglicht eine bessere Beurteilung der Intensität, mit der sich der „Spiegel“ während eines bestimmten Zeitraums mit der Thematik des Bürgerkrieges befasste. Somit konnte vermieden werden, dass das Erscheinen vieler kurzer Artikel zu einer Phase des Konfliktes eine intensivere Berichterstattung vortäuschte als die Veröffentlichung weniger, aber weitaus umfangreicherer Artikel zu einer anderen Periode.

Eine Spaltenlänge betrug im Durchschnitt 67 Zeilen incl. Bild, ermittelt durch Zeilenzählung von 8 zufällig ausgewählten Spalten und Berechnung des durchschnittlichen Wertes. Die kleinste Spaltenlänge zur Ermittlung des Mittelwertes betrug 63 Zeilen, die längste 72. Die Bilder und sonstige Zeichnungen wurden als informationstragender Bestandteil des Textes in die Auswertung miteinbezogen.

Bei der Auswahl der Literatur und sonstigen Quellen wurden die Texte in die Auswertung aufgenommen, die für das Thema der Untersuchung relevant waren. Der Corpus der wissenschaftlichen Literatur war sehr heterogen. Er setzte sich zusammen aus historischen Beiträgen, Dokumentationen und wissenschaftlichen Analysen von Autoren aus verschiedenen Kulturkreisen. Es waren deutsche und englische Wissenschaftler vertreten, aber auch arabische. Manchmal musste auf Texte zurückgegriffen werden, die aus dem Englischen oder Deutschen ins Arabische übersetzt wurden, wenn die Originalfassung nicht zugänglich war oder wenn der Verfasser selbst Araber war.

Um das Spektrum der Literatur so breit wie möglich zu halten, wurden Texte von Autoren verschiedener politischer Couleur und Herkunft zitiert. Aufgenommen wurden auch Veröffentlichungen von Journalisten verschiedener internationaler Zeitungen, wie Jonathan Randal oder Robert Fisk. Israelische Autoren und Journalisten wurden ebenso zitiert wie libanesischen, unabhängig von der politischen Orientierung des Verfassers, so z.B. auch der rechtsgerichtete Phalange- Funktionär und Politiker Karim Pakradouni.

Das Untersuchungsmaterial umfasste neben wissenschaftlichen Beiträgen auch journalistische Texte. Dass beide nicht ohne weiteres verglichen werden können, ist offensichtlich. Es schien mir jedoch von außerordentlicher Bedeutung, in die Auswahl Texte von Journalisten aufzunehmen, die sich jahrelang mit diesem Konflikt beschäftigten und über ein entsprechendes Spektrum an Erfahrung und Hintergrundwissen verfügten.

1.2.3 Die Gliederung der Untersuchung

Die Untersuchung ist in zwei Abschnitte aufgeteilt:

In einem ersten Schritt erfolgt eine Darstellung des Verlaufes des libanesischen Bürgerkrieges anhand der Literatur. Werdegang und Stationen werden rekonstruiert, um ein allgemeines Verständnis dieses Prozesses zu ermöglichen. Hier wird die Darstellung aus folgenden Gründen

kurz sein: zum einen ist es im Rahmen dieser Arbeit und die Fülle des zu untersuchenden Materials fast unmöglich jeden Aspekt des Bürgerkrieges zu berücksichtigen. Es sollen nur die wichtigsten Stationen und Entwicklungen mit einbezogen werden. Zum anderen werden auch im Laufe der Inhaltsanalyse der „Spiegel“-Berichterstattung diese Aspekte noch gründlicher und breitgefächerter behandelt werden.

In der zweiten Stufe folgt eine Inhaltsanalyse der „Spiegel“-Berichterstattung. Hierzu werden, wie weiter unten beschrieben, die einzelnen Artikel in Haupt- und Nebenthemen untergliedert und diese den verschiedenen Kategorien zugeordnet. Ermittelt wird dann, welche Kategorien am häufigsten vorkommen. Hieraus werden Rückschlüsse auf Tendenz und Schwerpunkte der Berichterstattung gezogen.

1.2.4 Die Durchführung der Untersuchung

Die Aufteilung in Phasen

Zur besseren Übersicht wird das Textmaterial in vier Phasen gegliedert. Diese Unterteilung dient nicht nur der Vereinfachung der Untersuchung, sondern trägt der Tatsache Rechnung, dass jede dieser Phasen des libanesischen Bürgerkrieges bestimmte, für sie charakteristische Merkmale besaß. Diese waren zum einen geprägt durch die Aktivität unterschiedlicher Konfliktparteien. Zum anderen änderten sich die politischen und militärischen Ziele der meisten am Konflikt beteiligten Kräfte im Laufe des Krieges, was sich in wechselnden Koalitionen und Bündnissen ausdrückte. Außerdem griffen zu späteren Zeitpunkten neue Akteure in den Konflikt ein, und alte verschwanden von der Bildfläche oder wurden marginalisiert.

Es folgt eine kurze Beschreibung der Phasen und ihrer Hauptmerkmale:

Phase 1 (1975 - 1976):

In der ersten Phase standen sich die politisch linksorientierten Kräfte der „Nationalen Progressiven Bewegung“ (NPB) und die rechtsgerichtete Phalange gegenüber. Auseinandersetzungen über die Reform der politischen und gesellschaftlichen Ordnung nahmen einen besonderen Stellenwert ein. Im Sommer 1976 griff mit Syrien zum ersten Mal eine regionale Macht an der Seite der Phalange-Partei in den Konflikt ein.

Phase 2 (1977 - 1981):

Diese Phase ist charakterisiert durch die Marginalisierung der „Nationalen Progressiven Bewegung“. In zunehmendem Maße beteiligten sich regionale und internationale Mächte an dem Konflikt, so auch Israel, das 1978 den Süden des Landes besetzte. Unmittelbar wirkten sich auch

regionale Entwicklungen, wie z.B. die ägyptisch- israelische Annäherung auf den Werdegang und Charakter des Bürgerkrieges aus. In dieser Phase wurde der libanesische Bürgerkrieg zunehmend regionalisiert.

Phase 3 (1982 - 1986):

Mit der israelischen Invasion vom Juni 1982 gewann der Konflikt eine neue Qualität. Dies machte sich bemerkbar durch:

- einen Wechsel der Machtverhältnisse im Lande zugunsten des rechten Lagers, der sich in der Wahl des pro- israelischen Präsidenten Beschir Gemayel manifestierte
- die zunehmende Marginalisierung der national- progressiven Allianz
- die Durchsetzung der politischen und militärischen Interessen Israels, markiert durch die Unterzeichnung eines bilateralen Abkommens zwischen Israel und Libanon im Mai 1983.

Phase 4 (1987 - 1991):

Eines der zentralen Ereignisse in dieser Phase des Konfliktes war das erneute militärische Eingreifen Syriens. Syrien übernahm dadurch wieder die maßgebliche Rolle, die es vor der israelischen Invasion im Jahre 1982 gespielt hatte.

Außerdem war diese Phase von einem Kampf um die Vorherrschaft innerhalb des rechten Lagers geprägt. Ein weiteres wichtiges Merkmal bestand darin, dass sich die USA und Syrien über das Ausmaß der syrischen Militärpräsenz im Libanon verständigten. Maßgeblich hierfür war die neutrale Haltung Syriens während des Golfkrieges.

Die Bildung von Haupt- und Nebenthemen

Die inhaltlichen Schwerpunkte der „Spiegel“- Berichterstattung werden nach Haupt- und Nebenthemen unterteilt. Ein Hauptthema definiert den inhaltlichen Schwerpunkt eines Artikels.

Da in der „Spiegel“- Berichterstattung selten nur ein Thema pro Artikel behandelt wurde, war die Einführung sog. Nebenthemen notwendig. Ein Nebenthema ist als solches definiert, wenn eine Information in mindestens 5 Zeilen angesprochen wurde. Hierdurch können auch die Abschnitte eines Artikels berücksichtigt werden, die inhaltlich vom Hauptthema abweichen. Diese Abschnitte enthalten aber Informationen hinsichtlich anderer Themen, die berücksichtigt werden müssen, um der Vielschichtigkeit der Berichterstattung Rechnung zu tragen.

Die Kategorienbildung

Wie oben beschrieben, werden mit Haupt- und Nebenthemen zwei Untersuchungseinheiten unterschieden. Diese Differenzierung ist notwendig, da zusätzlich zu dem thematischen Schwerpunkt eines Artikels viele Informationen zu von diesem abweichenden Themen enthalten sind. Die Kategorienbildung erfolgt nach einem gemischt theorie- und empiriebegleiteten Vorgehen.

Die Hauptthemen lassen sich 3 Kategorien zuordnen:

Kategorie 1: innerlibanesishe Faktoren

Kategorie 2: regionale/ internationale Faktoren

Kategorie 3: sonstige Themen

Die Nebenthemen lassen sich ebenfalls mehreren Kategorien zuordnen. Da die Nebenthemen andere Inhalte behandeln als die Hauptthemen, wird hier eine von letzteren abweichende Kategorisierung benötigt:

Kategorie 1: Innerlibanesishe Ursachen des Bürgerkrieges

Kategorie 2: Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesishe Konfliktparteien

Kategorie 3: Regionale und internationale Konstellationen/ Einflussnahmen/ Akteure

Kategorie 4: Sonstige Themen

Aufgrund der hohen Anzahl der Nebenthemen können die Kategorien zusätzlich in Schwerpunkte unterteilt werden, z.B. Kategorie 3 in Israel, Syrien etc.. Alle Untersuchungseinheiten können ohne wesentliche Überschneidungen codiert werden. Da das Untersuchungsmaterial zwar umfangreich, aber nicht unüberschaubar ist, wird auf eine Stichprobenbildung verzichtet. Ab und an tritt ein Problem der Unschärfe auf, das aber als marginal angesehen werden kann. Wird z.B. über die israelisch- syrischen Beziehungen berichtet, so ist dieses Nebenthema sicherlich eindeutig der Kategorie 3 zuzuordnen. Die Einteilung zu dem entsprechenden Schwerpunkt (Syrien oder Israel?) macht eine gewisse Unschärfe unvermeidlich. In der Regel ist dies aber wenig problematisch, da durch die inhaltliche Gewichtung eine zweifelsfrei Zuordnung des entsprechenden Textabschnittes zu einem der Schwerpunkte oder Kategorien erfolgen kann.

Die Inhaltsanalyse

„Ein Ziel der Inhaltsanalyse neben der Beschreibung und Auswertung des eigentlichen Textinhaltes ist also, aus den manifesten Inhalten eines Textes auf Zusammenhänge seiner Entstehung und Verwendung zu stoßen.“³² In der vorliegenden Arbeit wird eine Mischform aus quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse gewählt. Zunächst erfolgt eine Inhaltsbeschreibung im Sinne einer Themenanalyse. Nach der Codierung wird das Material mit einer statistischen Methode (Häufigkeitsverteilung bzw. Gewichtung) anhand folgender Fragestellungen ausgewertet:

³² Atteslander, Peter (1992): Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 222, Berlin

- Intensität der „Spiegel“- Berichterstattung innerhalb eines Jahres, gemessen an der Menge der in diesem Jahr erschienenen Artikel und der sie umfassenden Spaltenzahl
- Gewichtung der Hauptthemen, gemessen an der Häufigkeit des Auftretens und an ihrem Umfang (Spaltenzahl)
- Gewichtung der Nebenthemen, gemessen an der Häufigkeit ihres Auftretens. Zur weiteren Differenzierung werden die Kategorien der Nebenthemen in Schwerpunkte unterteilt. In Anbetracht der Fülle der Nebenthemen und der nur gering variierenden Zeilenzahl wird auf eine Umfangsbestimmung durch Auszählung der Spaltenlänge verzichtet, da hierdurch kein zusätzlicher Informationsgewinn zu erzielen ist.

Die Ergebnisse werden graphisch dargestellt. In einem letzten Schritt werden die Hypothesen anhand einer Gegenüberstellung der durch die Inhaltsanalyse gewonnenen Daten mit den Darstellungen der Quellen und sonstigen Literatur überprüft.

II. Die erste Phase des Bürgerkrieges (1975 - 1976)

Zur Nomenklatur

Aufgrund der Unterschiede im arabischen und lateinischen Alphabet kommt es bei der Übersetzung von Eigennamen häufig zu divergierenden Schreibweisen. Daher sollen die häufigsten der aus dem Arabischen stammenden Begriffe, deren Orthographie in den verschiedenen Texten teilweise erhebliche Unterschiede aufweist, an dieser Stelle kurz vorgestellt werden, um eine Irreführung der Leserinnen und Leser zu vermeiden.

So wurde zum Beispiel der Name eines libanesischen Politikers in verschiedenen Quellen Jonblatt, Jomblat, Janbalat, Junblat und in der „Spiegel“- Version Dschumblat geschrieben. Andere Beispiele sind: Chamoun (im „Spiegel“: Schamun), oder Franjeh (im „Spiegel“: Frandschieh). In der vorliegenden Arbeit wird in der Regel die Schreibweise des „Spiegel“ verwendet. In Zitaten wird die „Spiegel“- Version des Eigennamens in Klammern angefügt.

Auf die Verwendung der arabischen Lautschrift im Text wird verzichtet. So taucht zum Beispiel öfter der Begriff „Falange“ (oder die arabische Version „Kataib“) in der „Spiegel“-Berichterstattung auf. In der vorliegenden Arbeit wird in einem solchen Falle die auch von dieser Gruppierung selbst verwendete Schreibweise (hier: „Phalange“) benutzt.

Die libanesischen Bürgerkriegsparteien wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung häufig mit politischen Attributierungen versehen. So werden die „Christen“ häufig mit dem Begriff „rechts“ gekoppelt, die „Moslems“ hingegen oft „linke Moslems“ oder manchmal einfach als „Linke“ bezeichnet. Wie weiter unten noch ausführlich dargelegt werden wird, ist die Zuordnung der Begriffe „rechts“ für die „Christen“ oder „Linke“ für die „Moslems“ in dieser pauschalisierten Form unvertretbar, da sich weder das rechte Lager ausschließlich aus „Christen“ rekrutierte noch das linke Lager rein „moslemisch“ war.

Von daher empfiehlt sich zum Zwecke einer klaren Differenzierung die Verwendung der ursprünglichen libanesischen Bezeichnungen der jeweiligen Bürgerkriegsparteien und -koalitionen. So wird in dieser Arbeit zum Beispiel von „konservativ- maronitischen“ Politikern gesprochen anstatt von „Christen“. Wenn es sich konkret um Parteien und Organisationen handelt, wird die arabische Bezeichnung wie zum Beispiel: „Al- Jabha al- Lubnaniah“ ins Deutsche mit „Libanesischer Front“ bzw. ihr militärischer Arm „Al- Qoua't al- Lubnaniah“ als „Libanesischer Streitkräfte“ übersetzt. Ebenso bei den „Linken“: hier wird die arabische Bezeichnung „Al- Haraka al- wataniah al- Taqadumiah al- Lubnaniah“ als „Nationale Progressive Bewegung Libanons“ übersetzt. Verkürzt wird sie als „Nationale Progressive Bewegung“ bezeichnet. Gelegentlich wird die Bezeichnung „Linke Progressive Kräfte“ verwendet, die in diesem Zusammenhang keine Wertung darstellt, sondern eine Übersetzung des Terminus ist, der in den Medien und im allgemeinen libanesischen Sprachgebrauch für diese Gruppierung verwendet wurde. Sie selbst bezeichnete sich ab dem Jahre 1976 als „Progressive Nationale Bewegung“.

2.1 Die innerlibanesischen Ursachen und Hintergründe des Konfliktes

Grundlegend für das Verständnis der Ursachen des libanesischen Bürgerkrieges ist die Kenntnis der komplexen politischen und regionalen Entwicklungen sowie der sozio-ökonomischen und ideologischen Widersprüche innerhalb des Landes.

Diese sozio-ökonomischen Gegensätze, die Krise der bestehenden politischen Ordnung, die zunehmende Polarisierung der unterschiedlichen Lager und politischen Strömungen, die Rolle der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), der arabisch-israelische Konflikt sowie die vielfältigen Einmischungen ausländischer Mächte sind alle voneinander abhängige und miteinander in Wechselwirkung stehende Faktoren, die zum Ausbruch des libanesischen Bürgerkrieges beigetragen haben. In diesem Abschnitt sollen die wichtigsten Faktoren behandelt werden.

2.1.1 Die Struktur des politischen Systems

Der Konfessionalismus ist als Grundlage des politischen Systems im Libanon kein junges Phänomen. Schon im 19. Jahrhundert erkannten auswärtige Mächte in der Unterstützung einzelner Religionsgemeinschaften eine Möglichkeit zur Ausdehnung der eigenen Einflussphäre. Nach einer blutigen Auseinandersetzung zwischen den maronitischen und drusischen Gemeinschaften im Jahre 1860 intervenierten fünf europäische Großmächte, um den Konflikt zwischen den beiden zerstrittenen Parteien beizulegen. Das Resultat der Intervention war die Einführung des sog. „règlement organique“. Demnach erhielt das „Libanon-Gebirge“ einen christlichen, nicht-libanesischen Gouverneur und einen zentralen Verwaltungsrat, bestehend aus 12 Mitgliedern aller Konfessionen.¹

Die europäischen Mächte begannen eine Rolle als „Protektoren“ der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu spielen. So unterstützte zum Beispiel Frankreich die Maroniten, Großbritannien die Drusen und Russland die Griechisch-Orthodoxen. Diese „Schutzstrategie“ bot die Möglichkeit zur Intervention in den unter osmanischer Herrschaft stehenden Ländern.² Die so geschaffenen konfessionalistischen Strukturen wurden unter dem Mandat der späteren Kolonialmacht Frankreich übernommen, erweitert und fest im politischen Leben verankert.³

Das Erbe des Konfessionalismus belastete die libanesische Republik seit ihrer Gründung im Jahre 1943. Die Grundlage des politischen Systems war neben der Verfassung von 1926, die auf dem Prinzip der proportionalen Vertretung (Proporz) der Religionsgemeinschaften, entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung, basierte, der „Nationalpakt“ oder die „Nationalcharta“ von 1943, die zwischen dem christlichen Präsidenten Bishara Khuri und dem moslemischen Ministerpräsidenten Riad Solh vereinbart wurde.

¹ Kewenig, Wilhelm (1965): Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon, S.65-70, Berlin

² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 80, Berlin

³ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 41, Hamburg

Der Nationalpakt wurde niemals schriftlich fixiert, er war eine mündliche Übereinkunft zwischen dem Präsidenten und dem Premierminister. Trotzdem wurde er ein Bestandteil des politischen Systems des Libanon. Er war eine Kompromissformulierung über die Identität des Libanon und die Machtaufteilung zwischen den Religionsgemeinschaften. Seine Prinzipien waren:

- Der Libanon ist ein völlig unabhängiger Staat. Die Christen sollen auf die Protektion westlicher Mächte ebenso verzichten wie die Moslems auf einen Anschluss an Syrien oder auf eine arabische Union.
- Der Libanon ist ein arabisches Land, aber seine Verbindung zu den westeuropäischen Ländern soll erhalten bleiben.
- Der Libanon soll als „Mitglied der arabischen Familie“ mit den arabischen Staaten zusammenarbeiten. Im Falle eines Konfliktes zwischen ihnen soll der Libanon keine Partei des einen gegen den anderen ergreifen.
- Alle Religionsgemeinschaften sollen gleichermaßen an der Macht beteiligt sein. Die drei höchsten Staatsämter sollen von Angehörigen der größten Religionsgemeinschaften besetzt werden: ein christlicher Maronit als Staatspräsident, ein moslemischer Sunnit als Premierminister, ein moslemischer Schiit als Präsident der Abgeordnetenkammer und zwei griechisch-orthodoxe Christen als Stellvertreter des Präsidenten der Abgeordnetenkammer und des Ministerpräsidenten.⁴

In vielerlei Beziehung widersprach der Nationalpakt den Prinzipien der libanesischen Verfassung. Daher war die Verteilung von Staatsämtern und Beamtenpositionen nach Konfessionszugehörigkeit eigentlich als Provisorium gedacht. Denn am 8. November 1943 wurde der Artikel 95 der Verfassung neu gefasst und bekräftigt:

„Vorübergehend und in dem Wunsche nach Gerechtigkeit und Eintracht werden die religiösen Gemeinschaften billigerweise in den öffentlichen Stellen und in der Zusammensetzung des Kabinetts vertreten sein, ohne dass dies jedoch dem Staatsinteresse schaden könnte“.⁵ Insbesondere die Starrheit in der Interpretation des Nationalpaktes war Gegenstand massiver Kritik. Sie wurde in der Folgezeit so unflexibel gehandhabt, dass die meisten Staatsämter nur durch Angehörige einer bestimmten Konfession besetzt werden konnten.⁶

⁴ Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 76

⁵ Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 76

⁶ Diese Kritik äußerte der libanesischer Politiker Henry Pharon, der zu dieser Zeit an den Verhandlungen beteiligt gewesen war. In einem Interview mit Theodor Hanf sagte er: „Der Pakt ist starr interpretiert worden. Die konfessionelle Machtverteilung von Staatsämtern und erst recht von Beamtenpositionen sollte nicht auf Ewigkeit bestehen bleiben. Sie war als Provisorium gedacht. Sie gehörte nicht unbedingt zum Pakt. Sie sollte zumindest weit flexibler sein, als sie tatsächlich gehandhabt wurde.“
In: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 101, Berlin

Die konfessionalistische Machtverteilung war seit Anfang der siebziger Jahre ein zentrales Problem der innerlibanesischen Auseinandersetzungen. Über das Ausmaß der Veränderungen gab es bei den verschiedenen politischen Parteien und Gruppierungen jedoch sehr unterschiedliche Vorstellungen. Das Spektrum war breit: während die herrschende Klasse, darunter die maronitische Handels- und Kompradourbourgeoisie, um die Aufrechterhaltung des politischen Systems bemüht war, verlangten Teile des moslemischen Establishment (besonders des sunnitischen) eine größere Beteiligung an der Macht.⁷ Es gab aber auch einen Konsens unter großen Teilen der Bevölkerung, der die totale Entkonfessionalisierung des Systems verlangte. Das bedeutete die totale Beseitigung der konfessionalistischen Strukturen sowohl auf der politischen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene und stattdessen die Entstehung eines modernen, laizistischen Staates. Dieser Konsens wurde einstimmig von den progressiven Kräften vertreten, welche versuchten, ihn gegenüber dem Establishment durchzusetzen.⁸

Das parlamentarische System

Nach der Volkszählung von 1932 und dem im Nationalpakt vereinbarten Prinzip wurden die Sitze im Parlament nach der Formel 6:5 zugunsten der maronitischen Christen verteilt. Bei der Vergabe öffentlicher Stellen und in der Zusammensetzung des Kabinetts wurde mit dieser Formel der Konfessionalismus als grundlegendes Prinzip des politischen Systems in der gerade unabhängig gewordenen Republik Libanon festgelegt. Der Konfessionalismus wurde also ein integraler Bestandteil sowohl in der Verteilung der drei höchsten Ämter, als auch bei der Zusammensetzung des Parlaments. Der bekannte libanesischer Publizist Mohammed Kischli kritisierte die Funktion des Konfessionalismus als Instrument zur Verschleierung der wahren Interessen der herrschenden Klasse: "...Die Herrschenden haben alles getan, um ihn am Leben zu erhalten, weil sie mit ihm ihre wahren Interessen vertuschen und ihre Privilegien aufrecht erhalten können. Wie die französische Kolonialmacht während ihrer Präsenz im Libanon den Konfessionalismus dazu benutzte, ihre politische und ökonomische Herrschaft zu konsolidieren, so hat der Konfessionalismus für die herrschende Kapitalistenklasse im Libanon die gleiche Funktion. Der Konfessionalismus ist das Instrument, mit dem die Ausbeutung und die Herrschaft der libanesischen Kapitalisten verschleiert werden".⁹

Im libanesischen Parlament waren rund zwei Drittel der Parlamentarier parteiunabhängige Notabeln, sog. „Zuama“ (Zuama = Patron, anerkannte Führerpersönlichkeit). Diese Zuama stammten hauptsächlich aus Familienclans von Großgrundbesitzern, feudalen Familien und Großbourgeoisie. Sie fungierten als politische „Makler“, waren also eine Art Vermittler zwischen Individuum und Staat. Sie nahmen sich sowohl der politischen Interessenartikulation ihrer Wähler an als auch der Interessenwahrnehmung ihrer Klienten. Dies bedeutet, dass ein „Za'im“ (Singular von Zuama) durch seinen politischen Einfluss dem Klienten konkrete Vorteile bieten konnte, sei es durch Vermittlung von Arbeitsplätzen, Protektion eines

⁷ Zu den Forderungen des sunnitischen Establishments siehe:

Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 119-120, New York

⁸ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): *Die sozialen Klassen in Libanon*, S. 363, Beirut

(arabische Übersetzung des französischen Originals: *Les classes sociales au Liban* (1976), Paris)

⁹ Köhler, Wolfgang : *Die Staatskrise des Libanon*
in: *Orient* 4/1975, S. 77

Anliegens oder durch Gewährleistung von Investitionen oder sonstigen Leistungen innerhalb seines regionalen Wahlkreises.¹⁰ Dies bedeutet, nicht die politischen Parteien waren die Interessenvertreter der Massen, sondern Notabeln, „Zuama“, die in der Regel über keine politischen Programme verfügten, bestimmten die Interessenvertretung zwischen Individuen und Staat. Politische Entscheidungen wurden nicht auf Mehrheitsebene getroffen, sondern durch Kompromisse zwischen Vertretern partikularer Interessen.

Ein weiteres großes Problem der politischen Ordnung im Libanon war der Nepotismus. Wichtige öffentliche Positionen sowie Staatsämter gerieten zu Erbhöfen, wie der bekannte libanesische Wissenschaftler Halim Barakat schrieb: „... political positions have been inherited like family names“.¹¹ Somit wurde der Nepotismus ein Teil der politischen Realität im Libanon. In diesem Staat, für den der Nationalpakt von 1943 die Voraussetzungen schuf, konnten einige wenige „große Familien“ gleich welcher Konfession ihr unter französischem Mandat erworbenes Machtmonopol weiter sichern.¹²

Die sozio-ökonomischen Entwicklungen im Libanon seit dem Anfang der sechziger Jahre, die wachsende Urbanisierung und die Landflucht der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung zeigten deutlich die Unfähigkeit der bestehenden politischen Ordnung, sich an die neu geschaffenen gesellschaftlichen Erfordernisse anzupassen und die soziale Sicherheit zu gewährleisten. Denn diese politische Ordnung diente den Interessen der Machthaber und der Großbourgeoisie, sowohl der christlichen als auch der moslemischen, die für ihre Erhaltung eintrat. Eine mögliche Änderung ihres Charakters würde die Interessen dieser Klasse und ihre Privilegien stark beeinträchtigen, wie es bei den Forderungen der „Nationalen Progressiven Bewegung“ (NPB) zur Entkonfessionalisierung und totalen Säkularisierung des politischen Systems der Fall war.¹³

Das politische System und seine konfessionalistische Struktur war einer der Hauptgründe der innerlibanesischen Auseinandersetzungen, die zum Bürgerkrieg führten. Es erwies sich in allen Bereichen als unfähig, sich an die gesellschaftlichen Erfordernisse anzupassen. Bald drohte der Zusammenbruch des libanesischen „Modells“, das schon bei seiner Entstehung auf einer labilen Basis stand.

¹⁰ Zur Funktion, Zusammensetzung und Bedeutung der „Zuama“ siehe:

Khalaf, Samir; Denooux, Guilain: Urban Networks and Political Conflict in Lebanon, S. 181- 198
in: Shehadi, Nadim; Haffar, Dana (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, London
auch: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 109-116, Berlin, Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 50-55, Hamburg, Koury Enver (1976): The Crisis In The Lebanese System, Confessionalism And Chaos, S.13-19, Washington D.C.

¹¹ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 191, Austin und London

¹² Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict, S. 263

in: Shehadi, Nadim; Haffar, Dana (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, London

¹³ Vgl.: Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 363, Beirut
(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris).

Die Forderungen der Nationalen Progressiven Bewegung (NPB): „Secularization of the political system, reform of the electoral laws, amendment of the constitution, lifting of restrictions on naturalization and reorganisation of the army“

in: Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 193, Austin und London
Zum Wortlaut des Dokuments der reformbewegung der NPB: siehe Anhang

2.1.2 Die sozio- ökonomischen Ursachen

Die wirtschaftliche Struktur

Als die französische Kolonialherrschaft (1920-1943) zu Ende ging und der Libanon seine staatliche Souveränität erhielt, übernahm die Großbourgeoisie die politische Macht im Land. Beirut wurde unter ihrer Führung ein internationales Finanz-, Dienstleistungs- und Handelszentrum.¹⁴ Doch die zunächst als „ökonomisches Wunder“ gepriesene wirtschaftliche Entwicklung des Libanon zeigte bereits Mitte der Sechziger Jahre die ersten Zeichen einer Krise. Denn die libanesisische Wirtschaft wurde aufgrund der einseitigen Orientierung auf den tertiären Sektor erheblich deformiert. Der Anteil des Dienstleistungssektors (insbesondere Bankwesen und Tourismus) betrug im Jahre 1970 73 Prozent des Bruttosozialproduktes (BSP), im Gegensatz zu 62 Prozent im Jahre 1960.¹⁵ Der Anteil der Industrie dagegen stagnierte auf dem Niveau des Jahres 1950.¹⁶

Die Marginalisierung der Landwirtschaft zeigte sich in der drastischen Schrumpfung ihres Anteiles am Bruttosozialprodukt. Er fiel von 20 Prozent im Jahre 1948 auf 9 Prozent in 1974. Die Anzahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft reduzierte sich ebenfalls. Sie betrug 1959 48,9 Prozent der gesamten Erwerbstätigen. Im Jahre 1970 dagegen wurden gerade noch 18,9 Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft registriert.¹⁷

Diese raschen wirtschaftlichen Umwälzungen wirkten sich auf die Einkommensstruktur der Bevölkerung aus. Der Lohn in den Sektoren Industrie und Landwirtschaft war im Vergleich zu den Löhnen in anderen Bereichen der Wirtschaft extrem niedrig. Ein in der Landwirtschaft Beschäftigter verfügte 1970 über ein Jahreseinkommen von 500 L.L. (Libanesische Lira). In der Industrie waren die Verhältnisse ähnlich: 26 Prozent der Bevölkerung waren hier beschäftigt, ihr Jahreseinkommen betrug im Durchschnitt 1.100 L.L. per Capita. Ein im Dienstleistungsgewerbe Beschäftigter konnte im Gegensatz dazu mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 8.000 L.L.rechnen.¹⁸

Aufgrund der überproportionalen Verlagerung auf den Handels- und Dienstleistungssektor und der Vernachlässigung des produzierenden Gewerbes geriet die Wirtschaft des Landes immer tiefer in die Krise. Die Wachstumsrate des BSP fiel von einem im Zeitraum zwischen 1960- 65 erreichten Jahresdurchschnitt von 10.5 Prozent bis auf 2.5 Prozent in den Jahren zwischen 1965 und 1970. Im Jahre 1974 (unmittelbar vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges) registrierte das BSP Nullwachstum.¹⁹

¹⁴ Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S. 19-20, Berlin

¹⁵ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 79, Beirut
(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

¹⁶ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 127, New York

¹⁷ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 108, Beirut
(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

¹⁸ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 127, New York

¹⁹ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 127, New York

Zunehmende soziale Spannungen als Folgen der wirtschaftlichen Stagnation

Unter den o.g. Umständen sah sich die ländliche Bevölkerung zur Migration in die Städte gezwungen, um Beschäftigung zu finden. Am Vorabend des Bürgerkrieges hatten insgesamt 40 Prozent der ländlichen Bevölkerung ihr Land verlassen. Aus dem Süden des Landes wanderten 65 Prozent der Bevölkerung ab, in der Bekaa- Ebene waren es 50 Prozent.²⁰ Dieser Prozess wurde durch die Landaufgabe der Großgrundbesitzer beschleunigt, denn: „Viele Großgrundbesitzer verkauften ihr Land an Unternehmer, häufig an in Übersee reich gewordene Remigranten, die exportorientiertes, kapitalintensiveres Agro- Business einführten; vor allem im Süden und im Akkar (Region im Norden des Libanon) verloren daher viele Pächter und Landarbeiter ihr Einkommen und waren zur Abwanderung in die Städte gezwungen“.²¹

Ein weiterer entscheidender Faktor, der zur wachsenden Polarisierung der Gesellschaft führte, war neben der Landflucht der nicht ausschließlich durch die Krise des Agrarsektors bedingte Massenexodus aus dem Süden des Landes. Zwar war der Süden hauptsächlich agrarisch strukturiert und die am wenigsten entwickelte Region des Libanon, in der die Menschen unter miserabelsten sozialen Bedingungen lebten und in der eine Infrastruktur fast völlig fehlte. Zum anderen aber war er als Grenzregion eine Zielscheibe ständiger israelischer Angriffe. Die Unsicherheit und die passive Haltung der libanesischen Regierung, die wenig geneigt war, Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung zu ergreifen, beschleunigte die Abwanderung aus dieser Region.²² Die Flüchtlinge bewohnten zusammen mit Kurden und Palästinensern die Slums rund um die Städte des Landes, vor allem um Beirut.

Der Armutsgürtel wuchs ständig. 1975 wurde hier mit 400- bis 500.000 Personen eine überwiegend schiitische, aus dem Süden und der Bekaa- Ebene zugezogene Bevölkerung registriert.²³ So war am Vorabend des Bürgerkrieges im Jahre 1975 die Hälfte der libanesischen Bevölkerung in Beirut und seinen Vororten konzentriert. Dies führte zu einem erheblichen sozialen Gefälle auf engstem Raum. In den Vorstädten „sammelte sich ein bedrohliches Potential an sozialer Unzufriedenheit und revolutionärer Energie in unmittelbarer Nachbarschaft der kapitalistischen Überflusgesellschaft der Privilegierten des libanesischen Systems“.²⁴

Die sozialen Konflikte verschärften sich ständig angesichts einer ungerechten Einkommensstruktur, bei der der größte Anteil der Bevölkerung arm war, ein kleiner Anteil zur Mittelschicht gehörte und ein verschwindend geringer Teil als ultra- reich bezeichnet werden kann. Statistiken aus dem Jahre 1960 belegen, dass nur 4% der Bevölkerung über ein Drittel des nationalen Einkommens verfügten.²⁵ Die soziale Unzufriedenheit zeigte sich durch Massenproteste und Streiks in verschiedenen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens.

²⁰ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 128, New York

²¹ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 137, Berlin

²² Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 110, Hamburg

²³ Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 110, Hamburg

²⁴ Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 110, Hamburg

²⁵ Barakat, Halim (1977): *Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War*, S. 190, Austin und London

Zwischen 1970 und 1975 erlebte das Land zahlreiche Protestaktionen, die seit der Unabhängigkeit einmalig waren.²⁶ Diese Konflikte waren nicht konfessionalistischer Natur. „Es handelte sich nicht um Konflikte zwischen Gemeinschaften (Religionsgemeinschaften, d.Verf.), sondern zwischen sozialen und wirtschaftlichen Gruppen und Interessen“.²⁷

Immer öfter antwortete die Regierung auf diese Proteste mit Gewalt. So revoltierten zum Beispiel Mitte November 1970 Bauern und Landarbeiter im Norden des Landes für eine Besserung ihrer Lebensbedingungen. Im Dezember 1972 protestierten auch die Tabakbauern im Süden gegen das Monopol der staatlichen „Regiegesellschaft“.²⁸

Auch in der Industrie (vor allem der Süßwarenindustrie) kam es zu Streiks. Arbeiter der Fabrik „Ghandour“ protestierten für eine Reduzierung der Arbeitszeit von 10 bis auf 8 tägliche Arbeitsstunden, für Lohnverbesserungen und gegen willkürliche Kündigung durch den Arbeitgeber. Die Sicherheitskräfte schossen auf die streikenden Arbeiter und töteten dabei zwei Personen. Solche Zwischenfälle steigerten das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber der Regierung und ihrer Sozialpolitik und beschleunigten den Polarisierungsprozess innerhalb der Bevölkerung.²⁹

Konfession und Klassenstruktur

Entgegen vielen Behauptungen und Vorstellungen war der soziale Konflikt im Libanon der siebziger Jahre kein Konflikt zwischen „reichen Christen“ und „armen Moslems“. Würde man so argumentieren, würde dies zwangsläufig zu einer Vereinfachung der gesellschaftlichen Problematik führen. Es ist zwar unumstritten, dass eine Mehrheit der Flüchtlinge und sozial Benachteiligten, die aus dem Süden und der Bekaa- Ebene stammten, Moslems waren (hauptsächlich Schiiten), während der Großteil der Finanzoligarchie maronitisch war. Dennoch belegen zahlreiche Untersuchungen, dass sich der größte Teil der armen Bevölkerung aus allen Konfessionen zusammensetzte.

In einer detaillierten Erhebung über die Industriearbeiterschaft von 1974 kamen Marlene und Salim Nasr zu folgenden Ergebnissen: Hiernach waren 45% der Industriearbeiter Christen, und zwar vor allem Maroniten und Armenier, 55% waren Muslime, davon 37% Schiiten.³⁰

„Dieser Befund zerstört einen ‘besonders hartknäckigen Mythos’, dass nämlich die Christen den wesentlichen Teil der Bourgeoisie und der Mittelklassen stellten, im Proletariat jedoch

²⁶ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 130, New York

²⁷ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): *Die sozialen Klassen in Libanon*, S. 145, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: *Les classes sociales au Liban* (1976), Paris)

²⁸ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 134-137, New York

²⁹ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 138, New York

³⁰ Nasr, Marlene und Salim: *Morphologie sociale de la banlieue- est de Beyrouth* zitiert nach: Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 140, Berlin

nicht vertreten seien, dass andererseits die Muslime der überwältigenden Mehrheit der ‘Volks- und Arbeiterklassen’ stellten“.³¹ Diese empirischen Befunde sind ein Beweis für die konfessionalistische Heterogenität des Industrieproletariats. „Wir sind in der Lage, diese ideologische Hypothese zu dementieren.(...) Das Industrieproletariat ist ohne Zweifel ein multireligiöses und multikonfessionelles Proletariat“.³²

Schätzung der Verteilung von Klassen und Religionsgemeinschaften zu Beginn der 70er Jahre			
	Christen (%)	Muslime (%)	Gesamtbevölkerung (%)
Industrie- und Handelsbourgeoisie	4	2	3,6
Mittelklassen (Unabhängige, Arbeitnehmer)	67	56	60,6
Proletariat	21	23	22,1
Unterproletariat	8	19	13,7
Gesamt	100	100	100

Quelle: Hanf, Theodor: (1990) Koexistenz im Krieg, Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon

Diese Ergebnisse zeigen eine Ähnlichkeit in der Klassenstruktur der Religionsgemeinschaften am Vorabend des Bürgerkrieges. Die sozialen Ungleichheiten trafen die schiitische Bevölkerung am härtesten, denn „sie lebten am längsten in Abhängigkeit von ihren Großgrundbesitzern, lagen in der Bildung am weitesten zurück, hatten am meisten auf- und nachzuholen. So stellten neuzugezogene Maroniten und Schiiten den Großteil der Industriearbeiterschaft, und die am spätesten gekommenen Schiiten - zusammen mit den auf dem Land verbliebenen - den Großteil des Unterproletariats“.³³

³¹ Nasr, Marlene und Salim: Morphologie sociale de la banlieue- est de Beyrouth zitiert nach: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 140, Berlin

³² Nasr, Marlene und Salim: Morphologie sociale de la banlieue- est de Beyrouth zitiert nach: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 140, Berlin

³³ Nasr, Marlene und Salim: Morphologie sociale de la banlieue- est de Beyrouth zitiert nach: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 142, Berlin

Am Vorabend des Bürgerkrieges fand ein Prozess der sozialen Mobilisierung innerhalb der unterprivilegierten Schichten statt, insbesondere innerhalb der schiitischen Bevölkerung. Dieser Mobilisierungsprozess hatte den Charakter einer sozialen Bewegung und nicht den eines religiös motivierten Konfliktes. Das Programm der linken Parteien entsprach nicht nur den Forderungen der Unterprivilegierten, sie waren auch die einzigen, die überhaupt über ein wirtschaftliches Programm verfügten.³⁴ Es muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass die Schiiten selber ihre Interessen nicht als eine Religionsgemeinschaft artikulierten, sondern sich in erster Linie als von Großgrundbesitzern ausgebeutete Arbeiter und Bewohner von vernachlässigten Regionen sahen. Einen Ausweg schienen hier politische Parteien wie die laizistischen Linken zu bieten, die für ökonomische Reformen eintraten.³⁵

Ein anderer Aspekt, der die These eines Konfliktes zwischen „reichen Christen“ und „armen Moslems“ in Frage stellt, ist die gemischt- konfessionelle Struktur der damaligen libanesischen Oberschicht bzw. Großbourgeoisie. Sie war zahlenmäßig sehr klein und setzte sich wie folgt zusammen:

1. Großgrundbesitzer mit vorkapitalistischer Ideologie
2. Die industrielle Bourgeoisie
3. Die Komprador- bzw. Handelsbourgeoisie mit starkem politischem Einfluss
4. Die Finanzoligarchie mit starken Bindungen an den kapitalistischen Westen³⁶

Bezüglich Religionszugehörigkeit war sie völlig inhomogen. Sie unterstützte die bestehende Wirtschaftspolitik, die durch extremen Laissez-faire-Kapitalismus, Vorrang indirekter Steuern und Fehlen einer Sozialgesetzgebung gekennzeichnet war.³⁷ Jegliche Reform der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung lag weit außerhalb ihrer Interessen. Dies trifft auf die industrielle Bourgeoisie allerdings nur mit Einschränkungen zu. Seit Anfang der sechziger Jahre verschärften sich die Widersprüche innerhalb der Großbourgeoisie, insbesondere zwischen der Komprador- und der industriellen Bourgeoisie. Sie manifestierten sich als Versuche zur Entwicklung einer nationalen Industrie, verbunden mit Einschränkungen des Importvolumens, die aber letztlich am Protest der Kompradorbourgeoisie scheiterten.³⁸ Doch trotz aller Differenzen neigte diese Klasse in ihrer Gesamtheit zur Integration in den internationalen Markt, bedingt durch die Finanzoligarchie als ihrem größten und

³⁴ Die gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen in den 70er Jahren führten zu einer Stärkung der linken Parteien. Diese Stärkung zeigte sich vor allem auf gewerkschaftlicher Ebene. Die linken Parteien besaßen großen Einfluss auf die Studentenverbände der libanesischen Universität, sowie der staatlichen Lehrer- und Arbeiterverbände. Siehe hierzu:

Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 363, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

³⁵ Trotz der Tatsache, dass der grösste Teil der mobilisierten Massen der schiitischen Religionsgemeinschaft angehörte, behielt der Protest seine soziale Natur. Vgl. hierzu:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 143-44, Berlin

Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 363-66, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

³⁶ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S.134-35, Beirut

(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

³⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 134, Berlin

³⁸ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 161, Beirut

(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

einflussreichsten Teil. Anstatt eine „nationale Bourgeoisie“ zu bilden, die nach einer national und regional eigenständigen Entwicklung strebt, blieb sie im wesentlichen eine Brücke der ausländischen Dominanz in seinen ökonomischen und kulturellen Ausprägungen.³⁹

Die krassen sozio-ökonomischen Gegensätze erreichten am Vorabend des Bürgerkrieges im April 1975 ihren Höhenpunkt. Zu diesem Zustand trug die Politik der libanesischen Regierung erheblich bei. Sie erwies sich angesichts zunehmender sozialer Spannungen als unfähig, eine ausgleichende Politik zu betreiben und den gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht zu werden.⁴⁰ Während in Beirut mit Handel, Spekulation und dubiosen Geschäften riesige Vermögen gemacht wurden, blieben die ländlichen Regionen, die armen Vorstädte und andere Teile des Landes weithin vernachlässigt.⁴¹

Die Forderungen nach umfassenden sozio-ökonomischen Reformen, völliger Revidierung der politischen Machtverteilung zwischen den Konfessionen bzw. Entkonfessionalisierung des Systems, Modifizierung der Verfassung und des Wahlgesetzes sowie Neuordnung der staatlichen Administrationsorgane standen im Vordergrund des „Programms der politischen Reformen“ der linken Parteien. Diese Forderungen standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen im Jahre 1975 und sollten zu einem entscheidenden Konfliktstoff, besonders in der ersten Phase des Bürgerkrieges (1975-76), werden.⁴²

Am Vorabend des Bürgerkrieges äußerte sich ein Großteil der Bevölkerung für die Notwendigkeit politischer Reformen und zwar quer durch die Religionsgemeinschaften, wie eine Umfrage zeigte: „... the political system has proved nonresponsive to public opinion and demands for reform. A research survey (...) in two voting districts of Beirut in 1972 showed that the majority of Muslim (86 percent) and Christians (61 percent) respondents favored ending Maronite monopoly over the office of President of the Republic and that they believed it should be accessible to all Lebanese alike, regardless of their religious affiliation“.⁴³

Diese Darstellungen und Analysen stellen die Theorie in Frage, die den Ausbruch des libanesischen Bürgerkrieges nur auf einen religiös motivierten Konflikt zurückführt, und nicht auf sozio-ökonomische und politische Gegensätze. Die libanesische Großbourgeoisie und das Establishment, gleich ob christlicher oder moslemischer Religionszugehörigkeit, waren gegen jeglichen Verzicht ihrer Privilegien im Falle einer Reform.⁴⁴ Die unüberwindbaren ökonomischen Gegensätze, die Kluft in der Gesellschaft und die Krise des konfessionalistischen Systems sind ein Bündel von Ursachen, die den Ausbruch des

³⁹ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 161, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

⁴⁰ Owen, Roger: The Economic History of Lebanon 1943-1974: It's Salient Features, S. 39 in: Barakat, Halim (1988): Towards a Viable Lebanon, Washington D.C.

⁴¹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 110, Hamburg

⁴² Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 363, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

⁴³ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 193, Austin und London

⁴⁴ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 57, New York

Bürgerkrieges zu verantworten haben. Trotz gelegentlicher, religiös motivierter Zwischenfälle war der Konflikt besonders in den ersten Jahren (1975-76), nicht konfessionalistisch geprägt.⁴⁵ Der international renommierte Wissenschaftler Halim Barakat beschrieb den libanesischen Konflikt als „... a culmination of a confrontation that has been building up between the forces for change and forces for maintaining the established order against all odds and, quite often, in opposition to the professed principles of the society and government“.⁴⁶

2.1.3 Die innerlibanesischen Kontrahenten

Die libanesischen Protagonisten des Bürgerkrieges bildeten zwei Koalitionen, auf die im folgenden Abschnitt hinsichtlich ihrer politischen Ziele sowie Strukturen bzw. Zusammensetzung näher eingegangen werden soll. Die wichtigsten Konfliktparteien sind die „Libanesische Front“ und die „National Progressive Bewegung“.

Die Libanesische Front (LF)

Die Koalition der „Libanesischen Front“ entstand im Jahre 1976 und rekrutierte sich hauptsächlich aus verschiedenen politischen Vertretern der maronitischen Oberschicht der libanesischen Großbourgeoisie, den sogenannten „Zuama“ (Notabeln). Im August desselben Jahres wurde ihr militärischer Arm, die „Libanesischen Streitkräfte“ (Forces Libanaise) unter der Führung von Beschir Gemayel (Sohn des Gründers der Phalange- Partei Pierre Gemayel) gebildet und zu einer militärischen Organisation ausgebaut.

Ihre politischen Ziele lagen in der Erhaltung der bestehenden politischen Ordnung mit ihrer konfessionalistischen Grundlage, der Verteidigung des Nationalpaktes von 1943 und der in ihm verankerten Vorrechte der maronitischen Großbourgeoisie, in der Ablehnung und Beendigung der Präsenz der PLO im Libanon. Ihre Anhänger verstanden Libanon als einen „Teil der westlichen Welt“ und versuchten, sich durch die Betonung der „besonderen libanesischen Identität“ von den anderen arabischen Staaten abzugrenzen. Sie plädierten für die Beendigung der Präsenz der PLO im Lande, die Ausweisung aller im Libanon lebenden Palästinenser und ihre Verteilung auf andere arabischen Staaten. Die politisch und zahlenmäßig stärkste Partei innerhalb der LF war die Phalange- Partei.⁴⁷ Die wichtigsten Parteien und Organisationen innerhalb der LF seien hier kurz aufgezählt:

- die „Libanesische Phalange- Partei“ (arabisch: Kata'ib). Gründer und Führer: Pierre Gemayel.
- die „Libanesische Nationale Partei“ des Ex- Präsidenten Camille Schamoun mit der „Tiger-“ Miliz als militärischem Rückgrat

⁴⁵ Hudson, Michael: The Problem of the Authorative Power in Lebanese Politics. Why Consociationalism Failed, S. 228-29.

In: Shehadi, N.; Haffar, D. (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, London

⁴⁶ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 185, Austin und London

⁴⁷ Vgl.: Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S. 46-52, Berlin

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.249-53, Berlin

Raymond, Helmick G.: Internal Lebanese Politics: The Lebanese Front and Forces.

In: Barakat, Halim (1988): Towards a Viable Lebanon, S. 306-23, Washington D.C.

- die „Wächter der Zedern“ (als extremistisch eingestuft)
- die sog. „Tanzim“ (Übers.: „die Organisation“)

Die „Nationale Progressive Bewegung“ (NPB)

Unter dem Namen „Nationale Progressive Bewegung“ sammelte sich eine Vielzahl von Parteien, Milizen und Gruppierungen mit einem gemeinsamen Ziel: die Änderung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung. Sie wurde als eine Koalition verschiedener Parteien im Juli 1975 gegründet und nahm Anfang des Jahres 1976 offiziell den Namen „Nationale Progressive Bewegung“ an. Am 19.8.1975 veröffentlichte sie ihr Programm und einen Forderungskatalog, in dessen Mittelpunkt die völlige Säkularisierung bzw. Entkonfessionalisierung des politischen Systems und die Gründung eines laizistischen Staates standen. Die NPB war konfessionell völlig gemischt und ideologisch heterogen. Ihre Mitglieder repräsentierten ein breites Spektrum der mit dem politischen System unzufriedenen Massen. Sie kamen aus sehr unterschiedlichen politischen Richtungen und Überzeugungen, das Spektrum variierte von panarabischen bis zu marxistischen Ideologien.⁴⁸

Nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs nahm die militärische Bedeutung der NPB zunächst kontinuierlich zu. Sie erhielt Unterstützung von den palästinensischen Organisationen. Dem Politiker Kamal Dschumblatt gelang „...eine politische Bewegung zu schaffen, die nicht Veränderungen in der libanesischen Machtverteilung anstrebte, sondern eine neue, nicht auf Gemeinschaften basierende laizistische Republik“.⁴⁹

Die wichtigsten Parteien innerhalb der NPB waren:

- die „Progressive Sozialistische Partei“ (PSP)
- der pro- syrische und pro- irakische libanesischer Flügel der „Ba'ath-“ Partei
- die „Libanesischer Kommunistischer Partei“ (LKP)
- die „Organisation für Kommunistischer Aktion“ (OKAL)
- die „Syrischer Nationaler Sozialer Partei“ (SNSP)
- die pan- arabischen nasseristischen Parteien wie die „Volksnasseristischen Organisationen“
- die „Bewegung des 24. Oktober“
- die „Mourabitoun“ (eine Bewegung unabhängiger Nasseristen)

Innerhalb der NPB hatte auch die „Bewegung der Entrechteten“, später bekannt als „Amal-Bewegung“, Einfluss. Jedoch schloss sie sich der Bewegung nicht offiziell an. Durch die Änderung der syrischen Politik Mitte des Jahres 1975 und der daraus folgenden militärischen Intervention geriet die NPB zunehmend in einen Konflikt mit Syrien, wie in den folgenden

⁴⁸ Rabinovic, Itamar (1985): The war for Lebanon 1970-1985, S.44-45, Ithaca und London

Auch: Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 168, Hamburg

⁴⁹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 246, Berlin

Kapiteln gezeigt wird. Aufgrund dessen wendeten sich syrientreue Verbindungen wie z. B. ein Flügel der „Ba’ath“- Partei ebenso wie ein Flügel der „SNSP“, von der NPB ab.⁵⁰

2.2 Regionale Konfliktursachen und Kontrahenten

Der Nahost- Konflikt

Der Nahost- Konflikt besaß weitreichende Implikationen hinsichtlich Ausbruch und Verlauf des libanesischen Bürgerkrieges. Er führte zu einer Spaltung und Polarisierung der Gesellschaft, er determinierte und beeinflusste weitgehend die Auseinandersetzungen im Libanon, seien sie politischer oder gesellschaftlicher Art. Aber nicht nur der arabisch- israelische Konflikt beeinflusste die Vorgänge im Libanon, sondern auch die innerarabischen Gegensätze und Auseinandersetzungen. Der Libanon wurde so nicht nur zu einem wichtigen Bestandteil des Nahost-Konfliktes, er wurde zum Kriegsschauplatz, auf dem verschiedene regionale und internationale Konfliktparteien ihren Kampf um die regionale Hegemonie austrugen.

Die regionalen Konfliktparteien, die einen direkten Einfluss auf die Ereignisse im Libanon ausübten, sind zahlreich. Die wichtigsten waren Israel, Syrien, die PLO, Iran (besonders in den 80er Jahren) und andere arabische Länder wie z.B. Ägypten, Irak, Saudi- Arabien usw. An dieser Stelle soll kurz auf die wichtigsten politischen und militärischen Akteure in diesem Abschnitt des Konfliktes eingegangen werden.

2.2.1 Die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO)

Seit dem Sechs-Tage Krieg im Jahre 1967 kam es im Libanon zu erheblichen Auseinandersetzungen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Hauptgrund hierfür war die militärische Präsenz der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) im Lande. Es ging um die politische Lagebestimmung des Libanon und seine Rolle im arabisch- israelischen Konflikt, darunter auch um die Beziehungen zur PLO. Das entscheidende Problem war, ob und inwieweit man sie unterstützen und ob man ihr Aktionsfreiheit im Libanon gewähren sollte. Diese Frage hat die libanesischen Gesellschaft tief gespalten. Zwei gegnerische Strömungen entstanden: auf der einen Seite eine konservativ- rechte, anti- palästinensische Strömung, die jegliche Verwicklung Libanons in den Nahost- Konflikt ablehnte. Auf der anderen Seite eine linke, pro- palästinensische Strömung, die sich mit der PLO verbunden fühlte.⁵¹

⁵⁰ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.75
auch: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 247, Berlin

⁵¹ Saliba, Najib: Syrian- Lebanese Relations

Nach der Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der jordanischen Monarchie und der PLO, die zu deren Vertreibung aus Jordanien in den Jahren 1970/71 führte, verlor die PLO eine strategisch wichtige militärische Basis. Das entscheidende Problem der PLO war nun die Suche nach einem neuen Stützpunkt. Die an Israel grenzenden arabischen Länder (Syrien, Ägypten) verweigerten ihr die militärische Aktionsfreiheit in ihren Hoheitsgebieten. Sie befürchteten die Bildung eines palästinensischen „Staats im Staate“, wie er in Jordanien entstanden war und der letztlich zur militärischen Eskalation führte, und die zu erwartenden israelischen Repressalien gegen PLO- Aktionen.⁵² Syrien, Ägypten, Irak und andere arabische Staaten untersagten der PLO militärische Aktionen und kontrollierten ihre Aktivitäten, indem sie sie in ihren militärischen Apparat integrierten, wie z.B. die Saika-Organisation in Syrien.⁵³

Die Allianz PLO - Nationale Progressive Bewegung

Im Libanon solidarisierte sich die NPB mit der palästinensischen Sache. Die Allianz zwischen der PLO und der NPB stärkte wiederum die Bedeutung der linken Kräfte im Lande. Durch ihre Kooperation erhöhte sich seit Anfang der siebziger Jahre ihr politisches wie militärisches Gewicht. Dadurch wurden beide zu einer Bedrohung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung und des libanesischen Establishments.⁵⁴

Die Allianz der PLO mit der NPB kam vor allem der Letzteren zugute. War sie vor Ausbruch des Krieges in erster Linie eine rein politische Komponente, stellte sie nun auch eine militärische Macht dar, mit der gerechnet werden musste. „...the presence and activities of the Palestinian organisation, Marxist ones in particular, reinforced the weak Lebanese Left, turning it into a formidable threat to the system“.⁵⁵

Auch in sozio- ökonomischer Hinsicht war diese Allianz von Bedeutung. Die palästinensische Bevölkerung war im Libanon zum größten Teil unterprivilegiert und besaß von daher eine gemeinsame Interessenbasis mit den libanesischen Gruppen, die eine Änderung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebten und einen Kampf für eine materielle Besserstellung führten.⁵⁶ Denn die verarmten libanesischen Bevölkerungsschichten, die wie die unterprivilegierten Palästinenser am Rande der Überfluggesellschaft lebten, sympathisierten in besonderem Maße mit den palästinensischen Flüchtlingen. Die palästinensische Sache

in: Barakat, Halim (1988): Towards a Viable Lebanon, S. 151, Washington D.C.

⁵² Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role of the PLO
in: Pakistan Horizon Nr.29/1976, S. 33-34

⁵³ Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role of the PLO
in: Pakistan Horizon Nr.29/1976, S. 34

⁵⁴ Vgl. Khalidi, Rashid: The Palestinians and Lebanon
in: Barakat, Halim (1988): Towards a Viable Lebanon, S. 135, Washington D.C.
auch: Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S. 36-37, Berlin

⁵⁵ Rabinovic, Itamar (1985): The war for Lebanon 1970-1985, S.42, Ithaca und London

⁵⁶ Büren, Rainer (1982): Ein palästinensischer Teilstaat? Zur internen, regionalen und internationalen Dimension der Palästinafrage, S. 15, Baden- Baden

verschmolz mit der Sache der unterprivilegierten Libanesen.⁵⁷ Denn sie waren „ständig sichtbare Zeugen für das Unrecht, das einem Nachbarvolk angetan worden war“.⁵⁸ Auf der anderen Seite waren das maronitische Establishment und die konservativ- maronitischen Parteien (wie die Phalange) die schärfsten Gegner einer Präsenz der PLO und betrachteten ihre Allianz mit der NPB als eine Gefährdung ihrer Macht und Privilegien.⁵⁹

2.2.2 Israel

Die Verwicklungen Israels in die innerlibanesischen Angelegenheiten sind nicht erst durch die militärische Präsenz der PLO im Lande zu erklären, sie datieren vielmehr weit zurück. Bereits die ersten zionistischen Organisationen machten lange vor der Gründung des Staates Israel territoriale Ansprüche in der Region geltend. Schon bei der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919 präsentierte die „World Zionist Organisation“ ihre territorialen Forderungen für die Gründung eines jüdischen Staates, wobei sie einen Teil der südlibanesischen Territorien und das Gebiet um den libanesischen Litani- Fluss (und vor allem sein Wasser) beanspruchte.⁶⁰

Doch seit der Gründung des israelischen Staates im Jahre 1948 brachte der Libanon zusätzlich Legitimationsprobleme für Israel. Das durch die friedliche Koexistenz von 17 Konfessionen geprägte Land steht antithetisch zur monokonfessionellen israelischen Staatsideologie. Auch die PLO nahm den Libanon als ein Beispiel für ihre zukünftige Gesellschaftsform, in der Christen, Juden und Moslems friedlich zusammenleben können.⁶¹

Israel hatte demnach ein großes Interesse daran, das libanesisches Modell der multikonfessionellen Koexistenz zu zerstören und stattdessen kleinere, konfessionell homogene Kleinstaaten zu schaffen, die zur Desintegration der arabischen Nachbarstaaten in der Region führen würden, denn: „In einer solchen Umfeld wäre die Existenz Israels als rein jüdischer Staat ideologisch gerechtfertigt und langfristig militärisch- politisch abgesichert“.⁶²

⁵⁷ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 195, Austin und London

⁵⁸ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 213, Berlin

⁵⁹ Vgl. Khella, Karam (1982): Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten, S. 50, Hamburg

Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role of the PLO
in: Pakistan Horizon Nr.29/1976, S. 28

⁶⁰ Vgl. Rubenberg, Cheryl A. (1984): The Israeli Invasion of Lebanon. Objectives and Consequences
in: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2/1984, S. 8-9

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 65, New York

⁶¹ Scheffler, Thomas (1985): Zwischen Balkanisierung und Kommunalismus: Ethnisch- religiöse Konflikte im Nahen und Mittleren Osten

in: Orient 2/1985, S.181-194

Bulloch, John (1977): Death of a Country: The Civil War in Lebanon, S.28, London

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 173, Hamburg

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 213, Berlin

⁶² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 173, Hamburg

Israel hatte stets die separatistischen Tendenzen in der Region und insbesondere im Libanon unterstützt. Die Beziehungen zwischen den libanesischen maronitischen Separatisten und Israel datieren bereits vor der Gründung des israelischen Staates im Jahre 1948. Die ersten Kontakte zwischen den zionistischen Führern und den maronitischen Nationalisten fanden schon in der dreißiger Jahren statt, als Chaim Weizmann mit dem maronitischen Patriarchen Antoine Arida und dem Politiker Emile Eddè über eine mögliche Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung diskutierte.⁶³ Die bilaterale Beziehung zwischen Israel und den maronitisch-nationalistischen Separatisten sollte in erster Linie dazu beitragen, den Libanon in kleine konfessionalistische Staaten bzw. Kantone zu teilen, deren Fortbestand und Protektion von Israel garantiert würde. Das Interesse Israels, die Koexistenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften durch die Gründung eines „christlichen“ Staates zu destabilisieren, der mit Israel gute Beziehungen pflegen würde, kann am besten anhand des Tagebuchs des ehemaligen israelischen Aussenministers Moshe Sharett belegt werden. Cheryl A. Rubenberg zitiert Sharett: „This group [die Maroniten; d.V.] is worthy of serious attention on our part. The taking out of Lebanon from pan- arab circle and its affiliation with Israel is extremely heartwarming and opens the door to a far- reaching realignment in the whole structure of the Middle East“ .⁶⁴

Im Jahre 1954 schrieb Ben Gurion einen Brief an Sharett, in dem er seinen Standpunkt über die Einmischung in den Libanon deutlich machte: „Perhaps (...) now is the time to bring about the creation of a Christian State in our neighbourhood. This is the time to push the Maronites in that country to proclaim a Christian State. Without our initiative and our vigorous aid this will not be done. It seems to me that this is the central duty, or at least one of the central duties, of our foreign policy. This means that the time, energy and means ought to be invested in it and that we must act in all possible ways to bring about a radical change in Lebanon. (...) If money is necessary, no amount of dollars should be spared. (...) We must concentrate all our efforts on this issue. (...) This is a historic opportunity. Missing it will be unpardonable. (...) Everything should be done, in my opinion, rapidly and at full stream“ .⁶⁵

Moshe Dayan, der ehemalige Stabschef, unterstützte die Linie Ben Gurions. Er glaubte an die Möglichkeit der Gewinnung eines libanesischen Offiziers, der mit Israel kollaborieren würde womit eine effektivere Einmischung Israels erreicht werden könnte, wie Sharett notierte: „According to him [Dayan; d. V.] the only thing that’s necessary is to find an officer, even just a major. We should either win his heart or buy him with money, to make him agree to declare himself the savior of the Maronite population. The Israeli army will enter Lebanon, will occupy the necessary territory, and will create a Christian regime which will ally itself with Israel. The territory from Litani southward will be annexed to Israel and everything will be all right“ .⁶⁶

⁶³ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 43-45, New York

⁶⁴ Rubenberg, Cheryl A. (1984): *The Israeli Invasion of Lebanon. Objectives and Consequences* in: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, Vol. VIII, No. 2/1984, S. 5

⁶⁵ Rubenberg, Cheryl A. (1984): *The Israeli Invasion of Lebanon. Objectives and Consequences* in: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, Vol. VIII, No. 2/1984, S. 5-6

⁶⁶ Vgl. Rubenberg, Cheryl A. (1984): *The Israeli Invasion of Lebanon. Objectives and Consequences* in: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, Vol. VIII, No. 2/1984, S. 6
Rabinovic, Itamar (1985): *The war for Lebanon 1970-1985*, S.161-64, Ithaca und London
Rabinovic bekleidete das Amt des israelischen Botschafters in Washington und nahm auch an den

Die israelischen Pläne fanden ihre Realisierungsmöglichkeiten mit dem Ausbruch des libanesischen Bürgerkrieges im Jahre 1975. Tatsächlich konnte Ende 1976 ein libanesischer Offizier namens Saad Haddad als Verbündeter gewonnen und ein Teil des Südlibanons unter israelische Kontrolle gebracht werden. Außerdem gelang die Etablierung einer mit Israel verbündeten Regierung unter dem Präsidenten Beschir Gemayel unmittelbar nach der israelischen Invasion im Jahre 1982, wie die Ausführungen in den folgenden Kapiteln zeigen werden.

Der israelische Autor Itamar Rabinovic analysiert die Dimension der israelischen Politik folgendermaßen: „The Ben Gurion- Sharett exchange of letters illuminates Israel’s outlook on its role in the region at that time and its specific view of Lebanon both as a neighbour and as a possible key to overcoming Israel’s regional isolation. Ben Gurion and the most other Israelis saw Pan- Arab nationalism as the most hostile force in the region“.⁶⁷

Israel versuchte auch durch militärische Aktionen die Lage im Libanon zu destabilisieren. Eine Möglichkeit hierzu boten die bewaffneten Aktionen der PLO aus dem Südlibanon. Die israelische Strategie sah vor, die PLO im Libanon zu zerschlagen und die südlibanesischen Bevölkerung gegen sie und ihre libanesischen Verbündeten, die NPB, zu mobilisieren. Dies sollte durch Vergeltungsschläge gegen die Zivilbevölkerung erreicht werden, die als Antwort auf militärische Aktionen der PLO durchgeführt wurden. Diese Vergeltungsschläge bestanden aus intensiven Luft- und Artilleriebombardements gegen „terroristische Basen“, aus der Zerstörung von Privateigentum der Einwohner der umliegenden Dörfer und aus Festnahmen von Einheimischen mit der Begründung, sie würden die „Terroristen“ unterstützen.⁶⁸

Israels Anliegen war es, durch solch massive Repressalien nicht nur die südlibanesischen Bevölkerung gegen die PLO zu mobilisieren, indem sie sie für die Unsicherheit in der Region verantwortlich machte, sondern auch die libanesischen Regierung dazu zu bewegen, gegen die PLO militärisch vorzugehen.⁶⁹ Diese israelische Strategie der Vergeltungsschläge hatte erhebliche Konsequenzen auf die innenpolitische Lage des Libanon und polarisierte zunehmend die Gesellschaft in gegensätzliche Strömungen. Die eine solidarisierte sich mit der PLO und sah ihren Kampf an als legitim zur Befreiung Palästinas. Andere verlangten ein hartes Vorgehen der libanesischen Regierung gegen die PLO und machten die Palästinenser verantwortlich für die instabile Lage⁷⁰.

Friedensverhandlungen mit den Palästinensern teil.

⁶⁷ Rabinovic, Itamar (1985): *The war for Lebanon 1970-1985*, S.164, Ithaca und London

⁶⁸ Bulloch, John (1977): *Death of a Country: The Civil War in Lebanon*, S.25-26, London

⁶⁹ Ein Beispiel ist das südlibanesischen Dorf Kfar- Schuba: Im Januar 1975 bombardierte die israelische Armee das Dorf und unternahm mehrere Versuche, es einzunehmen. Das Resultat: Etliche Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht und die Bevölkerung zum Exodus gezwungen.

in: *Libanon 1949-1985. Die israelischen Angriffe auf den Libanon. Tagesereignisse, Dokumentationen und Kommentare* (1986), S. 101-2, Beirut (arabische Sprache)

⁷⁰ Barakat, Halim (1977): *Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War*, S. 194-96, Austin und London

Die israelischen Vergeltungsschläge hatten aber nicht nur politische Konsequenzen. Sie hatten katastrophale Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation, verursacht durch die Vernichtung der Lebensgrundlage der hauptsächlich in der Landwirtschaft tätigen südlibanesischen Bevölkerung, was zur Beschleunigung des Massenexodus in die Slums der Großstädte führte. Dadurch wuchs die soziale Unzufriedenheit und es bildete sich ein bedrohliches revolutionäres Potential.⁷¹

2.2.3 Syrien

Ein weiterer wichtiger regionaler Akteur im libanesischen Bürgerkrieg war Syrien. Seine Rolle kann am Besten im Kontext des Nahostkonfliktes untersucht werden.

Die ägyptisch- israelische Annäherung im Rahmen der im Nahen Osten durchgesetzten „Pax Americana“ hatte wichtige Implikationen auf das Gleichgewicht der Kräfte in der Region. Im November 1975 erklärte Sadat gegenüber Kissinger seine Bereitschaft zu einem zweiten Entflechtungsabkommen (Sinai II). Das pro- westliche Sadat- Regime scherte aus der arabischen Front der Israel- Gegner aus und schloss sich der amerikanischen Lösung des Nahost- Konfliktes an. Somit blieb Syrien als einziger Staat in der unmittelbaren Nachbarschaft Israels, der den Konfrontationskurs gegenüber Israel weiterverfolgte. Die amerikanische Kompromissstrategie zur Lösung des Nahost- Konfliktes musste aber auch andere arabische Länder wie Syrien und Libanon miteinbeziehen. Die US- Führung und die aufgrund ihrer Interessenlage quasi- verbündeten reaktionären arabischen Regime wie Saudi Arabien erhöhten ihren Druck, Assad gefügig zu machen und sich der „Pax Americana“ anzuschließen.⁷² Syrien kritisierte jedoch den Alleingang Ägyptens und strebte weiterhin die Rückgabe seiner von Israel besetzten Gebiete (Golan- Höhen) an, ebenfalls im Rahmen einer umfassenden, den syrischen Interessen dienenden Regelung des Nahost- Konfliktes. Der syrische Präsident Hafiz Assad versuchte hierzu seine Beziehungen zur PLO im Libanon und Jordanien aufzuwerten und eine neue „nördliche Allianz“ aufzubauen, die das Ausscheiden Ägyptens kompensieren sollte. Diese Vermehrung seines politischen Gewichts in der Region würde dazu führen, dass ohne oder gegen ihn eine dauerhafte und umfassende Friedensregelung nicht möglich wäre.⁷³ Aus diesem Grunde unterstützte Syrien im Libanon bis zum Herbst 1975 die Gegner der „Pax- Americana“, die PLO und die NPB. Es versuchte gleichzeitig, seinen Einfluss auf die PLO auszudehnen, um sie besser zu kontrollieren und zu verhindern, durch sie in einen Krieg mit Israel gezogen zu werden, der nur geringe Siegeschancen böte.⁷⁴

⁷¹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 110, Hamburg

⁷² Hollstein, Walter (1977): Kein Frieden um Israel. Zur Sozialgeschichte des Palästina- Konfliktes, S.305-12, Bonn

⁷³ Zu Umständen und Folgen von Sinai II vgl.:

Bulloch, John (1977): Death of a Country: The Civil War in Lebanon, S.110-14, London

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.227,229, Berlin

⁷⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 240, Berlin

Doch die Änderung der Machtverhältnisse im libanesischen Konflikt Anfang des Jahres 1976 veranlassten den syrischen Präsidenten zu einem drastischen Kurswechsel seiner Libanon-Politik und zur Suche nach neuen innerlibanesischen Verbündeten. Die Machtexpansion sowie die militärischen Siege der Allianz von NPB und PLO betrachtete Assad als eine Gefahr.

Sollte im Libanon eine linksorientierte und mit der PLO verbündete Regierung an die Macht kommen, hätte dies weitreichende Konsequenzen. Einerseits würde dies Israel einen Vorwand liefern, militärisch einzugreifen. Andererseits hätte eine linksorientierte Regierung im Libanon auch Syriens innenpolitische Stabilität beeinträchtigt. Assad musste also in erster Linie an der Erhaltung der bestehenden politischen Ordnung im Libanon interessiert sein: „Being primarily concerned with the safety and stability of his regime, Assad feared the emergence of a radical state in a country he wished to keep within Syria’s sphere of influence. In a case of a leftist victory, other radical Arabs would be likely to make further inroads in Lebanon and interfere more directly with Syria’s internal problems“.⁷⁵

Der syrische Präsident Assad widersetzte sich heftig dem von der NPB angestrebten politischen Reformforderungen und verhinderte deren Sieg, indem er gegen sie und mit der impliziten Zustimmung der USA sowie Israels und der arabischen Regime (z.B Saudi-Arabien) militärisch intervenierte und sich mit der konservativ- maronitischen Libanesischen Front (LF) verbündete. Seine Ziele: ein politisches Gleichgewicht zwischen den Bürgerkriegskoalitionen im Libanon zu etablieren und die Fortdauer des Prinzips des politischen Konfessionalismus zu gewährleisten. Der libanesischer Wissenschaftler Halim Barakat beschrieb die Intentionen Syriens folgendermaßen: „... the Syrian regime wanted to impose a solution rather to mediate or play the role of an impartial arbiter. The terms of this solution were in fact totally opposed to the leftist for a secular democratic system and completely in harmony with the rightists desire to retain the antiquated sectarian political system“.⁷⁶

2.2.4 Andere arabische Akteure

Ägypten:

Wegen der Auseinandersetzungen mit Syrien über das ägyptisch- israelische Abkommen (Sinai II) unterstützte die Regierung Sadat Assads jeweilige libanesischer Gegner. Als Syrien die Palästinenser und die NPB unterstützte, half Ägypten dem maronitisch- konservativen Lager und später der PLO.

Irak:

⁷⁵ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 198, Austin und London

⁷⁶ Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 198, Austin und London

Iraks Politik im Libanon stand in Opposition zu den syrischen Interessen. Aufgrund der Rivalitäten zwischen beiden Regimen war der Irak ein Gegner der syrischen Einflussnahme im Libanon. Irak unterstützte hauptsächlich die jeweiligen Gegner Syriens.

Libyen:

Khaddafi unterstützte verschiedene nasseristische Gruppen im Libanon ebenso wie Gruppen der PLO (die Verweigerungsfront). Nach der syrischen Intervention gegen der PLO- NPB Allianz im Jahre 1976 spielte Libyen die Vermittlerrolle zwischen Syrien und der PLO.

Saudi- Arabien:

Saudi Arabien und andere arabische Golfstaaten (z.B Kuwait) unterstützten den konservativen Flügel der PLO (Fatah), waren aber entschiedene Gegner der linksgerichteten Organisationen im Lande. Daher unterstützten sie ebenso das libanesische Establishment und die konservativen Kräfte, wie die LF als Verteidiger der bestehenden politischen Ordnung sowie die Gegner der NPB. Saudi- Arabien spielte die Vermittlerrolle zwischen Ägypten und Syrien und versuchte, den durch das Sinai- II- Abkommen entstandenen Konflikt zu Gunsten der Option der „Pax Americana“ zu regeln. Saudi- Arabien und andere Golfstaaten versuchten in der ganzen Region säkulare Organisationen zu unterbinden, indem sie in der ersten Phase des Bürgerkrieges die konservativen Kräfte, später die fundamentalistischen Strömungen unterstützten. Sie unterminierten die säkularen Bewegungen in der Region, indem sie reaktionäre und fundamentalistische Kräfte mobilisierten, die jedem modernen säkularen Nationalismus feindlich gegenüberstanden.⁷⁷

2.3 Ausbruch und Verlauf des Bürgerkrieges in der ersten Phase 1975- 1976

Die Demonstration der Fischer in Saida

Die ersten bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen fanden Ende Februar des Jahres 1975 statt. Am 26. Februar 1975 demonstrierten Fischer in der im Süden des Landes gelegenen Stadt Saida (Sidon) gegen den Beschluss der Regierung, Fangrechte an die Fischereigesellschaft „Protein“ zu vergeben. Es kam dabei zu schweren Zusammenstößen zwischen der libanesischen Armee und demonstrierenden Fischern, die von PLO und NPB unterstützt wurden. Die Armee sollte die nicht genehmigte Demonstration auf Befehl des Ministerpräsidenten auflösen, was dieser später bestritt. Der nasseristische Abgeordnete Ma'aruf Saad wurde bei diesem Einsatz der Armee verwundet und erlag seinen schweren

⁷⁷ Zur Rolle der regionalen Akteure vgl.:

Deeb, Marius: Saudi Arabian Policy Toward Lebanon Since 1975

in: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 167-71, Washington D.C.

Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict, S. 265-66

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 241, Berlin

Verletzungen am 6. März. Der Tod von Saad löste heftige Auseinandersetzungen aus, Massenkundgebungen und Streiks in verschiedenen Städten. Die genauen Umstände, die zum Tod des Politikers führten, konnten nie geklärt werden. Ebenso ungeklärt blieb, wer der Armee die im übrigen von den Demonstranten zurückgeschlagen wurde, den Einsatzbefehl gab.

Die Folgen dieser Ereignisse waren beträchtlich, die politische Krise verschärfte sich zunehmend. Die konservativ- maronitischen Parteien, wie z.B. die „Phalange-“ Partei, riefen zur Solidarität mit der Armee auf. Die NPB und andere Politiker kritisierten dagegen einstimmig den Einsatz der Armee und verlangten die Ablösung ihres Oberbefehlshabers General Iskander Ghanem und den Rücktritt des Premierministers Rashid Solh mitsamt seiner Regierung.⁷⁸ Es stellte sich nämlich heraus, dass der General Ghanem persönlich an der Eskalation der Ereignisse beteiligt war und den mit Einverständnis des Präsidenten Frandschieh gegebenen Befehl des Premierministers, sich aus der Stadt zurückzuziehen, ignorierte.⁷⁹

Der Militäreinsatz führte dazu, dass sich die gesellschaftliche Kluft weiter vertiefte. Die Armee zerschlug als ein Instrument des libanesischen Establishments brutal soziale Proteste, wurde zum Handlanger der Großbourgeoisie. Pikanterweise war der bereits erwähnte Ex-Präsident Camille Schamoun, ein Vertreter der maronitischen Großbourgeoisie, der Vorsitzende der „Protein“- Gesellschaft, zu deren Gunsten die Fischfang- Lizenz erteilt werden sollte.⁸⁰

Dieses Ereignis war nur eines von etlichen Unruhen, die in den großen sozio- ökonomischen Gegensätzen begründet waren und die erheblich zum Ausbruch des Bürgerkrieges beitrugen. Es repräsentiert das große Potential an sozialer und wirtschaftlicher Unzufriedenheit breiter Teile der Bevölkerung, das Ausmaß der Krise der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung, sowie die Unfähigkeit der Regierenden, eine effektive Strategie zur Lösung der sozio- ökonomischen Ungleichheiten und Probleme zu betreiben.⁸¹

Das Massaker von Ain Al- Rumaneh und der Beginn der „ersten Runde“

Das Ereignis, das zum endgültigen Ausbruch des Bürgerkrieges führte, fand am 13. April 1975 statt. Nach einem fehlgeschlagenen Attentat auf Pierre Gemayel in einer Kirche im Beiruter Vorort Ain Al-Rumaneh, bei dem 4 seiner Männer ums Leben kamen, hielten Phalange-Einheiten einen mit Palästinensern besetzten Bus an. Die Phalangisten eröffneten das Feuer, alle 22 Insassen starben. Dieses Ereignis löste einen Gewaltausbruch aus, der als „erste Runde“

⁷⁸ Vgl.: Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 92-97, New York
Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 68-69

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, 163-66, New York

Bulloch, John (1977): Death of a Country: The Civil War in Lebanon, S.30ff., London

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 178, Hamburg

⁷⁹ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 93, New York

⁸⁰ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 163, New York

⁸¹ Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 364, Beirut
(arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)

des Bürgerkrieges bezeichnet wird.⁸² Die Angriffe der Phalange und anderer konservativ-maronitischer Parteien konzentrierten sich auf die palästinensischen Flüchtlingslager in Beirut und dessen Vororte. Bald breiteten sich die Kämpfe in die Innenstadt und das Hotelviertel aus. Die „erste Runde“ spielte sich hauptsächlich zwischen den palästinensischen Organisationen und den Phalange-Milizen ab. Die Beteiligung der NPB war marginal.⁸³

Eine andere Interpretation der Bedeutung des Massakers lieferten westliche Dritte-Welt-Beobachter. Nach dieser These war es der Auftakt einer US-Strategie, die die Phalange-Partei dazu benutzen wollte, die PLO im Libanon zu bedrängen und in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der Phalange zu verwickeln, um die Diplomatie Kissingers im Nahen Osten nicht zu stören.⁸⁴

Das Massaker führte zu einer schweren Regierungskrise. Am 26. April forderten die NPB und Kamal Dschumblat den politischen Boykott der Phalange und erklärten sich solidarisch mit der PLO. Camille Schamoun und Pierre Gemayel forderten den Einsatz der Armee, um die Kämpfe zu beenden und die PLO zu „disziplinieren“. Der Präsident verweigerte dies jedoch. Damit gelang es Pierre Gemayel nicht, die Macht der PLO einzuschränken. Am 16. April erzielte der Generalsekretär der arabischen Liga, Mahmoud Riad, einen Waffenstillstand, der zum Ende der „ersten Runde“ des Bürgerkrieges führte.⁸⁵

Die „zweite“ und „dritte Runde“

Am 7. Mai traten sechs Kabinettsmitglieder aus den Reihen der Phalange und der National Liberalen Partei von Camille Schamoun aus Protest gegen die Untätigkeit der Regierung gegenüber den palästinensischen Aktivitäten zurück. Eine Woche später, am 15. Mai, demissionierte die restliche Regierung des Premierministers Solh. Die sog. „zweite Runde“ begann, als die Kämpfe in Beirut und dessen Vororten wieder aufflammten. Der Staatspräsident Frandschieh ernannte am 23. Mai ein Militärkabinett unter der Führung des

⁸² Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 69

⁸³ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 266, Berlin

⁸⁴ Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role of the PLO
in: Pakistan Horizon Nr.29/1976, S. 45

⁸⁵ Zu diesen Entwicklungen vgl.:

Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 69-70

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 178,
Hamburg

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 167, New York

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 265-66,
Berlin

pensionierten Generals Nouredine Rifa'i. Die Ernennung des Militärkabinetts löste heftige Proteste aus, nach nur drei Tagen musste es zurücktreten.⁸⁶

Am 28. Mai wurde der Politiker Rashid Karami mit der Regierungsbildung beauftragt. Kurz danach brachen erneut Kämpfe aus, die sog. „dritte Runde“ hatte begonnen. Nach wochenlangen Verhandlungen wurde ein sechsköpfiges Kabinett aus konservativen Politikern gebildet, das unter dem Namen „Kabinett der Nationalen Versöhnung“ bekannt wurde, darunter Camille Schamoun als Innenminister. Nicht im Kabinett vertreten waren die Progressive Sozialistische Partei (PSP) und die Phalange.⁸⁷ Nach der Regierungsbildung trat zunächst eine Waffenruhe ein.

Im Juli und August 1975 führten die regionalen Entwicklungen zu erhöhten Spannungen zwischen den libanesischen Konfliktparteien. Kissinger vermittelte zwischen Ägypten und Israel, und am 1. September 1975 kam das zweite Friedensabkommen von Sinai (Sinai II) zustande. Unter diesen Umständen sah sich Syrien, um seine regionale Machtposition nicht zu verlieren, zur Kooperation mit der PLO und NPB gezwungen. Es wollte aber auch vermeiden, dass der Libanon in eine andere arabische (ägyptische) oder sonstige (israelische) Machtzone fällt, da die Führung der konservativ- maronitischen Parteien wiederholt ihre Teilungsabsichten äußerte und Assad die Entstehung eines „maronitischen Israel“ fürchtete.⁸⁸

Die im Libanon ausgetragenen regionalen Spannungen vertieften die Gegensätze zwischen den innerlibanesischen Bürgerkriegsparteien weiter. Die NPB machte ihre Reformforderungen zur Bedingung, von deren Erfüllung sie die Beendigung des bewaffneten Konfliktes abhängig machte. Die Forderungen lauteten auf Dekonfessionalisierung des politischen Systems, Abschaffung des Proporz, Reorganisierung der Armee, Änderung des Wahlgesetzes und einiges mehr. Von manchen Autoren wurde dies als ein „Programm des totalen Machtwechsels“ bezeichnet.⁸⁹

Die „vierte Runde“

Die sog. „vierte Runde“ begann in der Stadt Zahle am 28. August 1975.⁹⁰ Wenig später brachen weitere Kämpfe im Norden zwischen den benachbarten Orten Tripoli und Zgharta aus, ausgelöst durch individuelle Streitigkeiten. Premierminister Karami, der auch als Verteidigungsminister fungierte, befahl einen Armeeeinsatz, um die Einstellung der Kämpfe zu erzwingen. Zwar konnte so kurzfristig eine Pufferzone zwischen den Kombattanten

⁸⁶ Es war das erste Mal, dass der Libanon eine Militärregierung bekam.

Siehe: Bulloch, John (1977): *Death of a Country: The Civil War in Lebanon*, S.79-81., London

⁸⁷ Köhler, Wolfgang : *Die Staatskrise des Libanon*
in: *Orient* 4/1975, S. 70-71

⁸⁸ Vgl.: Khalidi, Walid (1979): *Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East*, S.83
Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 267-86, Berlin

⁸⁹ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 268, Berlin

⁹⁰ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 175, New York

geschaffen werden⁹¹, doch konnte die Armee ihre Neutralität nicht lange aufrecht erhalten. Am 15. September 1975 erschossen Armeesoldaten in Tripoli zwölf Mitglieder der linksorientierten „Bewegung des 24. Oktober“.⁹² Die reguläre libanesische Armee wurde jetzt, wie die NPB befürchtet hatte, zunehmend in den Konflikt hineingezogen. Die Aussage des Kolonels Henry Lahoud verdeutlicht dies: „the army was used in a camouflaged, secret way (...) and used to support one group against the other“.⁹³

Durch eine Großoffensive der Phalange griffen die Kämpfe erneut auf Beirut über. Dieses Mal war das Stadtzentrum Schauplatz der heftigen Auseinandersetzungen. Die Zerstörung des Stadtzentrums als des größten Geschäftsviertels in Beirut besaß eine besondere Dimension: In diesem Viertel konzentrierte sich das gemeinsame wirtschaftliche Interesse der christlichen und moslemischen Großbourgeoisie. Es gibt verschiedene Vermutungen, warum die Phalange ausgerechnet hier ihre Offensive durchführte. Ein Grund könnte sein, dass die Phalange die Geschäftsleute vor die Wahl stellen wollte, sie entweder zu unterstützen oder aber ihr Hab und Gut zu verlieren. Ein anderes Motiv könnte in dem Versuch liegen, wirtschaftlich im Geschäftsviertel involvierte arabische Staaten zur Intervention zu bewegen. Außerdem könnte sich die Armee zum Eingreifen veranlasst sehen, was die Teilung des Landes vorantreiben würde.⁹⁴

Eines kann aber als sicher gelten: die Phalange war nicht mehr bereit, auf das wirtschaftliche Interesse der Bourgeoisie, gleich welcher Konfession, Rücksicht zu nehmen. Nach Auffassung ihrer Führer stand das politische Überleben auf dem Spiel. Sie demonstrierten ihre Entschlossenheit, lieber eine Politik der verbrannten Erde zu praktizieren, als politischen Forderungen (besonders den Reformforderungen der NPB) nachzugeben, die sie als Kapitulation betrachteten.⁹⁵

Nach dem die „vierte Runde“ in Beirut fortgesetzt wurde, entsandte Syrien seinen Außenminister in den Libanon. Der Hintergrund war, dass Syrien durch diese Entwicklungen äußerst beunruhigt war und berechtigterweise eine Teilung des Landes fürchtete. Ein „maronitischer Staat“ könnte sich mit Israel verbünden, während auf der anderen Seite ein linksorientierter Staat mit revolutionärer Dynamik Syrien in eine Konfrontation mit Israel ziehen könnte.⁹⁶ Auf syrische Initiative kam ein „nationaler Dialog“ zwischen den zerstrittenen Parteien zustande.

In den Verhandlungen des „nationalen Dialogs“ traten alle Gegensätze offen zutage. Die wichtigste Auseinandersetzung wurden um die Reformforderungen der NPB geführt. Es konnte keine Einigung zwischen der NPB und den konservativen maronitischen Führern, wie

⁹¹ Köhler, Wolfgang : Die Staatskrise des Libanon
in: Orient 4/1975, S. 71-72

⁹² Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 124-125, New York

⁹³ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 177, New York

⁹⁴ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 177, New York

⁹⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 269-70, Berlin

⁹⁶ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 129-30, New York

Pierre Gemayel und Camille Schamoun, erzielt werden. Andere Politiker forderten den Rücktritt des Präsidenten Suleiman Frandschieh als eines Kriegstreibers, die konservativen maronitischen Führer die Intervention der Arabischen Liga, um das Problem der PLO im Libanon zu lösen. Darüberhinaus sollte ein Treffen der arabischen Außenminister in Kairo stattfinden. Die Phalange und die maronitisch- konservativen Führer drängten auf einen Vermittlungsversuch der Arabischen Liga, weil sie die Sympathien Saudi- Arabiens und Ägyptens auf ihrer Seite wussten und ihre Forderungen zur Beendigung der Präsenz der PLO im Libanon unterstützt sahen. Syrien, die PLO und die NPB weigerten sich allerdings, an dem Treffen teilzunehmen und sprachen sich gegen eine „Arabisierung“ des libanesischen Konfliktes aus.⁹⁷

Internationale Vermittlungsversuche

Am 9. November traf der Gesandte des Vatikans, Cardinal Bertoli, als Vermittler im Libanon ein. Aber während seines Aufenthaltes gingen die Kämpfe weiter, sie wurden von den maronitischen Milizen sogar mit Absicht initiiert. Dieses Vorgehen sollte dem Kardinal zeigen, dass die maronitisch- konservative Front zu keinem Kompromiss bereit war und sich keinem Vermittlungsdruck beugen wollte. Weder die eindeutige Missbilligung einer Teilung des Landes durch den Vatikan noch der Appell des libanesischen maronitischen Patriarchen an die Milizen, Verhandlungsbereitschaft zu zeigen, sollte an dieser Haltung etwas ändern.⁹⁸ Somit scheiterte der Vermittlungsversuch des Gesandten Bertoli ergebnislos.

Kurz nachdem Bertoli den Libanon verließ, traf der französische Gesandte Maurice Couve de Murville im Libanon ein. Aber auch seine Versuche, Druck auf die konservativen maronitischen Führer auszuüben und sie zu einer moderateren Position zu bewegen, scheiterten. „Like Bertoli before him, Couve de Murville failed to impress the Maronite sector of the Lebanese establishment with the urgent necessity of being reasonable“.⁹⁹

Nachdem de Murville den Libanon in Richtung Syrien verlassen hatte, zeichneten sich neue Wandlungen in der syrischen Libanon- Politik ab. Der syrische Präsident Assad lud Pierre Gemayel, den Führer der Phalange- Partei in die syrische Hauptstadt Damaskus ein. Dieses Treffen sollte einen sowohl politischen als auch militärischen Wendepunkt im Libanon markieren¹⁰⁰, wie die späteren Ereignisse zeigen werden.

⁹⁷ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 130, New York

⁹⁸ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 141, New York

⁹⁹ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 141, New York

¹⁰⁰ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 142, New York

Die „fünfte Runde“

Die „fünfte Runde“ begann am Morgen des 6. Dezember, am Tage des Besuches von Gemayel in Damaskus. In dem von der Phalange kontrollierten Ort Fanar wurden die Leichen von vier Phalange- Mitgliedern gefunden. Männer der Phalange, der Nationalen Partei Libanons (PNL) und anderer Milizien töteten daraufhin aus Rache wahllos hunderte moslemischer Zivilisten, meist Hafenarbeiter. Dieser „schwarze Samstag“, wie er von der Presse getauft wurde, führte zu einer drastischen Eskalation der Kämpfe. Innenminister Schamoun forderte den Einsatz der Armee, um die Kämpfe zu beenden. Dies wurde jedoch von der NPB und den Vertretern des libanesischen Establishments abgelehnt, vor allem weil Schamouns „Tiger“- Milizen aktiv am „schwarzen Samstag“ beteiligt gewesen waren.¹⁰¹

Kurz danach startete die „Mourabitoun“, eine nasseristische Organisation und Mitglied der NPB, eine Offensive gegen die Phalange. Die Kämpfe verliefen zu Gunsten der NPB, doch eine zu starke Schwächung der Phalange konnte nicht im Interesse der beiden anderen grossen regionalen Akteure liegen: „...both the Syrian authorities and the P.L.O seemed keenly interested in bringing the fighting inside Beirut to a stop, (...) A clear defeat of the Kata'ib (Phalange, d. Verf.) in West Beirut (...) could upset the balance of forces in the country to a degree which would make any settlement, short of a partition of the country, impossible“.¹⁰² Auf Druck von Syrien und von Arafats Fatah (der größten Fraktion innerhalb der PLO) stellte die NPB ihre Offensive ein und vereinbarte einen Waffenstillstand. Damit wurde die „fünfte Runde“ beendet.

Die „sechste Runde“

Im Januar 1976 begann die Belagerung der palästinensischen Flüchtlingslager Tel- Zaatar und Jisr- al Bascha durch die Phalange und andere gleichgesinnte Milizen mit dem Ziel, ihre Gebiete von nicht- libanesischer Bevölkerung zu „säubern“. Damit wurde die „sechste Runde“ eingeläutet. Auf Befehl des Innenministers Schamoun nahmen Truppen der libanesischen Sicherheitskräfte an der Offensive teil.¹⁰³ Am 14. Januar stürmten sie das überwiegend von palästinensischen Maroniten bewohnte Lager Dbaye, und am 19. Januar die Elendsviertel Maslakh und Quarantaine. Sie massakrierten und vertrieben Hunderte von Zivilisten.¹⁰⁴

In einer Gegenoffensive versuchten PLO und NPB den Druck auf das Lager Tel Zaatar zu lockern, indem sie die südlich von Beirut gelegene Stadt Damour Jieh und später den Ort Sadiyat, wo sich das Domizil des Innenministers befand, umzingelten. Die libanesischen Armee und die Luftwaffe wurden gegen die PLO und NPB eingesetzt, ohne dass der Verteidigungsminister Rashid Karami davon wusste. Seiner Proteste und sein Versuch, den

¹⁰¹ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 146, New York

¹⁰² Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 148, New York

¹⁰³ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 273, Berlin

¹⁰⁴ Schnittger, Otto (1993): Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 872, Berlin

Luftwaffeneinsatz zu beenden, wurden ignoriert. Der Präsident Frandschieh war entschlossen, gegen PLO und NPB hart vorzugehen.¹⁰⁵ Noch im gleichen Monat fielen beide Orte, wiederum wurden hunderte von Menschen getötet und vertrieben.

Das konstitutionelle Dokument vom 14. Februar 1976

Die militärischen Entwicklungen führten zu einer schnellen Reaktion Syriens. Der syrische Außenminister reiste nach Libanon mit dem Auftrag, einen neuen Reformplan vorzustellen. Später reisten Präsident Frandschieh und Premierminister Karami nach Damaskus, wo die Arbeit an dem Reformprogramm vorangetrieben wurde. Dieses Programm wurde am 14. Februar 1976 als das „konstitutionelle Dokument“ bekanntgegeben.¹⁰⁶ Das Dokument verankerte die konfessionalistische Machtverteilung im Lande und brachte wenig grundlegende Veränderungen. „Diese Bestimmungen liefen nicht auf einen Machtwechsel, sondern auf eine begrenzte Neuverteilung der Macht zwischen den Gemeinschaften hinaus. Für die Sunniten brachte sie eine merkliche Stärkung der Stellung des Premierministers: Das bisherige De- factumvirat sollte verfassungsmäßig verankert...“ werden.¹⁰⁷

Das konstitutionelle Dokument war für die NPB inakzeptabel. Sie sah in ihm eine Festigung dessen, wogegen sie gekämpft hatte. „Für die libanesische Linke stellte das Damaskus-Abkommen [das konstitutionelle Dokument; d. V.] eine noch größere Enttäuschung dar. Statt einer Laizisierung oder zumindest einer ‘politischen Laizisierung’ des Staates sollte die Machtverteilung in den oberen Staatsämtern, bisher nur auf informellen Vereinbarungen beruhend, verfassungsmäßig festgeschrieben werden: in ihren Augen statt eines Fortschritt ein Rückschritt“¹⁰⁸. Kamal Dschumblatt lehnte das Dokument nach zehn Tagen Bedenkzeit ab, da dies den Reformforderungen der NPB widersprach. Für die maronitisch- konservativen Führer war es trotz der Konzessionen an die konservativen Moslems akzeptabel. Für die LF wurde es als ein politischer Sieg interpretiert: „We succeeded thanks to our diplomacy in transforming our military defeat into a political triumph“¹⁰⁹.

¹⁰⁵ Bulloch, John (1977): *Death of a Country: The Civil War in Lebanon*, S.103-106., London

Khalidi, Walid (1979): *Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East*, S.51

¹⁰⁶ Der Inhalt des konstitutionellen Dokuments besagt, dass die bisherige 6:5 Verteilung der Paralaments-sitze zwischen den beiden religiösen Gemeinschaften, bisher zugunsten der Christen, auf eine 50:50 Basis umverteilt werden soll. Der sunnitische Ministerpräsident, bisher vom maronitischen Präsidenten ernannt, soll den Reformen nach vom Parlament gewählt werden. Andere Ämter sollen nach Qualifikation, und nicht nach Konfessionszugehörigkeit vergeben werden.

siehe: Gilmour, David (1983): *Lebanon. The Fractured Country*, S. 131, Oxford

¹⁰⁷ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 275, Berlin

¹⁰⁸ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S.276, Berlin

¹⁰⁹ Ein Falange- Funktionär, zitiert aus:

Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 190, New York

Das Auseinanderbrechen der Armee

Schon Anfang Januar 1976 zeigten sich innerhalb der Armee erste Auflösungserscheinungen. Ein Leutnant namens Ahmed Khatib trat aus und bildete die Armee des Arabischen Libanon (AAL). Die Armeeführung deklarierte ihr Programm am 3. Februar, in dem folgende Forderungen gestellt wurden: Dekonfessionalisierung der Armee, Bildung eines neuen und demokratischen Libanon mittels Säkularismus und Arabismus, Reformen im Wahlgesetz und Abschaffung der privaten Milizen.¹¹⁰

Am 11. März 1976 ließ der Kommandeur von Beirut, Brigadegeneral Aziz Ahdab, die Fernsehstation besetzen, proklamierte sich als provisorischen Militärgouverneur, forderte den Rücktritt von Präsident Frandschih und der Regierung innerhalb von vierundzwanzig Stunden und verlangte die Neuwahl des Präsidenten durch das Parlament. Etliche Abgeordnete unterschrieben eine Petition, in der sie den Präsidenten ebenfalls zum Rücktritt aufforderten.¹¹¹ Frandschih lehnte dies jedoch ab. Die Zersplitterung der Armee hatte einen verheerenden Autoritätsverlust der Staatsmacht zur Folge: „The first result of this break-up of the sole remaining functioning institution of the State was de facto partition of the country. As long as the Army had existed as a nominal arm of the Government, lip-service could be paid to the idea of unity and there has been something to build on in future...“¹¹².

Der Führer der NPB, Kamal Dschumblat, war nun entschlossen, den Präsidenten zum Rücktritt zu zwingen und eine Änderung der bestehenden politischen Ordnung zu erreichen. Die PLO, die „Armee des Arabischen Libanon“ und die Milizen der NPB schlossen sich unter einem gemeinsamen Kommando zusammen und bildeten die sogenannten „Gemeinsamen Streitkräfte“, die den Präsidenten-Palast angriffen und eine Großoffensive gegen die LF starteten.¹¹³ Die Machtexpansion der „Gemeinsamen Streitkräfte“ wiederum war für das syrische Regime unakzeptabel. Das Hauptanliegen Assads war es, einen Waffenstillstand und eine Beendigung der Offensive zu erzielen, um damit den Druck auf die Milizen der LF, der Libanesischen Streitkräfte, zu lockern. Arafat stimmte unter dem Druck Syriens einem Waffenstillstand zu. Dschumblat aber lehnte ab und bekräftigte seine Absicht auf einen „vollkommenen militärischen Sieg“.¹¹⁴

Später reiste Dschumblat nach Damaskus und traf sich mit dem syrischen Präsidenten. Er bestand auf der Fortsetzung der militärischen Offensive und dem endgültigen Sieg der NPB. Assad wollte davon nichts wissen. Das Gespräch verlief ergebnislos und führte zu einem Zerwürfnis zwischen Assad und dem Führer der NPB. Daraufhin verhängte Syrien ein Waffenembargo über die Koalition der NPB und PLO.¹¹⁵ Aufgrund der Verschärfung der Lage

¹¹⁰ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 196, New York

¹¹¹ Gilmour, David (1983): *Lebanon. The Fractured Country*, S. 136, Oxford

¹¹² Bulloch, John (1977): *Death of a Country: The Civil War in Lebanon*, S.115., London

¹¹³ Zum Verlauf dieser Entwicklungen siehe:

Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 278-280, Berlin

¹¹⁴ Khalidi, Walid (1979): *Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East*, S.54-55

¹¹⁵ Khalidi, Walid (1979): *Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East*, S.55

und Assads Erkenntnis, dass die NPB von ihren Vorhaben nicht abzuhalten war, war die syrische Führung nunmehr zu einem erneuten Eingreifen entschlossen. Eine militärische Intervention bot für Assad die Chance, den Sieg der NPB und dadurch ihre mögliche Machtübernahme zu verhindern.

Die Wahl des Präsidenten Sarkis

Assad war nun überzeugt, dass der libanesische Präsident zurücktreten müsse. Um eine politische Lösung zu erreichen, versuchte die syrische Regierung mit einer Änderung des Artikels 73 der libanesischen Verfassung durch das Parlament eine vorgezogene Präsidentenwahl zu ermöglichen. Syriens Kandidat war Elias Sarkis, der auch von Karami und der LF unterstützt wurde.¹¹⁶ Sarkis wurde am 8. Mai mit 66 Stimmen von insgesamt 69 anwesenden Abgeordneten unter der militärischen „Protektion“ der syrischen PLA (Palestinian Liberation Army) und der „Saika-“ Truppen (von Syrien unterstützte palästinensische Verbände) gewählt. Kamal Dschumlat widersetzte sich einer Wahl unter der Präsenz syrischer Truppen. Die NPB, Raymond Eddè, Kamal Dschumlat und 39 Abgeordnete boykottierten die Wahl. Pierre Gemayel, Camille Schamoun und Suleiman Frandschieh stimmten für Sarkis.¹¹⁷ Damit gelang dem syrischen Regime, seinen Kandidaten an die Macht zu bringen.

Durch Sarkis Wahl entspannte sich die Lage jedoch wenig. Die Spannungen zwischen Assad und der PLO spitzten sich weiter zu, als Arafat versuchte, seine Beziehungen zu Ägypten wiederherzustellen, die nach dem Sinai II- Abkommen zusammengebrochen waren. Arafat tat diesen Schritt, um seine Position zu stärken. Ägypten, verärgert über Syriens Eingreifen, schickte die von ihm unterstützten Einheiten der PLA¹¹⁸, um der PLO gegen die LF und vor allem gegen Syrien (den schärfsten Kritiker des Sinai II- Abkommens) zu helfen.¹¹⁹ Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen wurde erreicht, als Arafat öffentlich die syrientreuen Einheiten der PLA aufforderte, nach Syrien zurückzukehren. Besorgt über die zunehmenden Spannungen zwischen den Palästinensern und Syrien und über die Annäherung zwischen Arafat und Sadat, erreichte am 17. Mai der libysche Außenminister Jalloud Damaskus, um zwischen den beiden Parteien zu vermitteln. Die libysche Initiative aber blieb ergebnislos.¹²⁰

¹¹⁶ Die maronitischen Führer Pierre Gemayel, Camille Schamoun, Suleiman Frandschieh und der Leiter des maronitischen Mönchsordens, Carbel Kassis, gründeten im März 1976 die „Libanesische Front“. Sie vereinte alle rechtsgerichteten maronitischen Milizen unter ihrem Dach.

siehe: Schnittger, Otto (1993): Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 872, Berlin

¹¹⁷ Vgl.: Gilmour, David (1983): Lebanon. The Fractured Country, S. 136, Oxford

Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.56

¹¹⁸ Der Ausdruck PLA (Palestinian Liberation Army) bezeichnet zwei unabhängig voneinander gegründete und operierende palästinensische Organisationen. Die eine war von Syrien abhängig, die andere von Ägypten.

¹¹⁹ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.57

¹²⁰ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.57-58

Der Beginn der syrischen militärischen Intervention

Die militärische Intervention begann am 9. April 1976, als reguläre syrische Einheiten die libanesischen Grenze überschritten und in der Bekaa- Ebene Stellungen aushoben.

Am 1. Juni 1976 überschritten große syrische Truppenkontingente die libanesischen Grenze zu einem Zeitpunkt, als der sowjetische Ministerpräsident Kossygin Damaskus besuchte.¹²¹ Der syrische Vormarsch in Richtung Beirut kam zunächst bei Sofar, 20 km von Beirut entfernt, zum Stehen, wo die Milizen von NPB und PLO erbitterten Widerstand leisteten. In Beirut gerieten die syrientreue „Saika“ und die PLA- Truppen in die Defensive; in der südlichen Stadt Saida erlitten die syrischen Truppen schwere Verluste. Die syrische Militärintervention fand nicht nur den Beifall der LF und einiger konservativer moslemischer Politiker, auch Frankreich, die USA und sogar Israel begrüßten die Intervention.¹²²

Die zunehmenden Spannungen zwischen Assad und der PLO führten zu Reaktionen der arabischen Staaten. Der Irak schickte Truppen an die Grenze zu Syrien. Die arabischen Außenminister traten in Kairo zusammen und beschlossen die Entsendung einer arabischen Friedenstruppe in den Libanon. In dieser Zeit wurde die Offensive der Milizen der LF und der libanesischen Armee auf die Palästinenserlager verstärkt. Für Assad war dies ein willkommener Druck auf die PLO.¹²³ Beschir Gemayel (Sohn von Pierre Gemayel und militärischer Kommandeur der Phalange- Miliz) erklärte daraufhin die „Befreiung“ des gesamten libanesischen Territoriums von Palästinensern und NPB zum Ziel. Am 1. Juli fiel das Lager Jisr al- Bacha.¹²⁴

Nach der Verschlechterung der Lage und unter libyscher Vermittlung kam es zu einem gemeinsamen Treffen von PLO und syrischer Führung. Man einigte sich auf die „Nichteinmischung“ in die libanesischen Angelegenheiten, die Palästinenser sollten sich an die Vereinbarungen des Kairoer Abkommens halten.¹²⁵ Was unter „Nichteinmischung“ zu

¹²¹ Die sowjetische Führung war über die Entwicklungen im Libanon und das syrische Vorgehen höchst beunruhigt. Deshalb schien der Besuch von Kossygin vonnöten. Die USA unterstützten das Vorgehen Syriens. Kissinger bezeichnete die Rolle Syriens im Libanon als „konstruktiv“. Die amerikanische Haltung und die Quasi- Annäherung an Syrien im Kontext des libanesischen Bürgerkrieges alarmierte die Sowjets. Sie fürchteten um den Verlust eines wichtigen Partners im Nahen Osten. Zur Politik der UdSSR und des Besuches von Kossygin siehe:

Freedman, Robert O. (1987): *Soviet Policy Toward the Middle East Since 1970*, S. 226ff., New York

¹²² Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 182, Hamburg

¹²³ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S.287, Berlin

¹²⁴ Khalidi, Walid (1979): *Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East*, S.60

¹²⁵ Nach Auseinandersetzungen zwischen der libanesischen Armee und den palästinensischen Organisationen im September des Jahres 1969 kam nach einem Vermittlungsversuch des ägyptischen Präsidenten Jamel Abdel Nasser das Kairoer Abkommen zustande. Die Legalität der bewaffneten Präsenz der PLO im Libanon und ihr Kampf gegen Israel wurden von libanesischer Seite zugestanden. Im Gegenzug verpflichtete sich die

verstehen war, wurde von den einzelnen Parteien natürlich unterschiedlich ausgelegt. Für die PLO war es gleichbedeutend mit einem Rückzug der syrischen Truppen, die Syrer allerdings meinten damit ein Ausscheiden der PLO aus der Allianz.¹²⁶

Am 23. September trat Sarkis sein Amt an. In seiner Rede versprach er Reformen, forderte die Palästinenser auf, sich an das Kairoer Abkommen zu halten und versicherte, dass es keine Teilung des Landes geben würde. Er legitimierte aber auch die militärische Intervention Syriens als eine Einladung der libanesischen Regierung.¹²⁷

Am 13. Oktober 1976 eroberte die syrische Armee die Bergstadt Bhamdoun nach heftigen Kämpfen. Saudi - Arabien intervenierte, indem es am 15. Oktober ein Treffen zwischen dem syrischen Präsidenten, PLO- Chef Arafat und dem libanesischen Präsidenten organisierte. Der de facto Waffenstillstand zwischen Syrien und der PLO trat am 16. Oktober in Kraft. Im Abkommen von Riyad wurde eine Anzahl von Beschlüssen gefasst, darunter ein sofortiger Waffenstillstand und die Entsendung einer 30.000 Mann starken arabischen Friedenstruppe (ADF= Arab Deterrent Force), die dem Oberbefehl des Präsidenten Sarkis unterstellt wurde. Das größte Kontingent stellten syrische Soldaten. Die Palästinenser sollten zu den Gebieten zurückkehren, die das Kairoer Abkommen vorschrieb. In einem Treffen zwischen Sadat und Assad beruhigte sich das Verhältnis zwischen beiden Staatschefs wieder, das seit dem Sinai II- Abkommen zutiefst zerrüttet war. In einer Zusammenkunft zwischen Arafat und Assad am 20. Oktober in Damaskus erkannte der syrische Präsident Arafat wieder als Führer der PLO an. Am 25. Oktober wurden in Kairo die Beschlüsse von Riyad ratifiziert.¹²⁸

Syrien kamen diese Entwicklungen zugute. Sein Anteil an den „arabischen Friedenstruppen“ war beträchtlich, der Sieg einer der beiden Koalitionen, vor allem der NPB, konnte verhindert werden. Das syrische Regime brachte seinen Günstling Sarkis an die Macht und setzte die „Pax Syriana“ durch. Es legitimierte seine militärische Präsenz einerseits durch den libanesischen Präsidenten, andererseits durch die Billigung der Arabischen Liga, die zum größten Teil durch Mitglieder wie Saudi- Arabien und andere Golf- Staaten die syrischen Truppen finanzierte.¹²⁹

PLO, sich nicht in libanese Angelegenheiten einzumischen. Dazu:

Cooley, John K.: The Palestinians, in: Haley, E.; Snider, L. (1979): Lebanon in Crisis. Participants and Issues, S. 29-31, Syracuse

¹²⁶ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.60

¹²⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.290, Berlin

¹²⁸ Vgl.: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 241-92, Berlin

Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.64-65

¹²⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 185, Hamburg

2.4 Die Spiegel- Darstellung der ersten Phase des libanesischen Bürgerkrieges

An dieser Stelle sei noch einmal kurz auf die Methodik der Untersuchung eingegangen:

In die Auswertung einbezogen werden alle unter dem Registerstichwort „Libanon“ aufgeführten Artikel.

Als Maßeinheit des Artikel- Umfanges wird die Spalte gewählt, weil hierdurch auch kleine Artikel mit wenigen Absätzen (wie z. B. in der Rubrik „Panorama“) erfasst werden können. Eine Spaltenlänge beträgt im Durchschnitt 67 Zeilen incl. Bild, ermittelt durch Zeilenzählung von 8 zufällig ausgewählten Spalten und Berechnung des durchschnittlichen Wertes. Die kleinste Spaltenlänge zur Ermittlung des Mittelwertes beträgt 63 Zeilen, die längste 72.

Die Bilder und Zeichnungen werden als informationstragender Bestandteil des Textes in die Auswertung miteinbezogen.

Die Unterteilung der Themen

a) Hauptthemen

Die inhaltlichen Schwerpunkte der „Spiegel“- Berichterstattung werden nach Haupt- und Nebenthemen unterteilt. Ein Hauptthema definiert den inhaltlichen Schwerpunkt eines Artikels.

Die Hauptthemen lassen sich 3 Kategorien zuordnen:

- Kategorie 1: innerlibanesische Faktoren
- Kategorie 2: regionale und internationale Faktoren
- Kategorie 3: sonstige Themen

Themen der Kategorie 1 behandeln innerlibanesische Faktoren, also innenpolitische Ursachen des Konfliktes, aber auch die verschiedenen politischen, religiösen und militärischen Gruppierungen, die in dieser Phase des Bürgerkrieges aktiv waren.

Die Kategorie 2 umfasst Themen, die sich mit den regionalen und international aktiven Mächten beschäftigen, die in direkter oder indirekter Weise auf das Bürgerkriegsgeschehen Einfluss genommen haben.

Die Kategorie 3 besteht aus Berichten zur allgemeinen Lage im Land und aus Themen, die für das Verständnis des Verlaufes des Bürgerkrieges und seiner Ursachen eine nur marginale Bedeutung haben (zB. Fragen der „Kleiderordnung“ der Milizionäre). Die Lageberichte bestehen u.a aus Informationen über den Alltag der Bevölkerung unter Kriegsbedingungen.

b) Nebenthemen

Da in der „Spiegel“-Berichterstattung selten nur ein Thema pro Artikel behandelt wurde, war die Einführung sog. Nebenthemen notwendig. Ein Nebenthema ist als solches definiert, wenn eine Information bzw. ein Sachverhalt in mindestens 5 Zeilen angesprochen wurde. Hierdurch können auch die Abschnitte eines Artikels berücksichtigt werden, die inhaltlich vom Hauptthema abweichen. Diese Abschnitte enthielten aber Informationen hinsichtlich anderer Themen, die berücksichtigt werden müssten, um der Vielschichtigkeit der Berichterstattung Rechnung zu tragen.

Die Nebenthemen lassen sich ebenfalls mehreren Kategorien zuordnen:

- Kategorie 1: Innerlibanesishe Ursachen des Bürgerkrieges
- Kategorie 2: Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesishe Konfliktparteien
- Kategorie 3: Regionale und internationale Faktoren/Akteure
- Kategorie 4: Sonstige Themen

Die Inhalte der Kategorien 3 und 4 sind deckungsgleich mit den entsprechenden Kategorien der Hauptthemen. Da sich aber kein einziger Artikel schwerpunktmäßig nur mit den Ursachen des Bürgerkrieges beschäftigte, diese in einigen kurzen Abschnitten aber direkt angesprochen wurden, macht dies die Abgrenzung einer weiteren Kategorie (Kategorie 1: innerlibanesishe Ursachen des Konfliktes) notwendig.

Durchführung der Untersuchung:

In der vorliegenden Analyse werden die in die Auswertung aufgenommenen Artikel anhand folgender Merkmale untersucht:

- Intensität der „Spiegel“-Berichterstattung innerhalb eines Jahres, gemessen an der Menge der in diesem Jahr erschienenen Artikel und der sie umfassenden Spaltenzahl
- Gewichtung der Hauptthemen, gemessen an der Häufigkeit des Auftretens und an ihrem Umfang (Spaltenzahl)
- Gewichtung der Nebenthemen, gemessen an der Häufigkeit ihres Auftretens. Zur weiteren Differenzierung werden die Kategorien der Nebenthemen in Schwerpunkte unterteilt. In Anbetracht der Fülle der Nebenthemen und der nur gering variierenden Zeilenzahl wird auf eine Umfangsbestimmung durch Auszählung der Spaltenlänge verzichtet, da hierdurch kein zusätzlicher Informationsgewinn zu erzielen ist.

2.4.1 Der Umfang der Berichterstattung

Im Jahre 1975 wurden 10 Artikel über den libanesischen Bürgerkrieg veröffentlicht, die insgesamt 37 Spalten umfassten. 6 Artikel beschäftigten sich mit Themen, die der Kategorie 1 (innerlibanesishe Faktoren) zuzuordnen sind. Diese machten auch mit insgesamt 28 Spalten den Großteil der Berichterstattung dieses Jahres aus. Auf den Themenkomplex der Kategorie 2

(regionale und internationale Faktoren) wurde in 2 Artikeln eingegangen (3,25 Spalten). 2 Berichte befassten sich über insgesamt 5,75 Spalten mit der allgemeinen Lage der Bevölkerung und den Lebensumständen in Beirut (Kategorie 3; Sonstige).

Im Jahre 1976 nahm der Umfang der „Spiegel“- Berichterstattung deutlich zu. Es wurden insgesamt 18 Artikel veröffentlicht, die insgesamt 72,45 Spalten umfassten. 10 Artikel befassten sich auf 38,85 Spalten mit Themen der Kategorie 2. Deutlich weniger Raum nahmen Themen der Kategorie 1 ein, hier fanden sich 4 Artikel mit insgesamt 14,1 Spalten. Ähnlich Kategorie 3: hier waren es 4 Artikel mit 19,5 Spalten.

2.4.2 Die Auswertung der Hauptthemen

Wie aus der unten stehenden Graphik ersichtlich, befassen sich von den 28 während der gesamten ersten Phase des Bürgerkrieges erschienenen Artikel 12 mit Themen der Kategorie 2, also 43%. Die Themenbereiche der Kategorien 1 und 3 fallen mit 36% bzw. 21% deutlich ab.

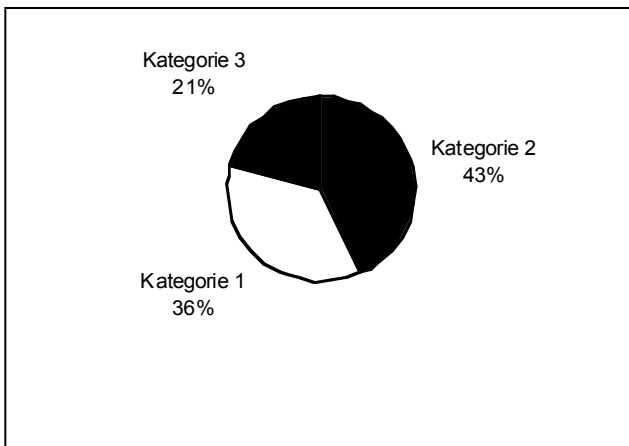


Abb. 1: Häufigkeit des Auftretens der Hauptthemen

Vom Umfang her unterscheiden sich die Kategorien 1 und 3 wenig. Über Themen der Kategorie 1 wird auf insgesamt 14,1 Spalten berichtet, was bei einer Gesamtspaltenzahl von 72,45 19% ausmacht. Die Themen der Kategorie 2 nehmen einen Raum von 38,85 Spalten ein, entsprechend 54%. Die Kategorie 3 fallen hier mit 27% der Gesamtspaltenzahl ebenfalls deutlich ab:

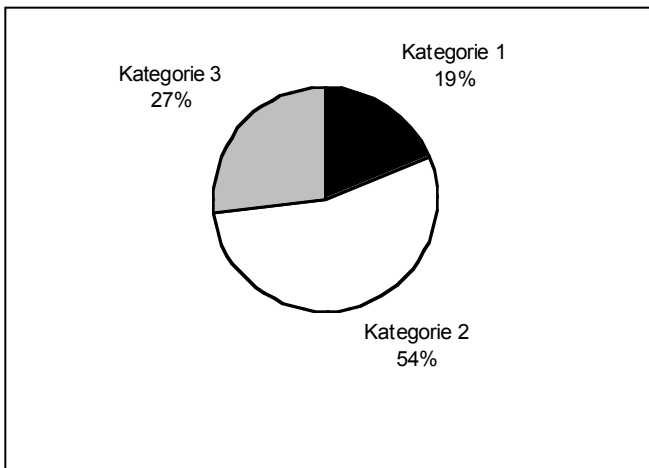


Abb. 2: Anteil der Hauptthemen an der gesamten „Spiegel“-Berichterstattung über die 1. Phase des Konfliktes

Im Einzelnen verteilen sich die Hauptthemen innerhalb der 3 Kategorien wie folgt:

	Innere Faktoren			Reg./ Intern. Fakt.			Sonstige		
Jahrg. 1975	Ausgabe Nr.		Spaltenzahl	Ausgabe Nr.		Spaltenzahl	Ausgabe Nr.		Sp. Zahl
	23	Konfess.Machtverteilung	3	26	Libyen	0,5	39	Lagebericht	2,7
	28	Imam Sadr	3	32	intern. Linke	2,75	46	Lagebericht	3
	40	Konf. Konflikt	3						
	43a	Lib-Christen	14						
	43b	Lib-Christen	3						
	51	Mosl. Linke	2						
Summe `75:	6		28	2		3,25	2		5,7
Jahrg. 1976	17	Report christl. Libanon	6,6	15	Syriens Rolle	6	3	Lagebericht	7
	37	Die Drusen	3,2	5	Syrien	5	14	Kleiderordnung	3
	35	Christen- Terror im Ausland	0,3	6	Syriens Rolle	4	49	Lagebericht	4
	32	Christen	4	18	Syriens Rolle	3,8	23	Waffenschmugg.	5,3
				25	Syriens Rolle	3			
				26	Syr. Invasion	4			
				30	Israels Einfluss	3			

				40	Israels Einfluss	3			
				43	Syr. Konflikt	3,5			
				46	Syr. Friedenstruppe	3,4			
Summe 76:	3		14,1	10		42,7	4		19,3
Gesamt:	9		42,1	12		45,95	6		25

Häufigkeit der Hauptthemen innerhalb der Kategorien

Kategorie 1

In diesem für das Verständnis der Ursachen des Konfliktes wichtigen Bereich berichtete der „Spiegel“ in allen 9 Artikeln über eine Länge von 42,1 Spalten schwerpunktmäßig über konfessionalistische Aspekte, d.h. über die am Konflikt beteiligten Religionsgemeinschaften und die Geistlichen als ihre öffentlichen Vertreter.

Jede dieser Religionsgemeinschaften wurde als am Bürgerkrieg teilnehmende Partei in mindestens einem Artikel ausführlich behandelt. Der Umfang der Berichterstattung zeigte hier jedoch deutliche Divergenzen: während über die Christen auf 27,9 Spalten (66%) berichtet wurde, hatte das Magazin über die linken Moslems nur auf einer Länge von 5 (12%) und über die Drusen auf 3,2 Spalten (8%) informiert.

In dem Artikel über die linken Moslems wurde auch auf andere politische Kräfte, in diesem Fall auf die linken Gruppierungen, eingegangen. Die übrigen 6 Spalten wurden dem konfessionalistischen System und Konflikt gewidmet (14%).

Kategorie 2

Auch hier gibt es erhebliche Unterschiede in der Gewichtung der Berichterstattung über die einzelnen Akteure: In 8 von 12 Artikeln wurde auf 32,7 Spalten schwerpunktmäßig über die Rolle Syriens in diesem Konflikt berichtet, entsprechend einem Anteil von 77%.

Israel sind 2 Artikel mit je 3 Spalten (14%) gewidmet, die Rolle der anderen Akteure wird nur marginal behandelt (9%).

Kategorie 3

Insgesamt 6 Artikel befassten sich über eine Länge von 19,7 Spalten mit Themen aus dieser Kategorie, entsprechend einem Anteil von 19,5% der Gesamtberichterstattung.

2.4.3 Die Auswertung der Nebenthemen

Aufgrund der Komplexität der „Spiegel“-Berichterstattung wird, wie bereits weiter oben erwähnt, der Begriff des „Nebenthemas“ eingeführt, um auch die häufig eingestreuten, eher marginal behandelten Informationen zu erfassen. Die einzelnen Nebenthemen lassen sich vier Kategorien zuordnen:

- Kategorie 1: Innerlibanesishe Ursachen des Bürgerkrieges
- Kategorie 2: Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesishe Konfliktparteien
- Kategorie 3: Regionale und internationale Faktoren
- Kategorie 4: Sonstige Themen

Insgesamt können 95 Nebenthemen ermittelt werden. Abb. 3 gibt einen Überblick über ihre Verteilung auf die jeweiligen Kategorien:

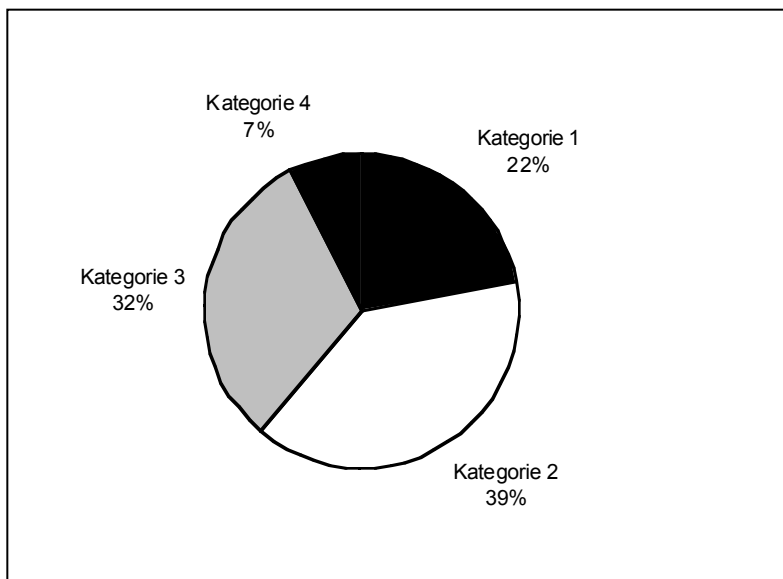


Abb. 3: Anteil der Kategorien der Nebenthemen

Bei der Auszählung zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Gewichtung der Kategorien. Die Kategorie 2 „Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesishe Konfliktparteien“ wird mit 37 Nebenthemen (39%) am häufigsten angesprochen. Auf die Verflechtungen der verschiedenen regionalen und internationalen Mächte (Kategorie 3) wird weniger häufig eingegangen, sie zählt insgesamt 30 Nebenthemen (32%). Ein wiederum geringeres Gewicht hat die Kategorie 1 „Innerlibanesishe Ursachen des Konflikts“, sie umfasst 21 Nebenthemen (22%), die Kategorie 4 „Sonstige Themen“ dagegen nur 7 (7%).

Unterteilung der Nebenthemen in Schwerpunkte:

Zur weiteren Differenzierung konnten die einzelnen Kategorien erneut unterteilt werden:

Kategorie 1.: Innerlibanesische Ursachen des Konfliktes

Die 22 Nebenthemen dieser Kategorie können 3 Schwerpunkten zugeordnet werden:

- Schwerpunkt a: Das politische System
- Schwerpunkt b: Die sozio- ökonomischen Ursachen
- Schwerpunkt c: Historischer Hintergrund des Konfliktes zwischen Christen und Moslems

Das Hauptgewicht liegt in dieser Gruppe mit insgesamt 11 Nebenthemen (50%) eindeutig im Bereich „Historischer Hintergrund des Konfliktes zwischen Christen und Moslems“. Hier wird beispielsweise über die historisch gewachsene Identität der christlichen Bevölkerungsgruppe, ihre historisch bedingten Ängste (Massaker von 1860) und ihre Abgrenzungsversuche gegenüber der moslemisch- arabischen Umwelt berichtet.

Auf die anderen beiden Schwerpunkte dieser Gruppe wird deutlich seltener eingegangen. Das politische System des Libanon vor dem Kriege und seine ungerechte und konfessionalistische Machtverteilung wurde 8-mal thematisiert (36%). In ebenfalls geringem Umfang, nämlich 3-mal (14%) wird auf die sozio- ökonomische Krise des Landes in den siebziger Jahren eingegangen.

Kategorie 2: Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesischen Konfliktparteien

Innerhalb dieser Gruppe gelingt eine weitere Unterteilung der insgesamt 37 Nebenthemen in 2 Schwerpunkte:

- Schwerpunkt a: Ereignisse des Bürgerkrieges und seine Entwicklungen
- Schwerpunkt b: Rolle der innerlibanesischen Konfliktparteien

Ein deutlicher Unterschied in der Gewichtung beider Schwerpunkte kann auch hier festgestellt werden. In 22 Nebenthemen (59%) wird auf Ereignisse des Bürgerkrieges, auf militärische Aktionen, ökonomische Schäden des Krieges oder auf einzelne Milizen eingegangen (Diese Gruppe stellt auch den größten Anteil an der Gesamtzahl der Nebenthemen überhaupt, nämlich knapp 31%). 15-mal (41%) wird über eine der innerlibanesischen Konfliktparteien oder einen ihrer Führer berichtet.

Kategorie 3: Regionale und internationale Konstellationen/ Einflußnahme/Akteure

Eine weitere Unterteilung der 30 Nebenthemen dieser Kategorie gelingt anhand der Untersuchung der Häufigkeit der Berichterstattung über die einzelnen regionalen und internationalen Mächte:

- Schwerpunkt a: Syrien
- Schwerpunkt b: Israel
- Schwerpunkt c: PLO/ Palästinenser
- Schwerpunkt d: Andere Akteure

Über die Verwicklungen Syriens in den Konflikt wird 7-mal berichtet (23%), 12 Nebenthemen befassen sich mit den militärischen und politischen Aktionen der Palästinenser bzw. PLO (40%). Die Berichterstattung über die Rolle Israels ist mit 3 Nebenthemen am geringsten ausgeprägt (10%). Andere Akteure (z. B. Amerikaner, Sowjets, andere arabische Staaten), sind mit 8 Nebenthemen präsent (27%).

Kategorie 4: Sonstige Themen

Den hier thematisierten Aspekten kommt keine wesentliche Bedeutung zu. Hier wird beispielsweise kurz auf die Lage der Juden im Libanon oder die der Drusen in Israel eingegangen, Ereignisse also, die auf den Werdegang des Bürgerkrieges einen zu vernachlässigenden Einfluss hatten.

2.4.4 Die „Spiegel“- Darstellung der innerlibanesischen Ursachen und Hintergründe des Bürgerkrieges

Das politische System

In seinem ersten Artikel über den Bürgerkrieg mit der Überschrift *„religiöses Patt“*, hat der „Spiegel“ die *„Wurzeln des Terrors“* in der konfessionalistischen Machtverteilung, die sich unter anderem in der nach Religionszugehörigkeit vorgenommenen Ämtervergabe manifestierten, ausgemacht (23/1975:94). Diese im Nationalpakt von 1943 verankerte Modalität der Machtverteilung, die ein andauerndes Potential für innerlibanesischen Kontroversen bildete, wurde mehrfach in der „Spiegel“- Berichterstattung thematisiert. In verschiedenen Artikeln wurde sie als Hauptursache des Konfliktes und der konfessionell bedingten Spannungen genannt.

Als exemplarisch für das Erklärungsmodell des „Spiegels“ kann ein im Juni 1975 erschienener Artikel gewertet werden. Die Argumentationsstruktur des „Spiegels“ soll im nachfolgenden Zitat aufgezeigt werden:

„Spannungen und blutige Auseinandersetzungen zwischen Christen und Moslems gibt es nicht erst, seit die 1970 verjagten Palästinenser in libanesischen Lagern Aufnahme fanden. Der Zwist ist programmiert seit der Staatsgründung 1943, als per mündlicher Übereinkunft eine Art religiösen Patts auf Dauer festgelegt wurde und Konfessionsgruppen, nicht politische Parteien zu Trägern des Staates wurden.“ (23/1975:94)

Nach seiner Analyse lag der Kern der innerlibanesischen Auseinandersetzung in erster Linie in den Forderungen der Moslems nach mehr Machtbeteiligung:

„Die Regelung [Nationalpakt; d.V.] geriet jedoch zum permanenten Sprengstoff. Denn die letzte Volkszählung liegt 52 Jahre zurück und wird seither nur durch willkürlich anmutende Schätzungen ersetzt. Schon 1958 zweifelten die Moslems an den Zahlen und forderten ultimativ mehr Macht. (...) Eine Volksschätzung von 1968 gewährt den Christen im 99- köpfigen Parlament derzeit mit 53 Sitzen das Übergewicht - zu Unrecht, wie die Moslems glauben, denn nach ihren Annahmen liegt der Anteil der Moslem- Gemeinde inzwischen bei 60 Prozent. Ungeachtet der Vereinbarung von 1943 war denn auch der neue Moslem- Premier Karame entschlossen, bei den Präsidentschaftswahlen im nächsten Jahr zu kandidieren.“ (23/1975:94)

Verschiedene andere Analysen und Darstellungen, die sich mit den Ursachen und Hintergründen des Bürgerkrieges befassten, stimmten mit der „Spiegel“- Auffassung überein, dass die Forderungen nach einer größeren Machtbeteiligung vor allem aus den Reihen der moslemischen Bevölkerungsgruppe gestellt wurde. Die Autoren und Wissenschaftler nahmen aber innerhalb der Moslems weitere Differenzierungen vor: Auf eine Stärkung ihrer Position innerhalb des bestehenden Systems pochten nämlich in erster Linie die Vertreter der sunnitischen Großbourgeoisie, die an ökonomischem Einfluss gewonnen hatten, insgesamt aber nur einen kleinen Teil der moslemischen Gesamtbevölkerung stellten. Das sunnitische Establishment formulierte den Slogan „al- Muscharaka“ (Beteiligung bzw. Partizipation), um so seine Forderungen nach politischer Stärkung zu artikulieren.¹³⁰ Es kann also festgehalten werden, dass die Machtbestrebungen nicht von der Bevölkerungsgruppe der Moslems an sich ausgingen, sondern vielmehr von einer ökonomisch determinierten und sozial von den übrigen moslemischen Bevölkerungsteilen abgegrenzten Gruppierung.

In der Analyse der Darstellungen des politischen Systems des Libanon in der Literatur kristallisiert sich ein wichtiger Aspekt heraus, der auf die konfessionalistische Machtverteilung als den entscheidenden Grund für den Zwist zwischen den moslemischen und christlichen Teilen des Establishments ein neues Licht wirft. Zwar stellten die Christen die Mehrheit im Parlament, was in der Praxis aber eher einen symbolischen Charakter hatte, und nicht mit einer faktischen politischen Dominanz einherging. Die Kompetenzen des Premierministers, eines Sunniten, nahmen de facto zu, sodass die Staatsspitze von einem sunnitisch- maronitischen Duumvirat gebildet wurde und somit die bestehende politische Ordnung keine Hegemonie der einen oder der anderen Religionsgemeinschaft erlaubte.¹³¹

¹³⁰ Es ist also nicht nur der Fall, dass der „Spiegel“ allgemein den Begriff „Moslems“ instrumentalisiert. Hier sollte m.E. eine Differenzierung stattfinden. Denn es geht konkret um die Machtverteilung innerhalb der Großbourgeoisie, nicht um das konfessionalistische politische System an sich. Siehe hierzu: Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 19, New York
Der Wissenschaftler und Libanon- Kenner Andreas Rieck hat dazu treffend formuliert: „Unter Partizipation wurde eine gerechte Beteiligung der Muslime an politischen Entscheidungen und öffentlichen Ämtern bei gleichzeitiger Beibehaltung der konfessionalistischen Strukturen verstanden.“
Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 124, Hamburg

¹³¹ Vgl.: Corm, George: *Myths and Realities of the Lebanese Conflict*, S. 263
Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 122-23, Berlin

Wie der „Spiegel“ von einer „*herrschenden Christenschicht*“ (43/1975:141) zu sprechen, wäre insofern ungenau, da die Christen in der Staatsspitze des Libanon nie die absolute politische Hegemonie ausüben konnten. Die herrschende Schicht war konfessionell gemischt und wurde vor allem durch ökonomische und weniger durch religiöse Interessen zusammengehalten. Die Vertreter der politischen Führungsschicht rekrutierten sich aus Mitgliedern der „großen Familien“ verschiedener Religionsgemeinschaften, die mit der Erhaltung des Laissez-faire-Kapitalismus identische Interessen verfolgten.¹³² Die „Spiegel“- Argumentation eines Antagonismus zwischen den herrschenden Christen und den nach mehr politischer Mitbestimmung strebenden Moslems führt demnach zu einer zu einseitigen Fokussierung auf den religiös bedingten Dissens. Die „Spiegel“- Darstellung ist meines Erachtens ergänzungsbedürftig, da die Differenzierung der religiösen Gemeinschaften in Subpopulationen mit zum Teil sehr divergierenden Interessen nicht erfolgte.

Sicherlich stand die Frage des politischen Systems im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen vor und während des Bürgerkrieges. Diese Kontroverse stellte einen der wesentlichen Faktoren der politischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1975-76 dar, die auch konfessionsübergreifend diskutiert wurden. Auf der anderen Seite gab es auch innerhalb der Religionsgemeinschaften durchaus konträre Auffassungen bezüglich der Modifizierung bzw. Abschaffung der bestehenden politischen Ordnung. Die Vorstellungen über das Ausmaß der Veränderungen variierten zwischen totaler Säkularisierung des Staates und dem Vorschlag einer marginalen Modifizierung der Ämterverteilung, ohne dabei die konfessionellen Grundlagen der politischen und gesellschaftlichen Ordnung zu berühren.¹³³

Es kann zwar festgestellt werden, dass durchaus verschiedene machtpolitische Interessen artikuliert wurden, auch innerhalb der herrschenden Klasse. Darin aber die innenpolitischen Gründe für die „*blutigen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Moslems*“ (23/1975:94) zu sehen, vereinfacht die gegebenen komplexen Zusammenhänge und wird der tatsächlichen innenpolitischen Krise der bestehenden Ordnung sowie der Differenziertheit der politischen Interessen, auch innerhalb der moslemischen Religionsgemeinschaft, nicht gerecht.

Nach eingehender Durchsicht der verschiedenen Analysen war also das eigentliche Problem der bestehenden politischen Ordnung nicht in erster Linie die Religionszugehörigkeit seines Establishments, sondern vielmehr das Machtmonopol einer gesellschaftlichen Elite, die sich aus einer Gruppe von christlichen wie moslemischen Großfamilien zusammensetzte, und die seit der französischen Mandatszeit ununterbrochen regierte. Innerhalb dieser Klasse wurde politische Macht als ein Erbgut verstanden, sodass politische Posten von den Vätern auf die Söhne übertragen wurden und damit eine Festigung der Machtverhältnisse in der Zukunft

¹³² Zu dieser Schlussfolgerung kommt der Libanon-Kenner Th. Hanf, er schreibt:
„Ob Muslime oder Christen, die libanesische politische Führungsschicht bestand aus begüterten Mitgliedern der Oberschichten. So sehr sie über die Machtverteilung zerstritten sein mochten - ihre ökonomischen Interessen waren weitgehend identisch.“ In: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.144-45, Berlin. Siehe auch: Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 116, Hamburg

¹³³ Vgl.: Dubar, Claude; Nasr, Salim (1982): Die sozialen Klassen in Libanon, S. 363, Beirut (arabische Übersetzung des französischen Originals: Les classes sociales au Liban (1976), Paris)
Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S. 27-28, Berlin
Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 193, Austin und London

garantiert war.¹³⁴ Die durch sie bestehende politische Ordnung versäumte es, sich an die gesellschaftlichen Erfordernisse anzupassen. Diese Klasse weigerte sich, ihre politischen und wirtschaftlichen Privilegien zugunsten politischer Reformen abzutreten.¹³⁵

Die sozio-ökonomischen Hintergründe

Die sozio-ökonomische Krise und ihre Folgen als Ursachen des libanesischen Bürgerkriegs wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung folgendermaßen thematisiert:

„Und Änderungen waren im Libanon zwingend. Denn die einstige ‘Schweiz des Orients’ erwies sich bei näherem Hinsehen als ‘nahöstliche Karikatur von Dickensschem Frühkapitalismus’ (so die ‘Washington Post’). Im Libanon verdienen fünf Prozent der Bevölkerung die Hälfte des Volkseinkommens, während die Arbeiter in der Landwirtschaft und Industrie, die Hälfte aller Beschäftigten, gerade 12 bis 15 Prozent des Volkseinkommens erhalten. Der Libanon kennt kein ausreichendes System der sozialen Sicherung. Schul- und Verkehrswesen sind unterentwickelt.“ (43/1975:132)

Als ein weiterer Aspekt, der zu einer Verschärfung der sozio-ökonomischen Gegensätze beitrug, wurde vom „Spiegel“ das Problem des Massenexodus aus den ländlichen Gebieten angeführt:

“Denn zu den Palästina-Flüchtlingen, um die sich die Uno und andere Organisationen kümmerten, kamen Arbeitssuchende aus dem Hinterland, Bauern aus dem von israelischen Gegenschlägen heimgesuchten Südlibanon, kurdische Flüchtlinge und syrische Saisonarbeiter nach Beirut. Die Zuwanderer errichteten sich Hütten oder zogen in die verkommensten Häuser von Arme-Leute-Vierteln wie Karantina, Schiah oder Schatila. Sie können es sich nicht leisten, ihre Kinder in die Schule oder zum Arzt zu schicken. Die Sterblichkeit ist bei ihnen dreimal höher als im Landesdurchschnitt. Ein Drittel der inzwischen auf 600 000 geschätzten Einwohner des Elendsgürtels um die Kapital-Metropole des Orients lebt am Rande des Hungertodes. Und waren früher Unruhen stets von Palästinensern ausgegangen, so rebellierten in diesem Jahr erstmals die Libanesen aus diesen Slums. Sie sind es, die für ein paar Mark auf jeden schießen, die töten ‘aus Dummheit oder aus rein krimineller Beutegier, oder weil der Appetit des Selbstzerstörungsteufels erst beim Essen kommt’.“ (43/1975:133-134) (Hier zitiert der „Spiegel“-Korrespondent einen libanesischen Journalisten namens Mussali)

Der „Spiegel“ kritisierte weiterhin das Wirtschaftssystem des Laissez-faire Kapitalismus und die damit einhergehende Bereicherung der Oberschicht:

¹³⁴ Siehe Abschnitt 3.1.1, S. 89-90

¹³⁵ Der libanesischer Autor Kamal Salibi schreibt diesbezüglich, dass das libanesischer Establishment und die Großbourgeoisie, gleich ob christlich oder moslemisch, in der Sache einig war - keine Reformen auf Kosten ihrer Privilegien.

Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 57, New York

Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 191, Austin und London

Hier muss darauf hingewiesen werden, dass die beiden hier erwähnten Autoren Libanesen christlicher Religion sind.

„Dabei ermöglichen ein billiges Arbeitskräfteangebot, unternehmerfreundliche Gesetze und landesübliche Betrügereien im großen Stil einer kleiner Schicht Maximalgewinne. (...) Bei strikter Durchsetzung der Gesetze, so schätzen Experten, müssten die Staatseinnahmen aus der Einkommenssteuer drei- bis viermal so hoch sein, wie sie wirklich sind.“ (43/1975:132-133)

Der „Spiegel“ kommt hierin zu Schlussfolgerungen, die sich weitgehend mit Untersuchungen decken, die am Vorabend des Bürgerkrieges von verschiedenen wissenschaftlichen Autoren und Arbeitsgruppen erstellt wurden.¹³⁶ Diese „Spiegel“- Analyse warf auch einen kritischen Blick auf die katastrophalen und ungerechten Zustände der libanesischen Wirtschaft, die im Laufe der Jahre zu einem Mobilisierungsprozess unter den benachteiligten Schichten führte.

Doch ungeachtet dieser Erkenntnisse bildeten nach der „Spiegel“- Darstellung die sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze nicht das auslösende Motiv für den Ausbruch des bewaffneten Konfliktes. Die Antagonismen einer als frühkapitalistisch bezeichneten Klassengesellschaft spielen nach dieser Lesart gegenüber den konfessionellen Machtansprüchen eine eher sekundäre Rolle. Dies wird vor allem deutlich, als der „Spiegel“ die Theorie der Linksintellektuellen, für die der Konflikt Ausdruck von sozio- ökonomischen Divergenzen ist, in Frage stellt und sie sogar zu widerlegen sucht:

„Der Aufstand der Verdammten bestätigt die libanesischen Linksintellektuellen in ihrer Analyse, dass die Auseinandersetzungen in ihrem Lande letztlich kein Glaubens-, sondern ein Klassenkrieg sind. (...) Andererseits aber findet man unter den ganz Armen kaum libanesischen Christen. Und die Klassenkampftheoretiker wagen sich nicht aus ihren Vierteln, weil die Männer hinter Beiruts zahllosen Barrikaden niemanden fragen, ob er rechts oder links, für Kapitalismus oder Sozialismus ist. Die verummten Bürgerkriegler interessiert lediglich die Religionszugehörigkeit, (...) und wer zur anderen Seite gehört, muss damit rechnen, verprügelt, entführt oder ermordet zu werden. (...) Manchmal kämpft jeder gegen jeden. Aber in Krisenzeiten heißt die Konfrontation: Christen gegen Moslems.“ (43/1975:134)

In einem im folgenden Jahr erschienenen Artikel wurde die „Spiegel“- Theorie vom Kampf zwischen „armen Moslems und reichen Christen“ wieder aufgestellt:

„Der Kongo in Nahost ist das Ergebnis eines ungelösten Macht- und Sozialkonfliktes zwischen einer reichen, vorwiegend christlichen Minderheit und einer armen, vorwiegend moslemischen Mehrheit.“ (15/1976:112)

In dem Erklärungsmodell des „Spiegel“ wurden die sozio-ökonomischen Fundierungen des Konfliktes zwar angesprochen, das erwähnte Modell wurde im folgenden aber

¹³⁶ siehe Abschnitt 3.1.2, S. 91-92

konfessionalistischen Paradigmen untergeordnet. So wurden die sich gegenüberstehenden Klassen einer konfessionalistisch betonten Argumentation der „reichen Christen und armen Moslems“ untergeordnet und hervorgehoben, dass der eskalierende militärische Konflikt primär durch religiöse Antagonismen genährt wird.

Die vom „Spiegel“ vermittelten, nach Konfessionen geprägten sozio- ökonomischen Divergenzen (z.B. reiche Christen) widersprechen allerdings den oben bereits zitierten statistischen Untersuchungen, die in ihren Ergebnissen keine strikt nach Konfessionen unterteilten Klassenstrukturen erkennen lassen. Die o.a. Statistiken belegen, dass nur 4 Prozent der libanesischen Bevölkerung als reich eingestuft werden konnte und dass insbesondere die Industriearbeiterschaft konfessionell gemischt war. Im Unterproletariat befanden sich eine große Anzahl von schiitischen Tagelöhnern, aber auch landlose Maroniten und Angehörige kleinerer christlicher Religionsgemeinschaften. Es lässt sich hier also kein gravierender Unterschied bezüglich der Religionszugehörigkeit innerhalb der armen Bevölkerung konstatieren. 21 Prozent der christlichen und 23 Prozent der moslemischen Bevölkerung gehörten zur Schicht der Arbeiter, kleinen Handwerker und Bauern, die zu Anfang der 70er Jahre 22 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. Eine Diskrepanz kann lediglich in der Zusammensetzung des Unterproletariats festgestellt werden: 8 Prozent der christlichen, aber 19 Prozent der moslemischen Bevölkerung, überwiegend Schiiten¹³⁷, mussten hierzu gezählt werden.

Auch eine neuere Studie des Orientalisten Theodor Hanf belegt, dass die sunnitische Religionsgemeinschaft und die griechisch- katholischen Christen zu den besser Verdienenden im Libanon zählten, die maronitischen Christen und die Schiiten zu großen Teilen dagegen über niedrigere Einkommen verfügten.¹³⁸ Diese Ergebnisse stehen im Gegensatz zur „Spiegel“- Theorie, die die gesellschaftlichen Strukturen Libanons einfach im Muster „reiche Christen und arme Moslems“ sieht. Sie basiert meines Erachtens eher auf einer subjektiven Einschätzung als auf empirischen Befunden.

Auch war der Aufstand der armen Libanesen aus den Slumgebieten nicht auf „...rein kriminelle Beutegier“ (43/1975:134) zurückzuführen. Es ist meines Erachtens eine Abwertung des sozialen Protestes der hoffnungslosen Landflüchtlinge, niedrig bezahlten Arbeiter und perspektivlosen Jugendlichen, deren Interessen vornehmlich auf die Verbesserung ihrer ökonomischen Situation abzielten. Sie bildeten die benachteiligten Bevölkerungsgruppen, die sich an den Rand der Überflussgesellschaft gedrängt sahen. Ihr sozialer Protest wies keine konfessionalistischen Töne auf, sondern war hauptsächlich sozio- ökonomischer Natur.¹³⁹

¹³⁷ siehe S. 90 ff.

¹³⁸ Hanf, Theodor: Homo Oeconomicus - Homo Communitaris. Crosscutting Loyalties in a Deeply Divided Society. The Case of Trade Unions in Lebanon. In: Esman, M.J.; Rabinovic, I. (1988): Ethnicity, Pluralism and the State in the Middle East, S.177, Ithaca u. London

¹³⁹ Über die Demonstrationen und Proteste vgl.: Abschnitt 3.1.2, S. 22-23
Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 126-41, New York. Koury Enver (1976): The Crisis In The Lebanese System. Confessionlism and Chaos, S.28-37, Washington D.C

Ein anderes Motiv, das der „Spiegel“ verwendete, ist das der moslemischen Übermacht, derer sich die zahlenmäßig unterlegenen, aber besser ausgerüsteten und organisierten Christen zu erwehren suchen:

„Unter den Toten überwiegen bislang die Moslems, die Plebejer im Volk des Libanon. Denn die Milizen der Christen scheinen besser organisiert, disziplinierter und schlagkräftiger. Doch die Zukunft - und das ahnen auch viele Christen- gehört dem moslemischen Bevölkerungsteil: Er ist zahlenmäßig größer, und nun gehört er unbestritten zur arabischen Welt. Und so erinnern die Christen an die Weißen im südlichen Afrika, die - privilegiert und noch überlegen - einen verzweifelten Abwehrkampf gegen eine sich emanzipierende Übermacht führen.“
(43/1975:130)

In dieser Aussage findet sich nicht nur die ursprüngliche Interpretation des „Spiegels“ von einem Konflikt zwischen „reichen Christen und armen Moslems“ wieder, sie impliziert auch einen historischen Moment des Konfliktes, indem sie die Identitätsfrage der Christen im Libanon berührt.

Zuerst stellt der „Spiegel“- Korrespondent die „Christen“ als eine Gruppe dar, die sich aus der übrigen arabischen Umwelt heraushebt. Diese Gruppe sei besser organisiert, in ihrer Kriegsführung effizienter und daher noch überlegen. Dennoch führe sie einen „*verzweifelten Abwehrkampf*“ gegen eine moslemische Umwelt, der den Charakter eines Überlebenskampfes annehme. In dem Vergleich mit den Weißen in Südafrika wird sogar der Eindruck erweckt, dass die Maroniten eine ethnisch eigenständige Bevölkerungsgruppe sind, die mit den anderen arabischen Bevölkerungsteilen weder historische noch kulturelle Gemeinsamkeiten hat.¹⁴⁰ Dies ist eine Argumentation, wie sie von den Maroniten gerne ins Feld geführt wurde und wird. Auf die historischen Dimensionen des Konfliktes sei daher an dieser Stelle ausführlicher eingegangen.

Die historischen Hintergründe

Auf der Suche nach den Ursprüngen des Konfliktes zwischen „Christen“ und „Moslems“ ging der „Spiegel“ weit in die Geschichte dieser Region zurück:

„Die atavistische Angst der Libanon- Christen, im Meer von über hundert Millionen moslemischen Arabern unterzugehen, ist nicht ganz unbegründet. Die libanesischen Christen hatten sich im fünften bis siebten Jahrhundert im Gebiet ihres heutigen Staates angesiedelt. Während der islamischen Expansion zogen sie sich in das Libanongebirge zurück, wo besonders die nach dem heiligen Maron genannten Maroniten ihre Identität wahrten, dabei

¹⁴⁰ Die Behauptung, dass die christlichen Libanesen die Nachfolger der Phönizier seien, ist unter Historikern umstritten. Sie ist eine Ideologie, wenn nicht gar ein Dogma der Libanesischen Front und der rechtsgerichteten maronitischen Milizen. Der international renommierte libanesische Historiker Kamal Salibi, seines Zeichens selber Christ, stellt dies als „Mythologie“ in Frage. Seiner Auffassung nach kann der phönizische Ursprung der christlichen Libanesen überhaupt nicht bewiesen werden. Ganz im Gegenteil, er schreibt, wenn jemand den Anspruch erheben dürfe, der Nachfahre der Phönizier zu sein, dann sollten es die sunnitischen Moslems, die Urbewohner der Küstenstädte sein und nicht die Christen aus den Berggebieten.

Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manazel Kathira*, S. 219, Beirut
(die arabische Version des englischen Originals: *A House of Many Mansions*)

aber auch zu 'Gefangenen ihrer Berge' wurden.“ (43/1975:131) (der „Spiegel“ zitierte hier einen libanesischen Historiker namens Kamal Salibi).

In dieser Aussage lässt sich keine eindeutige Differenzierung zwischen den unterschiedlichen christlichen Religionsgemeinschaften feststellen. Die Grenzen zwischen den tatsächlich hauptsächlich in den unwegsamen Bergen siedelnden Maroniten und den anderen christlichen Gemeinschaften des Landes verwischen sich:

„Während der Kreuzzüge verbündeten sich die Maroniten gegen ihre Nachbarn mit den Kreuzrittern. (...) Nach dem Abzug der Kreuzfahrer rächten sich die Moslems an den christlichen Kollaborateuren. Und besonders unter türkischen Sultanen waren die Christen aus den Libanon- Bergen Verfolgungen ausgesetzt. Es gab Massaker und Demütigungen. So mussten die Christen wie das Vieh auf der Straße gehen, wenn sie in die Hafenstadt Tripoli kamen, die Gehwege waren den rechtgläubigen Moslems vorbehalten. Im Ersten Weltkrieg wollten die Türken die Andersgläubigen in den Bergen aushungern. Sie sperrten alle Verbindungen.“ (43/1975:131-132)

In dieser Darstellung der historischen Vorkommnisse vermittelte der „Spiegel“ ein Bild der permanenten Verfolgung der Christen unter der moslemischen Herrschaft. Hier wurde wieder von der für den „Spiegel“ durchaus begründeten „*atavistischen Angst*“ der libanesischen Christen gesprochen, in einer arabisch- moslemischen Umwelt unterzugehen. Resultat dieser Angst war ein Abwehrkampf gegen die moslemische Übermacht; ein Überlebenskampf, der in erster Linie die Erhaltung der religiösen Identität zum Inhalt hatte.

So schrieb der „Spiegel“, dass die Christen (hier handelte es sich offensichtlich um Maroniten) infolge einer islamischen Expansion in das Gebiet der Libanon- Berge zurückgedrängt wurden. Der in diesem Zusammenhang vom Magazin erwähnte libanesischer Historiker Kamal Salibi ist bezüglich der Ursachen der maronitischen Umsiedlung anderer Auffassung. Salibis Theorie sieht den eigentlichen Grund für die Flucht der Maroniten aus Antiochia (im heutigen Syrien) ins Libanon- Gebirge (zwischen 969 und 1071 n. Chr.) in der vom christlichen Byzanz ausgehenden Verfolgung, ausgelöst durch den Streit zwischen den Maroniten und der byzantinischen Kirche um die rechte Glaubenslehre.¹⁴¹ Diese Auffassung wurde auch von dem renommierten maronitischen Patriarchen und Historiker Istefan Dueihi, der im 17. Jahrhundert lebte, vertreten.¹⁴² Salibis historische Studien erwähnen außerdem die Tatsache, dass die Maroniten über drei Jahrhunderte in Sicherheit unter islamischer Herrschaft lebten und aufgrund der einsetzenden byzantinischen Verfolgung erneut Asyl im islamischen Machtbereich suchten.¹⁴³

¹⁴¹ Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manazel Kathira*, S. 121-126, Beirut
(die arabische Version des englischen Originals: *A House of Many Mansions*)

¹⁴² Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manazel Kathira*, S. 114, Beirut
(die arabische Version des englischen Originals: *A House of Many Mansions*)

¹⁴³ Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manazel Kathira*, S. 176-79, Beirut
(die arabische Version des englischen Originals: *A House of Many Mansions*)

Das Bild der permanenten Verfolgungen der Christen durch die moslemische Herrschaft, die arabische oder später die osmanische, lässt sich, wie in der „Spiegel“- Darstellung vorkommend, nicht belegen. Denn die Lage der vorislamischen Schriftreligionen (Juden und Christen) unter islamischer Herrschaft war grundsätzlich besser als die der heterodoxen Moslems, die von den sunnitischen Machthabern überhaupt nicht anerkannt wurden. Die Christen und Juden waren zwar dem islamischen Staat unterworfen, aber sie genossen trotzdem die Duldung ihres Glaubens und die Erlaubnis, ihn frei auszuüben und ihre religiösen Hierarchien und Rechtssysteme beizubehalten. Es gab manchmal Demütigungen, aber häufig auch wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten. In der Regel wurde auch kein Konvertierungszwang seitens der moslemischen Herrscher ausgeübt, da sie eher an „Steuereinnahmen als an Bekehrung interessiert“ waren.¹⁴⁴

Die Verfolgungen der „*christlichen Kollaborateure*“ nach Abzug der Kreuzfahrer betraf nicht nur diese. Die schiitischen Moslems, die sich gegen die sunnitische Herrschaft mit den Kreuzfahrern verbündet hatten, wurden ebenso wie die Maroniten verfolgt.¹⁴⁵ Manche Autoren vertreten auch folgende Position: Unter der osmanischen Herrschaft genossen die Bergregionen, in denen Christen (Maroniten) und heterodoxe Moslems (Drusen und Schiiten) siedelten, eine Quasi- Autonomie, da in diesem unwegsamen Gebirge die sunnitische Herrschaft am wenigsten wirksam war. Sie mussten Steuern zahlen, konnten aber ihre Angelegenheiten selbst verwalten. Hart durchgegriffen wurde nur dann, wenn die Steuern nicht bezahlt oder wichtige Verkehrsverbindungen bedroht wurden. Diese Herrschaft ist als eine indirekte anzusehen.¹⁴⁶ Es lässt sich meines Erachtens folgern, dass die Verfolgung nicht in erster Linie religiös, sondern vielmehr politisch motiviert war.

Ein weiterer Aspekt, der die „Spiegel“- Theorie kritischer bewerten lässt, sind die wirtschaftlichen Erfolge der Christen in der moslemischen Umwelt. Durch ihre Eigenständigkeit, die wirtschaftlichen Aufstiegschancen und dem so erworbenen Selbstbewusstsein erlebten die Christen, besonders die maronitische Religionsgemeinschaft, unter osmanischer Herrschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts, so Salibi, „eine einzigartige Erfolgsstory in den Annalen der Christen in der muslimischen Welt“¹⁴⁷. Die wirtschaftlichen Erfolge der Maroniten und ihre damit erworbene politische Macht brachte sogar drusische und moslemische Notablen aus den Bergregionen dazu, den maronitischen Glauben anzunehmen.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 74, Berlin

¹⁴⁵ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 4, Hamburg. Auch Salibi Kamal (1992): Muntalaq Tarich Lubnan (Der Beginn der Geschichte Libanons, 634-1516), S.132 ff, Beirut

¹⁴⁶ Vgl.: Kewenig, Wilhelm (1965): Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon, S. 20-28, Berlin
Hanf, Th.: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients, in: Orient 1/1981, S. 32-33
Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.74-76, Berlin

¹⁴⁷ Salibi, K., zitiert nach: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 80, Berlin

¹⁴⁸ Vgl.: Salibi, Kamal (1991): History of Modern Lebanon (arabische Übersetzung), S. 40-41, Beirut
Köhler, Wolfgang (1980): Die Vorgeschichte des Kriegs im Libanon, S. 6, Wiesbaden

Auch diese historischen Darstellungen lassen meines Erachtens nicht den Schluss zu, dass eine Verfolgung der Christen (in diesem Fall der Maroniten) nur oder hauptsächlich auf Grund der Glaubens- oder Religionszugehörigkeit unter moslemischer Herrschaft in den Libanon- Bergen erfolgte.

Des Weiteren wurden vom „Spiegel“ historische Ereignisse aus der jüngeren Vergangenheit herangezogen, die seine These der kontinuierlichen Machtkämpfe zwischen den Religionsgemeinschaften bis in die heutige Zeit belegen sollen. Hingewiesen wurde auf die Geschehnisse des Jahres 1958, die sich seiner Auffassung nach vor allem als Forderung der Moslems nach mehr Beteiligung an der Macht interpretieren lassen:

„Schon 1958 zweifelten die Moslems an den Zahlen [Volkszählung; d.V.] und forderten mehr Macht. U.S.- Marines, vom Präsidenten Eisenhower an die Strände des Zedernlandes entsandt, eilten daraufhin dem vom Bürgerkrieg bedrohten Amerika- Freund und Christen-Präsidenten Camille Schamoun zur Hilfe“. (23/1975:94)

Eine genaue Analyse dieses Ereignisses bringt aber auch eine andere Dimension ans Licht. Es zeigt sich, dass die Gründe für diesen Konflikt in erster Linie auf politische Differenzen, die die außenpolitischen Richtlinien des damaligen Präsidenten Camille Schamoun betrafen, zurückzuführen sind. Die politischen Auseinandersetzungen begannen im Gefolge der Annahme der Eisenhower- Doktrin durch den Libanon im Jahre 1957, wodurch sich der libanesische Präsident den Forderungen weiter Teile der überwiegend panarabisch eingestellten moslemischen Bevölkerung weigern musste, die Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien abzubrechen, nachdem diese gemeinsam mit Israel im Jahre 1956 Ägypten angegriffen hatten. Um in dieser für ihn ungünstigen Situation seine Wiederwahl zu sichern, schreckte er selbst vor einer Manipulation der Wahlen nicht zurück. Dies sind wichtige Aspekte der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des Jahres 1958, die in der „Spiegel“- Berichterstattung ausgeklammert blieben.¹⁴⁹

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der „Spiegel“ versuchte, seine Interpretation des libanesischen Bürgerkrieges als konfessionalistischen Konflikt zwischen „Christen und Moslems“ historisch zu untermauern. Er sah die Ursachen des Krieges unter anderem in der „*atavistischen Angst*“ der libanesischen Christen, die in einem Abwehrkampf gegen die moslemische Übermacht stehend versuchen, nicht „*im Meer von hundert Millionen moslemischer Araber unterzugehen*“ (43/1975:131). Dadurch erweckte er das Gefühl der permanenten Verfolgung der Christen durch die Moslems. Um dies zu belegen, griff der „Spiegel“ auf historische Gegebenheiten in unterschiedlichen Zeitabschnitten zurück, die ihrerseits veranschaulichen sollten, dass die friedliche Koexistenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Libanon (Libanon- Bergen) stets problematisch war oder nahezu unmöglich.

¹⁴⁹ Vgl.: Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 3, Bonn
Hudson, Michael C. (1968): The Precarious Republic. Modernization in Lebanon, S. 108-16, New York

In seiner Analyse der geschichtlichen Entwicklungen betrieb das Magazin meines Erachtens eine einseitige Wertung und Wiedergabe historischer Fakten und Gegebenheiten. Es ist zwar unbestritten, dass es im Libanon- Gebirge zu Auseinandersetzungen konfessionalistischer Natur kam. Dies aber als einen Dauerzustand ständiger Unterdrückung der christlichen Bevölkerung zu vermitteln, muss nach Würdigung anderer historischer Studien äußerst kritisch betrachtet werden.

Die innerlibanesischen Akteure und Konfliktparteien

In der Berichterstattung über Persönlichkeiten des politischen Lebens und des libanesischen Establishment wurde vom „Spiegel“ selten auf konfessionsspezifische Attributierungen verzichtet. So wurde zum Beispiel vom „*Sunnit Karame*“, dem „*Christen- Politiker Raymond Eddé*“, „*Christen- Präsident Suleiman Frandschieh*“ und dem „*Drusenführer Kamal Dschumblat*“ gesprochen.¹⁵⁰ Der Nennung des spezifischen Titels des Politikers wurde seine jeweilige Glaubenszugehörigkeit vorangestellt, mit der die grundlegende Bedeutung der religiösen Bestimmung unterstrichen wurde. Durch die Voranstellung wurde außerdem der Eindruck erweckt, dass die religiöse Zugehörigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sei als die politische Funktion der jeweiligen Persönlichkeit, oder dass die Religionszugehörigkeit die politische Orientierung des Politikers definiert.

Auch wurde in der „Spiegel“- Darstellung der innerlibanesischen Konfliktparteien überwiegend in einer verallgemeinernden Ausdrucksform von „*Christen und Moslems*“ oder den „*Bürgerkriegstruppen der Christen und Moslems*“ und „*verfeindeten Christen und Moslems*“ gesprochen¹⁵¹ und weniger von politischen Parteien oder Gruppierungen und deren verschiedenen Programmen und Zielen. Das konfessionalistische Schema bildete den Bezugsrahmen für die Darstellung der gegnerischen Kräfte, und die diversen politischen Vereinigungen wurden den sich daraus ergebenden Etikettierungen untergeordnet.

In der Beschreibung und Darstellung des Parteienspektrums wurde zwar gelegentlich zwischen „linken und rechten“ Orientierungen und Konfliktparteien unterschieden, aber auch hier wurde dahingehend argumentiert, dass die politischen Ausrichtungen im Grunde von konfessionalistischen Motivationen geleitet werden. So wurde zum Beispiel, wenn der „Spiegel“ die politische Richtung der jeweiligen Partei anspricht, die Beschreibung oft mit konfessionalistischen Bezeichnungen wie zum Beispiel „*rechte Christen*“ und „*linke Moslems*“, versehen. Die linken Parteien wurden häufig als „*moslemische Linke*“, „*linke Moslems*“, „*radikale und militante Moslems*“ sowie „*moslemische Übermacht*“ bezeichnet.

¹⁵⁰ Nr. 23/1975:94; Nr. 28/1975:73; Nr. 43/1975:130; Nr. 43/1975:131; Nr. 3/1976:89; Nr. 6/1976:81

¹⁵¹ Nr.3/1976:87; Nr. 3/1976:89; Nr. 17/1976:112; Nr. 5/1976:68; Nr. 15/1976:112,116

Die Zuordnung „*rechte(r) Moslem(s)*“ bzw. „*konservative Moslems*“ wird lediglich zweimal in der gesamten Berichterstattung der ersten Phase 1975-76 angeführt.¹⁵²

So wurde der NPB ungeachtet der Tatsache, dass sie konfessionell gemischt war, fast durchgehend die Attributierung „moslemisch“ zuteil. Die Kategorisierung der innerlibanesischen Kontrahenten in „linke Moslems“, „rechte Christen“ oder „Truppen der Christen“ vermittelt meines Erachtens nicht deren tatsächliche politische und ideologische Strukturen und Gegensätze, sondern dient in erster Linie der Betonung und Voranstellung nicht politischer, sondern konfessionalistischer Divergenzen.

Im Gegensatz zu dieser Argumentationslinie steht ein mit „*Von Allah zu Marx*“ überschriebener Artikel aus dem Jahre 1975, in dem der „Spiegel“ durchaus eine außerkonfessionalistische Dimension dieses Krieges anerkennt. Hier wurde nämlich über den Konflikt zwischen „radikalen Linken“ und „moslemischem Establishment“, (*„Die Linken Moslems sind im Bürgerkrieg auf dem Vormarsch. Das islamische Establishment fürchtet sie.“* (51/1975:73)) berichtet, und auf diesem Wege die bisherige Attributierung, die den Begriff „Moslem“ automatisch mit „links“ gleichsetzte und dies in einen Antagonismus zu den „rechten Christen“ stellte, zum Teil verlassen.

In diesem Artikel wurde ansatzweise versucht, die politischen und ideologischen Differenzen innerhalb der moslemischen Religionsgemeinschaft aufzuzeigen:

„In einer Moschee im Beiruter Stadtteil Basta predigte ein Geistlicher die Unvereinbarkeit von Islam und Marxismus. Und das Magazin ‘El Hawadess’ fragte auf seiner Titelseite: ‘Wird der Islam im Libanon bedroht?’.“ (51/1975:73)

Dieser Ansatz zu einer etwas differenzierteren Sichtweise wurde aber nicht einmal innerhalb dieses einen Artikels durchgehalten. Letztendlich ist es nämlich wieder der Islam, der den Konflikt für sich entscheidet, und so wieder zur treibenden Kraft im linken Lager wird:

„Als die kommunistische Leitung der Beiruter Birel- Ihsan- Schule ihre 2400 Schüler die Teilnahme am Freitagsgebet in der Imam- Ali- Moschee verbieten wollte, stürmten tausende Moslems das Direktorium. Schüsse fielen, Verletzte wälzten sich in ihrem Blut, und dann hatten die Frommen gesiegt: Islamische Religion ist in der Zukunft Pflichtfach.“ (51/1975:76)

Während die konfessionalistischen Zugehörigkeiten immer Erwähnung fanden, wurden im Gegensatz dazu die politischen Programme der verschiedenen Bürgerkriegskoalitionen nur am Rande behandelt. Es wurden nur gelegentlich die Tendenzen zur Etablierung eines „*christlichen Staates*“ bzw. „*moslemischen*“ oder „*linksradiakalen Staates*“ (43/1975:131;6/1976:81) erwähnt. Dass dem „Spiegel“ die laizistische Orientierung der NPB bekannt war, wurde in einem Interview mit dem pro- syrischen Palästinenserführer der „Saika“- Organisation, Suheir Muhssin, deutlich, als der „Spiegel“ bemerkte: *„Dschumblat vertritt in seinem Programm*

¹⁵² Nr. 52/1975:76; Nr. 40/1976:134

strikten Laizismus“ (18/1976:118) Dennoch blieb dieser zentrale Aspekt in der „Spiegel“-Berichterstattung durchgehend ausgeklammert.

Die linken Kräfte, die sich offiziell als „Nationale Progressive Bewegung“ (NPB) bezeichneten, setzten sich aus verschiedenen konfessionellen und ideologischen Richtungen zusammen, in denen auch Maroniten vertreten waren. In ihren Zielsetzungen, welche in der „Spiegel“-Berichterstattung überhaupt keine Beachtung fanden, strebten sie die Änderung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung an und forderten stattdessen eine nicht auf Religionsgemeinschaften basierende laizistische Republik. Das Spektrum der Bewegung variierte von pan-arabischen bis zu marxistischen Ideologien.¹⁵³

Auf der anderen Seite wurde von „*christlicher Falange*“ (Phalange), „*Truppen der Christen*“ oder „*maronitisch- christlicher Falange*“ gesprochen, die das „rechte“ Spektrum ausmachen. Die in der „Spiegel“-Berichterstattung in der Regel als „*Christen*“ angeprochenen Konfliktparteien sind nach Durchsicht der Literatur keine homogene Gemeinschaft, sondern setzen sich aus diversen politischen Gruppierungen und Organisationen zusammen, die sich 1976 offiziell als die „Libanesishe Front“ (LF) bezeichneten. In der Tat bestand die Mitgliederschaft und Führung der LF überwiegend aus maronitischen Christen, deren Interessen aber vornehmlich auf die Erhaltung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung und die Aufrechterhaltung der Macht der Großbourgeoisie ausgerichtet waren. Die überwiegend maronitische Führung der LF, wie zum Beispiel die der Phalange- Partei, plädierte für die Beendigung der militärischen Präsenz der PLO und die Ausweisung der im Libanon lebenden Palästinenser in andere arabische Staaten. Sie sah sich selbst „in der Rolle des Verteidigers der legalen Staatsmacht“.¹⁵⁴

Im Gegensatz zu den politischen Zielen des wichtigsten Kontrahenten der LF zu dieser Zeit, der NPB, wurden die Ziele der Phalangisten, der größten Partei innerhalb der LF, in der „Spiegel“-Berichtersattung thematisiert:

„Wie die Zionisten von 1948 in Palästina würden die Falangisten versuchen, mit Gewalt rein christliche Enklaven zu schaffen, um für den Fall der Teilung strategisch wichtige Plätze in ihre Gewalt zu bekommen, wie etwa den Beirut Hafen.“ (43/1975:131) (Hier zitierte der „Spiegel“ den libanesischen Politiker Kamal Dschumblat).

Der „Spiegel“ berichtete von den „Christen“ als einer einheitlichen Konfliktpartei mit kohärenter Zielsetzung. Doch den Analysen zufolge vertraten die LF und ihr militärischer Arm, die „Libanesischen Streitkräfte“, nicht die Position aller Christen und auch nicht die der gesamten maronitischen Religionsgemeinschaft. Sie war eher eine Koalition derjenigen maronitischen Konservativen, die einen strikten libanesischen Nationalismus vertraten und für

¹⁵³ Vgl.: Steinbach, U.; Hofmeier, R.; Schönborn, M. (1979): Politisches Lexikon Nahost, S.181-83, München
Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 187, Austin und London
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S.168, Hamburg

¹⁵⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 167, Hamburg

das Fortbestehen der politisch- gesellschaftlichen Ordnung kämpfen.¹⁵⁵ Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Parteien und Milizen der LF sich selbst die Attributierung „libanesisch“ und nicht „christlich“ gegeben haben und dieses auch im weiteren Verlauf immer wieder betonten.¹⁵⁶

Die Differenzen zwischen den Bürgerkriegsparteien waren also auch politischer und ideologischer Natur, wie aus ihren konkreten politischen Zielen erkennbar wird. Diese Differenzen wurden aber in der „Spiegel“-Berichterstattung abgemildert und statt dessen die konfessionellen Unterschiede scharf unterstrichen. Auf der Ebene der politischen Inhalte und Programme wurde darauf wenig eingegangen, und im Falle der NPB überhaupt nicht. Daher blieben die konkreten inhaltlichen Divergenzen zwischen den beiden Antagonisten unklar, da in der „Spiegel“- Darstellung eine klare Berichterstattung über Strukturen, Programme und Zielsetzung der beiden gegnerischen Koalitionen fehlt.

Auffällig in der „Spiegel“- Berichterstattung über die innerlibanesischen Kontrahenten dieser Phase ist das negative Image der drusischen Religionsgemeinschaft. Der Führer der NPB und die zu dieser Allianz gehörende Religionsgemeinschaft der Drusen, wurden in dieser Phase vom „Spiegel“ in einem Artikel dargestellt, der die historische Entwicklung dieser Religionsgemeinschaft und die Hintergründe ihrer Militanz analysiert. Schon zum Auftakt des Artikels lässt sich die „Spiegel“- Position ablesen:

„Drusen stürmen Christendörfer, die Drusenkrieger ergreifen die Partei der Palästinenser: Libanons Moslems und Christen buhlen um die Gunst des militanten Bergvölkchens.“ (37/1976:126)

Die Militanz der Drusengemeinschaft wurde in diesem „Spiegel“- Artikel stark unterstrichen: *„Die schnurrbärtigen Herren waren in Mughtara (...) angetreten, um ihrem Führer zu huldigen. Kamal Dschumblat, Sprecher der Einheitsfront linker Libanesen und Palästinenser und gleichzeitig drusischer Feudalherr, sprach auf dem Vorhofe seines Schlosses zu Tausenden von Angehörigen seines Volkes. 'Jeder von uns muss jetzt zur Waffe greifen!' Die Untertanen verstanden das als Aufruf zum Generalangriff auf die Christen. Die Drusenkrieger*

¹⁵⁵ Vgl.: Steinbach, U.; Hofmeier, R.; Schönborn, M. (1979): Politisches Lexikon Nahost, S.181, München
Rabinovic, Itamar: Arab Political Parties: Ideology and Ethnicity. In:
Esman, MJ.; Rabinovic, I. (1988): Ethnicity, Pluralism and the State in the Middle East, S.163-67, Ithaca
u. London

Zur Ideologie der Phalange siehe:

Entelis, John P.: Ethnic Conflict and the Reemergence of Radical Christian Nationalism in Lebanon. In:
Curtis, Michael (Hrg.; 1991): Religion and Politics in the Middle East, S.234-35,

Randal, Jonathan (1994): Going All the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in
Lebanon, S. 69, Beirut (arabische Übersetzung des englischen Originals)

Zur Libanesischen Front siehe:

Helmick, Raymond G.: Internal Lebanese Politics: The Lebanese Front and Forces. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 307-11, Washington D.C.

¹⁵⁶ Yousef, Yasihi (1992): Der Libanesischer Bürgerkrieg (arabische Ausgabe), S. 144, Beirut

Der jüdische Autor Itamar Rabinovic schreibt, dass die Phalange- Partei in den 60er Jahren die Ideologie
des sog. „Lebanonism“ propagierte. Sogar Sunniten, Schiiten und Drusen waren ihren Reihen vertreten.

Rabinovic, Itamar: Arab Political Parties: Ideology and Ethnicity. In:

Esman, MJ.; Rabinovic, I. (1988): Ethnicity, Pluralism and the State in the Middle East, S.164, Ithaca
u. London

taten, was ihr Führer befahl: Sie stürmten das von Nonnen geleitete Polio- Krankenhaus (...) plünderten und brandschatzten christliche Dörfer“ (37/1976:126).

Die negative Bewertung der Rolle Kamal Dschumblats und der Drusen zog sich wie ein roter Faden durch den gesamten Artikel, und wurde am Schluss nochmals durch ein Sprichwort bekräftigt:

„Aber auch in Israel ist das libanesisches Sprichwort bekannt: ‘ Geh zum Drusen essen, doch schlaf nicht bei ihm!’.“ (37/1976:128)

Auch der Konflikt zwischen den beiden Konfliktparteien wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung primär durch konfessionalistische Antagonismen erklärt. Die begangenen Greueltaten waren nach der „Spiegel“- Interpretation konfessionalistisch motiviert. Exemplarisch steht in diesem Zusammenhang folgendes Zitat:

„Beide Seiten sind in einen fanatischen Religionskrieg verstrickt. Menschenleben zählen nichts, über Leben und Tod entscheidet eine Kette mit Kreuz oder Halbmond um den Hals. (...) Kommen in Beirut Moslems ums Leben, müssen Christen im mehrheitlich islamischen Norden büßen. Nachts stürmten mit Messern und Gewehren bewaffnete Moslems aus Saad Nail in der Bekaa- Ebene den Christenort Taanail und ermordeten 22 Einwohner in ihren Betten. (...) Einem 15jährigen Christen wurden bei lebendigem Leibe beide Beine abgesägt, zwei andere Christen wurden mit Benzin übergossen und verbrannt.“ (3/1976:89)

Aus dieser „Spiegel“- Darstellung über die drusische Religionsgemeinschaft lässt sich eindeutig feststellen, dass der „Spiegel“ eine negative Haltung gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe vertrat. Sie trat immer im Zusammenhang mit Gewalttaten und Morden auf, wurde als militant, kompromisslos und ihrer „Führer“ hörig dargestellt. Gemässigte Drusen fanden keinen Platz in der „Spiegel“- Darstellung.

2.4.5 Die „Spiegel“- Darstellung der regionalen Faktoren und Akteure

Syrien

Syrien nahm als ein wichtiger regionaler Akteur eine bedeutende Stellung in der „Spiegel“-Berichterstattung ein, die am Vorabend der syrischen Invasion im Juni 1976 noch mehr an Bedeutung gewann. Nach einer Darstellung der Situation Syriens im politischen Beziehungsgeflecht der Region, maßgeblich bedingt durch den syrisch- ägyptischen Konflikt, der nach dem Sinai- Abkommen vom September 1975 an Schärfe zugenommen hatte, und einer Beschreibung der regionalen Lage und der daraus resultierenden neuen Bündnisse Syriens, versuchte der „Spiegel“, die aufgrund des neuen Gleichgewichtes der regionalen Kräfte und die von regionalen Entwicklungen beeinflusste syrische Politik und deren Implikationen auf den libanesischen Bürgerkrieg zu analysieren (6/1976:80).

Syriens Versuch, seinen Einfluss im Libanon zu festigen, bestand nach Ansicht des „Spiegel“ - wie in der Ausgabe Nr.6/1976:80 deutlich wird - darin, der machtpolitischen Schlüsselstellung des ägyptischen Präsidenten Sadat im Libanonkonflikt und in der Region keine zu große

Bedeutung beizumessen. Dem syrischen Präsidenten gehe es in erster Linie darum, sich im Kontext regionaler und internationaler Entwicklungen als wichtiger Verhandlungspartner im arabisch- israelischen Konflikt zu beweisen: „...*dass Sadats Politik der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten nichts einbringt*“ (6/1976:80-81). Laut „Spiegel“- Interpretation lag ein wesentlicher Aspekt der syrischen Einmischung in den libanesischen Konflikt in dem Versuch des syrischen Regimes begründet, sich als eine wichtige regionale Macht zu behaupten und somit deutlich zu machen, dass ohne Syrien ein dauerhafter und umfassender Frieden in der Region nicht erreicht werden kann.¹⁵⁷

Ein weiterer wesentlicher Grund der syrischen militärischen Intervention im libanesischen Bürgerkrieg war nach der „Spiegel“- Darstellung die drohende Gefahr einer Teilung Libanons und die Etablierung eines christlichen Separatstaates:

„Syrien und die arabische Umwelt könnten nicht hinnehmen, wenn sich nach einer totalen Niederlage der libanesischen Moslems und Linken auf dem Territorium des Nachbarlandes ein westlich- orientierter, christlicher Separatstaat etablieren würde- ‘ein zweites Israel’ in ihren Augen.“ (5/1976:68)

Diese Argumentationslinie wurde in den nachfolgend erscheinenden Artikeln weitergeführt und ergänzt durch die Gefahr der Entstehung eines „radikalen Moslemstaats“:

„Denn Syrien möchte keinen christlichen Separatstaat im Libanon: Der wäre prowestlich, nach Israel ein neuer Fremdkörper in der arabischen Umwelt. Syrien möchte aber auch keinen radikalen Moslemstaat als westlichen Nachbarn: Der könnte sehr schnell unter den Einfluss der linken Rivalen Irak und Libyen geraten - vor allem aber eine israelische Invasion provozieren. Den Waffengang mit Israel scheuen die Syrer - trotz Rüstung und markiger Reden. Sie wollen auch den Libanon nicht annektieren. Ein weitgehend von Damaskus abhängiger, aber befriedeter Libanon ist für sie die beste Lösung.“ (6/1976:81)

Die „Spiegel“- Darstellung der Hintergründe und Ziele der syrischen Intervention entspricht im Wesentlichen den Interpretationen und Analysen in der Literatur. Dabei wurde auch der Konflikt zwischen Syrien und NPB angesprochen. Hinzuzufügen ist meines Erachtens in diesem Zusammenhang ein nicht bedeutungsloser Aspekt der syrischen Libanon- Politik. Dieser Aspekt betrifft den politischen Status des syrischen Regimes selbst, das in einer siegreichen Allianz aus NPB und PLO eine Bedrohung seiner selbst gesehen hätte. Ein linksorientiert- progressives, mit der PLO verbündetes Regime (im „Spiegel“ als *Moslemstaat* bezeichnet) im Libanon würde zwangsläufig zu einer innenpolitischen Belastung der Regierung

¹⁵⁷ Siehe: Heller, Peter: The Syrian Factor in the Lebanese Civil War. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. IV, 01/1980, S. 66

Zur regionalen Dimension der syrischen Intervention siehe:

Dawisha, Aaded: The Impact of External Actors on Syria's Intervention in Lebanon. In:

Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. II, 01/1978, S. 30-43

Siehe auch: Abschnitt 3.2.3, S. 31-32

Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 197-98, Austin und London

in Damaskus werden und die Ba'ath- Führung in eine Legitimationskrise stürzen, weil diese sich selbst als eine links- progressive, pan- arabische Führungsmacht darstellte.¹⁵⁸

Die Frage der politischen Reformen, die in dieser Phase eine besondere Brisanz hatten, wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung im Zusammenhang mit der Rolle des regionalen Akteurs Syrien und seiner Vorstellungen von der Art der durchzuführenden Reformen thematisiert. Der Versuch des syrischen Regimes, marginale Reformen der bestehenden politischen Ordnung im Libanon (5/1976:69) durchzusetzen und ein Gleichgewicht zwischen den innerlibanesischen Kräften zu erreichen, das keiner Konfliktpartei den endgültigen militärischen und politischen Sieg ermöglichen sollte, wurde mit der bisherigen „Spiegel“- Argumentationslinie verknüpft:

„Denn Präsident Assad, selbst Sozialist und Moslem, wollte die politischen Privilegien der Christen durch behutsame Reformen reduzieren, aber nicht etwa den Linken zur Macht verhelfen. Assads Überlegungen: Ein radikales Linksregime würde
-die Christen isolieren und möglicherweise das Land in Gebiete der grossen Gaubens-
gemeinschaften spalten,
-den syrienfeindlichen Irakern verstärkten Einfluss ermöglichen,
-die Israelis zu einem neuen Waffengang herausfordern.“ (15/1976:112)

Über die militärische Intervention Syriens im Juni 1976 wurde unter dem Titel *„Schwarzer Juni“* berichtet (25/1976:84). Im Auftakt des Artikels wurden in kurzer Form die regionalen Konstellationen und die immer wieder neu formierten Bündnisse im Konflikt resümiert:

„Denn er [Assad; d.V.] wollte an seiner Westgrenze keinen ständigen Unruheherd, in dem möglicherweise von Libyen und dem Irak unterstützte extreme Linkskräfte die Macht ergreifen, was Israel herausgefordert hätte. Sein Ziel: Etablierung eines gemäßigten, syrienfreundlichen Regimes in Beirut, wo nach einigen Reformen weiterhin Christen und Moslems die Macht teilen sollten. Die Gegner dieses Planes, die Palästinenser- Mehrheit und die überwiegend moslemische Libanon- Linke, bekämpfte Assad zunächst mit Hilfe der von ihm abhängigen Palästinenser- Organisation Saika, dann durch die in seinem Land stationierte Palästinensische Befreiungsarmee (PLA), schließlich mit regulären syrischen Truppen, bis Freitag 12 500 Mann.“ (25/1976:84)

Anhand dieser Aussagen wird deutlich, dass der „Spiegel“ in der möglichen Bildung eines linksorientierten und mit der PLO verbündeten Regimes im Libanon ein wichtiges Motiv für Syriens Intervention erkannte. Möglicherweise würde dieses Regime Israel zu einem Waffengang herausfordern, was Assad unbedingt vermeiden wollte, um nicht in einen Krieg mit Israel gezogen zu werden. Auch die Teilung des Landes durch die LF käme der syrischen Position nicht entgegen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang, dass das Magazin das „linke Regime“ und den „Moslemstaat“, wie aus obigen Ausführungen deutlich wird, gleichsetzte. Die Grenzen zwischen einem theokratischen Staat und einem von linksgerichteten Kräften dominierten Regime verschwimmen in der „Spiegel“- Berichterstattung

¹⁵⁸ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 3, Bonn
Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 198, Austin und London

unverständlicher Weise. Denn mit dem Begriff „Moslemstaat“ assoziiert man in der Regel ein theokratisches Regime, wie zum Beispiel im Iran.

Dennoch bewahrte der „Spiegel“ bei seiner Berichterstattung über Syrien seinen analytischen Blickwinkel, als er die syrischen Errungenschaften nach der militärischen Invasion vom Juni 1976 folgendermaßen thematisierte:

„Die Syrer sind vorerst die Sieger der Kairoer Konferenz. Ihre militärische Präsenz im Libanon ist - gegen den Widerstand der Iraker - von der Mehrheit der arabischen Staaten legitimiert worden. Unter dem Etikett pan-arabische Streitmacht werden die syrischen Truppen künftig gar direkt zu zwei Dritteln von den reichen Ölstaaten finanziert - eine willkommene Entlastung für Präsident Assad, den die Intervention schätzungsweise fünf Millionen Mark täglich kostet.“ (46/1976:144)

Im Laufe der Berichterstattung lässt sich feststellen, dass der „Spiegel“ die syrische Einmischung durchaus als positiv bewertete, denn sie bringe Ordnung in die chaotischen libanesischen Zustände:

„...weil Syriens Assad die von seiner Armee gedrillten Palästinenser-Einheiten nicht als kriegsentscheidende Helfer der Moslems und Linken ins Nachbarland schickte, sondern als Ordnungsmacht...“ (5/1976:69).

In einem später erschienen Artikel heisst es: *„Syrien, früher ein Chaotenstaat (...) könnte durch einen Erfolg im Libanon zur neuen Ordnungsmacht im Orient aufsteigen“ (6/1976:80).*

Aus der „Spiegel“- Berichterstattung über die syrische Rolle in dieser Phase lässt sich festhalten, dass das Magazin einen Versuch unternahm, die syrische Politik und deren Implikationen auf der libanesischen Ebene, aber auch im regionalen Kontext angemessen darzustellen. Die Ausführungen der Quellenliteratur stimmen überein, dass Syrien eine bedeutende Rolle im libanesischen Bürgerkrieg spielte. Das Magazin ging häufig analytisch vor und versuchte eine neutrale Haltung zu bewahren. Es vermied jedwede Wertung, vor allem negative, der syrischen Militärintervention. Der „Spiegel“ wirkte insgesamt sachlich, analytisch, hin und wieder (nicht übermäßig) positiv gegenüber der syrischen Rolle eingestellt, die er als „Ordnungsmacht“ darstellte.

Kritisch kann hier noch Folgendes angefügt werden: In der „Spiegel“- Darstellung wurde der Grund für die Ablehnung des syrischen Reformprogrammes durch die NPB nie richtig beleuchtet, obwohl dies einen zentralen Punkt in den Auseinandersetzungen mit der syrischen Führung darstellte. Das syrische Reformprogramm strebte zwar marginale Modifikationen der bestehenden politischen Ordnung an, ließ die Machtverteilung aber unverändert. Nach syrischem Plan sollten, die Machtverteilung betreffend, keine mündlichen Vereinbarungen mehr getroffen, sondern alles verfassungsmäßig festgeschrieben werden. Da ein solches Programm zur Stabilisierung des konfessionalistischen Systems geführt hätte und damit der Hauptforderung der NPB nach totaler Entkonfessionalisierung und Laizisierung des Staates

widersprach, stieß es auf Seiten der NPB auf heftige Ablehnung.¹⁵⁹ Aber gerade aus diesem Grunde wurde der syrische Einmarsch im Libanon von den konservativen arabischen Staaten, den USA (die USA betrachteten Syriens Politik im Libanon in dieser Phase als durchaus konstruktiv) und von Israel gebilligt, wenn nicht sogar unterstützt, weil es sich hierbei auch um ihre Interessen handelte. Die syrischen Pläne machten den Aufbau eines in der arabischen Welt einzigartigen demokratischen Staates unmöglich.¹⁶⁰

Die PLO und die Palästinenser

Die Palästinenser bzw. die PLO und deren Rolle im libanesischen Bürgerkrieg nahmen einen wichtigen Platz in der „Spiegel“-Berichterstattung ein. Erstmals wird im Jahre 1975 hierauf eingegangen:

„Seit Beginn der fünfziger Jahre veränderten Hunderttausende ins mittlerweile unabhängige Land strömende Palästina-Flüchtlinge das Zahlenverhältnis zugunsten der Moslems. Die Palästinenser verbreiteten zudem die Idee vom arabischen Sozialismus als Instrument zur Schaffung einer sozialen Neuordnung, einer gerechten Gesellschaft.“ (43/1975:132)

Der „Spiegel“ sah in den Palästinensern einen Faktor, der durch den Zustrom von überwiegend moslemischen Flüchtlingen das konfessionalistische Gleichgewicht aufzuheben drohte und durch die Verfechtung eines sozialistischen Panarabismus die christlich-libanesischen Nationalisten in die Defensive brachte. Die palästinensischen Ideen des arabischen Sozialismus stellten, dem „Spiegel“ zufolge, besonders für die Christen eine Gefahr dar, wie das folgende Zitat deutlich macht:

„Das wollen die Christen keinesfalls sein. Ihre Extremisten - eben die Falangisten - schießen sich mit den Moslems vergeblich für die Souveränität des Libanon - in Wahrheit wohl mehr für ihr eigenes Überleben. Denn mit den Palästinensern kamen Ideen vom panarabischen Sozialismus ins Land. Und das wäre tödlich für die nach spanischem Muster auf Gott, Familie, Vaterland eingeschworene Kataib [Phalange oder Falange; d.V.]“ (23/1975:94)

In diesen „Spiegel“-Zitaten wurde der Aspekt der Störung eines Gleichgewichtes angesprochen, und zwar in zwei Dimensionen: Zum einen der demographischen Dimension, weil die palästinensischen Flüchtlinge zum größten Teil Moslems sind, und zum anderen der politischen Dimension, weil die Palästinenser die Idee des arabischen Sozialismus ins Land brachten.

¹⁵⁹ Vgl.: Die Zeit 3/1976:8

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 276, Berlin
Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 198, Austin und London

¹⁶⁰ Siehe hierzu: Khella, Karam (1982): Der israelisch-arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten, S. 55, Hamburg
Hollstein, Walter (1977): Kein Frieden um Israel. Zur Sozialgeschichte des Palästina-Konfliktes, S.336, Bonn

Die Durchsicht der Quellen ergibt, dass diese Sichtweise sich mit den Beurteilungen der meisten Autoren deckt. Doch eher die militärische Präsenz der PLO stellte eine Bedrohung für das konservativ- maronitische Establishment dar, weniger die von den Palästinensern importierte Idee des pan- arabischen Sozialismus. Die palästinensische Frage war zu dieser Zeit die wichtigste politische Kontroverse überhaupt, aufgrund derer sich die Gesellschaft spaltete. Die Hauptfrage war, ob und inwieweit man die PLO unterstützen sollte. Zwei wichtige gegensätzliche Strömungen bildeten sich aus. Die eine verteidigte das Recht des bewaffneten Kampfes der PLO als einen legitimen Weg für die Befreiung Palästinas; dazu gehörte in erster Linie die NPB. Die andere lehnte jegliche Unterstützung der PLO im arabisch- israelischen Konflikt ab; dies wurde primär vom konservativ- maronitischen Establishment und seinen Parteien verfochten, aber auch konservative Moslems gehörten zu den Gegnern.¹⁶¹

Das starke Bündnis zwischen der PLO und der NPB, das unter anderem auch den Konflikt in den Jahren 1975/76 mitbestimmte, wurde zu einer Bedrohung der bestehenden politischen Ordnung. Die Gemeinsamkeiten der Interessen der beiden Bündnispartner waren nicht nur rein ideologischer Natur (Kampf gegen die imperialistische Hegemonie und die reaktionären arabischen Regime). Die Allianz zwischen der PLO und der NPB, gestärkt durch ihre zunehmende militärische Bedeutung, stellte in ihrem revolutionären Potential eine unmittelbare Bedrohung der Privilegien der Vertreter des gesamten libanesischen Establishments, nicht nur des maronitischen Teils, dar. Diese Angst um die Verluste der Macht und Privilegien war ein wichtiger Motor des libanesischen Konfliktes.¹⁶²

Diese Aspekte wurden vom „Spiegel“ nicht berücksichtigt. Das Magazin konzentrierte sich bis dahin auf die Bedrohung des Gleichgewichtes zwischen Christen und Moslems sowie die aktive Rolle der Palästinenser in diesem Prozess. Auffällig ist, dass in der Berichterstattung über die PLO- Thematik der konfessionalistische Aspekt, der die Palästinenser primär als gegen die christlichen Libanesen kämpfende Moslems sieht, durchgehend stark akzentuiert wurde:

„Der Weg nach Jerusalem führt über Dschunia“, hatte Abu Ijad, der als Vater des weltweiten Terrorismus des ‘schwarzen September’ gilt, noch vor wenigen Tagen geprahlt. Übersetzt: Für die Durchsetzung ihrer Maximalforderung der Zerstörung Israels brauchen die Palästinenser den Sieg über die Libanon- Christen, deren Zentrum die Hafenstadt Dschunia geworden ist.“ (26/1976:80)

¹⁶¹ Dazu: Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role of the PLO in: Pakistan Horizon Nr.29/1976, S. 34

Saliba, Najib E.: Syrian- Lebanese Relations. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 151, Washington D.C.

Khalidi, Rashid: The Palestinians and Lebanon. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 134-36, Washington D.C.

¹⁶² Vgl.: Büren, Rainer (1992): Ein palästinensischer Teilstaat? Zur internen, regionalen und internationalen Dimension der Palästinafrage, 1. Auflage, S. 151-52, Baden- Baden

Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 10, Bonn

Rabinovic, Itamar (1985): The war for Lebanon 1970-1985, S.42, Ithaca und London

Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 193, Austin und London

Die Formulierung „*Der Sieg über die Libanon- Christen*“ lässt sich dahingehend interpretieren, dass die palästinensische Bevölkerung in erster Linie einen religiös motivierten Kampf gegen die libanesischen Christen führen würde.

In anderen Analysen wird man aber weitgehend auf Analysen stoßen, die über die konfessionalistische Dimension hinausgehen und das Konfliktschema „moslemische Palästinenser - christliche Libanesen“ in einem anderen Licht erscheinen lassen. Demzufolge repräsentierte die „Libanesisch Front“ (LF) nicht die politische Einstellung aller Christen des Libanon: ein Teil der christlichen Bevölkerung, darunter auch Maroniten, identifizierte sich nicht mit den ideologischen Richtlinien und Zielen der überwiegend konservativ- maronitischen Führung der LF.¹⁶³ Die „Libanon- Christen“ sind demnach keine homogene politisch-ideologische „Partei“, sondern eine lose Gruppierung unterschiedlicher Glaubensrichtungen und politischer Zielsetzungen. Auf der anderen Seite war die PLO nicht primär religiös geprägt, das heißt, sie war die Dachorganisation verschiedener palästinensischer Organisationen mit unterschiedlichen Ideologien und Führern, darunter auch christlichen Palästinensern.¹⁶⁴

Dass es nicht nur moslemische Palästinenser gibt, war dem „Spiegel“ nicht unbekannt und taucht in dem Bericht mit dem Titel „*Ein Stalingrad im Libanon*“ über die Belagerung des palästinensischen Lagers Tel- Zaatar (im „Spiegel“ Tel Satar) auf: „*Die in ihrer Mehrheit christlichen Palästinenser von Tel Satar bauten zwei Kirchen.* (32/1976:68). In diesem Bericht wurde das erste Mal die Existenz von nicht- moslemischen Palästinensern erwähnt. Dies ist meines Erachtens ein eindeutiger Hinweis dafür, dass es nicht primär um einen Religionskrieg zwischen Libanon- Christen und moslemischen Palästinensern ging. Denn hier kämpften libanesisch- christliche Christen gegen Palästinenser mit ebenfalls christlicher Konfession. Zusätzlich ist anzumerken, dass die PLO ein dem libanesischen System ähnelndes Modell des zukünftigen palästinensischen Staates als einem säkularen, demokratischen Palästina für Juden, Moslems und Christen entwickelt hatte.¹⁶⁵ Auch dies spricht auch gegen ein mögliches Vorhaben der PLO, eine Zerstörung der Koexistenz zwischen den libanesischen Religionsgemeinschaften herbeizuführen.

Abschließend ist festzuhalten, dass sich in die „Spiegel“- Darstellung der einzelnen PLO- Fraktionen auch einige Unschärfen eingeschlichen haben. So wurde ohne rechtes System von „*Fatah*“, „*Fatah- Krieger*“, „*PLO*“, „*radikalen Palästinensern*“, „*Fedajin*“, „*palästinensischem Widerstand*“ oder einfach „*Palästinensern*“ berichtet. Die ungenaue Verwendung dieser Begriffe ist verwirrend, da die Strukturen der unterschiedlichen palästinensischen Organisationen und ihre Ideologien nicht näher beleuchtet werden. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass die PLO keine homogen strukturierte Einheit war, sondern die Dachorganisation für etliche palästinensische Gruppierungen und Organisationen

¹⁶³ Siehe: Khella, Karam (1982): *Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten*, S. 59, Hamburg

Die Tatsache, dass viele Libanesen christlicher Konfession sowohl in der Führung als auch unter den Mitgliedern der linksorientierten Parteien zu finden waren, stellt den allgemeinen Begriff „Christen“, wie er vom „Spiegel“ verwendet wird, in Frage. Siehe hierzu auch Anmerk. Nr. 153.

¹⁶⁴ Die Führer George Habasch und Nayef Hawatmeh waren christliche Palästinenser. Siehe:

Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 198, Berlin

¹⁶⁵ Vgl.: Naveed, Ahmed: *The Lebanese Crisis: The Role of the PLO*
in: *Pakistan Horizon* Nr.29/1976, S. 40

Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 213, Berlin

darstellte, die sich politisch sehr voneinander unterschieden und deren ideologisches Spektrum breit gefächert war. Sie vereinte sowohl konservativ- nationalistische, wie zum Beispiel die „Fatah“, als auch marxistische Organisationen, wie die „Volksfront zur Befreiung Palästinas“.¹⁶⁶

Israel

In dieser Phase des libanesischen Bürgerkrieges konzentrierte sich der „Spiegel“ in seiner Berichterstattung auf die israelische Einflussnahme im Südlibanon und sein „*humanitäres Engagement*“ gegenüber der Bevölkerung des Südens (30/1976:82;40/1976:134) Dabei lag ein besonderes Augenmerk auf der israelischen Politik des „offenen Zaunes“¹⁶⁷ wie der Artikel mit dem Titel „*So nett*“ zeigte:

„Israel erweitert ständig sein humanitäres Engagement im heimgesuchten Land der Zedern, um die Beziehungen, wenn nicht zwischen beiden Ländern, so doch wenigstens zwischen den Einwohnern der Dörfer an der Grenze zu bessern, die damit als aktive Helfer der Terroristen ausfallen.“ (30/1976:82)

Die militärische Unterstützung der israelfreundlichen libanesischen Milizen im Grenzgebiet wurde dabei thematisiert. An nachfolgend zitierter Stelle wurde das einzige Mal von der Unterstützung durch nicht- christliche Libanesen gesprochen:

„Libanesische Christen und Israelis bilden eine der erstaunlichsten Allianzen im libanesischen Bürgerkriegsdrama, aber auch konservative Moslems gehören dazu. Mehr als 7000 Südlibanesen, etwa 40 Prozent Mohammedaner, haben in den letzten Wochen die minengesicherte, 120 Kilometer lange Grenze nach Israel überquert.“ (40/1976:134)

Die palästinensischen Milizionäre wurden im Zusammenhang mit der israelischen Rolle im Süden als „Terroristen“ beschrieben. Nach Einschätzung des „Spiegel“ beschränkten sich die israelischen Interessen auf die Unterbindung der „terroristischen“ Aktivitäten, die von verschiedenen Operationsbasen im Südlibanon ausgingen (30/1976:82). In diesem Kontext blieben andere Hintergründe des israelischen Engagements im Südlibanon verschleiert. In den Darstellungen der Literatur lassen sich dagegen weiterreichende Analysen finden, die das israelische „*humanitäre Engagement*“ im Südlibanon als Teil einer Strategie sehen, die durch die Unterstützung maronitischer Separatisten und anderer Milizen verwirklicht werden sollte. Wie bereits im Abschnitt 3.2.2 angeführt, hatte es schon seit den fünfziger Jahren unter Ben Gurion Pläne gegeben, die Errichtung eines maronitischen Separatstaates im Libanon voranzutreiben.¹⁶⁸ Die Zersplitterung des libanesischen Staates in konfessionelle Kantone und

¹⁶⁶ Zu Strukturen und Zusammensetzung der PLO siehe:

Hanf, Th.(1990):Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S197-98,Berlin
Büren, Rainer (1992): Ein palästinensischer Teilstaat? Zur internen, regionalen und internationalen
Dimension der Palästinafrage, 1. Auflage, S. 77-94, Baden- Baden

¹⁶⁷ Die Politik des „Offenen Zaunes“ implizierte eine Zusammenarbeit zwischen den Bewohnern der an Israel grenzenden Dörfer Südlibanons. Siehe hierzu:

Snider, Lewis, W.; Wagner, Abraham R.; Cohen, Nicki J.; Haley, Edward I. in:
Haley, E.; Snider, L. (1979): Lebanon in Crisis. Participants and Issues, S. 92, Syracuse

¹⁶⁸ Cheryl A. Rubenberg behandelte diesen Aspekt ausführlich, siehe:

Rubenberg, Cheryl A. (1984): The Israeli Invasion of Lebanon. Objectives and Consequences
in: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2/1984, S.5-6

die Etablierung eines maronitischen Separatstaates würde „...zu möglichen Plänen Israels passen, die Aufspaltung des Nahen Osten in ethnische und konfessionelle Einheiten zu fördern, was zum Auseinanderbrechen einer großen Anzahl von Staaten in der Region führen könnte.“¹⁶⁹ Damit wäre bewiesen, dass ein Zusammenleben von verschiedenen Konfessionen in einem Staat unmöglich ist. Ein libanesischer Kleinstaat mit einheitlicher Konfession würde außerdem die Existenz Israels als monokonfessionalistischen Staat rechtfertigen helfen.¹⁷⁰ Diese Theorie wurde sogar im Tagebuch eines hohen israelischen Regierungsmitgliedes niedergeschrieben.¹⁷¹

Dennoch gab es für den „Spiegel“ keinen Anlass zur kritischen Hinterfragung der israelischen Rolle im Libanon. Im Gegenteil, eher wurde sie als ein Modell der Kooperation der verschiedenen Religionsgemeinschaften bewertet, wie aus folgendem Zitat hervorgeht:

„Auch Verwundete des blutigen Bürgerkrieges haben sich schon in den israelischen Feldlazaretten hinter der Grenze eingefunden. ‘Das ist die einzige Stelle der Welt wo Juden, Christen und Moslems kooperieren, um Leiden zu mildern’, befindet der für die Sicherheit am Checkpoint verantwortliche Hauptmann Nachum.“ (30/1976:82)

Israels Rolle im libanesischen Bürgerkrieg beschränkte sich nicht nur auf eine bloße passive Haltung und Akzeptanz der Vorkommnisse, wie auch in der „Spiegel“-Berichterstattung dargelegt wurde:

„Denn in der vergangenen Woche wurde zum erstenmal deutlich, dass die in der einstigen ‘Schweiz des Orient’ (...) nicht nur mit dem Untergang des libanesischen Staates enden würde eines christlich- islamischen Proporzgebildes, das sowohl die Israelis (‘Der Libanon unser friedlicher Feind’) wie die Araber akzeptiert hatten.“ (5/1976:68)

Die Analyse der anderen Texten und Darstellungen macht deutlich, dass von israelischer Seite aktiv versucht wurde, durch gezielte Unterstützung bestimmter libanesischer Konfliktparteien eine Destabilisierung der Lage zu erreichen. Was also letztlich hinter dem aufwendigen israelischen Engagement im Südlibanon steckte, wurde vom „Spiegel“ nicht hinterfragt. Er begnügte sich mit einer Berichterstattung über die positiven Praktiken der israelischen Politik, wie die Behandlung von kranken Libanesen, die wirtschaftliche Hilfe Israels, die Verlängerung von Wasserleitungen usw..¹⁷²

Der libanesischer Konflikt bot Israel die Möglichkeit, die Eliminierung der PLO weiterzuverfolgen. Der damalige israelische Regierungschef Rabin hat dieses Ziel direkt angesprochen: „Der Krieg im Libanon wird weitergehen, bis die PLO eine wirkliche Niederlage erlebt, bis alle Terroristen und extremen Linken niedergeworfen sind.“¹⁷³ Der „Spiegel“ erwähnte diese Absichten nur indirekt, nämlich dann, als Syrien militärisch gegen die Allianz aus NPB und PLO vorging:

¹⁶⁹ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 18, Bonn

¹⁷⁰ Köhler, Wolfgang (1980): Die Vorgeschichte des Kriegs im Libanon, S. 34, Wiesbaden

¹⁷¹ Cheryl A. Rubenberg zitiert hier das Tagebuch von Moshe Sharett, siehe auch Anmerk. Nr. 168

¹⁷² Nr. 30/1976:82; Nr. 40/1976:136

¹⁷³ In: Hollstein, Walter (1977): Kein Frieden um Israel. Zur Sozialgeschichte des Palästina- Konfliktes, S.336, Bonn

„Die Israelis hatten das Engagement der von ihnen gern verteufelten Syrer im Libanon misstrauisch, aber schließlich nicht ohne Sympathie verfolgt: Die PLO wie auch Syrien mussten aus dem Konflikt geschwächt und deshalb verhandlungsbereiter hervorgehen. Verteidigungsminister Peres: 'Wir haben keinen Grund Tränen zu vergießen, wenn die Syrer Terroristen töten' .“ (25/1976:84-85)

Destabilisierend auf die libanesische Innenpolitik wirkten sich auch die im Südlibanon durchgeführten israelischen Vergeltungsschläge aus, die 1974-1975 sieben Mal täglich und in den ersten acht Monaten des Jahres 1975 sogar siebzehn Mal täglich durchgeführt wurden.¹⁷⁴ Die israelischen Vergeltungsschläge trafen zum größten Teil die libanesische Zivilbevölkerung. Dies hatte zur Folge, dass die Bevölkerung zum Verlassen ihrer Gebiete gezwungen war und die Massenflucht in die Slumgebiete somit beschleunigt wurde. Auch hofften die Israelis durch die Häufung der Angriffe die libanesische Regierung zum Einlenken gegen die PLO zu bewegen und die libanesische Bevölkerung gegen die Palästinenser zu mobilisieren. Dies war jedoch eine Fehlpolitik, da diese israelische Strategie noch mehr die soziale Kluft und die Unzufriedenheit der Bevölkerung gegenüber der libanesischen Armee und Regierung vertiefte und das Potential des sozialen Protestes vergrößerte.¹⁷⁵ Die israelischen Vergeltungsschläge und deren Folgen wurden nur kurz und am Rande in der „Spiegel“-Berichterstattung erwähnt¹⁷⁶, jedoch ohne die Darstellung des Ausmaßes der Zerstörung und ihrer Folgen für die libanesische Gesellschaft.

Abschließend ist festzustellen, dass wesentliche Aspekte des israelischen Libanon-Engagements vom „Spiegel“ nur gestreift wurden und das Gewicht der Berichterstattung stattdessen auf die israelische Politik des „offenen Zaunes“ gelegt wurde, wobei sich die Interpretation dieser Politik auf den Aspekt der Unterbindung „terroristischer“ Aktivitäten der PLO aus dem Südlibanon, auf die Ausbildung christlicher Milizen und die Erweiterung des „humanitären Engagements“, beschränkte. In ihrer Gesamtheit kann sie als eine positive Berichterstattung gewertet werden, mit ihrer Darstellung der kostenlosen Behandlung kranker Libanesen durch Israelis, der Verlängerung von Wasserleitungen in den Südlibanon und nicht zuletzt des Warenaustausches auf beiden Seiten der Grenze. Wichtige weitergehende Aspekte der israelischen Einflussnahme, für die es in der Literatur gewichtige Indizien gibt, wurden vom „Spiegel“ nicht thematisiert.

2.4.6 Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen

In Interviews und Gesprächen wurde Vertretern der einzelnen Konfliktparteien die Möglichkeit gegeben, sich direkt zu Wort zu melden. Dabei handelte es sich um Meinungsinterviews, die ihnen den Platz einräumten, ihre Standpunkte, politischen Ziele und persönlichen Einschätzungen der Lage darzustellen.

¹⁷⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 79, Hamburg

¹⁷⁵ Vgl.: Bulloch, John (1977): Death of a Country: The Civil War in Lebanon, S.25-29, London
Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.94

Barakat, Halim (1977): Lebanon in Strife, Student Preludes to the Civil War, S. 195, Austin und London
¹⁷⁶ z.B.: Nr. 43/1975: 133-34

Das Interview mit Pierre Gemayel

Das erste und einzige Interview im Jahre 1975 führte der „Spiegel“- Korrespondent mit dem Führer der Phalange- Partei, Pierre Gemayel. Der Gründer der konservativ- maronitischen Partei beschreibt aus seiner Sicht die Ursachen des libanesischen Bürgerkrieges, umreißt kurz sein politisches Selbstverständnis und beschreibt die Zukunftsperspektiven des Libanon.

Eine der Hauptursachen für den Libanon- Konflikt wurde vom „Spiegel“- Journalisten in der einleitenden Feststellung vorgegeben:

„Im Libanon herrscht das Chaos. Das vor 32 Jahren beschlossene Proporzsystem über die Verteilung der Regierungsämter zwischen Christen und Moslems funktioniert nicht mehr...“ (43/1975:136).

Gemayel nimmt diese Argumentation auf und begründet die entstandene Instabilität mit dem Zuzug von *„400. 000 Palästinensern und Tausende anderer arabischer Ausländer“*, die versuchen eine eigene, von der offiziellen libanesischen Regierung unabhängige politische Institutionen aufzubauen. In der übernächsten Antwort spricht er davon, *eine „internationale, importierte Linke will den Staat zerstören“*.

Den Schwerpunkt seiner Äußerungen bildet die argumentative Untermauerung und Rechtfertigung der bestehenden politischen Ordnung. Für ihn ist sie die einzige Möglichkeit, den seit Jahrhunderten von Verfolgung bedrohten Christen eine friedliche Existenzgrundlage zu sichern. Diese Staatsform hat sich seiner Meinung nach durch einen hohen Grad an Funktionalität und wirtschaftlichen Erfolg ausgezeichnet.

Für Gemayel stellt das Proporzsystem außerdem die einzige Möglichkeit dar, den Vereinheitlichungsbestrebungen in der arabischen Welt zu begegnen. Den Christen fällt somit die Aufgabe zu, gegen eine sich in der gesamten arabischen Welt formierende Islamisierungstendenz anzukämpfen, indem sie sich wehren, in einem Meer von *„100 Millionen Moslems aufgesaugt zu werden“*. Diese Formulierung übernahm der „Spiegel“- Korrespondent für die Erklärung der konfessionalistisch motivierten Hintergründe des Bürgerkrieges (43/1975:131).

Das Interview mit Palästinenserführer Suheir Muhssin

Das zweite, ein dreiviertel Jahr später erschienene Interview wurde mit dem pro- syrischen Palästinenserführer Suheir Muhssin am Vorabend der syrischen Intervention geführt. (18/1976:118). Den Auftakt des Interviews bildet eine Anschuldigung des politischen Gegners, kombiniert mit einer offenen Frage, die Muhssin die Möglichkeit einräumt, Stellung zu nehmen und seine Positionen zu rechtfertigen:

„Linke Libanesen und Palästinenser beschuldigen Ihre pro-syrische Saika, das gemeinsame Kampfbündnis gegen Libanons reaktionäre Rechte verraten zu haben. Was antworten Sie“.

Für Muhssin wird der libanesische Bürgerkrieg von allen beteiligten Kräften aufgrund konfessionalistischer Motivationen geführt. Zwar ist die Nationale Progressive Bewegung (NPB) unter ihrem Vorsitzenden Kamal Dschumblat in ihrem eigenen Selbstverständnis laizistisch, wie weiter oben bereits dargelegt werden konnte. Nach Meinung Suheir Muhssins jedoch ist sie auf einen strikt anti- christlichen Kurs eingeschwenkt. Ebenso wirft er den anderen linksorientierten Gruppierungen vor, einen „Religionskrieg“ zu führen. Auf die Bemerkung des „Spiegel“- Reporters: *„Dschumblat vertritt in seinem Programm strikten Laizismus“* entgegnet Muhssin:

„Das schon (...) Aber sehen Sie die Taten der Dschumblatisten: sie hungern christliche Städte und Dörfer aus, ermorden in den Bergen Christen, nur weil sie Christen sind (...) Sein Religionskrieg hat den religiösen Hass nur noch vertieft“.

Die folgende „Spiegel“- Frage lautete:

„Beschuldigen Sie auch andere Linksgruppen des Konfessionalismus?.“

Muhssins Antwort: *„Ja. Nehmen Sie das Beispiel von Dr. Habasch's Volksfront zur Befreiung Palästinas. Sie gibt sich immer extrem links und beteiligt sich noch am Religionskrieg (...) Die Volksfront und ähnliche Gruppen schürten mit libyscher und ägyptischer Hilfe religiöse Emotionen unter den Moslems, um gegen Syrien Stimmung zu machen...“.*

Hier lässt sich an der Frage- Antwort- Konstruktion ablesen, dass sowohl vom „Spiegel“ als auch von seinem Gesprächspartner die NPB als eine in erster Linie konfessionalistische Kraft dargestellt wurde, die die Christen, nur weil sie Christen sind, bekämpft. Zumindest muss konstatiert werden, dass der „Spiegel“- Reporter dieser, wie weiter oben hinreichend dargelegt werden konnte, unrichtigen Deutung der Motive der NPB in keiner oder nur geringer Weise gegensteuerte. Auch die kritische Bemerkung des „Spiegel“- Reporters, den politischen Laizismus der linken Gruppierungen betreffend, diente im Kontext des Gespräches eher zum Beweis des Gegenteils. Denn meines Erachtens müsste es dem „Spiegel“- Journalisten im Vorfeld klar gewesen sein, welche Antworten von einem Vertreter einer von Syrien unterstützten Gruppierung zu erwarten waren, die sich zudem im Kampf gegen die NPB befand und diese politisch wie militärisch ausschalten wollte. Es war absehbar, dass ein solcher Gesprächspartner versuchen würde, sie als religiöse Scharfmacher zu diskreditieren.

Dies wird vor allem anhand seiner Aussage deutlich, in der er der von Dr. George Habasch geführten Miliz, der zur Allianz der NPB- PLO gehörenden „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ vorwirft, religiöse Emotionen unter den Moslems gegen die (mit den Christen verbündeten) Syrer zu schüren und sich am „Religionskrieg“ aktiv zu beteiligen. Die Tatsache nämlich, dass Habasch selber Christ ist, bringt die These des Religionskrieges der Linken ins Wanken. Wie, wenn nicht durch das Vorhandensein anderer, in diesem Fall politischer

Motivationen, kann es dazu kommen, dass ein Christ Christen bekämpft, und wie kann man dies als „Religionskrieg“ bezeichnen?

In einer zweiten Argumentationslinie propagiert Muhssin das Eingreifen des syrischen Regimes als das einzige probate Mittel, um den zerfahrenen Konflikt noch lösen zu können. Dies wurde thematisiert, als der „Spiegel“ die folgende Frage stellt:

„Gibt es für den Libanon wirklich nur die syrische Lösung?“

Die Antwort kommt prompt: *„Nur Syrien ist in der Lage, eine umfassende Lösung des komplizierten Libanon- Problems anzubieten“*.

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: In der ersten Phase des Bürgerkrieges sind lediglich zwei Interviews mit Vertretern der Konfliktparteien erschienen. Dabei ist anzumerken, dass beide Gesprächspartner aus Lagern stammen, die in diesem Zeitabschnitt in den Konflikt gegen die Allianz aus NPB und PLO verstrickt waren und teilweise identische Interessen und Zielsetzungen verfolgten. Beide beschuldigten die „konfessionalistische Linke“, an Ursache und Verlauf des konfessionalistischen Konfliktes maßgeblich beteiligt zu sein.

Den Kräften der anderen Lager bzw. den politischen Gegnern wurde eine ähnliche Form der Darstellung ihrer Sichtweise nicht eingeräumt. Der Vorsitzende der NPB beispielsweise, Kamal Dschumblat, wurde in der gesamten Berichterstattung über die erste Phase 1975/76 lediglich am Rande zitiert.¹⁷⁷ Auch wurden die Ausführungen der beiden interviewten Politiker häufig an keiner Stelle durch kritische Fragen oder Gegendarstellungen von Seiten der Journalisten kommentiert.

2.4.7 Nicht berücksichtigte Themen

In diesem Abschnitt sollen diejenigen Aspekte des Bürgerkrieges behandelt werden, die in der „Spiegel“- Berichterstattung keine Erwähnung fanden. Es handelt sich hier aber um Ereignisse und Entwicklungen, die im Kontext des libanesischen Konfliktes eine zentrale Rolle spielten bzw. den Konflikt und seinen Verlauf mitbestimmten. An dieser Stelle muss auch darauf hingewiesen werden, dass der erste „Spiegel“- Bericht über den libanesischen Bürgerkrieg erst im Juni 1975 (23/1975) erschienen ist, also erst 1 _ Monate nach dessen Ausbruch am 13. April 1975. Es können hier nur Beispiele gegeben werden, denn es würde den Rahmen der Arbeit sprengen, wenn auf jeden nicht- thematisierten Bürgerkriegsaspekt eingegangen würde. Hier sollen also nur die wichtigsten und zentralen Themen angesprochen werden, die für die Ursachen und Hintergründe des Bürgerkrieges in dieser Phase von Bedeutung waren.

¹⁷⁷ Nr. 43/1975:131; Nr. 15/1976:117; Nr. 37/1976:126; Nr. 43/1976:169

Die Demonstration der Fischer Saida vom 26. Februar 1975

Die Fischerdemonstration in der Hafenstadt Saida (Sidon) war der Auftakt der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen im Lande. Bei diesem sozialen Protest intervenierte die libanesische Armee militärisch gegen die Demonstranten. Es gab schwere Zusammenstöße zwischen der Armee und den Demonstranten, die von der PLO und den links-progressiven Kräften unterstützt wurden. Dabei wurde der Abgeordnete Ma'aruf Saad tödlich verletzt. Die Situation eskalierte und es kam zu tagelangen Kämpfen.

Dieses Ereignis war symptomatisch für die angespannte sozio-ökonomische Situation und die damit verbundene soziale Unzufriedenheit zu Beginn der 70er Jahre, die die libanesische Regierung immer wieder zu gewalttätigem Eingreifen veranlasste und die ihren Höhenpunkt in diesem Ereignis fand. Es zeigte das Ausmaß der sozialen Unzufriedenheit und des sozialen Protestes, dem in der „Spiegel“-Berichterstattung allerdings nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Solche sozio-ökonomischen Proteste bleiben in der „Spiegel“-Berichterstattung ausgeklammert.¹⁷⁸

Das Reformprogramm der Nationalen Progressiven Bewegung (NPB)

Einen wesentlichen Aspekt der politischen Auseinandersetzungen im libanesischen Konflikt in der ersten Phase 1975-76 stellte das Reformprogramm der NPB als Kernpunkt ihrer politischen Forderungen und Zielsetzungen dar. Darin ging es vor allem um die Entkonnfessionalisierung der gesellschaftlichen und politischen Ordnung und die Gründung eines laizistischen demokratischen Staates. Das Reformprogramm stieß nicht nur auf heftige Ablehnung seitens des libanesischen Establishments, auch Syrien widersetzte sich seiner Verwirklichung. Es war einer der Kernpunkte der Auseinandersetzungen zwischen der NPB und dem libanesischen Establishment, der Libanesischen Front (LF) und dem syrischen Regime. Aufgrund dieses Programmes intervenierte Syrien militärisch gegen die NPB und verhinderte ihren Sieg. Es war nicht nur der Kern der politischen Forderungen der NPB, seine Realisierung machte sie auch zur Auflage zur Beendigung des bewaffneten Konfliktes. Der „Spiegel“ berichtete zwar von anderweitigen Reformbestrebungen, z.B. von Mussa Sadr (einem schiitischen Geistlichen), der „Im Gegensatz zu den radikalen Klassenkämpfern friedliche Reformen will“ (51/1975:73), thematisiert wurden auch syrische Reformvorschläge (5/1976:69). Von den wesentlichen politischen Forderungen der NPB war jedoch an keiner Stelle in der gesamten Berichterstattung der ersten Phase die Rede.¹⁷⁹

¹⁷⁸ Zu den sozialen Protesten, die das Land in den 70er Jahren überschwemmten siehe:

Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 130-141, New York

Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 145-46, Berlin

¹⁷⁹ Das Reformprogramm der NPB stellte einen wichtigen innenpolitischen Streitpunkt während dieser Phase dar. Vgl.:

Die Zeit Nr. 3/1976:8

Rabinovic, Itamar (1985): *The war for Lebanon 1970-1985*, S.76-77, Ithaca und London

Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 144-45, Berlin

Kulow, Karin (1987): *Libanon Heute*, S. 52-53, Berlin

Die Wahl des Präsidenten Sarkis und deren Umstände

Ein weiteres entscheidendes Ereignis, das in der „Spiegel“-Berichterstattung nicht erwähnt wurde, war die Wahl des Präsidenten Sarkis. Seine Relevanz im Kontext des Libanon-Konfliktes lässt sich jedoch anhand folgender Tatsachen feststellen:

Durch die Änderung des Artikels 73 der Verfassung durch das Parlament versuchte Syrien eine politische Lösung des Libanon-Konfliktes zu finden. Sarkis galt als Kandidat Syriens.¹⁸⁰ Die NPB und andere Abgeordnete boykottierten die Wahl, die Ex-Präsidenten Schamoun und Pierre Gemayel stimmten aber dafür. Kamal Dschumblat als Vorsitzender der NPB lehnte die Wahl eines neuen Präsidenten unter der Präsenz syrischer Truppen ab und verlangte freie Wahlen erst nach dem Abzug der syrischen Kontingente.

Trotz des Boykotts mehrerer Abgeordneter aus verschiedenen politischen Lagern und der NPB setzte Syrien die Wahl Sarkis durch. Syrien erreichte mit dieser Wahl ein wichtiges Ziel, das die NPB verhindern wollte: Als Sarkis am 23. September sein Amt antrat, legitimierte er die militärische Intervention Syriens als eine Einladung der libanesischen Regierung zur Schaffung von Frieden und Ordnung. Nachdem die syrische Intervention zuerst von den arabischen Staaten genehmigt worden war, wurde sie nun auch aus dem Libanon legitimiert, und zwar vom Präsidenten persönlich.¹⁸¹ Die Wahl Sarkis implizierte also die Gewichtung der Bündnisse in diesem Zeitabschnitt und verkörperte das Ausmaß der syrischen Hegemonie im Lande.

¹⁸⁰ Dawisha, Adeed (1980): Syria and the Lebanese Crisis, S. 132-133

¹⁸¹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.290, Berlin
Heller, Peter: The Syrian Factor in the Lebanese Civil War. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. IV, 01/1980, S. 66

III. Die zweite Phase des Bürgerkrieges (1977-1981)

3.1 Die Charakteristika der zweiten Phase

Anfang des Jahres 1977 erlebte das Land eine Phase, in der die bewaffneten Auseinandersetzungen zeitweise eingestellt wurden. Diese scheinbare Ruhe galt aber nicht für den Südlibanon.

Nach der syrischen Militärintervention des Jahres 1976 verlagerte die PLO ihr militärisches Potential in den Südlibanon. Dort wurde der Konflikt zwischen den innerlibanesischen Konfliktparteien und den regionalen Protagonisten, vor allem von Israel und den von ihm unterstützten Milizen einerseits, und der PLO sowie der Nationalen Progressiven Bewegung (NPB) auf der anderen Seite, fortgeführt.¹

Auch auf innerlibanesischer Ebene blieben die Faktoren, die zum Ausbruch des Konfliktes beitrugen, bestehen. Die erforderlichen grundlegenden politischen und sozio- ökonomischen Reformen waren nicht durchgeführt worden. Die wesentlichen widersprüchlichen politischen Ziele der innerlibanesischen Antagonisten bestanden somit weiter. Die einzelnen innerlibanesischen Konfliktparteien beharrten weiterhin kompromisslos auf ihren Hauptforderungen.

Die NPB konnte ihre Reformforderungen nicht durchsetzen. Sie beharrte auf ihrem Ansatz, zuerst eine Reform der bestehenden politischen Ordnung durchzuführen und erst dann die staatliche Autorität wiederherzustellen. Die Libanesische Front (LF) forderte weiterhin die „Befreiung“ Libanons von fremden Mächten, besonders von Syrien und den Palästinensern, sowie die Wiederherstellung der staatlichen Autorität vor jeglicher Änderung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung.²

Doch das Gleichgewicht der Kräfte änderte sich. Während die LF ihre Allianz mit Israel ausbaute, war die NPB durch die syrische Intervention von 1976 geschwächt. Außerdem geriet sie nach der Ermordung ihres Führers Kamal Dschumblat zunehmend in die Einflussphäre Syriens.³ Ein weiteres Kennzeichen dieser Phase waren die regionalen Entwicklungen, die das politische Klima im Lande und den Werdegang des Konfliktes prägten. Insbesondere wirkte sich der ungelöste arabisch- israelische Konflikt auf die Lage im Libanon aus. Hier sind in erster Linie die bilateralen Verhandlungen Ägyptens mit Israel (Sadat- Besuch in Jerusalem und später das Abkommen von Camp David) zu nennen, die die Beziehungen Ägyptens zu Syrien und den Palästinensern erheblich beeinträchtigten. Dadurch mussten die Bündnisse und das Gleichgewicht der Konfliktparteien im Libanon- Konflikt neu gestaltet werden.⁴

¹ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 235-236, New York

² Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon*, politische Chronik 1958-88, S.244, Hamburg

³ Rabinovic, Itamar (1985): *The war for Lebanon 1970-1985*, S.99-106, Ithaca und London

⁴ Vgl.: Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 296-97, Berlin

So war das Problem der militärischen Präsenz der PLO im Libanon neu zu regeln. In der sog. „Vereinbarung von Chataura“ vom 25.07.1977 einigten sich der Libanon, die PLO und Syrien über die Aufstellung eines Zeitplans für die Durchführung des Kairoer Abkommens, die Ablieferung der schweren Waffen seitens der PLO sowie das Verbot des Tragens von Waffen außerhalb der palästinensischen Lager. Demilitarisierte Zonen im Süden des Landes wurden geplant, in denen die libanesische Armee stationiert werden sollte, um einen effektiven Waffenstillstand durchzusetzen.⁵

Somit lassen sich die wichtigsten Charakteristika dieser Phase folgendermaßen zusammenfassen:

- zunehmende israelische Einmischung
- zunehmende Bedeutung des Bündnisses von Israel mit der LF
- dauerhafte Konfrontation zwischen der PLO, Israel und der von Israel unterstützten Milizen im Süden des Landes
- zunehmende Gefahr einer Konfrontation zwischen Syrien, PLO und Israel
- zunehmende syrische Hegemonie.

3.1.1 Die Entwicklungen auf regionaler Ebene

Der Wahlsieg der israelischen Likud- Partei und der Amtsantritt Menachem Begin

Im Mai 1977 wurde der der Arbeiterpartei angehörende israelische Ministerpräsident Rabin abgewählt und von Menachem Begin (Likud) abgelöst. Mit der Regierungsübernahme durch den als Hardliner bekannten Begin wurde die israelische Libanon- Politik kompromissloser gestaltet.⁶ Die im Juni 1977 gebildete Likud- Regierung bereitete sich auf ein härteres Vorgehen gegenüber der PLO im Libanon vor, das seinen Höhepunkt in der israelischen Invasion im Südlibanon im März 1978 fand. Außerdem wurde die Unterstützung der LF forciert.⁷

Die israelische Politik unter Begin war aber auch durch eine zunehmende Aggressivität gegenüber den arabischen Staaten gekennzeichnet. Die Friedensverhandlungen mit Ägypten (Camp David) wurden zwar fortgesetzt, aber Begins Politik war von Kompromisslosigkeit gegenüber den arabischen Staaten und den Palästinensern getragen. Die Annexion von Jerusalem im Jahre 1980, die Siedlungspolitik in den besetzten arabischen Gebieten, der

Rabinovic, Itamar (1985): The war for Lebanon 1970-1985, S. 94-95, Ithaca und London

⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 100, Berlin

⁶ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 106, Ithaca und London

⁷ Vgl.: Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 291, Hamburg

Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 106, Ithaca und London

Überfall auf den irakischen Kernreaktor Tamuz 1980 sowie die Annexion der syrischen Golan-Höhen 1980 markierten die Härte von Begin's Politik gegenüber den arabischen Ländern.⁸

Sadats Besuch in Jerusalem und dessen Implikationen auf den Libanon- Konflikt

Am 19. November 1977 besuchte Sadat Jerusalem und gab vor der Knesset seine Bereitschaft bekannt, mit Israel bilaterale Verhandlungen aufzunehmen. Dieser Besuch und dessen Inhalt - die Annäherung der beiden Staaten - lieferte neuen Konfliktstoff in der arabischen Welt, insbesondere bezüglich der Palästinenserfrage. Das Treffen machte dem syrischen Präsidenten Assad klar, dass Ägypten endgültig aus der Gegnerschaft mit Israel ausschied und ein Krieg als ein effektives Druckmittel für Konzessionen seitens Israel in der Palästinenserfrage nicht mehr durchsetzbar war.⁹

Um seine regionale Machtposition in der Region nicht zu schwächen, musste Präsident Assad wieder mit der PLO kooperieren. Nur so konnte er deutlich machen, dass ein dauerhafter und stabiler Frieden ohne Syrien nicht möglich war.¹⁰ Eine Annäherung an die PLO, die er kurz zuvor sowohl militärisch als auch politisch bekämpfte hatte, entwickelte sich aufgrund der o.g. regionalen Entwicklungen zur Notwendigkeit. Auch für die PLO selbst stellte die ägyptisch-israelische Annäherung eine ernsthafte Gefahr dar. Das einzige Mittel, um ihre Macht zu demonstrieren und damit ihre Stellung als eine der wichtigsten Kräfte innerhalb des Nahostkonfliktes zu behaupten, war, ihr militärisches Potential weiter auszubauen.¹¹

Es zeigt sich also, dass diese Entwicklungen gleichermaßen für Syrien und für die PLO bedrohlich waren. Beide sahen sich gezwungen, ihre Differenzen beizulegen und sich wieder zu verbünden, um Sadats Politik entgegenzutreten und deren mögliche Wirkungen auf andere arabische Staaten zu bekämpfen. So änderte zum Beispiel der syrische Präsident Assad, der der PLO zuvor jede militärische Provokation Israels untersagt hatte, seine Strategie. Er ließ die PLO ihre Infrastruktur vor allem im Südlibanon wiederaufbauen und gewährte ihr Aktionsfreiheit in diesem Gebiet.¹²

Camp David und seine Folgen

Im Zuge der Verhandlungen von Camp David zwischen Israel und Ägypten (6.-18. September 1978), die unter der Leitung des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter einen separaten Frieden zwischen beiden Staaten vorsahen, spannte sich die Situation im Libanon weiter an. Die palästinensische Frage wurde in der Agenda kaum berücksichtigt. Es wurde vielmehr

⁸ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 19, Bonn

⁹ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.67

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.296, Berlin

¹⁰ Siehe: Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 95, Ithaca und London

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.296, Berlin

¹¹ Cooley, John K.: The Palestinians. In:

Haley, Edward; Snider, Lewis (Hrsg./1979): Lebanon in Crisis. Participants and Issues, S.51, Syracuse

Auch: Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 95, Ithaca und London

¹² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.297, Berlin

allgemein von den „legitimen Rechten“ der palästinensischen Bevölkerung und ihren „rechtmäßigen Bedürfnissen“ gesprochen, aber diese wurden im Vertrag nicht eindeutig definiert.¹³

Auch die israelische Siedlungspolitik in der Westbank und im Gaza- Streifen sowie die Frage der von Israel besetzten syrischen Golan- Höhen blieben dabei unbeachtet.¹⁴ Für die Palästinenser stellte das Abkommen von Camp David ein großes Problem dar: „Israel wurde de facto und de jure von einem arabischen Staat in seiner Existenz und Existenzberechtigung in Palästina anerkannt, ohne - bis auf die Grenze zwischen Ägypten und Israel - in irgendwelchen Grenzen festgelegt zu sein.“¹⁵

Israel profitierte am meisten vom Camp- David- Abkommen. Nach der Neutralisierung Ägyptens im israelisch- arabischen Konflikt wurde es zur dominierenden militärischen Macht in der Region.¹⁶ Auf den Libanon, in dem die PLO militärisch und politisch großes Gewicht hatte, hatte das Abkommen dagegen negative Auswirkungen. Man befürchtete eine Beeinträchtigung der Solidarität der arabischen Staaten, und die Frage nach dem dauernden Verbleib der Palästinenser wurde wieder dringender.¹⁷ Auch die amerikanische Regierung konnte mit dem Camp- David- Abkommen politische Erfolge für sich beanspruchen. Laut der Analyse von George Corm lag der Hintergrund des amerikanischen Engagements im Nahen Osten und den Bemühungen um eine „Lösung“ des Konfliktes u.a. wohl in dem Versuch begründet, den Einfluss der UdSSR in der Region einzudämmen.¹⁸

3.1.2 Die Entwicklungen auf innerlibanesischer Ebene

Alle innerlibanesischen Konfliktparteien hatten ihre in der ersten Phase 1975-76 gesetzten Ziele verfehlt, hielten jedoch auch weiterhin an ihnen fest. Die LF und ihr militärischer Arm, die „Forces Libanaises“ (Übersetzung: Libanesische Streitkräfte, d.V.), propagierten die „Befreiung des Libanon von den Fremden“, insbesondere von den Palästinensern, und ab 1978 auch von den Syrern.¹⁹ Sie veröffentlichte im Januar des Jahres 1977 ein Manifest mit dem Titel „Der Libanon, den wir wollen“ (eine aktualisierte Fassung erschien am 13.12.1980), das eine Dezentralisierung des Staates vorsah und einen Verbleib der Palästinenser im Libanon

¹³ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 386

¹⁴ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 387

¹⁵ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 389

¹⁶ Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict. In:

Shehadi,N.; Haffar, D: Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 265

¹⁷ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 109, Berlin

¹⁸ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 88

Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict. In:

Shehadi,N.; Haffar, D: Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 265

¹⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 244, Hamburg

kategorisch ablehnte.²⁰ Die LF ging sogar so weit, dass sie die Umsiedlung der im Libanon lebenden palästinensischen Bevölkerung in die anderen arabischen Staaten forderte.²¹ Auch beharrte sie weiterhin auf ihrer ursprünglichen Forderung, vor einer Reformierung des politischen Systems zunächst die staatliche Autorität wiederherzustellen.²² Ein weiterer relevanter Punkt war der verstärkte Ausbau ihrer Allianz mit Israel, die durch Beschir Gemayel, den Führer der „Libanesischen Streitkräfte“, vorangetrieben wurde.²³

Auf der anderen Seite forderte die NPB, wie in der ersten Phase des Konfliktes, die Reform der bestehenden politischen Ordnung als Voraussetzung der Wiederherstellung der staatlichen Autorität.²⁴ Die NPB war aber durch den syrischen Einmarsch im Jahre 1976 erheblich geschwächt und in ihrer Aktionsfreiheit beschnitten worden.²⁵ Ein weiterer schwerer Schlag war für sie die Ermordung ihrer Integrationsfigur und Führer Kamal Dschumblat am 16.3.1977.

Die Ermordung Kamal Dschumblats

Als Syrien im Juni 1976 zugunsten der LF, die als Verfechterin des Status quo galt, militärisch intervenierte und damit einen Sieg der NPB verhinderte, spitzte sich der Konflikt zwischen der syrischen Führung und der NPB drastisch zu. Der Führer der NPB, Kamal Dschumblat, agierte öffentlich in Wort und Schrift gegen die „syrische Besatzung“.²⁶ Am 16. März 1977 wurde er in der Nähe eines syrischen Kontrollpostens erschossen. Seine Ermordung hatte wichtige Implikationen auf innerlibanesischer Ebene: Zum einen enthielt sie die Botschaft, sich nicht der syrischen Macht zu widersetzen, zum anderen verlor die NPB ihre wichtigste Leitfigur.²⁷

Durch die Ermordung Dschumblats wurde ein Vakuum in der Führung der NPB geschaffen, die Bewegung verlor zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig führte sein Tod zu ihrer Unterwerfung unter die syrische Hegemonie.²⁸ Ein zusätzliches Problem, das die Bedeutung der NPB minderte, war die nach der Intervention Syriens entstandene Zersplitterung in einen pro-syrischen und einen anti-syrischen Flügel. Der Verlust ihrer Führungspersönlichkeit führte letztlich aber zu einem Überwiegen der pro-syrischen Tendenzen und zur Unfähigkeit, sich von der Hegemonie der Regionalmacht Syrien zu emanzipieren.²⁹

²⁰ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 98, Berlin

²¹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.300, Berlin

²² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.300, Berlin

²³ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 97, Ithaca und London

²⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 244, Hamburg

²⁵ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 99, Ithaca und London

²⁶ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.299, Berlin

²⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.299, Berlin

²⁸ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 109, Ithaca und London

²⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 251, Hamburg

3.1.3 Die israelische Invasion vom März 1978 („Operation Litani“)

Im Südlibanon kam es zunehmend zur Konfrontation zwischen der PLO und Israel. Die Überfälle der palästinensischen Kämpfer auf den Norden Israels konnten durch die neu geschaffene „Rote Linie“³⁰ und die von Israel unterstützten libanesischen Milizen unter dem Kommando von Saad Haddad nicht verhindert werden. Von Tabitha Petran werden die Operationen der PLO in Israel als Antwort auf die zunehmende israelische Einmischung im Südlibanon interpretiert: auf Israels Unterstützung der Haddad- Milizen, aber auch auf seine expansionistische Politik, die den Bau von Siedlungen in der West Bank forcierte und den Ausschluss von ca. 4 Millionen Palästinensern von jeglicher Beteiligung an Entscheidungen über ihre Zukunft betrieb.³¹

Die Begin- Regierung war nun entschlossen, die PLO und ihre Infrastruktur im Südlibanon zu vernichten und sie in den Norden des Landes zu vertreiben. Am 14. März 1978 wurde von einem palästinensischen Kommando ein Anschlag auf einen Bus bei Haifa verübt, bei dem 37 Insassen ums Leben kamen.³² Die israelische Antwort kam prompt, das Attentat lieferte den Vorwand für die israelische Invasion. Acht Tage später begann sie unter dem Decknamen „Operation Litani“. Es marschierten ca. 15000- 25000 Mann der israelischen Armee im Libanon ein, unterstützt durch schwere Angriffe der Seestreitkräfte und aus der Luft.

Das Hauptziel der israelischen Regierung war es, die Infrastruktur der PLO im Süden des Libanon zu liquidieren., wie Yair Evron schreibt: „... the plan of operation was to attack south Lebanon, with the objective of causing as many casualties as possible to the PLO units, destroying their infrastructure and establishing control over a certain important dominating position within a 10 km strip from international border“³³. Die israelische Luftwaffe bombardierte die palästinensischen Flüchtlingslager in Tyros, nördlich des Litani- Flusses, sowie zahlreiche libanesischen Grenzdörfer. Die Bodentruppen besetzten den gesamten Südlibanon bis zum Litani- Fluss.

Mit der Invasion verfolgte Israel neben der Eliminierung des palästinensischen Widerstands und seiner Infrastruktur (wie von Ezer Weizman in aller Deutlichkeit ausgedrückt: „to wipe out the Palestinians once and for all“³⁴) nach Ansicht israelischer Journalisten auch den Ausbau der sogenannten „Sicherheitszone“ an seiner nördlichen Grenze, die es vor Angriffen bewahren und die unter die Kontrolle der pro- israelischen Milizen von Saad Haddad gestellt werden sollte.³⁵ Als ein weiterer möglicher Grund der Invasion wird angeführt, dass Israel langfristige Ziele bei der Besetzung des Südlibanon verfolgte und vorhatte, sich des Wassers der südlbanesischen Flüsse zu bemächtigen.³⁶ Andere Autoren vermuten politische Gründe,

³⁰ Die „Rote Linie“ ist eine imaginäre Grenze im Südlibanon, die die syrische Armee nicht überschreiten darf. Dazu: Schiff, Ze’ev: Lebanon: Motivations and Interests in Israel’s Policy. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2/ Spring 1984, S. 222

³¹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 104, Berlin

³² Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 240-241, New York

³³ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.74

³⁴ Zitiert aus: Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 241, New York

³⁵ Schiff, Ze’ev; Ya’ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 26-27

³⁶ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:

da Israel ein starkes Interesse an der Zerstörung der Vereinbarung von Chtaura hatte, die das Problem der militärischen Präsenz der PLO im Libanon und das Verhältnis zwischen Syrien, der PLO und dem libanesischen Präsidenten Sarkis regelte.³⁷ Die Bilanz der israelischen Invasion: mindestens 2000 tote libanesische Zivilisten, ca. 200.000 libanesische und 65.000 palästinensische Flüchtlinge und zahlreiche zerstörte Dörfer.³⁸

Am 19. März 1977 verabschiedete der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Resolution 425, die Israel aufforderte, sich aus dem Südlibanon zurückzuziehen. Ein UNO- Kontingent wurde unter der Namen „United Nation Interim Force for Southern Lebanon“ (UNIFIL) gebildet und in den Süden des Landes geschickt. Israel wurde zudem aufgefordert, „seine militärische Aktion gegen die libanesische territoriale Integrität sofort zu beenden und seine Streitkräfte unverzüglich aus dem gesamten libanesischen Territorium abzuziehen.“³⁹. Der israelische Abzug begann am 11. April und endete am 13. Juni 1978. Doch nach der Entsendung der UNIFIL- Truppen wurde ihnen von Israel die Stationierung in dem hierfür vorgesehenen zehn Kilometer breiten Grenzstreifen verweigert. Stattdessen wurden dort die von Israel unterstützten Haddad- Milizen stationiert, die Vereinten Nationen sowie die libanesische Regierung vor ein „fait accompli“ gestellt.⁴⁰ Dies war eine eindeutige Demonstration des israelischen Willens, seinen Einfluss im Süden auch gegen internationale Beschlüsse durchzusetzen.

Doch die Präsenz der UNIFIL- Truppen konnte die Lage im Süden kaum entspannen. Sie gerieten vielmehr unter den Beschuss der Haddad- Milizen. Der Generalsekretär der UNO, Kurt Waldheim, beklagte die Behinderungen und häufigen Attacken gegen die Blauhelme. Auch der UNIFIL- Kommandeur General Erskine beschwerte sich, „dass Israel die Behinderung der UNIFIL durch die SLA [Südlibanesische Armee; d.V.] dulde, wenn nicht gar unterstütze.“⁴¹.

Haddads „Freier Libanon“ als Folge zunehmender israelischer Einmischung

Nach der Invasion von 1978 verstärkte Israel seine Unterstützung der von Saad Haddad geführten Südlibanesischen Armee (SLA). Die libanesische Regierung dagegen war entschlossen, den Aktivitäten des abtrünnigen Offiziers Haddad und seiner Miliz ein Ende zu setzen. Einheiten der regulären libanesischen Armee sollten in den Süden entsandt werden, um die dort stationierten UNIFIL- Kontingente zu unterstützen. Im April 1979 wurde dann ein Konvoi der libanesischen Armee in Marsch gesetzt. Doch Haddad- Einheiten nahmen die vorrückenden Soldaten unter Feuer, beschossen außerdem UNIFIL- Stellungen und belagerten deren Hauptquartier.⁴² Ermutigt durch die Haltung der LF und durch die Unterstützung von

Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 8-9
³⁷ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.126

³⁸ Zur Bilanz der Invasion siehe:

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 241, New York

³⁹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 105, Berlin

⁴⁰ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.298, Berlin

⁴¹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 111, Berlin

⁴² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 347,

Israels proklamierte Saad Haddad am 18. April 1979 in der israelischen Ortschaft Mutella den 800 km² großen Staat des "Freien Libanon", der sowohl in militärischer als auch in ökonomischer Hinsicht von Israel abhängig war.⁴³ Nach Ansicht von Andreas Rieck fungierte Saad Haddad als „Sachwalter israelischer Interessen.“⁴⁴

Die libanesischen Reaktionen fielen je nach Interessenlage unterschiedlich aus. Von der amtierenden Regierung, die um die Erhaltung ihrer Souveränität und Handlungsfreiheit bemüht war, wurde der abtrünnige SLA- Führer des Landesverrats angeklagt und offiziell aus der libanesischen Armee entlassen. Beschir Gemayel und Camille Schamoun dagegen begrüßten die Proklamation als „Aufstand für die Befreiung des ganzen Libanon gegen die palästinensischen und syrischen Besatzungsmächte.“⁴⁵

3.1.4 Der Konflikt zwischen der Libanesischen Front und Syrien

Die Kooperation zwischen Syrien und der LF, die den Verlauf des Krieges in den Jahren 1975 und 1976 entscheidend mitbestimmt hatte, sollte in der zweiten Phase ein Ende finden. Denn neue Entwicklungen führten zu einer zunehmenden Divergenz der Interessen der beiden ehemaligen Partner. So brachte die Aufnahme bilateraler Verhandlungen zwischen Israel und Ägypten, wie bereits im Kapitel 4.2 erwähnt, die alten Kontrahenten PLO und Syrien zusammen und führte zur Schaffung eines neuen Bündnisses, mit dem Syrien einer drohenden Isolation und der damit verbundenen Schwächung seiner regionalen Vormachtstellung entgegenwirken wollte. Assad ließ die PLO beim Wiederaufbau ihrer Infrastruktur gewähren, was wiederum die LF als Bedrohung auffasste.⁴⁶

Es gab aber noch andere Gründe, die zu einer zunehmenden Konfrontation zwischen den früheren Alliierten führen mussten. Zum einen propagierte die LF weiterhin die „Befreiung des Libanon von den Fremden“, besonders von der palästinensischen Bevölkerung, und verlangte ihre Umsiedlung bzw. Verteilung auf andere arabische Staaten, was für die syrische Regierung unakzeptabel war.⁴⁷ Zum anderen hielt die LF weiterhin an ihrem Konzept der Teilung des Libanon in verschiedene Kantone fest, was zusätzlichen Zündstoff für die Konfrontation mit Syrien lieferte.⁴⁸ Angesichts der zunehmenden Separationsbestrebungen der LF erklärte Syrien, mit aller Härte gegen diejenigen vorzugehen, die die Teilung des Landes beabsichtigten.

Hamburg

⁴³ Vgl.: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 112, Berlin
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 352, Hamburg

⁴⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 348, Hamburg

⁴⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 112, Berlin

⁴⁶ Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In:
Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 212, Washington D.C.
Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 95, Ithaca und London
Heller, Peter: The Syrian Factor in the Lebanese Civil War. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. IV, No. 1/1980, S. 74

⁴⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.300, Berlin

⁴⁸ Vgl.: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 107, Berlin

Die separatistischen Intentionen der LF wurden in Israel mit großer Aufmerksamkeit registriert, da es nicht nur ein besonderes Interesse am Zerfall des Libanon in Kantone hatte, sondern den gesamten Vorderen Orient in Kleinstaaten auf der Basis der Ethnizität bzw. Religionszugehörigkeit aufgeteilt sehen wollte.⁴⁹ Dies führte zu einer Annäherung zwischen Israel und der LF, die ihren Höhepunkt erreichte, als Beschir Gemayel (der Sohn des Führers und Gründers der Phalange- Partei, Pierre Gemayel), ermutigt durch die israelisch- ägyptischen Verhandlungen von Camp David, die Führung der „Libanesischen Streitkräfte“, des militärischen Arms der LF, übernahm, nachdem ihr Kommandeur William Hawi in Tel- Zaatar ums Leben gekommen war. Beschir Gemayel machte aus seiner Abneigung gegenüber Syrern und Palästinensern keinen Hehl und trat offen für eine Allianz mit Israel ein.⁵⁰ Seine von ihm kontrollierten Milizen wurden von Israel massiv logistisch unterstützt. Gemayels erklärtes Ziel war die „Befreiung“ des Libanon, die Vertreibung der syrischen Truppen und der PLO.⁵¹ Diese Entwicklungen machten eine Konfrontation zwischen der LF und Syrien unvermeidbar, bereits im Februar 1978 kam es zu ersten Scharmützeln. Endgültig besiegelt wurde das Ende des Bündnisses, als im Juli 1978 in einem Beiruter Vorort zwischen den syrisch- dominierten ADF (Arab Deterrent Forces) und Phalange- Milizen heftige Kämpfe ausbrachen.

Auch gab die israelische Invasion vom März 1978 der Führung der LF neuen Auftrieb in ihrem Kampf gegen die Syrer. Sie startete in mehreren Beiruter Vororten eine Offensive gegen die dort stationierten syrischen Truppen. Im Laufe der an Intensität zunehmenden Gefechte drohte der (von Syrien protegierte) libanesischer Präsident Sarkis mit seinem Rücktritt und erreichte schließlich eine Einstellung des syrischen Feuers. Israel griff nicht direkt in die Kampfhandlungen ein, seine Luftwaffe beschränkte sich auf (gegen Syrien gerichtete) Warnflüge über Beirut. Grund dieser Zurückhaltung war laut Schnittger, dass Israel die Verhandlungen von Camp David nicht gefährden wollte.⁵² Die sporadischen Kämpfe dauerten an, bis die syrischen Truppen am 18.8.1978 in einen Waffenstillstand einwilligten und aus Ostbeirut abzuziehen begannen.

Die intransigente Haltung der Führung der LF gegenüber Syrien wurde durch den libanesischen Präsidenten Sarkis ermutigt. Sarkis, der 1976 unter syrischem Druck zum Präsidenten gewählt worden war, distanzierte sich zunehmend von seinen früheren Alliierten und unterstützte die LF.⁵³ Zwischen September und Oktober 1978 kündigte Beschir Gemayel, ermutigt von den Ergebnissen von Camp David, erneut eine Offensive gegen die Syrer an. Er wollte die syrischen Truppen provozieren, um eine direkte Konfrontation zwischen Israel und Syrien

Heller, Peter: The Syrian Factor in the Lebanese Civil War. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. IV, No. 1/1980, S. 72

⁴⁹ Vgl.: Schiffer, Schimon (1985): Der Schneeball (arabische Übersetzung), S. 50-51

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.301, Berlin

⁵⁰ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 97, Ithaca und London

⁵¹ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 26-27

⁵² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 108, Berlin

⁵³ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 96, Ithaca und London

herbeizuführen.⁵⁴ Die Situation spitzte sich dramatisch zu und bewirkte damit eine internationale Resonanz. Der UN- Sicherheitsrat forderte in der Resolution 436 am 6.10.1978 alle Beteiligten zur Beendigung der Gewaltakte auf. Saudi- Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate kündigten den Abzug ihrer Kontingente aus den ADF an. Die israelische Marine beschoss am 5.10.1978 PLO- Einrichtungen an der libanesischen Küste. Im Rahmen der internationalen Resonanz des Konfliktes machte der französische Außenminister de Guirengaud den Ex- Präsidenten Camille Schamoun, einen der Führer der LF, öffentlich für die Eskalation verantwortlich: er sei dem „schlechtem Rat aus Israel“ gefolgt.⁵⁵

Die Auseinandersetzungen in der Stadt Zahle und die „Raketenkrise“

Der Konflikt zwischen Syrien und der LF erreichte in der Stadt Zahle seinen Höhepunkt. Beschir Gemayel versuchte, seinen Territorial- und Machtbereich auch auf die Hauptstadt der Bekaa- Ebene, Zahle, auszudehnen⁵⁶, indem er seine Einheiten in die Stadt schleuste. Er musste die Stadt in seine Gewalt bringen, da er eine Verbindungsstraße zwischen Zahle und den von den Milizen der LF dominierten Gebieten bauen wollte, um deren Nachschub zu sichern. Für die syrische Regierung stellte der Straßenbau eine bedrohliche Maßnahme dar. Angesichts der Allianz zwischen Israel und der LF fürchtete sie, dass die israelischen Truppen unbehelligt über die neue Straße ins Zentrum der Bekaa- Ebene vorstoßen könnten und die syrischen Stellungen, aber auch die nur ca. 60 Autominuten von Zahle entfernte syrische Hauptstadt Damaskus bedrohen würden.⁵⁷

Es war aber nicht nur der Straßenbau und die dazu erforderliche Kontrolle über die Stadt Zahle, die Beschir Gemayel veranlassten, die syrische Regierung zu provozieren. Denn gemäß der Darstellung der israelischen Journalisten Schiff und Ya'ari plante die syrische Regierung eine nationale Versöhnung im Libanon, die als die „syrische Lösung“ des libanesischen Konflikts bekannt wurde. Ziel dieser Strategie war es, im Zuge der bevorstehenden Wahl des libanesischen Präsidenten im Jahre 1982 einen syrienfreundlichen Kandidaten an die Macht zu bringen, d.h. einen Gefolgsmann aus Frandschiehs Clan, der gegen Gemayel war und damit den Einfluss einer Koalition zwischen Israel und der LF eindämmen würde. Diese „syrische Lösung“ aber wollte Beschir Gemayel unter allen Umständen verhindern.⁵⁸ Der israelische Journalist Ze'ev Schiff interpretiert das Vorgehen der LF in der Stadt Zahle als einen Versuch, Syrien in eine militärische Auseinandersetzung mit Israel zu ziehen.⁵⁹

⁵⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 109, Berlin

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 247-48, New York

⁵⁵ In: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 110, Berlin

⁵⁶ Itamar Rabinovics Analyse des Vorgehens von Beschir Gemayel zieht den Zustand der regionalen Antagonisten in Betracht und ist m.E. sehr treffend: „The growing power and confidence of the Lebanese Front, the continued weakness of the syrian Ba'ath- regime, and greater israeli support induced the Front's leadership to take a bold step at the end of 1980 and extend its military and political presence in Zahle.“ In: Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 115, Ithaca und London

⁵⁷ Siehe: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 322, Berlin

⁵⁸ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 33-34

⁵⁹ Schiff, Ze'ev: The Political Background of the War in Lebanon. In:

Die syrischen Truppen reagierten auf Gemayels Vorgehen mit der Belagerung der Stadt Zahle. Um den Bau der Straße zu verhindern, setzte die syrische Armee am 26.4.1981 Kampfhubschrauber ein. Nach heftigen Gefechten gelang es den Syrern, die strategisch wichtige Festung „Chambre des Francaises“ am Berg Sanin einzunehmen. Die Milizen von Beschir Gemayel erlitten dabei eine schwere militärische Niederlage. Der Versuch, die Verbindungsstraße zu bauen, scheiterte, und die Syrer konnten die von der LF kontrollierten Gebiete ins Visier nehmen.⁶⁰

Die internationalen Reaktionen auf die Ereignisse in Zahle richteten sich in erster Linie gegen Syrien. Während eines Besuches in Jerusalem verurteilte der amerikanische Außenminister Alexander Haig das syrische Vorgehen gegen die libanesischen „Christen“. Der israelische Ministerpräsident Begin, der zuvor der LF Hilfe im Falle eines syrischen Luftangriffs zugesagt hatte, sagte, er werde nicht tatenlos dem „Massaker“ an den „Christen“ zusehen, die er mit den Juden Europas während des Holocaust verglich.⁶¹

Doch gab es in Israel unter Armeeinghörigen auch skeptische Stimmen bezüglich der Unterstützung der LF. Der israelische General Yehoshua Saguy, der sich gelegentlich gegen die Allianz zwischen Israel und der LF aussprach, äußerte sich negativ über das Vorgehen Beschir Gemayels in der „Zahle- Krise“. In Tel Aviv sagte er, dass die Behauptungen der LF, Syrien würde an den Christen in Zahle ein Massaker ausüben, „reine Propaganda“ seien und vertrat die Auffassung, dass die unmittelbar an Syrien grenzende Bekaa- Ebene ein „Teil der syrischen Verteidigungsstrategien“ sei.⁶² Die Position von General Yehoshua Saguy blieb jedoch unbeachtet. Denn die israelische Antwort auf den Einsatz der syrischen Kampfhubschrauber ließ nicht lange auf sich warten. Am 28.4.1981 schossen israelische Flugzeuge zwei syrische Hubschrauber ab. Daraufhin stationierte Syrien SAM- 2 und SAM- 6 Flugabwehrraketen in der Bekaa- Ebene. Israel beschloss, die syrischen SAM- Raketen zu vernichten. Damit begann die sogenannte „Raketenkrise“ zwischen Syrien und Israel.

Die Eskalation der Krise rief nun zunehmend die internationalen Mächte auf den Plan. Eine entscheidende Rolle spielten seit jeher die USA, und die Reagan- Regierung plante eine Neugestaltung der amerikanischen Libanon- Politik. Im Oktober 1980 schloss Syrien einen Freundschafts- und Verteidigungspakt mit der Sowjetunion. „...damit bot es stärker als zuvor das Bild eines regionalen Klienten der östlichen Großmacht“⁶³. Denn unter der Regierung des neuen US- Präsidenten Ronald Reagan und seines Außenministers Alexander Haig zeichneten sich entscheidende Änderungen in der amerikanischen Nahostpolitik ab.

Barakat, Halim (1988): *Toward a Viable Lebanon*, S. 161, Washington D.C.

⁶⁰ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S.323, Berlin

⁶¹ Schiff, Ze'ev: *The Political Background of the War in Lebanon*. In:

Barakat, Halim (1988): *Toward a Viable Lebanon*, S. 161, Washington D.C.

⁶² Vgl.: Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 259, New York

Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Yakob (1985): *Libanon: Israels letzter und längster Krieg* (arabische Übersetzung), S. 35-36

⁶³ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 91, Berlin

Die außenpolitischen Konturen der Ära Reagan/Haig unterschieden sich von denen ihrer Vorgänger, da sie den Nahost- Konflikt im Kontext der Ost-West Konfrontation sahen. Haigs vorrangiges Ziel bestand im Aufbau einer Allianz aus Verbündeten der amerikanischen Regierung, die die Aufgabe hatte, die „sowjetische Expansion“ in der Region einzudämmen.⁶⁴ Ronald Reagan und Alexander Haig nahmen außerdem eine ablehnende Haltung gegenüber der syrischen Regierung und der PLO ein. Sie waren an der Beendigung der politischen Einflussnahme und militärischen Präsenz Syriens im Libanon interessiert. Die LF dagegen wurde als eine konservative, pro-westliche Macht angesehen. Der neue amerikanische Kurs wurde spätesten nach dem Besuch von Beschir Gemayel in Washington im Jahre 1981 offensichtlich.⁶⁵

Eine militärische Konfrontation zwischen Israel und Syrien schien sich auf libanesischem Boden abzuzeichnen. Die Großmächte hielten eine diplomatische Einmischung für notwendig, um eine solche Auseinandersetzung zu vermeiden. Die USA entsandten den Sonderbotschafter Phillip Habib, um eine friedliche Lösung der „Raketenkrise“ zu erreichen. Auf Anfrage von Habib vermittelte auch Saudi- Arabien im Sinne einer Beilegung des bevorstehenden Konfliktes. Im Juni 1981 traten die Außenminister Saudi- Arabiens, Syriens, Kuweits, libanesischer Regierungsvertreter, der Generalsekretär der arabischen Liga sowie Beschir Gemayel in dem libanesischen Ort Beiteddine zusammen, um in der Krise zu vermitteln. Beschir Gemayel wurde aufgefordert, sich von Israel zu distanzieren. Die zahlreichen Differenzen konnten hier aber nicht beigelegt werden. Das Einzige, was erreicht wurde, war die Einstellung der Kämpfe und die Aufhebung der Blockade von Zahle.⁶⁶ Doch die Gefahr einer direkten militärischen Konfrontation der beiden regionalen Antagonisten wurde damit nicht gebannt. Sie wurde lediglich verschoben.

3.1.5 Die Kämpfe innerhalb der Libanesischen Front und die Machtkonsolidierung von Beschir Gemayel

Schon im Jahre 1976 begann die LF, ihre Kritiker und Rivalen aus den von ihr dominierten Gebieten zu vertreiben. Ein Beispiel dafür war der Fall des maronitischen Politikers Raymond Eddè, der öffentlich die Phalange- Partei als Urheberin der Teilungsbestrebungen des Landes anschuldigte. Die politischen Auseinandersetzungen spitzten sich zu, woraufhin die Phalange- Führung mehrere misslungene Attentate auf Eddè verübte. Er verließ das Land am Ende des Jahres 1976 und emigrierte nach Frankreich.⁶⁷

Die Konflikte innerhalb der LF gewannen im Jahre 1978 eine neue Qualität. Denn innerhalb der Führung der im Jahre 1976 gegründeten LF, der die rechtsgerichteten Politiker Pierre Gemayel, Camille Schamoun und der Ex- Präsident Suleiman Frandschieh angehörten, waren die politischen Positionen nicht immer homogen.

⁶⁴ Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In: Barakat, Halim (1988): *Toward a Viable Lebanon*, S. 213, Washington D.C.

Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 91, Ithaca und London

⁶⁵ Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 106, Ithaca und London

⁶⁶ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S.324, Berlin

⁶⁷ Bulloch, John (1977): *Death of a Country. The Civil War in Lebanon*, S. 140- 41, London

Im Frühjahr 1978 fanden blutige Auseinandersetzungen zwischen dem Frandschieh- Clan und dem Rest der Führung der LF statt. Durch Morde und Entführungen versuchten die Rivalen, ihre politischen Gegner auszuschalten. In der Nacht zum 13.6.78 griff ein Phalange-Kommando Tony Frandschiehs Haus im Ort Ehden an und brachte ihn, seine Frau, die dreijährige Tochter, die Leibwächter und das Hauspersonal um. Das Massaker wurde von Beschir Gemayel persönlich geplant und von einem Mann namens Samir Dschadscha (oder anders geschrieben: Geagea) ausgeführt, nachdem Frandschiehs Marada- Milizen zuvor den Phalangisten Jud Baye, einen Gefolgsmann Beschir Gemayels, getötet hatten.

Es gibt verschiedene Erklärungsmuster für den Zwist zwischen Frandschieh und der restlichen Führung der LF.

Erstens: Die übrigen Machthaber in der LF versuchten, in Frandschiehs „Stammgebieten“ des nach Clan- Zugehörigkeit aufgeteilten Landes Einfluss zu gewinnen.⁶⁸

Zweitens: Die wachsende Verbindung der LF mit Israel war innerhalb der Führungsriege nicht unumstritten. Suleiman Frandschieh lehnte eine Allianz mit Israel entschieden ab und setzte eher auf eine Kooperation mit Syrien.⁶⁹ Die Streitigkeiten über die Beziehung der LF zu Israel verschärften sich und führten dazu, dass Tony Frandschieh, der Sohn des Ex- Präsidenten Suleiman Frandschieh, am 23.5.1978 das Ausscheiden seines Clans aus der LF bekanntgab, was zu den o.g. blutigen Gewalttaten auf beiden Seiten führte.⁷⁰

Drittens: Nicht nur die Frage über die zukünftige Bündnispolitik führte zum Zerwürfnis der LF. Das Massaker stellte auch einen Versuch dar, die gesamte maronitische Gemeinschaft unter die Kontrolle der Phalange, und hier insbesondere den Gemayel- Clan, zu bringen: „This operation, masterminded by Bashir Gemayel and led by Samir Geagea, was intended to eliminate those Maronites seeking a solution for Lebanon within an Arab context and to bring the entire Maronite community under Kataeb [Phalange; d.V.] command.“⁷¹

Die Welle der Gewalt und die blutigen Konflikte innerhalb der LF waren mit dem Massaker von Ehden aber noch nicht beendet. Die „Libanesischen Streitkräfte“ unter dem Kommando von Beschir Gemayel liquidierten einen weiteren Verbündeten, die sog. Tiger- Miliz des Ex-Präsidenten Camille Schamoun, die unter der Führung seines Sohnes Dany Schamoun stand. Die Rivalitäten zwischen dieser Tiger- Miliz und dem Gemayel- Clan um die interne Macht hatten ebenfalls eine schon längere Geschichte. Seit dem Februar des Jahres 1976 kam es immer wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen, Entführungen und Morden, wie es der Korrespondent der „Washington Post“, Jonathan Randal, darstellt.⁷² Am 7.7.1980 überfielen Anhänger von Beschir Gemayel das Hauptquartier der Tiger- Miliz und brachten ca. 80 Milizionäre um. Nach Angaben von Dany Schamoun wurden dabei insgesamt ca. 500 Menschen getötet, überwiegend Zivilbevölkerung. Nach Angaben der Phalange waren es ca. 94 Menschen.⁷³

⁶⁸ Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 98, Ithaca und London

⁶⁹ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S. 303- 305, Berlin

⁷⁰ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 245, New York

⁷¹ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 245- 46, New York

⁷² Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 109, Beirut

⁷³ Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in*

Als Ursachen dieser Auseinandersetzungen sind laut Schnittger neben internen Machtkämpfen Streitigkeiten über Einnahmen aus den Hafentreiben und Schutzgeldern in Millionenhöhe anzusehen.⁷⁴ Wichtigster Grund dürfte aber auch hier das bereits o.a. Bestreben Beschir Gemayels gewesen sein, die Milizen der LF unter seinem Kommando zu vereinigen und seine Macht dadurch zu konsolidieren. Nach Angaben der israelischen Journalisten Schiff und Ya'ari übten auch die israelischen Verbündeten zunehmend Druck auf Beschir Gemayel aus, um die verschiedenen Milizen zu einer geschlossenen Einheit zusammenzufügen und sie somit „schlagkräftiger und effektiver“ werden zu lassen.⁷⁵ Die Ausschaltung der Tiger-Miliz gelang Beschir Gemayel mit dem Massaker vom 7.7.1980. Dany Schamoun floh ins Exil nach Europa und schwor Rache.⁷⁶

Ergänzend ist hier noch zu erwähnen, dass es im Jahre 1979 zu bewaffneten Konfrontationen zwischen den Milizen der armenischen Bevölkerung und der Phalange sowie der PNL (National- Liberale Partei von Camille Schamoun) kam, weil die Führer der LF vergeblich versuchten, die armenischen Milizen unter ihr Kommando zu zwingen.⁷⁷

3.1.6 Der Konflikt zwischen der Amal- Bewegung und der PLO

Die wachsenden Spannungen zwischen der schiitischen Amal- Bewegung und der PLO hatten verschiedene Hintergründe. Ein wesentlicher Faktor war die Entwicklung im Südlibanon. Der andauernde Konflikt zwischen Israel und der PLO, die an Härte zunehmenden israelischen Vergeltungsschläge auf militärische Aktionen der Palästinenser und schließlich die israelische Invasion im Süden machten das Leben für die dortige, hauptsächlich schiitische Bevölkerung unerträglich, die die Hauptlast der militärischen Auseinandersetzungen infolge Zerstörung, Vertreibung und Verlusten an Menschenleben zu tragen hatte.⁷⁸

Die wachsenden Gegensätze zwischen den schiitischen Politikern und der PLO beschränkten sich aber nicht nur auf die Beziehung zu der Amal- Bewegung. Am 27.4.1978 sprach sich das libanesisches Parlament nach einer Initiative der schiitischen Abgeordneten gegen die Aktionsfreiheit der PLO im Südlibanon und für das Ende ihrer bewaffneten Operationen aus.⁷⁹ Da die israelischen Vergeltungsschläge immer größere Opfer forderten, verlangte die Führung

Lebanon (arabische Übersetzung), S. 110, Beirut

⁷⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 118, Berlin

⁷⁵ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 31

⁷⁶ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 110- 111, Beirut

⁷⁷ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 113-14, Berlin

Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 107-108, Beirut

⁷⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 285, Hamburg

⁷⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 289, Hamburg

der Amal- Bewegung den Abzug der palästinensischen Kämpfer aus dem Süden und die Entsendung der regulären libanesischen Armee in dieses Gebiet.⁸⁰

Als Syrien 1976 im Libanon militärisch gegen die Allianz der NPB und der PLO intervenierte, unterstützte der schiitische Geistliche Imam Mussa Sadr, der Gründer der Amal, den syrischen Vorstoß.⁸¹ Dieses Vorgehen belastete die Beziehungen zwischen der PLO, der NPB und der Amal- Bewegung natürlich noch zusätzlich.⁸² Im September 1978 verschwand Imam Sadr auf rätselhafte Weise nach einem Besuch in Libyen. Als mögliche Gründe für sein Verschwinden werden Differenzen zwischen ihm und Ghaddafi hinsichtlich der PLO, möglicherweise aber auch religiöse Kontroversen angenommen.⁸³

Auch gab es externe Entwicklungen, die den Mobilisierungsprozess der schiitischen Milizen vorantrieben. Im Januar 1979 entmachteten iranische Revolutionäre den Schah und jagten ihn aus dem Lande. Nun hatten die schiitischen Milizen einen auswärtigen Verbündeten gefunden.⁸⁴ Auch verschärfte der Ausbruch des iranisch- irakischen Krieges im Jahre 1980 die Lage zwischen der Amal- Bewegung und der PLO. Pro- irakische palästinensische Einheiten (wie die Arabische Befreiungsfront) und die Amal lieferten sich heftige Gefechte. Die Kämpfe wurden bis Mitte 1982 fast ununterbrochen fortgesetzt.⁸⁵

3.2 Die „Spiegel“- Darstellung der zweiten Phase des libanesischen Bürgerkrieges

3.2.1 Der Umfang der der Berichterstattung

Im Jahre 1977 veröffentlichte der „Spiegel“ 4 Artikel über den libanesischen Bürgerkrieg, die insgesamt 27,3 Spalten umfassten. Der Großteil der Veröffentlichungen, nämlich 3 Artikel, beschäftigte sich auf insgesamt 24,3 Spalten mit Themen der Kategorie 3 (Sonstiges). Mit dem Thema „Israel“ wurde auf eine regionale Macht (Kategorie 2 - regionale/ internationale Faktoren) in einem Artikel auf 3 Spalten eingegangen, der Themenkomplex der Kategorie 1 (innerlibanesische Faktoren) wurde in diesem Jahr nicht behandelt.

⁸⁰ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.316, Berlin

⁸¹ Am Anfang hieß die von Moussa as Sadr gegründete Organisation „Die Bewegung der Entrechteten“ (auch: „Die Bewegung der Beraubten“). Zur Person Sadrs siehe: Ende, Werner: Imam Moussa as Sadr. In: Orient 14/1973, S. 103

⁸² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.315, Berlin

⁸³ Der Libanon- Spezialist Andreas Rieck behandelt das Thema des Verschwindens von Sadr und dessen Umstände ausführlich. Siehe: Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 298-308, Hamburg

⁸⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.316, Berlin

⁸⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.317, Berlin

Im Jahre 1978 wurden deutlich mehr, nämlich 10 Artikel publiziert. Hier verlagerte sich auch der Schwerpunkt der Berichterstattung in die Kategorie 2, zu diesem Themenbereich wurden 7 Artikel mit insgesamt 28,1 Spalten veröffentlicht. Die Kategorie 1 umfasste 2 Artikel mit zusammen 8 Spalten, auf Themen der Kategorie 3 wurde nur kurz in der Rubrik „Panorama“ mit 0,3 Spalten eingegangen.

Die Jahre 1979 und 1980 wurden wegen des geringen Umfanges der Berichterstattung in der Auswertung zusammengefasst. In beiden Jahren wurden insgesamt nur 8 Artikel mit insgesamt 31,8 Spalten veröffentlicht, von denen 3 in den Rubriken „Panorama“ und „Trends“ mit jeweils 0,3 Spalten erschienen. Die Gewichtung der Kategorien war in diesem Zeitraum annähernd gleich: Zu Themen der Kategorie 1 fanden sich 2 Artikel mit insgesamt 11,1 Spalten, die Kategorie 2 war mit einem Artikel vertreten, der allerdings 11 Spalten umfasste, zur Kategorie 3 wurden 5 Artikel veröffentlicht, die sich zusammen über eine Länge von 9,7 Spalten erstrecken.

1981 nahm der Umfang der „Spiegel“- Berichterstattung wieder deutlich zu. Es wurden 10 Artikel mit insgesamt 61,3 Spalten veröffentlicht. Themen der Kategorie 3 wurden zwar nur in 2 Artikeln behandelt, die aber 28 Spalten umfassten. Auf die regionalen und internationalen Faktoren wurde in ungefähr gleichem Umfang (25,3 Spalten) eingegangen. Die Kategorie 1 fiel mit 2 Artikeln und insgesamt 8 Spalten deutlich ab.

3.2.2 Die Auswertung der Hauptthemen

Die unten stehende Graphik gibt einen Überblick über die Gewichtung der einzelnen Kategorien in den Jahren 1977 bis 1981. Fast die Hälfte aller Artikel befasste sich schwerpunktmäßig mit Themen der Kategorie 2:

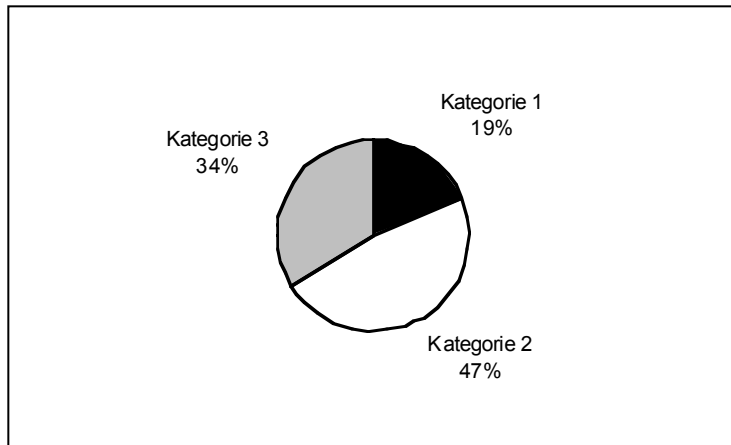


Abb. 3: Verteilung der Hauptthemen in der „Spiegel“-Berichterstattung nach Häufigkeit des Auftretens

Vom Umfang her unterschieden sich die Kategorien 2 und 3 kaum. Auf 67,4 Spalten wurde über Themen der Kategorie 2 berichtet, was bei einer Gesamtspaltenzahl von 156,8 einen Anteil von 43% ausmacht. Die Kategorie 3 umfasste mit 62,3 Spalten (40%) nur geringfügig weniger. Auf den Themenkomplex der innerlibanesischen Faktoren der Kategorie 1 wurde jedoch deutlich weniger eingegangen, der Umfang dieser Kategorie beträgt 27,1 Spalten, entsprechend 17%.

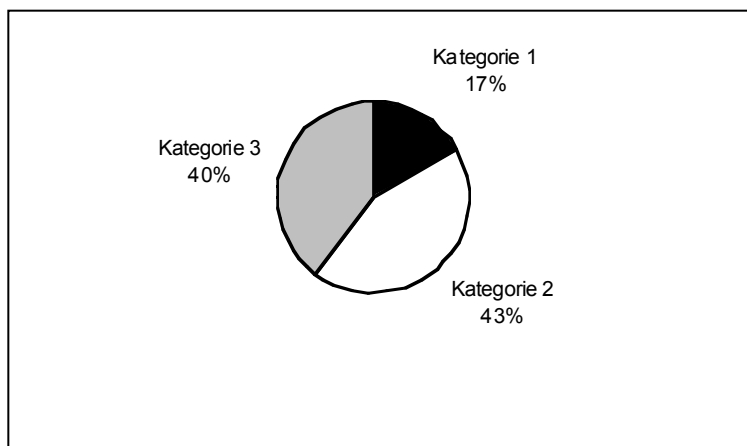


Abb.4: Anteil der Hauptthemen an der gesamten „Spiegel“-Berichterstattung über die 2. Phase des Konfliktes

Im Einzelnen verteilten sich die Hauptthemen innerhalb der 3 Kategorien wie folgt:

1977	Innere Faktoren			Reg./ Intern. Fakt.			Sonstige		
	Ausgabe Nr.		Spalten	Ausg. Nr.		Spalten	Ausg. Nr.		Spalten
				35	Israel	3	11	Lagebericht	4,3
							44	Haschisch	3
							48	Lagebericht	17
Summe `77	0		0	1		3	3		24,3
1978	25	Christenmiliz	3	12	Israel	3	16c	Bundesweh r	0,3
	43	Sarkis	5	14	Israel	4			
				16a	Israel	7			
				16b	Syrien	2,6			
				20	UNO	5,2			
				28	Syrien	3,3			
				41	Syrien	3			
Summe `78	2		8	7		28,1	1		0,3
1979	17b	Christenstaat	3,6	51	PLO	11	17a	Attentat	5,3
							18	Spenden	0,3
							46	Bayern	3,5
Summe `79	1		3,6	1		11	3		9,1
1980	33	Christenführer	7,5				28	am. Sender	0,3
							49	Airbus	0,3
Summe `80	1		7,5	0		0	2		0,6
1981	22	Christen	6	17	Syrien	4,5	4	Neonazis	16
	31b	Dschumblat	2	19	Syrien	6,5	27	Neonazis	12
				21	Syrien	6			
				23	Israel	0,3			
				24	Libyen	2			
				31a	Israel	6			
Summe `81	2		8	6		25,3	2		28
Gesamt	6		27,1	15		67,4	11		62,3

Häufigkeit der Hauptthemen innerhalb der Kategorien

Kategorie 1

In den 6 Artikeln, die Themen dieser Kategorie behandelten, ging der „Spiegel“ hauptsächlich auf die Rolle der Christen und ihrer Milizen ein. 4 Beiträge befassten sich auf 20,1 von insgesamt 27,1 Spalten, also 74%, mit diesem Schwerpunkt. Auf ihre innerlibanesischen Kontrahenten wurde in nur 2 Artikeln auf einer Länge von 7 Spalten eingegangen. Auf 2 Spalten wurde der Führer der Drusen- Milizen, Walid Dschumblat, interviewt, 5 Spalten wurden dem damaligen Präsidenten des Libanon, Sarkis, gewidmet. Auf die übrigen innerlibanesischen Kontrahenten wurde in diesem Zeitraum nicht eingegangen.

Kategorie 2

In 15 Artikeln mit insgesamt 67,4 Spalten befasste sich der „Spiegel“ mit dem Themenkomplex „regionale und internationale Faktoren“. Über Syrien und Israel wurde in je 6 Artikeln berichtet, wobei sich diese bezüglich des Gesamtumfanges mit 25,9 (38%) bzw. 23,3 Spalten (35%) kaum unterschieden. Die Rolle der PLO, der UNO oder anderer Akteure, wie z.B. Libyen, wurde in nur je einem Artikel beleuchtet. Alle 3 Artikel hatten einen Gesamtumfang von 18,2 Spalten, entsprechend 27% der Berichterstattung über Themen dieser Kategorie. Auf die Rolle weiterer Akteure wie z.B. der USA oder Saudi- Arabiens wurde in diesem Zeitraum nicht eingegangen.

Kategorie 3

Themen dieser Kategorie wurden in 11 Artikeln mit insgesamt 62,3 Spalten behandelt. Den meisten Raum nahmen Lageberichte (21,3 Spalten, entsprechend 34%) ein, ebenso Berichte über die Verbindungen deutscher Neonazis in den Libanon (28 Spalten, entsprechend 45%). In den restlichen 13 Spalten (21%) wurde auf sehr unterschiedliche Themen wie den Haschisch-Anbau in der Bekaa- Ebene oder israelische Geheimdienst- Aktivitäten in Bayern eingegangen.

3.2.3 Auswertung der Nebenthemen

An dieser Stelle soll noch einmal die Kategorisierung der Nebenthemen dargestellt werden:

- Kategorie 1: Innerlibanesische Ursachen des Konfliktes
- Kategorie 2: Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesische Konfliktparteien
- Kategorie 3: Regionale und internationale Faktoren
- Kategorie 4: Sonstige Themen

Insgesamt konnten für diese Phase des Konfliktes 115 Nebenthemen ermittelt werden. Abb. 3 gibt einen Überblick über ihre Verteilung auf die jeweiligen Kategorien:

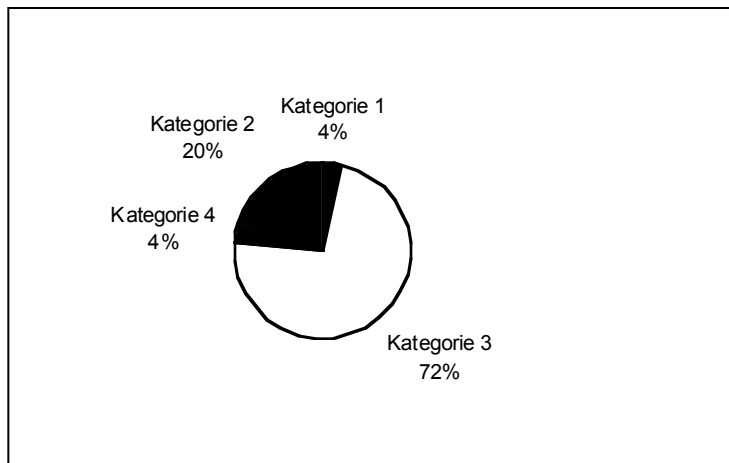


Abb.5: Anteil der Kategorien der Nebenthemen

Bei der Auszählung zeigte sich ein deutlicher Unterschied in der Gewichtung der Kategorien. Die Kategorie 3 „Regionale und internationale Faktoren“ wurde mit 82 Nebenthemen (72%) am häufigsten angesprochen. Mit deutlichem Abstand folgten an zweiter Stelle die Nebenthemen der Kategorie 2 „Bürgerkriegsereignisse und innerlibanesische Konfliktparteien“ mit 23 Nebenthemen (20%). Die Themenbereiche der Kategorien 1 „Innerlibanesische Ursachen des Konfliktes“ und der Kategorie 4 „Sonstiges“ wurden mit jeweils 5 Nebenthemen (4%) nur marginal angesprochen.

Unterteilung der Nebenthemen in Schwerpunkte:

Zur weiteren Differenzierung konnten die einzelnen Kategorien erneut unterteilt werden:

Kategorie 1:

Von den 5 Nebenthemen dieser Kategorie wurde 2-mal der Schwerpunkt „a“ (Politisches System) angesprochen und 3-mal der Schwerpunkt „c“ (Historischer Hintergrund des Konfliktes). Auf den Schwerpunkt „b“ (Sozio- ökonomische Ursachen des Konfliktes) wurde mit keinem Nebenthema eingegangen.

Kategorie 2:

Die 23 Nebenthemen dieser Gruppe wurden 2 Schwerpunkten zugeordnet:

- Schwerpunkt a: Ereignisse des Bürgerkrieges und seine Entwicklungen
- Schwerpunkt b: Rolle der innerlibanesischen Konfliktparteien

Ein Unterschied in der Gewichtung der Häufigkeit der Nebenthemen dieser Kategorie konnte nicht festgestellt werden. In 11 Nebenthemen wurde auf den Schwerpunkt „a“ eingegangen, 12 Nebenthemen befassten sich mit der Rolle der innerlibanesischen Konfliktparteien.

Kategorie 3:

Auch in dieser Kategorie seien die Schwerpunkte noch einmal aufgeführt:

- Schwerpunkt a: Syrien
- Schwerpunkt b: Israel
- Schwerpunkt c: PLO/ Palästinenser
- Schwerpunkt d: Andere

Insgesamt können 82 Nebenthemen ermittelt werden. Von diesen waren 17 (21%) dem Schwerpunkt „a“ zuzurechnen, in 15 Nebenthemen (18%) wurde auf eine Israel betreffende Problematik eingegangen. Mit dem Schwerpunkt „c“ (PLO/ Palästinenser) befassten sich 19 Nebenthemen (23%). Die übrigen 31 Nebenthemen (38%) waren inhaltlich dem Schwerpunkt „d“ zuzuordnen.

Kategorie 4:

Dieser Kategorie sind 5 Nebenthemen zuzuordnen. Wie im vorhergehenden Kapitel hatten die hier thematisierten Ereignisse einen zu vernachlässigenden Einfluss auf den Werdegang des Konfliktes, sodass eine genauere Unterteilung keinen zusätzlichen Informationsgewinn erbringt.

3.2.4 Die „Spiegel“- Darstellung der regionalen Entwicklungen und Akteure

In der zweiten Phase des libanesischen Bürgerkrieges wandelten sich die regionalen Akteure von eher im Hintergrund agierenden Strategen zu real im Lande existierenden Konfliktparteien mit militärischem Potential. In diesem Zusammenhang ist aufgrund der Invasion des Jahres 1978 in besonderem Maße Israel anzuführen. Somit hatte sich die Lage grundlegend gegenüber jener ersten Phase geändert, in der die regionalen Mächte ihren libanesischen Verbündeten zwar die Vertretung ihrer Interessen in diesem Konflikt übertrugen, in der die libanesischen Kriegsteilnehmer aber letztlich aus primär innerlibanesischen Motiven handelten. Die „Spiegel“- Berichterstattung über den Libanon- Konflikt wird also noch mehr als in der ersten Phase im Zusammenhang mit dem regionalen Kontext analysiert werden müssen. So sind die wichtigsten Ereignisse dieses zeitlichen Abschnitts, wie zum Beispiel die israelische Invasion im Südlibanon im Jahre 1978, der Konflikt zwischen Syrien und der Libanesischen Front (LF), aber auch der Konflikt innerhalb der LF zum größten Teil Ergebnisse regionaler Entwicklungen, die direkt und indirekt den Charakter sowie den Verlauf des libanesischen Bürgerkrieges beeinflussten.

Israel

In diesem Abschnitt wird die „Spiegel“- Berichterstattung über die Einflussnahme Israels vor der eigentlichen Militärintervention analysiert. Auf die Darstellung der „Operation Litani“ wird im darauf folgenden Abschnitt eingegangen werden.

Im ersten Bericht über die israelische Rolle im Südlibanon (35/1977:98) wurden die gleichen Aspekte thematisiert, die auch in den Artikeln über die erste Phase zu finden waren.⁸⁶ Mit der Überschrift *„Beten für Begin“* wurden in diesem Bericht vor allem zwei Aspekte angesprochen: zum einen die Kooperation der *„Christen- Krieger“* im Südlibanon mit dem israelischen Staat im Kampf gegen die Palästinenser:

„Libanon- Milizen unterhalten Konten in Israel. Tel Aviv schickt ihnen Waffen, behandelt verwundete Christen- Krieger. Im Kampf gegen die Palästinenser kooperieren Libanesen und Israelis.“ (35/1977:98)

Zum anderen thematisierte der „Spiegel“ das militärische Bündnis zwischen Israel und den *„arabischen Christen des Libanon“*, das sich auch auf sozialer und ökonomischer Ebene manifestiert. Zwar lag der entscheidende Grund der militärischen Hilfe Israels für die „Christen“ in erster Linie, laut „Spiegel“- Darstellung, in ihrem gemeinsamen Interesse, den *„gemeinsamen Feind - die Palästinenser“* zu bekämpfen (35/1977:98). Es wurde aber auch vermittelt, dass die Relevanz dieser Kooperation für die libanesischen Christen im Südlibanon eine lebenswichtige Dimension darstellt. Dies bedeutet, dass die Zusammenarbeit mit den israelischen Militärs in der „Spiegel“- Argumentation als notwendiger „Schutz“ gerechtfertigt

⁸⁶ Vgl.: Nr. 30/1976:82; Nr. 40/1976:134

wird bzw. als „Verteidigungsmaßnahme“ der libanesischen Christen im Grenzgebiet. Diese Sichtweise geht aus einem Zitat hervor:

„Die Christentruppen im Süden sind hingegen vom restlichen Libanon fast völlig abgeschnitten. Ihr Verbündeter ist deshalb der Erzfeind von gestern, Israel. ‘Um unsere Familien zu verteidigen’, erzählt Louis Hassuni, Milizbefehlshaber in Remeisch, ‘würden wir sogar mit dem Satan paktieren’.“ (23/1977:98)

Hier wurde die Stellungnahme eines einzelnen Milizbefehlshabers als pars pro toto für die Gesamtheit der Christen gesetzt und die Begründung wiedergegeben, die Kooperation der „christlichen Bevölkerung“ mit dem israelischen Militär sei eine Notwendigkeit zur „Verteidigung“ bedrohter „christlicher Familien“.

Bemerkenswert an dieser Darstellung ist die Verwendung des Begriffs „Kooperation“ (23/1977:98) für die Beschreibung der Beziehung der libanesischen Milizen zu Israel. Betrachtet man jedoch die Umstände, die zu dieser „Kooperation“ führten, sowie die Rolle des israelischen Staats und seiner Interessenvertretung im Libanon näher, so kommt man nicht umhin, die Verwendung des Begriffes in diesem Zusammenhang kritisch zu hinterfragen.

Die Beziehungen zwischen dem israelischen und dem libanesischen Staat waren in erster Linie von einem jahrzehntelangen militärischen Konflikt gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass sich der Libanon, wie andere arabische Staaten auch, in einem permanenten Kriegszustand mit Israel befand. Von daher stellt die Haltung der libanesischen Milizen und ihre Allianz mit Israel eine rechtswidrige Verbindung aus Sicht des libanesischen Staates dar. In diesem Zusammenhang muss der positiv wertende Begriff der „Kooperation“ kritisch betrachtet werden.⁸⁷

Des Weiteren wurde in der „Spiegel“- Darstellung - wie in der ersten Phase des Krieges - auf das „humanitäre Engagement“ der israelischen Regierung auf sozialer und ökonomischer Ebene im Rahmen der Politik des „offenen Zaunes“ eingegangen. Dabei wurden die „positiven“ Merkmale der israelischen Strategie akzentuiert:

„Für die Christen im Südlibanon sind die Israelis längst keine Teufel mehr. Seit Tel Aviv vor über einem Jahr im elektronisch gesicherten Grenzraum zum Libanon vier Passagen öffnete, wurden 28 000 Libanesen in israelischen Feldkliniken und Krankenhäusern versorgt - Frauen und Kinder ebenso wie verwundete Bürgerkriegler (...) Libanesische Unternehmer exportieren Tabak nach Israel. Von dort gehen Lebensmittel, Kleider, Brennstoff und sogar Trinkwasser über die Grenze nach Norden.“ (35/1977:98)

⁸⁷ In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass der libanesische Staat keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhielt. Ausserdem war die Rolle des israelischen Staates im Süden des Landes von Agression gegenüber der Bevölkerung gekennzeichnet. Etliche Dörfer wurden tagtäglich bombardiert und Hunderte von Einwohnern aus ihren Häusern vertrieben. Die tägliche israelische Agression gegenüber Libanon ist in einer arabischen Dokumentation erschienen. Siehe: Libanon 1949 - 1985. Die israelischen Anschläge - Tagebücher, Dokumentationen und Stellungnahmen. 1. Auflage, Beirut, 1986.

In den vorangegangenen Kapiteln (insbes. 3.2.2 und 4.1.3) werden die Hintergründe des israelischen Engagements, auch vor der eigentlichen militärischen Intervention, wie sie sich in anderen Analysen darstellen, ausführlich erörtert. Dies steht im Gegensatz zur Sicht des „Spiegel“, die das israelische Engagement als militärisch- ökonomische bzw. soziale Hilfe mit positiven Auswirkungen auf die südlibanesischen Bevölkerung im Grenzgebiet darstellte. Prägnant formulierte es der Journalist Jonathan Randal (Korrespondent der Washington Post), der die israelische Einflussnahme in dieser Region als eine Art „ökonomische und militärische Besatzung“ bezeichnete.⁸⁸ Auch das Tagebuch von Mosche Sharett wirft ein anderes Licht auf Israels Pläne im Südlibanon. Aus seinen Aufzeichnungen wird ersichtlich, welche langfristige Zielsetzung die israelische Einflussnahme durch die Unterstützung der israelfreundlichen Milizen im Südlibanon hatte. Von der Unterstützung separatistischer Kräfte in der Region erhoffte er sich, die Aufspaltung des Gebietes in ethnische und konfessionalistische Einheiten voranzutreiben.⁸⁹

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte ist es meines Erachtens gerechtfertigt, die „Spiegel“-Darstellung über die israelische Rolle im Südlibanon, die das Magazin als „Engagement“ bezeichnete, als beschönigend zu werten. Die tatsächlichen Interessen des israelischen Staates blieben, abgesehen von der Bekämpfung der Palästinenser, unklar. Weiterhin ist anzumerken, dass der „Spiegel“ in diesem Artikel ausschließlich von „Christen“ spricht, die sich mit Israel verbündeten. Dadurch wird der Eindruck erweckt, dass ausschließlich konfessionalistische Motivationen und nicht politische oder sonstige Interessen die treibenden Faktoren dieses Bündnisses waren. In der Tat waren es überwiegend Christen, die im Grenzgebiet mit Israel kooperierten, doch in verschiedenen Darstellungen wird aber auch von Moslems berichtet, die sich, wenn auch quantitativ weniger als Christen, mit Israel verbündeten und identische Interessen verfolgten.⁹⁰ Der „Spiegel“ selbst berichtete im Jahre 1976 von „konservativen Moslems“, die eine „erstaunliche Allianz im Bürgerkriegsdrama“ mit Israel bildeten.⁹¹

Die israelische Invasion vom März 1978

In dem ersten über die israelische Invasion vom März 1978 erschienenen Artikel stellte der „Spiegel“ die von Israel gegebene Begründung der Intervention in Frage. Nach seiner Interpretation ist die israelische Invasion vom März 1978 nicht nur eine Reaktion auf einen von Palästinensern verübten Anschlag auf israelische Busse. Sie sei vielmehr schon länger geplant gewesen, das Attentat habe nur als Rechtfertigung gedient.

⁸⁸ Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 163, Beirut

⁸⁹ Mosche Scharett war israelische Außenminister. Zu dieser israelischen Zielsetzung vgl.: Rubenberg, Cheryl A.: *The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences*. In: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 5-6

Evron, Yair (1987): *War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue*, S.26-28

⁹⁰ Schiller schreibt, dass viele schiitische Einwohner im Süden bereit waren, der palästinensischen Infiltration entgegen zu treten:

Schiller, D. Th. (1979): *Der Bürgerkrieg im Libanon. Entstehung, Verlauf, Hintergründe*, S. 109

Ausserdem waren 50% der Mitglieder der mit Israel verbündeten Haddad- Miliz schiitische Moslems. Dazu: Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88*, S. 350, Hamburg

Nur von Christen, die Kontakte zu Israel pflegten, dient der Verstärkung der These vom konfessionellen Konflikt zwischen „moslemischen Palästinensern“ und „libanesischen Christen“.

⁹¹ Nr. 40/1976:134

Die eigentlichen Gründe der Invasion, so der „Spiegel“, lägen in den Veränderungen der Machtverhältnisse im Südlibanon: *„Anfang März eroberten palästinensische Freischärler im Südlibanon das Dorf Marun el- Ras, das bis dahin von israelfreundlichen Christen- Milizen kontrolliert worden war. Gleichzeitig sickerten immer mehr Kommandos der von Syrien abhängigen Palästinenser- Organisation Saika in das Gebiet ein. Das militärische Kräfteverhältnis an Israels Nordgrenze veränderte sich damit zuungunsten Jerusalems - die Armee wollte zuschlagen.“* (12-13/1978:128)

Nach der israelischen Invasion vermied der „Spiegel“ zunächst eigene Kritik an Israel. Er bezog sich lediglich auf ein Zitat des amerikanischen Journalisten Anthony Lewis:

„Angesichts der Opfer - mindestens 700 Tote und 160.000 Heimatvertriebene für 35 ermordete Israelis - fragte Lewis nach der Angemessenheit des Gegenschlags: ‘Die gefühlsrohe Hinnahme dieses Missverhältnisses erinnert an General William Westmorlands Feststellung, dass Leben billig sei in Asien’.,“ (12-13/1978:129)

Außer dieser „indirekten“ kritischen Stellungnahme übte der „Spiegel“ lediglich durch die Verwendung des Begriffes „Besatzung“ Kritik am israelischen Vorgehen, wie bereits in der Ausgabe Nr. 12-13/1978:128 deutlich wurde. Bemerkenswert ist dabei auch, dass schließlich nicht die Tatsache der israelischen Invasion das Objekt der „Spiegel“- Kritik wurde, sondern vielmehr die syrische Zurückhaltung während des militärischen Einmarsches:

„Syrische Militärs weideten sich gar an der Not der Palästinenser, die ihnen im libanesischen Bürgerkrieg heftige Kämpfe geliefert hatten. So freute sich ein Offizier aus Damaskus angesichts der israelischen Feuer auf PLO- Einheiten bei Tyrus gegenüber Spiegel- Korrespondent Volkhard Windfuhr: ‘Die werden jetzt ausradiert’.“ (12-13/1978:128)

Der im folgenden Heft erschienene Artikel (14/1978:132) ließ dann jegliche kritische Haltung vermissen. Darüber hinaus wurde in nur geringem Grade auf das Ausmaß der Verluste unter der Zivilbevölkerung und der Zerstörungen durch die israelische Invasion eingegangen. Haupttenor im Bericht war nicht eine Verurteilung Israels als Aggressor und Besatzer (hier verwendete das Magazin den milderen Begriff „*Intervention*“, wie bereits in der Ausgabe Nr.14/1978:132), sondern die Hervorhebung der laut „Spiegel“- Auffassung „*positiven Effekte*“ des israelischen Einmarsches und der darauf folgenden UNO- Resolution 425, der Stärkung des libanesischen Staatsbewusstseins und des Machtzuwachses der libanesischen Regierung:

„So könnte denn der israelische Einmarsch in den Südlibanon für den Kleinstaat zwischen Syrien und dem Mittelmeer politisch doch noch einen positiven Effekt haben, obwohl er 700 Menschenleben forderte, 265.000 Libanesen und Palästinenser auf die Flucht trieb und zeitweilig die Gefahr eines fünften Nahost- Krieges heraufzubeschwören schien. Die Israelis haben ein Achtel des Libanon besetzt, und doch ‘ist der libanesischer Staat stärker geworden, ist Präsident Sarkis der große Gewinner des Krieges im Süden’ das sagt sogar Karim Pakradouni, Führungspolitiker der christlichen Phalange, die Elias Sarkis als Handlanger der Syrer und der PLO abgetan hatte.“ (14/1978:132)

Der „Spiegel“ stellte dabei den hohen Verlusten an Menschenleben, dem Ausmaß der Vertreibungen und Zerstörungen die „positiven Effekte“ gegenüber, die er an der Förderung und Stärkung des Staates und der Position des Präsidenten festmachte. Diese Linie, die der „Spiegel“ durch den Phalange- Führungspolitiker Karim Pakradouni unterstreichen ließ, wurde in der „Spiegel“- Argumentation weiter verfolgt:

„Tatsächlich gewann der Christ Sarkis an Macht, als der Uno- Sicherheitsrat gegen Israel seine Resolution 425 beschloss. Sie forderte die Wiederherstellung der Autorität des libanesischen Staates über das besetzte Gebiet. (...) Flugs wurde die in politische Lethargie versunkene Libanon- Regierung wieder aktiv: Sie erklärte, die Uno- Resolution 425 habe die Verträge von Kairo, Melkart und Schtaura überholt, die den Palästinensern Aktionsfreiheit gegen Israel und Waffenhoheit in ihren Lagern zugestanden hatten.“ (14/1978:132)

Erst nachdem die israelische Invasion im Südlibanon unter den Druck der Weltöffentlichkeit, auch in Israel selbst, geraten ist, nahm der „Spiegel“ eine kritischere Haltung ein. Nun wurden in der Berichterstattung auch negative Urteile gegenüber der israelischen Invasion feststellbar, wie in Ausgabe Nr. 16/1978:164 deutlich wird. In Anlehnung an die von ihm zitierten Äußerungen eines israelischen Abgeordneten bewertete das Magazin die Invasion zunächst als „politischen Misserfolg“:

„Politisch war Israels Invasion ein Misserfolg: Auf US- Druck hin musste sich die Armee zurückziehen. Militärisch war sie von geringem Wert: Die meisten Palästinenser hatten das Kampfgebiet bereits verlassen. Israels einzig ernsthafter Gegner, die Syrer, hielten still. Sie fürchteten selbst einen Angriff.“ (16/1978:164)

In anderen Passagen, die Kritik an Israel üben, hielt sich der „Spiegel“ mit einer eigenen Stellungnahme weitgehend zurück, trotz international immer lauter werdender Kritik an Israels Vorgehen. Kritik wurde allenfalls indirekt formuliert, wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird:

„Vielen erscheint Israel nicht mehr wie ein David, der sich einer feindlichen Umwelt erwehren muss, sondern wie ein Goliath, der sogar zur Zeit einer Friedensinitiative fremdes Land erobert und dabei rücksichtslos gemeine Waffen gebraucht wie die Streubombe“. (16/1978:164)

Außer dem in dem Artikel Nr.12-13/1978:127 dargestellten Zielen der Invasion (wie der Zerschlagung der PLO), wurden jetzt auch andere Aspekte der israelischen Aggression thematisiert. Diese liegen der „Spiegel“- Analyse zufolge in erster Linie in der Etablierung eines „Sicherheitsgürtels“ im Südlibanon:

„Ursprünglich wollten die Israelis nur einen zehn Kilometer breiten Streifen besetzen und dort einen ‘Fatah- freien Sicherheitsgürtel’ errichten. Drei in jenem Bereich liegende christliche Enklaven mit pro- israelischen Milizen sollten vereinigt werden und helfen, Palästinenser und Libanon- Linke fernzuhalten.“ (16/1978:166)

Die These, dass die Etablierung eines „Sicherheitsgürtels“ ein wichtiges Ziel der israelischen Invasion darstellte, wird allgemein anerkannt⁹², vom „Spiegel“ aber nicht weiter verfolgt. Von einigen Verfassern und Wissenschaftlern werden zusätzlich territoriale Ansprüche, vor allem auf das Wasser des südlibanesischen Litani- Flusses, als langfristiges Ziel hinter dem israelischen Einmarsch vermutet, zumal alte israelische Pläne dies zu belegen scheinen.⁹³ Doch diese These wurde in der „Spiegel“- Darstellung in Frage gestellt, wie folgendes Zitat zeigt:

„Viele Araber glaubten gar, Israel wolle das Litani- Wasser. ‘Passt auf, wenn die ersten Gusch- Emunim- Siedler kommen’, schrieb die Beiruter Zeitung ‘El- Safir’, ‘die Juden wollten von Anfang an zum Litani’. Das stimmt wohl nicht: Syriens Armeeführung, die mit ihrer Übermacht in der arabischen 30 000- Mann- Friedenstruppe den Libanon bis zum Litani kontrolliert, reagierte gelassen, als die Israelis ihren Angriff begannen.“ (16/1978:166)

Im Zusammenhang mit der Bedeutung des „Sicherheitsgürtels“ ist es sinnvoll, näher auf die Rolle des Führers der pro- israelischen „Südlibanesischen Armee“, Saad Haddad, einzugehen. Saad Haddad wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung in erster Linie als Vertreter „christlicher“ Interessen dargestellt. Er war laut „Spiegel“ der „Christen- Führer“ und eine Figur im „Widerstand der Christen im Süden gegen die PLO und andere Linksgruppen“ („Spiegel“ Nr. 17/1979:127) Hier legte die Sprachkonstruktion des „Spiegels“ nahe, dass Haddad konfessionalistisch geprägte Interessen einer bestimmten Religionsgruppe vertrat. Doch schon das vom „Spiegel“ im gleichen Bericht dargestellte Verhalten der libanesischen Bevölkerung lässt aber Zweifel an der rein konfessionalistischen Orientierung aufkommen: *„Dennoch haben sich alle Bevölkerungsgruppen des Südens bei einem Treffen am vorigen Mittwoch mit Haddads Haltung identifiziert, der seinerseits beteuerte, er habe trotz Proklamation des Freistaates nicht die Absicht, den Libanon zweizuteilen; die Hauptstadt bleibt Beirut, in den christlichen Dörfern werde weiterhin die Fahne des Libanon wehen“.* (17/1979:127)

Diese Schilderung widerspricht dem Bild des „Widerstands der Christen“. Offensichtlich waren es nicht nur Christen, die sich mit Haddads Haltung bzw. dessen Proklamation des „Freien Libanon“ identifizierten. Vielmehr hätten sich ihm „alle Bevölkerungsgruppen“, d.h. auch die moslemischen Teile, angeschlossen. Vergleicht man diese Aussage mit dem ersten über die israelische Rolle erschienenen Artikel Nr.35/1977:98, sowie mit der o. g. Bezeichnung Haddads als „Christen- Führer“, lässt sich ein Widerspruch in der Argumentationslinie des

⁹² Vgl.: El- Khalil, Ali: The Role of the South in Lebanese Politics. In: Shehadi,N.; Haffar, D (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 307, London
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S.291, Hamburg

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 241, New York
⁹³ Vgl.: Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 8-9
El- Khalil, Ali: The Role of the South in Lebanese Politics. In: Shehadi,N.; Haffar, D: Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 308
Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 65, New York
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 268, Hamburg; Corm George (1997): Europa und der Nahe Osten, S.320, Bad Honnef; Kuderna Michael (1983): Christliche Gruppen im Libanon. Kampf um Ideologie und Herrschaft in einer unfertigen Nation, S.253-254, Wiesbaden

„Spiegel“ feststellen. Fest steht, dass sich unter den Milizen von Saad Haddad nicht nur Christen befanden, sondern dass die „Armee des Freien Libanon“ (so die offizielle Bezeichnung der Haddad- Milizen, der Begriff „Südlibanesisch-Armee, SLA“ wird synonym verwendet und in der Literatur ebenfalls häufig gebraucht) nach der Darstellung des Experten Rieck bei einer Gesamtstärke von ungefähr 2000 Mann ca. 50% ihrer Mitglieder aus Schiiten rekrutierte und dass sogar der stellvertretende Oberbefehlshaber zeitweise ein schiitischer Moslem war.⁹⁴ Umgekehrt ist aber auch die verallgemeinernde Aussage, „alle Bevölkerungsgruppen“ hätten sich mit Haddads Position identifiziert, wie der „Spiegel“ in seiner Berichterstattung vermittelte, kaum haltbar. Haddads Ziel, das auch von Israel unterstützt wurde, war, sein Territorium auszudehnen. Nach einem misslungenen Versuch der Haddad- Milizen, das Gebiet des „Freien Libanon“ durch Eroberung mehrerer Grenzdörfer auszudehnen, wurden diese nach der Weigerung ihrer Bewohner, sich unter seine Kontrolle zu begeben, von Haddads Truppen heftig bombardiert. Es kam sogar zu blutigen Ausschreitungen: In einem Ort wurden von der „Armee des Freien Libanon“ 70 Zivilisten brutal massakriert.⁹⁵

Israel übernahm bei der Etablierung des „Freien Libanon“ laut „Spiegel“ die Rolle einer Protektorsmacht:

„Obschon Jerusalem beteuerte, es habe die Staatsgründung Haddads nicht beeinflusst, besteht kein Zweifel, dass den Israelis eine möglichst starke Ausstaffierung des christlichen Pufferstaates im Südlibanon ins Konzept passt.“ (17/1979:129)

Obwohl der „Spiegel“ betonte, dass Israel ein Interesse an der Existenz eines solchen Pufferstaates haben musste, bleibt unklar, welches Konzept konkret von Israel verfolgt wurde. In der „Spiegel“- Darstellung wurde weder auf die israelischen Interessen und Motive bei der Etablierung des „Freien Libanon“ eingegangen, noch auf dessen Bedeutung für die israelische Sicherheit. Der sogenannte „Sicherheitsgürtel“ (16/1978:166) als Teil des „Freien Libanon“ wird aber in verschiedenen Analysen anderer Autoren als Beweis für die territorialen Ambitionen Israels im Südlibanon herangezogen.⁹⁶ Die Plausibilität dieser These lässt sich anhand alter israelischer Pläne überprüfen. Wie bereits erwähnt, enthält das Tagebuch von Mosche Sharett wichtige Hinweise auf die Intentionen Israels, nach einem libanesischen Verbündeten Ausschau zu halten, der Israel einen Vorwand zum Einmarsch liefert, um dann die Gebiete südlich des Litani- Flusses zu annektieren.⁹⁷

⁹⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 350, Hamburg

Auch der israelische Autor Itamar Rabinovic schreibt, dass in den Haddad- Milizen schiitische Moslems dienten: Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 107, Ithaca und London

⁹⁵ Über diesen Vorgang wurde in verschiedenen Quellen berichtet: Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 41, Hamburg

Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.126

Fisk, Robert: Waylat Watan (arab. Übers. d. englischen Originals „Pity a Nation“), S. 108

⁹⁶ Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.129

Khella, Karam (1982): Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten, S. 62, Hamburg

⁹⁷ Siehe hierzu: Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 6

Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.11, Berlin

Ein weiteres für die These sprechendes Indiz, dass Israel den „Sicherheitsgürtel“ praktisch annektierte, ist die Missachtung und Verletzung der UNO- Beschlüsse und der Resolution 425. Denn Israel zog sich entgegen der Resolution nicht aus den besetzten libanesischen Gebieten zurück, um sie den UNIFIL- Truppen zu übergeben, sondern setzte an seiner Stelle die verbündeten Haddad- Milizen ein.⁹⁸ Durch dieses Vorgehen wurde über einen Stellvertreter die israelische Besatzung faktisch aufrechterhalten. Saad Haddad handelte somit als, „De facto- Sachwalter israelischer Interessen“⁹⁹.

Als letzter Aspekt soll hier noch kurz auf die möglichen Motivationen Saad Haddads zur Kooperation mit Israel eingegangen werden. Die Hintergründe für das Vorgehen Haddads lagen nach der „Spiegel“- Darstellung nicht nur im Kampf gegen die PLO und Linksgruppen, vielmehr waren sie nach „Spiegel“- Lesart auch ein Resultat der syrischen Hegemonie im Lande sowie eine Folge der israelischen Politik des „offenen Zaunes“:

„Israels Politik des offenen Zaunes“ an der libanesischen Grenze trieb ihn zur Kooperation mit dem einstigen Erzfeind. Sie wurde in den letzten Jahren um so enger, je mehr Einfluss Syrien im Libanon nahm.“ (17/1979:129)

Hier wurde der Eindruck vermittelt, dass die „Kooperation“ Haddads mit Israel das Resultat der aktuellen Vorkommnisse und Entwicklungen sei, und nicht ein von Israel konsequent durchgeführter Plan. Wie in der Ausgabe Nr.35/1977:98 verwendete der „Spiegel“ auch hier den neutralen Begriff „Kooperation“, wodurch das militärische Potential zur Durchsetzung politisch- ökonomischer Interessen verharmlost wird.

Abschließend lässt sich Folgendes festhalten: Der „Spiegel“ verfolgte bei der Berichterstattung über die Rolle Israels, insbesondere während der Invasion, keine eindeutige Linie. Seine Position blieb unklar. Das Magazin thematisierte, wie schon in der Berichterstattung über die erste Phase des Konfliktes, den Aspekt des „*humanitären Engagement*“ Israels im Südlibanon, und blieb damit der tendenziell positiven Berichterstattung treu. In dem ersten Artikel über die israelische Invasion fehlte eigene Kritik weitgehend, in dem darauffolgenden Bericht wurde sogar vom „*positiven politischen Effekt*“ der Intervention gesprochen. Erst als die israelische Invasion internationale Kritik hervorrief, schließt sich der „Spiegel“ punktuell und vorsichtig an. Insgesamt vermied die „Spiegel“- Berichterstattung aber jede direkte Verurteilung der israelischen Besatzung des Südlibanon. Kritik wurde nur indirekt formuliert, in kritische Stellungnahmen anderer eingepackt, die der „Spiegel“ dann als Meinung wiedergab.

⁹⁸ Vgl.: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 298, Berlin

Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.12, Berlin

⁹⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 348, Hamburg

Syrien

Die Rolle Syriens und konkret die Präsenz seiner Truppen im Libanon wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung meist in zweierlei Hinsicht thematisiert. Ein Aspekt ist die Funktion der syrischen Soldaten innerhalb der arabischen Friedenstruppen (ADF) als einer „Ordnungsmacht“, die für Sicherheit und Ordnung im Lande sorgt. Auf der anderen Seite werden die Syrer aber auch häufig als „Besatzungstruppen“ bezeichnet (48/1977:164).

Betrachtet man die Termini und Beschreibungen der Funktion der syrischen Truppen, wie z.B.: *„Die Syrer sind die unbestrittene Ordnungsmacht“* (48/1977:165), *„...Ordnungsmacht Syrien ... das ein- für allemal Ruhe im Land möchte“* (17/1981:140) und die *„syrische Besatzer bzw. Besatzungsmacht“* (17/1981:140; 28/1978:91) näher, wird die Ambivalenz des „Spiegel“ deutlich. Diese Widersprüchlichkeit durchzieht sogar die Berichterstattung innerhalb einzelner Artikel. Quantitativ überwiegen aber die negativ verwendeten Begriffe, die die Funktion der syrischen Soldaten im Libanon als *„Besatzer“* bzw. *„Besatzungstruppen“* usw. (48/1977; 28/1978) bezeichnen.

An dieser Stelle seien noch einige weitere Beispiele angeführt: So wurde in dem ersten Artikel aus dem Jahre 1977 die syrische Rolle im „Spiegel“ zunächst eher positiv bewertet: *„Langfristiger Aufbau wird erst möglich sein, wenn überall im Lande Sicherheit herrscht. Dafür sorgt bislang die Arabische Friedenstruppe, wie die syrische Interventionsmacht offiziell heißt.“* (11/1977:132)

Gleichzeitig wurde aber das typische Verhalten einer „Besatzungsmacht“ in den Vordergrund gestellt und dadurch betont, indem der „Spiegel“ die Verhaftung prominenter Linker sowie die willkürliche Zensur der libanesischen Presse, die absolute syrische Hegemonie im Lande, thematisierte:

„Denn zum Durchgreifen entscheiden sich die syrischen Friedenstruppler nur, wenn es gegen links- libanesisch- palästinensische Widerstandsnester in West- Beirut geht. Dann fahren vor den Flüchtlingslagern Panzer auf. Prominente Linke wurden verhaftet, sind in den Untergrund gegangen, nach Bagdad oder Moskau geflohen.“ (11/1977:132)

Diese zweite Tendenz in der „Spiegel“- Berichterstattung, in der die syrischen Soldaten in erster Linie als „Besatzer“ definiert werden, ist vor allem im letzten im Jahre 1977 erschienenen Artikel festzustellen. Hier wurden den Syrern deutlich die negativen Merkmale einer Besatzungsmacht zugeordnet, nämlich absolute Dominanz und Unterdrücker- Manieren: *„Erniedrigt wie der Mann an der Barrikade fühlen sich ein Jahr nach dem Bürgerkrieg viele Libanesen. Rechten wie Linken geht auf, dass der Bruderkampf nicht nur 60.000 Menschenleben und Milliarden Schäden durch Zerstörungen und Produktionsausfall kostete.“*

Sie alle zahlen einen weiteren Preis: Die Libanesen sind nicht mehr Herren in ihrem Staat.“ (48/1977:164-165)

Gleiches zeigt das folgende Zitat aus dem Jahre 1981: *„Den Christen kommt dabei zugute, dass das brutale Vorgehen der syrischen Besatzungsmacht auch bei den allermeisten ihrer moslemischen Landsleute den Wunsch nach Kollaboration mit den moslemischen Syrern erstickt haben.“* (21/1981:139)

In Anbetracht des willkürlichen und rücksichtslosen Verhaltens der syrischen Truppen und nach Würdigung der Literatur und anderen Analysen ist die Bezeichnung der Syrern als „Besatzer“ bzw. „Besatzungstruppen“ meines Erachtens angemessen. Betrachtet man die Entwicklungen in der ersten Phase des Konfliktes, d.h. die 1976 erfolgte syrische Militärintervention gegen die Allianz von PLO und Nationaler Progressiver Bewegung (NPB), so wurde das syrische Vorgehen sowohl von den arabischen Staaten als auch von der libanesischen Regierung legitimiert.¹⁰⁰ Formal können die syrischen Truppen daher nicht als Besatzer benannt werden, de facto muss man aber, wie bereits weiter oben dargelegt wurde, ihnen diese Bezeichnung zukommen lassen. Dieser Sachverhalt wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung über die erste Phase des Bürgerkrieges thematisiert.¹⁰¹

Ein weiteres Argument, dass zur formalen Kritik des Begriffes „Besatzer“ Anlass gibt, ist die Tatsache, dass der libanesischen Präsidenten Elias Sarkis, dessen Wahl von der syrischen Regierung durchgesetzt worden war, und der als Mann Syriens galt, die syrischen Truppen praktisch eingeladen hatte, um die Ordnung im Lande wiederherzustellen.¹⁰² Dies impliziert, dass die syrische Militärpräsenz im Libanon offiziell von der libanesischen Staatsautorität gebilligt und von der Arabischen Liga unterstützt wurde. Sie erfolgte nicht als eine rechtswidrige Invasion eines fremden Staates, sondern geschah mit der Einwilligung und auf Wunsch der libanesischen Regierung.

Vergleicht man die „Spiegel“-Berichterstattung über die militärischen Interventionen Israels und Syriens, lässt sich Folgendes feststellen: In der gesamten Analyse der israelischen Rolle wurde der Begriff „Kollaboration“ nicht ein einziges Mal verwendet, auch dann nicht, wenn der „Spiegel“ über die Rolle von Saad Haddad berichtet: *„... Kooperation mit dem einstigen Erzfeind“* (17/1979:129). In diesem Zusammenhang wurde nur die neutrale Bezeichnung „Kooperation“ verwendet. (35/1977:98;17/81:140) Dagegen wurde für die Zusammenarbeit mit Syrien der Ausdruck „Kollaboration“ benutzt (21/1981:139).

Zusammenfassend lässt sich über die „Spiegel“-Darstellung der syrischen Militärpräsenz im Libanon Folgendes festhalten:

Der „Spiegel“ handhabte die Begriffe der „Kollaboration“ und der „Kooperation“ abhängig von der regionalen Macht, mit der die Zusammenarbeit gerade betrieben wurde. Zwar

¹⁰⁰ Vgl.: Abschnitt 2.3, S. 40-41

¹⁰¹ Vgl.: Abschnitt 2.4.5, S. 73 ff.

¹⁰² Siehe: Anmerkung Nr.100

kontrolliert die syrische Streitmacht den Libanon militärisch, von Kollaboration kann aber nur dann gesprochen werden, wenn Syrien als Feind des libanesischen Staates gesehen wird. Da aber der Einmarsch Syriens sowohl von der arabischen Liga als auch von der libanesischen Regierung legitimiert worden war, kann die Anwesenheit syrischer Soldaten aus formalen Gründen nicht ohne weiteres als „Besatzung“ definiert werden, die dann den Terminus der „Kollaboration“ rechtfertigen würde.¹⁰³ Auch gelang dem „Spiegel“ keine konsequente Argumentation, da er die Syrer in einigen Artikeln als „Ordnungsmacht“ bezeichnete. So implizierte er eine positive Wertung der syrischen Präsenz. Eine Kollaboration im Sinne der Zusammenarbeit mit einem Feind kann mit einer Regionalmacht, die in dem Sinne keine territorialen Ansprüche verfolgt, sondern lediglich „Ruhe und Ordnung“ schaffen will, ja kaum möglich sein.

In der „Spiegel“-Berichterstattung über die Syrer waren häufig Satzkonstruktionen und Wortwahl mit negativem Inhalt bzw. karikierenden Beschreibungen der syrischen Soldaten feststellbar:

„Das sind heute die Angehörigen einer Nation, auf die man im Libanon immer hinabgesehen hatte - die Syrer. Diese billigen Gastarbeiter von gestern kontrollieren heute Städte und Fernstraßen, Häfen und Flugplätze.“ (48/1977:165)

Oder: *„Mit der Pistole zerquetschte der simple Syrer dem stolzen Beirut symbolisch auch die Ehre und den Penis.“* (48/1977:164)

Ohne eine Distanzierung von solchen Äußerungen, zum Beispiel durch die Verwendung von Einführungszeichen, titulierte der „Spiegel“-Autor einen syrischen Soldaten als „*Bauernjungen*“ (48/1977:164). Hier lässt sich auch feststellen, dass die negative Position des „Spiegels“ gegenüber der syrischen Rolle in seinen Diskurs miteinfließt. Das Bild des Syrers, das in der „Spiegel“-Darstellung als das des „*Simplen*“ seine Konturen erhält, wurde auch im Folgenden Zitat eines libanesischen Kaufmannes deutlich:

„Die Tölpel, die ‘vom Esel auf den Panzer umgestiegen’ (‘min dabba ila dabbaba’), herrschen über ein geteiltes Land.“ (48/1977:166)

Die Bezeichnung „Tölpel“ stammt ursprünglich nicht vom „Spiegel“-Autor. Er zitierte bzw. wiederholte das zuvor erwähnte Zitat eines libanesischen Kaufmannes (48/1977:166). Doch hierdurch transportierte der „Spiegel“ Vorurteile, kommentarlos und ohne jegliche kritische Anmerkung.

¹⁰³ Abgesehen davon, dass die syrische Militärpräsenz im Libanon offiziell von der Regierung willkommen geheißen worden war, lässt sich in der „Spiegel“-Berichterstattung feststellen, dass ein solcher Begriff für die Milizen des Abtrünnigen Haddad, die mit Israel verbündet waren, nicht verwendet wurde. Hieraus kann gefolgert werden, dass das Magazin in manchen Fällen negativ gegenüber Syrien eingestellt ist, zumal der Begriff „Kollaboration“ zweifelsohne negativ behaftet ist.

Syriens Haltung während der israelischen Invasion

Auch das Verhalten der Regierung in Damaskus und der im Libanon stehenden syrischen Truppen während der israelischen Invasion vom März 1978 wurde von der „Spiegel“-Berichterstattung aufgegriffen:

„Zu Beginn des Einmarsches wurde Damaskus signalisiert, dass sich die Aktion [israelische Invasion; d.V.] lediglich gegen die Palästinenser richte. Später stoppten die israelischen Truppen vor dem Litani- Fluss. Die Syrer verstanden die Botschaft. Nirgendwo eröffneten sie das Feuer auf die Israelis.“ (12-13:1978:128)

Auf die Gründe für die Zurückhaltung der syrischen Regierung ging der „Spiegel“ ausführlicher in der Ausgabe Nr.16/1978:168 ein. Als Erklärung lieferte das Magazin, dass Syrien noch nicht bereit sei, einen Krieg mit Israel zu führen. Dabei analysierte der „Spiegel“ den regionalen Kontext bzw. die Umstände, die zu einer solchen Haltung führten:

„Seit Jordanien 1973 nicht am Krieg gegen Israel teilnahm, Kairo 1977 auf Friedenskurs ging und 1978 die Palästinenser aus dem Südlibanon vertrieben wurden, ist Syrien als einziger an Israel grenzender Konfrontations- Staat übriggeblieben. Syriens Regierung fürchtet, dass Israel gegen das Land einen präventiven militärischen Schlag führen könnte.“ (16/1978:168)

Diese Darstellung des „Spiegel“ geht mit den Analysen der Literatur konform. Demnach hatte die syrische Führung bereits öffentlich bekundet, dass sie nicht bereit war, sich in einen Konflikt mit Israel ziehen zu lassen. Der regionale Zusammenhang wurde vom „Spiegel“ in Betracht gezogen und stimmt mit anderen Darstellungen überein, insbesondere hinsichtlich der Bedeutung des ägyptisch- israelischen Separatfriedens für die gesamten Machtverhältnisse in der Region.¹⁰⁴

Der Konflikt zwischen der Libanesischen Front und Syrien

Auf den folgenden Seiten wird dargelegt, wie der „Spiegel“ die Hintergründe des Konfliktes zwischen der Libanesischen Front (LF) und Syrien darstellte. In einem zweiten Abschnitt soll auf den Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen in der Stadt Zahle eingegangen werden.

¹⁰⁴ Vergleichbare Schlussfolgerungen sind auch in anderen Stellen anzutreffen. Vgl. hierzu:
Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 75
Cooley, John K.: The Palestinians. In:
Haley, Edward; Snider, Lewis (Hrsg./1979): Lebanon in Crisis. Participants and Issues, S.52, Syracuse

1. Ursachen des Konfliktes zwischen der LF und Syrien

Die zunehmenden Spannungen zwischen der LF und Syrien wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung ausführlich thematisiert. Sie begann mit einem „*Syrer raus*“ überschriebenen Artikel (28/1978:91), der den Auftakt des bewaffneten Konfliktes zwischen den beiden Antagonisten zum Thema hat. Den Sprengsatz für den Ausbruch des Konfliktes lieferte demnach das Massaker von Ehden, bei dem der Sohn des Ex-Präsidenten Suleiman Frandschieh den Streitigkeiten innerhalb der LF zum Opfer fiel:

„Der Sprengsatz war bereits im letzten Monat gelegt worden. Am 13. Juni stürmten 500 Falangisten die Frandschieh-Residenz in Ehden und brachten Mitglieder des gegnerischen Clans um, darunter auch Frandschiehs Sohn Toni und dessen Familie. Falange-Führer Gemayel, wie Chamoun ein Befürworter der ‘Kantonalslösung’, die den Libanon in einen christlichen und einen mohammedanischen Teil spalten soll, war entschlossen, den versöhnungsbereiten Gegen-Christen Frandschieh und seine Anhänger aus ihren Bastionen im Norden des Landes zu vertreiben.“ (28/1978:91)

Den Grund für die Eskalation sah der „Spiegel“ also in einem Konflikt innerhalb der Führung der LF, weil ein Teil die Syrer zum Abzug aus dem Libanon zwingen wollte, was jedoch auf den Widerstand von Suleiman Frandschieh stieß, der weiterhin auf die „syrische Lösung“ setzte. Dies wird im folgenden Zitat deutlich:

„Frandschieh dagegen, ein alter Geschäftsfreund und weitläufiger Verwandter des syrischen Staatschefs Hafis el-Assad, wollte die Besatzer als Garanten der nationalen Einheit im Lande behalten.“ (28/1978:92)

Diese Analyse, die der „Spiegel“ von den Hintergründen des Zwistes zwischen den einstigen Verbündeten lieferte, stimmt mit den Darstellungen anderer Analysen überein.¹⁰⁵ Die damit verbundenen Konfrontationen zwischen den christlichen Glaubensbrüdern wurden thematisiert und der Zusammenhang mit der sich daraus entwickelnden Gegnerschaft zu Syrien in einer mit der Literaturlage konformen Weise aufgezeigt. Es sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass die hier angeführten innerkonfessionellen Streitigkeiten eindeutig der Charakterisierung des libanesischen Bürgerkrieges als eines primären Religionskrieges widersprechen. Obwohl dem „Spiegel“ also bekannt war, dass die Fronten quer durch alle Konfessionen verliefen, wurden diese offensichtlichen Widersprüche in der Gesamtheit der Berichterstattung dem konfessionalistischen Paradigma untergeordnet. Der innermaronitische Konflikt dient als ein eindeutiger Indikator, dass der libanesischer Bürgerkrieg nicht durch das Schema „Christen“ gegen „Moslems“ und umgekehrt zu erklären ist.

Die zunehmende Anlehnung der LF an Israel rief von syrischer Seite heftige Reaktionen hervor, die schließlich in einer militärischen Offensive gegen die mit Israel paktierenden Milizen mündeten. Dies wurde im „Spiegel“ wie folgt thematisiert:

¹⁰⁵ Vgl.: Abschnitt 3.1.5, S. 99

„Die christlichen Milizen sind bereit für die Apokalypse (...) Die syrische Parteizeitung ‘El-Baath’ forderte letzte Woche den ‘Tod für alle libanesischen Verräter und Konspirateure, die (...) mit dem zionistischen Erzfeind paktieren’. Nur der Judenstaat im Süden, so scheint’s, kann jetzt Syriens Vernichtungsfeldzug stoppen.“ (28/1978:92)

Mit Formulierungen wie „Apokalypse“ und „Vernichtungsfeldzug“ wird die syrische Offensive mit einer extrem negativen Terminologie belegt. Besonderen Ausdruck findet diese Darstellungsweise in dem Zitat eines syrischen Offiziers: *„Wir werden sie liquidieren“* (28/1978:92). Mit der Äußerung *„Nur der Judenstaat im Süden, so scheint’s, kann jetzt Syriens Vernichtungsfeldzugs stoppen“*, übernahm der „Spiegel“ indirekt die Sichtweise mancher Vertreter der LF, die in der Einmischung Israels in den Konflikt eine Möglichkeit sahen, die Interessen der LF in einer sich ändernden politischen und militärischen Situation durchzusetzen.¹⁰⁶

Es ist sicherlich unstrittig, dass militärische Offensiven ein enormes Vernichtungspotential besitzen, das, falls man unmittelbar davon bedroht ist, durchaus als apokalyptisch bezeichnet werden kann. Es ist aber anzumerken, dass die israelische Argumentation vom „Ausrottungskrieg“ Syriens gegen die christliche Bevölkerung der Position des „Spiegel“ ähnelt:

„Premier Begin bemäntelte Israels Interesse, eine solche Entwicklung nicht zuzulassen, mit einem quasi moralischen Auftrag der Juden. ‘ Die Christen in den 80er Jahren im Libanon’, proklamierte er, ‘dürfen unter keinen Umständen das Schicksal der Juden in den 40er Jahren in Europa erleiden.“ (19/1981:137)

Noch einige andere Beispiele: Sprachkonstruktionen wie die Rede vom syrischen „Vernichtungsfeldzug“ oder dass *„...seit Anfang April täglich syrische Geschütze Tod und Vernichtung herüberschicken“* (22/1981:133) vermitteln durch ihre Plastizität ein Bild der „Ausrottung“ der christlichen Religionsgemeinschaft. Die gleiche Argumentationslinie verfolgt der israelische Premierminister Begin, indem er, wie im „Spiegel“ dargestellt, argumentiert:

„... entgegnete Begin scharf, Syrien plane einen Ausrottungskrieg („Holocaust“) gegen die Libanon- Christen. Er drohte, sein Land werde nicht tatenlos zusehen.“ (41/1978:150)

Dies deutet darauf hin, dass der „Spiegel“ eine negative Haltung gegenüber der syrischen Intervention einnahm, während er anderen militärischen Operationen durchaus positive Aspekte abgewinnen konnte. Zu seiner Zeit jedoch war die These eines syrischen „Vernichtungskrieges“ gegen die Christen heftig umstritten. Sogar innerhalb der Phalange-Führung gab es Stimmen, die sich, wie Karim Pakradouni, von dieser Wertung distanzieren: *„They speak of genocide, of massacre. No, it’s simply the slow death of political Maronitism that is in process of committing suicide.“¹⁰⁷*

¹⁰⁶ Siehe: Spiegel Nr. 41/1978:151; Nr. 21/1981:138

¹⁰⁷ Karim Pakradouni, zitiert nach: Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 247, New York

Ein weiteres Indiz, das der „Vernichtungstheorie“ des „Spiegel“ widerspricht, ist die Aussage eines hohen israelischen Armeeeoffiziers. Der israelische General Yehoshua Saguy vertrat die Auffassung, dass der von Syrien verursachte „Genozid“ an der christlichen Bevölkerung „reine Propaganda“¹⁰⁸ sei. Andere Autoren behaupteten sogar, dass die syrische Führung, um ihre Hegemonie im Lande zu sichern, eine Einigung mit den Vertretern der LF anstrebte. „The Syrians were never willing or ready to destroy the Christian community in Lebanon. Rather they preferred to reach an agreement with them and to impose their will in Lebanon in co-operation, rather against them.“¹⁰⁹.

2. Die Auseinandersetzungen in der Stadt Zahle

Der Höhepunkt der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der LF und Syrien, der sich im Frühjahr 1981 in der Stadt Zahle zutrug, fand eine ausführliche Darstellung in der „Spiegel“-Berichterstattung. Für den Ausbruch des Konfliktes in der Stadt waren nach der „Spiegel“-Beschreibung die Syrer verantwortlich:

„Syrische Truppen, wohl verschanzt auf den umliegenden Höhenzügen, hatten das Feuer eröffnet. Christliche Milizen in der Stadt schossen zurück.“ (17/1981:140)

In der Aussage wurde den Syrern die Rolle des Aggressors zugeschrieben, die die Auseinandersetzungen auf die Spitze trieben, indem sie „*das Feuer eröffnet hatten*“, weshalb christliche Milizen zurückschossen. Allerdings wurde in dem Artikel die gezielte Provokation der Syrer durch die Phalange-Einheiten nicht erwähnt. Im Gegensatz hierzu herrscht in den verschiedenen Darstellungen der Literatur Einstimmigkeit, dass der Ausbruch des Konfliktes ein Resultat der gezielten Provokationen der LF, und hier vor allem der Milizen von Beschir Gemayel war. Um die Konfrontation mit Syrien zu veranlassen, entsandte Beschir Gemayel aus dem Norden Phalange-Einheiten in die Stadt, insgesamt ca. 80 Mann. Sie attackierten syrische Truppen nahe der Stadt Zahle, brachten mehrere Soldaten um und beschossen das syrische Hauptquartier nahe der Stadt Chtaura. Hintergrund war eine gezielte Provokation der syrischen Truppen, so die Analysen, verstärkt gegen die LF vorzugehen, um damit Israel zum Eingreifen gegen Syrien zu veranlassen.¹¹⁰ Sogar der israelische General Yehoshua Saguy vertrat die Auffassung, dass die Phalange-Einheiten in erster Linie den Ausbruch der bewaffneten Auseinandersetzungen mit Syrien provozierten, um Israel in einen Krieg mit Syrien zu verwickeln.¹¹¹

¹⁰⁸ Der israelische General Yehoshua Saguy, zitiert nach:

Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 259, New York

¹⁰⁹ Evron, Yair (1987): *War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue*, S.94

¹¹⁰ Vgl. den jüdischen Autor Evron, Yair (1987): *War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue*, S.93

Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 124, Berlin

¹¹¹ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): *Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung)*, S. 35

Auslöser der Eskalation des Konfliktes war nach der „Spiegel“-Berichterstattung der Bau einer Verbindungsstraße, die die von „Moslem-Territorium“ umgebene Stadt Zahle mit dem „christlichen Kerngebiet“ verbinden sollte. Der von der Phalange geplante Bau dieser Straße stellte laut „Spiegel“ für Syrien eine Bedrohung dar, weil es damit die Kontrolle über die Bekaa-Ebene eingebüßt hätte. Dies hätte den Einschluss der syrischen Truppen im Libanon und eine konkrete Gefahr für Damaskus bedeuten können:

„Das geschah vor allem, als die Christen darangingen, eine Straße zu bauen, die ihre von Moslem-Territorium umgebene Hochburg Sahle mit dem christlichen Kerngebiet, (...) verbinden sollte. (...) Die Syrer sahen darin eine direkte Bedrohung ihrer Nachschublinie Damaskus-Beirut und auch der gesamten Bekaa-Hochebene, deren Kontrolle für sie im Ernstfall zur Verteidigung von Damaskus wichtig wäre.“ (17/1981:140)

Diese Darstellung, dass Syriens Sicherheitsinteressen durch den Straßenbau massiv beeinträchtigt werden sollten, wird von verschiedenen Darstellungen übereinstimmend als ein wichtiger Grund des Konfliktes und seiner Eskalation eingestuft.¹¹² Auch der israelische General Yehoshua Saguy bestätigte, dass die Bekaa-Ebene (eine an Syrien grenzende Hochebene, in der die umkämpfte Stadt liegt) „a part of Syria’s defense line“ sei.¹¹³

Der erste Schritt zur Eskalation des Konfliktes zwischen LF und Syrien war also der Bau einer strategisch wichtigen, die syrischen Nachschublinien unmittelbar bedrohenden Straße. Doch im Laufe der Berichterstattung wird eine Argumentationslinie deutlich, in der der „Spiegel“ Syrien erneut für die Eskalation der Lage verantwortlich machte:

„Um der Gefahr einer solchen christlichen Umarmung zu entgehen, schufen die Syrer eine Lage, die ihr Eingreifen als arabische Schutzmacht im Libanon rechtfertigen und ihre Herrschaft über den seit sechs Jahren vom Bürgerkrieg zerrissenen Libanon definitiv sichern sollte.“ (17/1981:140)

Obwohl der „Spiegel“ den Bau der Verbindungsstraße als potentielle Gefahr für die syrische Verteidigungs- und Sicherheitskonzeption anerkannte, warf er Syrien vor, die Situation eskalieren zu lassen, indem er es primär für die Zuspitzung der bewaffneten Auseinandersetzungen mit der LF verantwortlich machte. Darüber hinaus unterstellte der „Spiegel“ Syrien, dass es mit der Verhinderung der „christlichen Umarmung“ im Wesentlichen eigene Machtansprüche im Libanon verfolgt.

Der entscheidende Grund, der zur Eskalation zwischen der LF und Syrien in der Stadt Zahle führte, lag anderen Berichten zufolge aber nicht nur in der geplanten Straßenverbindung. Die anderen Theorien und Darstellungen sollen hier kurz wiedergegeben werden.

¹¹² Vgl.: Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 322, Berlin

Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 115, Ithaca und London

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 124, Berlin

¹¹³ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 259, New York

Im Libanon standen die Präsidentschaftswahlen bevor. Syrien versuchte im Rahmen einer nationalen Versöhnung einen syrienfreundlichen Kandidaten bzw. einen Alliierten als Präsidenten (z. B. Suleiman Frandschieh) durchzusetzen, um seine dominante Stellung im Libanon zu erhalten und die Entstehung einer pro- israelischen Regierung (z. B. unter Schamoun oder Gemayel) zu verhindern. Die Vertreter der LF, besonders Camille Schamoun und Beschir Gemayel, waren ebenfalls an dem Präsidentenposten interessiert. Beschir Gemayel erkannte den syrischen Plan und schickte daraufhin LF - Einheiten in die Stadt Zahle, um einen Konflikt mit Syrien anzuzetteln.¹¹⁴ Diese Vorkommnisse blieben in der „Spiegel“-Berichterstattung jedoch weitgehend ausgeklammert.

Noch angefügt seien zwei weitere Indizien, die eindeutig für Beschir Gemayel als treibende Kraft bei der Eskalation des Konfliktes sprechen:

Nachdem sich die Situation so weit zugespitzt hatte (vgl.19/1981:137), dass Gemayel sein Ziel mit der Schaffung einer direkten Konfrontation zwischen Syrien und Israel erreicht zu haben glaubte, zog dieser seine Einheiten aus der Stadt zurück, ohne dass diese von den Syrern angegriffen worden wären.¹¹⁵ Außerdem berichtet der amerikanische Journalist Randal von der „Washington Post“, dass Beschir Gemayel in der Stadt Zahle vor seinen expansionistischen Anstrengungen keinerlei Machtbasis besaß.¹¹⁶ Gemayel versuchte also, eine Bedrohung der Stadt durch die syrischen Truppen zu provozieren. Im Falle eines israelischen Eingreifens hätte er die Stadt dann militärisch „befreien“, die mehrheitlich römisch- katholische Bevölkerung der Stadt auf seine Seite ziehen und sich als Führer eines christlichen Lagers präsentieren können.

Wie in der Berichterstattung über die erste Phase des Bürgerkrieges wurde das konfessionalistisch determinierte Deutungsmuster auch bei der Darstellung des Konfliktes zwischen Syrien und der LF beibehalten. Im Laufe der Darstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen traten wieder die Merkmale eines konfessionalistischen Charakters des Konfliktes zwischen Syrien und den „Christen“ in den Vordergrund. Es wurde ein Bild der verzweifelt Lage der „Christen“ vermittelt:

„Eine schlimme Lage für die über 130.000 Einwohner, überwiegend Christen, in der Moslem-Umwelt. Die Versorgung mit Wasser und Elektrizität ist unterbrochen. Die Lebensmittelvorräte gehen zur Neige.“ (17/1981:140)

In diesem Kontext sprach der „Spiegel“ in einer verallgemeinernden Ausdrucksweise von den „christlichen Libanesen“, die auf einen syrisch- israelischen Krieg hoffen:

„Jeder Christ im Libanon stellte sich vorige Woche die Frage: Wann greifen die Israelis die syrischen Raketenstellungen in der Bekaa- Hochebene an, wann zerschlagen sie die syrische

¹¹⁴ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.93
Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg
(arabische Übersetzung), S. 36

¹¹⁵ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg
(arabische Übersetzung), S. 36

¹¹⁶ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in
Lebanon (arabische Übersetzung), S. 176, Beirut

Militärmacht so, dass die Christen sie nicht mehr zu fürchten brauchen? Es ist die Schicksalsfrage für alle 600.000 Christen der Enklave. Wohl selten sehnte eine Volksgruppe einen Krieg zwischen zwei fremden Mächten so herbei wie die christlichen Libanesen den gefährlichen Konflikt zwischen Israel und Syrien.“ (21/1981:138)

Es gab für den „Spiegel“ offensichtlich keine Trennungslinie zwischen den verschiedenen Teilen der christlichen Religionsgemeinschaft und der LF als einer politischen Koalition. Er verwechselte eine von der maronitischen Bourgeoisie dominierte politische Allianz mit der Allgemeinheit der christlichen Bevölkerung, die er als eine homogene, hinter der LF stehende Gruppe darstellt. Die „Spiegel“- Formulierung „*Jeder Christ*“ impliziert, dass die gesamte christliche Religionsgemeinschaft dieselben politischen Orientierungen vertrat. Dies kann anhand der folgenden Argumentationen aber in Frage gestellt werden:

- Innerhalb der christlichen Religionsgemeinschaft waren die politischen Positionen sehr heterogen. Auch in der NPB oder den verschiedenen politischen Parteien, seien sie pan-arabischer oder marxistischer Orientierung, bekleideten Christen wichtige Führungspositionen und waren sogar teilweise die Gründer dieser Parteien. Beispielsweise wurde die „Syrische Nationale Soziale Partei“ von dem libanesischen Christen Antun Saade mitbegründet.¹¹⁷

- Nach Darstellung des amerikanischen Journalisten Jonathan Randal gab es sogar innerhalb der maronitischen Großbourgeoisie sehr divergente politische Richtungen, die zwischen der Unterstützung der rechtsgerichteten maronitischen Milizen und der uneingeschränkten Beihilfe des palästinensischen Widerstands und der NPB variierten.¹¹⁸

- Innerhalb der verschiedenen christlichen, auch maronitischen Bevölkerungsteile, gab es Differenzen bezüglich der Beziehungen zu Israel. Das Magazin hat zwar vom Konflikt zwischen dem Ex- Präsidenten Frandschieh und der Phalange- Führung berichtet und als Ursachen die enge Verbindung Frandschiehs zu Syrien angegeben wie in der Ausgabe Nr. 25/1978:110 deutlich wurde. Was der „Spiegel“ aber nicht angab ist die Tatsache, dass der entscheidende Grund des Zerwürfnisses zwischen Frandschieh und Gemayel in der kategorischen Ablehnung eines Bündnisses mit Israel durch den ersteren lag. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, dass es sogar innerhalb der LF Kräfte gab, die die „syrische Lösung“ unterstützten.¹¹⁹

- Viele Christen lehnten die anti- arabische Orientierung der LF ab. Große Teile der christlichen Religionsgemeinschaft fühlten sich nicht durch die LF vertreten.¹²⁰

¹¹⁷ Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 63-64, Beirut

¹¹⁸ Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 69, Beirut

¹¹⁹ Diese Ansicht vertraten verschiedene Autoren. Siehe hierzu:

Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 98, Ithaca und London

Evron, Yair (1987): *War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue*, S.67

Ein weiteres Indiz für die These, dass das Zerwürfnis zwischen Frandschieh und Gemayel auf die Frage des Verhältnisses der LF zu Syrien zurückzuführen war, liefert folgende Analyse:

Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 245-46, New York

¹²⁰ Vgl.: Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 257-58, New York

Diese Argumentationen stellen die „Spiegel“- These von einer einheitlichen christlichen Position in Frage. Es wäre korrekter, differenzierter auf die Zusammensetzung der LF sowie die jeweiligen politischen und ideologischen Merkmale der verschiedenen Bevölkerungsgruppen einzugehen, anstatt mit dem Begriff „libanesischen Christen“ die Vorstellung von einer nicht vorhandenen politischen Homogenität zu erzeugen.

In der „Spiegel“- Berichterstattung über die syrische Rolle im Libanon und im Kontext des Konfliktes mit der LF tauchten auch Argumentationsmuster auf, die den syrischen Machthabern territoriale Ansprüche zuschreiben:

„Und in der Tat spricht vieles dafür, dass Syrien im Windschatten des irakisch- iranischen Konfliktes den Libanon ein für allemal unter seine Kontrolle bringen, das heißt, die Stützpunkte der Christen ausräumen will, so dass Israel, aber auch die alten Syrien- Feinde Jordanien und Irak, unter den Druck eines Großsyrien geraten.“ (19/1981:137)

In einem anderen Artikel hieß es weiter:

„Syrien könnte sich dann ohne Gesichtsverlust aus dem Libanon zurückziehen, und seine Isolation im arabischen Lager wäre beendet. Denn freilich müsste es auch seine Pläne für ein Groß- Syrien inklusive Libanon aufgeben.“ (17/1981:141)

Die Theorie einer expansionistischen Zielsetzung Syriens wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung durch mehrmaliges Auftreten besonders hervorgehoben.¹²¹ Nach der Durchsicht verschiedener Darstellungen kann diese These jedoch nicht aufrecht erhalten werden. Selbst der jüdische Autor und Experte Itamar Rabinovic lehnt diese Theorie als „unrealistisch“ ab: „...Syria was not seeking to annex Lebanon. That was an unrealistic and indeed an advantageous political goal. But Syrian influence might be assured, without the burden of maintaining a large expeditionary force in Lebanon, (...) by continuing to cultivate a Lebanese political clientele, by shaping a subservient central government, and by formalizing Syrian hegemony through a treaty relationship.“¹²².

Diese Sichtweise ist meines Erachtens glaubwürdiger als die des „Spiegel“, weil, wie schon oben dargestellt, ein wesentlicher Grund der Konfrontation mit der LF in der Stadt Zahle die bevorstehenden Präsidentschafts-Wahlen im Libanon waren und nicht irgendwelche expansionistischen Tendenzen. Denn Syrien versuchte durch seinen Kandidaten mehr Einfluss auf der politischen Bühne des Libanon zu gewinnen, um somit seine Interessenvertretung in der neuen libanesischen Regierung zu festigen.¹²³ Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch, dass die vom „Spiegel“ eingebrachte These bezüglich der expansionistischen Interessen im Rahmen einer „Groß- Syrien“- Ideologie auch von der LF vertreten wird:

¹²¹ Nr. 19/1981:137,139; Nr. 28/1978:92; Nr. 17/1981:141

¹²² Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 99-100, Ithaca und London
Hier muss noch einmal auf die damalige Funktion des Autors hingewiesen werden. Rabinovic war israelischer Botschafter in Washington, nahm an den Friedensverhandlungen mit den Palästinensern teil und unterrichtete an der Jerusalemer Universität.

¹²³ Vgl. Abschnitt 3.1.4, S. 95 ff.

„Staatschef Assad, so argwöhnt die maronitische Rechte, versuche unter Ausnutzung der innerchristlichen Händel, die Bekaa- Ebene Syrien einzuverleiben, um sich für den Verlust der Golanhöhen schadlos zu halten.“ (28/1978:92)

Die Rolle der PLO

Insgesamt wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung über diese Phase auf die Rolle der PLO nur am Rande eingegangen. Die meisten Artikel über die PLO befassten sich schwerpunktmäßig nicht mit Themen aus dem unmittelbaren Zusammenhang des Bürgerkrieges: Die Abhör- Affäre in einem deutschen Gefängnis durch den israelischen Geheimdienst, die Beziehung der PLO zu radikalen europäischen Linksgruppen sowie die Ermordung des Adoptivsohnes von Jassir Arafat und die mögliche Verwicklung des israelischen Geheimdienstes „Mossad“ in den Mord.¹²⁴

Zunächst traten die Palästinenser in der „Spiegel“- Berichterstattung in erster Linie als Feinde der libanesischen Christen auf (35/1977:98). Die Bezeichnung der Palästinenser als „*Terroristen*“ wurde aufrechterhalten, analog zur Berichterstattung über die erste Phase.¹²⁵ Obwohl der „Spiegel“ anerkennt, dass sich der Status der PLO im Libanon nach der syrischen Intervention im Juni 1976 verändert hat und ihre Macht erheblich limitiert worden ist, (*„Deren große Zeit im Libanon ist allerdings auch vorbei“*; 48/1977:174), stellten sie für den „Spiegel“ auch weiterhin ein *„Potential für den Terrorismus“* dar:

„Denn 400. 000 entwurzelte Palästinenser im Libanon, die nichts zu verlieren haben und überwiegend an Waffen ausgebildet sind, bleiben ein Potential für den Terrorismus - auch wenn sie, seit dem Einmarsch der Syrer, keinen Staat im Staate mehr bilden und ihre Führer den politischen Kampf vorziehen.“ (48/1977:176-177)

Meines Erachtens enthält die Verwendung des Begriffs „Terrorismus“ im Zusammenhang mit den Palästinensern eine eindeutig negative Wertung. Auf die pauschale Bezeichnung der Palästinenser als „Terroristen“ ist auch der englische Journalist und langjährige Nahost-Korrespondent, Robert Fisk kritisch eingegangen: „Die ständige Bezeichnung der Palästinenser als „Terroristen“ von Seiten Israels hatte sein Ziel erreicht. Die ausländischen Korrespondenten (...) haben oft den Begriff „Terrorismus“ für die Beschreibung von PLO-Aktionen verwendet, auch wenn diese weit von dem entfernt waren, was man gemeinhin als „Terror“ bezeichnet. Somit wurden die palästinensischen Kämpfer immer wieder als „Terroristen“ dargestellt und der Libanon als vom „Terrorismus verseucht“ (...) Wenn wir die PLO- Kämpfer im Südlibanon als „Terroristen“ bezeichnen, scheint mir, dass wir uns automatisch die israelische Position zu eigen machen. Obwohl die Haddad- Milizen in großem Ausmaß Gewalt und Brutalität gegenüber der südlibanesischen Zivilbevölkerung ausübten, wurden sie in der „Times“ nicht als „Terroristen“ bezeichnet. Sollten wir dennoch das Wort

¹²⁴ Nr. 48/1977:177; Nr. 46/1979:26; Nr. 7/1979:26

¹²⁵ Vgl. Nr. 30/1976:82

„Terror“ verwenden müssen, dann gleichermaßen auf der israelischen wie auch auf der palästinensischen Seite.“¹²⁶.

Erst als die israelische Invasion im Südlibanon im März 1978 sowohl in Israel als auch in der Weltöffentlichkeit verurteilt wurde, änderte der „Spiegel“ seine Haltung gegenüber den Palästinensern und setzte sie in ein nicht mehr so negatives Licht (zumindest in einer bestimmten Zeitspanne). Nun sprach der „Spiegel“ zum Beispiel nicht mehr von palästinensischem „Terror“ (außer in der Darstellung des Busanschlags, 16/1978:164), sondern bezeichnete den palästinensischen Kampf bzw. die palästinensischen Organisationen als „Widerstand“ und die PLO- Milizionäre als „Palästina- Partisanen“, „Fedajin“ und „palästinensische Freischärler“.¹²⁷

Es kann auch festgestellt werden, dass, nachdem die israelischen Anschläge gegen die von Palästinensern bewohnten Viertel in Beirut ein enormes Ausmaß an Zerstörung erreicht hatten und eine weltweit heftige Kritik am israelischen Vorgehen einsetzte, eine Änderung in der Sprachkonstruktion des „Spiegel“ deutlich wurde. So sprach das Magazin bei seiner Darstellung palästinensischer Angriffe auf israelische Grenzorte nicht mehr von „terroristischen“ Angriffen, wie bisher bei solchen Aktionen üblich. Jetzt wurde lediglich von „Überfällen“ berichtet:

„Nach einem Raketenüberfall palästinensischer Freischärler auf israelische Grenzorte hatte Begin seine Luftwaffe Ende vorletzter Woche Kurs auf Beirut, den Sitz der meisten Palästinenser- Gruppen, nehmen lassen.“ (31/1981:80)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der „Spiegel“ in dieser Phase auf den Faktor der PLO nur am Rande einging. Zuerst blieb er seiner bisherigen Linie, die Palästinenser als „*Potential für den Terrorismus*“ zu bezeichnen, treu. Doch nachdem Israel sich militärisch aktiver in den libanesischen Bürgerkrieg einmischte, das israelische Vorgehen immer zahlreichere Opfer forderte und immer größere Zerstörungen mit sich brachte und die internationale Kritik immer lauter wurde, änderte sich auch der Tenor der „Spiegel“-Darstellung. Begriffe wie „Terroristen“ verschwanden aus der Berichterstattung und wurden durch neutralere Bezeichnungen wie „palästinensischer Widerstand“, „Freischärler“, „Fedajin“ und „Partisan“ ersetzt.

Die Rolle anderer Akteure

Als die Spannungen zwischen der LF und Syrien im Rahmen der Auseinandersetzungen in der Stadt Zahle eskalierten und eine militärische Konfrontation zwischen Israel und Syrien drohte, schalteten sich andere regionale und internationale Mächte in den Konflikt ein. Zwar wurde die

¹²⁶ Fisk, Robert: *Waylat Watan* (arab. Übers. d. englischen Originals „Pity a Nation“), S. 200-201

¹²⁷ Nr. 16/1978:164; Nr. 35/1977:98; Nr. 48/1977:174

Rolle dieser Akteure in der „Spiegel“-Berichterstattung nur am Rande behandelt. Dennoch ist es notwendig, kurz auf diese einzugehen, da besonders die Rolle der USA in einer späteren Phase stark an Bedeutung zunahm.

Die USA

Der „Spiegel“ ging in folgendem Zitat konkret auf die Position der neuen amerikanischen Regierung unter Präsident Reagan und Außenminister Haig ein:

„Immerhin hatte Haig spontan erkannt, wer der eigentliche Feind ist: die Sowjet- Union. Moskaus 'Prawda' konterte mit der Feststellung, speziell Haigs Nahost- Trip habe das Blutvergießen im Libanon erst 'ausgelöst und geschaffen'.“ (17/1981:141)

Wie im „Spiegel“- Zitat angedeutet wurde, maß Haig dem Konflikt im Libanon eine mehr als nur regionale Bedeutung bei und ordnete ihn in den globalen Zusammenhang der Ost- West-Konfrontation ein. Die Regierung Reagan lehnte die PLO und Syrien ab und betrachtete die LF, besonders Beschir Gemayel, als Vertreter westlicher Werte und Interessen. Dies wird von dem Autor Itamar Rabinovic folgendermaßen formuliert: „Alexander Haig saw the Middle East primary in the prism of Soviet- American rivalries. From this angle, Syria and the Palestinians were seen in a negative light, in Lebanon and elsewhere, while the militias of the Lebanese Front, a conservative pro- western force, were viewed more favorably than they had been by the previous administration. Accordingly, the new administration agreed early in 1981 to receive Bashir Jumayyil [Gemayel] for a visit in Washington.“¹²⁸.

Aus diesem Verständnis heraus machte Haig die syrische Regierung für die Eskalation der Lage verantwortlich. Während seiner Nahostreise, die Kairo, Tel Aviv und Riad umfasste, machte Haig einen Bogen um die syrische Hauptstadt Damaskus. Dies wurde in Syrien, das sich als eine wichtige Regionalmacht ansah, als „Beleidigung“ aufgefasst, so der amerikanische Journalist Jonathan Randal.¹²⁹

Erst im Artikel Nr.19/1981:136 ging der „Spiegel“ näher auf die Rolle der USA ein. Hintergrund ist die syrische Stationierung von Boden- Luft- Raketen der Klassen SAM-2 und SAM- 6 in der Bekaa- Ebene und der im Gefolge dieser Maßnahme drohende Krieg zwischen Syrien und Israel. Ein militärischer Schlagabtausch hätte sich rasch zu einer internationalen Konfrontation ausweiten können:

„Bestürzung in Washington, verlegenes Schweigen in Moskau. Denn anders als der Bürgerkrieg im Libanon würde eine Auseinandersetzung zwischen Israel und Syrien die Sowjet- Union und damit auch die USA unmittelbar in den Konflikt hineinziehen: Syrien ist derzeit, (...) Moskaus bester Verbündeter unter den Arabern, ausgestattet mit einem regelrechten Freundschaftsvertrag. Auf einen Konflikt dieser Art war Reagans neue Administration, die noch keine eigene Nahostpolitik formuliert hat, schlecht vorbereitet. So kam

¹²⁸ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 91, Ithaca und London

¹²⁹ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 177, Beirut

es, dass der Russenfeind Alexander Haig plötzlich die sowjetische Unterstützung zur Entschärfung des Spannungsherde Libanon suchte.“ (19/1981:137)

Nach der Analyse der Gefahren einer syrisch- israelischen Konfrontation für die Supermächte stellte das Magazin die wesentlichen politischen Richtlinien der amerikanischen Nahostpolitik in der Ära Haig/ Reagan dar:

„Dabei hatte sich Israels Premier Begin durch die neue US- Regierung zu schärferem Durchgreifen ermuntert gefühlt. Im Gegensatz zur Regierung Carter vermieden die neuen Herren im Weißen Haus nicht nur jede Kritik gegenüber Jerusalem, sondern zeigten sogar Verständnis für israelische Schläge im Libanon. Denn die amerikanische Regierung steht auf dem Standpunkt, allein Syrien sei für die Zuspitzung der Lage verantwortlich.“ (19/1981:137)

Abschließend ist festzuhalten, dass die „Spiegel“- Berichterstattung über die internationale Dimension des libanesischen Konfliktes die wichtigsten außenpolitischen Konturen der Regierung Reagan/ Haig deutlich machte. Hier wurde besonders die Aversion Haigs gegenüber den syrischen Machthabern und die Unterstützung des israelischen Vorgehens klar dargestellt. Ausgeklammert wurden die Beziehungen der US- Regierung zu den libanesischen Konfliktparteien und insbesondere ihre Haltung gegenüber der LF.

Saudi- Arabien

An dieser Stelle soll kurz auf die saudischen Vermittlungsbemühungen im Konflikt zwischen Syrien und der LF eingegangen werden. Diese wurden wie folgt im „Spiegel“ dargestellt:

“Sie [die Saudis; d.V] schlugen Assad ein Tauschgeschäft vor: Wenn Syrien einer Aufteilung des Libanon in Kantone unter einer gemeinsamen Zentralregierung zustimme, werde Riad die USA dafür gewinnen, in Verhandlungen mit Damaskus einzutreten, mit dem Ziel einer Beteiligung Syriens an späteren Nahost- Friedensgesprächen (...) Als Beweis für die Ernsthaftigkeit ihrer Anregung überwies die Saudis unaufgefordert eine ‘Kredithilfe’ von 100 Millionen Dollar nach Damaskus.“ (17/1981:141)

Die Behauptung, dass Saudi- Arabien in irgendeiner Weise die Teilung des Libanon durch die LF unterstützte, konnte anhand der Darstellungen und Analysen nicht bestätigt werden und ist daher meines Erachtens noch einmal kritisch zu hinterfragen. Warum sollte Saudi- Arabien ein Interesse an der Entstehung eines „christlichen“ Libanon haben, wo es doch selbst ein Staat mit islamischer Religion und islamischem Selbstverständnis ist? Die Tatsache, dass Saudi- Arabien die syrische Position während der Auseinandersetzungen zwischen Syrien und der LF in der Stadt Zahle unterstützte, stellt die „Spiegel“- These in Frage. Außerdem betrachtete das saudische Königreich die syrische Präsenz im Libanon als legitim, da sie von der libanesischen Regierung und von der Arabischen Liga unterstützt wurde.¹³⁰

¹³⁰ Deeb, Marius: Saudi Arabian Policy Toward Lebanon Since 1975. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 175, Washington D.C.

Ein Bericht aus dem Jahre 1978 weist denn auch ein zu der oben dargestellten Analyse widersprüchliches Erklärungsmuster auf:

„Die reichen Saudis sollen nicht zulassen, dass der Libanon endgültig in den Griff der Syrer gerät - wie sie allerdings auch nicht hinnehmen könnten, dass sich ein mit Israel verbündeter Separatstaat vom Libanon abspaltet...“ (43/1978:174).

Diese beiden „Spiegel“- Zitate zeigen, dass das Magazin hinsichtlich der Rolle des Königreiches keine konsequente Argumentationslinie verfolgte. Insbesondere bezüglich der Frage der Kantonisierung des Libanon ergab die Darstellung der Intentionen Saudi- Arabiens ein widersprüchliches Bild.

3.2.5 Die „Spiegel“- Darstellung der internationalen Dimensionen des Konfliktes

Das Abkommen von Camp David

Eine der wichtigsten regionalen Entwicklungen, die einen großen Einfluss auf den libanesischen Konflikt hatte, war die ägyptisch- israelische Annäherung, die mit dem Abkommen von Camp David (1978-79) gekrönt wurde. In der „Spiegel“- Berichterstattung über dieses Ereignis wurde der Sadat- Besuch in Jerusalem zuerst als positiv bewertet. Die bilateralen Verhandlungen, die zunehmende Annäherung zwischen Ägypten und Israel und besonders der Besuch des ägyptischen Präsidenten in Jerusalem im Jahre 1977 waren in der „Spiegel“- Berichterstattung folgendermaßen angeführt:

„Keine vier Monate nachdem der Ägypter Sadat mit seiner Reise nach Jerusalem ernsthafte Friedenshoffnungen geweckt hatte, lieferten sich Juden und Araber die größte Schlacht seit dem Jom- Kippur- Krieg von 1973.“ (12-13/1978:127)

Es wird deutlich, dass der „Spiegel“ die Annäherung zwischen Israel und Ägypten positiv bewertete, indem er sie als *„ernsthafte Friedenshoffnungen“* bezeichnete. Er erkannte aber auch dessen negative Auswirkungen auf den Werdegang des libanesischen Bürgerkrieges. Diese Sichtweise ging mit den Analysen der Quellenliteratur konform:

Mit der ägyptisch- israelischen Annäherung stieg die Gefahr eines neuen regionalen Konflikts im Libanon. Die politische Landkarte und die bisherigen Bündnisse mussten neu gestaltet

werden. Syrien und die PLO mussten ihre Auseinandersetzungen der ersten Phase beilegen und sahen sich zu einer Annäherung veranlasst, um dem Einfluss der Sadat- Politik in der Region entgegenzutreten. Dies führte wiederum zur Entfremdung zwischen der LF und Syrien und steigerte so die Gefahr einer Eskalation des Konfliktes. Syrien und die PLO wollten aber zeigen, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln, dass ohne sie ein ernsthafter Frieden in der Region nicht möglich war. Syrien ließ die Infrastruktur der PLO (die während der Kämpfe des Jahres 1976 geschwächt war) wieder aufbauen, wodurch die Gefahr einer Konfrontation merklich wuchs.¹³¹

Nach anfänglichem Optimismus rückten nun mehr die negativen Implikationen der ägyptisch-israelischen Annäherung in den Focus der „Spiegel“- Berichterstattung:

„Aber selbst wenn er [Sadat; d. V.] Camp David und einen Separatfrieden mit Israel politisch überlebt, dem Libanon - soviel steht jetzt schon fest - hat die große Friedens- Show in Camp David nur geschadet. Denn gleich nach den Treffen in der US- Provinz suchten die Hauptfeinde im Land die Entscheidung:

- Rechte Christen führten ihre Milizen zum Angriff gegen die syrischen Truppen. Sie erstrebten einen eigenen Christenstaat, da der alte Libanon nur noch durch die syrischen Truppen zusammengehalten wird. Sie erwarten, dass Jerusalem ihnen notfalls zu Hilfe kommt, weil die Israelis seit Camp David keinen Zweifronten- Krieg mehr zu befürchten brauchen.

- Die Syrer glauben, dass die Zeit unmittelbar nach Camp David am besten geeignet sei, die christlichen Milizen niederzukämpfen, bevor Israel sich an seiner Westfront völlig sicher fühlen kann. Sie setzten ihre Macht erstmals rücksichtslos gegen die Christen ein, weil sie unterstellen, Israel werde gerade jetzt den Christenmilizen schwerlich helfen, um den eingeleiteten Friedensprozess nicht zu gefährden.“ (41/1978:151)

Hier wurde in der „Spiegel“- Analyse deutlich, dass sich die „rechten Christen“ im Rahmen der Entwicklungen von Camp David ermutigt fühlten, eine Offensive gegen Syrien zu starten. Sie wollten somit einen christlichen Staat etablieren, da die regionale Lage dies zuzulassen schien. Syrien dagegen wollte dies verhindern. Laut „Spiegel“- Argumentation hatte Assad ein gewichtiges Interesse daran:

„Ein solcher Staat widerspräche der arabischen Einheitsdoktrin von Assads Baath- Partei und, schlimmer noch, würde überall in dem von zahlreichen Religions- und Volksgruppen bewohnten Orient Sezessionsgedanken fördern.“ (41/1978:152)

Diese „Spiegel“- Analyse stimmt, wenn auch nicht in allen Punkten, mit anderen Darstellungen der Literatur überein. Denn in der Tat führte der ägyptisch- israelische Separatfrieden zu einer entscheidenden Wendung im Libanon, insbesondere im Verhältnis zwischen der LF und Syrien. Der Friedensvertrag mit Israel belastete außerdem die Beziehungen zwischen Ägypten und Syrien. Syrien und die PLO näherten sich einander an, da im Gefolge der Sadat- Politik der

¹³¹ Zum Abkommen von Camp David vgl.:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 296- 97, Berlin

Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 212, Washington D.C.

Konflikt mit der LF eskalierte. Die Folge: die Führer der LF fühlten sich zum offenen Konflikt mit Syrien ermutigt und versuchten, syrische Militärschläge zu provozieren, um damit Israel den Vorwand zum Eingreifen zu liefern.¹³²

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der durchgehend in der „Spiegel“-Berichterstattung ausgeklammert blieb, ist die amerikanische Nahostpolitik unter Jimmy Carter. Diese hatte zum Ziel, den Einfluss der USA in der Region auszuweiten. Die beiden ehemaligen Konfliktparteien Ägypten und Israel verbündeten sich nicht nur im Rahmen bilateraler Verhandlungen, sondern taten dies unter amerikanischer Schirmherrschaft, was eine Verminderung des sowjetischen Einflusses zur Folge hatte.¹³³ Von amerikanischer Seite wurde aber auch versucht, andere Länder der Region, und hier insbesondere Syrien, in die unter amerikanischer Protektion stehenden ägyptisch- israelischen Verhandlungen zu integrieren, um sie auf diesem Wege der Einflussphäre der USA einzuverleiben.¹³⁴

Nach der Darstellung von Christian Hacke war Carters Politik nichts anderes als die Umsetzung Kissingers diplomatischer Grundsätze, der sog. „Schritt- für- Schritt- Diplomatie“. Nach seiner Auffassung erreichten die USA durch Camp David folgende wichtige Ziele:

- die Verringerung der militärischen Bedrohung für den Verbündeten Israel
- die Einbeziehung Ägyptens in die amerikanische Interessensphäre. Ägypten unterstützte jetzt

die amerikanischen Interessen regional und global.¹³⁵

Nicht berücksichtigt wurden in dem Abkommen von Camp David die nationalen Interessen des palästinensischen Volkes, besonders der in der Diaspora lebenden Teile. Sadat hatte nach der Ansicht der PLO die palästinensischen zugunsten der ägyptischen Interessen vernachlässigt.¹³⁶ Adel S. Elias bezeichnete den Friedensvertrag von Camp David als „Katastrophe unermesslichen Ausmaßes“ für die Palästinenser, denn: „Israel wurde de facto und de jure von einem arabischen Staat in seiner Existenz und Existenzberechtigung in Palästina anerkannt, ohne - bis auf die Grenze zwischen Ägypten und Israel - in irgendwelchen Grenzen festgelegt zu sein.“¹³⁷ Eine direkte Folge von Camp David war auch die Formierung einer arabischen Opposition gegen die amerikanische Politik, die sich besonders im Libanon, wo alle Gegner des Camp- David- Abkommens (vor allem Syrien und die PLO) militärisch und politisch vertreten waren, manifestierte.¹³⁸

¹³² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 109, Berlin

Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 95, Ithaca und London

¹³³ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 88

¹³⁴ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.77

¹³⁵ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 108- 111

¹³⁶ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 108- 111

¹³⁷ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 389

¹³⁸ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, S. 108- 111

Abschließend ist festzuhalten, dass in der „Spiegel“-Berichterstattung eingehendere Analysen der Folgen der ägyptisch-israelischen Annäherung für den libanesischen Bürgerkrieg ausblieben. Die Vielschichtigkeit und Komplexität von Camp David und seinen Auswirkungen auf den libanesischen Bürgerkrieg wurden weitgehend ausgeklammert. Die Darstellung der hinter dem Abkommen stehenden amerikanischen Interessen kam ebenso zu kurz wie die Untersuchung seiner Auswirkungen auf das Interessen- und Bündnisgefüge der am Konflikt beteiligten Parteien. Hierdurch wurde aber die Chance vergeben, den libanesischen Bürgerkrieg im Kontext des Nahost-Konfliktes zu analysieren. Die durch das Abkommen von Camp David angestoßenen Entwicklungen, wie die Annäherung zwischen Israel und der LF oder die Befürchtungen der Palästinenser, ihre nationalen Rechte zu verlieren, haben den libanesischen Bürgerkrieg in der Folge aber entscheidend beeinflusst.

3.2.6 Die „Spiegel“-Darstellung der innerlibanesischen Konfliktparteien

Die in der Berichterstattung über die erste Phase des libanesischen Bürgerkrieges vermittelten konfessionalistischen Schemata wurden in den Darstellungen über die zweite Phase beibehalten. Dies wurde schon in dem ersten über die zweite Phase erschienenen Artikel (11/1977:130) deutlich; Motive und Aktionen der innerlibanesischen Antagonisten wurden weiterhin in einen konfessionalistischen Bezug gesetzt. Es wurde betont, dass der eskalierende Konflikt primär zwischen Religionsgemeinschaften und nicht zwischen politischen Parteien geführt wurde. Das Bild von den verfeindeten „Moslems“ und „Christen“, die sich in einem blutigen Konflikt gegenüberstanden, blieb auch im folgenden unverändert.

Die Libanesische Front (LF)

Die Begriffe „*Libanon-Christen*“ oder „*Christen*“ wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung häufig synonym gebraucht. Damit wurde der Eindruck von einer politisch und ideologisch homogenen Religionsgemeinschaft geweckt. Die Palette der verwendeten konfessionalistischen Attributierungen ist breit: „*Christenkämpfer*“, „*Christen-Milizionäre*“, „*Christentruppen*“ und „*Christen-Krieger*“ dominieren die Sprachkonstruktion des „Spiegel“. ¹³⁹

Unbestritten ist, dass die LF in ihrer Mehrheit aus Christen und vor allem aus Maroniten bestand. Unter Berücksichtigung der Analysen anderer Autoren gibt die Verwendung solcher pauschalisierter Bezeichnungen meines Erachtens aber nur ungenau die Strukturen und Interessen dieser politischen Kraft wieder, da die christliche Bevölkerung eben nicht eine

¹³⁹ Nr. 35/1977:98; Nr.48/1977:165; Nr.14/1978:134;

einheitliche politische Position vertrat. Dies kann anhand verschiedener Argumentationen belegt werden:

- Zwischen den Fraktionen der christlichen Religionsgemeinschaft, und sogar innerhalb der maronitischen Führung, gab es politische Differenzen und bewaffnete Auseinandersetzungen. Beispiele dafür sind der Konflikt zwischen Frandschieh und Gemayel im Jahre 1978 (der in der „Spiegel“-Berichterstattung thematisiert wurde), die Verfolgung von Kritikern und Gegnern der Phalange-Partei, wie zum Beispiel der Fall des maronitischen Politikers Raymond Eddé, die bewaffneten Konflikte mit den Armeniern und der Konflikt zwischen den Verbündeten Schamoun und Gemayel, (die in der Berichterstattung nicht auftauchen) als dessen Höhepunkt die Liquidierung der Tiger-Miliz zu sehen ist.¹⁴⁰

- Viele Christen waren in der Nationalen Progressiven Bewegung (NPB), einer der Kontrahenten der LF, vertreten.¹⁴¹

Neben den konfessionalistischen Attributierungen wurden auch die in der „Spiegel“-Berichterstattung über die erste Phase vorkommenden politischen Zuordnungen, wie zum Beispiel „Linke Moslems“ und „Rechte Christen“, kontinuierlich weiterverwendet.¹⁴² Die dauernde Verwendung dieser Sprachregelung legt nahe, dass politische Ausrichtungen in erster Linie konfessionalistisch geleitet sind und religiöse Grundsätze gegenüber den politischen Orientierungen bzw. Ideologien überwiegen. Nur gelegentlich wird einfach von den „Linken“ bzw. „Rechten“ gesprochen.¹⁴³ Es ist also festzustellen, dass der „Spiegel“ die politischen und ideologischen Differenzen der innerlibanesischen Antagonisten konfessionalistischen Paradigmen unterordnete, sodass diese primär als glaubensbedingt erscheinen.¹⁴⁴

Der Vollständigkeit halber muss aber noch erwähnt werden, dass in der „Spiegel“-Berichterstattung zumindest wenige Male der Versuch unternommen wurde, nicht in einer pauschalen Form von „Christen“ und „Moslems“ zu berichten. Dies lässt sich aus folgendem Zitat entnehmen:

„Die meisten jungen Libanesen wollen entweder bei den vorwiegend christlichen Rechtskräften kämpfen oder bei den überwiegend moslemischen Linken.“ (48/1977:174)

Die Gründe aber, weshalb Christen und besonders die maronitische Religionsgemeinschaft das rechte Spektrum ausmachten, blieben unklar. Wie schon in den Untersuchungen über die erste Phase ausführlich dargestellt, standen die rechtsgerichteten Parteien und Gruppierungen mit

¹⁴⁰ Vgl. hierzu: Bulloch, John (1977): *Death of a Country. The Civil War in Lebanon*, S. 140, London
Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 107- 110, Beirut

Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 113, Berlin

Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): *Libanon: Israels letzter und längster Krieg* (arabische Übersetzung), S. 31; Kuderna Michael (1983): *Christliche Gruppen im Libanon. Kampf um Ideologie und Herrschaft in einer unfertigen Nation*, S.132-133, Wiesbaden

¹⁴¹ Elias, Adel (1993): *Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten*, S. 395

¹⁴² Vgl.: Nr. 11/1977:132; Nr. 48/1977:174; Nr. 16/1978:168; Nr.25/1978:111; Nr. 17/1981:141

¹⁴³ Vgl.: Nr.35/1977:78; Nr. 48/1977:164; Nr. 14/1978:134; Nr. 11/1977:132; Nr. 16/1978:166

¹⁴⁴ Das hier angesprochene Argumentationsmuster „Christen“ gegen „Moslems“ ist in der Berichterstattung über die ersten beiden Phasen des Konfliktes identisch. Vgl. Kapitel 2, S. 61 ff.

überwiegend maronitischer Mitgliederstruktur für die Erhaltung der bestehenden politischen Ordnung, die die NPB zu ändern beabsichtigte. In dem „Politischen Lexikon Nahost“ beispielsweise wird diese Unterscheidung ausführlich dargelegt. Hier wird die LF als eine Kraft zur Erhaltung des Status quo und die NPB als Partei der Veränderungen definiert.¹⁴⁵ Doch solche Versuche, die politischen Trennungslinien zwischen den beiden Bürgerkriegskoalitionen aufzudecken, kamen in der „Spiegel“-Berichterstattung nicht vor.

In diesem Zusammenhang ist es meines Erachtens notwendig, nochmals auf die Analyse von Adel Elias einzugehen. Der „Spiegel“-Korrespondent hat ein Buch über den Nahostkonflikt geschrieben, in dem er den libanesischen Bürgerkriegsparteien einen Abschnitt widmet. Seine Darstellung widerspricht im Wesentlichen dem „Spiegel“-Erklärungsmuster der konfessionalistischen Trennungslinien zwischen den politischen und militärischen Kräften im Libanon. In diesem Punkt kritisiert er die westlichen Medien im Umgang mit den innerlibanesischen Konfliktparteien: „Wenn in diesem Zusammenhang von ‘konfessionellen Parteien’ im Libanon gesprochen wird, darf nicht vergessen werden, dass die Bezeichnung ‘Christen’ ein von den westlichen Medien geprägter Begriff ist, der immer falsch und irreführend verwendet wurde. Die Libanesen christlichen Glaubens sind keineswegs identisch mit der politischen Gruppierung der als ‘Christen’ bezeichneten Sammelbewegung, in der sich die ‘Phalange-Libanaise’, die ‘Nationalliberalen’, die ‘al-Marada’-Miliz (...) zusammenfanden und aus der später die (...) ‘Libanesische Front’ (...) hervorging (...). Die Anhänger dieser Parteien waren zwar ausschließlich Maroniten, dennoch repräsentierte ihre ideologische Ausrichtung nicht die politischen Interessen der christlich-gläubigen Libanesen. Auch konnte sie nicht in irgendeiner Form als christlich - schon gar nicht im ursprünglichen Sinne des Wortes - bezeichnet werden, sondern eher als eine politische Kraft, welche durch die Attribute ‘konservativ’ und ‘rechts’ am besten charakterisiert ist.“¹⁴⁶.

Erstmalig tauchte der Begriff „Libanesische Front“ in der „Spiegel“-Ausgabe Nr.25/1978:110 auf. Obwohl dieser Terminus seit 1976 im politischen Sprachgebrauch üblich war und dies auch in politischen Lexika dokumentiert ist,¹⁴⁷ verwendete der „Spiegel“ diese Bezeichnung in seiner Berichterstattung insgesamt nur 3-mal.¹⁴⁸ Hier wurde ein Begriff, der politisch und historisch eindeutig definiert ist, zugunsten der ungenauen Bezeichnung „rechte Christen“ aufgegeben.

Dem „Spiegel“ war nicht unbekannt, dass es innerhalb der gleichen Konfessionen durchaus Differenzen gab, und dass die Zusammensetzung der christlichen Religionsgemeinschaft nicht homogen war. Exemplarisch sei das folgende Zitat angeführt:

„In der Schlacht um die christlichen Viertel der geteilten Hauptstadt Beirut stehen die- zu 85 Prozent aus Syrern gebildete- panarabische Friedensstreitmacht und die rund tausend

¹⁴⁵ Politisches Lexikon Nahost; S. 180- 81

¹⁴⁶ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 394-95

¹⁴⁷ Siehe Anmerkung Nr. 145

¹⁴⁸ Nr.4/1981:66; Nr.25/1978:110

Kämpfer des Maroniten- Führers Suleiman Frandschieh, (...) gegen rund 20 000 maronitischen 'Falangisten' und 'Tiger- Milizionäre' unter dem Kommando der konservativen Christenführer Pierre Gemayel (...) und Camille Chamoun [Schamoun], (28/1978:91).

Die Versuche einer weiteren Differenzierung waren aber spärlich. Sporadisch tauchten Bezeichnungen wie zum Beispiel „*maronitische Rechte*“ sowie „*Maroniten*“ auf.¹⁴⁹ Dennoch wurde überwiegend verallgemeinernd von „*Christen*“ gesprochen. Auch wurden die Zielsetzungen der verschiedenen politischen Parteien und Gruppierungen wenig beachtet. Manchmal war der „Spiegel“ auf die Separationsbestrebungen der LF eingegangen: *“Falange-Führer Gemayel, wie Chamoun ein Befürworter der 'Kantonallösung', die den Libanon in einen christlichen und einen mohammedanischen Teil spalten soll...”* (28/1978:92).

Das Magazin berichtete auch von den Tendenzen der LF zur Teilung des Libanon bzw. der Etablierung eines „christlichen Landes“: *„Aber anders als die militanten Maroniten, die für ein christliches Separatland kämpfen...“* (43/1978:174). Hier sind Ansätze zur weiteren Differenzierung vorhanden, indem die „*militanten Maroniten*“ von den übrigen christlichen Fraktionen abgegrenzt werden. Doch insgesamt wurde auf die Zielsetzung der einzelnen Antagonisten kaum eingegangen.

Des Weiteren ist festzustellen, dass der „Spiegel“ die Rolle der Phalange tendenziell positiv bewertete. Sie sei nicht nur eine Partei, die den „*inneren Frieden sichern*“ würde. Sie wurde sogar als eine Partei der sozialen Gerechtigkeit dargestellt:

„1936 als christliche Arbeiterpartei gegründet, steht sie in ihrem Gedankengut der deutschen SPD heute näher als etwa der CDU. Ihren Nimbus als Wahrer des Gemeinwohls, als Kämpfer für die Rechte der sozial Schwachen wollen die Falangisten auch in Kriegszeiten dokumentieren. So treiben sie etwa in der christlichen Enklave den Straßenbau voran, verteilen Lebensmittel und Medikamente an die Armen.“ (22/1981:134)

Das Magazin schrieb der Phalange- Partei somit das Merkmal „sozial“ zu, indem er sie in die Nähe der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands rückte. Man muss aber anerkennen, dass diese meines Erachtens unzutreffend positive Wertung der Rolle der Phalange auch von kritischen Zwischentönen unterbrochen wurde. In einem früheren Bericht von 19. Januar 1981 trat die Phalange- Partei im „Spiegel“ folgendermaßen auf:

„Hier regiert, einem Kondottiere ähnlich, der rechtsgerichtete Beshir Gemayel. Dessen Partei, einst nach dem Vorbild der spanischen Faschistenbewegung aufgebaut, nennt sich noch heute demonstrativ „Falange“- arabisch: Kataib. Sie sorgt in ihrem Bereich für Ruhe und Ordnung auf falangistisch, vielerorts bewundert, nur eben bisweilen blutig.“ (4/1981:66)

Obwohl der „Spiegel“ die Nähe der Phalange zur spanischen Faschistenbewegung anerkannte, nahm er ihr gegenüber unter Verweis auf den Charakter als Wohlfahrtspartei, die dem „*Gedankengut der deutschen SPD*“ näher stehe „*als dem der CDU*“, eine im Wesentlichen

¹⁴⁹ Nr. 35/1977:98; Nr. 28/1978:92

positive Grundhaltung ein. Eine genauere Betrachtung ihrer Entstehungsgeschichte wirft allerdings ein anderes Licht auf diese Partei. Als der Gründer der Phalange, Pierre Gemayel, im Jahre 1936 Berlin besuchte, war er beeindruckt von Nazi- Deutschland. Nach seiner Rückkehr in die Heimat gründete er die Phalange- Partei zuerst als Jugendorganisation.¹⁵⁰ Die Strukturen der faschistischen spanischen Phalange wurden bei der Gründung der libanesischen Partei im Jahre 1936 übernommen, ebenso wie der faschistische Gruß.¹⁵¹ Dies bedeutet, dass die Phalange- Partei in ihrem Ursprung eine faschistische, von Hitlerdeutschland inspirierte Organisation war. Daher lässt sich ihre Nähe zur SPD, von der der „Spiegel“ berichtete schwer nachvollziehen.

Die Nationale Progressive Bewegung (NPB)

Im Gegensatz zur Phalange- Partei wurde in der Berichterstattung über diese Phase des libanesischen Bürgerkrieges auf die Rolle der NPB deutlich weniger eingegangen. Es finden sich Bezeichnungen wie *„Linksfront aus Moslems und Palästinensern“*, *„linke Moslems“* oder einfach *„Moslems“*, wenn über die NPB oder ihre Kämpfer berichtet wurde:

„Linke Moslems und Palästinenser tun das als Täuschungsmanöver ab.“ (11/1977:132); *„Syriens Armee marschierte 1976 (...) im Libanon ein (...) als die Front aus Palästinensern und Moslem- Linken vor dem entscheidenden Sieg stand.“* (16/1978:168); *„Weil das konservative libanesische Vaterland durch die Linksfront von Palästinensern und Moslems in Gefahr geriet...“* (25/1978:111), oder *„Die Enklaven sind Hinterwaldecken, in denen die Milizen der Christen und Moslems ihre Waffen versteckt haben.“* (48/1977:165)

Hierdurch wurde der Eindruck erweckt, dass die moslemischen Kräfte in ihrer Gesamtheit mit den Palästinensern verbündet und grundsätzlich dem linken Spektrum zuzurechnen waren. Wie schon bei der Bezeichnung *„rechte Christen“* wurde auf diese Weise vermittelt, dass die Konfession auch die politische Orientierung determiniert. Dies muss jedoch einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Die Darstellungen der Literatur stehen in dieser Beziehung in einem Widerspruch zur *„Spiegel“- Berichterstattung*.

Im Laufe des Bürgerkrieges kam es zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen der PLO und weiten Teilen der moslemischen Bevölkerung. Der Hauptgrund für diese Distanzierung vor allem der schiitischen Volksgruppe lag in erster Linie in den zunehmenden israelischen Repressalien im Südlibanon, die als Folge militärischer Aktionen der PLO genau diesen Effekt beabsichtigten. Die mehrheitlich schiitische Zivilbevölkerung im Süden hatte unter den israelischen Vergeltungsschlägen sowie der rücksichtlosen Haltung bestimmter PLO-

¹⁵⁰ Vgl.: Gilmour, David (1983): *The Fractured Country*, S. 82, Oxford

Kulow, Karin (1987): *Libanon Heute*, S.47, Berlin

Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 95, Beirut

¹⁵¹ Vgl.: Kewenig, Wilhelm (1965): *Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon*, S. 171, Berlin

Gilmour, David (1983): *The Fractured Country*, S. 82, Oxford

Elias, Adel (1993): *Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten*, S. 392

Fraktionen zu leiden.¹⁵² Das spurlose Verschwinden des schiitischen Geistlichen Mussa Sadr belastete die Beziehungen zusätzlich.¹⁵³

Die Bezeichnung „*Linksfront aus Moslems und Palästinensern*“ ist meines Erachtens irreführend. Es kann belegt werden, dass es unter den PLO- Funktionären Christen gab. Nicht nur im Libanon, sondern auch in der gesamten arabischen Welt, und nicht zuletzt in der PLO, hatten Christen eine bedeutende Rolle gespielt. Die Parteien des linken Spektrums wurden oft von Christen geführt.¹⁵⁴ Die kommunistische Partei beispielsweise oder die Ba'ath- Partei waren entweder von Christen gegründet worden oder wurden von Christen geleitet. Christen führten auch die linksorientierten Organisationen innerhalb der PLO, zum Beispiel die „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ oder die „Demokratische Front“.¹⁵⁵ Ein weiteres Argument für die religiöse Inhomogenität der militärischen Gruppierungen innerhalb der PLO liefert eine Analyse des Nahost Experten Theodor Hanf: „In der Tat dürfte die PLO diejenige arabische Bewegung darstellen, in der die Religionszugehörigkeit die geringste Rolle spielt; in ihrer Führung ist in hohem Maße genuiner Säkularismus anzufinden. Sowohl in den Stäben von el- Fatah wie auch denen der linksorientierten palästinensischen Organisationen sind Christen, gemessen an ihrem Bevölkerungsteil, überrepräsentiert.“¹⁵⁶

¹⁵² Khalidi, Walid (1979): Conflict and Violence in Lebanon. Confrontation in the Middle East, S.115-16

¹⁵³ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 289-302, Hamburg

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 326-30, Berlin

¹⁵⁴ Hanf, Theodor: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients. In: Orient 1/1981; S. 43

¹⁵⁵ Hanf, Theodor: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients. In: Orient 1/1981; S. 43-44

¹⁵⁶ Hanf, Theodor: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients. In: Orient 1/1981; S. 47

3.2.7 Die „Spiegel“- These vom Religionskrieg

Der „moslemische“ und „christliche“ Libanon in der „Spiegel“- Berichterstattung

Der konfessionalistische Charakter des libanesischen Bürgerkrieges wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung häufig durch die Darstellung getrennter Gebiete von Moslems und Christen unterstrichen. Oft wurde das Land als in einen christlichen und einen moslemischen Teil gespalten dargestellt. Sprachkonstruktionen wie das „*moslemfreie Ost- Beirut*“, „*Christenland*“ und „*islamische Westbeirut*“ waren häufig anzutreffen. Exemplarisch dafür seien folgende Zitate angeführt:

„*Was heißt heute sicher im gesamten Christenland des Libanon?*“; „*Seine Truppen [die syrischen; d.V.] räumten bereits das islamische Westbeirut.*“ (21/1981:138)

„*Die Christen durften im moslemfreien Ost- Beirut einen eigenen Zweig der staatlichen Libanon- Universität eröffnen.*“ (11/1977:132)

„*...moslemischen Hamra- Distrikt und im christlichen Aschrafie*“; sowie „*Beiruts internationaler Flughafen aber liegt im moslemischen Westen. Deshalb bauen die Christen (...) einen eigenen Flughafen*“ (48/1977:166;168).

Oder „*Ganz sicher kann sich niemand fühlen. Nachts geht man nicht ins 'andere' Beirut, Moslems und Christen bleiben unter sich.*“ (11/1977:132)

Dass es im Libanon auch zahlreiche Gebiete gab, in denen Christen und Moslems zusammenlebten, wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung nicht einmal erwähnt. Nicht nur West- Beirut (im Spiegel: „*moslemisches Beirut*“) war konfessionell gemischt, sondern auch andere Teile des Libanons. Nach Angaben des Journalisten Jonathan Randal wohnte ca. die Hälfte der christlichen Bevölkerung außerhalb der sog. „christlichen Gebiete“. ¹⁵⁷ Dies kann anhand einer Aussage des christlich- maronitischen Politikers Raymond Eddé bestätigt werden: „The proof is that the Christians living in West Beirut, Sidon and Tripoli live in understanding with the Muslims and enjoy greater freedom of expression than the Christians who live under the fascist Kataeb [Phalange] system in Kisrwan, half of Byblos, half of Metn and, of course, Ashrafieye.“ ¹⁵⁸

Ein anderer Autor - selbst Libanese und Christ - schreibt, dass die christliche Bevölkerung, die in den von der LF dominierten Gebieten wohnte, keineswegs das Rückgrat der christlichen Milizen darstellte. Denn nicht alle in diesen Gebieten lebenden Christen unterstützten die LF und ihre politischen Zielsetzungen. Im „Christenland“ gab es sowohl rechtsgerichtete und faschistische Strömungen wie auch pan- arabische, kommunistische, pro-syrische und sozialistische Orientierungen. ¹⁵⁹

¹⁵⁷ Randal, Jonathan (1984): *Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon* (arabische Übersetzung), S. 112, Beirut

¹⁵⁸ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 258, New York

¹⁵⁹ So Yousef Yasiji, ein libanesischer Jurist und Publizist christlicher Konfession. Er lebte in den von der LF dominierten Gebieten. Das Buch von Yousef Yasiji über den libanesischen Bürgerkrieg gewann den Preis „Frankreich - Libanon“ des Jahres 1991. Die arabische Auflage erschien 1992 in Beirut unter dem Titel „Der libanesischer Bürgerkrieg - Ist er ein Phänomen des arabisch- israelischen Konfliktes?“ Siehe S. 149; auch der libanesischer Autor George Corm, der selbst Christ ist, schreibt dass die Phalange eine Minderheit in der christlichen Gemeinschaft ausmachte. Corm George (1997) *Europa und der Nahe Osten*, S. 304-305, Bad Honnef

Es lässt sich folgern, dass der „Spiegel“ in seiner Berichterstattung von strikt nach Konfession getrennten Gebieten ausging. Dies ist ein weiterer Faktor, der zur Überbetonung des konfessionalistischen Charakters des libanesischen Bürgerkrieges führte. Hier wäre es meines Erachtens korrekter, von politischen Kräften zu sprechen, die ein bestimmtes Gebiet kontrollierten, als von Religionsgemeinschaften mit definierten Territorien.

Untermauerung der These vom Religionskrieg durch historische Argumentation

Besonders deutlich wurde die „Spiegel“- Interpretation des libanesischen Bürgerkrieges als konfessionalistischer Konflikt in einem Bericht aus dem Jahre 1981. Unter dem Titel *„Wir sind so schrecklich allein“* berichteten die „Spiegel“- Korrespondenten Volkhard Windfuhr und Wolf Dieter Steinbauer über das *„lange Leiden der Christen im Libanon“*. Geschildert wurde das tägliche Leben der Christen unter dem Beschuss der Syrer sowie die tägliche Bedrohung durch die syrischen Geschütze:

„Zwei Familien, die das kellerlose Haus im Beirut Christenviertel Aschrafie bewohnen, haben sich hier eingerichtet, seit Anfang April täglich syrische Geschütze Tod und Vernichtung herüberschicken.“ (22/1981:133)

Wiederholt bezog sich der „Spiegel“ auf die Geschichte des Landes, um seine These vom primär konfessionalistisch motivierten Bürgerkrieg zu untermauern. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei die Unterdrückung der Christen durch die Moslems. Dabei wird auf die demütigenden Bedingungen eingegangen, denen die Christen unter einigen moslemischen Khalifen ausgesetzt waren:

„Bleibt den libanesischen Christen nur ihr bergiger Mikrokosmos, (...) Aber Abgeschlossenheit verstärkt auch wieder ihre christliche Identität. Schneller als früher bringen sie das Gespräch auf die Verfolgung, der sie jahrhundertlang durch die Moslems ausgesetzt waren. Von einigen Khalifen wurden sie sogar zur Kennzeichnung der Kleidung und zum Aufmalen von Satansköpfen an ihren Haustüren gezwungen. Christen durften nicht auf Pferden reiten und auf Eseln nur dann, wenn die nicht gesattelt waren.“ (22/1981:134)

Wie in der Berichterstattung über die erste Phase des Bürgerkrieges verwies der „Spiegel“ auf den historischen Kontext, vermittelte ein Bild ständiger Bedrohung und Demütigung der Christen durch die Moslems.¹⁶⁰ Das Magazin ordnete den aktuellen militärischen Druck, dem die Christen durch die Angriffe der syrischen Armee ausgesetzt waren, in eine lange Reihe von Diskriminierungen und Übergriffen ein, unter denen die Minderheit der Christen unter moslemischer Vorherrschaft zu leiden hatten.

Doch kritisch kann hier gegen die „Spiegel“- Darstellung eingewandt werden, dass der Autor Behauptungen wiedergab, ohne nachzuprüfen, ob diese historisch vertretbar sind. Andere historische Quellen und Literatur lassen nämlich durchaus den Schluss zu, dass eine solche Verfolgung und Diskriminierung der Christen, wie vom „Spiegel“ vermittelt, im alten Libanon nicht vorhanden war. Eine historische Analyse belegt, dass im Gegensatz zu den von den

¹⁶⁰ Siehe Abschnitt 3., S. 91 ff.

moslemischen Herrschern kontrollierten Küstenstädten in den Bergregionen des Libanon Gebiete bestanden, in denen sich die verschiedenen Religionsgemeinschaften, darunter die Christen (vor allem die Maroniten), selbst regierten: „In den Bergmassiven (...) sowie im Libanon war die Herrschaft der Khalifen und Sultane während langer Perioden bestenfalls theoretischer Natur. Hier bestanden ein Jahrtausend hindurch freie christliche Nationen weiter: Armenier, nestorianische, jakobitische, assyrische und chaldäische Gemeinschaften, Maroniten und Bergmelkiten widersetzten sich, wenn auch mit wechselndem Erfolg, immer wieder der Einbeziehung in einen muslimischen Staat. Ihre Patriarchen dachten nicht daran, sich vom Sultan die Investitur erteilen zu lassen. Sie mussten bisweilen Tribute an die Hohe Pforte zahlen, ‘Schutzbefohlene’ wurden sie aber nicht: Sie trugen Waffen, ritten zu Pferde, läuteten die Glocken ihrer Kirchen, wann immer es ihnen passte, kurz: Sie regierten sich selbst.“¹⁶¹.

Auch andere historische Darstellungen sprechen dafür, dass die Christen im Libanon keinen Beschränkungen unterlagen. Der bekannte Wissenschaftler Wilhelm Kewenig schrieb diesbezüglich: „Der Libanon ist das einzige Land im Orient, das nie in seiner Geschichte wirklich ein Land des Islam (...) war. (...) Zwischen Christen und Mohammandanern, d.h. insbesondere zwischen Maroniten und Drusen, bestand grundsätzlich ein Zustand der Gleichberechtigung. Augenfälliger Beweis dieser Gleichberechtigung ist z.B. die Tatsache, dass die beiden bedeutendsten Herrscher des Libanon (...) der Druse Fakkredin II und der Sunnit Bechir II, auf der Höhe ihrer Macht zum Christentum übertraten.“¹⁶².

Der Wissenschaftler W. Kewenig vertritt nicht nur die Auffassung, dass im Libanon „Äußere Zeichen der Diskriminierung (...) praktisch nie existiert“ haben, sondern dass die Christen im Libanon „...nie eine geduldete, dahinvegetierende Minderheit, sondern ihrer Rechte bewusste und sie gegen jeden behauptende Herren ‘ihrer’ Berge“ waren.¹⁶³

Eine Analyse des christlich- libanesischen Historikers Kamal Salibi spricht dafür, dass am Ende des 18. Jahrhunderts die christlichen Religionsgemeinschaften und besonders die Maroniten im Libanon die „erfolgreichste Geschichte in den Annalen der Christen in der muslimischen Welt“ vorweisen könnten.¹⁶⁴ Salibis Theorie besagt, dass die Verfolgung der christlichen Minderheiten nicht durch die Moslems erfolgte, sondern dass in mehreren Fällen Byzanz, aber auch andere christliche Mehrheiten minoritäre Konfessionsgemeinschaften unterdrückten. Oftmals hätten die so verfolgten Christen sogar Schutz im moslemischen Herrschaftsbereich gefunden.¹⁶⁵

Es lässt sich ableiten, dass die „Spiegel“- Interpretation des historischen Kontextes, nach dem die Christen eine von Moslems verfolgte und unterdrückte Minderheit sind, nicht belegt werden kann. Ganz im Gegenteil, dieser „Spiegel“- Darstellung wurde in verschiedenen

¹⁶¹ Hanf, Theodor: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients. In: Orient 1/1981; S. 32-33

¹⁶² Kewenig, Wilhelm (1965): Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon, S. 26-27, Berlin

¹⁶³ Kewenig, Wilhelm (1965): Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon, S. 27, Berlin

¹⁶⁴ Salibi, Kamal (1990): Beit bi Manzel Kathira (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.143, Beirut

¹⁶⁵ Salibi, Kamal (1990): Beit bi Manzel Kathira (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.176-79, Beirut

Theorien sogar widersprochen. Das Magazin transportiert vielmehr unfundierte historische Thesen, die das Bild des konfessionell geleiteten libanesischen Konflikts stärken sollen.

Die These von der Verfolgung der Christen im Laufe der Geschichte wurde aktualisiert durch die Theorie der weiter bestehenden, physischen Bedrohung der Christen:

„Tatsache ist allerdings, dass die Beherrschung des 2600 Meter aufragenden Bergmassives für das Überleben der Christen von entscheidender Bedeutung ist. (...) Täglich bedroht von einem erbarmungslosen Feind, konfrontiert mit der Gleichgültigkeit des Auslands, das, wie die Libanesen empfinden, nur dann erregt aufbebegehrt, wenn die Ölfelder in Gefahr sind, greift Hoffnungslosigkeit immer mehr um sich ‘Was können wir denn dafür, dass wir kein Öl haben’ schreit Elie Karame, stellvertretender Parteivorsitzender der Falangisten, während der Luftdruck von Detonationen durch sein Haus fegt, ‘unsere Lage ist apokalyptisch. Wir sind so schrecklich allein, Monsieur, so schrecklich allein.’“ (22/1981:135)

Der „Spiegel“ ließ hier einen führenden Funktionär der Phalangisten, der wichtigsten Partei innerhalb der LF zu Wort kommen. Er verbreitete seine Meinung unkommentiert, stellte sie als pars pro toto für die Lage aller Christen im Libanon dar. Dieses Vorgehen ist meines Erachtens kritisch zu beurteilen, da in Anbetracht der allseits bekannten politischen Orientierung des Phalangisten Elie Karame nichts anderes als eine einseitige Wertung der Lage zu erwarten war.

Des Weiteren tauchten in der „Spiegel“- Darstellung über die Geschichte der Christen im Libanon Wortkonstruktionen auf, die die Koexistenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Frage stellen. Offensichtlich war für den „Spiegel“ die moslemische Bevölkerung den Christen gegenüber pauschal feindlich eingestellt, während die Christen als tolerant dargestellt werden:

„In vielen Bergorten ist auch ein Hauch jener geistigen Liberalität zu spüren, für die das Beirut der Friedenszeit berühmt war: Die Buchläden bieten sogar Interpretationen des Koran an, der Religion der Christen- Feinde.“ (22/1981:134)

Mit solchen Argumentationen baute der „Spiegel“ religiöse Feindbilder auf. Durch die Pauschalisierung der Moslems bzw. der islamischen Religion als die der „Christenfeinde“, die Hervorhebung der Unterdrückung der Christen auf der einen und der „christlichen Liberalität“ auf der anderen Seite bezog das Magazin eindeutig Stellung. Diese Position ist meines Erachtens aber einseitig und daher äußerst kritisch zu betrachten.

Diejenigen Christen, die größtenteils in der „Spiegel“- Berichterstattung auftauchten und in seiner Analyse stellvertretend für die gesamte christliche Bevölkerung im Libanon zitiert wurden, waren oft Vertreter einer bestimmten, durchaus als extrem zu bezeichnenden politischen Meinung, wie aus dem folgenden Abschnitt ersichtlich wird:

„Wir sind keine Araber’ behauptet etwa Pater Boulos Naaman, (...) ‘wir sind eine mediterrane Rasse’. Mit dieser Ansicht steht er nicht allein. Am liebsten bezeichnen sich die Libanon-

Christen als 'Phönizier' oder auch schlicht als direkte Nachfahren der Kreuzritter“.
(22/1981:134)

Weiter hieß es im „Spiegel“: *„Dazu gehört, dass die Libanon- Christen mit aller Macht versuchen, westliche Besucher davon zu überzeugen, dass bei ihnen 'dieselben Werte und Prinzipien wie die des Abendlandes auf dem Spiel stehen' .“* (22/1981:135)

Mit dieser Formulierung wurde eine größere Nähe der christlichen Religionsgemeinschaften zu Europa und den USA als zur arabischen Welt impliziert. Auch suggerierte die verallgemeinernde Bezeichnung „Christen“ die Vorstellung, dass dies die Grundhaltung der gesamten christlichen Religionsgemeinschaften im Libanon war. Es ist daher meines Erachtens klarzustellen, dass diese Äußerung die Sichtweise und Ideologie der maronitischen Führung wiedergibt.¹⁶⁶ Eine Differenzierung nahm der „Spiegel“ aber nicht vor, im Gegenteil, es bestand für ihn kein Anlass, eine solche Theorie zu überprüfen, sie wurde vielmehr ohne jegliche Nachfrage weitertransportiert. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang anzumerken, dass diese Ideologie, bzw. die Ablehnung des Arabertums von Seiten der „Christen“, nicht auf alle christlichen Religionsgemeinschaften im Libanon übertragen werden kann, weil diese maronitische „Mythologie“ [die Abstammung von den Phöniziern und somit Abgrenzung vom arabischen Kulturkreis; d. V.], wie sie der christlich- libanesische Historiker Kamal Salibi bezeichnete¹⁶⁷, keine große Resonanz innerhalb der anderen christlichen Gemeinschaft fand und sogar unter den Maroniten selbst nicht unumstritten war.¹⁶⁸

Außerdem muss kritisch hinterfragt werden, ob die Libanon- Christen tatsächlich eine größere historische Affinität zur westlichen Welt als zu ihrer arabischen Umgebung besitzen. Denn es gibt historische Darstellungen, die besagen, dass die maronitische Religionsgemeinschaft durchaus arabischer Abstammung ist:

„Die libanesischen Religionsgemeinschaften - in ihrem christlichen und moslemischen Sektor - haben nur eine Differenz, und zwar die religiöse Überzeugung. Alle verbindet sie die arabische Sprache und Kultur sowie die arabischen sozialen Traditionen. Was man mit anderen Worten als die arabische Lebensform bezeichnen kann“.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Der libanesische Historiker K. Salibi geht ausführlich auf diesen Aspekt ein. Seiner Auffassung nach ist es historisch nicht zu belegen, dass die Christen die Nachfahren der Phönizier seien. Dies bezeichnet er als „Mythos“. Sinngemäß schreibt er Folgendes: Sollte jemand den Anspruch erheben, ein Nachfahre der Phönizier zu sein, dann dürfte dies allenfalls die moslemische Bevölkerung der Küstenstädte tun.

Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manzel Kathira* (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.218-19, Beirut
Auch der Phalange- Ideologe Josef Abu- Khalil geht ausführlich auf diese sog. „Phönizische Theorie“ und deren Verfechter ein: Abu- Khalil, Josef (1991): *„Lubnan wa Souria“* (Übers.: Libanon und Syrien“), S. 39-43, Beirut; Siehe auch Kuderna Michael (1983) *Christliche Gruppen im Libanon. Kampf um Ideologie und Herrschaft in einer unfertigen Nation*, S.110, Wiesbaden

¹⁶⁷ Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manzel Kathira* (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.218, Beirut

¹⁶⁸ Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manzel Kathira* (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.45-46, Beirut

¹⁶⁹ Salibi, Kamal (1990): *Beit bi Manzel Kathira* (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.17, Beirut

Der Konflikt innerhalb der Libanesischen Front in der „Spiegel“- Berichterstattung

Der einzige und ausführlich thematisierte Aspekt der Auseinandersetzungen innerhalb der Führung der LF ist der Konflikt zwischen dem Ex-Präsidenten Suleiman Frandschieh und Pierre Gemayel, der sich auch in bewaffneten Zusammenstößen manifestierte. Dieser Konflikt, in dessen Verlauf Frandschiehs Sohn Tony und seine Familie von Phalange- Einheiten massakriert wurden, wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung in der Ausgabe Nr. 25/1978:110 ausführlich behandelt mit dem Versuch, die Hintergründe aufzudecken und sie zu analysieren.

Zuerst soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Bezeichnung „Libanesische Front“, der offizielle Titel der Koalition der rechten maronitischen Kräfte, erstmal in der „Spiegel“- Ausgabe Nr.25/1978:110 verwendet wurde, obwohl der Zusammenschluss bereits seit 1976 mit diesem Namen existierte. Grund für die Formierung der Koalition, ungeachtet der Rivalitäten zwischen ihren Führern, war nach „Spiegel“- Auffassung die drohende Gefahr für „das konservative Vaterland“ durch die „Linksfront von Moslems und Palästinensern“:

„Die Machtgruppen vergaßen vorübergehend die Grenzen ihrer Jagdgründe, als 1975 der Bürgerkrieg ausbrach. Weil das konservative Vaterland durch die Linksfront von Palästinensern und Moslems in Gefahr geriet, schloss sich Frandschieh mit den christlichen Mitbrüdern Gemayel (Falange) und Chamoun (Nationalliberale Partei, Tiger- Miliz) zur ‚Libanesischen Front‘ zusammen. Die Frandschiehs hatten nichts dagegen, wenn nun Bergbauern aus ihrem Revier (...) zu Gemayels Falange- Miliz gingen. Gemayel hatte mehr Geld und bessere Waffen, und schließlich ging es ums Überleben.“ (25/1978:111)

Man gewinnt aus der „Spiegel“- Darstellung den Eindruck, dass massiver militärischer Druck durch Moslems und Palästinenser für den Schulterchluss von Frandschieh, Gemayel und Schamoun zur Libanesischen Front (LF) ausschlaggebend war, und nicht die Erhaltung des Status quo. Damit reduzierte sich die Analyse weitgehend auf die These des physischen Vernichtungswillens seitens der Moslems und der PLO gegenüber den Christen, wodurch die Sichtweise der christlichen Glaubensgemeinschaft als unterdrückter und gefährdeter Gruppe inmitten der ihnen feindlich gesonnenen moslemischen Umwelt verstärkt wurde. Die jeweiligen politischen Interessen, die zur Gründung der LF führten, gerieten zur Nebensache.

Dass es neben den konfessionalistischen auch andere, nämlich politische oder ökonomische Motivationen gegeben hat, wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung nur marginal erwähnt. Erst mit dem Aufflammen des Krieges innerhalb der maronitischen Religionsgemeinschaft wurden sie in der „Spiegel“- Berichterstattung zum Thema. Als Hintergrund des Massakers an der Familie Frandschiehs wurden zum einen Schutzgeld- und Machtansprüche im Norden des Landes angegeben: *„Im Krieg der Christen gegen die Christen geht es nicht um Religion oder Ideologie. Libanesen, die zum gleichen Gott beten, schießen sich um Landstücke und Wegzölle nieder...“ (25/1978:111).*

Auch andere Gründe für den Zwist zwischen den einstigen Verbündeten tauchten auf:

„Das Bündnis zwischen Gemayel und Chamoun [Schamoun] hält dennoch. Die Frandschiehs aber verließen die Libanesishe Front und sprengten damit die christliche Bürgerkriegs-Allianz. Denn im Gegensatz zu den anderen Christengruppen haben sie seit Suleimans Exiltagen beste Beziehung zu den Syrern; es gibt sogar Ehen zwischen den Frandschiehs und dem Clan des Präsidenten Assad.“ (25/1978:111)

In der Tat war die Beziehung der Frandschiehs zu Syrien ein entscheidender Grund für die Divergenzen innerhalb der Führung der LF. Suleiman Frandschieh war anderen Analysen zufolge ein Befürworter einer Zusammenarbeit mit Syrien, was bedeutete, dass er eine arabische Position bzw. eine „Lösung“ des libanesischen Konfliktes innerhalb des arabischen Kontextes zu finden hoffte.¹⁷⁰

Ein weiterer entscheidender Grund der Kluft zwischen den maronitischen Führern, der in der „Spiegel“-Berichterstattung allerdings gänzlich ausgeklammert blieb, ist die Tatsache, dass die Führung der LF sich zunehmend Israel annäherte. Tony Frandschieh, der Sohn des Ex-Präsidenten Suleiman Frandschieh, gab deshalb am 23.5.1978 das Ausscheiden seines Clans aus der LF bekannt.¹⁷¹ Der Grund für seine Ermordung lag in seiner Ablehnung einer engeren Zusammenarbeit der LF mit Israel, wie der britische Journalist Robert Fisk schreibt.¹⁷² Dieser wichtige Aspekt der Auseinandersetzung innerhalb der Allianz der maronitischen Großbourgeoisie wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung überhaupt nicht beachtet.

In den obigen Ausführungen konnte gezeigt werden, dass die These von einer einheitlichen „christlichen“ politischen Zielsetzung und Perspektive im libanesischen Konflikt innerhalb seines regionalen Kontextes, insbesondere hinsichtlich der Allianz mit Israel, nicht vertretbar ist.

3.2.7 Nicht berücksichtigte Themen

Die Ermordung des Politikers Kamal Dschumblat

Die Ermordung der linken Integrationsfigur Kamal Dschumblat wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung nur flüchtig gestreift und trat im Zusammenhang mit konfessionalistischen Racheakten auf:

„Nach der Ermordung des Linkspolitikers Dschumblat im März wurden Dutzende Christen gekidnappt und umgebracht. Christen machten Jagd auf Moslems, nachdem vor dem Hauptquartier der Falange eine Bombe explodiert war.“ (48/1977:166)

¹⁷⁰ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 245-46, New York

¹⁷¹ Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 245, New York

¹⁷² Fisk, Robert: *Waylat Watan* (arab. Übers. d. englischen Originals „Pity a Nation“), S. 112

Am 17. März 1977 wurde Kamal Dschumblat unweit von einem syrischen Kontrollposten ermordet. Offiziell waren die Täter nicht bekannt, aber alles wies auf eine syrische Tat hin. Dschumblat widersetzte sich nämlich öffentlich den syrischen Hegemoniebestrebungen.¹⁷³ Die Ermordung Dschumblats hatte verheerende Wirkungen auf das Gleichgewicht der innerlibanesischen Kräfte. Die NPB verlor nicht nur ihre wichtigste Führungsfigur, was ein politisches Vakuum hinterließ. Sein Tod ermöglichte auch die syrische Hegemonie über die NPB.¹⁷⁴ Somit geriet die NPB, die in der ersten Phase des Krieges eine wichtige politische und militärische Kraft war, zunehmend unter die Kontrolle regionaler Protagonisten wie Syrien und der PLO. Solche Aspekte wurden jedoch in der „Spiegel“-Berichterstattung völlig ausgeklammert. Stattdessen wurden konfessionalistisch motivierte Reaktionen auf die Ermordung des linken Politikers thematisiert.

Der Konflikt zwischen der Tiger- Miliz und der Phalange- Partei

Schon seit Ende 1976 verschärften sich die Konflikte innerhalb der maronitischen Führung. Die LF versuchte, ihre Kritiker wie Raymond Eddé, der sich öffentlich gegen ihre politischen Ziele äußerte, mundtot zu machen. Nach einem misslungenen Attentat der Phalange- Partei verließ Eddé das Land und ging ins französische Exil.¹⁷⁵ Bewaffnete Konflikte gab es auch im Jahre 1979 zwischen den armenischen Milizen und den Forces Libanaises (libanesischen Streitkräfte) unter der Führung von Beschir Gemayel. Auslöser des Konfliktes war Gemayels Versuch, die Milizen der armenischen Minderheit gefügig zu machen, was diese jedoch strikt ablehnten.¹⁷⁶

Die Herrschaft Beschir Gemayels manifestierte sich durch die Einschüchterung Andersdenkender in den von ihm dominierten Gebieten.¹⁷⁷ Sporadische Konflikte zwischen der Phalange- Partei von Pierre Gemayel und der Nationalen Liberalen Partei von Camille Schamoun waren seit Ende 1976 an der Tagesordnung, häufig ausgetragen in Form gegenseitiger Entführungen und Ermordungen von Parteifunktionären, wie israelische Journalisten berichteten.¹⁷⁸

¹⁷³ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.299, Berlin

¹⁷⁴ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 109, Ithaca und London

¹⁷⁵ Bulloch, John (1977): Death of a Country. The Civil War in Lebanon, S. 140- 41, London

¹⁷⁶ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 113, Berlin

¹⁷⁷ Der amerikanische Journalist Jonathan Randal erwähnt als Beispiel den Intendanten des libanesischen Fernsehens, den Christen Charles Risk. Milizionäre von Beschir Gemayel hätten ihn entführt, weil er sich weigerte, ihnen die Lizenz für einen eigenen Sender zu erteilen, der ausschließlich propagandistischen Zwecken dienen sollte. Er wurde, so Randal, in einen Kasten mit Ratten eingeschlossen. Daraufhin wollte er von seinem Posten zurücktreten. In:

Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 108-109, Beirut

Auch der Christ Yousef Yasiji berichtete von Repressalien gegen Andersdenkende in den Gebieten der LF:

Yasiji, Yousef: „Der libanesischer Bürgerkrieg - Ist er ein Phänomen des arabisch- israelischen Konfliktes?“

Siehe S. 149

¹⁷⁸ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 31

Der Höhepunkt der Konflikte innerhalb der maronitischen Führung wurde erreicht, als am 7. Juli 1980 eine bewaffnete Einheit der Phalange- Partei unter dem Kommando von Beschir Gemayel die verschiedenen Hauptquartiere des militärischen Arms der Nationalen Liberalen Partei von Camille Schamoun, der Tiger- Miliz, attackierte. Bei den heftigen Auseinandersetzungen kamen auch zahlreiche Zivilisten ums Leben. Nach Angaben des Journalisten Jonathan Randal haben die Phalange- Milizen wahllos unschuldige Leute erschossen, darunter viele Passanten.¹⁷⁹ Dani Schamoun, Sohn von Camille Schamoun und Führer der Tiger- Miliz sprach von ca. 500 Opfern, überwiegend Zivilisten, wohingegen die Phalange nur 94 Opfer zugegeben hatte.¹⁸⁰

Laut Darstellung von Petran ging es dabei um Schutzgelder in Millionenhöhe. Wichtiger dürfte aber die Intention Beschir Gemayels gewesen sein, seine absolute Herrschaft im Gebiet der LF auszudehnen und seine Macht über die maronitischen Milizen zu konsolidieren.¹⁸¹ Nach Angaben der israelischen Journalisten Ze'ev Schiff, Ehud Ya'ari und Yacob Timerman hatte die israelische Regierung dabei ihre Hand im Spiel. So soll sie Beschir Gemayel oft aufgefordert haben, die verschiedenen maronitischen Milizen zu vereinen, um sie „effektiver und schlagkräftiger“ zu machen. Dies realisierte Beschir Gemayel am 7. Juli 1980, als er die Libanesischen Streitkräfte mit Gewalt unter seine Führung brachte.¹⁸²

Somit wurde er, wie es der amerikanische Journalist Jonathan Randal formulierte, der „König des maronitischen Ghetto, aber nicht König der Christen, weil die Hälfte außerhalb seines Königreichs lebte.“¹⁸³

Auf die Konflikte und politischen Divergenzen innerhalb der Führung der LF wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung nur einmal kurz eingegangen (25/1978:111), als sich der Konflikt zwischen Frandschieh und dem Rest der maronitischen Führung verschärfte. Als Gründe des Konfliktes wurden nur die Konkurrenz um Schutzgelder und die Beziehungen Frandschiehs zu Syrien gesehen. Die blutigen Machtkämpfe und die Verfolgung Andersdenkender in den von der LF dominierten Gebieten wurden nicht beachtet. Hier wird meines Erachtens ein entscheidender Prozess vernachlässigt, der der Theorie des „Spiegel“ von einer einheitlichen „Front“ der Christen im Libanon widerspricht und somit seine Interpretation des Bürgerkrieges als einen primär konfessionalistischen Konflikt zwischen Christen und Moslems in Frage stellt.

¹⁷⁹ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 109-110, Beirut

¹⁸⁰ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 110, Beirut

¹⁸¹ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 255-56, New York
die Theorie der Machtkonsolidierung vertraten auch israelische Journalisten:
Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 31

¹⁸² Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 31

¹⁸³ Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 113, Beirut

Der Konflikt zwischen der PLO und der Amal- Bewegung

Ein weiterer nichtberücksichtigter Aspekt in der „Spiegel“- Berichterstattung war die Entfremdung zwischen der Amal- Bewegung und der PLO, für die es bereits Mitte 1976 erste Anzeichen gab. Ein Grund für diese Spannungen resultiert aus den ständigen israelischen Vergeltungsschlägen als Folge der PLO- Aktionen. Die Opfer waren aber zumeist Zivilisten aus dem Süden des Landes; sie waren in erster Linie von den verheerenden Folgen und Vertreibungen betroffen.¹⁸⁴

Ein anderer wichtiger Grund war die zunehmende Distanzierung des Amal- Gründers Mussa Sadr von der PLO, wie sie bereits zuvor einige schiitische Konservative vollzogen hatten.¹⁸⁵ Am 27.4.1978 sprach sich das libanesische Parlament nach der Initiative der schiitischen, aber auch der sunnitischen Notabeln für das Ende der bewaffneten Aktionen der PLO im Südlibanon aus. Die Spannungen erreichten nach dem Verschwinden von Mussa Sadr (vom „Spiegel“ nicht thematisiert) im September 1978 ihren Höhepunkt. Nach einem Besuch in Libyen verschwand der schiitische Geistliche spurlos. Als Drahtzieher wurde Libyen verdächtigt. Als Gründe werden zum einen Differenzen zwischen Sadr und Ghaddafi über das „Grüne Buch“ des libyschen Staatsoberhauptes angegeben, zum anderen die Position Sadrs gegenüber der PLO. Libyen stand der PLO nahe und war mit der Distanzierung Sadrs von der PLO unzufrieden.¹⁸⁶

Anfang der achtziger Jahre nahmen die Spannungen zwischen der PLO und der schiitisch-dominierten Amal- Bewegung ständig zu und kulminierten in militärischen Auseinandersetzungen, die mit wechselnder Intensität bis 1982 dauerten.¹⁸⁷ Theodor Hanf hat diesbezüglich Folgendes angemerkt: „Der iranisch- irakische Krieg warf seine Schatten voraus: Bevor er am Golf im September 1980 ausbrach, hatte er in Beiruter Vorstädten begonnen.“¹⁸⁸

Auf diesen Krieg zwischen der Amal- Bewegung und der PLO war in der „Spiegel“- Berichterstattung nicht eingegangen worden. Der Konflikt widerspricht der Spiegel- These der „*Linksfront aus Moslems und Palästinensern*“, und ist ein Beleg dafür, dass die Zusammensetzung der politischen und militärischen Bündnisse im Bürgerkrieg viel komplexer war, als vom „Spiegel“ dargestellt. Die Haltung moslemisch dominierter Organisationen, wie in diesem Falle der schiitischen Amal- Bewegung, aber auch einzelner moslemischer Politiker kann nicht nur vor dem Hintergrund ihrer Religionszugehörigkeit gesehen werden. Es gab immer wieder politische Konstellationen, in denen Teile der moslemisch dominierten Organisationen in Opposition zueinander standen oder sich sogar bekriegten.

¹⁸⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 285, Hamburg

¹⁸⁵ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 287, Hamburg

¹⁸⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 287-301, Hamburg

¹⁸⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.317, Berlin

¹⁸⁸ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.317, Berlin

3.2.8 Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen

Das Interview mit Beschir Gemayel

Das erste Interview mit einem libanesischen Protagonisten dieser Phase erschien erst im Jahre 1980, drei Jahre, nachdem der Konflikt in seine zweite Phase getreten war. Dieses Interview ist das bisher umfangreichste. Es umfasst 7 Spalten und wurde mit dem Führer der Forces Libanaises (Libanesische Streitkräfte), Beschir Gemayel, geführt. Begleitend erschien ein Portrait von Beschir Gemayel als „*Führer der christlichen Milizen*“ (33/1980:118).

In der Auftaktfrage wurde von den „*letzten Kämpfen*“ gesprochen. Die Frage wurde folgendermaßen formuliert:

„Herr Gemayel, aus den letzten Kämpfen in Beirut sind Sie als stärkster Christenführer, vielleicht als stärkster Mann im Libanon hervorgegangen. Wird der nunmehr unangefochtene Oberbefehlshaber der christlichen Milizen seine Macht für die Befriedung der Republik einsetzen?“

Im Laufe des Interviews blieb aber unklar, welche Kämpfe in der „Spiegel“- Frage gemeint waren. Weder wurden konkrete Daten geliefert, noch tauchten in irgendeiner Form Hinweise in Gemayels Antworten auf. Somit blieb offen, zwischen welchen politischen Gruppierungen diese Kämpfe stattfanden. Doch kann aus den „Spiegel“- Formulierungen „*letzte Kämpfe*“, und „*stärkster Christenführer*“ sowie „*unangefochtener Oberbefehlshaber der christlichen Milizen*“ der Schluss gezogen werden, dass es um die Machtkämpfe innerhalb der christlichen Milizen ging, die nicht lange vor dem am 11. August 1980 geführten Interviews stattfanden.

In einer von Otto Schnittger erstellten Zeittafel des libanesischen Bürgerkrieges werden die blutigen Auseinandersetzungen innerhalb der LF, konkret der Konflikt zwischen der Tiger-Miliz von Camille Schamoun und der Phalange- Partei, für den 7.7.1980 angegeben.¹⁸⁹ Für den unmittelbaren Zeitraum vor dem 11. August 1980, dem Datum dieser „Spiegel“- Ausgabe, wurden dieser Quelle zufolge aber keine Kämpfe registriert.¹⁹⁰

Mit den in dem Interview angesprochenen „Kämpfen“ muss also das Massaker an der Tiger-Miliz gemeint sein, ohne dass dies von dem „Spiegel“- Journalisten direkt angesprochen wird. Man kann folgern, dass der „Spiegel“ durchaus um die Dissonanzen innerhalb der maronitischen Religionsgemeinschaft und ihrer Führung wusste, dies in seiner Berichterstattung aber weitgehend ausgeklammert hatte (abgesehen vom Konflikt zwischen dem Ex- Präsidenten Frandschiehs und dem Rest der LF- Führung)¹⁹¹, und keinen Grund sah, Beschir Gemayel mit direkten Fragen über die Hintergründe dieses blutigen Vorgehens zu konfrontieren.

¹⁸⁹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 118-19, Berlin

¹⁹⁰ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 116-20, Berlin

¹⁹¹ Siehe Abschnitt 3.2.5, S.132 ff.

In diesem Interview wurden unterschiedliche Themen wie zum Beispiel die „palästinensische Besatzung“, die „syrische Besatzung“, der „syrische Genozid an den Christen“, die „politischen Haltungen der Phalange- Partei“, „Groß- Syrien“, „palästinensische Tyrannei“, „religiöser Proporz“ und nicht zu letzt „Israels Unterstützung der libanesischen Separatisten im Süden“ angesprochen. In den „Spiegel“- Fragen tauchten Begriffe mit konfessionalistischer Färbung wie z.B. „*christliche Glaubensbrüder*“, „*linke Moslems und Palästinenser*“, „*christlich besiedelte Gebiete*“ und „*Moslem- Lager*“ auf. Aus den Fragetechniken und den Formulierungen lässt sich die Antwort im Voraus erahnen. Denn Beschir Gemayel als Sohn des Phalange- Gründers Pierre Gemayel und Oberbefehlshabers der Libanesischen Streitkräfte würde die angesprochenen Themen nutzen, ausführlich seine Meinung und seine politischen Standpunkte darzustellen. Diese Gelegenheit erhielt er auf 7 Spalten in dem ausführlichsten Interview, das bis zu diesem Zeitpunkt einem libanesischen Politiker zugestanden wurde.

Das Interview mit Walid Dschumblat

In den ersten beiden Phasen des Bürgerkrieges wurde nur ein einziges Interview mit einem Politiker der NPB durchgeführt. Es erschien erst am 27. Juli 1981, sechs Jahre nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges im April 1975. Es war im Gegensatz zu dem mit Beschir Gemayel geführten Interview deutlich geringer im Umfang. Es betrug nur zwei Spalten. (31/1981:81)

Anders als im Interview mit Beschir Gemayel tauchten im Laufe des Gespräches überhaupt keine konfessionalistischen Termini wie „linke Moslems“ oder „Christen“ auf, auch fehlten sonstige religionsbezogene Themen. Die Religionszugehörigkeit des Interviewpartners wurde nicht einmal erwähnt, stattdessen wurde er als der „*Libanon- Politiker Walid Dschumblatt*“ vorgestellt. Thematischer Schwerpunkt war die Rolle der PLO im Libanon (der Dschumblat ohnehin kritisch gegenüberstand), und ihre Beziehung zu den linksorientierten Kräften. Andere Aspekte wurden nicht behandelt.

Bemerkenswert ist hierbei, dass das Magazin in einer Frage den Begriff „*progressiv*“ verwendete (indem er Walid Dschumblat auf Seite 81 dieser Ausgabe als „*Chef der progressiv-libanesisch/ palästinensischen Allianz*“ bezeichnet), wo er doch in diesem Zusammenhang sonst von der „*Linksfront aus Moslems und Palästinensern*“ oder „*Linken Moslems und Palästinensern*“ sprach.

In den Antworten Walid Dschumblats, der zur wichtigsten Figur innerhalb der NPB nach der Ermordung seines Vaters im Jahre 1977 avancierte, werden die PLO- Organisationen kritisiert: „*Der palästinensische Widerstand muss unterscheiden zwischen dem, was für die palästinensische Sache wirklich von Bedeutung ist, und zwischen der ungerechtfertigten Kontrolle libanesischen Territoriums. Wir sollten offen miteinander sprechen, Libanesen und Palästinenser, um das gegenseitige Vertrauen wiederherzustellen.*“

In einer weiteren Antwort heißt es:

„Wenn es nicht zu diesem Dialog kommt, heißt die Alternative für unsere kaputte Heimat: ‘Noch mehr verbrannte Erde’. Ich sehe nicht, was es den Palästinensern nützen könnte, wenn ihr Gastland nur noch aus verbrannter Erde besteht, wenn die verbliebenen staatlichen Institutionen zusammenbrechen und der Libanon im Zuge der arabisch- israelischen Konfrontation sein Leben aushaucht.“

Auch diese Äußerungen sprechen eindeutig gegen die These einer einheitlichen *„Linksfront aus Moslems und Palästinensern“*.

Abschließend ist festzuhalten, dass der „Spiegel“ in seinen Interviews dem rechtsgerichteten Gemayel deutlich mehr Raum einräumte als einem der wichtigsten Vertreter der linken Parteien, Walid Dschumblat. Des Weiteren benutzte der „Spiegel“ im Interview mit Gemayel konfessionalistische Attributierungen und Themen, wie z.B. *„syrische und palästinensische Hegemonie“*, *„religiöser Proporz“* usw., die der Argumentation der Phalangisten entgegen kamen. Diese konfessionalistische Argumentation wird aber nicht konsequent durchgehalten, sie tauchte zum Beispiel in dem Interview mit Dschumblat überhaupt nicht auf.

Das Interview mit PLO- Sicherheitschef Abu Ijad

Das Gewicht dieses Interviews lag auf Fragen und Aspekten der Beziehungen der Palästinenser zu der Bundesrepublik Deutschland (51/1979:26).

In den 11 Spalten des Interviews wurden unterschiedliche Thematiken angesprochen, z.B. der Selbstmord eines Palästinensers, der zuvor in deutschen Gefängnissen von Mossad verhört worden ist, Waffenschmuggel, PLO- Terroraktionen, deutsche Asylpolitik gegenüber palästinensischer Flüchtlingen, die Beziehung der PLO- Führung zu den arabischen Staaten und vor allem zum libyschen Staatschef Ghaddafi usw.

Das Thema Libanon wurde hier nur am Rande angerissen. Die „Spiegel“- Fragen, insgesamt zwei, bezogen sich lediglich auf das Thema der persischen Freiwillige und deren Verbindung zur PLO im Libanon (51/1979:29). Ansonsten blieben andere Aspekte, wie die Rolle der PLO im Bürgerkrieg im Interview unausgesprochen.

IV. Die dritte Phase des Bürgerkrieges (1982-1986)

Diese Phase war in erster Linie durch die israelische Invasion und die daraus resultierenden politischen und militärischen Entwicklungen gekennzeichnet. Es war das erste Mal in der Geschichte des Nahost- Konfliktes, dass Israel eine arabische Hauptstadt besetzte. Die Entwicklungen dieser Phase zeigten eindeutig, dass der Libanon zur Arena der um die Hegemonie im Nahen Osten ringenden regionalen Mächte wurde. Etliche regionale Konflikte wurden hier ausgetragen. Der syrisch- palästinensische Konflikt, der syrisch- israelische, der palästinensisch- israelische usw.. Auch der Krieg zwischen Irak und Iran warf seine Schatten auf die libanesischen Bühne.

Im Zusammenhang mit der israelischen Invasion konnte ein neues Moment in diesem Konflikt registriert werden: das Auftreten und Erstarren des islamischen Fundamentalismus. Dieser Faktor brachte eine neue Qualität in der Zusammensetzung der libanesischen Koalitionen und Protagonisten und schuf eine neue Dynamik im Konflikt..

In zweiter Linie war diese Phase durch viele verschiedene Nebenkongflikte geprägt: Kleinkriege jeder gegen jeden und an allen Fronten. Alte Verbündete bekämpften sich und neue Bündnisse wurden formiert. Internationale Protagonisten zogen nicht wie bisher die Fäden im Hintergrund, sondern nahmen aktiv an militärischen Vorgängen teil.

Wegen der Fülle der Informationen und des Umfangs dieser Phase kann nicht jeder dieser Nebenaspekte behandelt werden. Es wird im folgenden Kapitel aber auf die wichtigen Ereignisse und Entwicklungen eingegangen werden, die den Verlauf und Charakter des Konfliktes maßgeblich beeinflusst haben.

4.1 Die israelische Invasion vom Juni 1982

Hintergründe und Ziele der israelischen Invasion

Ein Ziel der israelischen Invasion war die Vernichtung der PLO als eine politische und militärische Bewegung. Die Zerschlagung der PLO im Libanon hätte die palästinensische Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu einer Hinnahme der israelischen Dominanz gezwungen und somit die Annexion der West- Bank und des Gaza- Streifens erleichtert.¹ Dadurch hätte auch der Einfluss der PLO unter den in den besetzten Gebieten lebenden

¹ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.107-108
Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 340-41,
Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4
Berlin

Arabern egedämmt werden können. Die israelischen Machthaber glaubten, dass die Liquidierung der PLO auf libanesischem Boden die Öffentlichkeit für eine Weile beschäftigen und alle internationalen Bemühungen zur Lösung des arabisch- israelischen Konfliktes, insbesondere die Frage der Siedlungen und der besetzten Gebiete, für eine bestimmte Zeit verschoben würde.² Außerdem würden die Palästinenser zur Emigration gezwungen, was das Bemühen erleichtert hätte, die jüdische Kultur in den besetzten Gebieten zu verbreiten.³

Ein anderes wichtiges Ziel der Invasion war die Vertreibung Syriens aus dem Libanon. Schon seit 1981 strebte Israel die Vernichtung der in der Bekaa- Ebene stationierten syrischen SAM-Raketen an. Dies würde Syriens militärische Position in der Region schwächen und die Bedrohung Israels mindern.⁴ Die Marginalisierung Syriens und dessen Vertreibung aus dem Libanon hätte, so der israelische Journalist Ze'ev Schiff, den Weg für eine pro- israelische Regierung im Libanon freimachen können.⁵

Somit wäre ein weiteres wichtiges Ziel der israelischen Invasion erreicht: die Änderung der politisch- strategischen Lage im Libanon durch die Etablierung eines pro- israelischen Regimes. Eine pro- israelische und vom Westen abhängige Regierung würde mit Israel einen Friedensvertrag nach dem Muster von Camp David unterzeichnen. Dies hätte außerdem den Vorteil, die Macht der amerikanischen Antagonisten wie Iran, Syrien und Sowjet- Union in der Region einzudämmen und die israelisch- amerikanische Hegemonie im Nahen Osten zu stärken.⁶

Da im Libanon die Präsidentschaftswahlen bevorstanden und mit Beschir Gemayel ein geeigneter Kandidat zur Verfügung stand, schienen die Chancen für eine effektive Einmischung günstig, so der israelische Autor Itamar Rabinovic.⁷ Im gleichen Atemzug sollten auch israelfeindliche Gruppierungen ausgeschaltet werden. Auf innenpolitischer Ebene würde die Installation von Beschir Gemayel der Phalange- Partei ein weitaus stärkeres Gewicht in der libanesischen Politik verleihen.⁸

² Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 20, Bonn
Muir, Jim: Lebanon: Arena of Conflict, Crucible of Peace. In:
Middle East Journal, Spring, 2/1984, Vol. 38, S. 211

Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 122, Ithaca und London

³ Rubenberg drückt es so aus: „... ensuring the continued ethnic exclusivity of the Jewish State.“:

Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 8

McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 6-7, London

⁴ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 9- 10

⁵ Schiff, Ze'ev: Lebanon: Motivations and Interests in Israel's Policy. In:
The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2/ Spring 1984, S. 225

⁶ Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict. In:
Shehadi,N.; Haffar, D: Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 268

⁷ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 124, Ithaca und London

⁸ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 20, Bonn

Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:
Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4

Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 122, Ithaca und London

Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.115

Neben diesen unmittelbaren politischen und militärischen Effekten gab es für Israel noch andere Gründe, die für eine Intervention im Libanon sprachen. So konnte Israel daran gelegen sein, den konfessionalistischen Konflikt im Lande zu verschärfen und das Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen zu sabotieren.⁹ Nach Angaben der Autorin Cheryl A. Rubenberg verfolgte die Invasion auch ideologische Ziele, die weitgehend unausgesprochen blieben. Demnach war die Invasion der erste Schritt einer Balkanisierungsstrategie, durch die bestimmte Länder des Nahen Ostens in kleinere religiöse Staaten aufgespalten werden sollten: „... the sweeping vision of surrounding Israel with other religiously exclusive states was a factor in the minds of several Israeli policy makers, particularly Ariel Sharon.“¹⁰

Auch wirtschaftliche Ziele wurden mit der israelischen Invasion verfolgt. Kurze Zeit nach dem Einmarsch überschwemmten israelische Produkte den libanesischen Markt.¹¹ Nach Auffassung des Libanon- Spezialisten Andreas Rieck war Israel an neuen Absatzmärkten dringend interessiert.¹² Die Plausibilität seiner These zeigt die Entwicklung nach dem israelischen Einmarsch: Im Jahre 1983 gelangten israelische Agrar- Produkte im Wert von ca. 3 Millionen Dollar auf den libanesischen Markt. Die Plantagen im Süden wurden systematisch zersört.¹³ In dem von Israel- Sachwalter Saad Haddad regierten südlibanesischen Gebiet wurden Steuern auf libanesishe Produkte erhoben und Restriktionen gegen libanesishe Hersteller verhängt.¹⁴ Damit wurde die Bevölkerung gezwungen, israelische Erzeugnisse zu kaufen.¹⁵ Außerdem strebte die israelische Regierung seit längerer Zeit die Kontrolle über das Wasser des Litani-Flusses an.¹⁶

Die ökonomische Dimension der israelischen Invasion wurde auch durch den Bericht einer internationalen Kommission belegt, die mit der Untersuchung der israelischen Verletzungen internationaler Gesetze während der Invasion beauftragt worden war:

„Witnesses in Lebanon (...) gave evidence to the commission concerning the economic motives for the invasion and some concentrated on the removal of equipment from plants and factories, including the destruction of much of Lebanon’s touristic facilities upon which they depended heavily for earning foreign exchange. There was also concrete evidence that factories and

⁹ El- Khalil, Ali: The Role of the South in Lebanese Politics. In: Shehadi, N.; Haffar, D (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 308, London

¹⁰ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2, Winter 1984, S. 10

¹¹ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2, Winter 1984, S. 23

¹² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 392, Hamburg

¹³ Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.15, Berlin

¹⁴ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2, Winter 1984, S. 23

¹⁵ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 303, New York

¹⁶ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2, Winter 1984, S.4, 8, 9
McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 12, London
El- Khalil, Ali: The Role of the South in Lebanese Politics. In: Shehadi, N.; Haffar, D (1992): Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 308, London

installations were destroyed after the fighting had ended, for which there could be no military justification.“¹⁷.

4.1.1 Auftakt und Verlauf der Invasion

Offizieller Anlass der israelischen Invasion vom 6. Juni 1982 war das Attentat auf den israelischen Botschafter in London, Shlomo Argov, am 3. Juni 1982. Doch gilt es als sicher, dass die Invasion keine ad hoc- Reaktion auf das Attentat war. Denn schon im Januar 1982 legte der israelische Verteidigungsminister Ariel Scharon Beschir Gemayel bei einem Geheimbesuch nahe, sich auf eine israelische Invasion vorzubereiten.¹⁸ Später gab Scharon zu, dass die Pläne für die Invasion schon im Juli 1981 bereitstanden und er selbst sich zum Zwecke ihrer Absicherung im Januar 1982 mit seinem Alliierten Beschir Gemayel in Beirut getroffen hatte.¹⁹

Für die israelischen Machthaber war das Attentat auf Shlomo Argov in London jedoch eine willkommene Provokation für den Auftakt der langvorbereiteten Invasion, obwohl es von einer palästinensischen Gruppe begangen wurde, die mit der PLO von Yassir Arafat verfeindet war.²⁰ Doch Israel brauchte eine Rechtfertigung für sein militärisches Eingreifen, um die Unterstützung durch die USA zu sichern: „Nevertheless, the Argov incident was important because Secretary of State Alexander Haig had told the Israelis they would need a ‘reason’ to undertake their military plans in order for the U.S. support to be solid, and in the absence of a PLO violation of the cease- fire this event was seized upon to provide legitimacy to the invasion“.²¹ Fest steht auch, dass die Provokationen von israelischer Seite initiiert wurden. Nach Angaben verschiedener Darstellungen hielten sich die Palästinenser seit Juli 1981 an den durch den amerikanischen Vermittler Philip Habib vereinbarten Waffenstillstand, um Israel keinen Vorwand zum Angriff zu liefern. Israel dagegen unternahm am Anfang dieses Jahres mehrere Angriffe, um palästinensische Reaktionen zu provozieren, doch hielten die PLO-Einheiten still.²²

Am 5.6.1982 billigte das israelische Kabinett die Invasion, die den Namen „Frieden für Galiläa“ trug. Am 6. Juni 1982 griff die israelische Armee Südlibanon an und bombardierte Ziele in Westbeirut. Entlang der Küste stieß die israelische Armee in drei Tagen bis zur Stadt

¹⁷ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 11, London

¹⁸ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 124, Ithaca und London

¹⁹ Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.13, Berlin

Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 78- 79

Randal, Jonathan (1984): Going all the Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon (arabische Übersetzung), S. 190, Beirut

²⁰ Die Attentäter gehörten der pro- irakischen PLO- Splittergruppe „Abu Nidal“ an.

²¹ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4-5

²² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 132, 134, Berlin

Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 21, Bonn

Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4, 12

Schiffer, Schimon (1985): Der Schneeball (arabische Übersetzung), S. 100

Damour vor. Durch Luftangriffe und schweren Artilleriebeschuss brach der Widerstand zusammen. Am 6. Juni 1982 wurde die UNO- Resolution 509 verabschiedet, die verlangte, dass „Israel alle seine Streitkräfte unverzüglich und bedingungslos an die international anerkannten Grenzen des Libanon zurückziehe“.²³

Die Vereinten Nationen planten, am 9.6. eine weitere Resolution vorzulegen, die Israel im Falle der „Nichtbefolgung der Resolutionen 508 und 509“ verurteilen sollte. Doch legte die amerikanische Regierung, vertreten durch ihre UN- Botschafterin Jeane Kirkpatrick, ihr Veto ein²⁴, und somit blieben die Resolutionen wirkungslos.

Syrien hielt am Anfang der Invasion still. Premier Begin teilte dem amerikanischen Präsidenten mit, er beabsichtige keine direkte militärische Konfrontation mit Syrien. Der amerikanische Sonderbotschafter Philip Habib übergab dem syrischen Präsidenten Assad die israelischen Forderungen: den Rückzug der PLO- Truppen in der Bekaa- Ebene bis 40 km vor die Grenze, den Abzug der syrischen SAM- Raketen aus dem Libanon und den Abzug der in den letzten Tagen dislozierten syrischen Truppen.

Doch ungeachtet aller gegenteiligen Versicherungen griff die israelische Luftwaffe syrische Radarstellungen im Libanon an.²⁵ Die Wahrscheinlichkeit, dass Syrien sich auch weiterhin militärisch zurückhalten würde verschwand zunehmend. Am 9.6.1982 vernichtete die israelische Luftwaffe in einem Überraschungsangriff 19 syrische Raketenbatterien, kurze Zeit später weitere SAM- Stellungen. Israelische Flieger schossen 29 syrische Kampfflugzeuge ab. Die Konfrontation zwischen den beiden regionalen Mächten war in vollem Gange, als der syrische Präsidenten seine Bereitschaft zum Waffenstillstand erklärte, vorausgesetzt, dass sich Israel aus dem Libanon zurückziehe.

Am 11. Juni wurde durch sowjetische Vermittlung und amerikanischen Druck ein Waffenstillstand zwischen den syrischen und israelischen Konfliktparteien durchgesetzt. Dieser Waffenstillstand implizierte gemäß der Analyse von Hanf folgendes: „Dass sich beide Großmächte um einen Waffenstillstand zugunsten der Syrer, aber nicht zugunsten der Palästinenser einsetzten, bestätigte erneut, dass sie nur über die Gefahr eines größeren Krieges zwischen ihren Klientenstaaten ernsthaft besorgt waren, viel weniger aber über sonstige kriegerische Handlungen im Libanon.“²⁶. Die israelische Armee aber setzte ihren Vormarsch ungeachtet des Waffenstillstandes fort. Es gelang ihr, den syrischen Truppen einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Als später ein dauerhafter Waffenstillstand zwischen den beiden regionalen Mächten zustande kam, konnte Syrien seine militärische Präsenz nur noch in einem Teil des Landes aufrecht erhalten, wie dem nördlichen Teil der Bekaa- Ebene, einer Linie

²³ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 136-37, Berlin

²⁴ Khella, Karam (1982): Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten, S. 81, Hamburg

²⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 137, Berlin

²⁶ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 136, Berlin

²⁶ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.335, Berlin

entlang der Straße Beirut- Damaskus, dem Norden des Landes und dem Gebiet Metn im zentralen Bergland.

Innerhalb einer Woche, am 13.6.1982, erreichten die israelischen Truppen die Tore Beiruts. Die Stadt wurde mit großer Heftigkeit bombardiert. Israel setzte dabei seine Artillerie, Kriegsmarine und Luftwaffe ein. Nicht jedoch die feindlichen Kämpfer, sondern in erster Linie die Zivilbevölkerung litt unter dem Beschuss. Tausende von Zivilisten verließen die Stadt, die Zufuhr lebenswichtiger Produkte und Medikamente wurde von den Israelis unterbunden.²⁷ Die US- Regierung sah sich veranlasst, erneut Druck auf Israel auszuüben, um einen Waffenstillstand durchzusetzen. US- Außenminister Haig, der großes Verständnis für die israelische Aggression gezeigt hatte, wurde aus seinem Amt entlassen und George Schulz zu seinem Nachfolger ernannt.

Die Opfer der israelischen Invasion beliefen sich auf schätzungsweise 20.000 Tote unter der Zivilbevölkerung, 2000 tote palästinensische und libanesische Milizionäre, 40.000 Verletzte und 300.000 Obdachlose. Auf der israelischen Seite kamen 434 Soldaten ums Leben.²⁸ Allein in einer Schule, die als Zufluchtsort für Zivilisten diente, kamen 150 Personen durch israelischen Beschuss ums Leben, zumeist Kinder. Der Journalist Robert Fisk beschrieb in der Londoner Times das schreckliche Szenario: „The bodies lay on top of each other to a depth of perhaps six feet, their arms and legs wrapped around each other, well over 100 of them, congealed into a strangely unnatural mass.“²⁹

Bei der Invasion des Libanon setzte die israelische Armee international verbotene Waffen ein, wie Phosphor- Raketen und Streubomben gegen die Zivilbevölkerung.³⁰ Der Bericht der Internationalen Kommission, die zur Untersuchung der israelischen Missachtung internationaler Gesetze beauftragt wurde stellte fest, dass die israelische Armee keinesfalls zwischen militärischen und zivilen Zielen unterschied und verurteilte dies ausdrücklich.³¹

Unmittelbar nach der Invasion starteten die israelischen Besatzer eine Welle von Massenverhaftungen. Mehrere Gefangenenlager wurden eingerichtet, tausende von Personen willkürlich festgenommen. Der Bericht der internationalen Kommission verurteilte das

²⁷ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 21, Bonn
Khella, Karam (1982): Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten, S. 77, Hamburg

²⁸ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 16

²⁹ R. Fisk in: Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 277, New York

³⁰ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S.101,188, London

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 276, New York

³¹ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 56,58,68, London

israelische Vorgehen, die Misshandlungen und Folterungen von Gefangenen und beklagte die Missachtung der Genfer Konvention.³²

4.1.2 Die Folgen der Invasion

Die Evakuierung der PLO aus Beirut

Der israelische Druck auf Beirut wurde zunehmend stärker. Die Versorgung der Stadt wurde abgeschnitten, die Verhandlungen über die Evakuierung der PLO liefen auf Hochtouren. Der amerikanische Emissär Philip Habib verhandelte einerseits mit der israelischen Regierung und andererseits mit libanesischen Politikern wie dem Ministerpräsidenten Schafik el- Wazzan, die als Unterhändler von Arafat fungierten. Viele sunnitische Politiker und Zuama (Notabeln) traten öffentlich für den Abzug der PLO aus Beirut ein.³³ Wie der BBC- Journalist und Libanon- Korrespondent Jim Muir berichtete, bot die israelische Militärpräsenz der libanesischen Regierung, die unter dem Einfluss des rechtsgerichteten Lagers stand, denn auch eine willkommene Möglichkeit, die Palästinenser und Syrer aus dem Lande zu vertreiben.³⁴

Der amerikanische Botschafter Lewis teilte Begin am 3. Juli mit dass die USA bereit seien, die Evakuierung der PLO aus Beirut zu überwachen, Marineinfanteristen in die Hauptstadt zu entsenden und dass außerdem Frankreich sich an der Bildung einer multinationalen Truppe (MNF) beteiligen würde. Nach Verhandlungen mit der PLO- Führung verkündete Arafat, dass die PLO nicht im Libanon zu bleiben wünsche. Arafat hoffte auf gute Bedingungen für seinen Abzug, wie z.B die Anerkennung der PLO durch die US- Regierung.³⁵ Die palästinensische Führung erhielt von der amerikanischen Regierung die Zusage, dass sie die Sicherheit einer halben Million Palästinenser garantieren und den israelischen Vormarsch in Beirut und in den palästinensischen Lagern unterbinden werde.³⁶

Am 19.8. wurde ein Evakuierungsplan fertiggestellt. Zur Überwachung des Abzugs der PLO-Kämpfer wurde eine MNF- Truppe in den Libanon entsandt. Die PLO- Kombattanten verließen Beirut auf dem Seeweg. Amerikanische, italienische, französische und britische Soldaten überwachten die Evakuierung. Im September 1982 verließen die letzten palästinensischen Milizionäre Beirut.³⁷ Das Dilemma lag für Arafat zunächst darin, dass kein

³² McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 189, London

³³ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 399, Hamburg

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.342, Berlin

³⁴ Muir, Jim: Lebanon: Arena of Conflict, Crucible of Peace. In: Middle East Journal, Spring, 2/1984, Vol. 38, S. 212

³⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.339, Berlin

³⁶ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 282, New York

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.354, Berlin

³⁷ Ca. 1200 Mann wurden so evakuiert. Siehe hierzu:

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 394, Hamburg

arabischer Staat willens war, die PLO- Kämpfer aufzunehmen. Doch nach hartknäckigen Verhandlungen erklärten sich einige Länder wie Südjemen und Tunesien zur Aufnahme bereit.

Die Wahl von Beschir Gemayel und die Rolle der libanesischen Verbündeten Israels

Es kann als gesichert angesehen werden, dass die großangelegte israelische Invasion im Sinne der Libanesischen Front (LF) war. Ein Durchgreifen der Israelis gegen die PLO in Beirut und im Norden des Landes würde einige Probleme der LF aus der Welt schaffen.³⁸ Doch Beschir Gemayel wollte mit Hilfe der Israelis nicht nur die Liquidierung der PLO erreichen, sondern auch Syrien aus dem Libanon vertreiben. Er soll nach der Angaben der israelischen Journalisten Ze'ev Schiff und Ehud Ya'ari den israelischen Unterhändlern wörtlich gesagt haben: „Wenn ihr die Syrer nicht ‘rausschmeissen wollt, dann kommt nicht.“³⁹.

Israel hingegen erwartete von seinen libanesischen Verbündeten, Westbeirut von feindlichen Gruppierungen zu „säubern“. Am Vorabend der Invasion hatte Beschir Gemayel den Israelis gesagt, er werde die palästinensischen Flüchtlingslager in einen „Tennisplatz“ verwandeln.⁴⁰ Dennoch lehnte er gegenüber dem israelischen Verteidigungsminister Scharon eine aktive Beteiligung seiner Einheiten an militärischen Aktionen ab, da er das Amt des Präsidenten anstrebte. Er sagte aber zu, die Fluchtbewegung der PLO- Kämpfer aus der belagerten Hauptstadt zu unterbinden, vorausgesetzt, Israel verstärke sein Engagement für seine Einsetzung als Staatspräsidenten.⁴¹ Somit würden die Milizionäre von Beschir Gemayel zu Helfershelfern der israelischen Invasoren werden.

Beschir Gemayel hatte Bedenken hinsichtlich der Beteiligung seiner Miliz am Angriff auf Westbeirut. Er wollte lediglich die palästinensischen Lager zerstören und nicht Westbeirut attackieren. Auch viele andere maronitische Politiker scheuten eine endgültige Abspaltung von der arabischen Welt durch eine offene Kollaboration mit Israel. Denn sie wussten, dass sie zur arabischen Welt gehörten und dass die ökonomischen Bindungen zu ihr für die libanesische Wirtschaft überlebensnotwendig waren.⁴² Des Weiteren kam hinzu, dass die maronitische Führung der LF die moslemischen Notabeln für eine Regierungsbildung brauchte, um damit den Status quo ante wiederherzustellen.⁴³

Am 23. 8. wurde Gemayel vom Parlament mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt. Seine Kandidatur wurde von vielen Politikern abgelehnt, wie manchen sunnitischen Abgeordneten. Aber auch maronitische Politiker wie Raymond Eddé und Suleiman Frandschieh wandten sich gegen Beschir Gemayel. Er war eine der umstrittensten Figuren der

³⁸ Schiff, Ze'ev: The Political Background of the War in Lebanon. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 163, Washington D.C.

³⁹ Schiff, Ze'ev; Ya'ari, Ehud; Timmermann, Jakob (1985): Libanon: Israels letzter und längster Krieg (arabische Übersetzung), S. 53

⁴⁰ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 281, New York

⁴¹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 139, Berlin

⁴² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 332-33, Berlin

⁴³ Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.141

libanesischen Politszene. Für die einen war er ein Nationalheld, für die anderen ein Warlord mit Blut an den Händen.⁴⁴ Ausschlaggebend für seinen Erfolg war aber letztlich, dass er es verstand, seine Popularität auch unter den Skeptikern und seinen moslemischen Landsleuten zu steigern.

Der Tod von Beschir Gemayel und das Massaker von Sabra und Shatila

Kurz nach seiner Wahl, am 14.9.1982, kam Beschir Gemayel bei einem Bombenanschlag ums Leben. Der mutmaßliche Täter war ein linksorientierter Christ namens Habib Tanios Chartouni. Daraufhin marschierte die israelische Armee entgegen aller ursprünglichen Zusagen, der Hauptstadt fern zu bleiben, in Beirut ein. Angesichts dieser Entwicklung sah Israel die Gelegenheit gekommen, die palästinensischen Lager mit Hilfe ihrer maronitischen Verbündeten endgültig zu zerstören.⁴⁵

Israelischen Angaben zufolge hatte der israelische Verteidigungsminister Ariel Scharon Einheiten der Libanesischen Streitkräfte in die palästinensischen Lager geschickt. Der Plan zur Erstürmung der Lager wurde von den beiden Verbündeten abgesprochen.⁴⁶ Die Israelis stellten ihren Verbündeten Pläne und Luftaufnahmen von den Lagern zur Verfügung.⁴⁷

Am 17. und 18. September 1982 massakrierten die Milizionäre wahllos hunderte von Palästinensern, Kinder, Greise und Frauen, aber auch arme Libanesen, die in den Lagern wohnten. Nach allgemeiner Sichtweise war Sabra und Shatila eine kaltblütige Mordaktion, die ca. 2000 Waffenlose das Leben kostete.⁴⁸ Obwohl israelische Soldaten nicht direkt am Massaker beteiligt waren, wurde eine Mitschuld am Massenmord nachgewiesen. So schreibt der jüdische Autor Abie H. Weisfeld, dass während des Massakers die Zufluchtswege durch die israelische Armee abgeriegelt wurden. Von ihren Stellungen, so Weisfeld, konnten die israelischen Militärs das Geschehen in den Lagern genau beobachten.⁴⁹

Fest steht auch, dass Ariel Scharon der Aktion der Milizionäre unter der Führung des Kommandeurs Elie Hobeika zustimmte: „...Hobeika was the most feared Phalangist in Lebanon. He had taken part in Tel Zaatar massacre and in attacks on the rivals of Bashir Gemayel. The Israelis knew Hobeika and his followers as ruthless, brutal security men, and knew they did not constitute a disciplined military force. At the meeting with Israelis on

⁴⁴ Aus diesem Grunde blieben viele christliche Abgeordnete der Wahl fern. Siehe:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.343, Berlin

⁴⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 144-45, Berlin

⁴⁶ Schiffer, Schimon (1985): Der Schneeball (arabische Übersetzung), S. 173

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 284-285, New York

⁴⁷ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 285, New York

⁴⁸ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.345, Berlin

Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 70, Bonn

Manche Autoren berichteten von bis zu 3000 Opfern.

Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.14, Berlin

⁴⁹ Weisfeld, A. (1984): Sabra and Shatila: A New Auschwitz, S.42, Ontario

Sep.16, Fady Frem said Hobeika would take his men into the Shatila camp, and both men said there would be a *kasach* (in Arabic, a chopping or slicing operation). General Drori ignored the evident implications of this remark (...) Later Drori telephoned Sharon in Tel Aviv: 'Our friends are moving into the camps. I coordinated their entrance with their top men'. Replied Sharon: 'Congratulations... The friends' operation is authorized.'⁵⁰

Auch die internationale Kommission, die die israelische Missachtung der internationalen Gesetze untersuchte, kam zu der Schlussfolgerung dass „...Israel was involved in the planning and the preparation of the massacre and played a facilitative role in the actual killings“.⁵¹

Nach kurzer Zeit zogen die israelische Truppen wieder aus Beirut ab und wurden auf Ersuchen der libanesischen Regierung durch MNF- Kontingente ersetzt. Letztere sollten als eine Art „Friedenstruppe“ fungieren, um das durch den Rückzug der israelischen Truppen entstandene Vakuum auszufüllen. Auch sollte die MNF der libanesischen Regierung helfen, ihre Autorität wiederherzustellen und die libanesischen Armee neu zu formieren.⁵²

Ein israelischer Untersuchungsausschuss, die sog. Kahan- Kommission, wurde zur Untersuchung der Massaker von Sabra und Schatila gebildet. Ihr Bericht führte zur Ablösung Ariel Scharons als Verteidigungsminister. Der Bericht der Kommission stellte auch fest, dass das Massaker mit Wissen und Unterstützung der israelischen Armee stattgefunden hatte.⁵³ Doch auch diese Kommission hat nicht den Versuch unternommen, palästinensische oder libanesischen Zeugen zu vernehmen.⁵⁴ Der Nachfolger Scharons, Moshe Arens, begann im August 1983 mit einem Teilabzug aus Beirut.

Die Regierung von Amin Gemayel und die Unterstützung durch die USA

Als Nachfolger des ermordeten Beschir Gemayel wurde dessen Bruder Amin zum Präsidenten gewählt. Amin Gemayel war anfangs weniger umstritten als sein Bruder, er hatte stets Verbindungen zu Syrien und zur palästinensischen Führung gepflegt.⁵⁵ Doch sollte sich dieses Bild bald ändern und den Gegnern des neuen Präsidenten Auftrieb geben.

⁵⁰ Darstellung der Zeitschrift „TIME“, zitiert nach:

Weisfeld, A. (1984): Sabra and Shatila: A New Auschwitz, S.68, Ontario

⁵¹ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 191, London

⁵² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 394, Hamburg

⁵³ Elias, Adel (1993): Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten, S. 415

⁵⁴ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 268, New York

⁵⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.346, Berlin

Amin Gemayel war nämlich nicht der Mann des nationalen Konsenses, wie am Anfang allgemein angenommen. Die Analysen sprechen von einer Bestrebung zur Wiederherstellung des Status quo. So bezog der neue Präsident nicht die Amal- Bewegung in die Regierungsverantwortung ein, auch ließ er Walid Dschumblat unberücksichtigt. Der neue Präsident verteilte wichtige staatliche Ämter und Sicherheitsposten an seine Anhänger und an Mitglieder der Phalange. Dies führte zu einem deutlichen Machtgewinn der Phalange- Partei.⁵⁶ Alle anderen wichtigen Gruppierungen in der libanesischen politischen und militärischen Szene gingen dagegen leer aus.⁵⁷

Auch die Libanesische Front (LF) fühlte sich durch die Präsidentschaft von Amin Gemayel gestärkt. Sie konnte ihren Einflussbereich ungehemmt ausweiten was dazu führte, dass die Regierung von Gemayel als das „Kataeb (Phalange)- Regime“ bezeichnet wurde.⁵⁸ Gemayel beging aber einen entscheidenden Fehler: „Anstatt ihre akut starke Position und die seinerzeit vorhandene Bereitschaft der Muslime, auch die syrische und palästinensische militärische Präsenz im Libanon zur Verhandlungsdisposition zu stellen, auszunutzen und auf Gesprächsangebote einzugehen, gab sich die christlich- konservative Seite der Illusion hin, mit fremder Hilfe auch ohne Vorleistungen Syrer und Palästinenser aus dem Land zu entfernen und dann aus einer noch stärkeren Position verhandeln zu können.“⁵⁹

Amin Gemayel setzte auf die israelische und amerikanische „Lösung“, wie durch das Abkommen vom 17. Mai 1983 verdeutlicht wurde. Von Anfang an wurde er von der amerikanischen Regierung unterstützt. Reagan sagte dem libanesischen Präsidenten zu, die amerikanischen Truppen würden im Lande bleiben, bis alle Fremdarmeen das Land verlassen hätten und die Autorität der libanesischen Regierung wiederhergestellt sei. Für Reagan war die militärische Präsenz der USA von großer Bedeutung. Er hatte erklärt, dass die Anwesenheit amerikanischer Truppen im Libanon für die Glaubwürdigkeit der amerikanischen Politik im Nahen Osten von zentraler Bedeutung sei, um die Region vor dem zunehmenden Einfluss der Sowjets zu bewahren.⁶⁰ So konnte Amin Gemayel in der ersten Zeit seiner Administration auf amerikanische Rückendeckung zählen. Diese Unterstützung umfasste nicht nur die Präsenz amerikanischer Truppen im Lande, sondern auch die Ausbildung und Ausrüstung der regulären libanesischen Armee.⁶¹

Der Widerstand gegen die Politik des neuen Präsidenten wuchs. Es kam zu militärischen Auseinandersetzungen im Schuf- Gebirge und in Beirut zu Kämpfen zwischen der

⁵⁶ Saliba, Najib E.: Syrian - Lebanese Relations. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 154, Washington D.C.

⁵⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.347, Berlin

Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 23, Bonn

⁵⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 433, Hamburg

⁵⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 435, Hamburg

⁶⁰ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 279, München

⁶¹ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 176, Ithaca und London

Regierungsarmee und der Opposition, vor allem mit der Amal- Miliz von Nabih Birri.⁶² Dieser Konflikt eskalierte im Februar 1984. Die Armee bombardierte Beirut, insbesondere die schiitischen Viertel. Die Folgen waren für Gemayel verheerend: Die Armee spaltete sich, und vor allem die schiitischen Soldaten liefen zu den Milizen über. Die Regierung Gemayel verlor die Kontrolle über West- Beirut an ihre Widersacher. Die sog. „Intifada“ [übers. Aufstand, d.V.] vom 6. Februar beendete die Macht des Präsidenten Amin Gemayel in West- Beirut endgültig.⁶³

Das Abkommen vom 17. Mai 1983

Wie bereits erörtert wurde, lag Israels Hauptziel der Invasion im Abschluss eines Friedensvertrages mit dem Libanon nach dem Muster des Abkommens von Camp David. Der amerikanische Außenminister George Schulz begann am 28.4.1983 in Beirut Gespräche über das libanesisch- israelische Abkommen. Die Amerikaner drängten die Libanesen zu Konzessionen an die israelische Regierung.⁶⁴ Am 17. Mai 1983 wurde der Vertrag parafiert.

Der Vertrag sollte den Kriegszustand zwischen Israel und dem Libanon beenden und den Rückzug der israelischen Truppen regeln. Die Konzessionen, die der Libanon gegenüber Israel machen musste, schränkten seine Souveränität im Süden des Landes erheblich ein.⁶⁵ Israel bekam u.a. das Recht zur Schaffung eines „Sicherheitsgürtels“ bis zu einer Tiefe von 45 km in südlibanesisches Territorium.⁶⁶ Die USA erhielten das Recht, militärisch präsent zu bleiben und die Aufrüstung der libanesischen Armee nach eigenem Ermessen durchzuführen. Und nicht zuletzt durfte der Libanon militärische Hilfe nur von denjenigen Staaten verlangen, die Beziehungen zu Israel pflegten, mit anderen Worten israelfreundlichen Staaten. Schließlich sah das Abkommen die Unterbindung sog. „terroristischer Aktivitäten“, die von libanesischem Boden ausgingen, vor.⁶⁷

⁶² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 481 ff., Hamburg

⁶³ Vgl.: Saliba, Najib E.: Syrian - Lebanese Relations. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 155, Washington D.C.
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 508- 10, Hamburg

⁶⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 350- 51, Berlin

⁶⁵ Die einzelnen Artikel des Abkommens sind aufgelistet in:
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 460, Hamburg

⁶⁶ Vgl.: Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.15, Berlin

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.351, Berlin

⁶⁷ Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.15-16, Berlin

Das Abkommen vom 17. Mai hätte den Libanon unter die israelisch- amerikanische Schirmherrschaft gebracht, wie in der Analyse des Libanon- Kenners Andreas Rieck deutlich wird: „Das Abkommen vom 17. Mai zielte vor allem darauf ab, den syrischen Einfluss im Libanon erheblich zu reduzieren und stattdessen das Land der amerikanischen wenn nicht gar der israelischen Einflusszone im Nahen- Osten anzuschließen...“⁶⁸.

Der Widerstand gegen den israelisch- libanesischen Vertrag

Der israelisch- libanesischer Vertrag wurde zum Gegenstand heftiger Ablehnung. Erwartungsgemäß kam die schärfste Kritik aus Syrien. Schon bevor das Abkommen paraphiert wurde sprach die syrische Regierung von einem „Akt der Unterwerfung“⁶⁹. Syrien verweigerte den Abzug seiner Truppen aus dem Libanon (eine israelische Vorbedingung für den Abzug der eigenen Armee) und lehnte es ab, den Status der syrischen Truppen mit dem der israelischen gleichzusetzen.⁷⁰

Die libanesischen Gegner des Vertrages, vor allem die pro- syrischen Kräfte, organisierten sich und bildeten die „Front der Nationalen Rettung“, um Druck auf die libanesischer Regierung auszuüben mit dem Ziel, den Vertrag zu annullieren.⁷¹ Doch die Regierung von Amin Gemayel hielt an ihrem Standpunkt fest. Saeb Salam, ein sunnitischer Politiker, erklärte, dass die meisten Muslime für den Vertrag seien.⁷² Zwar wurde der Vertrag schließlich vom Parlament gebilligt, seine Ratifizierung jedoch wieder und wieder verschoben in der Hoffnung, Syrien zum Einlenken zu bewegen.

Syrien fürchtete einen von Israel dominierten libanesischen Staat. Gegen eine unabhängige, aber syrien-freundliche libanesischer Regierung hätte Damaschus nichts einzuwenden, einen von Israel dominierten Staat aber musste Syrien als unmittelbare Gefahr ansehen. Syrien betrachtete Libanon als einen wichtigen Sicherheitsfaktor. Assad befürchtete, dass eine israelische Dominanz und Militärpräsenz die Möglichkeit eröffnen würde, Syrien anzugreifen.⁷³

Die Fronten zwischen den Gegnern des Abkommens vom 17. Mai und dem Präsidenten Gemayel verhärteten sich zunehmend. Syrien war entschlossen, die Opposition zu unterstützen. Der Präsident geriet zunehmend unter Druck, entweder am israelisch- libanesischen Vertrag festzuhalten und sich auf die Stärke der LF und die Hilfe der Israelis und

⁶⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 462, Hamburg

⁶⁹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 151, Berlin

⁷⁰ Quandt, William B.: Reagan`s Lebanon Policy: Trial and Error. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 244, Spring 1984

⁷¹ Quandt, William B.: Reagan`s Lebanon Policy: Trial and Error. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 245, Spring 1984

⁷² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.363, Berlin

⁷³ Saliba, Najib E.: Syrian - Lebanese Relations. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 156-57, Washington D.C.

Amerikaner zu verlassen oder aber die andere Option zu wählen, den Vertrag zu annullieren und Syriens Hilfe für eine Versöhnung der zerstrittenen innerlibanesischen Parteien zu suchen.⁷⁴

4.1.3 Der Schuf- Konflikt und die Konfrontation mit der Regierung

Israel zog seine Truppen hinter den Awwali- Fluss südlich von Beirut zurück. Die israelische Armee wurde mehr und mehr zur Zielscheibe von Attacken der Widerstandskämpfer, und ihre Verluste verursachten in Israel heftige Proteste. Nach dem Abzug der israelischen Armee aus dem Schuf war aber ein weiterer Konflikt in Sicht.

Israel hatte in dieser Region eine Strategie betrieben, die nach dem Prinzip „teile und herrsche“ funktionierte, eine Strategie, die nach Auffassung von Cheryl A. Rubenberg die „Balkanisierungspolitik“ Israels widerspiegelte: „... it may have simply been a classic divide-and- rule strategy: seeing the opportunities for a peace treaty on its term fading, Israel appears to have concluded that an indefinite occupation of southern Lebanon would be inevitable, and that under such circumstances it would serve the interest of the occupier to have the subject country divided and quarreling with itself, rather than united against Israel. Such a strategy reflects the objective of the ‘balkanisation’ of the Middle East states in the interest of Israeli hegemony over the entire area.“⁷⁵

In diesem Gebiet lebten über Jahrhunderte Christen und Drusen in friedlicher Nachbarschaft. Doch diese Koexistenz sollte zerschlagen werden. Auslöser des Konfliktes im Schuf zwischen den Forces Libanaises (Libanesischen Streitkräfte) und den Milizen der PSP war ein misslungenes Attentat auf Walid Dschumblat. Schon im Dezember 1982 wurde in vielen Orten im Schuf- Gebirge gekämpft. Grund: Die Libanesischen Streitkräfte strebten nach dem Ende der israelischen Invasion die Kontrolle über dieses Gebiet an. Die israelische Besatzungsarmee intervenierte diesmal nicht zugunsten ihrer Verbündeten. Grund dafür war die Lobby- Arbeit der israelischen Drusen. Sie sind die einzigen Araber, die in der israelischen Armee dienen dürfen. So musste die israelische Besatzungsarmee Rücksicht auf die libanesischen Drusen nehmen. „The clashes between the Druze in Lebanon and Israel’s Phalangist friends have greatly perturbed the Druze community in Israel. There is a pressure on Israel to choose between veteran allies, the Druze, who perform important functions in Israel’s security system, and those relatively new allies, the Phalangists.“⁷⁶

Die von Drusen dominierten PSP- Milizen Walid Dschumblats versetzten den Milizen der Libanesischen Streitkräfte einen entscheidenden Schlag und trieben sie aus der Region. Die Kämpfer von Walid Dschumblat starteten eine Offensive gegen die von den USA unterstützte

⁷⁴ Quandt, William B.: Reagan’s Lebanon Policy: Trial and Error. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 245, Spring 1984

⁷⁵ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No. 2, Winter 1984, S. 25

⁷⁶ Schiff, Ze’ev: Lebanon: Motivations and Interests in Israel’s Policy. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2/ Spring 1984, S. 226

libanesische Armee und Einheiten der Libanesischen Streitkräfte im Ort Souk el- Gharb. Die im Lande verbliebenen syrischen Truppen bombardierten Ost- Beirut. Im sog. Schuf- Krieg kam es zu Massakern auf beiden Seiten.⁷⁷ Im Gegenzug wurden drusische Stellungen beschossen, wobei sich auch die im Libanon stationierte US- Marine beteiligte. Die USA (Roland Reagan hatte Souk el- Gharb zu einer „roten Linie“ erklärt⁷⁸), die die libanesische Regierung unterstützten, „konnten nicht länger tatenlos zusehen, wie ihr Projekt für den Libanon auf der ganzen Linie zu scheitern drohte.“⁷⁹.

Der Schuf- Krieg markierte eine Wende im Libanon- Konflikt. Der Sieg der Milizen von Walid Dschumblat über die Libanesischen Streitkräfte und Gemayels Regierungssoldaten stärkte die pro- syrischen Kräfte und steigerte den Druck auf den Präsidenten. Eine Machtverschiebung fand statt, der Einfluss Syriens und seiner Verbündeten nahm zu. Am 26. September traf der amerikanische Sonderbotschafter Robert McFarlane in Damaskus ein, um einen Waffenstillstand auszuhandeln. Mit saudischer Vermittlung kam es zur Einstellung der Kampfhandlungen. Ein Treffen in Genf wurde anberaumt, um einen politischen Versöhnungsprozess einzuleiten, an dem die wichtigsten der libanesischen Antagonisten teilnehmen sollten.

Allein die Tatsache, dass McFarlane Damaskus als Verhandlungsort wählte zeigt, dass Syrien nun eine entscheidende Rolle zugeschrieben wurde, wie auch die Analyse von Theodor Hanf unterstreicht: „Damit wurde in aller Deutlichkeit demonstriert, dass Syrien, noch vor einem Jahr angeschlagen und gedemütigt, im Libanon wieder eine bedeutende Rolle spielte - und dass die Vereingten Staaten nolens volens diese Rolle anerkannten.“⁸⁰.

⁷⁷ Zu den Kämpfen zwischen Drusen und Maroniten siehe:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.366, Berlin

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 472-73, Hamburg

⁷⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 473, Hamburg

⁷⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 473, Hamburg

⁸⁰ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.368, Berlin

Versuche einer Annäherung der libanesischen Konfliktparteien

Die Genfer Konferenz

Der militärische Druck der Opposition auf die Regierung von Amin Gemayel wuchs. Am 31. Oktober 1983 trafen sich nach saudischer und syrischer Vermittlung in Genf Vertreter der libanesischen Opposition, der Präsident und die Führung der LF, Camille Schamoun und Pierre Gemayel, zu einer „Nationalen Versöhnungskonferenz“. Der Premier Shafik el- Wazzan wurde von der Konferenz ausgeschlossen. Der Grund: Syrien hatte gegen seine Teilnahme ein Veto eingelegt. Er hatte am israelisch- libanesischen Vertrag mitgewirkt und forderte den Abzug der syrischen Soldaten aus dem Libanon. Die Konferenz brachte keine konkreten Ergebnisse, geschweige denn politische Reformen. Man hatte sich lediglich auf den „arabischen Charakter“ des Libanon geeinigt.

Ein wichtiger Diskussionspunkt war das Abkommen vom 17. Mai 1983. Präsident Amin Gemayel wurde beauftragt, den libanesisch- israelischen Vertrag neu zu verhandeln. Für die Amerikaner kam jedoch eine Änderung des Vertrages mit Israel nicht in Frage.⁸¹ Außerdem wurde der libanesisch- syrische Präsident beauftragt, sich um den Abzug der israelischen Truppen aus dem Libanon zu bemühen, den Sicherheitsausschuss, der die Einhaltung der Waffenruhe überwachen sollte, zu stärken und über Verfassungsreformen zu beraten.⁸²

Bei der Genfer „Versöhnungskonferenz“ wurde der syrische Außenminister Khaddam (oder Chaddam), der die Annullierung des Abkommens vom 17. Mai forderte, als Beobachter eingeladen. Diese Tatsache, und dass der Premier el- Wazzan aufgrund des syrischen Vetos nicht teilnehmen durfte sind Zeichen wiedergewonnener syrischer Stärke.⁸³ Diese zunehmende syrische Hegemonie wurde auch beim Besuch des libanesischen Präsidenten in Damaskus deutlich. Am 1. März 1984 beendete Amin Gemayel seine Verhandlungen mit dem syrischen Präsidenten Hafis Assad. Kurz darauf, am 4. März, erklärte der libanesisch- syrische Präsident den israelisch- libanesischen Vertrag für null und nichtig.⁸⁴ Verhandelt wurde auch über einen Waffenstillstand, die Fortsetzung der Versöhnungskonferenz sowie die Bildung einer „Regierung der Nationalen Einheit“, deren Aufgabe darin bestand, ein Reformprogramm auszuarbeiten. Ein klarer Sieg Syriens und der Gegner des Abkommens vom 17. Mai.

Die Konferenz von Lausanne

Die zweite Runde der „Nationalen Versöhnungskonferenz“ fand vom 12. bis 20. März 1984 in Lausanne statt. Das wichtigste Ergebnis dieser Konferenz war der Beschluss, einen

⁸¹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 368, Berlin

⁸² Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.545, Sankt Augustin

⁸³ Vgl.: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 159, Berlin

⁸⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.369, Berlin

⁸⁴ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.543-44, Sankt Augustin

Verfassungsausschuss aus 32 Mitgliedern zu bilden, der innerhalb einer Frist von 6 Monaten politische Reformen vorschlagen sollte.⁸⁵

Die Regierung der Nationalen Einheit

Am 19. April wurde nach einem Gespräch zwischen Amin Gemayel und dem syrischen Präsidenten Assad die Bildung der Regierung der „Nationalen Einheit“ beschlossen. Der Ex-Ministerpräsidenten Karame erhielt den Auftrag hierzu. Er schaffte es, ein Kabinett zusammenzustellen, das aus den verschiedensten politischen Richtungen und Fronten bestand.⁸⁶ Das Programm der neuen Regierung sah folgendes vor:

- Abzug der israelischen Besatzer aus dem Süden
- Wiederaufbau der Wirtschaft
- politische Reformen
- Stabilisierung der Sicherheit in allen Teilen Libanons

4.1.4 Die Rolle der USA

Die Amerikaner geben grünes Licht für die Invasion

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan und sein Außenminister Alexander Haig verfolgten, so der Wissenschaftler Michael Hudson, eine Politik des „strategischen Konsens“, die alle pro- westlichen Kräfte in der Region gegen die sowjetische Expansion vereinigen sollte.⁸⁷ Israel war dabei ein wichtiger Faktor, denn es spielte eine Schlüsselrolle im geopolitischen Arrangement im Nahen Osten.⁸⁸

Eine Schwächung der PLO passte somit ins Konzept der amerikanischen Regierung. Die Tatsache, dass die USA einer Invasion prinzipiell nicht ablehnend gegenüberstanden, war der israelischen Regierung wohl bekannt, wie der israelische Militärkorrespondent der Tageszeitung Ha'aretz schrieb: „Based on trustworthy intelligence, Israel was confident that the United States would welcome a military operation in Lebanon if it struck at the base of Moscow's allies- the Palestine Liberation Organisation (PLO) and Syria - without resorting to dangerous extremes.“⁸⁹.

⁸⁵ Zürner, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.545, Sankt Augustin

⁸⁶ Zürner, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.546-47, Sankt Augustin

⁸⁷ Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 213, Washington D.C

⁸⁸ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 11, London

⁸⁹ Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 73

Der Analyse des israelischen Journalisten Ze'ev Schiff zufolge verfolgten die amerikanische und die israelische Regierung im Libanon gemeinsame Interessen: die Beseitigung der syrischen SAM- Rakteten aus der Bekaa- Ebene und die Zerschlagung der PLO.⁹⁰ Auch die Installierung von Beschir Gemayel als Staatschef wurde von der US- Regierung unterstützt. Denn er wäre der zweite arabische Präsident neben dem Ägypter Sadat, der willens war, einen Friedensvertrag mit Israel abzuschließen.⁹¹

Es gibt Stimmen in der Quellenliteratur die behaupten, dass so mancher hochrangige amerikanische Politiker bereit war, eine begrenzte israelische Invasion zu billigen, solange diese „klinisch sauber“ sei.⁹² Bei einem Treffen im Mai zwischen Scharon und Haig, der als Freund Israels bekannt war, erhielt Scharon die Zustimmung des US- Außenministers für eine militärische Aktion, wenn nicht sogar eine Ermunterung hierzu: „...Haig did not attempt to persuade Israel that Washington opposed strongly an invasion of Lebanon (...) Two key conversations during May 1982 (...) convinced Israel that the final green light had come from Washington.“⁹³. Die amerikanische Regierung erhoffte als Folge der israelischen Invasion eine neue politische Ordnung in der Region.⁹⁴ Da Haig in der PLO sowohl eine terroristische Organisation als auch eine Art sowjetischer Fronttruppe sah, musste sie nach seiner Auffassung zerstört werden.⁹⁵ Außerdem hoffte die US- Regierung, dass die Zerschlagung der PLO durch Israel indirekt auch einen weiteren sowjetischen Verbündeten, nämlich Syrien, schwächen würde.⁹⁶

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es hier nicht darum ging, ob die amerikanische Regierung von den genauen Plänen der israelischen Invasion unterrichtet war oder nicht, sondern dass: „Washington did not pressure Israel to bring the war to a quick end. The impression in Jerusalem was that Israel was being given adequate time to accomplish the wide- ranging objectives of the campaign. There was a general feeling that Israel and the United States were operating in tandem“.⁹⁷

⁹⁰ Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 76

⁹¹ Quandt, William B.: Reagan's Lebanon Policy: Trial and Error. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 240, Spring 1984

⁹² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 133, Berlin

⁹³ Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 80

⁹⁴ Vgl.: Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 84

Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 252, München

⁹⁵ Bulloch, John (1984): Final Conflict. The War in the Lebanon, S. 40, London

⁹⁶ Muir, Jim: Lebanon: Arena of Conflict, Crucible of Peace. In: Middle East Journal, Spring, 2/1984, Vol. 38, S. 215

⁹⁷ Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 82

Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 213-14, Washington D.C

Die amerikanischen Versuche zur Lösung des Konfliktes

Die amerikanische Regierung unternahm nach dem Abzug der PLO aus Beirut einen Versuch, den Konflikt beizulegen. Reagan verkündete Anfang September 1982 einen Plan, der zur Lösung des Palästinenserproblems beitragen sollte. Das als „Reagan- Plan“ bekannt gewordene Dokument sollte u.a. den Palästinensern eine Autonomie im Gaza- Streifen und der Westbank gewährleisten. Außerdem sah es einen Stopp der israelischen Siedlungspolitik vor. Doch der Plan wurde sowohl von Israel als auch von Syrien abgelehnt. Israel weigerte sich, auf die besetzten Gebiete zu verzichten. Ein wichtiges Ziel der Invasion war es ja gewesen, Israels Herrschaft in der Westbank und im Gaza- Streifen durch die Zerschlagung der PLO im Libanon zu festigen.⁹⁸

Syriens Ablehnung hatte mehrere Gründe. Zum einen brauchte es auch weiterhin die palästinensische Karte, um diese bei eventuellen Verhandlungen im Rahmen des Nahostkonfliktes, vor allem hinsichtlich der Rückgabe der von Israel besetzten Golan- Höhen, auszuspielen.⁹⁹ Zum anderen stellte der „Reagan- Plan“ einen Versuch dar, Syrien zu isolieren. Diese Ansicht vertrat der israelische Autor Itamar Rabinovic als er schrieb: „...the Reagan Plan and the effort to bring about a Jordanian - Israeli settlement on the West Bank, which was a policy to isolate Syria, weaken its claim to custodianship of the Palestinian issue, and to leave it as the only Arab state that had failed to retrieve the territory lost in 1967.“¹⁰⁰

Die US- Marines und die Multinationalen Streitkräfte (MNF) als Konfliktparteien

Die amerikanische Politik mit ihrer Unterstützung der Regierung von Amin Gemayel wurde von Experten als „voreilig und unklug“ bewertet.¹⁰¹ Denn sie setzte auf einen libanesisch-israelischen Ausgleich, auf eine militärisch- strategische Überlegenheit der pro- amerikanischen Kräfte in der Region und auf die Isolierung Syriens.¹⁰² Diese Geringschätzung Syriens sollte sich jedoch als Fehler entpuppen, wie die spätere Kündigung des Abkommens vom 17. Mai 1983 und der Abzug der US- Soldaten aus dem Libanon zeigen wird.

Im Jahre 1983 aber setzte die US- Regierung auf Konfrontation. Die Linie eines harten Vorgehens gegen Syrien und einer stärkeren Annäherung an Israel setzte sich durch. Am 29. Oktober 1983 unterzeichnete Reagan die sog. „National Security Decision Directive 111“.

⁹⁸ Ausführliche Analysen hierzu:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 340-41, Berlin

Muir, Jim: Lebanon: Arena of Conflict, Crucible of Peace. In:

Middle East Journal, Spring, 2/1984, Vol. 38, S. 212-13

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 337, New York

⁹⁹ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 337, New York

¹⁰⁰ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 155, Ithaca und London

¹⁰¹ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 279, München

¹⁰² Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 279, München

Der Inhalt der Direktive war eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den USA und Israel um den Druck auf Syrien, den Hauptgegner des Abkommens vom 17. Mai, effektiv zu steigern.¹⁰³

Die Machtzunahme der libanesischen Opposition und Syriens, die während des Schuf-Konfliktes immer deutlicher wurde, und die kritische Lage der von den USA unterstützten libanesischen Armee führte zu einem militärischen Eingreifen der US- Streitkräfte. Die USA wollten es nicht zulassen, „dass Syrien mittels der von ihm unterstützten Bürgerkriegskoalitionen die amerikanische Politik völlig zum Scheitern brachte“.¹⁰⁴ Die US-Regierung setzte ihre Kriegsmaschinerie ein, um nicht als eine Weltmacht dazustehen, die sich von ein paar Milizionären vertreiben ließ.¹⁰⁵ Das Schlachtschiff „New Jersey“ beschoss die Stellungen der Milizen der PSP in den Bergen. So wurde die US- Armee von einer Friedenstruppe zu einer militärisch aktiven Konfliktpartei.

Am 23. Oktober 1983 sprengte ein schiitisches Selbstmordkommando das amerikanische und französische Hauptquartier in Beirut in die Luft. Bei dem Anschlag kamen 240 amerikanische und 58 französische Soldaten ums Leben. Die Verantwortung für den Angriff übernahm die fundamentalistische Organisation „Islamischer Heiliger Krieg“, auf deren Konto bereits das Attentat auf die amerikanische Botschaft in Beirut im April 1983 ging. Der amerikanische Außenminister George Schulz sah trotz der Angriffe keinen Anlass zum Abzug seiner Soldaten. Im Gegenteil, er bekräftigte, dass sie im Libanon bleiben würden. In einer seiner Erklärungen wurden die Hintergründe der amerikanischen Einmischung im Libanon sehr deutlich. Er sagte, dass die US- Truppen im Libanon bleiben müssten, „weil dies eine Region ist, die von lebenswichtiger strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung für die freie Welt ist, weil es ein Feld der Rivalität zwischen den USA und der UdSSR darstellt und weil wir eine tiefe und bleibende Verpflichtung gegenüber Israel haben.“¹⁰⁶

Die Vergeltung der Amerikaner und Franzosen liess nicht lange auf sich warten. Am 4. November 1983 griffen französische Flugzeuge Amal- Stellungen im Südlibanon an, dabei kamen 39 Menschen ums Leben. Die Amerikaner folgten am 4. Dezember mit einem Angriff auf syrische Stellungen. Zwei Bomber gingen bei diesem Gefecht verloren. Letztlich zeigten die Einsätze der Luftwaffe keine abschreckende Wirkung. Im Gegenteil: „Sie waren vielmehr geeignet, die Aggressivität der Betroffenen zu steigern“, wie Alfred Schlicht beurteilt.¹⁰⁷

Das amerikanische Engagement im Libanon war zum Scheitern verurteilt, besiegelt durch den Abzug der Marines im Februar 1984. Noch im Oktober hatte Reagan betont, dass die US-Truppen notwendig seien, um dem Einfluss der UdSSR in der Region entgegen zu wirken und dass die Präsenz seiner Soldaten für die Glaubwürdigkeit der US- Nahostpolitik stehe.¹⁰⁸ Hacke interpretiert das Scheitern der amerikanischen Politik im Libanon folgendermaßen: „So

¹⁰³ Quandt, William B.: Reagan`s Lebanon Policy: Trial and Error. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 246-48, Spring 1984

¹⁰⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.367, Berlin

¹⁰⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.367, Berlin

¹⁰⁶ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.549, Sankt Augustin

¹⁰⁷ Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 31, Bonn

¹⁰⁸ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 279, München

führte die Neigung, die vielschichtige Komplexität Libanons (...) auf eine schlichte Gut- Böse-Unterscheidung zu reduzieren, in die Sackgasse“.¹⁰⁹

4.1.5 Das Fiasko der israelischen Invasion

Die israelische Besatzungsarmee wurde zur Zielscheibe des militärischen Widerstandes. Am 4.11.1983 wurde das israelische Hauptquartier in der südlibanesischen Hafenstadt Tyros durch eine Autobombe zerstört. Bei der Explosion kamen 30 Israelis ums Leben (aber auch ebenso viele Libanesen und Palästinenser, die dort verhaftet wurden). Allein im Jahre 1984 wurden innerhalb von 6 Monaten mehr als 500 Angriffe auf israelische Besatzungssoldaten registriert.¹¹⁰ Das israelische Kabinett beschloss am 14. Januar 1985 einen Rückzugsplan, der zunächst in 3 Etappen ablaufen sollte. Doch die zunehmenden Angriffe veranlassten die israelische Regierung zur Beschleunigung des Vorhabens. Am 6. Juni 1985 gab der israelische Generalmajor Ori Orr bekannt, dass die Armee den Rückzug abgeschlossen hatte.¹¹¹

Die durch die Invasion verfolgten Ziele wurden nicht verwirklicht. Im Gegenteil: Israel erntete heftige internationale Kritik, hunderte von israelischen Soldaten kamen im Libanon ums Leben. Die syrische Armee wurde nicht aus dem Libanon vertrieben, sie schaffte es vielmehr, ihr militärisches Potential zu steigern.¹¹² Noch schwerer wog die politische Aufwertung Syriens. Es wurde von den USA als eine Schlüsselmacht anerkannt, wie der israelische Journalist Ze'ev Schiff feststellte: „Moreover, Washington has come round to recognise that Syria has vital interests in Lebanon and that Damascus can no longer be ignored when a new regime is installed in Lebanon. The outcome is just about the opposite of what Sharon expected the war to achieve.“¹¹³ Der amerikanischen Regierung wurde zunehmend klar, dass es keine Lösung des Nahost- Konfliktes ohne die aktive Einbeziehung Syriens geben konnte.¹¹⁴ Weitere Folgen der zunehmenden syrischen Macht waren die Annullierung des Abkommens vom 13. Mai¹¹⁵ und die Absetzung des Kabinetts von Premier Schafik el- Wazzan.¹¹⁶

Ebenfalls verfehlt wurde das angestrebte Ziel, die Palästinenser- Streitmacht zu vernichten. Zwar wurde die PLO aus Beirut verjagt, konnte jedoch nicht aus dem gesamten libanesischen Territorium vertrieben werden. Israel gelang es zunächst, die vom Südlibanon ausgehenden palästinensischen Attacken zu unterbinden, doch bald stellte sich heraus, dass man sich neue

¹⁰⁹ Hacke, Christian (1985): Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan. S. 279-80, München

¹¹⁰ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 26

¹¹¹ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.562-66, Sankt Augustin

¹¹² Schiff, Ze'ev: Lebanon: Motivations and Interests in Israel's Policy. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2/ Spring 1984, S. 225

¹¹³ Schiff, Ze'ev: Lebanon: Motivations and Interests in Israel's Policy. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2/ Spring 1984, S. 225

¹¹⁴ Schiffer, Schimon (1985): Der Schneeball (arabische Übersetzung), S. 215

¹¹⁵ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 20

¹¹⁶ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 179, Ithaca und London

Feinde aufgehalst hatte. Die im Libanon von Israel praktizierte Politik der „eisernen Faust“¹¹⁷ führte zur Formierung neuer Gegner. Hier sind vor allem die fundamentalistischen Parteien zu nennen wie die Hizb Allah (oder Hisbollah; Partei Gottes).¹¹⁸

4.1.6 Krieg jeder gegen jeden

Diese Phase des Konfliktes war gekennzeichnet durch die Willkürherrschaft der verschiedenen Milizen. Die libanesische Bevölkerung wurde zur Geisel der in den jeweiligen Gebieten aktiven Verbände. Alte Verbündete bekämpften sich, und alte Feinde verbündeten sich. Die Autorität der Staatsmacht war schwächer denn je. Die libanesischen Milizen bekämpften sich gegenseitig, doch ihr Kampf wurde auch von den Interessen ihrer jeweiligen Verbündeten gesteuert. Besser gesagt, die Stärke oder Schwäche der Milizen symbolisierte das Wechselspiel der regionalen Mächte im Konflikt. Der libanesische Wissenschaftler George Corm beschrieb diese Phase zutreffend: „... their movements [der Milizen; d. V.] reflect the dynamic of all regional conflicts: East- West, inter- Arab, Israeli- Arab, Iraqi- Iranian, Iranian- French and conflicts with the United States. From 1982-84 these militias fought mainly, not according to the Islamic- Christian division, which was never the driving force behind the conflict, but inside community territories which they carved up for themselves and which they claimed to protect in order to ensure and expand their domination.“¹¹⁹.

Der Konflikt in Tripoli

Im September kehrte der Palästinenser- Führer Arafat nach Tripoli zurück, was für Syrien einen inakzeptablen Schritt bedeutete. Denn zwischen ihm und der syrischen Führung bestanden inzwischen grundlegende Meinungsverschiedenheiten. Arafat näherte sich den Feinden Syriens, vor allem Ägypten, an und machte deutlich, dass er den Reagan- Plan nicht mehr grundlegend ablehnte.¹²⁰ Die Gegner Arafats begannen am 3.11.1983 in der Nähe der nordlibanesischen Stadt Tripoli eine Offensive gegen die palästinensischen Lager Nahr el-Bared und Badawi. Das erstere gab nach heftigem Beschuss rasch auf, das Lager Badawi aber leistete erbitterten Widerstand, bis es am 16.11.1983 fiel.

Der Konflikt spielte sich zwischen den pro-syrischen Milizen, darunter auch Arafat-feindlichen PLO- Untergruppierungen wie Abu Mussa und Ahmed Jibril, sowie Arafat ergebene palästinensischen Einheiten ab. Die sunnitisch- fundamentalistische Miliz Tawhid schlug sich an die Seite Arafats. Die Tawhid war anti- syrisch eingestellt. Diese

¹¹⁷ Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 175, Ithaca und London

¹¹⁸ Schiff, Ze'ev: *The Political Background of the War in Lebanon*. In: Barakat, Halim (1988): *Toward a Viable Lebanon*, S. 166, Washinton D.C.

¹¹⁹ Corm, George: *Myths and Realities of the Lebanese Conflict*. In: Shehadi, N.; Haffar, D: *Lebanon: A History of a Conflict and Consensus*, S. 269

¹²⁰ Hanf, Th. (1990): *Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon*, S.377, Berlin

fundamentalistische Organisation ermordete zahlreiche linksorientierte Leute, die in ihren Augen „atheistisch“ waren.¹²¹

Der Druck auf Arafat stieg. Nach saudischer Vermittlung wurde am 25. November in Syrien ein Friedensplan erarbeitet. Der Plan sah u.a. eine Evakuierung der Arafat- Einheiten vor. Der Fatah- Führer teilte am 13. November seine Bereitschaft mit, sein Hauptquartier nach Tunis zu verlegen. Zum zweiten Mal mussten die Arafat- Anhänger kapitulieren und aus dem Libanon evakuiert werden. Aber auch dies brachte keine Entspannung in das Verhältnis zwischen Arafat und Assad. Im Gegenteil, die Stimmung wurde zunehmend schlechter und eskalierte, als Arafat am 26. Juni 1984 nach Damaskus reiste um eine Einigung mit der syrischen Regierung zu erzielen. Er wurde nicht empfangen, sondern ausgewiesen und abgeschoben.¹²²

Mit dem Ende der Anwesenheit von Arafat gab es aber keineswegs Frieden in der Stadt. Die PLO ließ ihre Waffen zurück, was zu einem militärischen Erstarken der fundamentalistischen Tawhid- Miliz führte. Diese Organisation rekrutierte viele syrisch- sunnitische Fundamentalisten, die nach einer Revolte in der syrischen Stadt Hama nach Tripoli geflüchtet waren. Im September griff eine Koalition aus Kommunisten, Alawiten und anderen Linken die fundamentalistische Organisation an.¹²³ Nach heftigen Kämpfen gelang es dieser Koalition, den Fundamentalisten eine schwere Niederlage zuzufügen. Am 7. Oktober 1985 rückte eine Truppe von 20.000 syrischen Soldaten in die Stadt ein.

Der Konflikt zwischen der Mourabitun und der Amal- Miliz

Zwischen den einstigen Verbündeten kam es nun häufig zu schweren Kämpfen. Im April 1985 hatten die Amal- Miliz und Dschumblats PSP der sunnitischen Mourabitun eine schwere Niederlage beigebracht. Ursache der Kampfhandlungen war der Versuch der Mourabitun, die PLO nach Beirut zurückzuholen.¹²⁴

Der Konflikt innerhalb der Führung der Phalange und der Libanesischen Streitkräfte

Am 24. Februar 1985 kehrte eine Delegation der Phalange unter der Leitung von Elie Karame aus Syrien zurück. Dieser Besuch markierte eine Umorientierung der Parteiführung mit stärkerer Anlehnung an Syrien. Erwartungsgemäß wurde diese Entwicklung nicht von allen Mitgliedern dieser Koalition unterstützt. Die Phalange- Führung hatte nämlich Konzessionen an Syrien zu machen, wie zum Beispiel die Schließung einer Straßensperre, die sich unter der Kontrolle der Libanesischen Streitkräfte befand. Wie von einer Führungspersönlichkeit

¹²¹ Vgl. hierzu: Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.550, Sankt Augustin

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.378, Berlin

¹²² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.378, Berlin

¹²³ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.392, Berlin

¹²⁴ Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 351, New York

innerhalb der Phalange- Partei dokumentiert, ging es in diesem Kontext natürlich nicht nur um irgendeinen Straßenposten. Es war vielmehr der Versuch des Präsidenten Amin Gemayel, seinen Machtbereich auszudehnen.¹²⁵ Dazu musste Samir Geagea (im Spiegel: „Dschadscha“), der Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte und ein entschiedener Gegner Syriens, entmachtet werden.¹²⁶ Am 10. März 1985 wurde dieser von der Führung der Phalange seiner Position als Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte enthoben mit der Begründung, er habe die Schließung der Straßensperre „Barbara“ verweigert.¹²⁷

Am 12. März 1985 veranstaltete Samir Dschadscha eine „Intifada“, eine Art Putsch innerhalb der LF. Er rebellierte mit anderen LF- Kommandanten gegen die Führung der Phalange unter Elie Karame, dem Nachfolger des am 29.8.1984 verstorbenen Phalange- Chefs Pierre Gemayel. Sie besetzten die Städte Byblos und Jounieh. Es kam zu Kämpfen zwischen den „Putschisten“ und Milizionären, die der Führung der Phalange die Treue hielten.¹²⁸

Hauptakteur des Putsches war neben Dschadscha ein weiterer Offizier der Libanesischen Streitkräfte namens Elie Hobeika. Beide zählten zu den pro- israelischen Kadern, die immer noch an einer „israelischen Option“ festhielten und mit der Politik Amin Gemayels unzufrieden waren.¹²⁹ Der israelische Autor Itamar Rabinovic nannte sie „watchdogs of the radical Maronite Line.“¹³⁰

Am 25.9.1985 fanden unter syrischer Schirmherrschaft Gespräche zwischen den Kommandeuren der drei wichtigsten libanesischen Milizen statt. Elie Hobeika (Libanesische Streitkräfte), Nabih Birri (Amal) und Walid Dschumblat (PSP) trafen sich in Damaskus, um über die Beendigung der Feindseligkeiten und politische Reformen zu verhandeln. Sie einigten sich auf die Grundzüge einer neuen Verfassung, die dem Proporzsystem ein Ende setzen sollte. Das sog. „Trilaterale Abkommen“, oder auch „Milizen- Abkommen“¹³¹ wurde von den Syrien- Gegnern innerhalb der LF und der Libanesischen Streitkräfte wegen des „Sonderverhältnisses“ zu Syrien heftig abgelehnt.¹³² Folglich flammte der Konflikt innerhalb der maronitischen Führung wieder auf. Hobeika griff seine Widersacher militärisch an, doch musste er eine Niederlage einstecken und die Gebiete seiner Gegner verlassen. Im Jahre 1986 versuchte er erneut, diesmal mit Unterstützung der Antagonisten der LF und der Libanesischen Streitkräfte, in das Gebiet seines Rivalen Dschadscha einzudringen, um seine Macht wiederherzustellen. Doch er scheiterte ein zweites Mal.¹³³

¹²⁵ Pakradouni, Karim (1991): La'anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S. 88, Beirut

¹²⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 667, Hamburg

¹²⁷ Pakradouni, Karim (1991): La'anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S. 88, Beirut

¹²⁸ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.567-68, Sankt Augustin

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 175, Berlin

¹²⁹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.385, Berlin

¹³⁰ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 178, Ithaca und London

¹³¹ Zu den einzelnen Punkten des Milizen- Abkommens siehe:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.394, Berlin

¹³² Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.578, Sankt Augustin

¹³³ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.580 u. 587, Sankt Augustin

Pakradouni, Karim (1991): La'anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S. 100ff., Beirut

Die Kämpfe zwischen der Amal und der PSP

Seit 1985 nahmen die Gegensätze zwischen der Amal und der PSP kontinuierlich zu und eskalierten im Juni 1985 in einem militärischen Konflikt zwischen den einstigen Verbündeten im Kampf gegen das Abkommen vom 17. Mai 1983. Auslöser der Zusammenstöße waren Rivalitäten über die Kontrolle von Westbeirut. Die PSP, die überwiegend aus Angehörigen der drusischen Religionsgemeinschaft bestand, erfuhr eine breite Unterstützung aus den Reihen der Sunniten und der linken Parteien, da diese eine schiitische Dominanz fürchteten. Andere Gegner der Amal organisierten sich in einer Miliz mit der Bezeichnung „Bewegung des 6. Februar“¹³⁴, die von den Palästinensern und Libyen unterstützt wurde.

Ein anderer Grund für den Konflikt lag in der unterschiedlichen Haltung gegenüber der PLO. So hatte die Miliz von Walid Dschumblat der Rückkehr der Palästinenser tatenlos zugesehen.¹³⁵ Bei Kämpfen zwischen der Amal und der PLO griff die PSP nicht auf Seiten der Amal ein und unterließ jede Hilfeleistung. Sie blieb auch untätig, als PLO- Geschütze Amal- Gebiete von Territorium der PSP aus beschossen.¹³⁶ Die PSP, wie bereits weiter oben angeführt, repräsentierte neben den Drusen auch die linksgerichteten Kräfte. Daher konnte die PSP nicht hinnehmen, dass schiitische Milizionäre linke Libanesen ermordeten, sowjetische Diplomaten entführten und töteten sowie Anschläge auf Büros der kommunistischen Organisationen verübten.¹³⁷ Im September forderten die Politiker Karame und Hoss die Syrer auf, ihre Truppen nach Beirut zu entsenden, um die Kämpfe zu beenden.

Der „Lagerkrieg“ zwischen den Palästinensern und der Amal

Mitte des Jahres 1984 kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen der Amal- Miliz und den Palästinensern. Diese waren aber nur der Auftakt für einen langjährigen „Lagerkrieg“. Nach ihrer Vertreibung aus Beirut schafften es viele PLO- Einheiten, vor allem die Anhänger Arafats, in anderen Regionen Fuß zu fassen. Der Amal- Führung missfiel diese Entwicklung. Sie wollte verhindern, dass die PLO in den Süden zurückkehrte um dort Anschläge gegen Israel durchzuführen, die dann wieder israelische Vergeltungsaktionen zur Folge gehabt hätten.¹³⁸ Nabih Birri und seine Amal- Miliz wollten auch verhindern, dass die Palästinenser einen „Staat im State“ im Südlibanon¹³⁹, der Heimat der schiitischen Bevölkerung, bildeten.

Am 20. Mai 1985 begannen Amal- Einheiten, unterstützt von der regulären libanesischen Armee, mit der Belagerung der in Beirut gelegenen palästinensischen Flüchtlingslager Sabra, Shatila und Bourg el Baragnè. Bei der Eroberung von Sabra und Shatila im Juli des gleichen

¹³⁴ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.391, Berlin

¹³⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 180, Berlin

¹³⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 639, Hamburg

¹³⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.391, Berlin

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 182, Berlin

¹³⁸ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.581, Sankt Augustin

¹³⁹ Duran, Khalid (1985): Islam und politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation, S.48, Hamburg

Jahres kam es zu Massakern durch die Amal- Milizionäre. Für den Libanon- Experten Theodor Hanf markierte dieser sog. „Lagerkrieg“ eine Entwicklung, in der sich ein neuer Konsens der innerlibanesischen Konfliktparteien in der Gegnerschaft zur PLO etablierte. Hier kämpften Libanesen mit Libanesen, Palästinenser gemeinsam mit Palästinensern ungeachtet ihrer jeweiligen ideologischen oder konfessionellen Orientierungen.¹⁴⁰ Bestätigt wird diese Schlussfolgerung durch die Position Dschumblats. Dieser wandte sich ausdrücklich gegen jegliche palästinensische Expansion im Libanon. Er forderte die Bildung einer 2500 Mann starken „Gemeinsamen Nationalen Abschreckungstreitmacht“, die aus Einheiten der Amal, der Kommunisten, der überwiegend drusischen PSP von Dschumblat und anderen pro-syrischen Parteien bestehen und die der PLO Widerstand leisten sollte.¹⁴¹

Auch Syrien hatte seine Finger im Spiel. Der syrische Präsident Hafiz Assad, ein Erzfeind des Palästinenserführers Yassir Arafat, wollte durch den Angriff der Amal verhindern, dass Arafat seine Machtposition im Libanon wiederaufbauen konnte.¹⁴²

Mit dem Fall von Sabra und Shatila war dieser Konflikt aber noch lange nicht ausgestanden. Die Amal konnte das verbliebene Lager Bourg el- Baragné nicht einnehmen. Weil der Widerstand der palästinensischen Verteidiger zu stark war, wurde die Belagerung jedoch über einen langen Zeitraum weitergeführt. Der „Lagerkrieg“, der von Beirut seinen Ausgang genommen hatte, griff schließlich auf die anderen palästinensischen Lager im Süden des Landes über. Er schwelte bis 1988 weiter, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität.

Die wachsende Kluft innerhalb der schiitischen Bevölkerung und die Bildung fundamentalistischer Bewegungen

Zwar ist das Phänomen des Fundamentalismus im Nahen Osten keine junge Erscheinung. Im Libanon aber war dessen späteres Ausmaß und die militärische Präsenz religiös-fundamentalistischer Organisationen zumindest in den anfänglichen Phasen des Bürgerkrieges nicht bekannt. Der Prozess der Bildung fundamentalistischer Parteien wurde zweifellos durch äussere Entwicklungen katalysiert. Ein Beispiel hierfür ist die islamische Revolution im Iran und die Etablierung des theokratischen Regimes von Ayatollah Khomeini: „Khomeini’s regime which became a key regional power, not only as a result of its military victories in the conflict with Iraq, but also due to its active presence in Lebanon since 1982, the date of Israeli invasion. A result of the kidnapping of Western hostages in Beirut, the Lebanese Hizbullah, have succeeded in substantially reorienting the politics of Western countries.“¹⁴³.

Die israelische Invasion trug zu einem nicht unerheblichen Teil zum Erstarken der Fundamentalisten im Libanon bei. Unmittelbar nach dem Auftakt der israelischen Invasion am 6. Juni 1982 entsandte das Khomeini- Regime hunderte seiner „Revolutionswächter“, also

¹⁴⁰ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.389, Berlin

¹⁴¹ Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.593, Sankt Augustin

¹⁴² Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.581, Sankt Augustin

¹⁴³ Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict. In:

Shehadi,N.; Haffar, D: Lebanon: A History of a Conflict and Consensus, S. 266-67

ideologisch gefestigte und auf Khomeinis Gottesstaat eingeschworene Krieger in den Libanon, genauer zur Bekaa- Ebene, um sich dem Widerstand gegen Israel anzuschließen. Eines der zentralen Ziele dieser Maßnahme war die Propagierung fundamentalistischen Gedankenguts unter den Schiiten im Libanon.¹⁴⁴

Die Reaktion der schiitischen Bewohner des Südens auf die Invasion war zunächst nicht generell ablehnend. Sie empfanden den Einmarsch der Israelis als eine Befreiung von der Last der sich endlos wiederholenden PLO- Anschläge und der prompten israelischen Reaktionen. Denn die mehrheitlich schiitische Landbevölkerung des Südens war es, die die Hauptlast dieser Scharmützel zu tragen hatte. Bald sollte sich jedoch die „friedliche“ Beziehung zu den israelischen Soldaten ändern. Die Besetzung eines großen Teiles libanesischen Territoriums sowie die repressive Politik der Besatzer verursachten eine zunehmende Radikalisierung der Schiiten und förderte die Verbreitung extremistischer Tendenzen.¹⁴⁵ Der von den Fundamentalisten gepredigte kompromisslose Kampf gegen die israelische Besatzung zur Befreiung des Südlibanon mobilisierte zahllose waffenfähige schiitische Männer.¹⁴⁶ Doch nicht nur ideologische Motive trieben den Fundamentalisten, vor allem der Hisb Allah (Partei Gottes), immer mehr Mitglieder zu. Auch finanzielle Anreize spielten bei der Rekrutierung eine wichtige Rolle. Das Geld floss reichlich aus dem Ölland Iran.¹⁴⁷

Die Formierung der fundamentalistischen schiitischen Organisationen stand am Ende eines Zersplitterungsprozesses der Amal- Miliz. Der Chef der Amal, Nabih Birri, distanzierte sich ausdrücklich vom Iran und lehnte das theokratische Regime ab, weil sich die Amal als eine säkulare, libanesisch- nationalistisch orientierte Bewegung verstand. Der religiöse Kern, der sich mit der Trennung von Politik und Religion nicht abfinden wollte, spaltete sich ab und gründete die „islamische Amal“. Weitere Mitglieder verlor die Amal an eine andere religiöse Partei: die Hisb Allah unter der Führung von Ibrahim al- Amin und Subhi al- Tufaili. Diese Partei wurde vom Iran finanziert und ideologisch geführt.¹⁴⁸

Es soll an dieser Stelle noch einmal verdeutlicht werden: Nicht die gesamte schiitische Bevölkerung wurde von fundamentalistischem Gedankengut angezogen. Die Amal- Bewegung war in erster Linie eine säkulare Partei schiitischer Prägung. Dies trat deutlich zutage, als ihr Chef Nabih Birri die Beziehungen zum Iran folgendermaßen definierte: „Khomeini wird von uns hoch geehrt. Er ist ein hoher religiöser Würdenträger. Deswegen leisten wir aber noch lange

¹⁴⁴ Vgl.: Petran, Tabitha (1987): *The Struggle over Lebanon*, S. 353, New York
Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon*, politische Chronik 1958-88, S. 415-16, Hamburg

¹⁴⁵ Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon*, politische Chronik 1958-88, S. 594, Hamburg

¹⁴⁶ Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon*, politische Chronik 1958-88, S. 594-96, Hamburg

¹⁴⁷ Rieck, A. (1989): *Die Schiiten und der Kampf um den Libanon*, politische Chronik 1958-88, S. 419 und 597, Hamburg

¹⁴⁸ Detlev, Khalid: Nabih Berri. Aus der Reihe 'Kurzbiographien'. In: *Orient* 26/1985, S. 141-46
Duran, Khalid (1985): *Islam und politischer Extremismus*. Einführung und Dokumentation, S.45, Hamburg

nicht ihm oder Iran politische Gefolgschaft. Unsere Beziehungen zu Khomeini sind wie die eines katholischen Landes zum Papst.¹⁴⁹

Das Phänomen des schiitischen Fundamentalismus wurde gleichermaßen von den sunnitischen, christlichen und drusischen Religionsgemeinschaften als eine Bedrohung empfunden. „...the surge of fundamentalist activism among the Shi'is frightened the Sunnis, making them increasingly anxious to patch up differences with the Christian side by willing compromise. (...) Islamic fundamentalism threatened to disrupt the evolved way of life to which a large sector of the islamic population of the country, among the Shi'is as among the Sunnis, has grown accustomed, or which they were more strongly (...) inclined to accept and adopt rather than reject.“¹⁵⁰

Die Amal- Bewegung und die fundamentalistischen schiitischen Organisationen konkurrierten zunehmend um die schiitischen Mitglieder. Beide Bewegungen unterschieden sich grundlegend in ihren Vorstellungen über die politische Zukunft des Libanon. Die Hisb Allah strebte eine vollständig neue Ordnung an: einen theokratischen islamischen Staat. Die Amal lehnte diese Vorstellung jedoch ab.¹⁵¹ Sie forderte eine Vergrößerung des politischen Gewichts der Schiiten innerhalb eines demokratischen, aber reformierten Staatswesens.¹⁵² Der Antagonismus zwischen den beiden Bewegungen sollte später, im Jahre 1988, zu einem offenen Konflikt führen.

¹⁴⁹ Detlev, Khalid: Nabih Berri. Aus der Reihe 'Kurzbiographien'. In: Orient 26/1985, S. 142

¹⁵⁰ Salibi, Kamal (1988): Lebanon and the Middle Eastern Question, S. 21, Oxford

¹⁵¹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 405-406, Berlin

¹⁵² Zürrer, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.588, Sankt Augustin

4.2 Die „Spiegel“- Darstellung der dritten Phase des libanesischen Bürgerkrieges

Diese Phase des Konfliktes unterschied sich in vielerlei Hinsicht von den ersten beiden Abschnitten. Auf der libanesischen Bühne traten neue Protagonisten auf, andere Motivationen bestimmten ihr Handeln. Da die Kategorienbildung theoriegeleitet ist, müssen, um der Berichterstattung über diese Phase des Konfliktes gerecht zu werden, zum Teil neue Kategorien gebildet werden. So rückten z.B. religiös motivierte Gewalttaten immer mehr in den Vordergrund des Konfliktes, was eine eigene Kategorie erforderlich machte.

In Anbetracht der Menge des Materials konnte eine weitere Differenzierung vorgenommen werden. Daher wurden die einzelnen Kategorien, anders als bei der Auswertung der ersten beiden Kriegsphasen, zusätzlich in Schwerpunkte unterteilt. Die Kategorien der Hauptthemen und ihre Schwerpunkte seien hier kurz dargestellt:

Kategorie 1: Innerlibanesische Faktoren

- Schwerpunkte:
- Konfliktparteien
 - Konfessionalismus
 - Ursachen des Konfliktes
 - Kriegereignisse/ Entwicklungen
 - Sonstige innerlibanesische Themen

Kategorie 2: Regionale Faktoren/ Protagonisten

- Schwerpunkte:
- Israel
 - Syrien
 - PLO
 - Andere

Kategorie 3: Internationale Faktoren/ Protagonisten

- Schwerpunkte:
- USA
 - UdSSR
 - Andere

Kategorie 4: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme

Schwerpunkte: keine

Kategorie 5: Sonstiges

Schwerpunkte: keine

4.2.1 Der Umfang der Berichterstattung

Der Umfang der Berichterstattung nahm im Vergleich zu den ersten beiden Phasen erheblich zu. Während der dritten Phase des Konfliktes erschienen insgesamt 128 Beiträge unter dem Stichwort „Libanon“. Allein im Jahre 1982 wurden 56 Artikel veröffentlicht, die durchschnittlich 7,1 Spalten umfassten. Der größte Teil von ihnen, nämlich 31 Artikel, beschäftigte sich mit Themen der Kategorie 2. Auch hier konnte eine weitere Gewichtung ausgemacht werden: 18 Artikel hatten die Rolle Israels zum Hauptthema, was schließlich 32% der Gesamtberichterstattung dieses Jahres ausmachte. Nur noch halb so viele Artikel befassten sich mit der PLO, diesem Schwerpunkt konnten 9 Beiträge zugeordnet werden. Die Hauptthemen der übrigen Artikel verteilten sich relativ gleichmäßig über die restlichen Kategorien (z.B. Kategorie 1: 8 Artikel, Kategorie 3: 7 Artikel).

Insgesamt war das Jahr 1982 das umfangreichste. Bereits im folgenden Jahr 1983 fiel der Umfang der Berichterstattung deutlich ab, auch wenn hier mit 35 Artikeln immer noch deutlich mehr Beiträge erschienen als in den übrigen Jahren des Untersuchungszeitraumes. Die durchschnittliche Spaltenzahl betrug 1983 6,4. Auch hier befasste sich fast die Hälfte der Artikel, nämlich 15, mit Themen der Kategorie 2. Wiederum war Israel mit 10 Artikeln (29% der Gesamtberichterstattung) einer der wesentlichen Schwerpunkte. Allerdings verschoben sich die Akzente mehr zur internationalen Dimension des Konfliktes. Die Kategorie 3 umfasste 13 Artikel, von denen wiederum 10 die Rolle der USA zum Thema hatten. Die restlichen Veröffentlichungen dieses Jahres verteilten sich relativ gleichmäßig auf die übrigen Kategorien und Schwerpunkte.

Die Jahre 1984 bis 1986 ließen sich zusammenfassen, in diesem Zeitraum erschienen insgesamt 37 Artikel. Auch nahm der Umfang der einzelnen Artikel ab, er betrug hier im Durchschnitt nur noch etwa 5 Spalten. Bemerkenswert ist hier wiederum eine Verschiebung der Akzente: so befassten sich 8 Beiträge (22%) mit Themen der Kategorie 4 (Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme). Die Bedeutung der Kategorien 2 und 3 nahm, gemessen am Umfang der Berichterstattung der vorangegangenen Jahre, deutlich ab. So ließen sich ebenfalls 8 Artikel der Kategorie 2 zuordnen, weitere 3 der Kategorie 3 (8%). Anzumerken ist an dieser Stelle noch, dass sich alle Themen der Kategorie 2 in diesem Zeitraum dem Schwerpunkt „Israel“ zuordnen ließen, die Schwerpunkte „Syrien“, „PLO“ und „Andere“ kamen nicht vor.

Den größten Anteil umfasste aber die Kategorie 1, insgesamt 14 Artikel (37%) befassten sich in ihrem Hauptthema mit den innerlibanesischen Faktoren. Die restlichen 4 Beiträge (11%) waren der Kategorie 5 zuzuordnen.

4.2.2 Die Auswertung der Hauptthemen

Die folgende Graphik zeigt die Gewichtung der einzelnen Kategorien in den Jahren 1982 bis 1986. Fast die Hälfte aller Beiträge befasste sich schwerpunktmäßig mit Themen der Kategorie 2:

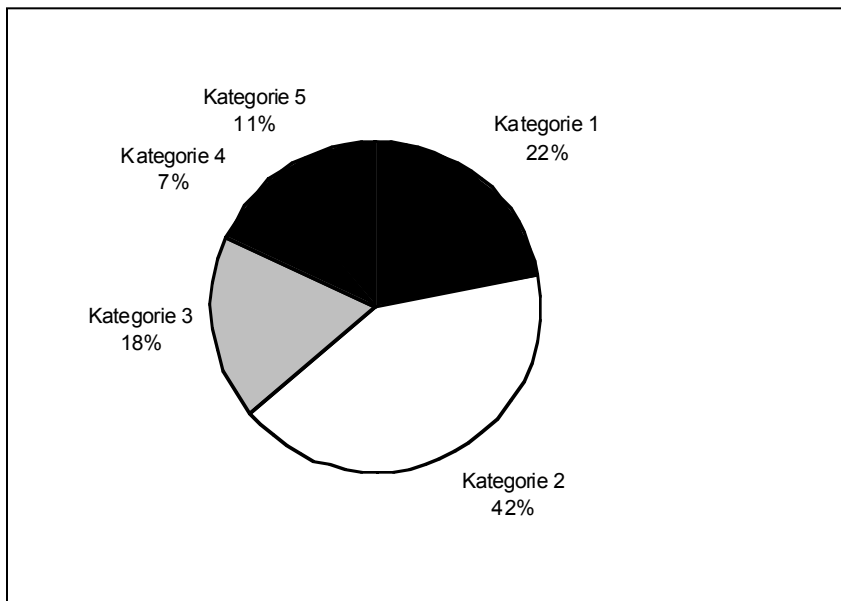


Abb. 6: Verteilung der Hauptthemen in der „Spiegel“-Berichterstattung nach Häufigkeit des Auftretens

Die Untersuchung des Umfangs der den einzelnen Kategorien zugeordneten Artikel erbrachte eine praktisch gleiche Gewichtung wie in Abbildung Nr. 5. Eine Verzerrung der Untersuchungsergebnisse, wie sie zum Beispiel durch wenige, aber sehr umfangreiche Beiträge innerhalb einer Kategorie hätte auftreten können, konnte somit ausgeschlossen werden.

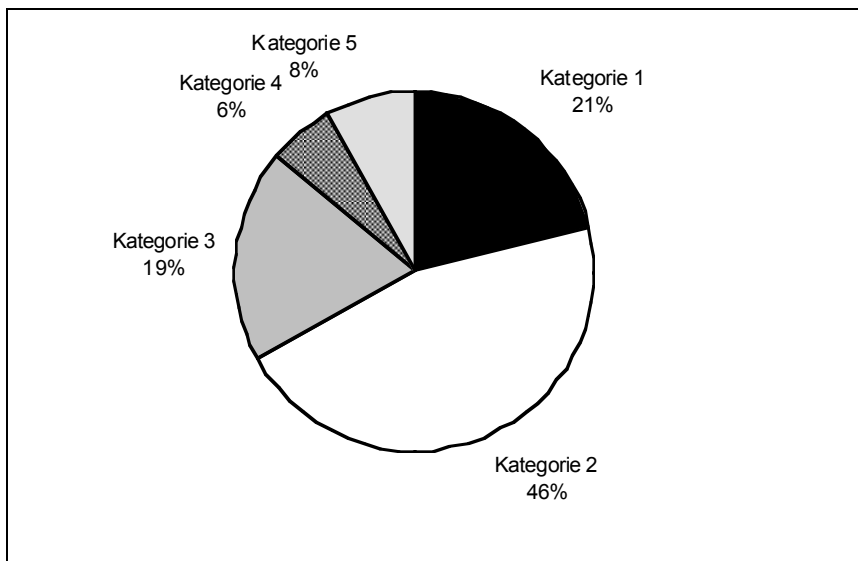


Abb.7: Anteil der Hauptthemen an der gesamten „Spiegel“-Berichterstattung über die 3. Phase des Konfliktes

Wie bereits oben erwähnt, gelang aufgrund der Menge des Materials eine weitere Unterteilung der Kategorien in Schwerpunkte. So zeigte sich bei der Untersuchung der der Kategorie 1 zugeordneten Artikel eine Fokussierung der Berichterstattung auf politische und militärische Ereignisse des Bürgerkrieges und die jeweiligen Protagonisten. Auf die Ursachen des Krieges wurde in diesem Zeitraum jedoch nicht eingegangen.

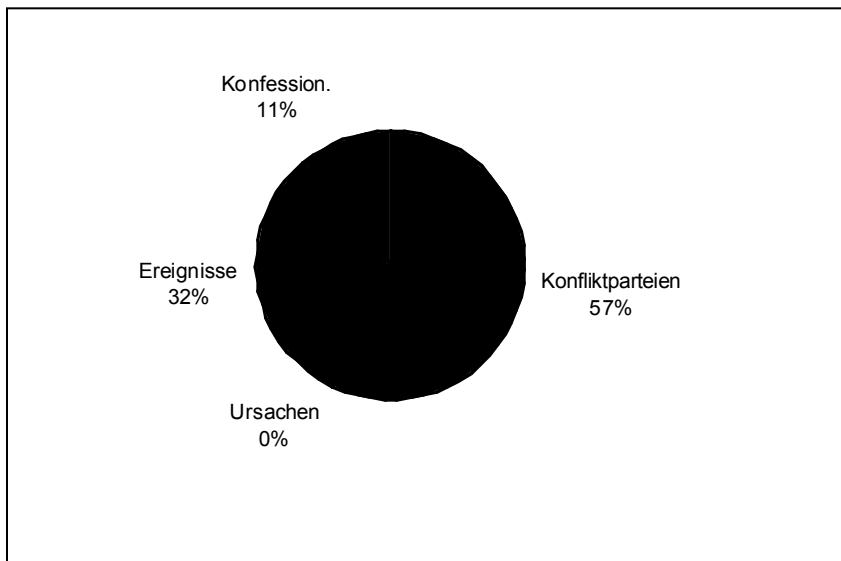


Abb.8: Schwerpunkte der Hauptthemen der Kategorie 1

Die meisten Artikel der Kategorie 2 befassten sich schwerpunktmäßig mit der Rolle Israels. Knapp halb so viele gingen auf die PLO ein, Syrien und die anderen regionalen Akteure kamen so gut wie nicht als Hauptthema vor.

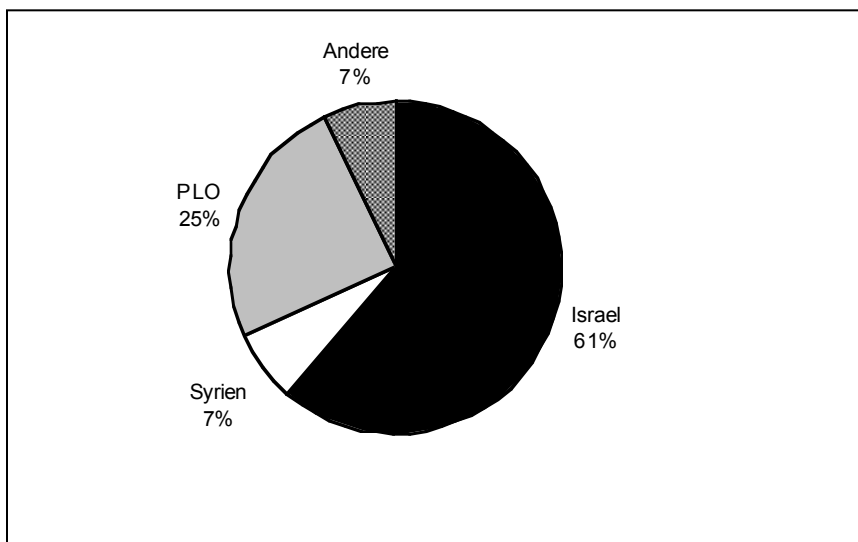


Abb. 9: Schwerpunkte der Hauptthemen der Kategorie 2

Von den Hauptthemen der Kategorie 3 waren 70% dem Schwerpunkt „USA“ zuzuordnen. Die Kategorie 4 konnte nicht weiter unterteilt werden; auf eine graphische Darstellung der Schwerpunkte der Kategorie 5 wurde mangels Aussagekraft verzichtet.

Im Einzelnen verteilten sich die Hauptthemen innerhalb der Kategorien wie folgt (aus Platzgründen weicht das Layout der unten stehenden Tabelle von denen der vorangegangenen Kapitel ab):

Kategorie 1 - „Innerlibanesishe Faktoren“:

Schwerpunkt „Konfliktparteien“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	26d	Interview mit Moslemführer	5
	37b	Wahl von Beschir Gemayel	8,6
	37c	Portrait von Beschir Gemayel	3
	38a	Ermordung von Beschir Gemayel	10,6
	43	Politik von Amin Gemayel	6
	49c	Interview mit Walid Dschumblat	3
1983	41	Walid Dschumblat	14
	49a	Widerstand der Schiiten	5,6
1984	4	Tod von Saad Haddad	4,5
	7b	Nabih Birri	7,5
	21	Antoine Lahad	3,5
	39b	Gespräch mit Amin Gemayel	11,2
1985	14	Gespräch mit Schiitenführer	10
	26b	Nabil Birri	5
	26c	Interview mit Ghassan Subani	3
	38	Widerstand der Schiiten	4
1986	-	-	-
Gesamt:	16		104,5

Schwerpunkt „Konfessionalismus“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	27c	Konfessionalistischer Konflikt	4
1983	37	Kämpfe LF- Drusen	9
	44b	Bergkrieg Drusen- Christen	8
1984	-	-	-
1985	-	-	-
1986	-	-	-
Gesamt:	3		21

Schwerpunkt „Ursachen“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	-	-	-
1983	-	-	-
1984	-	-	-
1985	-	-	-
1986	-	-	-
Gesamt:	0		0

Schwerpunkt „Kriegsereignisse/Entwicklungen“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	31d	Engagement des Erzbischof von Tyrus	4,5
	37d	Interview mit Beiruter Gouverneur	3
1983	31	Libanesisches Nationalbewusstsein	5,5
	45	Genfer Versöhnungskonferenz	5,5
1984	7a	Regierung unter Amin Gemayel	6,3
	12	Konferenz von Lausanne	4
1985	12	Widerstand gegen Israel	6,5
	23	Schiiten- Herrschaft in Beirut	6
1986	2	Abkommen von Damaskus	2,6
Gesamt:	9		43,9

Kategorie 2 - „Regionale Faktoren“

Schwerpunkt „Syrien“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	25b	Gespräch syr. Informationsminister	12
1983	-	-	-
1984	10	Kündigung d. israel.-liban. Vertrages	5,6
	40	Truppenabzug	3,4
1985	-	-	-
1986	26	Syrien verliert Kontrolle	3,6
Gesamt:	4		24,6

Schwerpunkt „Israel“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	24	Israelische Invasion	19
	25a	Israelische Invasion	10
	25c	Israelische Invasion	4
	26a	Echo auf Invasion in Deutschland	4
	26b	Israelische Invasion	7
	27a	Israelische Invasion	12,5
	27d	Überlegenheit d. israel. Militärs	6
	27e	Portrait Ariel Scharon	21
	28d	Begegnung Avnery- Arafat	4,2
	29a	Armee und Gesellschaft	17,5
	29b	Israelische Invasion	2,5
	30a	Israelische Invasion	4,5
	32d	Beziehungen Israel - USA	4
	35c	Opfer unter Zivilbevölkerung	3,5
	39	Massaker von Sabra und Shatila	12
	40	Reaktion auf Massaker in Israel	8
	46	Kahan- Kommission	3,5
	49a	Kahan- Kommission	6,3
1983	01	Israel. - liban. Abkommen	6
	7a	Kahan- Kommission	7,3
	7b	Massaker von Sabra und Shatila	4

Schwerpunkt „Israel“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
	11a	Israel. Menschenrechtsverletzungen	6
	11b	Israel. Menschenrechtsverletzungen	8
	12	Ariel Scharon	0,3
	20	Israel.- liban. Friedensvertrag	4,5
	25	Film über Nahost- Konflikt	4,7
	28	Teilabzug der israel. Truppen	5,1
	30	Israel. Menschenrechtsverletzungen	3
1984	28	Israel	3
	47	Prozess Scharon - TIME	3
	52	Prozess Scharon - TIME	4,5
1985	4	Rückzug d. israel. Truppen	3
	41	Israel. Angriff auf PLO- Zentrale	5,8
1986	-	-	-
Gesamt:	33		217,7

Schwerpunkt „PLO“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	26c	PLO in Beirut	5
	27b	Interview mit PLO- Politiker	4
	29c	PLO bildet Terroristen aus	4
	32b	Widerstand gegen israel. Invasion	29
	34a	Abzug der PLO aus Beirut	9
	35a	Evakuierung der PLO	5,7
	36	Interview mit Arafat- Stellvertreter	9,3
	37a	Interview mit Arafat	14
	52	Lage der Palästinenser	9
1983	46a	Tripoli- Konflikt	8
	47	Lage der PLO	3
	51d	PLO in Tripoli	5
	52	Evakuierung der PLO aus Tripoli	3,2
1984	-	-	-
1985	-	-	-
1986	-	-	-
Gesamt:	13		108,2

Schwerpunkt „Andere“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	31c	Rolle Saudi- Arabiens	5,5
	34b	Beziehungen Ägypten - Israel	4
	49b	Iraner in Baalbek	3,5
1983	48a	Gefangenenaustausch	4,4
1984	-	-	-
1985	-	-	-
1986	-	-	-
Gesamt:	4		17,4

Kategorie 3 - „Internationale Faktoren“

Schwerpunkt „USA“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	28a	US- Vermittlung	7
	31b	US- Vermittlung	6,3
	33a	US- Vermittlung	6,5
	33c	Portrait Philip Habib	3,3
1983	17	Attentat auf US- Botschaft	6
	38	Intervention der USA	9
	39a	Intervention der USA	5
	44a	Anschlag auf US-Hauptquartier	6
	46b	US- amerik. Außenpolitik/Gespräch	32
	49b	Reagans Nahostpolitik	3
	50	US- Intervention	6,5
	51b	Sicherheitsvorkehrungen in USA	3,5
	51c	Konflikt USA - Drusen/Syrer	3
1984	8	Scheitern der US- Libanon- Politik	3
	9b	Niederlage d. US- Außenministers	3
1985	28	Reagans Nahostpolitik	6
1986	-	-	-

Schwerpunkt „USA“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
Gesamt:	16		109,1

Schwerpunkt „UdSSR“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	-	-	-
1983	21	Sowj. Waffen für Syrien	7,5
1984	-	-	-
1985	-	-	-
1986	-	-	-
Gesamt:	1		7,5

Schwerpunkt „Andere“			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	34c	Protest der US- Araber	4
	35d	Französische Linke	17
	38b	Internationale Lösungsversuche	3
1983	42	Französische Soldaten	4,6
	48b	MNF- Truppe in Beirut	9
1984	-	-	-
1985	27b	Kontrollen am Flughafen Frankfurt	3,4
1986	-	-	-
Gesamt:	6		41

Kategorie 4 - „Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme“

Keine Schwerpunkte			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	-	-	-
1983	51a	Islamischer Terror	6,5
1984	39a	Anschlag auf US- Botschaft	6
1985	26a	Geiselauffäre TWA	8,3
	27a	Terror an Flughafen Frankfurt	4,6
	27c	Terror im Ausland	5
1986	12	Schiitische Extremisten	5
	22	Terror im Libanon	0,3
	39	Liban. Terror in Frankreich	9,6
	40	Schiitische Extremisten	4,8
Gesamt:	9		50,1

Kategorie 5 - „Sonstiges“

Keine Schwerpunkte			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1982	28b	Leben in West- Beirut	4
	28c	Situation im Libanon	3
	30b	Besetzter Südlibanon	2,5
	31a	Israel. u. paläst. Echo auf „Spiegel“	0,3
	32a	Bericht aus belagerter Stadt	2
	32c	Belagertes West- Beirut	5
	33b	Kommentar über Kriegsgefahr	3
	35b	Beirut nach der Schlacht	5,6
	44	Beirut nach dem Krieg	14
1983	39b	Lage in Beirut	4
1984	9a	Lage im Libanon	3
1985	31	Lage im Libanon	12
	35	Bankgeschäfte in Beirut	0,3

Keine Schwerpunkte			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1986	-	-	-
Gesamt:	13		58,7

Häufigkeit der Hauptthemen innerhalb der Kategorien

Kategorie 1

In den 28 Artikeln, die Themen aus dieser Kategorie behandeln, ging der „Spiegel“ hauptsächlich auf die aktuelle Lage ein. 32% der Beiträge befassten sich mit Kriegsereignissen wie Gefechten oder herausragenden Persönlichkeiten, aber auch politischen Konstellationen und Entwicklungen wie z.B. Friedenskonferenzen. Vom Umfang her war die Berichterstattung über Themen dieses Schwerpunktes etwas geringer als ihre numerische Anzahl, er betrug 26% der Gesamtspaltenzahl dieser Kategorie.

In 18 Artikeln (64%) wurde eine der kriegführenden libanesischen Parteien zum Hauptthema. Ein Unterschied in der Gewichtung zwischen Christen und Moslems konnte nicht festgestellt werden, beide waren mit 41% (Christen) und 43% (Moslems) der Gesamtspaltenzahl dieses Schwerpunktes gleichermaßen repräsentiert. Ungleich weniger berücksichtigt wurden allerdings die linken Parteien (17% des Umfanges aller diesem Schwerpunkt zuzuordnenden Artikel), eine Tendenz, die sich aus der Berichterstattung über die früheren Phasen dieses Konfliktes fortsetzte.

Auf die Ursachen des Konfliktes wurde in keinem der Beiträge eingegangen. Ebenso nahm der Konfessionalismus im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren mit insgesamt 3 Artikeln und 12% des Gesamtumfanges einen nur geringen Raum ein.

Kategorie 2

Themen dieser Kategorie wurden in insgesamt 54 Artikeln behandelt, die Gesamtspaltenzahl betrug 367,9. Am intensivsten ging der „Spiegel“ dabei auf die Rolle Israels ein, 33 Beiträge waren diesem Schwerpunkt zuzuordnen (60% des Umfanges dieser Kategorie). Deutlich weniger Raum wurde der PLO gewidmet, insgesamt 13 Veröffentlichungen mit 29% des Gesamtumfanges befassten sich mit diesem Themenkomplex. Auf die restlichen regionalen Akteure wurde entsprechend wenig eingegangen (z.B. Syrien 4 mit Artikeln und 7% des Gesamtumfanges dieser Kategorie).

Kategorie 3

Auch bei den 23 Artikeln dieser Kategorie konnte eine eindeutige Gewichtung der „Spiegel“-Berichterstattung festgestellt werden. In 16 Beiträgen wurde schwerpunktmäßig auf die Rolle der USA eingegangen, entsprechend 69% des 157,6 Spalten betragenden Gesamtumfanges dieser Kategorie. Nur ein einziger Artikel widmete sich auf 7,5 Spalten hauptsächlich der UdSSR und ihrer Bedeutung für den Werdegang des Konfliktes und die politische Situation in der Region. Die übrigen 6 Beiträge befassten sich mit der Rolle anderer, mehr oder weniger in den Konflikt involvierter Mächte wie z.B. Frankreich.

Kategorie 4

Eine weitere Unterteilung der insgesamt 9 Artikel dieser Kategorie nach Schwerpunkten wurde nicht durchgeführt, da hierdurch keine zusätzlichen Informationen zu erwarten waren. Anzumerken ist aber, dass 7 der 9 Beiträge dieser Kategorie in den Jahren 1985 und 1986 veröffentlicht wurden. Da die Gesamtzahl der Publikationen des „Spiegel“ über den libanesischen Bürgerkrieg in diesem Zeitraum erheblich zurückging, nahm der Anteil von Themen dieser Kategorie entsprechend zu. Wie bereits oben erwähnt, waren ein gutes Fünftel der Artikel aus den letzten beiden Jahren des Untersuchungszeitraumes dieser Kategorie zuzuordnen.

Kategorie 5

In diese Kategorie aufgenommen wurden die 14 Artikel, die den vorangegangenen Kategorien nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. So zeichneten sich insbesondere die Lageberichte durch eine sehr komplexe Berichterstattung aus, ohne dass eindeutig ein thematischer Schwerpunkt definiert werden konnte. In den „Hausmitteilungen“ ging es in erster Linie um redaktionelle Angelegenheiten. In den 3 unter dem Stichwort „Allgemeines“ zusammengefassten Beiträgen wurden eher periphere Aspekte des Konfliktes, wie z.B. Bankgeschäfte trotz Kriegsbedingungen oder die Amerikanische Universität von Beirut thematisiert.

4.2.3 Die Auswertung der Nebenthemen

Die in der Berichterstattung über die dritte Phase des libanesischen Bürgerkrieges ermittelten Nebenthemen liessen sich folgenden Kategorien zuordnen:

- Kategorie 1: Innerlibanesische Faktoren
- Kategorie 2: Regionale Faktoren
- Kategorie 3: Internationale Faktoren
- Kategorie 4: Sonstiges

Insgesamt konnten 767 Nebenthemen ermittelt werden. Abb. 9 gibt einen Überblick über ihre Verteilung auf die einzelnen Kategorien:

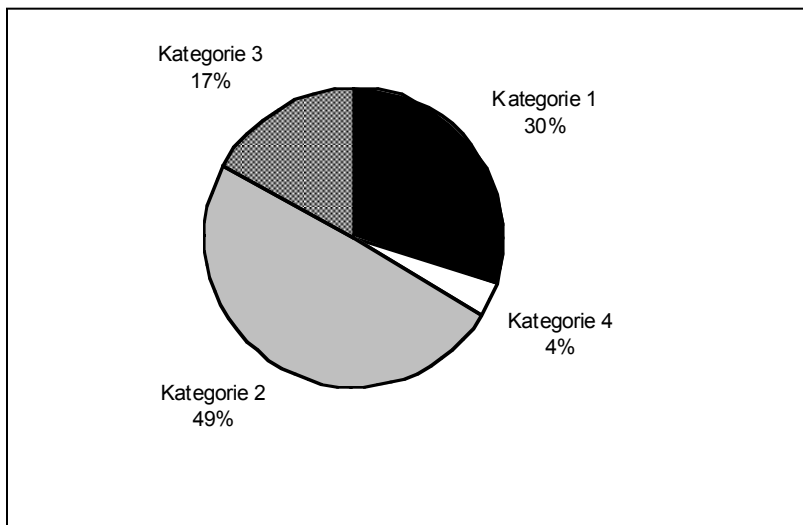


Abb. 9: Anteile der Kategorien der Nebenthemen

Wie aus der oben stehenden Graphik ersichtlich, zeigte sich ein erheblicher Unterschied in der Gewichtung der Kategorien. Die Kategorie 2 „Regionale Faktoren“ wurde mit 49% am häufigsten angesprochen, hier wurden 378 Nebenthemen registriert. Mit deutlichem Abstand folgten an zweiter Stelle die 230 Nebenthemen der Kategorie 1 „Innerlibanesische Faktoren“ (30%). Der Komplex der Kategorie 3 „Internationale Faktoren“ wurde mit 131 Nennungen (17%) eher marginal behandelt, die restlichen 28 Nebenthemen der Kategorie 4 „Sonstiges“ fielen mit 4% kaum ins Gewicht.

Unterteilung der Nebenthemen in Schwerpunkte:

Zur weiteren Differenzierung konnten die einzelnen Kategorien erneut unterteilt werden:

Kategorie 1:

- Schwerpunkt a: Konfliktparteien
- Schwerpunkt b: Konfessionalismus
- Schwerpunkt c: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme
- Schwerpunkt d: Bürgerkriegsentwicklungen/ Ereignisse
- Schwerpunkt e: Sonstige innerlibanesischen Themen

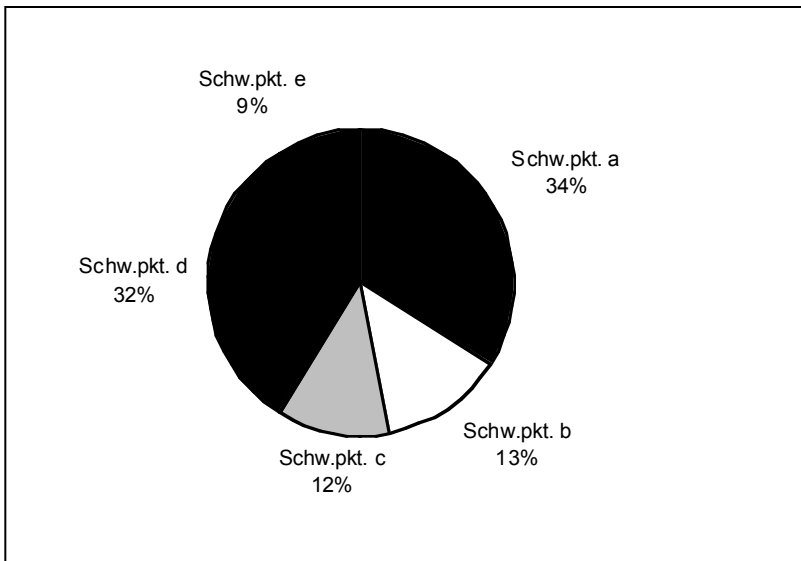


Abb. 10: Schwerpunkte der Kategorie 1

Bei der Auswertung der Nebenthemen der Kategorie 1 konnte eine Gewichtung der Schwerpunkte festgestellt werden, die zumindest tendenziell mit den Ergebnissen der Untersuchung der Hauptthemen übereinstimmt. Der größte Teil der Nebenthemen befasste sich mit dem aktuellen Geschehen, den jeweiligen Protagonisten (Schwerpunkt a) oder Entwicklungen und Ereignissen des Krieges (Schwerpunkt d), diese machten mehr als zwei Drittel dieser Kategorie aus.

Dem Schwerpunkt c waren 12% der Nebenthemen zuzuordnen. Auch hier fiel der bereits bei den Hauptthemen beobachtete Trend auf, dass sich das Augenmerk des „Spiegel“ in den späteren Jahren vermehrt diesem Schwerpunkt zuwandte. Von insgesamt 27 Nebenthemen des Schwerpunktes c wurden 17 allein in den Jahren 1985 und 1986 registriert.

Die Themenkomplexe der Schwerpunkte „Fundamentalismus“, „Konfessionalismus“ und „Sonstiges“ spielten nur marginale Rollen.

Kategorie 2:

- Schwerpunkt a: Israel
- Schwerpunkt b: Syrien
- Schwerpunkt c: PLO
- Schwerpunkt d: Iran
- Schwerpunkt e: Andere

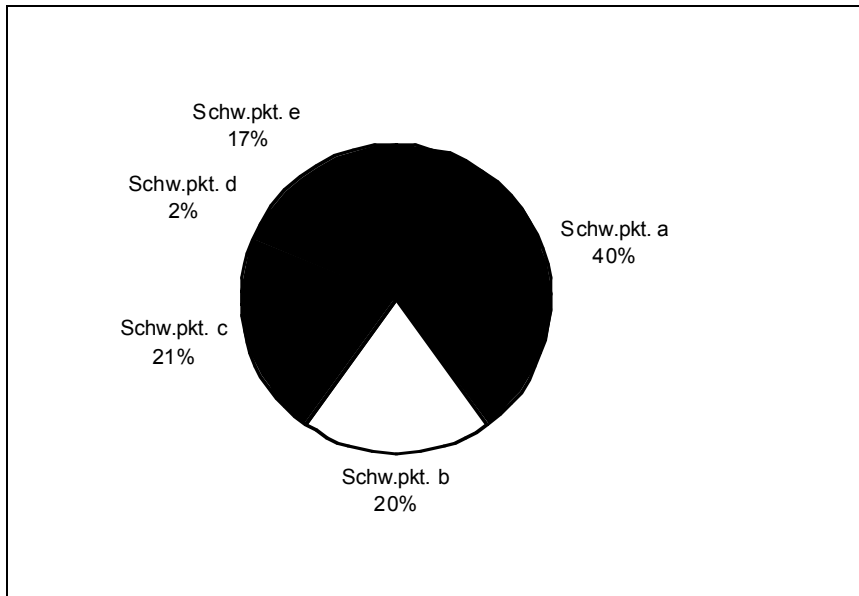


Abb. 11: Schwerpunkte der Kategorie 2

Die Kategorie 2 war mit 378 Nebenthemen der umfangreichste Komplex. Am intensivsten ging der „Spiegel“ auf die Rolle Israels ein. Der Unterschied fiel hier allerdings nicht so deutlich aus wie bei den Hauptthemen, bei denen 60% dem Schwerpunkt „Israel“ zuzuordnen waren. Der Schwerpunkt „Syrien“ umfasste 75 Nebenthemen (20%), der Schwerpunkt „PLO“ mit 80 Nebenthemen annähernd gleich viele (21%).

Auf die Rolle Irans wurde interessanterweise so gut wie gar nicht eingegangen, ganze 6 Nebenthemen beschäftigten sich mit diesem Land.

Im Schwerpunkt „Andere“ wurden diejenigen Staaten des Nahen Ostens und des übrigen arabischsprachigen Raumes zusammengefasst, die nur peripher für den Werdegang des Konfliktes von Bedeutung waren, deren Rolle aber nicht so marginal war, dass man sie gänzlich vernachlässigen könnte. Hier sind vor allem Ägypten, Jordanien, Saudi-Arabien und Libyen zu nennen. Ihr Anteil betrug 17% (66 Nebenthemen).

Kategorie 3:

- Schwerpunkt a: USA
- Schwerpunkt b: UdSSR
- Schwerpunkt c: Andere

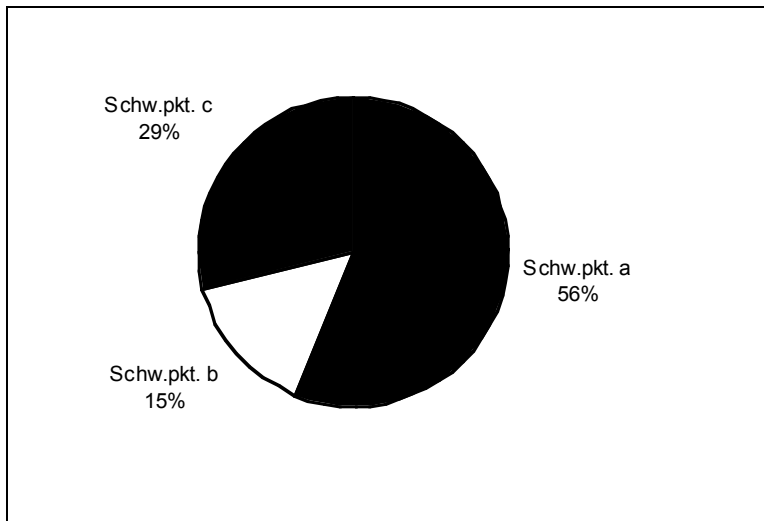


Abb. 12: Schwerpunkte der Kategorie 3

Dieser Kategorie waren 131 Nebenthemen zuzuordnen. In über der Hälfte wurde auf die Rolle der USA eingegangen, hier wurden 73 Nebenthemen gezählt. Im Gegensatz zu den Hauptthemen wurde dem Schwerpunkt „UdSSR“ etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, immerhin 20 Nebenthemen konnten hier registriert werden. Das restliche Drittel dieser Kategorie umfasste weniger unmittelbar in den Konflikt involvierte Staaten (z.B. Frankreich).

Kategorie 4:

In diese Kategorie fielen alle die Nebenthemen, die keiner anderen zugeordnet werden konnten. Eine weitere Unterteilung in Schwerpunkte erfolgte nicht, da hierdurch kein zusätzlicher Informationsgewinn erzielt werden konnte.

4.2.4 Die Analyse der „Spiegel“- Berichterstattung über die dritte Phase des libanesischen Bürgerkrieges

4.2.4.1 Die Darstellung der Hintergründe, Ziele und Folgen der israelischen Invasion

Der israelischen Invasion widmete der „Spiegel“ viel Aufmerksamkeit. Allein im Jahre 1982 erschienen zu diesem Thema drei „Titel“- Geschichten, in denen das Magazin auf Hintergründe, Ziele und Verlauf der Invasion gründlich einging.¹⁵³ Dies ist ein Hinweis darauf, dass der „Spiegel“ die in der Literatur durchgängig formulierte außerordentliche Bedeutung dieses Ereignisses im Kontext des Nahost- Konfliktes erkannt hat.

Doch bevor ausführlicher auf die „Spiegel“-Analyse der Invasion eingegangen wird, ist es sinnvoll, zunächst in kurzer Form seine Sichtweise des Nahostkonfliktes zu untersuchen. In dem ersten Bericht, der sich mit dem Einmarsch der israelischen Truppen in den Libanon beschäftigte, unternahm der „Spiegel“ den Versuch, die Kernpunkte des Nahostkonfliktes zwischen „Juden und Arabern“ zu analysieren. Dabei wurde der ungelösten Palästinafrage eine wichtige Rolle zugemessen:

„Unbezweifelbar waren die Palästinenser von Israel aus ihrem angestammten Territorium vertrieben worden, und immer klarer wurde im Lauf der Jahre, dass Israel nicht bereit war, seine große palästinensische Minderheit (...) anders zu behandeln, als Eroberer es zu tun pflegen, und ihnen im Gegensatz zu den klaren Vereinbarungen von Camp David nicht mal Autonomie zu gewähren. (...) Die nationale Tragödie des Vier- Millionen- Volkes begann. Sie wurde zunächst von der Weltöffentlichkeit kaum bemerkt, so wie die Palästinenser auch von denen nicht zur Kenntnis genommen wurden, die sich in ihr Land hineingedrängt haben. ‘Es gibt keine Palästinenser’, hatte Israels spätere Ministerpräsidentin Golda Meir kurz und bündig erklärt.“ (24/1982:114-115)

Aus dieser Darstellung ließ sich eine bisher nicht gekannte kritische Haltung des „Spiegel“ gegenüber Israel ablesen. Die Analyse der Hintergründe des Palästinaproblems als der Kern des Nahostkonfliktes brachte neue Aspekte zum Vorschein, die bisher in der „Spiegel“-Berichterstattung nicht thematisiert wurden, zumindest nicht in solcher Klarheit. Diese neue Aspekte waren: das Unrecht gegenüber den Palästinensern, d.h. ihre Vertreibung durch die neuangekommenen israelischen Siedler. Hier sprach das Magazin von „angestammtem Territorium“, „Vertreibung“, „nationaler Tragödie der Palästinenser“ und unterstrich seine Einschätzung der israelischen Araberpolitik durch das Zitat der einstigen Ministerpräsidentin Golda Meir: „Es gibt keine Palästinenser“. Den Israelis wurde klar die Rolle der „Eroberer“ zugeschrieben, wie auch u.a. durch die Formulierung „in ihr Land hineingedrängt“, deutlich wird.

¹⁵³ Nr. 27/1982:87; Nr. 29/1982:80; Nr. 32/1982:72

Der „Spiegel“ bezog hier eindeutig Stellung. Er erkannte an, dass der israelische Staat gegenüber der palästinensischen Bevölkerung Unrecht begangen hatte, indem er ihr Land eroberte und die Einwohner vertrieb, und prangerte die Haltung israelischer Politiker an, die nicht einmal die Existenz der Palästinenser zur Kenntnis nahmen.

Die politischen Ziele der Invasion

Der erste „Spiegel“- Bericht über die israelische Invasion erschien am 14. Juni 1982. In 19 Spalten beschäftigte sich das Magazin ausführlich mit dem israelischen Einmarsch. Schon im Auftakt des Artikels wurden die Ziele der Invasion folgendermaßen konkretisiert:

„In einer groß angelegten, lang vorbereiteten Operation versuchte Israel, den Palästinensern im Libanon und der dort stationierten syrischen Armee einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Als Moskau und Washington den sofortigen Waffenstillstand verlangten, standen die Israelis schon unmittelbar vor Beirut.“ (24/1982:112)

Die Kriegsziele der israelischen Armee wurden im Laufe der „Spiegel“- Berichterstattung wiederholt zum Gegenstand der Analyse. In einem Bericht unter dem Titel *„Der Libanon - 'Israels Vietnam'“* wurde folgendes klargestellt:

„Und je stärker die Invasionsarmee - allein vor Beirut hatte Israel schon Anfang voriger Woche eine ganze Division massiert -, je blutiger die Kämpfe, je größer die Verwüstung, um so klarer wurde, dass Israels Kriegsziel die physische Auslöschung der PLO nicht nur als militärische Bedrohung der israelischen Nordgrenze, sondern auch als politischer Integrationsfaktor für die Palästinenser auf dem von Israel kolonisierten Jordan- Westufer ist und ferner noch eine Israel genehme 'Neue Ordnung' im Libanon.“ (26b/1982:95)

Die „Neue Ordnung“ wurde später genauer erklärt:

„...- die Einsetzung einer Israel- hörigen Regierung im Libanon und die Umwandlung des Landes in ein Protektorat Israels, möglichst geführt von Beschir Gemayel, dem Chef der rechtsgerichteten christlichen Falangisten.“ (27e/1982:96)

Aus diesen Darstellungen kann entnommen werden, dass der „Spiegel“ langfristige Absichten Israels aufdeckte. Und zwar, dass die Invasion nicht nur als militärischer Vorgang um die Sicherung der israelischen Nordgrenze von palästinensischen Angriffen zu verstehen war, wie die israelische Machthaber bekanntgaben, sondern ferner andere Ziele verfolgte: Durch die Zerschlagung der PLO konnte Israel die palästinensischen Gebieten endgültig besetzen und einer pro- israelischen Regierung im Libanon unter Führung seines Verbündeten Beschir Gemayel zur Macht verhelfen.

Im Kontext der sog. *„Neuen Ordnung“* sollte eines der konkreten politischen Ziele der Invasion durchgesetzt werden, nämlich die Einsetzung des maronitischen Hardliners Beschir

Gemayel in das libanesische Präsidentenamt. Dieses Vorgehen war ein Teil einer seit langem von Israel verfolgten „Balkanisierungsstrategie“ in der Region¹⁵⁴ und wurde vom „Spiegel“, analog zu den Darstellungen der Quellenliteratur, als ein entscheidendes Kriegsziel bewertet. Etliche Autoren, auch Juden, vertraten die Auffassung, dass die Durchsetzung der „Neuen Ordnung“ im Libanon im Grunde genommen die Fortführung des Prinzips der „Allianz der Minderheiten“ war.¹⁵⁵

Dadurch sollten ethnische und religiöse Separatisten mit dem Ziel unterstützt werden, die Spaltung der Region in kleine Staaten zu beschleunigen.¹⁵⁶

Die wirtschaftlichen Ziele der Invasion

Nachdem die israelische Armee große Teile des libanesischen Territoriums unter ihre Kontrolle gebracht hatte, vermerkte der „Spiegel“ einen regen Vertrieb israelischer Produkte auf dem libanesischen Markt:

„Bananen und Äpfel aus Israel sind auf den Beiruter Märkten zu finden, hin und wieder sogar in dem von Palästinensern gehaltenen West- Beirut. Israelische Schokolade, Gemüse und Qualitätsfleisch füllen die Regale südlibanesischer Geschäfte. In allen Städten Südlibanons wurde der israelische Schekel als Zweitwährung entgegengenommen.“ (30b/1982:80)

In einem späteren Bericht aus dem Jahre 1982 wurde am Rande Folgendes festgestellt:

„Auch die anfänglichen vielversprechenden Handelsbeziehungen zwischen Besatzern und Besetzten - im September exportierte Israel Waren für acht Millionen Dollar in den Libanon - gingen in den letzten Wochen wieder zurück.“ (43/1982:144)

Obwohl in der „Spiegel“- Berichterstattung die wirtschaftliche Dimension der israelischen Invasion gelegentlich anklang, wurde nicht konkret auf mögliche ökonomische Interessen Israels eingegangen, auch wenn aus diesen Zitaten abgelesen werden kann, dass dem „Spiegel“ die ökonomischen Aspekte der israelischen Invasion durchaus bekannt waren. Erst im folgenden Jahr wurden wirtschaftliche Absichten Israels zum Gegenstand der Berichterstattung, als die Verhandlungen über das israelisch- libanesische Abkommen thematisiert wurden:

„Und schließlich verlangt Israel, die Grenze zwischen beiden Ländern müsse offenbleiben, um normale kommerzielle und touristische Beziehungen zu gestatten. Langfristig sei sogar die Bildung eines gemeinsamen Marktes, nach EG- Vorbild, wünschenswert. Gerade auf diesem

¹⁵⁴ Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4

¹⁵⁵ Vgl.: Evron, Yair (1987): War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syrian Deterrence Dialogue, S.26
Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 104 ff., Ithaca und London
Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 8-9

¹⁵⁶ Siehe: Schlicht, Alfred (1986): Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt, S. 18-19, Bonn

Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4

Gebiet hat Israel längst Fakten geschaffen, die seiner maroden Wirtschaft zugute kommen. Mehrere Tausend Libanesen reisten schon als Touristen nach Israel, während der Export aus dem jüdischen Staat in den Libanon - von Lebensmitteln bis zu Baumaterial - mit monatlich mehr als zehn Millionen Dollar bereits die jährliche Ausfuhr nach Ägypten übertrifft. 'Das ist unser natürlicher Markt', meint ein Exporteur, 'telephonisch am Morgen bestellte Waren können noch am selben Tage geliefert werden' .., (1/1983:69)

Aus diesen Darstellungen wird deutlich, dass die militärische Invasion positive Impulse für die „marode Wirtschaft“ Israels zur Folge hatte und dass die israelische Regierung auf diesem Gebiet „Fakten geschaffen“ hatte. Dennoch unterließ der „Spiegel“ eine detailliertere Untersuchung der wirtschaftlichen Hintergründe des israelischen Einmarsches. Die konkreten wirtschaftlichen Ziele der israelischen Invasion wurden dadurch nur indirekt zum Thema. Sie ließen sich erahnen durch die Präsenz israelischer Produkte auf dem libanesischen Markt, die Angabe des Exportüberschusses und die Forderung Israels zur Herstellung von „normalen kommerziellen und touristischen Beziehungen“.

Wie aus anderen Darstellungen deutlich wird, spielten die wirtschaftlichen Dimensionen der Invasion jedoch eine bedeutende Rolle. Etliche Autoren kamen zu dem Schluss, dass die israelische Regierung in dem Feldzug ein Mittel sah, die ökonomische Hegemonie in der Region auszuüben. Diese Bestrebungen manifestierten sich in der Überschwemmung des libanesischen Marktes mit israelischen Produkten und der Zerstörung der ökonomischen Grundlagen der libanesischen Wirtschaft, wie vor allem der Bericht der ‘Internationalen Kommission zur Untersuchung der Israelischen Missachtung der internationalen Gesetze während der Invasion’ bestätigte. Hier wurde dokumentiert, dass die israelische Armee elektronische Geräte aus dem libanesischen Flughafen nach Israel transportierte und die systematische Zerstörung von Fabriken, anderen Einrichtungen des Wirtschaftslebens sowie von Plantagen betrieb.¹⁵⁷ Denn Libanon, so der Bericht der internationalen Kommission, stellte eine wirtschaftliche Konkurrenz für Israel dar: „Israel, while fearing Lebanese competition, particularly in the matter of banking, agriculture and tourism, allegedly covered Lebanon’s markets and natural resources, mainly its waters.“¹⁵⁸.

Wie aus diesem Zitat deutlich wird, war die Frage des Wassers von außerordentlicher Bedeutung für das wasserarme Israel. Wie allgemein bekannt ist, strebte Israel nach dem Zugang zum Wasser des libanesischen Litani- Flusses. In der Quellenliteratur wurde ausführlich auf dieses Problem eingegangen.¹⁵⁹ Dieser Aspekt blieb jedoch in der „Spiegel“-Darstellung der wirtschaftlichen Hintergründe der israelischen Invasion fast unberücksichtigt.

¹⁵⁷ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S.11-12; 135, London

¹⁵⁸ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 135, London

¹⁵⁹ Vgl.: Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 8-9

Die territorialen Ansprüche Israels als Ziel der Invasion

In einem Bericht über die israelische Invasion und die eingekesselte Hauptstadt Beirut wurde im Jahre 1982 erstmalig von israelischem Expansionismus gesprochen:

„So wurde Beirut zum Symbol dafür, dass Widerstand gegen den militärisch stärksten Staat der Region möglich ist, dass dem Expansionismus und der Machtarroganz seiner derzeitigen Führung Grenzen gesetzt werden können, auch wenn am Fall der Stadt nichts zu ändern war.“ (32b/1982:73)

In dieser Darstellung wurde noch nicht eindeutig von möglichen territorialen Ansprüchen Israels berichtet. Dennoch impliziert die Verwendung des Begriffes „Expansionismus“ eine kritische Haltung des „Spiegel“. Diese kritische Sichtweise wurde auch später wieder erkennbar, wie aus dem folgenden Abschnitt ersichtlich wird:

„Israel definierte nie, wo seine endgültigen Grenzen eigentlich liegen sollen - biblischer Mystik ist uferlos Raum gegeben.“ (32b/1982:82)

In einem folgenden Bericht hieß es weiter:

„Doch der Oberrabbiner der Armee, Rabbi Gad Navon, verbreitete bereits eine Landkarte des Libanon, nach der in biblischen Zeiten der Süden des Landes als ‘Territorium des Stammes Ascher’ galt und der Name Beirut sogar zu ‘Beerot’ hebräisiert wurde.“ (34a/1982:89)

Hier thematisierte der „Spiegel“ eine zentrale Problematik der israelischen Politik, die im Kontext des Nahostkonfliktes eine erhebliche Rolle spielte. Diese Strategie stützte sich auf eine religiös begründete und auch von den zionistischen Bewegungen propagierte Mythologie, gemäß der die Hebräer auch im Südlibanon lebten. Diese Theorie, die den Südlibanon als einen Teil von „Eretz Israel“ (biblisches Israel) bezeichnet, wurde mehrfach zum Gegenstand der „Spiegel“- Analyse. Ein Beispiel:

„Genau das wollen einige israelische Extremisten erreichen, die behaupten, schon in biblischen Zeiten sei der Awwali die Grenze des Königreiches Israel gewesen. Am südlichen Ufer des Flusses hätten zumindest die zwei Stämme Ascher und Naftali gelebt. Auch in den von Chaim Weizmann nach dem Ersten Weltkrieg propagierten Plänen für einen Judenstaat sollte die Nordgrenze am Awwali verlaufen. Doch die Regierung in Jerusalem weist jeden Gedanken an Expansion nach Norden weit von sich. Es gebe keinerlei ideologische Rechtfertigung für eine permanente Niederlassung im Südlibanon, der nicht zur Urheimat des jüdischen Volkes gehöre.“ (49a/1983:135)

Dieser vom „Spiegel“ formulierte Aspekt des israelischen Expansionismus fand auch Zustimmung in anderen Untersuchungen.¹⁶⁰ In der vorliegenden Arbeit kann auf diese

McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 12, London Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 305, New York

¹⁶⁰ McBride, Sean et al.: Israel in Lebanon. Report of the International Commission to enquire into reported

Ideologie jedoch nicht näher eingegangen werden, da dies eine gründliche historische Analyse erfordert, die zweifellos den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es gibt diesbezüglich historische Literatur, die der Frage nachgeht, ob Palästina und auch Teile des heutigen libanesischen Staatsgebietes tatsächlich das ursprüngliche Siedlungsgebiet der biblischen

Israeliten waren.¹⁶¹ Diese von Zionisten und Religiösen propagierte Theorie wird in dieser Arbeit aber ausgeklammert.

Die konkreten Absichten israelischer Politiker, in diesem Falle Mosche Dayans, einen Teil des südlibanesischen Territoriums zu okkupieren, wurden vom „Spiegel“ erstmalig wie folgt thematisiert:

„Es gelte, erklärte er, einen Offizier zu finden, auch wenn es nur ein Major ist. Wir sollten entweder sein Herz gewinnen oder ihn mit Geld kaufen, um ihn dazu zu bringen, sich zum Retter der (christlichen) Maroniten zu erklären. Dann wird die israelische Armee in den Libanon eindringen, das sich mit Israel verbünden wird. Das Gebiet vom Litani südwärts wird völlig von Israel annektiert, und alles wird in Ordnung sein.“ (4/1984:111)

Die territorialen Interessen Israels im Libanon wurden erst zu diesem Zeitpunkt und im Kontext des Todes von Saad Haddad thematisiert. Der „Spiegel“ sah erst einen Anlass darüber zu berichten, als die israelische Aggression ihren Höhepunkt erreichte und der israel-treue libanesischer Offizier Saad Haddad starb. In der Zeit davor beurteilte der „Spiegel“ die israelische Einmischung im Südlibanon als „humanitäres Engagement“ und als eine Schutzmaßnahme.¹⁶² Dennoch kann die Thematisierung dieses Aspektes der israelischen Libanon-Politik als eine kritische „Wende“ der „Spiegel“-Berichterstattung bezüglich der israelischen Rolle im libanesischen Bürgerkrieges in dieser Phase bewertet werden.

Die Zerschlagung der PLO und ihre Evakuierung aus Beirut

Eine unmittelbare Folge der israelischen Invasion war die Vertreibung der PLO aus Beirut. Nach der Einigung über einen Abzugsplan wurde die Evakuierung der PLO-Kombattanten im „Spiegel“ folgendermaßen thematisiert:

„Sie verlor im Libanon ihre militärische Schlagkraft, vor allem aber den De-facto-Staat, den sie sich im schwächsten der arabischen Länder eingerichtet hatte.“ (34a/1982:88)

violations of International Law by Israel during its invasion of the Lebanon, 08 - 11/1982, S. 12, London

¹⁶¹ Hollstein, Walter (1977): Kein Frieden um Israel. Zur Sozialgeschichte des Palästina-Konfliktes, S.1-35, Bonn

¹⁶² Siehe: Kapitel 2..2.2, S. 35ff. und Kapitel 3.1.3, S. 93ff.

Trotz der auf den ersten Blick offensichtlich erscheinenden Tatsache, dass Israel mit der PLO einen seiner ärgsten Widersacher erledigt hatte, äußerte das Magazin zu einem späteren Zeitpunkt Zweifel, ob das israelische Militär die gesteckten Ziele tatsächlich erreichen konnte: *“Doch auch Israel ist weit davon entfernt, seine wichtigsten Kriegsziele erreicht zu haben: die PLO als politische Integrationskraft für die palästinensische Nationalbewegung in den besetzten Gebieten auszuschalten und im Libanon eine ‘neue Ordnung’ herzustellen. Noch immer stehen über 30 000 syrische Soldaten im Libanon, die ihre Positionen sogar noch verstärkten, immer noch im Norden des Landes auch mehrere tausend PLO- Krieger, etliche hundert sogar noch im israelisch besetzten Süden. Deutlich zeichnet sich ab, dass Israels Invasion des Libanon dazu beigetragen hat die PLO aufzuwerten, ja sie sogar - indirekt- zum Verhandlungspartner Jerusalems zu machen. Denn mit dem Rückzugsabkommen, so meinen viele Israelis, habe Begin die PLO de facto anerkannt. (...) Auch für Israel könnte es dann*

schwerer werden, sich den Wünschen der Palästinenser nach einem Selbstbestimmungsrecht kategorisch zu verschließen, besonders, wenn sich die PLO- Führung zu einer auch indirekten Anerkennung des Judenstaates aufraffen würde.“ (34a/1982:88-89)

In diesen Darstellungen wurde deutlich, dass der „Spiegel“ die Situation sehr genau analysiert hat und hierdurch indirekt Sinn und Nutzen der Invasion in Frage stellte. Auch in der Quellenliteratur wurden diese Aspekte hervorgehoben. Syrien wurde tatsächlich nicht nur nicht aus dem Libanon vertrieben, vielmehr verstärkte es sein militärisches Potential im Lande. Zusätzlich wurde es, entgegen jeder israelischen Intention, politisch aufgewertet und von den USA als Schlüsselkraft akzeptiert.¹⁶³ Auch die Frage der Effektivität der Vernichtung des PLO- Potentials wurde, wie im „Spiegel“, angezweifelt.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der „Spiegel“ die Vorkommnisse während des israelischen Einmarsches im Libanon sehr genau dokumentierte und einer kritischen Analyse unterwarf.

Der Israel- Verbündete Beschir Gemayel als Präsident Libanons

Die Wahl von Beschir Gemayel zum libanesischen Präsidenten, ein Ereignis, das ohne die Invasion so nicht möglich gewesen wäre, wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung ausführlich thematisiert. Dargestellt werden soll an dieser Stelle die wechselnde Bewertung der Person Gemayels in der „Spiegel“- Berichterstattung, die zu diesem Thema nicht frei von Widersprüchen war. Auf andere Darstellungen über Beschir Gemayel wird zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen werden.

Zunächst sah der „Spiegel“ die Person Gemayels in einem durchaus positiven Licht:

„Gemayel gilt auch als der einzige libanesischer Führer, der sich noch vor keinem Ausländer geduckt hat, wie sogar ein Moslem- Parlamentarier anerkennt.“ (25a/1982:108)

In einem anderen Artikel wird er als „...Garant der Stärke“ bezeichnet (34a/1982:90)

¹⁶³ Vgl. Anmerkungen 112, 113, 114

Unterstrichen wurde diese positive Sichtweise durch Stellungnahmen von Persönlichkeiten aus „anderen“ Lagern, von denen Parteilichkeit nicht zu erwarten war. Der „Spiegel“ wählte dafür einen konservativen moslemischen Politiker des libanesischen Establishments:

„Auch der Sprecher der Sunnitenmehrheit in Beirut, Saib Salam, der mehrmals Regierungschef des Libanon war, will sich jetzt schon, (...) auf die richtige Seite schlagen (...) Salam, der trotz syrischer und palästinensischer Morddrohungen als erster Moslem- Politiker offen ausspricht, was wahrscheinlich die Mehrheit seiner Glaubensgenossen schon lange denkt, reagierte auch prompt auf die neue weiche Welle der Christen: ‘Ich bin vom Nationalismus Beschir Gemayels überzeugt’. . (25a/1982:108)

In späteren Berichten hieß es weiter:

„Für den von religiös- politischer Spaltung zerrissenen Libanon erstaunlich: Nicht nur Christen freuten sich. In der südlibanesischen Hafenstadt Tyrus, deren Einwohner zu 90 Prozent Moslems sind, skandierten Tausende in einem spontanen Volksaufruf (...) ‘Rette uns, Beschir’. Und im (...) gab Drusenfürst Mir Madschid Arslan eine Cocktailparty anlässlich des Wahlsieges des Christen Gemayel.“ (37b/1982:154)

Und:

„Beschir Gemayel zog langsam aber sicher alte Feinde an seine Seite. In seinem Heimatdorf Bickfaja etwa empfing er die Huldigungen einer Delegation von ehemals feindlichen Drusen, die nun ihre Ergebenheit nach Art des Landes mit Sprüchen bezeugten wie: ‘Gepriesen sei der Penis deines Vaters Scheich Beschir Gemayel, der dich gezeugt hat’. Auch wichtige Moslem-Führer wie der frühere Premier Saib Salam neigten dazu, sich mit dem jungen neuen Präsidenten abzufinden.“ (38a/1982:134)

In den verschiedenen Berichten konnte eine positive Berichterstattung über Beschir Gemayel festgestellt werden. Er wurde als Präsident aller Libanesen, als ein Mann des nationalen Konsens dargestellt. Er habe es geschafft, die moslemische Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen und sich die Unterstützung vieler moslemischer Parlamentarier zu sichern. Und noch wichtiger: die moslemische Bevölkerung betrachte ihn als ihren „Retter“: insgesamt ein Mann, an den große Erwartungen gestellt wurden.

Diese Einstimmigkeit über den neuen Präsidenten sei lediglich von den Erzfeinden Beschir Gemayels und von einigen moslemischen Geistlichen getrübt worden:

„Und der Mufti von Beirut sah in der Gemayel - Wahl eine ‘Gefahr für das friedliche Nebeneinander von Moslems und Christen’. ., (37b/1982:154)

Im Laufe der „Spiegel“- Berichterstattung tauchten dann aber erste Widersprüche auf. Auf der einen Seite wurde Gemayel als „Kandidat der israelischen Besatzer“ (37b/1982:154)

bezeichnet, im gleichen Artikel schwenkte der „Spiegel“ aber auf seine ursprüngliche Linie um und bezeichnete ihn als einen Mann der libanesischen Einheit und Patrioten, der konsequent gegen Kollaborateure und einen abtrünnigen libanesischen Offizier im Süden des Landes vorzugehen beabsichtigte:

„Gerne würde Gemayel seinem letzten christlichen Konkurrenten einen Prozess wegen Fahnenflucht und Kollaboration mit Israel anhängen.“ (37b/1982:164)

Das positive Bild des neuen Präsidenten bekam im weiteren Verlauf zunehmend Risse. Denn trotz der vom „Spiegel“ zunächst thematisierten konfessionsübergreifenden Unterstützung Gemayels wurde seine Wahl in einem späteren „Spiegel“- Bericht als eine Bedrohung der Macht der Moslems interpretiert. So wurden die Christen als Gewinner und Moslems die Verlierer dargestellt:

„Viele Moslems aber hatten Angst. Denn die am 23. September beginnende Amtsperiode des neuen Staatspräsidenten verschiebt das Kräfteverhältnis im multireligiösen Libanon. (...) siebenjährige Belagerung der christlichen Osthälfte von Beirut und einer 2000 Quadratkilometer großen christlich besiedelten Gebirgsregion des Libanon beendet. Die Christen gewinnen mit der Präsidentschaft Gemayels wieder an Gewicht, viele Moslems glauben zu viel Gewicht, jedenfalls sofern der neue Präsident nicht behutsam und taktvoll vorgeht. Vor allem die etablierten Moslempolitiker fürchten Racheakte Gemayels. Denn einige von ihnen hatten mit Syrien und der PLO kollaboriert, um jene Vorherrschaft der Christen im Libanon zu beseitigen...“ (37b/1982:157)

Diese „Spiegel“- Darstellung widersprach dem bisher vorherrschenden Bild von Beschir Gemayel als einem Mann des „nationalen Konsens“ und einem „Retter“, der auf eine konfessionsübergreifende Zustimmung zählen konnte. Zuletzt wurde er sogar als eine Bedrohung für moslemische Politiker dargestellt, auch wurden Zweifel an seiner Führungskompetenz geäußert:

„Denn Beschir Gemayel ist kaum der Mann, die zerstrittenen Bürgerkriegsparteien des Libanon zusammenzuführen.“ (37c/1982:156)

Neue Facetten der Persönlichkeit des designierten Präsidenten, die bisher ausgeklammert blieben, tauchten nun auf. Er wurde als Angehöriger einer faschistischen Partei dargestellt:

„Mit elf Jahren begann er seine Karriere bei den Milizen der christlichen Falange, die sein Vater Pierre Gemayel nach einem Besuch der Olympischen Spiele von 1936 in Berlin nach dem Vorbild der Hitlerjugend aufgebaut hatte.“ (37c/1982:156)

Die Darstellungsweise des „Spiegel“ wurde zusehends negativer, von der ursprünglich wohlwollenden Haltung war in den späteren Artikeln des Jahres 1982 nicht mehr viel zu spüren:

„...machte auch vor seinen christlichen Verbündeten aus dem Bürgerkrieg, Maroniten wie er selbst, nicht halt, wenn es um den Ausbau seiner Macht ging“ (37c/1982:156)

„Nur zu gern möchte Gemayel das Odium des Kollaborateurs, des ‘petit Petain’ oder des ‘kleinen Faschisten’, wie Todfeind Frandschieh ihn nennt, loswerden. In den letzten Monaten distanzierte er sich nach außen immer mehr von Israel. Dabei hatte er sich schon im Januar in Beirut mit Begins Verteidigungsminister Scharon getroffen.“ (37c/1982:156)

Es kann festgehalten werden, dass das Magazin keine durchgehende Argumentationslinie verfolgte. Vom anfänglich positiven Bild blieb im Laufe der Berichterstattung nicht viel übrig, sie wurde zunehmend negativer und kritischer. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass der „Spiegel“ erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt Gemayels Konflikt mit Schamoun aus dem Jahre 1981 thematisierte. Damals hat das Magazin die blutigen Konflikte zwischen den beiden Verbündeten, die im Zuge der Machtkonsolidierung Beschir Gemayels auftraten, total ausgeklammert. Diese erbitterten Kämpfe unter den Maroniten müssen aber als eindeutiger Beweis gewertet werden, dass der libanesische Bürgerkrieg bedeutende, nicht- konfessionalistische Dimensionen besaß.¹⁶⁴

Der Tod von Beschir Gemayel und das Massaker von Sabra und Shatila

In der Ermordung des designierten Präsidenten Beschir Gemayel sah der „Spiegel“ den Anlass für den Einmarsch der israelischen Truppen in Beirut:

„Menachem Begin sah sein Libanon- Konzept, dessen Kernstück die Allianz mit dem Christenführer war, in Scherben. Denn Gemayel, den Israelis tief verpflichtet, hatte den Abzug der Syrer und Palästinenser zugesagt, hatte den Israelis zunächst gutnachbarliche Beziehungen verheißen und für später den Abschluss eines Friedensvertrags in Aussicht gestellt. Möglich, dass diese Zusage Gemayel das Leben kostete, möglich aber auch, dass einer aus der langen Liste seiner persönlichen Gegner den Mordplan ausführen ließ.“ (38a/1982:134)

Die Kausalkette, die letztlich zu dem Massaker in den Palästinenserlagern führte, war für den „Spiegel“ offensichtlich:

„Ausgelöst wurden die Massenmorde durch einen anderen Mord: an Beschir Gemayel (...) Schon wenige Stunden später erfüllten sich Israels Premier Begin und sein Verteidigungsminister Scharon ihr Traumziel: die Besetzung des moslemischen Teils der libanesischen Hauptstadt.“ (39/1982:140)

Der „Spiegel“ sah die Besetzung West- Beiruts durch israelische Truppen als Konsequenz der Ermordung Beschir Gemayels. Andere Analysen legten aber eine andere Sichtweise nahe. Demgemäß war dieser Einmarsch eine eindeutige Missachtung bisher getroffener Vereinbarungen. Denn Israel hatte sich zuvor, und zwar im Rahmen der Verhandlungen über den Abzug der PLO- Kombattanten aus Beirut verpflichtet, die Stadt nicht zu besetzen.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Siehe Kapitel 3.2.8, S. 147ff.

¹⁶⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 340-45, Berlin

Zu den Massenmorden an den palästinensischen Zivilisten nahm der „Spiegel“ aber eindeutig Stellung. An den israelischen Invasoren wurde harte Kritik geübt und diese an dem Ereignis für mitschuldig erklärt. Mehrere Beweise für die israelische Mitschuld wurden vom „Spiegel“ angegeben. Exemplarisch sei folgende Darstellung angeführt:

„Mit der Säuberungsaktion in den von Israel sofort zernierten Lagern Sabra und Schatila wurden deshalb ‘unsere Brüder’ (Eitan) beauftragt, die Milizen der ‘Kataib’, der christlichen Falange des ermordeten Beschir Gemayel. (...) Was von denen zu erwarten war, hatte Israels Armeezeitung ‘Bamahane’ schon am 1. September, lange vor dem Mord an Gemayel berichtet: ‘Wir haben nur ein Problem’, zitierte das Blatt einen Falangisten, ‘nämlich ob wir erst die Männer umlegen oder erst die Frauen vergewaltigen sollen’. Israelische Abwehroffiziere warnten denn auch: ‘Lasst diese Bluthunde nicht in die Lager’. Doch das israelische Hauptquartier ignorierte alle Mahnungen und gab der Falange- Führung Order, ‘die letzten dort untergekrochenen PLO- Aktivisten aufzutreiben. (...) Auf den Dächern von zwei nahe gelegenen Wohnhäusern haben die Israelis mittlerweile Beobachtungsposten eingerichtet, von denen sich das Lager gut überblicken läßt. Auf die Frage, was in den Lagern vor sich gehe, antwortet ein israelischer Oberst, die Gegend werde ‘gesäubert’, die israelische Armee solle aber nicht hineingezogen werden.“ (39/1982:140-141)

Die Greuelthaten von Sabra und Shatila blieben auch im Jahre 1983 Thema der „Spiegel“-Berichterstattung. In einem Artikel schilderte ein Phalange- Milizionär den gesamten Vorgang und belastete mit seiner Aussage das israelische Militär:

„Dann kamen ein gutes Dutzend Israelis in grüner Uniform, ohne Rangabzeichen. Sie hatten Karten dabei und sprachen ganz gut Arabisch, (...) Einige Israelis in Falange- Uniformen waren mit von der Partie, ‘Die israelischen Freunde, die euch begleiten’, so erklärten uns unsere Offiziere. ‘sind auch Freiwillige, die ihrer Armee nichts davon gesagt haben, dass sie teilnehmen. Sie werden euch eure Aufgabe erleichtern’. (...) Ein Falange- Offizier hielt die Verbindung zu den Israelis am Lagereingang.“ (7b/1983:112)

Der Aspekt der israelischen Mitschuld wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung immer wieder aufgegriffen:

„Einer [ein Israeli; d.V.] benutzte ein Sprechfunkgerät und bedeutete uns, in die Nähe des Lagereingangs zurückzugehen. Wenige Minuten später schoss die israelische Artillerie aus allen Rohren in das widerspenstige Lagerviertel. Als wir wieder nach vorn gingen, halfen uns die Israelis auch mit Leuchtkugeln, Freund und Feind zu unterscheiden.“ (7b/1983:112-113)

Im folgenden Text wurde die zynische Schilderung eines Falangisten wiedergegeben und somit die Kaltblütigkeit der Täter besonders hervorgehoben:

„Es gab erschütternde Szenen, die zeigten, wozu die Palästinenser fähig waren. Ein paar Bewaffnete, auch Frauen dabei, hatten sich in einer schmalen Gasse in Nordteil des Lagers verschanzt, und zwar hinter einigen Eseln. Wir mussten dieser armen Tiere leider abschießen,

um dahinter die Palästinenser erledigen zu können. Mir ging das nahe, als die getroffenen Esel voll Schmerz aufschrien. Schauerlich war das. Damit Sie sehen, was für Menschen die Palästinenser sind: Ein verwundeter Kamerad betrat ein Haus, vollgestopft mit Frauen und Kindern. Er suchte nur Verbandzeug. Aber die Palästinenser kreitschten los und warfen ihren Spirituskocher zu Boden, wohl damit das Haus Feuer fing und der Kamerad kein Verbandszeug finden konnte. Dieses hartherzige Gesindel schickten wir zur Hölle’.“ (7b/1983:113)

Abschließend ist festzuhalten, dass der „Spiegel“ vehement und eindeutig Kritik an Israel übte, wie den oben angeführten Textstellen zu entnehmen ist. Die Mitschuld des israelischen Militärs wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung deutlich angesprochen. Sicherlich stand der „Spiegel“ nicht allein mit seiner Haltung, etliche internationale Presseorgane, gar ein weltweiter Chor kritischer Stimmen sprachen den Israelis eine Mitschuld an dem grausamen Abschlachten wehrloser palästinensischer Zivilisten zu. Auch nach Durchsicht der Darstellungen der Quellenliteratur kann die Beweislage, nach der die Israelis zu Mittätern wurden, als eindeutig bezeichnet werden.¹⁶⁶

An dieser Stelle soll noch einmal hervorgehoben werden, dass die Position des „Spiegel“ gegenüber Israel im Lichte dieser Vorkommnisse so eindeutig wie nie zuvor war. Klar sprach er von einer Mitschuld der Israelis, verwendete sogar Begriffe wie zum Beispiel „*Palästinenser-Pogrom*“. (49a/1982:128) Zwar hatte der „Spiegel“ mit solchen Begriffen nicht häufig operiert, doch wie allgemein bekannt, wurden diese bis zu diesem Zeitpunkt praktisch nur für die Beschreibung der Grausamkeiten des Nationalsozialismus gegenüber den Juden benutzt. Die Verwendung von Bezeichnungen wie „*Palästinenser-Pogrom*“ impliziert daher eine neue Qualität in der „Spiegel“-Berichterstattung über die israelische Rolle im Libanon-Konflikt.

Das Abkommen vom 17. Mai 1983

Eine weitere wichtige Folge der israelischen Invasion war der israelisch-libanesischer Vertrag, der unter der Bezeichnung „Abkommen vom 17. Mai“ bekannt wurde. Wie in der Analyse der Invasionsziele deutlich wurde, strebte Israel einen Friedensvertrag mit der libanesischen Regierung an. Das israelisch-libanesischer Rahmenabkommen wurde im „Spiegel“ wiederholt aufgegriffen. Im ersten Bericht des Jahres 1983 machte der „Spiegel“ die Verhandlungen zwischen der libanesischen und der israelischen Delegation zum Thema. Hier sah das Magazin in den israelischen Forderungen eine Beeinträchtigung der libanesischen Souveränität:

„Etliche dieser Punkte schränken eindeutig die libanesischer Souveränität ein - ihre Annahme würde Gemayel bei den Moslems im eigenen Land wie bei den arabischen Brüdern als israelischen Satelliten diskreditieren.“ (1/1983:69)

¹⁶⁶ Verwiesen sei hier auf ein Werk des jüdischen Autors A. Weisfeld, in dem Politik und Vorgehen Israels verurteilt wurde:
Weisfeld, A. (1984): Sabra and Shatila: A New Auschwitz, Ontario

In einem späteren Bericht wurden dem Abkommen aber auch positive Aspekte abgewonnen:
„Israels Vorteile sind so groß nicht. Höchstens 50 israelische Armee- Angehörige dürfen tagsüber unter libanesischer Aufsicht im Grenzgebiet patrouillieren, um sich beständig davon zu überzeugen, dass keine palästinensischen Freischärler mehr Israels Nordgrenze bedrohen. Den Abzug der 40 000 israelischen Besatzer will der Libanon damit honorieren, dass Major Saad Haddad, Israels Gefolgsmann im Süden des Landes, in die libanesische Armee übernommen wird. (...) Bislang galt als undenkbar, dass sich Israels Premier Begin auf weniger als einen Friedensvertrag einlassen würde. Aber Amin Gemayel, 40, Libanons christlicher Präsident, zeigte mehr Durchsetzungsvermögen, als viele ihm zugetraut hatten. (...) Die Libanesen sind überzeugt, für den israelischen Abzug einen niedrigen Preis gezahlt zu haben, und die Hoffnung ist allgemein verbreitet, dass auch die syrischen Besatzer das Land verlassen werden.“ (20/1983:128)

In einem folgenden Bericht wurde das Abkommen als ein deutliches Zeichen der nationalen Eintracht bewertet:

„Moslems, Drusen und Christen im Libanon hatten zum erstenmal seit Jahren wieder gemeinsame Politik gemacht.“ (21/1983:108)

Aus diesen „Spiegel“- Betrachtungen kann gefolgert werden, dass das israelisch- libanesisches Abkommen insgesamt positiv bewertet wurde. Dies kann als eine ad hoc- Reaktion auf den Umstand gewertet werden, dass Israelis und Libanesen dadurch offiziell den Kriegszustand beendeten. Hier fehlte meines Erachtens aber eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Vertragstext. Nach Durchsicht der Analysen der Quellenliteratur liegt der Schluss nahe, dass das Abkommen praktisch nur den Israelis Vorteile brachte.¹⁶⁷ Offiziell hatte das Abkommen zwar den Kriegszustand zwischen beiden Ländern beendet, doch musste der Libanon erhebliche Konzessionen machen, die seine Souveränität besonders im Süden des Landes einschränkten. Ein Drittel des libanesischen Territoriums im Süden stand somit faktisch unter israelischer Herrschaft. Dem israelischen Staat wurden im Abkommen umfangreiche Sicherheits- und Kontrollbefugnisse zugesprochen. Der Libanon- Spezialist Andreas Rieck lieferte eine ausführliche Analyse des Vertragstextes:

- 1- Beendigung des Kriegszustandes zwischen Israel und nach Ägypten einem weiteren arabischen Land, das seine Grenzen anerkannte.
- 2- Eine detaillierte „Aufsichtsbefugnis“ des israelischen Militärs über ein Drittel des südlibanesischen Staatsgebietes sowie eine dauerhafte Einschränkung der libanesischen Militärpräsenz in diesem Gebiet.
- 3- Verpflichtung von Seiten Libanons, keine israelfeindlichen Einheiten (z.B. PLO oder

¹⁶⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.351, Berlin
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 460, Hamburg

Kulow, Karin (1987): Libanon Heute, S.15, Berlin

Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 119-120, New York

- Syrien) in seinem Territorium zu dulden
- 4- Sicherung des Fortbestandes der israelischen Einflussnahme im Südlibanon durch die Legalisierung der israel- abhängigen Milizen als Repräsentanten der libanesischen Zentralgewalt und Restriktionen für die Identität der im Libanon stationierten Einheiten
 - 5- Aufbau bilateraler politischer und wirtschaftlicher Beziehungen¹⁶⁸

Aus dieser Perspektive heraus ist festzuhalten, dass in der „Spiegel“- Analyse eine systematische Auseinandersetzung mit dem israelisch- libanesischen Vertrag unterblieb. Die Unausgewogenheit dieses Vertragswerkes und der hierdurch gelegte Zündstoff für weitere Konflikte wurden somit nicht herausgearbeitet.

Die Haltung des „Spiegel“ gegenüber der israelischen Invasion

Die israelische Invasion und die Praktiken der Besatzungstruppen wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung, wie bereits weiter oben beschrieben, heftig kritisiert. Im Verlauf der Berichterstattung ließ sich die kritische Haltung des Magazins an vielen Stellen ablesen, daher soll hier noch einmal ausführlich auf diese Aspekte eingegangen werden. Als Beispiel sei folgende Darstellung angeführt:

„Und die Welt war sich nahezu einig in der Verurteilung Israels für dieses Leid. Der kleine Judenstaat, dem man bislang - wenn auch oft widerwillig und grollend - noch immer Respekt bezeugt hatte, hier hatte er offenbar den Bogen überspannt, sich nicht mehr nur selbst verteidigt, sondern zum Vernichtungsschlag ausgeholt. (...) Doch die Vernichtung der PLO hat ihren Preis: die Vernichtung libanesischer und palästinensischer Zivilisten.“ (27a/1982:88)

In einem späteren Bericht hieß es weiter:

„Verstört sahen die Israelis, dass die Welt sie mit Moralurteilen bedachte, die Israel ausschließlich für seine eigenen Leiden reserviert glaubte: Ausrottungskrieg, Völkermord, Holocaust.“ (32b/1982:73)

Hier wurden die neuen Töne des „Spiegel“ sehr deutlich. Er sprach den Israelis das Motiv der „Selbstverteidigung“ ab, welches den israelischen Machthabern immer wieder zur Rechtfertigung militärischer Aktionen diene. Es wurde von der „Vernichtung“ der Zivilbevölkerung gesprochen, eine eindeutige Verurteilung der israelischen Aggression. Eine solche Beschreibung des israelischen Vorgehens wurde in den früheren Phasen der „Spiegel“-Berichterstattung nicht verwendet. Die „Spiegel“- Linie, die den Israelis eindeutig die Rolle des Aggressors zuschrieb, wurde auch in anderen Berichten fortgeführt:

¹⁶⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 460, Hamburg

„Aber unterschiedlos überrollte die jüdische Militärmaschinerie auch nichtmilitärische Objekte, brachte unsagbares Leid über die Zivilbevölkerung, hinterließ Schutt und Ruinen, Tausende von Toten und Obdachlosen, Brand, Verwüstung und Verwesung.“ (29a/1982:81)

Ein deutliches Unverständnis zeigte der „Spiegel“ für die israelischen Rechtfertigungsversuche: *„Wir hatten die Wahl zwischen dem Feldzug gegen die PLO- Terrortruppe und einem neuen Treblinka‘, suchte Premier Menachem Begin das Geschehen zu erläutern. Doch mit diesem Vergleich zur Nazi- Zeit - im KZ Treblinka nahe Warschau haben die Deutschen etwa 900.000 Juden ermordet - kam Begin diesmal nicht weit. Seine Kritiker wissen zwar, dass fast seine ganze Familie dem deutschen Holocaust zum Opfer fiel; dass dem jüdischen Volk nun ein neuer, diesmal von Palästinensern geplanter Holocaust drohte, schien vielen aber doch zu weit hergeholt.“ (29a/1982:81)*

Hier wird deutlich, dass die israelische Argumentation, die die militärische Aggression mit den angeblichen Absichten der Gegner begründete, dem israelischen Volk eine Massenvernichtung wie im Holocaust bereiten zu wollen, vom „Spiegel“ abgelehnt wurde. Die Verwendung der Wörter *„seine Kritiker“* und *„vielen“* lässt eine gewisse Vorsicht erahnen. Doch allein die Tatsache, dass der „Spiegel“ ein sensibles und mit historischer Schuld behaftetes Thema angesprochen hatte, macht die kritische Haltung des Magazins gegenüber der israelischen Invasion um so deutlicher.

Im Jahre 1982 tauchte erstmalig ein neues Genre in der „Spiegel“- Berichterstattung über den Libanon- Konflikt auf: der Kommentar. Der erste Kommentar wurde von Rudolf Augstein über die israelische Invasion geschrieben und am 19. Juli 1982 unter dem Titel *„Ariks gordischer Knoten“* veröffentlicht. Es ist sicherlich berechtigt anzunehmen, dass der Kommentar in erster Linie die persönliche Meinung des Autors Augstein vertrat und nicht unbedingt die Haltung des „Spiegel“. Doch ist es wichtig zu erwähnen, dass Kritik nicht nur an der aktuellen Aggression geübt wurde, die ja weltweit harsch verurteilt worden war, sondern dass grundsätzlich Israels Politik in der Region angegriffen wurde. Zuerst wurden die expansionistischen Bestrebungen Israels aufs Korn genommen:

„Ein Programm der Landnahme also, oder weniger vornehm ausgedrückt, eines der militärischen Eroberung. Dass zur ‘Westbank’ noch der Gazastreifen, die Golanhöhen, der durchweg arabische Ostteil Jerusalems, vielleicht der Südteil des Libanon (den Mosche Dajan schon 1954 forderte) und wer weiß welche Länderein nach dem nächsten oder übernächsten Krieg hinzukommen würden, konnte damals noch niemand wissen.“ (29b/1982:84)

Augstein prangerte außerdem die allgemeine Nachsicht gegenüber Israel an:

„Man kann das Argument nicht mehr hören, 300 tote Soldaten seien für das kleine Israel eine zu schwere Bürde, wo doch für das noch kleinere Libanon, das von sich aus den Juden nie feindlich gesonnen war, 3000 tote Nicht- Kombattanten offenbar nicht zuviel sind. Wer mit Israel mehr fühlt als mit den Arabern, muss die Israelis doch nicht gleich für die rassistisch höherwertigen, und auch nicht für die ‘besseren’ Menschen halten?.“ (29b/1982:84)

Zum ersten Mal wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung über den libanesischen Bürgerkrieg das Problem des „Terrors“ aus einer anderen Perspektive behandelt:

„An die 40 Kilometer Pufferzone im Libanon hätten sich die Europäer, und namentlich die Deutschen, den Israelis aus schlechtem Gewissen noch gutgebracht; sie haben nichts zu sagen, ich weiss, aber sie werden ja zur Kasse gebeten. Nein, der Vorstoß auf Beirut ist brutale, nicht mehr zu rechtfertigende Aggression. Er richtet sich gegen die Terror- Organisation PLO, die zum Terror ebenso unberechtigt oder berechtigt ist wie ehemals der jetzige Premier Begin, der 1946 das King- David- Hotel in Jerusalem hochjagen ließ. Wenn die PLO- Palästinenser dem Judenstaat das Lebensrecht bestreiten, tun die Israelis nicht ähnliches? (...) Wohl kann die PLO zerbombt werden, nicht aber der palästinensische Nationalismus, der so legitim ist wie der jüdische. (...) Fürwahr, eine interessante Frage, nicht nur für Zeithistoriker. Denn wir täuschen uns, wenn wir uns trösten, der große, der Atomkrieg, werde nicht von den Eigendynamikern à la Arik Scharon inszeniert werden.“ (29b/1982:84)

Sicherlich ist der Kommentar eine besondere, subjektive Form der Berichterstattung. Dennoch ist festzuhalten, dass der oben zitierte Beitrag von großer Wichtigkeit für die Beurteilung nicht nur der Sichtweise des Magazins war, sondern eine neue Qualität der „Spiegel“-Berichterstattung über die israelische Rolle im libanesischen Bürgerkrieg während dieser Phase anzeigte. Nicht nur, weil dies der erste Kommentar zu diesem Thema und Rudolf Augstein der Gründer und Herausgeber des „Spiegel“ war. Hier wurden Tabu- Themen so offen und deutlich wie nie zuvor angesprochen und angeprangert. Themen, mit denen man in Deutschland bisher mit Vorsicht und Schuldgefühlen umgegangen war.

Das Bild von Besatzern und Besetzten in der „Spiegel“-Berichterstattung

In einem Lagebericht über den Südlibanon wurde der Alltag der Bevölkerung unter der Besatzung geschildert. Dominierend waren Schilderungen einer friedlichen, beinahe harmonischen Koexistenz von Besatzungstruppen und einheimischer Bevölkerung. Exemplarisch wurde folgendes Zitat entnommen:

„So versucht Israel, den angestrebten Friedensvertrag mit dem Libanon vorwegzunehmen und die Wiederherstellung der Infrastruktur als Geschenk seiner Invasion zu verkaufen. Die Strom- und Wasserversorgung funktioniert, die Telephone kommen wieder in Gang, die israelische Post befördert Briefe aus dem Südlibanon. (...) Offiziere und Rekruten plaudern in Cafèhäusern mit Einheimischen, diskutieren bei türkischem Kaffee und arabischen Süßigkeiten. (...) In der überfüllten Blue- Beach- Strandanlage Sidons schwimmen israelische Soldaten zusammen mit libanesischen Halbstarke und spielen Tennis.“ (30b/1982:80)

Dieses „friedliche“ Miteinander von Besetzten und Besatzern bekam in der nachfolgenden Zeit jedoch einige Kratzer. In einem späteren Artikel berichtete der „Spiegel“ von israelischen Willkürakten gegen die Bevölkerung:

„Alle männlichen Bewohner zwischen 16 und 65 Jahren sollten am Strand zurückbleiben, also jene Jahrgänge, die nach Ansicht der Israelis verdächtig sind, PLO- Kämpfer gewesen zu sein.“ (31d/1982:85)

Im letzten Bericht des Jahres 1982 wurde erstmalig das israelische Internierungs- und Gefangenenlager Ansar angesprochen. Spätestens jetzt war von einem harmonischen Miteinander keine Rede mehr:

„In den Gefangenenlagern sind die Zustände noch schlimmer, ein Entkommen gibt es nicht. Vor dem Lager Ansar, (...) ist die Erde schon einige hundert Meter diesseits des eigentlichen Lagerzaunes mit wirr umherliegendem Stacheldraht bedeckt - letztes Hindernis für Fliehende. (...) Ein israelischer Soldat näherte sich mit einem geleerten Essenstablett und deutete auf einen Lastwagen außerhalb des Zaunes. 'Das Essen habe ich dem libanesischen Fahrer da gebracht. Er hatte Hunger', rief er, 'sehen Sie, so sind wir. Berichten Sie nur nicht einseitig über uns'.“ (52/1982:71)

Im folgenden Jahr wurden die von den Israelis begangenen Menschenrechtsverletzungen genauer unter die Lupe genommen. In einem weiteren Bericht über das Gefangenenlager Ansar und das Schicksal seiner Insassen klagte der „Spiegel“ Israel an:

„Inzwischen hat der westdeutsche Journalist Rupert Neudeck, (...) seine Zurückhaltung aufgegeben. Für ihn ist Ansar nichts anderes als ein 'Konzentrationslager. Ich wähle dieses Wort, weil alle sonst üblichen sich verbieten' .“ (11a/1983:138)

Weiter wurde Folgendes berichtet:

„Der libanesischer Arzt (...) berichtete von einem ehemaligen Ansar- Häftling, dessen Gedärme im Lager mit Wasser vollgepumpt worden seien. Die medizinisch- technische Assistentin Dorothee Lehmann aus Stuttgart weiß von einem 16jährigen ('Eindeutige Spuren von Misshandlungen'), der fünf Monate in Ansar saß: 'Er war nur noch ein Schatten, 20 kg hatte er abgenommen' .“ (11a/1983:138)

Wichtig ist es in diesem Kontext anzumerken, dass Augenzeugenberichte in der „Spiegel“-Kritik über das Verhalten der israelischen Besatzungstruppen eine wichtige Rolle spielten. Wenn die Kritik substantiell wurde, kamen häufig Augenzeugen zu Wort. So auch in einem Bericht über die Misshandlungen von Gefangenen durch israelische Soldaten. Diese „Spiegel“-Darstellung nahm die Form eines Erlebnisberichtes eines Gefangenen an:

„Denjenigen Gefangenen, die nach Israel gebracht werden sollten, schrieb ein Offizier irgend etwas Hebräisches auf den Rücken. (...) Die erste Station, die wir erreichten, war das israelische Naharija. Als der Bus einmal hielt, stiegen ein paar israelische Frauen ein und fingen an, uns zu beschimpfen, zu schlagen und zu bespuken. (...) Sie hetzten Hunde auf uns, wir wurden gebissen. Wer sich wehrte oder davonlief, wurde von Soldaten geschlagen. Vor allem die jungen Gefangenen, die 15- und 16jährigen, fingen vor Angst an zu weinen. (...) Einmal forderten uns Soldaten auf, uns nackt auszuziehen. Drei Mann kamen mit tragbaren Pumpen und Schläuchen und bespritzten uns mit dem Schädlingsvernichtungsmittel DDT. (...) Wer zusätzlich Trinkwasser wollte, dem pissten die Soldaten in den Wasserschlauch, und der Gefangene musste das trinken.“ (11b/1983:141)

Das Bild des Widerstands gegen die israelische Besatzung

Im Jahre 1982 berichtete der „Spiegel“ erstmalig über den Widerstand gegen die israelischen Besatzer in der umzingelten Hauptstadt Beirut:

„Aber Beirut markiert noch mehr: Zum erstenmal in allen Nahostkriegen war es nicht das kleine Israel, das der arabischen Übermacht widerstand, sondern eine kleine Schar von Arabern, die einem scheinbar wütend dreinschlagenden, übermächtigen Israel entgegentrat.“ (32b/1982:73)

Der zunehmende Widerstand wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung vor allem zu dem Zeitpunkt thematisiert, als das israelische Hauptquartier in der südlibanesischen Stadt Tyrus in die Luft gesprengt wurde. Diese und andere Aktionen gegen die israelische Armee, in der „Spiegel“-Darstellung zunächst als der *„arabische Widerstand“* (49a/1983:132) bezeichnet, wurden im Laufe der weiteren Berichterstattung immer mehr den Schiiten zugeschrieben:

„Dennoch ist unverkennbar, dass ein antiisraelischer Trend in den letzten Wochen an Schwungkraft gewinnt. Speerspitze der Bewegung sind fundamentalistische, pro-iranische Untergrundgruppen im Schiiten-Lager, wie der schiitische Studentenverband und die El-Daawa-Fraktion, die den Kampf ‘gegen die israelischen Ketzer’ als heilige Pflicht propagieren. Sie werden unterstützt von muslimischen Würdenträgern, die jede politische oder wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Israelis verdammen.“ (49a/1983:132)

Die Ursache der zunehmenden Ablehnung der israelischen Soldaten seitens der vornehmlich schiitischen südlibanesischen Bevölkerung sah der „Spiegel“ als von den Israelis selbst verschuldet an:

„Die Schiiten des Südlibanon verstanden nicht, warum ausgerechnet sie, die 1982 die einmarschierenden Israelis noch als Befreier von den Palästinensern begrüßt hatten, ihnen Blumen und Reiskörner zugeworfen hatten, nun einem demütigenden Besatzungsregime ausgesetzt waren. Die militanten Sendboten des oberen schiitischen Chomeini aus dem Iran fanden immer mehr Gehör.“ (12/1985:157)

Auffallend war in der „Spiegel“-Darstellung die relativ neutrale Haltung gegenüber den militärischen Widerstandsaktionen. Vielmehr wurden die israelischen Repressalien verurteilt und damit versucht, Hintergründe und Zusammenhänge des Widerstandes zu erklären:

„Systematischer israelischer Gegenterror forderte unter Schiiten innerhalb von zwei Wochen 60 Todesopfer und 50 Verletzte. (...) Inzwischen gibt es genügend Beispiele für Brutalitäten, begangen von Israelis, die den Taten ihrer schiitischen Widersacher oft kaum nachstehen.“ (12/1985:158)

Die anfangs neutrale Bewertung der Widerstandsaktionen schlug im Laufe der weiteren Berichterstattung aber um. So bewertete der „Spiegel“ beispielsweise im gleichen Artikel aus dem Jahre 1985 die Aktivitäten als „Terror“, wobei noch am Anfang desselben Berichtes der Begriff Terror in Anführungszeichen gesetzt wurde:

„Aber das Durchgreifen mit ‘eiserner Faust’ brachte bisher wenig Erfolg. Die Zahl der Terrortaten steigt ständig.“ (12/1985:159)

Mit dem Titel „Auf Todestour“ ging der „Spiegel“ auf die Selbstmordattentate gegen die israelische Besatzungsarmee ein. Im Auftakt des Berichtes lieferte er folgende Zusammenfassung:

„Im Kamikaze- Stil attackieren fanatische Libanesen ihre israelischen und christlichen Feinde. Sendboten des Ajatollah Chomeini sind ihre Lehrmeister.“ (38/1985:152)

Weiter wurde im Bericht folgendes dargestellt:

„Immer neue Angriffe von Selbstmordfahrern beweisen, dass die Kampfeswut der meist schiitischen Extremisten gegen den zionistischen Feind nicht erlahmt ist. (...) Libanons Kamikaze- Fahrer und Todesreiter sind meist patriotisch gesinnte, tiefreligiöse junge Libanesen, Männer wie Frauen. So war Marjaam Cheir el- Dinne die dritte junge Frau, die einen selbstmörderischen Angriff gegen die Israelis fuhr. Vor ihr waren die Schiitin Sana Muheidli und die Drusin Ibtissam Harb freiwillig in den Tod gegangen.“ (38/1985:152-153)

Der „Spiegel“ sah in den Selbstmordattentätern „schiitische Extremisten“, „fanatische“ und „patriotisch gesinnte und tief religiöse junge Libanesen“, also in erster Linie religiöse Motivationen. Diese Argumentation wurde durch ein Zitat eines libanesischen Jugendlichen bekräftigt:

„Der junge Mann begründet seinen Opfermut: ‘Wenn es gegen die Feinde Gottes geht, dann gibt es keine Diskussion mehr’. Solche Gedanken sind den Anhänger der Schia ganz natürlich.“ (38/1985:153)

Das Phänomen des Märtyrertums ist, wie in der „Spiegel“- Berichterstattung erwähnt, in der schiitischen Glaubensgemeinschaft durchaus stark vertreten.¹⁶⁹ Auch dass viele Widerstandskämpfer schiitischer Glaubensrichtung und tief religiöse Menschen waren, kann wohl als unumstritten gelten.¹⁷⁰ Nichtsdestotrotz ist hier eine kritische Anmerkung notwendig. Der Widerstand gegen die israelische Besatzungsmacht war offiziell unter dem Terminus „Nationaler Widerstand“ (was vom „Spiegel“ nicht berücksichtigt wurde) bekannt. Es beteiligten sich sowohl religiös gesinnte Kämpfer als auch linksorientierte und laizistische Männer und Frauen. Die Tatsache, dass auch Nicht- Religiöse vertreten waren, wurde im „Spiegel“ aber eher am Rande thematisiert:

„So bekannte sich die Selbstmordfahrerin Marjam Cheir el- Dinne, wie schon zahlreiche ihrer Vorgänger, zur ‘Syrischen Sozialnationalistischen Partei’, die ein Großreich unter syrischer Herrschaft anstrebt...“ (38/1985:153) Auch wies der „Spiegel“ an einer Stelle darauf hin, dass

¹⁶⁹ siehe hier auch den Schiiten- Experten Andreas Rieck:

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 498, Hamburg

¹⁷⁰ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 494-98, Hamburg

auch Nicht- Schiiten unter den Selbstmordattentätern waren: „*die Drusin Ibtissam Harb*“. (38/1985:153)

Trotz dieser Differenzierungsversuche blieb der Tenor der Berichterstattung konfessionalistisch und schiitisch geprägt. Denn explizit wurde der linke oder laizistische Widerstand nicht thematisiert. Zwar waren Mariam Cheir el- Dinne und Sana Muheidli Schiitinnen, gehörten aber der linksorientierten laizistischen „Syrischen Sozialnationalistischen Partei“ an, wie im „Spiegel“ erwähnt wurde. Somit können also die Selbstmordattentate dieser Frauen keineswegs nur auf religiöse Motivationen zurückgeführt werden.

Es gab unterschiedliche politische Orientierungen, verschiedene Glaubensrichtungen, auch wenn die meisten Widerstandskämpfer Schiiten waren, zumal die von Israel besetzten Gebiete hauptsächlich von Schiiten bewohnt waren. Alle verband der Kampf gegen die Besatzungsmacht und ihre Kollaborateure, und nicht der gegen die „Christen“, wie der „Spiegel“ behauptete. (38/1985:152) Die Liste nicht- religiös motivierter Attentäter ließe sich noch lange fortsetzen. Als Beispiel sei hier noch der Fall von Lola Aboud erwähnt. Die junge Christin gehörte der Kommunistischen Partei Libanons an. Auch sie verübte ein Selbstmordattentat gegen die israelische Besatzungsarmee.¹⁷¹

Eine ausführliche Diskussion der Frage, ob die Bezeichnung „*Terroristen*“ (38/1985:153) für diese Widerstandskämpfer gerechtfertigt ist oder nicht, soll hier nicht stattfinden. Dennoch darf eine Frage gestellt werden: Ist die Unterscheidung zwischen Terror und Freiheitskampf nicht eine Gratwanderung? Hierfür ist einzig und allein ausschlaggebend, auf wessen Seite man steht. Hier ging es primär um die Befreiung des Libanon von einer Okkupationsarmee, die ihrerseits tausende Zivilisten in den Tod schickte. Bezeichnete man die französischen Widerstandskämpfer während der deutschen Besatzung auch als Terroristen? Wahrscheinlichster Grund für die Klassifizierung des „Spiegel“ dürfte sein, dass das Phänomen des Selbstmordattentates als ein Weg des Widerstands der westlichen Kultur fremd und brutal erscheint.

¹⁷¹ Arabisches Institut für Information (1985): Märtyrer - Der nationale libanesische Widerstand. Dokumentation und Bilder (in arabischer Sprache), S. 258-62, Beirut

4.2.4.2 Konflikte an allen Fronten

Der Schuf- Krieg

Der Schuf- Krieg zwischen den Milizen von Walid Dschumblat und den Libanesischen Streitkräften wurde mehrfach Gegenstand der Analyse im „Spiegel“. Das Magazin entdeckte einen kausalen Zusammenhang zwischen dem israelischen Abzug und dem Ausbruch des Konfliktes:

„Das libanesische Verwirrspiel der Fronten und Koalitionen ist nicht neu. Ein Novum hingegen ist, dass sich von diesem Krieg schon vor Monaten genau sagen ließ, wann er beginnen würde: mit dem Rückzug der Israelis aus dem Schufgebirge östlich und südöstlich von Beirut.“ (37/1983:122)

Auf die Rolle der israelischen Besatzer wurde wiederholt eingegangen. Hier wurde ein zentrales Merkmal der israelischen Politik ausgemacht:

„In den Schuf- Bergen ziehen Israels Generale die relativ verlässlichen Drusen den christlichen Falangisten vor, die, so ein israelischer Offizier in der Drusen- Hochburg Baaklin, ‘im Grunde zu stark sind, als dass sie gefügte Verbündete sein könnten, wie es für Israels Sicherheit notwendig wäre’. Aus der 20 000 Seelen- Stadt Alej warf die kampferfahrene Drusen- Miliz die Christen hinaus. Jungsoldaten denken bereits an einen ‘unabhängigen Drusen- Staat, wenn es mit der Regierung in Beirut keine Einigung über die Machtverteilung gibt.“ (31/1983:81)

In einem späteren „Spiegel“- Bericht tauchte diese israelische Strategie erneut auf. Hier wurden die Hintergründe des israelischen Verhaltens gegenüber den Drusen analysiert, und die Interessen der israelischen Regierung hervorgehoben:

“Überdies pflanzen die Israelis (...) den Drusen zu einem eigenen anti- syrischen und anti- palästinensischen, aber pro- israelischen Pufferstaat zu verhelfen. Sie dürfen, sofern in Israel wohnhaft, als einzige nichtjüdische Minderheit bei den Streitkräften des Landes dienen. Bei aller erwiesenen Loyalität zum Staat Israel halten sie seit je enge Verbindung zu ihren Brüdern im Libanon, in Syrien und in Jordanien.“ (37/1983:123)

In dieser Analyse thematisierte der „Spiegel“ erstmals einen zentralen Aspekt der israelischen Nahost- Politik. Hier wurde klar von den Bestrebungen Israels, separatistische Tendenzen in der Region zu stärken, gesprochen. Dies wurde insbesondere deutlich, als das Magazin von einem „unabhängigen Drusen- Staat“ und „pro- israelischen Pufferstaat“ berichtete. Dieser Aspekt der israelischen Politik, der nach Lage der Literatur seit der Staatsgründung verfolgt wurde und der die Aufspaltung des Nahen Ostens in kleine ethnische und konfessionelle Einheiten zum Ziel hatte, die sog. „Balkanisierungstrategie“¹⁷², ist in früheren Abschnitten dieser Arbeit ausführlich behandelt worden.¹⁷³

¹⁷² Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion in Lebanon: Objectives and Consequences. In:

Der „Spiegel“ sprach diese Separationsbestrebungen zwar nicht direkt an, lieferte aber anhand der Berichterstattung über die besondere Unterstützung der drusischen Minderheit durch die israelischen Besatzer und ihre Rolle seit Ausbruch des Konfliktes sowie den besonderen Status der Drusen in Israel¹⁷⁴ indirekt Indizien für dieses Vorgehen. Diese „Spiegel“- Analyse stellte eine neue Qualität der Berichterstattung über die israelische Rolle im libanesischen Bürgerkrieg dar.

Das konfessionalistische Motiv des Konfliktes zwischen den beiden libanesischen Antagonisten wurde unterschiedlich bewertet. In einem Artikel aus dem Jahre 1983 wurde die religiös bedingte Aggression als Motor der Kämpfe zunächst relativiert:

„Dabei hatte sich gerade im Schuf keineswegs alter Hass angestaut, im Gegenteil: Fast bis zuletzt gingen eingessene Drusen und Christen freundschaftlich miteinander um (...) Mit den christlichen Maroniten verstanden sich die Drusen besser als mit den moslemischen Glaubensgemeinschaften des Libanon. (...) Nach dem Einmarsch der Israelis führten sich auch die nachrückenden christlichen Milizionäre wie Besatzer in den Drusendörfern auf.“ (37/1983:123)

Doch in einem späteren Artikel wurde der konfessionalistische Aspekt wieder stärker hervorgehoben, wie aus folgender Darstellung hervorgeht:

„Die Luft ist erfüllt vom seltsamen Duft der Verwesung. Will denn niemand diese Toten bestatten? ‘Es sind Christen’, sagt ein drusischer Milizionär, in der Stimme Verwunderung über die seltsame Frage der europäischen Besucher. ‘Das sind Ch-r-i-s-t-e-n’, wiederholt er, weil seine Gesprächspartner nicht zu begreifen schienen.“ (44b/1983:160)

Und:

„‘Warum’, so fragt ein christlicher Milizionär, ‘warum im Namen aller Heiligen soll ich mich mit einem Drusen an einen Tisch setzen, solange ich die Möglichkeit habe, ihn zu erschießen?.’“ (44b/1983:160)

Die Darstellungen verschiedener Analysen berichteten ebenfalls von einer zunehmenden Konfessionalisierung des Konfliktes bzw. Instrumentalisierung der Religion zu politischen Zwecken. Obwohl der Konflikt eindeutig politische Dimensionen hatte, so z.B. das Bestreben verschiedener Konfliktparteien, einen zentralen Teil des Landes unter ihre Kontrolle zu bringen¹⁷⁵ und später die Auflehnung Dschumblats gegen die Regierung von Amin Gemayel, als die von den USA unterstützte und ausgebildete libanesisch Armee an der Seite der Libanesischen Streitkräfte gegen die Milizen von Walid Dschumblat eine offene militärische Konfrontation führte¹⁷⁶, hat der konfessionalistische Aspekt ohne Zweifel eine Rolle gespielt.

Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol.VIII, No. 2, Winter 1984, S. 4

¹⁷³ Siehe auch: Abschnitt 4.2.4, S. 199ff.

¹⁷⁴ Firro, Kais: The Druse In and Between Syria, Lebanon and Israel. In: Rabinovic, Itamar; Esman, Milton (1988): Ethnicity, Pluralism, and the State in the Middle East S. 195-96, Ithaca und London

¹⁷⁵ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.358, Berlin

¹⁷⁶ Salibi, Kamal (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 155, Washington D.C.

Der Krieg im Norden

Die verschiedenen Facetten des Konflikts in der nordlibanesischen Stadt Tripoli zwischen Syrien und seinen Verbündeten gegen die PLO Arafats, zwischen den moslemischen Fundamentalisten und linken Gruppierungen sowie der Konflikt innerhalb der PLO wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung oft angesprochen.¹⁷⁷ Auf den Konflikt zwischen Syrien und Arafat wurde in der „Spiegel“-Analyse folgendermaßen eingegangen:

„Die gnadenlose Konsequenz, mit der Syrien den Kampf führte, zeigte, dass es Assad um mehr ging, als nur Yassir Arafat eine Lektion zu erteilen. Es ging ihm vielmehr darum, die Selbstständigkeit der PLO zu beenden und sie unter syrische Kontrolle zu zwingen, um Syrien zum Sachwalter der Palästinenserfrage sowie zur Araber-Vormacht in der Region aufzuwerten, an der weder Israel noch Amerika bei einer Regelung der Nahostkrise noch vorbei kämen.“ (46a/1983:136-137)

Weiter heißt es im gleichen Bericht:

„Den unversöhnlichen Zorn des syrischen Machthabers zog sich Arafat im Frühjahr zu, als er einen politischen Deal mit König Hussein von Jordanien, dem Intimfeind des Syrers, versuchte. Auf der Grundlage der Friedenspläne von Saudi-König Fahd und US-Präsident Reagan trachtete Arafat nach einer Verhandlungslösung der Palästina-Frage.“ (46a/1983:137)

Aus dieser „Spiegel“-Analyse kristallisierte sich eine wichtige regionale Dimension des libanesischen Bürgerkriegs heraus. Zwei regionale Antagonisten, der Palästinenser Arafat und der Syrer Assad kämpften um die Vormachtstellung. Andere Darstellungen von Libanon-Spezialisten kommen zu gleichen Ergebnissen. Als Beispiel kann hier die Analyse des renommierten Nahostexperten Theodor Hanf angeführt werden. Seiner Auffassung nach lag der ausschlaggebende Grund für die Kämpfe in Tripoli in der Bereitschaft Arafats, auf der Grundlage des sog. „Reagan-Plans“ zu einer Lösung des Konfliktes zu kommen. Dieses Vorgehen war für Assad völlig unakzeptabel.¹⁷⁸

Auch der Aspekt der Allianz zwischen Arafats Fatah-Miliz und der sunnitisch-fundamentalistischen Miliz von Scheich Schaaban (bekannt unter dem Namen Taouhid) wurde im „Spiegel“ thematisiert:

„So befahl der PLO-Führer, der für Palästina immer wieder einen laizistischen Staat gefordert hat, seinen Kampfverbänden, zusammen mit den fanatischen Moslem-Milizen des Scheichs Said Schaaban auf die Kommunisten von Tripoli Jagd zu machen - um die Hilfe des fundamentalistischen Scheichs zu erhalten.“ (51d/1983:94)

¹⁷⁷ Nr. 46a/1983:136; 51d/1983:94; 52/1983:80

¹⁷⁸ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 377-79, Berlin

In den folgenden Jahren wurde erneut der andauernde Konflikt zwischen den Fundamentalisten und anderen moslemischen Gruppierungen in Tripoli zum Thema der „Spiegel“-Berichterstattung:

„Es sind die ‘Ritter von Arabien’, so nennt sich Fursan, die libanesische Alawiten- Miliz, seit Jahren im Dauerkrieg mit den ‘Vereinigten Islamischen Milizen’- sunnitischen, nicht etwa schiitischen“. (31/1985:93)

In diesen Darstellungen wurde eine andere, nicht- konfessionalistische Dimension des Konfliktes angesprochen: Fundamentalistische moslemische Milizen ermordeten moslemische Gegner, die pro- syrisch oder linksorientiert waren.¹⁷⁹ Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass der libanesische Bürgerkrieg nicht mit einem einfachen Schema Christen gegen Moslems erklärt werden kann. Eine solche Interpretation führt zwangsläufig zu Vereinfachungen komplexer Zusammenhänge und Ursachen eines langwierigen Krieges.

Der Konflikt zwischen den einstigen Verbündeten

Der Konflikt zwischen den einstigen Verbündeten wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung nur angerissen. In kurzer Darstellung wurden die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den „Schiiten“ und der nasseristisch- sunnitischen Mourabitun- Miliz („Spiegel“: Murabitoun) am Rande angesprochen:

„Amal und die schiitische 6. Brigade hatten vor kurzem die von Libyen finanzierte Sunniten- Miliz der „Murabitoun“ ausgeschaltet und sind dabei, sich das früher sunnitisch beherrschte Westbeirut zu unterwerfen. Panarabische und palästinensische Durchhalte- Plakate wurden überklebt: Jetzt prangen an Westbeiruts Häuserwänden farbige Großporträts des libanesischen Schiiten- Imam Mussa Sadr und des Ajatollah Chomeini, des „Führers der islamischen Nation.“ (23/1985:129)

In der „Spiegel“- Berichterstattung wurden die Hintergründe der Ausschaltung der Mourabitun (diese sunnitische Miliz genöß im Allgemeinen wenig Beachtung. Sie galt eher als eine „pseudopolitische Bande“¹⁸⁰) nicht angesprochen. In der Literatur aber wurde diesem Vorgang mehr Aufmerksamkeit zuteil, da die sunnitische Mourabitun eine Rückkehr der PLO nach Beirut anstrebte. Ein Anathema für die Amal- Miliz.¹⁸¹ Die Vorherrschaft der Milizen in Westbeirut, vor allem der Amal, implizierte nicht nur eine Herrschaft konfessionalistischer

¹⁷⁹ Auf diese Ereignisse sind diverse Analysen ausführlich eingegangen. Siehe z.B.:
Zürner, Werner (Hrsg./ 1986): Weltgeschehen IV/86, S.550, Sankt Augustin
Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.378, Berlin
Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 340-42, New York

¹⁸⁰ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 624, Hamburg

¹⁸¹ Siehe: Petran, Tabitha (1987): The Struggle over Lebanon, S. 351, New York

Kräfte, sondern führte auch zu einem Zustand der Anarchie und Unsicherheit. Ein Zustand, der auch das sunnitische Bürgertum in der Stadt aufs höchste beunruhigte.¹⁸²

Die fundamentalistischen Bewegungen und der innerschiitische Konflikt

Der Fundamentalismus war ein wichtiges Thema in der „Spiegel“-Berichterstattung. Das erste Mal berichtete der „Spiegel“ über fundamentalistische Gruppierungen und iranische Soldaten in Baalbek im Jahre 1982, nach der israelischen Invasion:

„...so werden libanesishe Staatsbürger, die von persischen und libanesischen Religionskriegern bezichtigt werden, Kommunisten oder gar Anhänger der atheistischen syrischen Nationalpartei zu sein, entführt und umgebracht“. (49b/1982:143)

Im folgendem Jahr häuften sich die Berichte über die Fundamentalisten und ihre Taten im „Spiegel“ um so mehr, als sie begannen, westliche Einrichtungen und Personen zu attackieren. Als exemplarisch für diese Entwicklung kann die Berichterstattung über das Attentat auf die amerikanische Botschaft gelten. Als Ziel der Fundamentalisten wurde Folgendes angegeben:

„Vermutlich war das die von den Tätern beabsichtigte politische Wirkung: Zweifel zu erwecken, ob ein Amerika, das noch nicht einmal in der Lage ist, die Sicherheit seiner eigenen Vertretung zu garantieren, für andere Ziele in Nahost geradestehen kann...“. (17/1983:143)

In einem späteren Bericht des gleichen Jahres hieß es:

„Denn zu den Anschlägen bekannte sich die Geheimorganisation ‘Islamischer Heiliger Krieg’, deren Himmelfahrtskommandos in diesem Jahr im Libanon nach eigenem Bekunden rund 400 Menschen mit in den Tod rissen. Heilige Krieger hatten die US- Botschaft und die Hauptquartiere der amerikanischen und französischen Truppen in Beirut in die Luft gesprengt sowie die israelische Militärzentrale in Tyrus. (...) Sie führen ihren heiligen Krieg im Libanon von Baalbek aus, der historischen Stadt im syrisch kontrollierten Nordosten des Landes.“ (51a/1983:88)

In diesem Kontext ist es interessant, folgende Entwicklung nachzuzeichnen: Das erste Mal wurde in einem Bericht vom Dezember 1983 von „Islamischen Terroristen“ (51a/1983:88) gesprochen. Breit war die Palette der Bezeichnungen für die fundamentalistischen Bewegungen: „fanatische Gottesvertreter“, „Gotteskämpfer“ (40/1986:162) die „schiitischen Gottesstreiter“, und die „Strategen Allahs“. (12/1986:165)

¹⁸² Die Herrschaft konfessionalistischer Milizen wurde also nicht nur von der christlichen Bevölkerung als Bedrohung empfunden. Es zeigte sich auch eine Abneigung der Moslems gegen diese, auch wenn die Miliz selber moslemisch dominiert war. Siehe hierzu:
Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 624-25, Hamburg

Auch über die Ziele dieser Bewegungen wurde wiederholt im „Spiegel“ berichtet. Exemplarisch wurden folgende Darstellungen entnommen:

„Tatsächlich eint die sunnitischen und schiitischen Ultras ein Fernziel: Sie verlangen den Sturz sämtlicher bestehender islamischer Regierungen, die Abschaffung der geltenden weltlichen Verfassungs- und Rechtssysteme und ihre Ersetzung durch eine islamkonforme Theokratie.“ (51a/1983:89)

In einem späteren Bericht hieß es:

“Erbittert stemmten sich militante Parteigänger Allahs gegen den politischen Konfessionalismus im Libanon, gegen ein Regierungssystem, das auf Koexistenz zwischen Moslems und Christen beruhte.“ (12/1986:165)

Im Laufe der Berichterstattung über die Fundamentalisten und ihre Taten ließ sich eine Änderung in ihrer Bewertung feststellen:

„Dass an die Stelle der Palästinenser längst neue, noch gefährlichere Gegner getreten waren, fanatische Schiiten, die der ‘westlichen Dekadenz’ den totalen Kampf angesagt haben, wurde der amerikanischen Nation erst am vorletzten Wochenende schlagartig bewusst.“ (26a/1985:100)

Im gleichen Bericht tauchten Praktiken der Hisb Allah auf, die mit der Nazi- Zeit assoziiert wurden. Das Bild der Fundamentalisten wurde im Laufe der „Spiegel“- Berichterstattung bedrohlicher und gefährlicher:

„Wie die Griechen ins Feuer der Amerikaner, kamen die Deutschen über den nahöstlichen Geiselfall ins Feuer der Israelis. Denn es soll die deutsche Stewardess Uli Derickson gewesen sein, die während der zweiten Landung in Beirut jene Passagiere mit den jüdischen Namen auswählen musste, die dann in Gewahrsam der fanatischen ‘Hisb Allah’- Kämpfer gegeben wurden (...) ‘Ich musste unweigerlich an Auschwitz denken’, kommentierte ein Flugpassagier die - sowohl von TWA wie von der Stewardess dementierte - ‘Selektion’ in der gekaperten Maschine. Ein israelischer Karikaturist fand ironisch- bitter Verständnis für ‘diese infame Haltung einer Deutschen’: Schließlich ‘befolgte sie nur Befehle’.“ (26a/1985:102)

In einem Bericht aus dem Jahre 1985, als die Entführung des TWA- Flugzeugs Schlagzeilen machte, unternahm der „Spiegel“ den Versuch, die Hintergründe der Militanz mancher Schiiten zu untersuchen:

„Die Geiselauffäre von Beirut berührt deshalb nicht nur die Libanonpolitik der USA und Israel, sie könnte auch eine neue Phase des libanesischen Bürgerkriegs selbst eröffnen: eine Kraftprobe zwischen militanten religiösen Schiiten und ebenfalls militanten, aber säkular gesinnten Schiiten. Diese Auseinandersetzung hatte sich zwar schon lange angekündigt, war aber verschoben worden, als es galt, alle Kräfte gegen den israelischen Feind auf libanesischem Boden zu konzentrieren. Nach dem Abzug der Israelis entfällt diese Notwendigkeit. Die Schiitenmiliz Amal und ihre radikalen Ableger können ihr lange angespartes Konfliktpotential endlich entladen. (...) Zur Militanz der Schiiten haben alle

Beteiligten durch Unverständnis gegenüber dem Libanon beigetragen - Palästinenser, Israelis und sogar die Uno- Friedenssoldaten, die es teuer zu stehen kam, dass sie sich in innerlibanesischen Angelegenheiten einmischten. Die schwerste Schuld aber trifft die anderen Religionsgruppen des Libanon, die es versäumt haben, rechtzeitig die Spannungen im ärmlichen, von Schiiten bewohnten Südlibanon abzubauen. Vor dem Bürgerkrieg war für die reichen und glücklichen Libanesen der Region Beirut die Welt südlich der Hauptstadt zu Ende.“ (26b/1985:103)

Es wurde deutlich, dass der „Spiegel“ in differenzierter Weise über die Schiiten berichtete. Die verschiedenen politischen Orientierungen innerhalb der schiitischen Religionsgemeinschaft wurden thematisiert. Es wurde ausdrücklich von „säkularen“ Schiiten gesprochen, gemeint ist hiermit die Amal- Bewegung.

Auch die Ursachen der Militanz bzw. der Radikalisierung der Schiiten wurden beleuchtet. So wurden die sozio- ökonomischen Ursachen dieser Entwicklung angeführt und die Benachteiligung dieser Religionsgemeinschaft durch andere libanesischen Gruppierungen angesprochen. Auf die wirtschaftliche Dimension der Radikalisierung der Schiiten wurde bereits in früheren Phasen der „Spiegel“- Berichterstattung eingegangen.¹⁸³

Im weiteren Verlaufe des Konfliktes innerhalb der schiitischen Religionsgemeinschaft rückte zunehmend der Antagonismus zwischen der Amal- Miliz und der fundamentalistischen Hisb Allah (Partei Gottes) in den Fokus der „Spiegel“- Berichterstattung. Zuerst wurde auf die Spaltung der Amal mehrfach eingegangen. Ein Beispiel:

„Im Libanon hat sich von der Schiiten- Organisation ‘Amal’ (Hoffnung) eine radikale Gruppe gelöst, zu deren Kampfrepertoire der Selbstmord gehört. (...) Sie haben sich durch 1200 ‘Wächter der Revolution’ aus dem Iran verstärkt, die sich ‘auf dem Weg zur Befreiung Jerusalems fühlen’. „ (51a/1983:89-90)

Die zunehmenden Gegensätze zwischen den beiden schiitischen Organisationen wurden thematisiert:

„Die Geisellaffäre von Beirut berührt deshalb nicht nur die Libanonpolitik der USA und Israels, sie könnte auch eine neue Phase des libanesischen Bürgerkrieges selbst eröffnen: eine neue Kraftprobe zwischen militanten religiösen Schiiten und ebenfalls militanten, aber säkular gesinnten Schiiten.“ (26b/1985:103)

Weiter hieß es:

„Sie [Hisb Allah] rüsten zur Machtübernahme bei den Schiiten. Noch können sie die mächtige Amal- Miliz nicht in offener Schlacht bekämpfen. Aber die Partei ist für junge Radikale von größerem Reiz als die Amal.“ (27b/1985:95)

Die Feindseligkeiten zwischen den Gruppierungen nahmen zu:

¹⁸³ Nr. 43/1985: 133-34

„Für den Gottespartei- Funktionär Amin ist Birri, der als Libanese Loyalitätsbekundungen für Chomeini ablehnt, ein 'Häretiker'. Im Dorf Deir Sahrani östlich von Sidon kam es bereits zu Kämpfen zwischen den verfeindeten schiitischen Milizen. Um Birris Anhänger einzuschüchtern, mordeten die Gotteskrieger Kommunisten und Sozialisten, die Verbündeten der Amal.“ (12/1986:165)

In einem Bericht aus dem Jahre 1985 lieferte das Magazin eine Darstellung der verschiedenen fundamentalistischen Gruppierungen (26a/1985:105). Hier wurde nochmals deutlich gemacht, dass es auch innerhalb der schiitischen Religionsgemeinschaft verschiedene Richtungen und Orientierungen gab. Diese wichtige Differenzierung wurde auch in folgendem „Spiegel“- Zitat deutlich:

„Den Amal- Chef Nabih Birri plagen gleichwohl angesichts des Zulaufs für die Extremisten düstere Visionen: 'Gnade Gott dem Libanon, wenn wir nicht schnell eine politische Lösung finden, damit die verschiedenen Milizen verschwinden. Sonst werden wir bald an der Spitze unseres Staates einen Imam à la Chomeini haben'. „ (12/1986:168)

Abschließend ist festzuhalten, dass der „Spiegel“ eine differenzierte Berichterstattung über die Konstellationen und Zusammensetzungen der innerlibanesischen, vor allem der schiitischen, Antagonisten lieferte. Relevant ist meines Erachtens ebenfalls, dass der „Spiegel“ durch die Berichterstattung über Konflikte innerhalb der gleichen Religionsgemeinschaft das frühere Erklärungsschema des Krieges zwischen „Christen“ und „Moslems“ zum Teil verließ. In dieser Phase wurde eine Differenziertheit in der „Spiegel“- Berichterstattung deutlich, die der Komplexität des Geschehens gerecht wurde.

Der Konflikt innerhalb der maronitischen Führung

Der „Spiegel“ sah die Kluft innerhalb der maronitisch- konservativen Führung zunächst im Zusammenhang mit der Anullierung des Abkommens vom 17. Mai in Form einer innermaronitischen Opposition gegen die Politik des Präsidenten Amin Gemayel:

„Zweifellos wünschen die meisten Christen kein syrisches Endlos- Mandat für die Besetzung des Landes. Ex- Präsident Camille Schamoun will entsprechende Zusagen Gemayels nicht honorieren. Milizenkommandant Fadi Frem warnte, er werde notfalls einen unabhängigen christlichen Kanton rings um die Hafenstadt Dschunje etablieren. Dieser Kanton würde dann Gemayels Autorität nicht anerkennen und 'den Kampf gegen die syrischen Invasoren' fortsetzen.“ (10/1984:129)

Dieses „Spiegel“- Erklärungsmuster tauchte im folgenden Jahr erneut auf:

„Gemayel musste einsehen, dass er ohne das Einverständnis Syriens nichts bewirken konnte. Also kehrte er sich von Israel, das ihm immerhin den gefährlichen PLO- Staat im Libanon zerschlagen hatte, total ab. Damit geriet er auch zunehmend in Gegensatz zu den zahlreichen Israel- Freunden innerhalb der christlichen Streitmacht Forces Libanaises.“ (12/1985:158)

In anderen Analysen wurden wie im „Spiegel“ die wesentlichen Gründe des Konfliktes in den zunehmenden Gegensätzen zwischen den Gegnern und Befürwortern einer Anlehnung an Syrien innerhalb der Phalange- Partei und der Libanesischen Streitkräfte (Forces Libanaises) gesehen.¹⁸⁴ Der Konflikt zwischen den pro- syrischen und pro- israelischen Kräften innerhalb der maronitischen Führung verschärfte sich im Jahre 1986 zur offenen militärischen Konfrontation.

Darüber hinaus berichtete das Magazin über den Krieg zwischen den Gegnern und Befürwortern des Milizen- Abkommens, zwischen Elie Hobeika, Walid Dschumblat und Nabih Birri, das unter syrischer Schirmherrschaft zustande gekommen war:

„Die Harten im christlichen Lager bekämpften diese Neuerung offen. Kurz nach der Unterzeichnungszeremonie beschossen christliche Gegner dieser ‘infamen Kapitulation’ den weissen Mercedes des Libanon- Präsidenten Amin Gemayel, (...) Gleizeitig geriet ein Christen- Wagen unter Raketen- Beschuss - das Auto des Chefs der Forces Libanaises Elie Hobeika....“ (2/1986:106)

In dieser Phase ging der „Spiegel“ erneut über das ursprüngliche, vereinfachende Erklärungsmuster hinaus. So wurden wiederholt innerkonfessionelle Konflikte thematisiert, so auch die Fehde zwischen Gemayel und dem Schamoun- Clan:

„Zwei Jahre später schaltete Beschir dann den nächsten Konkurrenten aus, den Ex- Staatspräsidenten Camille Schamoun. Vermummt, mit Holzkreuzen um den Hals und mit dem Schlachtruf ‘Wir töten euch’ fielen die Falangisten in die Villa des Schamoun- Sohns Dani ein. Mit Maschinengewehrsalven mähten sie Anhänger des zufällig abwesenden Hausherrn am Swimming- pool nieder, schnitten ihren Opfern die Zungen heraus und entführten Danis Frau und Tochter.“ (37c/1982:156)

Dieser Konflikt, den das Magazin zur Zeit seines Geschehens völlig ausklammerte, wurde erst später im Rahmen eines Portäts von Beschir Gemayel thematisiert. Die „Spiegel“- Analyse machte deutlich, dass politische Motivationen eine große Rolle im Libanon- Krieg spielten. Die bewaffneten Konflikte innerhalb der gleichen Konfession sind ein Beweis für vorherrschende politische Triebkräfte, bemäntelt durch religiöse Motivationen bzw. Rechtfertigungen. Dies zeigt auch, dass der libanesischer Bürgerkrieg nicht mit dem einfachen Argumentationsmuster „Christen“ versus „Moslems“ zu erklären ist, wie es in früheren Phasen der „Spiegel“- Berichterstattung zumeist der Fall war.¹⁸⁵

¹⁸⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 175-76, Berlin

¹⁸⁵ Siehe Abschnitt 2.4.4, 3.2.6

Der Konflikt zwischen der PLO und der Amal- Bewegung

Lange Zeit bevor der Konflikt zwischen der Amal und der PLO im Jahre 1985 in eine heftige militärische Auseinandersetzung, den sog. „Lager- Krieg“ mündete, thematisierte der „Spiegel“ die zunehmende Kluft zwischen den beiden ehemaligen Verbündeten:

„Der Führer der Schiiten- Miliz Amal in West Beirut, Rechtsanwalt Nasih [richtig: Nabih; d. V.] Birri, hat sich von den Palästinensern bereits distanziert, ihm waren Arroganz und Machtgelüste der ungeliebten Zuwanderer schon lange zuwider. Erst sieben Wochen vor dem israelischen Einmarsch hatten sich seine Milizionäre einen blutigen Kleinkrieg mit der PLO geliefert...“. (25a/1982:108)

In der „Spiegel“- Berichterstattung wurde nicht nur die Abneigung der Führung der Amal- Miliz beleuchtet, auch wurden die Ressentiments der schiitischen Bevölkerung gegenüber der PLO mehrfach zum Thema. Exemplarisch hierfür steht folgende „Spiegel“- Darstellung:

„Die mehrheitlich schiitische Moslembevölkerung des Südlibanon empfand die PLO- Truppen in ihren Dörfern als Besatzungsmacht und kämpfte zum Teil sogar in den Reihen der südlibanesischen Christen- Miliz gegen palästinensische Freischärler, weil diese ihnen durch ihre Terrorangriffe auf israelische Siedlungen die Vergeltungsschläge der israelischen Armee bescherten.“ (24/1982:119)

Solche Darstellungen wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung häufig wiederholt, wie die Folgende zeigt:

„In den Schiiten- Vierteln Schia und in Ghubeiri, wo sich jetzt Israelis und libanesischen Moslems gegenüberstehen, verlangen Tausende verängstigter Bewohner in einer Art spontaner Bürgerinitiative, ihr Stadtviertel nicht dem ‘palästinensisch- israelischen’ Krieg zu opfern. Wie im Südlibanon schießen auch hier schiitische Amal- Milizen auf verstörte PLO- Kämpfer.“ (32c/1982:77)

Die zunehmende Aversion der Schiiten gegenüber der PLO wurde im folgenden Jahr deutlich betont, wie das folgende „Spiegel“- Zitat zeigte:

„Selbst heute noch bekennen manche Schiiten: ‘Die Israelis sind uns lieber als die PLO und ihre syrischen Gönner’.“ (49a/1983:132)

Als der Konflikt durch den Ausbruch des blutigen „Lager- Krieges“ seinen Höhepunkt erreichte, analysierte der „Spiegel“ die Hintergründe:

„Die Amal- Miliz bekämpft die Palästinensische Befreiungsorganisation, um sie daran zu hindern, durch grenzüberschreitende Operationen israelische Vergeltungsanschläge zu provozieren und dadurch die schiitische Zivilbevölkerung zu gefährden und den Widerstand gegen Israel unter Amal- Führung zu stören.“ (25/1986:121)

Ein anderer wesentlicher Grund für diesen Konflikt wurde aufgegriffen:

„Das Ziel der Schiiten: Niemand außer ihnen darf im Südlibanon bestimmen. Einen palästinensischen Staat im Staate, wie er vor dem israelischen Einmarsch existierte, wollen sie nicht mehr entstehen lassen. Für die Palästinenser hingegen geht es um die letzte Möglichkeit, sich an einer Grenze Israels festzusetzen. (...) Der jüngste Ausbruch des Vulkans Libanon, der schiitisch-palästinensische 'Krieg der Lager', wie er in Beirut genannt wird, entscheidet auch, ob es der Amal-Miliz gelingt, sich im islamischen Westbeirut zu etablieren, in dem nicht von Christen oder Syrern beherrschten Teil des Libanon die Vorherrschaft auf Dauer auszuüben und so der schiitischen Bevölkerungsgruppe die Führungsrolle im ganzen Land zu sichern.“ (23/1985:128-129)

In der „Spiegel“-Berichterstattung wurde der Konflikt damit begründet, dass die Schiiten bzw. die Amal-Miliz nicht nur nach der Vorherrschaft in manchen Region strebte, sondern dass sie eine Rückkehr der PLO und die Bildung eines palästinensischen „Staats im Staate“ vor allem im Süden des Landes verhindern wollten. Dieses Erklärungsmuster fand in anderen Analysen, die das Thema des „Lager-Krieges“ behandelten, durchweg Zustimmung.¹⁸⁶

4.2.4.3 Die regionalen Protagonisten in der „Spiegel“-Berichterstattung

Die Rolle Syriens

Auf Syriens Rolle wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung ausführlich und umfassend eingegangen. Verschiedene Facetten der syrischen Libanon-Politik und seine Interessen wurden dabei thematisiert. Zuerst trat Syrien als ein Gegner des israelisch-libanesischen Abkommens auf. Ein Gegner, der durch die Weigerung, seine Truppen aus dem Libanon abzuziehen, den Friedensvertrag mit Israel gefährdete. Dies ist ein Aspekt, der in der „Spiegel“-Darstellung öfter angesprochen wurde:

„Vor allem zeigt Syrien keinerlei Neigungen, seine Soldaten heimzurufen, obwohl die Libanesen das Mandat für die 'Friedenstruppe' aus dem Nachbarland nicht erneuerten. Im Gegenteil, Damaskus hat seine Truppen im Libanon sogar noch verstärkt.“ (33a/1982:85)

Im folgenden Jahr wurde auf diesen Aspekt erneut kurz eingegangen:

„Denn Libanons Bruderland Syrien weigert sich bisher beharrlich, seine Truppen aus dem Norden und Osten des Gebirgsländchens abzuziehen, und gefährdet damit das israelisch-libanesisches Abkommen.“ (20/1983:128)

¹⁸⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 631-36, Hamburg

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.389, Berlin

Die Darstellung Syriens als Gegner des israelisch- libanesischen Abkommens wurde in der Berichterstattung über die gesamte Phase konsequent beibehalten. In der Tat weigerte sich Syrien, seine Truppen aus dem Libanon abzuziehen, was eine Voraussetzung für den israelischen Rückzug wie für den israelisch- libanesischen Friedensvertrag war. Aus der Literatur wird deutlich, dass Syrien es strikt ablehnte, seine Präsenz mit der der israelischen Truppen zu vergleichen. Die Rechtfertigung lautete: Syriens Truppen seien aufgrund einer offiziellen Aufforderung von Seiten der libanesischen Regierung ins Land gekommen, die israelischen Truppen dagegen seien im Rahmen einer militärischen Invasion einmarschiert.¹⁸⁷

Der „Spiegel“ lieferte auch eine Erklärung für die syrische Ablehnung des libanesisch-israelischen Abkommens. Die Gegnerschaft Syriens lag gemäß der „Spiegel“- Analyse in der Beeinträchtigung seiner Sicherheit begründet:

„Schließlich wettete Syriens Außenminister Chaddam ‘Die Übereinkunft gefährdet die Sicherheit und Stabilität der ganzen Region’,“ (21/1983:108)

Doch im gleichen Bericht führte der „Spiegel“ Argumente an, die ein anderes Licht auf das Abkommen warfen und die Aussage des syrischen Außenministers in Frage stellten:

„Eher das Gegenteil erscheint richtig: Durch den vereinbarten Abzug der Israelis aus dem Libanon wäre Syrien nicht länger an seiner strategisch empfindlichen Westflanke im Hermongebirge gefährdet. Damaskus, jetzt von der nächsten israelischen Stellung 25 Kilometer entfernt, wäre nicht länger für Israels Artillerie erreichbar. Israel hätte keine Möglichkeit mehr, den Libanon als Basis für einen Anschlag gegen Syrien zu benutzen - eine Gefahr, über die Syriens Presse jahrelang Klage führte.“ (21/1983:108)

Diese „Spiegel“- Einschätzung muss nach Durchsicht der Darstellungen der Quellen aber um einige weitere Aspekte ergänzt werden. Ein in der israelischen Machtsphäre liegender Libanon hätte für Syrien ohne jede Frage eine Gefahr dargestellt. Eine israelische Militärpräsenz im Libanon und insbesondere die Erringung der Lufthoheit in diesem Gebiet hätte für Syrien immense strategische Nachteile gebracht.¹⁸⁸ Israel hätte durch die an Syrien grenzende Bekaa-Ebene die syrische Hauptstadt Damaskus unmittelbar bedrohen können. Israel hätte sich aber auch des Wassers des Flusses Orontes bemächtigen und so Syriens Wasserzufuhr empfindlich treffen können.¹⁸⁹

In späteren „Spiegel“- Berichten tauchte eine weitere Facette der Rolle Syriens auf, und zwar die des eigentlichen Gewinners des Libanon- Krieges:

„Syrien, dessen Truppen von zuschauenden Israelis verlacht aus Beirut abzogen, ist derzeit der eigentliche Gewinner im Libanon. Sein Einfluss auf die Machtgruppen im Libanon ist gewachsen. Eine Friedensregelung in dem Land ist ohne Syriens Mitsprache nicht mehr vorstellbar. Seine militärische Position hat sich dank der Drusen- Vorstöße in den letzten Wochen sehr verbessert.“ (38/1983:135)

¹⁸⁷ Dawisha, Aheed: The Motives of Syria's Involvement in Lebanon. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 230, Spring 1984

¹⁸⁸ Diese Ansicht vertrat der Syrien- Spezialist A. Dawisha: Dawisha, Aheed: The Motives of Syria's Involvement in Lebanon. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 230, Spring 1984

¹⁸⁹ Saliba, Najib E.: Syrian - Lebanese Relations. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 157, Washington D.C.

Der Machtzuwachs Syriens wurde, wie der „Spiegel“ zutreffend hervorhob, durch die Stärkung der Position seiner Alliierten im Libanon erreicht. Diese Beobachtung wurde durch andere Analysen bestätigt. Syriens Macht wuchs seit Mitte der 80er Jahre durch die militärischen Erfolge der pro-syrischen Kräfte im Libanon erheblich, wie z. B. der Schuf-Krieg zwischen der PSP und den Libanesischen Streitkräften zeigte.¹⁹⁰ Besonders deutlich wurde die zunehmende Stärkung der syrischen Position in den Auseinandersetzungen, die schließlich zur Annullierung des Abkommens vom 17. Mai führten:

„Syriens Assad hat sein Ziel erreicht: Gegenspieler Gemayel kündigt den Libanon- Vertrag mit Israel. (...) Es war allen Beteiligten klar, dass es in Wirklichkeit zwischen Gemayel und Assad nichts zu verhandeln gab. Gemayel durfte lediglich kommen, um syrische Bedingungen entgegenzunehmen. Vor allem sollte er dem Pakt mit Israel vom 17. Mai vergangenen Jahres verbindlich abschwören.“ (10/1984:127-128)

In der Berichterstattung über die Annäherung der innerlibanesischen Antagonisten und die Suche nach einer Lösung des Konfliktes trat Syrien erneut auf den Plan. Dies wurde während der Genfer Versöhnungskonferenz besonders deutlich:

„Unverdrossen machten sich die Libanon- Führer daran zu klären, was mit dem mit Israel im Mai geschlossenen Abkommen geschehen soll, dessen Annullierung die Syrer sowie die Rettungsfront kategorisch verlangten.“ (45/1983:156)

Die syrische Rolle im Kontext der nationalen Versöhnungskonferenz wurde später bei der „Spiegel“- Berichterstattung über das Treffen von Lausanne klar definiert:

„Denn der Syrer spielt bei dem Libanesen- Treffen eine so dominierende Rolle, dass er fast als Beirut Kabinettsmitglied gelten könnte. Die Libanesen eröffneten ihre Konferenz verspätet, weil Chaddam verspätet in der Schweiz eintraf. (...) Heute hat nur Syrien die Macht, die Führer des längst unregierbar gewordenen, zerfallenden Landes an den Verhandlungstisch zu bringen. 40 000 syrische Soldaten halten über die Hälfte des Libanon besetzt - und machen Chaddam zum stärksten Mann unter den in Lausanne versammelten.“ (12/1984:146)

Die syrische Vormachtstellung in der Phase nach der israelischen Invasion wurde auch im Kontext des Milizen- Abkommens (oder Damaskus- Abkommen) zwischen den wichtigsten Milizen- Führern im Lande, Elie Hobeika, Nabih Birri und Walid Dschumblat, dem in der „Spiegel“- Berichterstattung ein Artikel gewidmet wurde, angesprochen:

„In Damaskus hatten die Führer der drei großen Milizen - Christen, Schiiten und Drusen - beschlossen, dem fast elfjährigen Bürgerkrieg ein Ende zu bereiten, trotz aller Opfer nicht freiwillig, sondern unter dem Druck der Besatzungsmacht Syrien.“ (2/1986:106)

¹⁹⁰ Saliba, Najib E.: Syrian - Lebanese Relations. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 156, Washington D.C.

Die syrische Hegemonie wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung über die Versöhnungskonferenz der innerlibanesischen Konfliktparteien analysiert. Aus dieser „Spiegel“-Darstellung wurde deutlich, dass Syrien die Oberhand gewann bzw. seine Hegemonie wiederherstellen konnte. Eine nationale Versöhnung unter syrischer Obhut hätte die syrische Stellung im Libanon weiter gefestigt. Der Syrien-Spezialist Dawisha Adeed schrieb hierzu: „Reconciliation would bring Syria's allies into government and it would reactive Saudi and Gulf financial interests of the country, thus attracting the Maronites away from Israel; it would thus reaffirm the Arab character of Lebanon, leaving Syria as external regional power with a primordial and overwhelming influence in Lebanon.“¹⁹¹.

Der „Spiegel“-berichtete auch von den Plänen zur Schaffung eines „Groß-Syriens“, nach denen der Libanon als genuin syrisches Territorium angesehen wurde:

„In der Tat hat Syrien die vor 41 Jahren proklamierte Unabhängigkeit des Libanon nie anerkannt; Damaskus betrachtet das Land als Teil von 'Groß-Syrien', das von der Türkei bis nach Ägypten reicht. Libanesishe Belange unterstehen bis heute in Damaskus dem Innenministerium.“ (28/1983:92)

Auf diesen Aspekt wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung im gleichen Jahr wieder eingegangen:

„Der aufkeimende libanesische Nationalismus missfällt vor allem den Syrern. 'Libanon und Syrien sind doch ein Land', behauptete der syrische Staatschef Hafis el-Assad vor wenigen Wochen auf einer politischen Tagung in Damaskus: Syrien hatte den 1943 gegründeten Kleinstaat an seiner Flanke nie anerkannt.“ (31/1983:80)

Der „Spiegel“ kam in seiner Berichterstattung wiederholt auf diese syrische Expansionsideologie zurück. Auch in den Quellen wurde dieses Problem aufgeworfen, da Syrien und der Libanon ein gemeinsames kulturelles und historisches Erbe teilten. Doch wurde diese „Annexionstheorie“ im Gegensatz zum „Spiegel“ kritischer beleuchtet.¹⁹²

An dieser Stelle ist zusammenzufassen, dass der „Spiegel“ in seiner Berichterstattung der syrischen Rolle im Libanon, ihren verschiedenen Facetten und ihrer Komplexität im Gewirr der Ereignisse des libanesischen Bürgerkrieges im wesentlichen gerecht wurde. Syrien war der Vermittler, die hegemoniale Macht, die die Konfliktparteien zu bevormunden suchte und letztendlich einer der Gewinner des Krieges. Alle diese hier noch einmal hervorgehobenen Aspekte wurden von anderen Analysen direkt oder indirekt unterstützt. Im Gegensatz zur Berichterstattung über die Rolle Israels wurde die Bewertung des syrischen Engagements im Libanon aus den früheren Phasen beibehalten. Durch die Hervorhebung der gleichbleibenden

¹⁹¹ Siehe auch: Abschnitt 2.4.5

¹⁹² Siehe auch Abschnitt 2.2.3, S. 38

Auch: Dawisha, Adeed: „Contrary to conventional wisdom, there is no evidence that Syria has actively sought, or is now planning, to annex parts of Lebanon.“ In:

Dawisha, Adeed: The Motives of Syria's Involvement in Lebanon. In: The Middle East Journal, Vol. 38, No. 2, S. 230, Spring 1984

Motive der syrischen Libanon- Politik (Großsyrien) und auch durch die durchgängige Bezeichnung der syrischen Truppen als „Besatzer“ wurden die Muster aus den früheren Phasen der „Spiegel“- Berichterstattung weitergeführt.¹⁹³ Die Position des „Spiegel“ blieb diesbezüglich unverändert.

Die Rolle Saudi- Arabiens

Die Rolle Saudi- Arabien wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung in einem weitgehend positiven Licht dargestellt. Demnach waren die Saudis überwiegend Vermittler, die sich um eine friedliche Beilegung des Konfliktes bemühten. Die von den Saudis eingeleiteten Verhandlungen zum Abzug der PLO wurden folgendermaßen dargestellt:

„Die Außenminister des Ölkönigreiches, Kuweits, Syriens, Algeriens, des Libanon und ein Vertreter der PLO einigten sich auf einen Plan für den Abzug der eingeschlossenen Palästinenser aus West- Beirut und dem Libanon. (...) allerdings unter der Vorraussetzung, dass die Sicherheit des Rückzugweges von Beirut garantiert werde und dass die im Libanon verbleibenden zivilen palästinensischen Flüchtlinge dort unangefochten leben könnten.“ (31c/1982:80)

Die Vermittlungsrolle bzw. die Vorschläge Saudi- Arabiens zu einer umfassenden Lösung des Nahost- Konfliktes wurden im „Spiegel“ durch die Darstellung wiederholter saudischer Bemühungen zu einer friedlichen Beilegung des Konfliktes betont, wie zum Beispiel durch die häufige Thematisierung des Fahd- Plans. Exemplarisch sei an dieser Stelle folgende Darstellung angeführt:

„Während das innenpolitisch schwache Syrien Halt in Moskau suchte, bemühte sich Saudi- Arabien, über den ‘Fahd- Plan’ dem boykottierten Ägypten und damit dem US- Friedenskonzept für Nahost - friedliche Beilegung des Palästina- Konfliktes durch Erweiterung des Camp- David- Friedens und direkte Verhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern - neuen Auftrieb zu geben.“ (31c/1982:81)

Die Hintergründe des saudi- arabischen Engagements lagen laut „Spiegel“ in der Furcht vor einer zunehmenden Instabilität in der Region und vor einem größer werdenden Einfluss der UdSSR:

„Um den Krieg im Libanon zu beenden, der, wie sie fürchten, die Position ihres Verbündeten USA schwächen und früher oder später auch die Sowjet- Union auf den Plan rufen könnte, verständigte sich die Vormacht des Islam sogar mit Beschir Gemayel, dem Führer der starken Christen- Miliz im Libanon.“ (31c/1982:80)

In einem kurze Zeit später erschienenen Artikel wurde erneut auf die saudischen Vermittlungsbemühungen eingegangen:

“Dass er [Arafat] inzwischen mit Israel zu einem Dialog zu kommen wünschte, wurde zum Beispiel auch deutlich, als im vergangenen Jahr der ehemalige saudische Kronprinz Fahd

¹⁹³ Siehe auch Abschnitt 3.1.4, S. 95ff.

seinen Friedensplan vorlegte, der unter anderem auch die Anerkennung Israels einschloss. Einer der wärmsten Fürsprecher dieses Plans war Arafat.“ (32b/1982:82)

Aus den oben angeführten „Spiegel“- Zitate wurde einer der wesentlichen Punkte der saudi-arabischen Politik angesprochen: die pro- amerikanische Haltung, die durch die Bemühungen um die Anerkennung Israels durch die PLO und um eine friedliche Lösung des Konfliktes nach dem Muster von Camp David zum Ausdruck kam. Insgesamt ließ sich aus der Analyse der saudi- arabischen Rolle Folgendes resultieren: Der Tenor der „Spiegel“- Berichterstattung war durchweg positiv, was im Kontext der Vermittlungsversuche um eine friedliche Beilegung des Konfliktes zu sehen war.

Die Palästinenser

In dieser Phase des Konfliktes wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung neutrale Bezeichnungen für die PLO- Organisationen verwendet. Als Beispiele hierfür seien folgende Textstellen entnommen:

„PLO- Verbände“, „PLO- Truppen“, „PLO- Kämpfer“, „Palästinenser“, PLO- Führer“, „Guerilla- Kampftruppe“, „linke PLO- Freischärler“, „PLO- Gruppen“ und „PLO- Schützen“.

Die Begriffe unterschieden sich somit qualitativ von der Berichterstattung über die Palästinenser aus früheren Phasen des Bürgerkrieges. Neu waren Bezeichnungen wie „*PLO- Widerstand*“ und „*palästinensische Widerstandskämpfer*“¹⁹⁴. Doch hin und wieder wurde noch von „*Palästinensischem Terror*“ gesprochen, konkret von „*palästinensischem Terror gegen den Judenstaat...*“. (29c/1982:88) Auch wurde die PLO einmal mit einer „*Supermafia*“ verglichen:

„Der Terror ging weiter, die PLO war auf dem Weg, eine Supermafia zu werden.“ (32b/1982:79)

Auch wenn die Attributierungen, die der „Spiegel“ hinsichtlich der PLO verwendete, im Vergleich zu früheren Phasen deutlich neutraler waren, ging die Gesamttendenz der Berichterstattung jedoch dahin, die Palästinenser und die PLO in einem überwiegend negativen Licht darzustellen. Einige Beispiele:

„Im Basta- Viertel greifen linke PLO- Freischärler zu den Waffen, weil sich libanesische Bäcker und Gemüsehändler weigern, sie ihren Stammkunden vorzuziehen. (...) Die kalte Feststellung Abu Ijads, des extremistischen Arafat- Rivalen innerhalb der Fatah, ‘West- Beirut ist unsere Trumpfkarte’, hat die Bewohner der umzingelten Stadt praktisch zu Geiseln der PLO gemacht.“ (26c/1982:96)

¹⁹⁴ Vgl. z. B.: Nr. 31d/1982:84; 32c/1982:76

In einem Lagebericht über das Leben in West- Beirut wurde die willkürliche Behandlung der libanesischen Bevölkerung durch die PLO ausführlich thematisiert:

„PLO- Kommandos kontrollieren die Aufnahme, reservieren Krankenzimmer, zwingen Chirurgen auch mal mit der Pistole, eine begonnene Operation zu unterbrechen und einen Kampfgenossen zu behandeln. (...) Mit Handgranaten bedrohte ein halbstarker ‘Kämpfer’ herbeigeeilte Passanten und verkündete etwas von ‘Bestrafung der libanesischen Kapitalisten, die mit dem US- Kapitalismus und dem zionistischen Feind kollaborieren’.“ (28b/1982:79)

Des Weiteren warf das Magazin der PLO- Führung vor, die Menschen in der Stadt als Geiseln für ihre Zwecke zu missbrauchen:

„Die PLO- Führung hätte das Schlimmste verhindern können. Doch PLO- Chef Jassir Arafat und seine Freischärler schienen lange Zeit entschlossen, in ihrem auf wenige Quadratkilometer geschrumpften Machtbereich die Zivilbevölkerung in den Untergang hineinzuziehen, wenn sie ihm selbst nicht mehr entkommen konnte. (...) Die Palästinenser hatten Zivilisten als Geiseln in ihren Lagern zusammengetrieben - so wie sie mehr als Jahrzehnte lang Zivilisten als Geiseln ihrer Vertriebenen- Politik in Flüchtlingslagern gehalten hatten, damit das Palästina- Problem nicht in Vergessenheit geriet.“ (27a/1982:88)

Besonders hervorgehoben wurde die Aversion der Libanesen gegen die Palästinenser mit Überschriften wie: *„Hey man, fuck the PLO“ (35b/1982:107)*, oder Aussagen wie *„Sieben Jahre‘, sagt der Polizist, ‘haben wir unter der Sonne des Satans leben müssen. Nun hat das Leid ein Ende.’“ (44/1982:167)*

Selten wurde auf die Lage der palästinensischen Bevölkerung eingegangen oder das Schicksal der Vertriebenen, was die negative Berichterstattung neutraler gestaltete:

„Israel kämpfte diesmal nicht für das eigene Existenzrecht und sichere Grenzen, sondern gegen das Existenzrecht eines anderen Volkes.“ (27a/1982:89)

Und:

„Nach der Niederlage von Beirut mehr denn je herumgestoßen. (...) Immer noch haben die unermüdlichen Kämpfer der PLO ebensowenig wie die Menschen in den Lagern des Libanon begriffen, dass ihr Schicksal beim Poker arabischer Machtfragen nicht zählt.“ (52/1982:69)

Wiederholt berichtete der „Spiegel“ über die Palästinenser als Feinde der Christen. Sie wurden hier zur Ursache einer Machtverschiebung innerhalb des Libanon, die letztendlich zum Bürgerkrieg führte:

„Das Übergewicht des durch die PLO verstärkten moslemischen Volksteils führte 1975 zum Bürgerkrieg im Libanon, die PLO machte sich zum Wortführer der libanesischen Moslems. ‘Die Befreiung von Jerusalem führt über Dschunje’, den wichtigsten Christen- Hafen nördlich von Beirut, befand damals Arafats zweiter Mann Abu Ijad. Die Libanon- Armee war bereits nicht mehr einsatzfähig, weil sie sich in einen christlichen und einen propalästinensischen Flügel spaltete. Die Christen- Milizen leisteten Widerstand, akzeptierten auch die Unterstützung Israels. Israelische Waffen und israelisches Geld halfen, die Christen

kriegsmäßig aufzurüsten - für viele Moslems und Linke trugen sie seither den Ruch der Kollaboration mit dem Erzfeind.“ (37b/1982:159)

Anhand der oben angeführten „Spiegel“- Darstellungen ist festzuhalten, dass die Rolle der PLO durch den „Spiegel“ auch in dieser dritten Phase des libanesischen Bürgerkrieges als deutlich negativ bewertet wurde. Besonderes Gewicht wurde auf die Weiterführung des konfessionalistischen Freund- Feind- Schemas gelegt, das die PLO in erster Linie als Gegner der christlichen Milizen sah.¹⁹⁵ Die Argumentationslinie der Berichterstattung über die ersten beiden Phasen des Krieges wurde somit beibehalten. Ein einziges Mal jedoch erschien ein Riss in dieser sonst sehr konsistenten Darstellungsweise. So tauchten im Laufe der „Spiegel“- Berichterstattung über den Konflikt zwischen der PLO und Syrien folgende Sätze auf:

„Und den christlichen Maroniten ist einstweilen jeder als Verbündeter willkommen, der die syrische Vormachtstellung stört. Aus Ost- Beirut geben sie der PLO mit Artilleriesalven Feuerschutz.“ (25/1986:121)

Dieses „Spiegel“- Zitat widersprach der These eines in erster Linie religiös motivierten Krieges zwischen der PLO und den „Christen“. Es wurde deutlich, dass die politischen und militärischen Interessen der jeweiligen Protagonisten, so kurzfristig sie auch gewesen sein mögen, letztendlich ausschlaggebender waren als religiöse Motivationen. Denn hier verbündeten sich die PLO und die „christlichen Maroniten“ im Kampf gegen Syrien und dessen Vormachtstellung.

Der Iran

Die Rolle des neuen regionalen Protagonisten Iran wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung meist im Zusammenhang mit der pro- iranischen Hisb Allah thematisiert. Als Beispiel sei hier ein Zitat aus einem Artikel des Jahres 1985 angeführt:

„Je näher Baalbek kommt, um so deutlicher ist die Vormachtstellung der schiitischen Hisb- Allah- Extremisten, zu erkennen an den iranischen Fahnen. Ortsschilder sind mit frommen Sprüchen aus dem Koran zugeklebt. Ganze Häuserwände dienen Schiitenkünstlern als Objekt für überdimensionale Chomeini- Porträts (...) Vor der Ortseinfahrt von Baalbek prangt die neue Parole der Hisb- Allah: ‘Gott ist einzig, Chomeini ist unser Führer, Mussa Sadr (der in Libyen verschwundene Schiiten- Imam des Libanon) wird wiederkehren’.“ (31/1985:91)

Die Machtzunahme Irans auf der libanesischen Szenerie wurde deutlich vor Augen geführt, auch wenn die Präsenz iranischer Soldaten zunächst nicht direkt angesprochen wurde. Bei der Beschreibung des Ortes Baalbek, einer Hochburg der Hisb Allah, rückten vom Iran exportiertes (islamisches) Gedankengut und Symbolik, so die Chomeini- Porträts, in den Vordergrund des Berichtes.

¹⁹⁵ Siehe auch Abschnitt 2.2.1, S. 33 ff.

Im gleichen Jahr wurde der Iran erneut thematisiert:

„Wenige Tage nachdem Israel im Juni 1982 mit seiner ‘Operation Frieden für Galiläa’ den Krieg ins Nachbarland getragen hatte, sandten die iranischen Mullahs tausend Revolutionsgardisten (Pasdaran) aus.“ (38/1985:153)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass es eine kausale Beziehung zwischen der israelischen Invasion und der Präsenz iranischer Revolutionswächter gab. Denn die israelische Invasion trug zu einem nicht unerheblichen Teil zum Erstarren der islamischen Fundamentalisten im Libanon bei. Auftrag der Pasdaran war nicht nur die Bekämpfung der israelischen Aggressoren, sondern die Verbreitung und Festigung fundamentalistischen Gedankenguts unter den Schiiten im Libanon.¹⁹⁶ Die Ziele der iranischen Führung wurden in der „Spiegel“-Berichterstattung jedoch erst in den Gesprächen mit dem schiitischen Geistlichen Mohammed Hussein Fadlallah ausführlicher thematisiert, wie zum Beispiel die Ausrufung einer islamischen Republik im Libanon usw.. (27b/1985:98)

Abschließend ist festzuhalten, dass die Rolle der neuen islamischen Regionalmacht Iran einen Platz in der „Spiegel“-Berichterstattung gefunden hat. Sie tauchte meist in Verbindung mit der Berichterstattung über seine Klientel, die libanesischen Fundamentalisten auf. Im Gegensatz zu den anderen regionalen Protagonisten wie Israel, Syrien und Saudi-Arabien gab es bis zu diesem Zeitpunkt aber keinen Bericht, der sich ausschließlich mit der iranischen Rolle befasste.

4.2.4.4 Die internationalen Protagonisten in der „Spiegel“-Berichterstattung

Die USA als im Hintergrund agierende Großmacht

Der Rolle der Vereinigten Staaten widmete der „Spiegel“ in dieser Phase besondere Aufmerksamkeit. Er versuchte, die vielgestaltigen Verwicklungen dieser Großmacht in den Konflikt aus verschiedenen Perspektiven auszuloten. Ein wichtiger Punkt war in der „Spiegel“-Berichterstattung die Involvierung der amerikanischen Regierung in die Vorgänge der israelischen Invasion:

„Noch zweimal in diesen Tagen versuchte Washington, den neuen Konflikt zu stoppen - wobei dahinsteht, ob die Regierung Reagan nicht mindestens anfangs das Ausräumen des Libanon durch Israel für stabilisierend hielt - sofern nämlich die Sowjets außen vor bleiben.“ (24/1982:113)

In dieser „Spiegel“-Darstellung wurde der Zwiespalt der amerikanischen Nahost-Politik verdeutlicht. Zuerst wurden die amerikanischen Versuche, den Konflikt einzudämmen, angesprochen. Doch das (diesem Ziel gegenläufige) Interesse der US-Regierung an der Zerschlagung der PLO wurde im Laufe der „Spiegel“-Analyse immer deutlicher. Die

¹⁹⁶ Vgl. S. 168, Anmerkung Nr. 145. Siehe auch Hourani Albert (1992): Die Geschichte der arabischen Völker, S.524

Verzahnung der Nahost- Interessen der US- Regierung und des israelischen Staates wurden herausgearbeitet. Die Amerikaner wurden als Nutznießer der israelischen Invasion dargestellt und die außenpolitischen Begünstigungen der Reagan- Administration durch die israelische Invasion analysiert, wie spätere Berichte deutlich machten:

„Denn Amerika habe, obwohl nicht direkt beteiligt, in Israels Feldzug mitgesiegt: Die Kunden der Sowjet- Union - Syrien und die PLO - hätten eine schwere Schlappe erlitten, die Überlegenheit der USA- Waffen sei vor aller Welt dargetan, der ‘internationale Terrorismus’ hart angeschlagen und gar die Basis für eine prowestliche Orientierung Syriens geschaffen worden - Ähnliches hatte der erfahrene, aber längst außer Dienst gestellte Nahost-Unterhändler Henry Kissinger auch schon behauptet: ‘Israels Erfolg öffnet breite Perspektiven für eine dynamische US- Politik im Nahen Osten’.“ (26b/1982:94-95)

Der „Spiegel“ kam zu der Feststellung, dass trotz vordergründiger Proteste an Israels Vorgehen die US- Regierung mit dem israelischen Vorhaben insgesamt einverstanden war:

„Reagan trug dem ruppigen Besucher seine Bedenken vor, weniger gegenüber Israels strategischem Ziel, die PLO auszuschalten, als an der weltweit gebrandmarkten Methode, dabei große Teile des Libanon in Asche zu legen und Tausende unbeteiligter Libanesen zu töten.“ (26b/1982:94)

Diese Argumentationslinie wurde konsequent in späteren Berichten beibehalten:

„Am Donnerstag ließ er [Reagan; d.V.] bekanntgeben, die Regierung der Vereinigten Staaten ginge mit Jerusalem in der Überzeugung konform, dass die PLO aus dem Libanon verschwinden müsse.“ (27a/1982:91)

Der „Spiegel“ untermauerte seine Argumentationslinie durch ein Zitat des israelischen Politikers Schamir:

„‘Dank der Operation im Libanon’ brüstete sich Israels Außenminister Jizchak Schamir vorigen Mittwoch in New York, ‘ist die Position der Vereinigten Staaten in der Region so stark wie nie zuvor’. Der sowjetische Rivale sei völlig ausgespielt, und Amerika solle nur weiter auf Israel vertrauen. Denn dessen Armee habe nun vollbracht, was Reagans Sonderbotschafter Philip Habib vor Jahresfrist mit Verhandlungen nicht schaffte: die syrischen Raketen aus der Bekaa- Ebene im Libanon zu entfernen’.“ (32d/1982:80)

Weiter wurde die Aussage eines amerikanischen Politikers angeführt:

„Der Wahrheit näher kam, was der frühere stellvertretende US- Außenminister George Ball feststellte: Die amerikanische Nahostpolitik werde ‘in Israel gemacht’.“ (32d/1982:80)

Die Wandlungen der amerikanischen Politik und die Wiederannäherung an Israel wurden im „Spiegel“ nachgezeichnet:

„Wichtigster Punkt dieser Direktive ist die Intensivierung der Beziehungen zu Israel, denn, so ein hoher Regierungsbeamter: ‘Wenn wir keine guten, engen Beziehungen zu Israel haben, fehlt uns die Verankerung in der Gegend.’“ (49b/1983:134)

Die oben angeführten „Spiegel“- Darstellungen und Analysen der amerikanischen Rolle und Nahost- Politik zeigten, dass das Magazin in mehreren Berichten die Verzahnung der amerikanischen und israelischen Interessen ausführlich analysierte und aufdeckte. Die Darstellung des „Spiegel“ deckte sich in dieser Hinsicht auch mit den Analysen von vielen Experten der Region. So kam beispielsweise der israelische Journalist und Militärreporter der Tageszeitung Ha’aretz, Ze’ev Schiff, zu gleichen Ergebnissen.¹⁹⁷

Eine andere, wichtige Facette der amerikanischen Rolle, die in der „Spiegel“- Berichterstattung thematisiert wurde, war die des Vermittlers. Besonders deutlich wurde dies bei den Verhandlungen um die Evakuierung der PLO- Kämpfer aus Beirut. Der Vermittlerrolle der USA, der einzigen Macht, die in der Lage war, die damals so festgefahrene Situation in Bewegung zu bringen, widmete der „Spiegel“ ein besonderes Augenmerk. (31b/1982:78) Über die Mission des amerikanischen Sonderbotschafters Philip Habib wurde mehrfach berichtet. Exemplarisch sei folgendes Zitat angeführt:

„Nach dem Plan Habibs sollte der Abzug der PLO- Kämpfer auf dem Land- und Seeweg nach Unterzeichnung des Abkommens beginnen und 15 Tage dauern. Israel würde eine Namensliste aller PLO- Kämpfer erhalten. Eine 1900 Mann starke Uno- Friedenstruppe, gebildet von Franzosen, Italienern und Amerikanern, sollte die Evakuierung überwachen.“ (33a/1982:85)

Im Laufe der „Spiegel“- Berichterstattung über die amerikanische Rolle in der Region wurden die Konturen der amerikanischen Nahostpolitik schärfer, gingen über die Vermittlerrolle und den Israel- Verbündeten hinaus. Die langfristigen Interessen der US- Regierung in der Region wurden konkreter dargestellt. In der „Spiegel“- Analyse wurde deutlich, dass die USA im Rahmen des Friedensprozesses eine amerikanische Schirmherrschaft in der Region anstrebten, also eine ‘pax americana’:

„Denn Amerika, das mit dem PLO-Abzugsplan seit Kissingers Entflechtungsabkommen von 1974 und 1975 sowie dem Camp- David- Vertrag von 1979 den vierten Nahost- Erfolg im Alleingang - ohne Moskau - erzielt hat, scheint entschlossen, die politischen Fronten im Nahen Osten nicht wieder erstarren zu lassen. (...) Nächstes Ziel der USA ist ein Entflechtungsabkommen zwischen syrischen und israelischen Truppen im Bekaa- Tal, gefolgt von Abmachungen, die den Rückzug aller fremden Streitkräfte (...) aus dem Libanon ermöglichen sollen.“ (34a/1982:89)

¹⁹⁷ Schiff, Ze’ev: The Green Light. In: Foreign Policy, No. 50 (1983) 1, S. 76

Die USA als aktive Konfliktpartei

In einem der ersten Artikel, in dem auf die Aktivitäten der US- Truppen im Libanon eingegangen wurde, wurden die Amerikaner als „Helfer“ und „Versorger“ dargestellt:

„Die Vereinigten Staaten sind wieder Partei im Libanon. Amerikanische Helfer versorgen rund um die Uhr die reguläre libanesische Armee mit Waffennachschub, erteilen Ratschläge, bilden die ‘Pierre- Cardin- Soldaten’, so ein israelischer Offizier, im Eilverfahren aus.“ (38/1983:135)

Das Engagement der Amerikaner wurde im „Spiegel“ demnach zunächst als durchaus positiv bewertet. Doch auch die zunehmenden militärischen Verwicklungen der US- Soldaten im Libanon wurden thematisiert, die „Helfer“ wandelten sich zur Kriegspartei. Exemplarisch sei folgende Darstellung angeführt:

„Nächtliches Geschützfeuer, tägliche Bombenflüge: Mit neuer militärischer Machtdarstellung schützen Amerika und Frankreich die schwankende Regierung des Libanon vor dem Ansturm der Drusen und Palästinenser.“ (39/1983:142)

Weiter hieß es in einem Bericht über den Einsatz amerikanischer Kriegsschiffe:

„Das nachdrückliche Vorzeigen furchterregender Schiffsbauten sollte dem libanesischen Präsidenten Gemayel den Rücken stärken im Kampf gegen drusische Milizen und syrische Truppen in seinem Land. (...) Das Bombardement der ‘New Jersey’ brachte die USA näher an einen offenen Krieg mit Syrien.“ (51c/1983:91)

In einem Bericht unter dem Titel „Reagan spielt mit dem Feuer“ berichtete der „Spiegel“ über die amerikanischen Verwicklungen im Libanon und die Bombardements der syrischen Stellungen. Das Magazin rückte wieder die Ziele der amerikanischen Libanon- Politik in den Vordergrund:

„Amerikas politisches Ziel hatte so laufen sollen: Nach dem Abschluss einer neuen militärisch-politischen Allianz mit Israel wollten die Amerikaner Syrien, den Störfeind einer Pax Americana in Nahost, mit militärischem Druck zu Konzessionen zwingen: den Libanon zu verlassen und den israelisch- libanesischen Friedensvertrag hinzunehmen. Nur dann kann in US- Augen im Libanon Stabilität einkehren (was höchst zweifelhaft ist) und Präsident Reagan im Wahljahr 1984 seine Libanon- Expedition als Erfolg verkaufen (was durch die Verluste immer schwieriger wird).“ (50/1983:116)

Diese „Spiegel“- Darstellungen machten die Interessen der USA deutlich, die dem aktiven militärischen Eingreifen in den Konflikt zugunsten der libanesischen Regierung zugrunde lagen. Der „Spiegel“ zeigte hier eine eindeutig kritische Haltung. Er bewertete diesen Schritt nicht anders als ein Zeichen der politischen Ohnmacht der USA gegenüber ihren Gegenspielern in der Region:

„Washington verfiel auf eine dritte Möglichkeit, eine Demonstrationstat: die Syrer, ohnehin als Drahtzieher und Nutznießer des Bürgerkrieges erkannt, zu strafen. Ein hoher Beamter in

Reagans Umgebung meinte, Amerika verfüge durchaus über Mittel gegen Syrien, so über 'ein Argument namens 'New Jersey' ... (7a/1982:101)

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Magazin die Hintergründe des amerikanischen Engagements thematisierte und aufdeckte. Komplexe Zusammenhänge wurden durchleuchtet und die Motivationen der US- Regierung analysiert. Der „Spiegel“ hatte dabei den historischen Kontext des Nahostkonfliktes berücksichtigt. Die „Spiegel“- Analyse der amerikanischen Rolle ging häufig konform mit den Untersuchungsergebnissen renommierter Wissenschaftler und Autoren, die sich explizit mit dieser Problematik befassten, wie zum Beispiel Micael C. Hudson oder dem bereits erwähnten israelischen Militärkorrespondenten Ze'ev Schiff. Letzterer hatte sich nicht nur durch Publikationen über die amerikanische Rolle im Libanon- Krieg und während der israelischen Invasion einen Namen gemacht, er war auch während der Invasion persönlich im Libanon anwesend und einer der Journalisten, die mit der innerlibanesischen Problematik bestens vertraut waren.¹⁹⁸

Die Rolle der Sowjet- Union

Der Rolle der zweiten internationalen Großmacht, der UdSSR, widmete der „Spiegel“ deutlich weniger Raum als den USA. Zunächst wurde die Haltung der Sowjet- Union während der israelischen Invasion als passiv eingestuft:

„Keine Verpflichtung der UdSSR zum Eingreifen, keine Hinweise auf die Bündnispflicht gegenüber Syrien, keine Protestnote an die als Drahtzieher beschuldigten Amerikaner. Offenkundig wollte Moskau es mit der anderen Supermacht jetzt nicht verderben, wo es um Wichtigeres geht: in einer gefährlichen kriegsbereiten Welt eine Konfrontation der Großen zu vermeiden.“ (27d/1982:95)

Die Passivität der UdSSR ist auch in anderen Darstellungen untersucht worden.. Demnach wollte die UdSSR nicht in den Konflikt verwickelt zu werden, um eine Konfrontation mit den modern ausgerüsteten Armeen Israels und der USA zu vermeiden.¹⁹⁹

Eine andere Facette der sowjetischen Rolle in der „Spiegel“- Berichterstattung war die des Unterstützers und Drahtziehers des internationalen Terrors. In einem Bericht über die Sicherstellung geheimer PLO- Dokumente durch die Israelis wurde dargestellt, dass die Palästinenser im Libanon im Auftrag des Kremls internationale Terroristen ausbildeten:

„Die israelischen Kanoniere übten Revanche für die Schützenhilfe, mit der die Sowjets jahrelang den palästinensischen Terror gegen den Judenstaat unterstützt hatten. (...) Unbekannt

¹⁹⁸ Siehe auch Abschnitt 4.1.4, S.170ff.

¹⁹⁹ Freedman, Robert O.: The Soviet Union and the Crisis in Lebanon: A Case Study of Soviet Policy from the Israeli Invasion to the Abrogation of the 17 May Agreement. In: Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 237-38, Washington D.C.

war bisher nur das Ausmaß der sowjetischen Verwicklungen in die palästinensische Terror- und Guerilla- Szene.“ (29c/1982:88)

Weiter hieß es:

„Die libanesischen PLO- Basen waren Drehscheibe des internationalen Terrorismus, mit der UdSSR im Hintergrund.“ (29c/1982:89)

Anhand dieser beiden „Spiegel“- Darstellungen kann gezeigt werden, dass das Magazin die Rolle der Sowjet- Union in dieser Phase des Konfliktes eher negativ bewertete. Auf eine eingehendere Analyse der Verwicklungen dieser Großmacht in den Konflikt wurde aber, anders als bei den USA, verzichtet.

4.2.4.5 Die innerlibanesischen Protagonisten

Wie in der Berichterstattung über die früheren Phasen des Bürgerkrieges wurden die innerlibanesischen Konfliktparteien überwiegend konfessionalistischen Paradigmen untergeordnet, wie aus den folgenden Bezeichnungen deutlich wurde:

„Linke- Moslems“, „Moslem- Milizen“, „Moslem- Opposition“, „Moslemgruppen“, „Moslem- Übermacht“, „rechte und linke Moslembewegungen“, „Christenkrieger“, „christliche Schlägerkolonnen“, „Christen- Miliz“, „Christen- Kämpfer“, „Christenarmee“, „Christen- Volk“ oder einfach „Christen“, „schiiitische Amal- Milizionäre“, „schiiitische Guerillos“, „schiiitische Miliz“, „Imam- Soldaten“, „schiiitische Terrormilizen“, „Schiiten“, „muslimische Gotteskrieger“, „schiiitische Freischärler“, „Schiitenkrieger“.

Auch die Politiker des libanesischen Establishments wurden fast ausschließlich zusammen mit ihrer Konfessionszugehörigkeit dargestellt:

„Moslem- Premier Schafik el- Wassan“, „Saib Salam, der Sprecher der sunnitischen Moslems“, „Moslem- Karame“, „Christenführer Suleiman Frandschieh“

Ein weiteres Beispiel: Über den libanesischen Präsidenten Amin Gemayel wurde fast nie ohne gleichzeitige Erwähnung seiner Konfessionszugehörigkeit berichtet:

„Christen- Gemayel“, „Amin Gemayel, Libanons christlicher Präsident“, „der maronitische Christ Amin Gemayel“.

Der libanesischer Politiker und Chef der überwiegend aus Drusen bestehenden PSP, Walid Dschumblat, wurde mit Titeln wie *„Drüsenführer“, „Drusen- Fürst“, und „Drusen- Emir“* belegt.

Aus den oben dargestellten „Spiegel“- Zitaten lässt sich folgern, dass das Magazin seiner bisherigen Linie treu blieb. Personen aus dem politischen Leben wurden primär mit ihrer Religionszugehörigkeit, und nicht im Zusammenhang mit ihrer politischen Orientierung dargestellt. Diese Tendenz der Betonung der Konfession wurde in der „Spiegel“-Berichterstattung über Politiker und Milizen- Führer vom Ausbruch des libanesischen Bürgerkrieges bis in diese Phase konsequent durchgeführt.²⁰⁰

Die wesentlichen politischen und militärischen Kräfte dieser Phase des Konfliktes wurden so im Zusammenhang mit ihrer konfessionellen Zugehörigkeit erwähnt. Auf die linksgerichteten Kräfte wurde dagegen kaum eingegangen, nur einige wenige Male wurde von „*Linksmilizen*“, „*links- libanesischer Allianz*“ und „*linken Libanesen*“ gesprochen. So tauchten nur einmal in der „Spiegel“- Berichterstattung linke Christen auf:

„Hier flattert die schwarz- weiß- rote der ‘Sozialnational- Syrischen Partei’ (...) Ihre meist griechisch- orthodoxen Milizionäre sind eine wichtige Stütze der syrischen Besatzungsarmee. (...) Besonders gern legen sie sich mit ihren christlichen Glaubensbrüdern der Forces Libanaises und der Miliz des Ex- Staatschefs Suleiman Frandschieh an.“ (31/1985:91)

Aus dieser Darstellung ging aber hervor, dass in der christlichen Bevölkerung im Libanon linksgerichtete Orientierungen vorhanden waren und dass dies dem „Spiegel“ bekannt war. Dies steht im Widerspruch zum bisherigen konfessionalistischen Argumentationsmuster des „Spiegel“.²⁰¹ Denn die Tatsache, dass es eine christliche Linke gab, die als Gegenspieler der Phalange und anderer christlich dominierter Organisationen agierte zeigt zum einen, dass eine nicht- konfessionalistische Dimension dieses Konfliktes vorhanden sein musste. Zum anderen wurde erkennbar, dass es Christen gab, die von der Linie der Phalange oder der Libanesischen Streitkräfte abwichen. Daher muss die verallgemeinernde Bezeichnung der „Christen“, die der „Spiegel“ verwendet, in Frage gestellt werden.

Ein weiteres Indiz, dass Konfessionszugehörigkeit und politische Orientierung in den unterschiedlichsten Konstellationen auftraten, lieferte der „Spiegel“ in einem Bericht über die moslemischen Fundamentalisten aus dem Jahre 1986. In diesem Bericht sprach das Magazin das Thema der israel- treuen SLA (Südlibanesische Armee) an. Aus ihm wurde folgendes Zitat entnommen:

„Absurder Libanon: Auch die Truppen der SLA sind überwiegend libanesische Schiiten.“ (40/1986:162)

²⁰⁰ Siehe auch Abschnitt 2.2.3, S. 38, Abschnitt 2.4.4, S. 59ff., Abschnitt 3.2.6, S.135ff.

²⁰¹ Siehe z.B. Abschnitt 2.4.4, S. 59ff.; Abschnitt 3.2.6, S.135ff.

Hinsichtlich der Bewertung der einzelnen Protagonisten gab es Unterschiede im Vergleich mit der Berichterstattung über die ersten beiden Phasen des Konfliktes. Insbesondere stellte der „Spiegel“ die christlichen Milizen, und hier vor allem die Phalange- Partei, in einem negativeren Licht dar:

„Die christliche Miliz, die nicht einmal bei der christlichen Bergbevölkerung beliebt ist...“.
(4/1985:104)

Diese Aussagen wiesen indirekt auf Differenzen innerhalb der christlichen Bevölkerung hin. Von einer alleinigen Repräsentanz der christlichen Religionsgemeinschaft durch die Phalange bzw. andere christlich dominierte Parteien und Organisationen, die durch die Koppelung von Organisation und Religion suggeriert wurde, konnte also keine Rede sein. Insgesamt jedoch war der Tenor der „Spiegel“- Berichterstattung über die innerlibanesischen Antagonisten konfessionalistisch und wurde durch das Schema „Christen“ und „Moslems“ bestimmt.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass mit Städten und Regionen des Landes gleich verfahren wurde und diese wie in den früheren Phasen der „Spiegel“- Berichterstattung, religiösen Gruppen zugeordnet wurden:

„islamischer Libanon“, „christliches Ost- Beirut“, „islamisches West- Beirut“, „christlicher Osten“, „Christen- Hafen“, „Moslemland“, „christliche Enklave“, „christliches Bergland“.

Die Berichtsattung über Israels Vasallen Saad Haddad

Der „Spiegel“ veröffentlichte anlässlich des Todes des israeltreuen Befehlshabers der SLA (Südlibanesischen Armee), Saad Haddad, einen Bericht, in dem dieser in einem positiven Licht dargestellt wurde:

„Als einziger Milizenführer des Libanon gebot Haddad über eine Streitmacht, die aus Christen, Moslems und Drusen besteht: Das Charisma des Rebellen Haddad überwand die religiösen Gegensätze. Keinem der sieben Offiziere, die jetzt Anspruch auf seine Nachfolge erheben, wird ähnliches zugetraut. (...) Haddad glaubte damals, sein 'Freies Libanon' könne Modell eines libanesisches Staates werden, in dem die Angehörigen verschiedener Konfessionen wieder friedlich zusammenleben und gutnachbarliche Beziehungen zu Israel unterhalten werden.“ (11/1984:112)

Diese positive Bewertung der Person Saad Haddads wurde auch in anderen Berichten beibehalten:

„Glücklich darüber, dass von nun an wenigstens die Israelis nicht mehr wahllos in das Grenzgebiet feuerten, akzeptierten die Einwohner nördlich der Grenze ihren neuen Herrn Haddad. Der Major, gutmütig und umgänglich, organisierte die Versorgung mit Lebensmitteln und Waren aus Israel und Beirut.“ (4/1984:113)

In diesen Berichten wurde die positive Haltung des Magazins gegenüber dem abtrünnigen Offizier sehr deutlich. Er wurde als eine charismatische Person, als Rebell, fast als eine Person des nationalen Konsens dargestellt, ein Mensch, der die religiösen Gegensätze überwand. Vergleicht man jedoch die „Spiegel“- Darstellung Saad Haddads mit der aus früheren Phasen des Konfliktes, so kann ein Widerspruch festgestellt werden. Zuvor hatte der „Spiegel“ Saad Haddad als einen „Kollaborateur“ mit Israel gebrandmarkt.²⁰²

Ein wichtiges Merkmal des Bildes, das der „Spiegel“ in der dritten Phase von Saad Haddad vermittelte, war das des Überwinders religiöser Gegensätze. In den früheren Phasen jedoch wurde Saad Haddad im „Spiegel“ als ein „Christenführer“ und Sachwalter konfessionalistischer Interessen dargestellt.²⁰³

Der Konfessionalismus als treibende Kraft des libanesischen Bürgerkrieges

Der „Spiegel“- Autor Adel S. Elias, selbst libanesischer Abstammung, schilderte in einem Artikel unter dem Titel „*Aus dem Traum ein Trauma*“ eine Retrospektive seiner Jugend im Libanon, seiner Erlebnisse und Kontakte mit den moslemischen Freunden. Die Geschichte der Jugend des Autors verschmolz mit der Geschichte des Libanon. Es war eine Geschichte des Misstrauens zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und des konfessionalistischen Konfliktes. Als Beispiel hierfür dienten die bürgerkriegsähnlichen Ereignisse des Jahres 1958:

“Dass die Existenz derart unterschiedlicher Kulturen in ein und demselben Staat einmal Anlass zu blutigen Fehden und Auseinandersetzungen zwischen unseren Familien und Nachbarn sein würde, hat keiner von uns damals geahnt. (...) Alle politischen und sozialen Auseinandersetzungen ufernten nun in einen konfessionellen Konflikt aus. Glücklicherweise dauerten die Wirren nur fünf Monate; (...) Auf jeden Fall aber schärften diese fünf Monate unseren Blick für die Unterschiede - und hinterließen unter uns Kindern, Schülern und Studenten eine bedrückende und fremde Atmosphäre.“ (27c/1982:93)

Hier wurden die Ereignisse von 1958 als ein primär konfessionalistischer Konflikt zwischen Christen und Moslems dargestellt. Die Analysen der Literatur lassen jedoch den Schluss zu, dass auch andere Motivationen dem damaligen Konflikt zugrunde lagen. Diese lagen zum einen in der Außenpolitik des früheren Präsidenten Camille Schamoun begründet, zum anderen in seinem Versuch, die Verfassung zu modifizieren um seine Wiederwahl zu ermöglichen. Diesen Bemühungen widersetzte sich eine breite Front aus libanesischen Politikern unterschiedlichster politischer und konfessioneller Ausrichtung.²⁰⁴

²⁰² Nr.17/1983:144

²⁰³ Siehe auch Abschnitt 3.1.3, S. 93ff.

²⁰⁴ Rabinovic, Itamar (1985): *The War for Lebanon 1970-1985*, S. 27-28, Ithaca und London
Salibi, Kamal: *The Lebanese Identity*. In:

Curtis, Michael (Hrsg./1981): *Religion and Politics in the Middle East*, S. 222, Boulder, Colorado

Hudson, Michael C.: *The United States Involvement in Lebanon*. In:

Barakat, Halim (1988): *Toward a Viable Lebanon*, S. 212, Washington D.C.

In der obigen „Spiegel“- Darstellung der Kluft zwischen Moslems und Christen wurde auch von verschiedenen Kulturen im Libanon gesprochen. Dies bedeutete nach Auffassung des „Spiegel“- Autors, dass im Libanon jede Religionsgemeinschaft über eine kulturelle Eigenständigkeit verfügte. So würde neben einer rein „moslemischen“ eine rein „christliche“ Kultur existieren, die in ihren Lebensformen stark unterschiedlich seien.

Eine solche These, die die Existenz zweier unterschiedlicher, religiös begründeter Kulturen annimmt, muss in Frage gestellt werden. Zweifellos gilt die Religion als ein wichtiger Bestandteil einer Kultur schlechthin, konstituiert diese aber genauso wie zum Beispiel Sprache, Lebensart, Umgangsformen etc., ist diesen also nicht prinzipiell übergeordnet. Fest steht, dass im Libanon ausgeprägte kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen den christlichen und moslemischen Bevölkerungsteilen bestehen, wie die folgende Analyse zeigt:

„The classic Arab- Islamic values of hospitality, generosity, courtesy, familism, honour and so on, do not really differ among the sects. Christians as a whole are no less committed to these values than Muslim or Druze (...) a review of the anthropological and sociological literature on Libanon- village studies of the different communities- reveals a strong similarity in the commitment of the people of varied sects to these classical values“.²⁰⁵

Diesbezüglich muss meines Erachtens darauf hingewiesen werden, dass der „Spiegel“ schon in früheren Phasen seiner Berichterstattung über „kulturelle Differenzen“ zwischen Christen und Moslems berichtete.²⁰⁶ Diese Darstellung wurde auch von dem international renommierten libanesischen Historiker Kamal Salibi, seines Zeichens selber Christ, kritisch bewertet. An dieser Stelle sei daher folgendes Zitat angefügt:

„Die libanesischen Religionsgemeinschaften - in ihrem christlichen und moslemischen Sektor - haben nur eine Differenz, und zwar die religiöse Überzeugung. Alle verbindet sie die arabische Sprache und Kultur sowie die arabischen sozialen Traditionen. Was man mit anderen Worten als die arabische Lebensform bezeichnen kann“.²⁰⁷

Im gleichen Bericht wurde ein zentraler Punkt des libanesischen politischen Systems angesprochen. Dass der libanesischer Bürgerkrieg mehr als nur eine konfessionalistische Fehde sein musste, wurde aus der folgenden, vom „Spiegel“ selbst verfassten Hintergrundanalyse ersichtlich:

„Geschickt verstanden es die libanesischen Politiker der alten Feudalschicht - Christen wie Moslems - die Religion für ihre Zwecke auszunutzen, und machten so den Staat zum Familienbetrieb. Unter dem Vorwand, das konfessionelle Gleichgewicht müsse erhalten werden, sorgten sie dafür, dass wirklich wichtige Positionen im Staat stets mit Vertretern der richtigen Religionen besetzt werden.“ (27c/1982:93)

²⁰⁵ Farsoun, Samih K.: E Pluribus Plura or E Pluribus Unum? Cultural Pluralism and Social Class in Lebanon. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 101, Washington D.C.

²⁰⁶ Siehe auch Abschnitt 3.2.6, S. 135ff.

²⁰⁷ Salibi, Kamal (1990): Beit bi Manzel Kathira (Ein Haus mit vielen Wohnungen), S.17, Beirut

Diese „Spiegel“- Darstellung deutet darauf hin, dass die Religion von moslemischen und christlichen Politikern zum Zwecke des Fortbestandes des politischen Systems und der eigenen Machterhaltung instrumentalisiert wurde. Diejenigen, die *„den Staat zum Familienbetrieb“* machten, waren die Nutznießer des Status quo und traten daher vehement für seine Erhaltung ein mit der Rechtfertigung, *„das konfessionelle Gleichgewicht müsse erhalten werden“*. Das erste Mal warf der „Spiegel“ an dieser Stelle ein neues, kritisches Licht auf das bestehende politische System als eine der Ursachen des Bürgerkrieges. Hier erweiterte der „Spiegel“ seinen Blick, erkannte die Probleme des Nepotismus und der Instrumentalisierung der Konfessionszugehörigkeit, anstatt wie in der Berichterstattung über die früheren Phasen des Konfliktes im Bestreben der Moslems nach mehr Machtbeteiligung den Hauptgrund des Bürgerkrieges zu sehen.²⁰⁸ Es tauchten weitere Zitate auf, die der These vom ausschließlichen Religionskrieg zwischen Christen und Moslems widersprachen:

„‘Gott sei Dank ist unter Libanesen heute die Religionszugehörigkeit ein Tabu’, sagt Ghassan....“. (28b/1982:79)

Oder:

„Die Milizen bieten uns Tee an und Fladenbrot mit Thymian und Öl. ‘Fastest du denn nicht als guter Moslem? Heute ist doch Ramadan?’ frage ich einen. Er lacht nur: ‘Wer fastet heute noch im Libanon?’.“ (28c/1982:81)

Dennoch, die konfessionalistischen Gegensätze blieben der Dreh- und Angelpunkt der „Spiegel“- Darstellungen der wichtigsten Ursachen für den Ausbruch des Bürgerkrieges. Dies ging u.a. aus folgendem Zitat hervor:

„Außer dem fortschwellenden Gegensatz zwischen Christen und Moslems, der 1975 zum Bürgerkrieg führte...“. (34a/1982:91)

Und:

„Die Libanesen sind zudem in 17 anerkannte Religionsgruppen gespalten und zerfleischen sich seit neun Jahren in ihrem blutigen Bürgerkrieg.“ (12/1984:146)

Die Geschichte als Hintergrund des konfessionalistischen Konfliktes

Wie in der ersten und zweiten Phase des Bürgerkrieges versuchte der „Spiegel“ die Feindschaft von Christen und Moslems durch die Geschichte des Landes zu begründen:

„Die Furcht religiöser und ethnischer Minderheiten im Libanon vor Unterwerfung und Benachteiligung ist alt. Schon in den ersten Jahrhunderten nach der islamischen Eroberung zogen sie sich teilweise in die unwegsamen Täler des Libanon- Gebirges zurück. Diese Minderheiten bestehen aus Christen (meist mit Rom unierten Maroniten), dazu Drusen und schiitische Moslems, in denen die sunnitische Moslem- Mehrheit der arabischen Welt Ketzer sieht (ebenso wie umgekehrt die Schiiten- Minderheit in den Sunniten).“ (37a/1982:157)

²⁰⁸ Siehe auch Abschnitt 2.4.4, S. 59ff.

Diese historischen Paradigmen, die der „Spiegel“ in dieser Phase lieferte, ähneln den Argumentationsmustern aus den früheren Phasen des Konfliktes.²⁰⁹ In einem Bericht aus dem Jahre 1983 hieß es:

„Die Syrer werden uns genauso auszuhungern versuchen wie die Türken im Ersten Weltkrieg‘, fürchtet Beschir Haddad, der in Byblos einen Kramladen besitzt. Damals verhungerten die Bergchristen zu Tausenden. Von dieser Schreckenszeit ist jetzt unter den Christen oft die Rede.“ (39b/1983:144)

Aus diesem Zitat entstand wiederum ein Bild der Verfolgung der Christen durch die Moslems, in diesem Fall durch die Syrer und Türken. Diese Verfolgungstheorie wurde vom „Spiegel“ bereits in früheren Phasen der Berichterstattung als ein historischer Beleg für die religiös bedingten Ursachen des Bürgerkriegs verwendet.²¹⁰ In diesem Fall kann eine Kontinuität der „Spiegel“- Argumentationslinie festgestellt werden.

Auch die Ereignisse von 1958 wurden überwiegend als durch religiöse Motivationen verursacht angesehen:

„1958, als Ägyptens Abd el- Nasser den Libanon- Nachbarn Syrien zur Teilregion seiner ‘Vereinigten Arabischen Republik’ erklärte, im Libanon Zeitungen und politische Parteien auf seine Seite brachte und eine Moslem- Miliz ausrüstete, um das kleine Land seinem arabischen Einheitsstaat hinzuzufügen, kam es zu ersten Unruhen: Fanatisierte moslemische Jugendliche zogen den Anschluss an ein arabisches Großreich ihrer kleinstaatlichen Identität vor und schossen auf christliche Landsleute.“ (37b/1982:159)

Wie bereits weiter oben erwähnt, sah der „Spiegel“ in den bürgerkriegsähnlichen Ereignissen des Jahres 1958 ein Beispiel für konfessionalistische Konflikte als Hintergrund des libanesischen Bürgerkrieges. Die historischen Analysen und Arbeiten, die sich mit diesem Thema beschäftigten, kamen aber zu dem Ergebnis, dass noch andere Faktoren eine Rolle spielten, so der aufkeimende arabische Nationalismus, der in dem ägyptischen Präsidenten Nasser seine Leitfigur fand.²¹¹ Doch ist auch dies nur eine weitere Facette in einem komplexen Prozess, der zum Ausbruch der Auseinandersetzungen des Jahres 1958 führte. Andere Gründe dieser Krise waren nach den Angaben der Literatur in den außenpolitischen Richtlinien des damaligen Präsidenten Camille Schamoun zu sehen und in seinem Versuch, die Verfassung zu ändern, um seine Wiederwahl zu ermöglichen.²¹²

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der „Spiegel“ wie in den früheren Phasen des Konfliktes die Geschichte des Landes zur Untermauerung der konfessionalistischen These eines Religionskrieges zwischen Christen und Moslems verwendete. So auch bei der Berichterstattung über die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des Jahres 1958, wo nicht alle Facetten des Konfliktes analysiert und dargestellt wurden, sondern nur über die Fehde

²⁰⁹ Siehe Abschnitt 2.4.4, S. 59ff.; Abschnitt 3.2.6, S. 135ff.

²¹⁰ Siehe Abschnitt 2.4.4

²¹¹ Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 127, Ithaca und London

²¹² Vgl.: Rabinovic, Itamar (1985): The War for Lebanon 1970-1985, S. 28, Ithaca und London

Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 222, New York

Hudson, Michael C.: The United States Involvement in Lebanon. In:

Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 212, Washington D.C.

zwischen Moslems und Christen berichtet wurde. Die Ausklammerung der anderen Aspekte dieses hochkomplexen Sachverhaltes führte zwangsläufig zu einer Überbetonung des konfessionalistischen Charakters des libanesischen Bürgerkriegs.

4.2.5 Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen

In dieser Phase hat der „Spiegel“ etliche Interviews und Gespräche veröffentlicht. Fast alle wichtige Protagonisten in dieser Phase kamen zu Wort.

Das Gespräch mit dem syrischen Informationsminister Ahmed Iskander Ahmed

Das erste Gespräch in der Berichterstattung über diese Phase des Konfliktes wurde mit dem syrischen Informationsminister Ahmed Iskander Ahmed geführt. (25b/1982:110) Die wichtigsten Themen des Gespräches waren die israelische Invasion, Syriens Haltung und Lage während der Invasion sowie die Allianz Syrien- UdSSR. Eine wesentliche Rolle in diesem Gespräch spielten auch die syrisch- palästinensischen Beziehungen. In 12 Spalten wurde die offizielle syrische Position, stellvertretend für sie die Stellungnahmen des syrischen Informationsministers ausführlich und kontrovers diskutiert. Schon in der Auftaktfrage wurde kritisch auf die Informationspolitik der syrischen Regierung eingegangen:

„Herr Minister, mehr als 60 000 israelische Soldaten im Libanon, Tausende Tote, Hunderte syrische Panzer und Flugzeuge zerstört. Israelis vor, zum Teil schon in Beirut - und dann erscheint hier eine syrische Tageszeitung mit der Schlagzeile: 'Israel gibt schwere Verluste zu und bittet um Waffenstillstand'. Von welchem neuen glorreichen Sieg einer arabischer Armee ist denn die Rede?.“

Die Antwort des Ministers lautete:

„Tatsache ist: Die Israelis haben selbst zugegeben, dass sie größere Verluste hinnehmen mussten als erwartet. Tatsache ist ferner, dass Israel durch Feuerstärke und Kampfkraft der Syrer gezwungen wurde, das Feuer schon anderthalb Stunden vor unserer Zustimmung zum Waffenstillstand einzustellen.“

Das Interessante war in diesem Zusammenhang nicht die Antwort des syrischen Informationsministers, der erwartungsgemäß der Tapferkeit und Stärke der syrischen Truppen huldigte, sondern die aus der Antwort resultierende „Spiegel“- Frage:

„Man könnte auch sagen: Israel hat das Feuer eingestellt und Ihnen einen Waffenstillstand angeboten, als es seine Ziele weitgehend erreicht hat.“

Diese Frage ließ eine konfrontative Fragestrategie der „Spiegel“- Gesprächsführer erkennen, die schon im Auftakt des Interviews festgestellt werden konnte. In diesem Gespräch umging der Minister die Antworten auf die gestellten Fragen, und erzählte seine Version trotz der Unterbrechungen der „Spiegel“- Journalisten.²¹³ Ein weiteres Beispiel für den kontroversen und argumentationsbezogenen Gesprächsstil zeigte die folgende Passage:

„Wenn es die Aufgabe der syrischen Streitkräfte war, die innere Sicherheit des Libanon zu gewährleisten - die PLO stellte doch auch eine Gefahr für die innere Sicherheit des Libanon dar.“ (25b/1982:112)

Der syrische Minister antwortete:

„So kann man die Frage nicht stellen, denn es gibt seit 1969 ein Abkommen zwischen den Libanesen und der PLO, das Kairoer Abkommen, mit dem sich die libanesische Regierung selbst verpflichtet hat, die Existenz bewaffneter palästinensischer Kräfte im Libanon zu dulden...“.

Wiederum die Gegenargumentation des „Spiegel“:

„...nicht freiwillig, sondern gezwungenermaßen. Außerdem bildet sich Syrien doch selbst einiges darauf ein, dass von seinem Gebiet aus keinerlei Palästinenser- Angriffe gegen Israel geduldet werden. Das war doch eine der grundlegenden Zusicherungen, die Ihr Präsident Assad 1973 dem amerikanischen Außenminister Kissinger machte, eine Zusicherung, ohne die es möglicherweise nicht zum Truppenentflechtungsabkommen zwischen Israel und Syrien gekommen wäre.“

Die Antwort des syrischen Ministers:

„Erlauben Sie bitte, das habe ich noch nicht gehört, dass so etwas über unseren Präsidenten gesagt wurde.“

Der „Spiegel“:

„Nachzulesen in Kissingers Memoiren, Band zwei.“

Dieser Gesprächsstil wurde beibehalten, und die „Spiegel“- Gesprächsteilnehmer gaben sich als sehr gut informierte, mit ausgezeichneter Faktenkenntnis bewehrte Gesprächspartner und skeptische Journalisten. Sie scheuten nicht die Konfrontation mit dem Politiker. Im Gegenteil, seine Antworten, und das ließen sie eindeutig durchblicken, waren eher nicht ernst zu nehmen, wie aus dem folgenden Teil hervorging:

Der syrische Informationsminister:

„Wenn wir sagen, wir haben ein gemeinsames Schicksal, dann heißt das nichts anderes, als dass das Schicksal der Palästinenser auch unser eigenes Schicksal ist.“

„Spiegel“- Antwort:

²¹³ Nr. 25b/1982:110

Das Interview mit Saib Salam

Das erste Interview dieser Phase wurde mit dem sunnitischen Politiker und Vertreter des libanesischen Establishment, Saib Salam, geführt. In 5 Spalten legte der Politiker seine Vorstellungen über die Zukunft des Landes nach der israelischen Invasion dar. Hier wurde der sunnitische Politiker vom „Spiegel“ als „Moslem- Führer“ vorgestellt. (26d/1982:98) Die angesprochenen Themen betrafen die Lage des Landes nach der israelischen Invasion, die Rolle der PLO im Libanon, deren Zukunft sowie die Haltung Syriens und dessen Einfluss.

Das Interview mit dem PLO- Funktionär Hani el- Hassan

In diesem Interview wurde in 4 Spalten auf die Lage und Rolle der PLO während der israelischen Invasion eingegangen. Mit einer offenen Auftaktfrage wurden die Zukunftspläne der PLO angesprochen:

„Israel hat die PLO praktisch zerschlagen. Welche Pläne hat Ihre Organisation nun für die Zukunft?.“ (27b/1982:90)

Doch bereits nach kurzer Zeit änderte sich die Gesprächsführung der „Spiegel“- Journalisten. Es entwickelte sich eine Form des Gespräches, das nicht in das übliche Frage- Antwort-Muster passt. Häufig wurden in die „Spiegel“- Fragen Gegenargumente und -positionen gepackt, wie aus dem folgenden Abschnitt hervorging:

„Es scheint aber auch Ihr letzter Kampf zu sein. Die israelischen Panzer haben die PLO zermalmt und den Libanon in Trümmer geschossen.“

Die Antwort:

„Wir müssen zwischen zwei Feldzügen unterscheiden: Bis zum Sahrani- Fluss führte Israel einen rein israelischen Krieg. Die Operationen nördlich davon sind ein gemeinsamer amerikanisch- israelischer Krieg.“

Die Gegenposition des „Spiegel“:

„Selbst wenn dem so wäre, ändert das nichts an Ihrer Niederlage.“

Im Laufe des Interviews steigerte sich die „Spiegel“- Kritik:

„Heute sind das vor allem libanesische Opfer, die doch Geiseln in Ihrer Hand sind. Verträgt sich das eigentlich mit dem moralischem Anspruch der palästinensischen Revolution?.“

Der Stil des Interviews war jetzt vergleichbar mit dem Gespräch mit dem syrischen Informationsminister. Der „Spiegel“- Journalist zeigte sich kritisch, misstrauisch und mit Gegenargumenten bewaffnet:

„Alle Abkommen zwischen der PLO und dem Libanon haben sich bisher als sinnlos erwiesen. Immer wieder hat die PLO vom Libanon aus Israel angegriffen und israelische Vergeltungsschläge ausgelöst, unter denen vor allem die Libanesen zu leiden hatten.“

Das Interview mit dem Arafat- Stellvertreter Abu Ijad

Ein weiteres Interview mit einem PLO- Führer wurde mit Arafats Stellvertreter Adu Ijad geführt. Ihm wurde auf über 9 Spalten die Möglichkeit gegeben, sich zu verschiedenen Themen und Vorkommnissen zu äußern. Angesprochen wurden u.a. die israelische Invasion, das Verhalten der PLO- Organisationen im Libanon, die mögliche Anerkennung Israels durch die PLO, der amerikanische Friedensplan und die ausgebliebene Hilfe anderer Staaten. (36/1982:98)

Im Allgemeinen verlief das Interview „friedlich“. Es gab keine Konfrontationen, keine Gegenargumentationen von Seiten des „Spiegel“. Doch an einigen wenigen Stellen wurden kritische Fragen vorgebracht, die dazu dienten, den Interviewpartner mit bestimmten Tatsachen zu konfrontieren:

„Wenn die Israelis den Südlibanon so schnell erobern konnten, lag das wohl auch am Verhalten der Palästinenser im Südlibanon, wo sie nicht sehr beliebt waren - oder?.“ (36/1982:98)

Die Antwort auf die gestellte Frage lautete:

„Zweifellos. Wir haben da viele Fehler gemacht, auch persönliche Fehler. Aber das ist nun mal so: eine Widerstandsorganisation, die Tausende bewaffneter Kämpfer umfasst, kann man nicht so straff disziplinieren wie die Kompanie einer regulären Armee.“ (36/1982:98)

Ein anderes Beispiel:

„Aber Sie, Abu Ijad, waren einer der Scharfmacher. Sie haben immer gesagt: 'Wir werden Beirut nie verlassen, und werden Beirut zu einem Stalingrad für Israel machen'.“ (36/1982:100)

In manchen Abschnitten des Interviews gewann man den Eindruck, dass der „Spiegel“- Autor seine Fragen mit einer gehörigen Portion Zynismus vorbrachte. Es ging darum, dass die PLO- Verantwortlichen schon im Vorfeld der israelischen Invasion von den Plänen der israelischen Regierung wussten. Der verschleierte Zynismus wurde vor allem aus folgenden Fragen deutlich:

„Und wie ist das mit Ihren arabischen Freunden, den Syrern, Irakern, und Libyern. Haben Sie die eingeweiht?.“

und:

„Und Ihre sowjetischen Freunde? Haben Sie die auch informiert?.“ (36/1982:98)

Abu- Iyad bejahte, führte aber die Untätigkeit der „Freunde“ darauf zurück, dass keiner von Ihnen geglaubt hätte, dass die israelischen Truppen schon vor den Toren Beiruts stehen würden. Hier ist der Zynismus **in** der Verwendung des Begriffes „Freunde“ für Syrien und Irak spürbar. Denn die Arafat- treuen PLO- Führer waren keineswegs Verbündete, sondern vielmehr Gegner des syrischen Präsidenten Hafis Assad.

Das Tenor des Interviews war: Abu- Ijad wurde die Möglichkeit gegeben, ausführlich die Sicht der Arafat ergebenen PLO- Fraktion darzustellen. Kritische Töne klangen an, waren aber bei weitem nicht so ausgeprägt wie in den ersten beiden Gesprächen.

Das Gespräch mit dem PLO- Chef Yassir Arafat

Der thematische Schwerpunkt des Interviews war die Lage der Palästinenser nach dem Krieg im Libanon. (37a/1982:140) Das Gespräch umfasste 14 Spalten und zählte somit zu den längsten dieser Phase.

Im ersten Abschnitt wurde der Nahost- Plan von Fes, einer Stadt in Marroko, in der ein arabisches Gipfel- Treffen stattfand, angesprochen. Während der Unterhaltung zu diesem Thema wurden Spannungen zwischen der Gesprächsführerin und Arafat deutlich. Zunächst muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass der PLO- Chef das arabische Gipfeltreffen in Fes sehr positiv bewertete:

„Es war eine unsere wichtigsten und erfolgreichsten Gipfelkonferenzen.“

Daraufhin wurde Arafat mit der folgenden Gegenargumentation konfrontiert:

„Im großen und ganzen wurde in Fes nur der Fahd- Plan übernommen, den Sie noch vor einem Jahr abgelehnt hatten. Heißt das nicht, dass Sie jetzt nur zugestimmt haben, weil Sie in einer schwächeren Position sind?.“ (37a/1982:140)

Arafats Antwort:

„Wer sagt Ihnen denn, dass ich den Plan damals abgelehnt habe? Sie sind nicht fair.“

Darauf der „Spiegel“:

„Sie waren zuerst dafür, haben ihn dann aber, nachdem die meisten arabischen Staaten dagegen waren, auch abgelehnt.“

Arafat:

„Das ist überhaupt nicht wahr. Ich bin immer für diesen Plan gewesen. Es gibt genügend Äußerungen von mir, die das beweisen. Sie wissen das auch ganz genau, aber sie versuchen trotzdem, mich in die Ecke zu drängen.“

Der „Spiegel“:

„Einer Ihrer engsten Mitarbeiter jedenfalls, Abu Salih, hat sich gegen die Annahme des Fahd-Plans ausgesprochen. Stellt er damit nicht Ihre Position in Frage?.“

Arafat:

„Wer hat Ihnen das gesagt?.“

Der „Spiegel“:

„Das haben wir von Palästinensern...“.

Arafat:

„Was Sie sagen, ist völlig falsch, eine weitere Desinformation“.

Der „Spiegel“:

„Wir fragen ja nur“.

Arafat:

„Nein, es ist besser, mit diesem Interview Schluss zu machen. (Stoppt das Tongerät). Sie sind noch sehr jung. Fahren Sie also mit Ihrem Interview fort.“ (37a/1982:140)

Aus diesem Abschnitt wurde deutlich, dass es zu einer Konfrontation zwischen den beiden Gesprächspartnern kam. Arafat drohte das Gespräch zu beenden. Er war, so wie die Antworten ausgelegt werden können, über die Fragen verärgert. Dennoch blieb die „Spiegel“-Gesprächsführerin Renate Possarnig entschieden und kritisch und nahm die Konfrontation in Kauf (Beweis: Arafat stoppte das Tongerät). Schließlich kehrte vorübergehend Ruhe ein, denn die Jugend der Gesprächsführerin brachte Arafat zum Nachgeben. Damit gelang es ihr, wieder das Thema Fahd-Plan anzusprechen.

Doch schon bald sollte der kritisch-konfrontative Kurs wieder aufgenommen werden:

„Aber die Amerikaner haben doch schon den ersten Schritt in diese Richtung getan. Scharon und Begin sagen immer, dass es bereits einen palästinensischen Staat gebe: Jordanien. Können Sie sich vorstellen, dass ein wiedervereinigtes West-Ostjordanien ein palästinensischer Staat würde.“ (37a/1982:144)

Arafat:

„Würden Sie akzeptieren, wenn ich Ihnen sagen würde, Sie können Ihren Staat auf den Falklands etablieren?.“

Der „Spiegel“:

„Nein“

Arafat:

„Würden Sie es akzeptieren, in Jugoslawien zu sein, anstatt in Österreich? Was mich betrifft: Ich habe ein Heimatland, und in diesem Land habe ich das Recht, meinen eigenen unabhängigen Staat zu gründen, das heißt Palästina.“

Der „Spiegel“:

„Aber den Plan, ganz Palästina zu befreien, haben Sie schon längst aufgegeben - oder?.“

„Arafat“:

„Vergessen Sie niemals, dass Sie hier mit dem Führer der Palästinensischen Befreiungsorganisation sprechen...“.

Das Interview mit dem Beiruter Gouverneur Mitri el- Nammur

Hier wurde erstmals seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges ein Interview mit einer libanesischen Persönlichkeit geführt, die keiner der aktiv am Krieg teilnehmenden Konfliktparteien angehörte oder sie repräsentierte. (37d/1982:164) Der thematische Schwerpunkt des Interviews waren die Schwierigkeiten, eine Verwaltung unter den Bedingungen einer geteilten Stadt zu führen und das Arbeiten unter Beschuss und Chaos. Viele Fragen befassten sich auf etwas mehr als drei Spalten mit den Zukunftsplänen und Prioritäten der Stadtverwaltung nach der Wiedervereinigung von Beirut. Der Stil des Gespräches war im Großen und Ganzen als „angenehm“ einzustufen, Fragen von politischer Brisanz wurden aber auch nicht erörtert.

Die beiden Interviews mit dem Drusenführer Walid Dschumblat

Das erste Interview, das in dieser Phase mit einem linksgerichteten Politiker geführt wurde, war das Gespräch mit Walid Dschumblat. (49c/1982:143) In weniger als 3 Spalten wurde auf mehrere zu dieser Zeit aktuelle politische Entwicklungen eingegangen, wie die Wiederherstellung der Kontrolle über die Armee in beiden Teilen Beiruts sowie die Machtbefugnisse und Aufgaben des neuen libanesischen Präsidenten Amin Gemayel. Außerdem wurde die Frage eines eventuellen Friedensvertrages mit Israel angesprochen.

Schon bald tauchten kritische Fragen des „Spiegel“ auf. Walid Dschumblat wurde mit unangenehmen Tatsachen konfrontiert.

Der „Spiegel“:

„Die Israelis tun noch ein bisschen mehr: Sie bewaffnen Drusen- Kollaborateure, die sie inzwischen zu einer israelisch befehligten ‘Nationalgarde’ erklärt haben.“ (49c/1982:146)

Nachdem Dschumblat dies offen zugab, hakte der „Spiegel“ nach:

„Trifft es den Drusenfürsten Dschumblat nicht besonders hart, dass seine Glaubensbrüder mit der Besatzungsmacht gemeinsame Sache machen?.“

Dschumblat:

„Es ist ein alter israelischer Plan, die Entstehung konfessioneller Kleinstaaten, etwa eines Drusen-, eines Christen- und eines Alawiten- Staates, zu begünstigen. Dadurch soll die Existenz eines jüdischen Religionsstaates, also Israel, gerechtfertigt werden. Doch diese Pläne sind unrealistisch.“

Nach Dschumblats Antwort (sie basierte auf der Kenntnis der Pläne von Ben- Gurion) versuchte der Interviewführer ihn die Enge zu treiben:

„Warum haben Sie, der Führer der libanesischen Links- Allianz, den Führer der israelischen Opposition, Schimon Peres, empfangen?.“

Walid Dschumblat wurde in dieser Phase ein zweites Mal Gesprächspartner des „Spiegel“. Im zweiten Interview wurde ihm mit 14 Spalten deutlich mehr Raum zugestanden, um seine Vorstellungen, Meinungen und Positionen zu den Themen der innerlibanesischen Konflikte, zur Rolle Syriens und Israels sowie zu anderen Themen darzustellen. (41/1983:160)

Auf der ersten Seite wurde ein Kästchen mit Informationen über ihn gezeigt. Es entstand der Eindruck einer schillernden Persönlichkeit, der zugleich mit Syrien, dessen Handlanger seinen Vater ermordeten, und zu den israelischen Invasoren gute Beziehungen pflegte.

Das „Spiegel“- Gespräch nahm bald nach seinem Beginn die Form einer kritischen Diskussion an. Walid Dschumblat wurde mit den von Drusen- Milizen an Christen verübten Massakern konfrontiert:

„Sie sind ein Sozialist und humanistisch erzogen. Ihre Zeitung philosophiert über den ‘Contrat social’ von Rousseau. Sie sind einer der Stellvertreter Willy Brandts, des Vorsitzenden der Sozialistischen Internationalen. Aber Ihre Miliz richtete Massaker unter den Christen an, und diese Massaker sind an Grausamkeit kaum zu übertreffen. Wo bleibt der Einfluss des humanistischen Gedankenguts auf Ihre Miliz?.“ (41/1983:160)

Dschumblat:

„Warum kümmern Sie sich so um die Massaker an den Christen?.“

Der „Spiegel“:

„Ihre Miliz hat unschuldige Zivilisten ermordet.“ (41/1983:160)

Kurz darauf ging der „Spiegel“ erneut auf Konfrontationskurs. Er thematisierte die Zurückhaltung Dschumblats während der israelischen Invasion:

„Warum haben Sie keinen einzigen Schuss abgefeuert, als die Israelis in Ihren Schuf einmarschierten? Ihre Milizen schauten damals zu, als ob ein spannender Kriegsfilm lief.“ (41/1983:162)

„Walid Dschumblat, Sie wirken fast schon surrealistisch: Sie sind ein Druse, Sohn einer feudalen Familie, aber Sozialist. Sie sind ein glühender antinationalistischer Araber, aber Sie wollen einen eigenen Libanon. Als die Israelis sich im September ein Stück zurückzogen, rückten Sie mit Ihren Milizen in das Gebiet ein, aber Ihre Miliz feuerte nicht auf die abziehenden Israelis, sondern auf libanesischen Mitbürger, die Falangisten. Ist das die Kultur des berühmten, zivilisierten Libanon? In diesem Krieg haben eigentlich beide Parteien bewiesen, dass sie dieses Land zerstören wollen.“ (41/1982:167)

Dschumblat reagierte auf die Vorwürfe und Anschuldigungen des „Spiegel“ gelassen:

„Sie haben recht, dieser Krieg hat bewiesen, dass wir zwar Französisch und Englisch hervorragend sprechen, dass in uns aber eine Bestie steckt. Wir haben in unseren Dörfern friedlich gelebt. Da kamen die Israelis, und unter dem Schutz der Israelis kamen die Falangisten in unser Gebiet. Sie haben uns ein Jahr lang belagert. Als sich die Israelis zurückzogen, gab es keinen Schutz mehr für die Falangisten...“.

Das Interview mit Lawrence Eagleburger

Das längste aller in dieser Phase geführten Gespräche war das mit dem US-amerikanischen Staatssekretär Lawrence Eagleburger. (46/1983:142) Auf 32 Spalten wurden u.a. die amerikanische Nahost-Politik, das Risiko einer Konfrontation mit der Sowjet-Union, die Invasion von Grenada sowie die Nachrüstung diskutiert. An dem Gespräch nahmen drei „Spiegel“-Redakteure teil.

Das Thema Naher Osten bzw. Libanon wurde auf 10^{1/2} Spalten angesprochen. Die Auftaktfrage bildete die amerikanische Politik im Libanon, vor allem die Stationierung amerikanischer Truppen und die Möglichkeit einer Konfrontation der Supermächte in der Region. Die „Spiegel“-Gesprächsführer gaben sich im Laufe des Gesprächs als gut informierte, pragmatische Journalisten, wirkten manchmal etwas belehrend, wie das folgende Beispiel zeigt: *„Sie sollten in der Tat besorgt sein. Ihre Truppen laufen Gefahr, im Morast zum Teil uralter arabischer Kriege zu versinken.“ (46/1983:142)*

Im Laufe des Gespräches wurde konkret auf die Ziele der amerikanischen Politik im Libanon eingegangen. Der amerikanische Gesprächspartner zählte die Ziele der US- Libanon- Politik auf und die Gründe für die Präsenz amerikanischer Soldaten im Lande. Eines dieser Ziele sei der Aufbau und die Stärkung der libanesischen Regierung, damit diese in Zukunft ihre Autonomie gegenüber regionalen Mächten wie Syrien und Israel bewahren könne. (46/1983:143)

Die aus den vorangegangenen Interviews gewohnte kritische Haltung des „Spiegel“ vermisste man jedoch in diesem Gespräch. Auf Gegenargumente, Widerreden oder kritische Nachfragen wartete man vergeblich. So wurde zum Beispiel überhaupt nicht in einer kritischen Weise auf die amerikanische Rolle während der israelischen Inavasion eingegangen, obwohl bekannterweise die USA dabei einen nicht unwichtigen Beitrag geleistet haben.²¹⁴ Statt dessen wurde das Gespräch von den „Spiegel“- Journalisten in Richtung einer eventuellen Supermacht- Konfrontation in der Region geleitet.²¹⁵

Als Eagleburger bestritt, die USA hätten „grünes Licht“ für die Invasion gegeben, blieben Nachfragen aus.

Eagleburger:

„Nun, bei aller Hochachtung, lassen Sie mich zunächst erst einmal sagen, dass ich alles für Unsinn halte. Wissen Sie, das Problem mit dieser Art von Argumentationen und Feststellungen ist, dass für Sie die Geschichte offenbar erst vorgestern begonnen hat. Tatsache ist aber doch, dass ich keineswegs sage, wir hätten den israelischen Einfall in den Libanon gebilligt oder billigen ihn jetzt im nachhinein. Wir haben das nicht getan, und wir tun das nicht.“

Der „Spiegel“:

„Das sagen wir ja gerade“.

Erst zu einem späten Zeitpunkt wurde Kritik an der amerikanischen Nahost- bzw. Libanon- Politik geäußert:

„Bislang ist im Nahen Osten nichts so gelaufen, wie Sie es geplant hatten. Es ist nicht so lange her, dass der Präsident erklärte, er wünsche einen ‘unverzöglichen Abzug aller ausländischen Truppen’ aus der Region, eine ‘starke Zentralregierung für den Libanon mit Souveränität über das gesamte Staatsgebiet, ernsthafte Verhandlungen Israels über die Zukunft Westjordanien und des Gaza- Streifens’. Nichts davon wurde verwirklicht. Amerikas Nahost- Politik liegt, so sieht es Carters Sicherheitspolitiker Zbigniew Brzezinski - und wir stimmen dem zu - in Scherben“. (46/1983:143)

²¹⁴ Siehe Abschnitt 4.1.4, S. 170ff.

²¹⁵ z.B.: 46/1983:143

Das Interview mit Nabih Birri

Aktueller Anlass des Gespräches mit dem Chef der Amal- Miliz, Nabih Birri, waren die militärischen Auseinandersetzungen zwischen der Amal und der regulären libanesischen Armee, die kurz zuvor stattgefunden hatten. Neben diesen Ereignissen wurde er zu den Themen der US- amerikanischen Rolle im Konflikt, den Ursachen des Bürgerkrieges, der Politik von Amin Gemayel und zum israelisch- libanesischen Abkommen befragt. Auf knapp 8 Spalten wurde Birri die Möglichkeit gegeben, seine Sicht darzulegen.

Die Auftaktfrage des „Spiegel“ bezog sich auf den Konflikt Amal - libanesischer Armee:

„Nabih Birri, Ihre Miliz hat West- Beirut gestürmt und besetzt. Die libanesischer Armee ist zerfallen, die Kontingente der internationalen Friedenstruppe ziehen sich auf die Schiffe zurück. Glauben Sie, dass eine Lösung des Libanon- Problems jetzt leichter geworden ist?“
(7b/1983:101)

Kurz nach Birris Antwort änderte sich der Stil des Interviews, die Fragen werden zunehmend kritischer. Der Interviewführer des „Spiegel“ konfrontierte Birri mit unliebsamen Fragen.

Der „Spiegel“:

„Ihre Miliz verjagt Christen aus dem moslemischen West- Beirut. Haben Sie das befohlen?.“

Birri:

„Kein einziger Christ wurde verjagt, verfolgt oder getötet, weil er zur christlichen Religionsgemeinschaft gehört. Wir jagen nur unsere falangistischen Peiniger...“.

Der „Spiegel“:

„Und geplündert hat Ihre Miliz auch nicht?.“ (7b/1984:101)

Die Konfrontation nahm im folgenden Abschnitt zu:

Der „Spiegel“:

„Ihren großen Erfolg in West- Beirut haben Sie durch Beihilfe Dschumblats wie der iranischen Revolutionswächter...“. (7b/1984:102)

Birri:

„Nur weiter so. Warum holen Sie nicht auch noch den Terroristen Carlos hervor?“

Der „Spiegel“:

„Träumen Sie nicht von einem schiitischen Libanon mit einem Ajatollah wie im Iran? Sollen die libanesischen Frauen nicht den Tschador anziehen, die Libanesen keinen Alkohol trinken?.“
(7b/1984:103)

Birri:

„Diese Frage scheint eine Provokation zu sein, mit der Sie offenbar die Welt gegen uns aufstacheln wollen. Ich leugne nicht, dass ich Chomeini respektiere, ja sogar verehere. Doch ich bin Libanese und stehe im Dienst meines libanesischen Volkes. Ich bin kein Iraner.“

Das Gespräch mit dem libanesischen Präsidenten Amin Gemayel

Auf über 11 Spalten wurde ein Interview mit dem libanesischen Präsidenten geführt. Während des Gespräches wurden die verschiedenen Konfliktherde im Libanon angerissen. (39b/1984:167) Den ersten Abschnitt bildete eine Diskussion über die Spaltung und die Zerrissenheit des Landes. Nachdem der Präsident seine Meinung diesbezüglich äußerte und die ausländische Einmischung im Libanon beklagte, versuchte der „Spiegel“- Journalist, in eine kritische Diskussion einzusteigen. Er wurde konkreter in seinen Fragen:

„...Wie vereinbaren Sie eigentlich das Amt des Staatspräsidenten mit der Tatsache, dass sie der Sohn von Pierre Gemayel sind, dem Begründer der christlichen Falange- Partei, in der Sie immer noch wichtige Parteifunktionen übernehmen?“

Oder:

„Die vereinigten Christenmilizen scheinen da anders zu denken, sie stehen im offenen Widerspruch zu dem christlichen Präsidenten Amin Gemayel.“

Es konnte eine konfrontative Gesprächsführung seitens des „Spiegels“ nachgezeichnet werden, vor allem hinsichtlich der Politik des Präsidenten. Der „Spiegel“ gab sich informiert, argumentativ und sachlich, wie folgender Abschnitt deutlich machte:

Der „Spiegel“:

„...Warum setzten Sie eigentlich hundertprozentig auf die USA?.“

Amin Gemayel:

„Zu keinem Zeitpunkt habe ich hundertprozentig auf eine Seite gesetzt. Ich suchte eine Reihe von Ländern auf, die Vereinigten Staaten sogar zweimal, und erbat von allen Unterstützung.“

Der „Spiegel“:

„Die Amerikaner schickten Kriegsschiffe und ihre Marineinfanterie. Auch die Franzosen, Italiener und Briten schickten Soldaten und Schiffe. Nun sind sie unverrichteter Dinge wieder

abgezogen. Das Fiasko der multinationalen Truppe bewies doch, dass Ihr Kalkül nicht aufging...“.

Ein weiteres Beispiel:

„Es heißt, nicht Israel, sondern Syrien habe diese Großtat verhindert, um nicht aus dem Libanon ausgeschaltet zu werden und so weiterhin Druckmittel gegen Israel in der Hand zu behalten. Und wer soll dann garantieren, dass Damaskus in Zukunft libanesisch- israelische Abkommen respektiert?“

Abschließend kann Folgendes festgestellt werden: Das „Spiegel“- Gespräch mit dem libanesischen Präsidenten Amin Gemayel sprach zu dieser Zeit relevante Themen an. Zwar wurde dem Präsidenten Platz eingeräumt seine Meinung darzulegen, doch die kritische Position und die Gegenargumentationen, mit denen der „Spiegel“ seine Position untermauerte, verliehen dem Gespräch den Charakter einer kritischen Diskussion.

Das Interview mit dem Amal-Präsidiiumsmitglied Ghassan Ali Sublani

Anlass und Hauptthema dieses drei Spalten umfassenden Gespräches war die Entführung eines TWA- Flugzeugs, bei der Nabih Birri die Rolle des Vermittlers zwischen den Geiselnemern, der Hizb Allah, und der amerikanischen Regierung spielte. (26c/1985:104)

Das Interview lieferte in erster Linie Informationen zum Stand der Verhandlungen, der Vermittlerrolle Birris, den Bedingungen der Geiselnemer, mögliche amerikanische Reaktionen usw..

Die Interviews mit dem Schiitenführer Mohammed Hussein Fadlallah

Zwei Mal in dieser Phase kam der schiitische Geistliche Mohammed Hussein Fadlallah zu Wort. Beide Interviews erschienen im Jahre 1985. Das erste Gespräch wurde im April (14/1985:134) geführt und umfasste 10 Spalten. Die angesprochenen Themen waren: die israelische Besatzung, der Konflikt zwischen der LF und Gemayel, die amerikanische Rolle, Deutschlands Nazi- Vergangenheit, der schiitische Widerstand, die Besetzung Palästinas durch Israel, Iran, das politische System sowie die Identität des Libanon u.a..

An manchen Stellen versuchte der „Spiegel“- Journalist dem Interview eine kritische Färbung zu geben:

„Nennen Sie es auch politische Vermarktung der libanesischen Identität, wenn schiitische Jugendliche libanesische Fahnen verbrennen oder in Beirut junge Schiiten die iranische Flagge auf dem Rausche- Felsen, dem Wahrzeichen ihrer Hauptstadt, hissen? Zerstört der Mangel an nationalem Selbstverständnis nicht jede Hoffnung auf einen neuen einheitlichen Libanon?“ (14/1985:135)

Oder als der Interviewpartner die sog. „islamische Lösung“ propagierte:

„Sind Sie allen Ernstes der Überzeugung, dass die Christen und andere nicht- islamische Libanesen wie die Drusen den hinfälligen religiösen Proporz durch ein islamisches Experiment ersetzt haben möchten?“ (14/1985:136)

Trotz dieser gelegentlichen kritischen Bemerkungen des „Spiegel“ war das Gespräch als Meinungsinterview zu bewerten. Das Magazin ließ dem schiitischen Geistlichen viel Freiraum, seinen Standpunkt darzulegen und sich zu für ihn relevanten Themen zu äußern.

Das zweite Interview (27b/1985:96) erschien zu der Zeit, als die Entführung der TWA-Maschine Schlagzeilen machte. Da die Entführer einer der fundamentalistischen Bewegungen angehörten, wurde der schiitische Geistliche als Interview- Partner gewählt. Den Auftakt des

Gespräch bildete das Thema Flugzeugentführung. Danach ging es um die Abneigung der schiitischen Extremisten gegenüber Amerika, um den Lager- Krieg zwischen der Amal und der PLO, um die Rolle Syriens, die Willkür der Amal- Milizen, den sunnitisch- schiitischen Konflikt und die Beziehungen zu Khomeini. Der Interviewpartner äußerte sich ausführlich zu den oben genannten Themen und legte seine politische Haltung und Überzeugungen dar.

Auch dieses Gespräch war überwiegend als Meinungsinterview zu bewerten. Eine kritische Hinterfragung der Positionen fand in der Regel nicht statt. Die Fragen ließen den gewohnten Biss vermissen:

„Was ist denn Ihrer Meinung nach der Grund für den Hass auf Amerika?“, „Stehen Sie nicht der extremen pro- iranischen Hisb- Allah- Partei nahe?“; „Die schiitische Amal- Bewegung hat einen harten Krieg gegen die Palästinenser in den drei Beiruter Lagern Sabra, Schatila und Burdsch el- Babardschine geführt. Warum?.“ (27b/1985:97)

Oder:

„Sind die Entführer nach islamischer Auffassung Verbrecher?.“ (27b/1985:96)

V. Die vierte Phase des libanesischen Bürgerkrieges (1987-1990)

5.1 Die Ereignisse der vierten Phase

Das Scheitern der Präsidentschaftswahlen

Im Libanon konnte man sich nicht auf einen Nachfolger für den Präsidenten Amin Gemayel, dessen Amtszeit im September 1988 ablief, einigen. Die konservative maronitische Führung war in sich zerstritten. Viele der Abgeordneten verhinderten Neuwahlen durch die Ablehnung der zur Verfügung stehenden Kandidaten.¹ Ein großer Teil der Deputierten sprach sich zudem gegen einen von Syrien unterstützten Kandidaten aus. Als sich der Ex-Präsident und Syrien-Alliierte Suleiman Frandschieh um eine Kandidatur bewarb, versuchten der noch amtierende Präsident Amin Gemayel und der Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte (Forces Libanaises), Samir Dschadscha (oder auch: Geagea), seine Wahl zu verhindern.²

Syrien und die USA einigten sich auf den Kompromisskandidaten Michel Daher. Im August 1987 hatten die USA die Beziehungen zu Syrien wiederaufgenommen. Die USA versuchten seitdem, eine einvernehmliche Haltung mit Syrien bezüglich des neuen Präsidenten zu finden. Michel Daher stand Frandschieh nahe, was wiederum dazu führte, dass ihn die Führung der Libanesischen Streitkräfte mit der Begründung ablehnte, er sei von Außen aufgezwungen worden.³ Auch der Oberkommandeur der libanesischen Armee, der General Michel Aun (auch: Aoun, Awn), sprach sich gegen Michel Daher aus.⁴ Beim ersten Wahlgang am 18.8.1988 kam kein Quorum zustande.

Alle weiteren Versuche, sich auf einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen, scheiterten. Am 22.9.1988 ernannte Amin Gemayel kurz vor Mitternacht und dem Ende seiner Amtszeit eine Militärregierung als Übergangsregierung unter der Führung von Michel Aun. Es existierten nun zwei Regierungen im Lande, in Ost-Beirut die von General Aun und in West-Beirut die Regierung des Ministerpräsidenten Salim Hoss. Das Land geriet in eine Verfassungskrise. Jede Regierung beanspruchte für sich, die einzig legale und rechtmäßige zu sein.⁵

¹ Bkasini, George (1993): *Asrar el- Ta'if* (Die Geheimnisse des Ta'if- Abkommens), S. 12, Beirut
Perthes, Volker (1994): *Der Libanon nach dem Bürgerkrieg. Von Ta'if zum gesellschaftlichen Konsens?*, S.14-15, Baden- Baden

² Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 202, Berlin. Auch Perthes, Volker (1994): *Der Libanon nach dem Bürgerkrieg. Von Ta'if zum gesellschaftlichen Konsens?*, S.14-15. Baden-Baden

³ Vgl.: Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 202, Berlin
Norton, August Richard: *Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over?* In: *Middle East Journal*, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.458, Washington D.C.

⁴ Siehe: Perthes, Volker, in: *Orient* 33 (1992), S. 281- 284

⁵ Siehe: Perthes, Volker, in: *Orient* 33 (1992), S. 287

Nach Ansicht von Halim Hoss hatte der Präsident verfassungswidrig gehandelt. Er argumentierte, dass die Verfassung eine Übergangsregierung nicht zulasse.⁶ Auch Syrien lehnte die Militärregierung Auns rigoros ab. Man befürchtete eine de- facto Teilung des Landes. Libanon blieb von 1988 bis 1990 praktisch ohne einheitliche Regierung und ohne Präsidenten. Diese schwere Krise wurde von einer großen Zahl libanesischer Politiker verschiedenster Couleur (Hoss, Pakradouni, Tueini) Amin Gemayel angelastet. Sie waren der Auffassung, dass Gemayel durch das Scheitern der Wahlen eine Verlängerung seiner Amtszeit erreichen wollte.⁷

General Aun „Befreiungskrieg“ gegen Syrien

Der libanesischer Nationalist Michel Aun wollte der Anwesenheit fremder Kräfte im Lande, vor allem Syriens, ein Ende bereiten. Er trat für einen nationalen „Befreiungskampf“ gegen Syrien und für eine starke Zentralgewalt ein. Politische Reformen wurden seinerseits nicht Erwägung gezogen.⁸ Auns Befreiungskrieg wurde vom Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte, Dschadscha, halbherzig unterstützt.⁹ Von Syriens Erzfeind Irak dagegen erhielt Aun eine beträchtliche Unterstützung in Form von Waffenlieferungen.

Den Auftakt des Konfliktes stellte ein Beschluss Auns dar, die illegalen Häfen südlich von Beirut zu schließen. Die gegnerischen Milizen, vor allem die PSP, die auf den Nachschub aus diesen Häfen angewiesen waren, reagierten mit dem Beschuss des Hafens von Beirut. Die Kämpfe eskalierten, Auns Truppen antworteten mit einem heftigen Bombardement von Westbeirut und Stellungen der PSP in den Bergen. Auch die syrischen Einheiten blieben nicht verschont. Aun glaubte, dass durch die Niederlage des syrischen Alliierten Iran im Golfkrieg Syriens Position geschwächt sei und dass außerdem seit Gorbatschows Perestroika die Unterstützung durch die UdSSR nachlassen würde.¹⁰ Er ließ syrische Stellungen beschießen, erklärte den „Befreiungskrieg“ gegen Syrien und versprach, die Besatzer aus dem Libanon zu jagen, auch wenn Beirut dabei völlig zerstört würde.¹¹

Syrien dagegen reagierte mit einer Seeblockade, um den Waffennachschub aus dem Irak abzuschneiden. Es zögerte anfangs, vehementer gegen Aun vorzugehen, da es regionale und internationale Reaktionen fürchtete. Doch die Entwicklungen im Golfkrieg, begleitet durch einen Besuch des amerikanischen Außenministers James Baker in Syrien, ließen eine Zustimmung der USA für ein entschiedenes Vorgehen gegen Aun erwarten.¹²

⁶ Hoss, Salim (1991): *Al'a Tariq el Joumhouriah el Jadida (Auf dem Weg der neuen Republik)*, S. 23, Beirut

⁷ Siehe: Perthes, Volker, in: *Orient 33* (1992), S. 282

⁸ Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 204, Berlin

⁹ Siehe: Perthes, Volker, in: *Orient 33* (1992), S. 282

¹⁰ Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 208, Berlin

¹¹ Schnittger, Otto (1993): *Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel*, S. 208, Berlin

¹² Bkasini, George (1993): *Asrar el- Ta'if (Die Geheimnisse des Ta'if- Abkommens)*, S. 165, Beirut

Siehe auch Perthes Volker (1994) *Der Libanon nach dem Bürgerkrieg. Von Ta'if zum gesellschaftlichen*

Der Weg zum Abkommen von Tai'f

Die Pattsituation, die das Land durch das Nebeneinander zweier Regierungen erlebte, führte die amerikanische Regierung dazu, in einigen arabischen Ländern Vermittlungsbemühungen zu starten. Die Minister der arabischen Länder trafen sich am 12. Januar 1989, um über das libanesisches Dilemma zu beraten. Sie beschlossen, einen Libanon- Ausschuss unter dem Vorsitz Kuwaits zu bilden.

Auf einem Notgipfel der arabischen Länder im marokkanischen Casablanca (23.-28.5.1989) erhielt das sog. „Dreier- Komitee“, gebildet vom marokkanischen König Hassan I., dem algerischen Präsidenten Chazdli Benjedid und dem saudischen König Fahd, das Mandat und den Auftrag, zwischen den Kriegsparteien zu vermitteln und einen Waffenstillstand binnen sechs Monaten zu erreichen. Syrien stimmte im Juni 1989 prinzipiell einer Beendigung der Kämpfe zu. Schließlich konnte der arabische Gesandte Elakhdar El- Ibrahim in den Verhandlungen mit Aun und Assad keine Einigung über die Zusammensetzung der für den Waffenstillstand vorgesehenen Überwachungsgruppen erzielen.¹³

-Der Friedensplan des „Dreier- Komitees“

Das „Dreier- Komitee“ verkündete am 18.9.1989 einen Rahmenplan für einen Frieden im Libanon. Der Plan beinhaltete folgende Punkte: die Aufhebung der Blockade der Häfen, einen sofortigen Waffenstillstand sowie den Abzug der israelischen Truppen aus der sog. „Sicherheitszone“. Ferner hatte das Komitee eine „Charta der Nationalen Versöhnung“ ausgearbeitet. Sie sah Folgendes vor:

- Die Entwaffnung aller Milizen
- Die Einführung politischer Reformen
- Die Erweiterung des Parlaments von 99 auf 128 Abgeordnete in paritätischer Verteilung zwischen Christen und Moslems (jeweils die Hälfte)
- Die Stationierung von Truppen der regulären libanesischen Armee in der von Israel geräumten ehemaligen Sicherheitszone
- Ein Mandat für die syrische Armee, nach der Neuwahl des Präsidenten und nach abgeschlossener Regierungsbildung die Autorität der Staatsmacht durchzusetzen
- Eine Einigung zwischen Beirut und Damaskus über die Verlegung der syrischen Truppen in die Bekaa- Ebene und über Dauer und Umfang der im Lande verbleibenden Kontingente.¹⁴

Konsens?, S.18

¹³ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 212, Berlin

¹⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 216-17, Berlin

Im saudi-arabischen Ta'if begannen am 30.9.1989 die Beratungen der libanesischen Abgeordneten (Syrien hatte dem Plan des „Dreier-Komitees“ bereits zugestimmt) über das Abkommen. Der saudische Außenminister Prinz Saud al-Faisal erreichte die schriftliche Zusicherung seines syrischen Kollegen Faruk Chara'a, dass Syrien nach der Einigung der Libanesen binnen zwei Jahren einen Zeitplan für die Reduzierung seiner Streitkräfte und ihren späteren Abzug vorlegen würde. Somit wurde „eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Taif-Verhandlungen geschaffen“.¹⁵

Ein libanesischer Journalist, der die Verhandlungen begleitete, beschrieb die Situation der libanesischen Abgeordneten. Nach seiner Darstellung wurden diese von zwei Seiten unter Druck gesetzt, zu einer Einigung zu gelangen: zum einen von den regionalen Mächten, den arabischen Nachbarn Libanons und zum anderen von der Großmacht USA. Es gab aber auch innerlibanesische Gründe. Die Abgeordneten des „Ostens“ waren der Überzeugung, dass ihre Ablehnung der Ta'if-Grundsätze zu einer Stärkung der Position von General Aun führen würde. Die Abgeordneten des „Westens“ mussten annehmen, dass ein Scheitern der Ta'if-Verhandlungen die Chance auf eine größere Machtbeteiligung gefährden und eine Stärkung der Macht der Milizen wie der Amal und der PSP, die übrigens gegen das Abkommen waren, zur Folge hätte.¹⁶

- Die Resonanz auf das Abkommen von Ta'if

Nach über zwanzig Verhandlungstagen nahmen die 62 libanesischen Abgeordneten die von den arabischen Staaten erarbeiteten Vorschläge an. General Aun drohte den Abgeordneten mit Repressalien und erklärte, der Plan sei nichts anderes als das Vorspiel zu einer syrischen Präsenz „von hier bis in alle Ewigkeit“.¹⁷ Er versuchte, die Abgeordneten, die an den Verhandlungen teilnahmen, massiv einzuschüchtern. Viele durften nicht zu ihren Häusern in seinem Machtbereich zurückkehren. Sogar der maronitische Patriarch blieb nicht unbehelligt.¹⁸ Auch die Amal-Miliz und die PSP kritisierten das Abkommen, die Führung der Phalange dagegen stimmte zu.¹⁹

Die „Charta der Nationalen Versöhnung“, wie das Abkommen von Ta'if auch genannt wurde, stärkte die Position Syriens im Libanon. Dies war ein wichtiger Grund, der die maronitische Führung, die Libanesischen Streitkräfte, die Phalange und den maronitischen Patriarchen zum Einlenken bewegte. Sie akzeptierten schließlich das Abkommen. Ein bekannter libanesischer Journalist, der aus dem saudischen Ta'if berichtete, vertrat die Auffassung, dass der maronitischen Führung deutlich wurde, dass das Spiel der Kräfte sich nicht zu ihren Gunsten

¹⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 218, Berlin

¹⁶ Bkasini, George (1993): Asrar el-Ta'if (Die Geheimnisse des Ta'if-Abkommens), S. 87, Beirut

¹⁷ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 218, Berlin

¹⁸ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In:

Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.466, Washington D.C

¹⁹ Vgl.: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 218, Berlin

Bkasini, George (1993): Asrar el-Ta'if (Die Geheimnisse des Ta'if-Abkommens), S. 87, Beirut.

Ausführlich zum Inhalt des Abkommens und die Reaktionen siehe: Scheffler Thomas: 1989-1999: Zehn

Jahre Ta'if-Abkommen. In: Informations Projekt Naher und Mittlerer Osten (inamo), Nr.20, Winter 99, S.4-8

entwickelte. Sie mussten einsehen, dass, sollten sie den General Michel Aun auch weiterhin unterstützen, ihre Position zunehmend geschwächt werden würde.²⁰

Das Abkommen wurde aber auch kritisiert. So erfüllte die „Charta der nationalen Versöhnung“ nicht die Reformwartungen verschiedener politischer Gruppierungen im Libanon. Das konfessionalistische Polit- System blieb unangestastet. Somit wurde ein zentrales Anliegen der Nationalen Progressiven Bewegung (NPB), das auch ein wichtiger Konfliktpunkt in der ersten Phase des Bürgerkrieges war, nicht erfüllt.²¹

Der deutsche Experte Volker Perthes kritisierte, dass im dem nach dem Abkommen gewählten Parlament Angehörige der früheren Mandatsträger oder die alten Funktionäre sogar selbst vertreten waren, politische Positionen quasi vererbt wurden und das Problem des Nepotismus somit weiter bestand.²² Der amerikanische Professor August Richard Norton lieferte hier eine zutreffende Analyse. Er schrieb diesbezüglich: „The Document of National Understanding which emerged from the Ta’if negotiations hardly represented a radical departure from previous attempts to reform the Lebanese political system. Many of its features were anticipated by the Constitutional Document accepted by then- president Franjiyah [Frandschieh] in 1976 and the Tripartite Agreement of 1985, both which were mediated by Syria. (...) Indeed, the Ta’if document implicitly ratifies the National Pact with its emphasis upon confessional compromise and intercommunal cooperation. Deconfessionalization is stated as an explicit goal in the agreement, but without a specified deadline or timeable.“²³

Doch die Errungenschaften des Abkommens, wie ein libanesischer Publizist schrieb, waren nicht zu übersehen. Es gab eine Art politisches Arrangement der Konfliktparteien im Kontext der regionalen und internationalen Entwicklungen. Das Abkommen ebnete den Weg zu den Präsidentschaftswahlen, zur Wiederherstellung Regierungsgewalt über die Armee, zur Beendigung des Kriegszustandes, zur Auflösung der Milizen und zu einigen nicht unerheblichen Modifizierungen der Verfassung.²⁴

Die Ermordung des gewählten Präsidenten Renè Mouawad

Aun erklärte das Parlament am 4.11.1989 für aufgelöst. Im Nordlibanon billigten die libanesischen Abgeordneten das Abkommen von Tai’f, und am 5.11.1989 wurde der Maronit Renè Mouawad zum Präsidenten gewählt. Der neue Präsident wurde aber nicht von allen Teilen des konservativen maronitischen Spektrums willkommen geheißen. Während die Führung der Phalange Mouawad akzeptierte, wurde dieser von Samir Dschadscha, dem

²⁰ Bkasini, George (1993): *Asrar el- Ta’if* (Die Geheimnisse des Ta’if- Abkommens), S. 28, Beirut

²¹ Norton, August Richard: *Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over?* In: *Middle East Journal*, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.461, Washington D.C

²² Siehe: Perthes, Volker, in: *Orient* 33 (1992), S. 260

²³ Norton, August Richard: *Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over?* In: *Middle East Journal*, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.461, Washington D.C

²⁴ Salam, Nawaf (1998): *Aba’ad mina el- Ta’if* (Über Ta’if hinaus), S. 13-14, Beirut

Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte ebenso abgelehnt wie von Dany Schamoun. Beide erklärten, dass sie sich nur einer von General Aun gebildeten Regierung anschließen würden.²⁵ Die Maroniten, die sich mit dem neuen Präsidenten einverstanden erklärten, wurden eingeschüchtert. So stürmten beispielsweise Anhänger Auns die Residenz des maronitischen Patriarchen Sfeir und vertrieben ihn in den syrisch kontrollierten Ort Diman.²⁶

Mouawad wurde nach nur 17 Tagen Amtszeit ermordet. Er kam bei einem Attentat mit einer Autobombe am 22.11.1989 ums Leben. Als Nachfolger wurde Elias Hrawi am 24.11.1989 in Chtaura gewählt. Dieser pflegte sehr gute Beziehungen zu Syrien. Er übernahm Salim Hoss als Ministerpräsidenten in seine Regierung, kündigte die Absetzung Michel Auns innerhalb 48 Stunden an und ernannte Emile Lahoud zum neuen Oberbefehlshaber der Armee.

Der Konflikt zwischen Michel Aun und den Libanesischen Streitkräften

Zunächst unterstützten die Libanesischen Streitkräfte die Regierung Auns. Dschadscha betrachtete Michel Aun als wahren Vertreter des Landes.²⁷ Doch im Laufe der Zeit traten zunehmende Widersprüche zwischen den beiden zu Tage. Aun sah sich genötigt, seinen Machtanspruch gegen die Libanesischen Streitkräfte durchzusetzen. Dem „Befreiungskrieg“ Auns gegen Syrien hatte sich deren Kommandeur Samir Dschadscha schon nur halbherzig angeschlossen.²⁸ Am 14.2.1989 entführten Anhänger Auns Angehörige der Libanesischen Streitkräfte, eine seiner Patrouillen eröffnete das Feuer auf Stellungen von Dschadschas Einheiten. Es kam zum offenen Kampf zwischen Auns Armee und der Miliz von Samir Dschadscha. Der General wollte die Präsenz der Libanesischen Streitkräfte in Ost- Beirut beenden. Schließlich beugte sich Samir Dschadscha dem Druck Auns und begann am 28. 2.1989 seine Truppen aus Beirut abzuziehen.

Die nachgiebige Haltung Dschadschas sollte jedoch bald ein Ende haben. Der Kommandeur ließ Anfang 1990 verlauten, dass er nur den gewählten Präsidenten Hrawi als rechtmäßiges Staatsoberhaupt anerkenne. Demzufolge erklärte Aun den Libanesischen Streitkräften am 31.1.1990 den Krieg. Gleichzeitig forderte er deren Führung auf, das Ta'if- Abkommen zu verurteilen. Dschadscha lehnte dies ab, obwohl er es noch nicht explizit anerkannt hatte. Neue Kämpfe flammten auf. Hunderte von Soldaten desertierten von Auns Einheiten, etliche liefen zur Gegenseite über.

Dschadscha verlangte vom Präsidenten Elias Hrawi Schritte zur Beendigung der innermaronitischen Kämpfe. Dieser lehnte jedoch jegliche Intervention zu seinen Gunsten ab, da Dschadscha das Ta'if- Abkommen nicht öffentlich anerkannt hatte.²⁹ Anfang April 1990 vereinbarten die Konfliktparteien eine Waffenruhe. Dschadscha vollführte eine Kehrtwendung

²⁵ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 218-19, Berlin

²⁶ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 218-19, Berlin

²⁷ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 207, Berlin

²⁸ Siehe: Perthes, Volker, in: Orient 33 (1992), S. 282

²⁹ Hierzu: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 222, Berlin

und erkannte das Abkommen von Ta'if an. Er forderte den Präsidenten auf, die libanesische Armee zur Beendigung der innermaronitischen Kämpfe zu entsenden und gab bekannt, dass er sich der Regierung unterstellen werde.³⁰ Nach Ansicht des amerikanischen Autors Norton war Samir Dschadscha an einer Regierungsbeteiligung interessiert, was ihn schließlich zur Annerkennung des Ta'if- Abkommens trieb.³¹

Der Niedergang General Auns

Präsident Hrawi beschloss nun, das Problem Aun gewaltsam zu beenden. Am 28.9.1990 riegelten Regierungstruppen die Übergänge zu den Gebieten, die unter Auns Herrschaft standen, ab. Hrawi bat den syrischen Präsidenten Assad um militärischen Beistand. Nach Darstellung einiger Autoren gaben die USA den Syrern zuvor grünes Licht, Aun auszuschalten. Der Grund hierfür lag darin, dass Syrien in der Zwischenzeit, bedingt durch seine anti-irakische Position im Golfkrieg, die Beziehungen zu den USA erheblich verbessern konnte.³²

Das Ende des Generals im Oktober 1990 wurde durch die internationale Lage beschleunigt. Diese erlaubte es der libanesischen Regierung, mithilfe syrischer Unterstützung die Macht des Generals zu zerschlagen.³³ Nach Angaben eines Phalange- Funktionärs zögerte Assad zunächst, trotz des massiven Drängens der libanesischen Politiker. Doch nach dem Ausflammen des Golfkrieges schien die Zeit gekommen. Syrien hatte zuvor Truppen nach Saudi- Arabien entsandt, ein klares Zeichen der Unterstützung der Anti- Saddam Front. Damit bekam Assad, so der Phalange- Funktionär, schließlich das Plazet der USA, um Aun zu erledigen.³⁴ Am 13.10.1990 griffen syrische Heeres- und Luftwaffenverbände Auns Truppen an. Nach nur wenigen Stunden war der General militärisch geschlagen. Er flüchtete in die französische Botschaft.

Im Oktober 1990 beriet der neue libanesische Präsident Hrawi mit dem syrischen Staatschef über Pläne die Milizen aufzulösen, eine neue Regierung zu bilden und den Abzug der israelischen Besatzer aus dem Südlibanon zu erreichen. Es wurde vereinbart, dass bis spätestens 1991 die Milizen aufzulösen seien. Auch die PLO- Einheiten sollten entwaffnet und das Tragen von Waffen ohne Genehmigung verboten werden. Die libanesische Regierung stellte den Milizen ein Ultimatum, bis zum 19.11.1990 aus Beirut abzuziehen. Die libanesische Armee rückte dann in die von den Milizen verlassenen Beiruter Stadtteile ein.

Eine „Regierung der Nationalen Versöhnung“ wurde am 24. Dezember 1990 formiert. Als neuer Ministerpräsident amtierte Omar Karami, der Bruder des ermordeten Raschid Karami

³⁰ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 223, Berlin

³¹ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.466, Washington D.C

³² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 227, Berlin

³³ Siehe: Perthes, Volker, in: Orient 33 (1992), S. 282

³⁴ Pakradouni, Karim (1991): La'anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S. 120, Beirut

(dieser kam bei einem Bombenattentat im Juni 1987 ums Leben, die Täter wurden nie ausfindig gemacht). Die neue Regierung stand unter syrischer Schirmherrschaft. Bemerkenswert war, dass im Kabinett einige Milizenführer vertreten waren.³⁵

Das Ende des Konfliktes zwischen der Amal und der PLO

Obwohl die Spannungen zwischen der Amal- Miliz und der PLO nicht völlig beseitigt werden konnten, nahm der sog. „Lagerkrieg“ in dieser Phase ein Ende. Die Stimmen in der Weltöffentlichkeit, die die Belagerung der Palästinenser- Lager verurteilten, waren in der letzten Zeit immer lauter geworden. Dies veranlasste die Amal, am 15.2.1987 eine vorübergehende Lockerung der Belagerungsringe um einige Palästinenserlager im Süden des Landes anzuordnen. Die Zufuhr von Lebensmitteln und anderen wichtigen Versorgungsgütern wurde gestattet. Am 18.2.1987 durften zum Beispiel 300 palästinensische Frauen das Lager Bourg el- Barajneh in Beirut zum Einkaufen von Lebensmitteln verlassen.³⁶

Der entscheidende Grund für die Aufhebung der Blockade war aber nicht der Protest der Weltöffentlichkeit, sondern das Aufflammen der „Intifada“ im Jahre 1987 in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten. Die Intifada löste eine weltweite Sympathie für die Palästinenser aus. Dies veranlasste Damaskus, die langjährige Feindschaft mit Yassir Arafat beizulegen. Die Amal- Führung hob die Blockade der palästinensischen Lager am 16.1.1988 auf. Amal- Milizionäre übergaben ihre Posten syrischen Soldaten.³⁷

Der innerschiitische Konflikt zwischen der Amal- Bewegung und der Hisb Allah

Der innerschiitische Konflikt zwischen der Amal und der Hisb Allah (Partei Gottes) erlebte in dieser Phase seinen Höhepunkt. Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Konfliktparteien brachen im April 1988 aus. Die Milizen der Amal- Bewegung zerschlugen die Kontingente der Hisb Allah im Südlibanon. Nabih Birri, der Chef der Amal, bezeichnete die Zerschlagung der Hisb Allah im Süden als einen „Sieg gegen Radikalismus, Kidnapping und Terrorismus“.³⁸ Der innerschiitische Krieg dehnte sich bis in die Vororte Beiruts aus. Mit Hilfe iranischer Revolutionswächter attackierte die Hisb Allah Amal- Stellungen in den südlichen Vororten von Beirut.

Am 17.2.1988 entführte eine fundamentalistische Organisation namens „Islamische Revolutionäre Brigaden“ in einem Ort im Südlibanon den amerikanischen Major Richard Higgins. Die Entführung fand in einem Gebiet statt, das sich unter der Kontrolle der Amal

³⁵ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In:

Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.467-68, Washington D.C

³⁶ Hierzu: Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 192, Berlin

³⁷ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.404, Berlin

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 198, Berlin

³⁸ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.404, Berlin
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 198, Berlin

befand und für dessen Sicherheit diese sich verantwortlich erklärt hatte. Die Entführung des US- Offiziers, so die Analysen der Literatur, diskreditierte die Amal und gefährdete die UNFIL- Truppen im Süden des Libanon.³⁹ Sie führte zu einer weiteren Eskalation des Konfliktes zwischen der Amal und der Hisb Allah.

Für die Hisb Allah war Higgins ein Agent der CIA, sie begrüßte seine Entführung. Die Amal dagegen verurteilte die Tat und veranlasste eine große Suchaktion im Südlibanon. Betroffen waren vor allem diejenigen Ortschaften, die als Hisb Allah- Hochburgen galten.⁴⁰ Ein anderer Grund, der zur Verschärfung der Konfrontation beitrug, war die Ausweisung der iranischen „Revolutionswächter“ aus den von der Amal eroberten Dörfern.⁴¹ Wiederum wurde der Konflikt Anfang Mai bis in die Vororte Beiruts getragen. Hisb Allah- Einheiten griffen im Süden Beiruts Amal- Stützpunkte an. In kurzer Zeit wurden die Amal- Milizionäre durch die Hisb Allah aus ihren wichtigsten Positionen in den Beiruter Vororten vertrieben.

Die syrische Position war während des innerschiitischen Konfliktes kritisch. Die Amal war Syriens wichtigster und zuverlässigster Verbündeter, und nun in der Hauptstadt zugunsten fundamentalistischer Parteien marginalisiert. Syrien konnte aber nicht direkt an der Seite Amals militärisch in den Konflikt eingreifen. Dies hätte zu Auseinandersetzungen mit dem syrischen Verbündeten Iran führen können, was Damaskus unbedingt vermeiden wollte, nicht zuletzt, weil Syrien iranisches Öl zu Vorzugspreisen erhielt.⁴² Assad versuchte also zu vermitteln. Nach langen syrisch- iranischen Verhandlungen akzeptierte die Hisb Allah die Entsendung syrischer Truppen in die Vorstadt. Tausende syrischer Soldaten rückten in das Kampfgebiet ein, die Kämpfe wurden vorläufig beendet.

Nabih Birri reagierte am 3.6.1988 mit der Ankündigung der Auflösung der Amal. Am 22.9.1988 wurden zwei hohe Amal- Funktionäre in einem Beiruter Vorort getötet. Als Reaktion kam es zu heftigen Kämpfen zwischen der angeblich aufgelösten Amal und der Hisb Allah. Erst im Jahre 1990 konnte nach langwierigen syrischen und iranischen Vermittlungen ein Waffenstillstand erzielt werden. Nach Darstellungen der Literatur kostete dieser Konflikt mehr als 2000 Menschenleben.⁴³

³⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 739, Hamburg

Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In:

Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.470, Washington D.C

⁴⁰ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 740, Hamburg

⁴¹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 199, Berlin

⁴² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.407, Berlin

⁴³ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 227, Berlin

5.1.1 Die Fortführung alter Kriege

Der innerpalästinensische Krieg

Der schon seit längerem schwelende innerpalästinensische Konflikt brach in dieser Phase des Bürgerkrieges erneut aus. Im Mai 1988 kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Arafat-Loyalisten und Anhängern Abou Mussas in den Beiruter Palästinenserlagern Schatila und Bourg el Barajneh, die als „Fatah- Intifada“ bezeichnet wurden.⁴⁴ Abou Mussa wollte die Arafat- Anhänger ausschalten. Seine Einheiten galten als pro- syrisch eingestellt. Doch anders als im Tripoli- Konflikt⁴⁵ griff Syrien diesmal nicht zugunsten Abou Mussas ein, duldet jedoch das Vorgehen des Arafat- Rivalen. Syrien hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Beziehungen zu Arafat wiederaufgenommen. Erstmals seit Arafats Bruch mit Syrien vor 5 Jahren wurde ihm 1988 die Einreise nach Damaskus gestattet.⁴⁶ Die Arafat- Einheiten erlitten eine Niederlage. Im Juni 1988 mussten sie das zerstörte Lager Schatila übergeben, knapp einen Monat danach das Lager Bourg el Barajneh. Die Arafat- Loyalisten mussten in den Süden ausweichen. Somit verlor Arafat seine Stellungen in Beirut. Syrien war mit den Vorkommnissen nicht ganz unzufrieden. Der Experte Andreas Rieck beschrieb die syrische Haltung treffend: „Syrien hatte einmal mehr Widersacher seiner Politik im Libanon mit Hilfe seiner Verbündeten schlagen können, ohne selbst eingreifen zu müssen (...) auch die Palästinenserlager in Westbeirut unter seine indirekte Kontrolle gebracht.“⁴⁷

Der Konflikt zwischen Syrien und der Hisb Allah

Die Hisb Allah wurde im Jahre 1982 während der israelischen Invasion gegründet. „Geburtshelfer“ waren iranische Revolutionswächter, die in der Bekaa- Ebene operierten und von Syrien zu dieser Zeit geduldet wurden. Den Syrern, so die Darstellung des Schiiten-Experten Andreas Rieck, war der Radikalismus der Hisb Allah ein geeigneter Vorwand um zu zeigen, dass die „Ordnungsmacht“ Syrien im Libanon unabdingbar war. Als eine tragende Kraft und Teilhaberin an einer weiterreichenden Lösung des Konfliktes wurde sie von Syrien aber nicht akzeptiert.⁴⁸

Der Machtzuwachs der Hisb Allah stellte im weiteren Verlauf der Ereignisse für Syrien eine Gefahr dar. Am 24.2.1987 gingen syrische Truppen in einem Beiruter Viertel gegen die Hisb Allah vor. Dabei kamen 23 Menschen ums Leben. Im November 1988 unternahm Syrien Razzien in Hochburgen der Hisb Allah und verhaftete ca. 300 ihrer Milizionäre. Syrien

⁴⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 201, Berlin

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 408, Berlin

⁴⁵ Siehe Abschnitt 4.1.8, S. 163, 164

⁴⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 755, Hamburg

⁴⁷ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 755, Hamburg

⁴⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 732, Hamburg

verdächtige die Hisb Allah, Attentätern, die Überfälle auf syrische Posten verübt hatten, Unterschlupf gewährt zu haben.⁴⁹

Der Umgang Syriens mit der Hisb Allah belastete wiederum die iranisch- syrischen Beziehungen. Der iranische Präsident Khamenei intervenierte zugunsten der Hisb Allah und warnte Syrien vor deren Entwaffnung. Eine Ausdehnung des syrischen Kontrollbereichs zu Lasten der Hisb Allah über den westlichen Teil der Hauptstadt wollte die iranische Führung auf keinen Fall dulden. Die syrische Führung musste dem iranischen Druck nachgeben und ließ verlauten, nicht gegen die Hisb Allah vorzugehen und dass diese ihre Waffen behalten könne.⁵⁰

Die Kämpfe zwischen der Amal und ihren einstigen Verbündeten

Die scheinbare Eintracht zwischen der Amal und der überwiegend aus Drusen bestehenden PSP wurde in dieser Phase endgültig zerstört. Im Februar 1987 brachen Kämpfe zwischen Einheiten der Amal und der Kommunistischen Partei aus. Die PSP griff auf Seiten der Amal-Gegner (u.a. der PLO) in den Konflikt ein, ein Amal- Stützpunkt wurde erobert. Die Kämpfe dehnten sich über fast den gesamten Westteil der Hauptstadt aus.⁵¹

Die heftigen Kämpfe und die Zerstörung Beiruts veranlassten verschiedene libanesische Würdenträger zu einem gemeinsamen Hilferuf an Syrien. Syrien intervenierte prompt, allerdings zugunsten der Amal. Syrien betrachtete die Kampfhandlungen gegen die Amal als Angriffe gegen sich selbst und verlangte einen sofortigen Waffenstillstand, ansonsten würden seine Truppen eingreifen.⁵² Erwartungsgemäß beugten die beiden Parteien sich dem syrischen Druck. Walid Dschumblat und George Hrawi fuhren nach Damaskus. Am 22.2.1987 rückten syrische Truppen in Westbeirut ein. „Amal war durch die syrische Intervention gerettet, aber auch in höheren Masse von Syrien abhängig geworden.“⁵³

⁴⁹ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 205, Berlin

⁵⁰ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 737, Hamburg

⁵¹ Ausführlich ging Theodor Hanf auf diesen Konflikt ein:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 402- 403, Berlin

⁵² Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 725, Hamburg

⁵³ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.404, Berlin

5.2 Die „Spiegel“- Darstellung der vierten Phase des libanesischen Bürgerkrieges

In dieser Phase wurde eine neue Kategorie eingeführt: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme. Denn in dieser Zeit „florierte“ das Kidnapping von westlichen und sonstigen Bürgern durch radikale Kräfte, was die Aufmerksamkeit des „Spiegel“ besonders anzog. Zur besseren Übersicht seien an dieser Stelle noch einmal Haupt- und Nebenthemen aufgelistet.

Die Hauptthemen wurden 5 Kategorien zugeordnet:

- Kategorie 1: Innerlibanesische Faktoren
- Kategorie 2: Regionale Faktoren
- Kategorie 3: Internationale Faktoren
- Kategorie 4: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme
- Kategorie 5: Sonstiges

5.2.1 Der Umfang der Berichterstattung

Insgesamt wurden über diese Phase des libanesischen Bürgerkrieges 65 Artikel veröffentlicht. Die Gesamtpaltenzahl betrug 312,3. Die Veröffentlichungen verteilten sich relativ gleichmäßig über den Zeitraum von 1987 bis 1990.

5.2.2 Die Auswertung der Hauptthemen

Den Löwenanteil machten Themen der Kategorie 4 (Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme) aus, hier wurden 33 Artikel gezählt (51% aller Artikel dieser Phase). Alle anderen Kategorien fielen deutlich ab. Die Anzahl der Beiträge war in allen anderen Kategorien ungefähr gleich, sie schwankte zwischen 6 (Kategorie 3, internationale Faktoren) und 10 (Kategorie 2, regionale Faktoren).

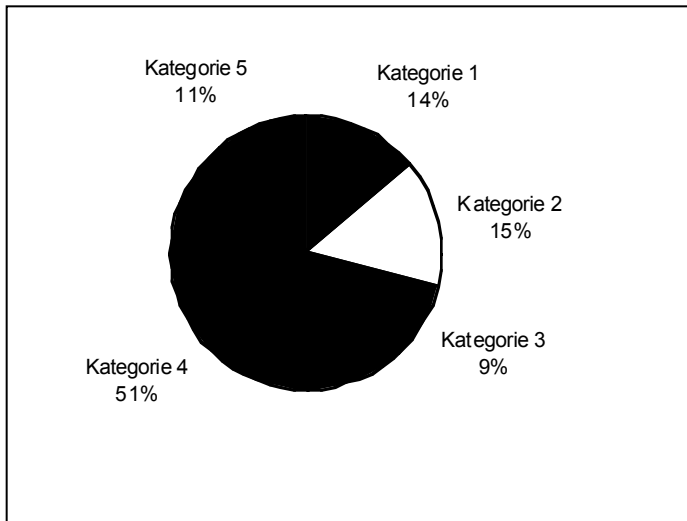


Abb. 13: Häufigkeit des Auftretens der Hauptthemen

Vom Umfang der Berichterstattung waren ähnlich deutliche Unterschiede feststellbar:

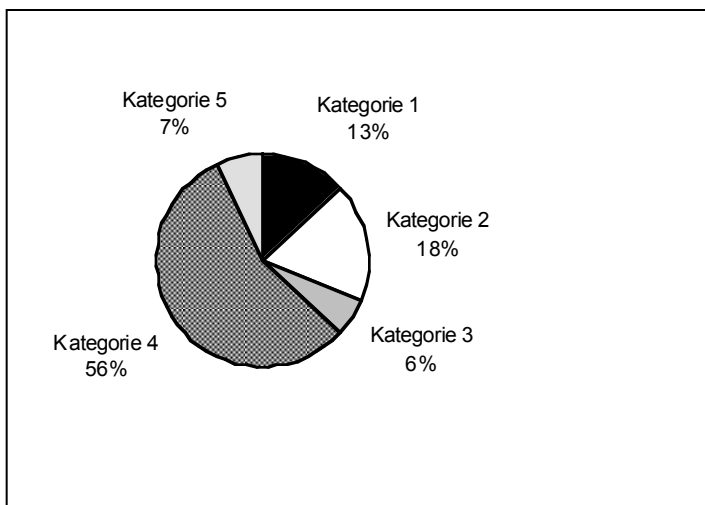


Abb. 14: Anteil der Hauptthemen an der Gesamtberichterstattung über die vierte Phase des Konfliktes

Über Themen der Kategorie 4 (Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme) wurde auf insgesamt 175,6 Spalten berichtet, was bei einer Gesamtspaltenzahl von 312,3 einen prozentualen Anteil von 56% ausmacht. Alle anderen Kategorien fielen deutlich ab. Themen der Kategorie 2 (Regionale Faktoren) umfassten immerhin noch 18% des Gesamtumfanges der Berichterstattung (57,4 Spalten), auf die innerlibanesischen Faktoren der Kategorie 1 wurde

auf 41,3 Spalten (13%) eingegangen. Kategorie 3 (Internationale Faktoren; 6%) und Kategorie 5 (Sonstige Themen; 7%) hatten einen nur noch geringen Anteil am Gesamtumfang. Im Einzelnen verteilten sich die Hauptthemen innerhalb der Kategorien wie folgt:

Kategorie 1: Innerlibanesische Faktoren			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1987	8b	Schiitenführer Nabih Birri	3
	25	Christen- Enklave	6,5
1988	40	Zerstückelung d. liban. Staates	4
1989	9	Samir Dschadschas Ministaat	9
	17a	Auns Krieg gegen Syrien	3,7
	17b	Interview mit Michel Aun	2,6
	34	Auns Krieg gegen Syrien	4,2
	48	Die Ermordung von Mouawad	3
1990	43	Auns Krieg gegen Syrien	5,3
Gesamt:	9		41,3

Den thematischen Schwerpunkt dieser Kategorie stellten eindeutig die Beiträge über die christliche Religionsgemeinschaft und ihre Führer, insbesondere über den Konflikt zwischen General Michel Aun und den syrischen Streitkräften. 6 Artikel befassten sich auf 31,3 Spalten mit diesen Ereignissen, entsprechend 76% des Gesamtumfanges dieser Kategorie. Auf eine Führungspersönlichkeit mit moslemischer Konfession wurde schwerpunktmäßig nur ein einziges Mal auf 3 Spalten eingegangen (Nr. 8b/1987). Dies macht nur 7% des Gesamtumfanges der Kategorie 1 aus.

Kategorie 2: Regionale Faktoren			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1987	6b	PLO und Entführung	4
	8a	PLO gegen Amal	4,2
	10b	Syr. Soldaten in Westbeirut	2,5
	14	Interview mit Abu Ijad	7
	15	Allianz Iran/ Syrien	4
	35	Beziehungen Syrien/ Iran	4,8
1988	48	Tauschgeschäft Syrien/ USA	0,3

Kategorie 2: Regionale Faktoren			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1989	2	Libyen	27
	33	Israelischer Gefangenenaustausch	3
1990	12	Geisellaffäre/ Iran	0,3
	38	Isr. Mossad- Geheimdienst	0,3
Gesamt:	11		57,4

Auch hier zeigten sich deutliche Unterschiede in der Gewichtung der einzelnen Themenschwerpunkte. Zwar wurde auf die Regionalmacht Libyen in nur einem Artikel eingegangen, dieser umfasste mit 27 Spalten aber fast die Hälfte, nämlich 47 % des Gesamtumfangs dieser Kategorie.

Die Berichterstattung über die übrigen der wichtigsten regionalen Protagonisten war annähernd ausgewogen. Den Palästinensern wurden 3 Artikel gewidmet (15,2 Spalten), Syrien 4 Artikel (11,6 Spalten). Einzig die Berichterstattung über Israel war in dieser Phase des Bürgerkrieges geringer ausgeprägt. Hier fanden sich nur 2 Artikel mit 3,3 Spalten, entsprechend 6% der Gesamtspaltenzahl dieser Kategorie.

Kategorie 3: Internationale Faktoren			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1987	7a	Vermittlung durch McFarlane	0,3
	7b	US - Intervention	6,7
1988	20	Frankreich - Innenpolitik	7,8
	39	Irak	0,3
1989	36	Rolle der Sowjet- Union	0,3
Gesamt:	5		15,4

Eine Unterteilung dieser Kategorie erbringt wegen des geringen Umfangs keine weiteren Ergebnisse. Interessant ist die geringe Menge des Materials an sich. Im Vergleich zur Berichterstattung über frühere Phasen des libanesischen Bürgerkrieges wurde auf den Themenkomplex der internationalen Faktoren sehr wenig eingegangen.

Kategorie 4: Fundamentalismus, Terror, Geiselnahme			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1987	5a	Deutsche Geiseln	4,8
	5b	Deutsche in Beirut	5
	5c	Kidnapping	2
	6a	Entführung	4,7
	7c	Unterhändler Terry Waite	2,3
	10a	Entführung Cordes/ Schmidt	2,4
	13	Geisel Cordes	0,3
	17	Deutsche Geiseln	5,5
	23	Entführung Cordes/ Schmidt	3,2
	27a	Hamadi	2
	27b	Interview mit Fadlallah	3
	30	Attentat/ deutsch. Botschafter	5,5
	32	Attentat/ deutsch. Botschafter	0,3
	36	deutsche Geiselaffäre	0,3
	38	Geisel Cordes	0,3
	53	Geisel Cordes	0,3
1988	5a	Prozess Hamadi	9
	5b	Hamadi- Clan	4,9
	8	Prozess Hamadi	9
	16	Entführung kuweit. Flugzeug	23
	17a	Prozess Hamadi	7
	17b	Jumbo- Entführung	8,2
	21	Geiseln im Libanon	0,3
	29	Prozess Hamadi	8
	32	Prozess Hamadi	6
1988	33	Prozess Hamadi	6
	37	Prozess Hamadi	6
	38a	Freilassung Rudolf Cordes	5,5
	38b	Geisel Cordes	3
1989	18	Der Syrer el Kassar	20
	32	Geiselhaft	9,1
1990	18	Geiselaffäre	8,4
	45	Geiselaffäre	0,3
Gesamt:	33		175,6

Der Schwerpunkt der Berichterstattung lag hier auf den Ereignissen, bei denen Deutsche oder Deutschland unmittelbar beteiligt waren. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die

Entführungen der beiden deutschen Geiseln Schmidt und Cordes sowie der Hamadi- Prozess in Frankfurt.

Kategorie 5: Sonstiges			
Jahr	Artikel Nr	Thema des Artikels	Spalten
1987	9	Carrel- Affäre	4,3
	11	Hotel Commodore	3,4
	49	Lagebericht	7
1988	-	-	-
1989	5	Deutsche Asylpolitik	0,3
	7	Liste G	0,3
	39	Massenflucht aus dem Libanon	0,3
1990	49	Wiedervereinigtes Beirut	7
Gesamt:	7		22,6

In diese Kategorie wurden diejenigen Artikel aufgenommen, die keiner anderen Kategorie zugeordnet werden konnten. Dies waren z.B. Lageberichte, aber auch die „Beleidigung“ der iranischen Geistlichkeit durch den Showmaster Rudi Carrel.

5.2.3 Die Auswertung der Nebenthemen

Die Einteilung der Nebenthemen ergab bei der Auswertung der Berichterstattung dieser vierten Phase des Konfliktes eine gleiche Kategorisierung wie die Hauptthemen. Auch die Kategorien der Nebenthemen seien der Vollständigkeit halber hier nochmals aufgeführt:

- Kategorie 1: Innerlibanesische Faktoren
- Kategorie 2: Regionale Faktoren
- Kategorie 3: Internationale Faktoren
- Kategorie 4: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme
- Kategorie 5: Sonstiges

Insgesamt konnten 168 Nebenthemen ermittelt werden. Abb. 15 gibt einen Überblick über ihre Verteilung auf die jeweiligen Kategorien:

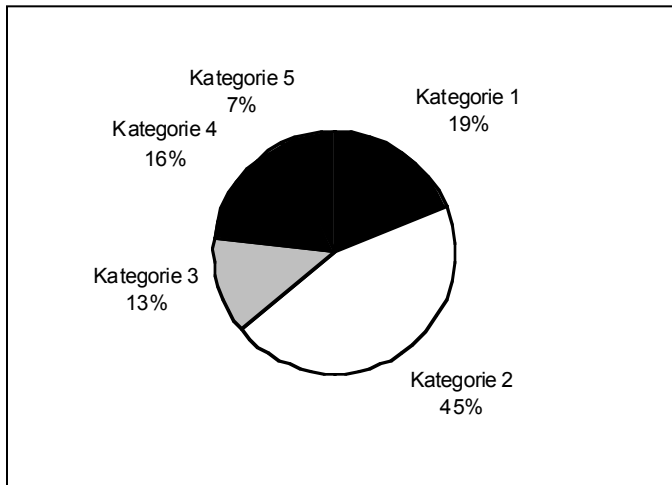


Abb. 15: Anteil der Kategorien der Nebenthemen

Bei der Auszählung zeigte sich ein deutlicher Unterschied in der Gewichtung der Kategorien. Am häufigsten konnten Nebenthemen der Kategorie 2 (Regionale Faktoren) gefunden werden, hier waren es 75 Nebenthemen (45%). Die übrigen Kategorien unterschieden sich vom Umfang her nicht wesentlich. Kategorie 3 (Internationale Faktoren) umfasste 21 Nebenthemen (13%), Kategorie 4 (Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme) 27 Nebenthemen (16%) und Kategorie 1 (Innerlibanesisische Faktoren) 32 Nebenthemen (19%). Die Kategorie 5 (Sonstiges) fiel mit 13 Nebenthemen, entsprechend 7%, etwas ab.

Bemerkenswert ist ein Unterschied im Vergleich zur Verteilung der Hauptthemen. Bei letzteren lag der Schwerpunkt eindeutig auf dem Themenkomplex der Kategorie 4. Bei den Nebenthemen ist es die Kategorie der Regionalen Faktoren, der fast die Hälfte aller Nebenthemen zuzuordnen ist.

Unterteilung der Nebenthemen in Schwerpunkte

Zur weiteren Differenzierung wurden die einzelnen Kategorien erneut unterteilt:

Kategorie 1: Innerlibanesisische Faktoren

Die 32 Nebenthemen dieser Kategorie konnten 3 Schwerpunkten zugeordnet werden:

- Schwerpunkt a: Konfliktparteien
- Schwerpunkt b: Konfessionalismus
- Schwerpunkt c: Bürgerkriegsereignisse und -entwicklungen

Das Hauptgewicht lag hier mit 17 Nebenthemen (53%) im Bereich der am Konflikt beteiligten Parteien. Konfessionalismus (7 Nebenthemen; 22%) und Bürgerkriegsereignisse (8 Nebenthemen; 25%) waren ungefähr gleich stark vertreten.

Kategorie 2: Regionale Faktoren

Innerhalb dieser Kategorie mit 75 Nebenthemen konnten 5 Schwerpunkte herausgearbeitet werden:

- Schwerpunkt a: Israel
- Schwerpunkt b: Syrien
- Schwerpunkt c: PLO
- Schwerpunkt d: Iran
- Schwerpunkt e: Andere

Den Löwenanteil machten in dieser Kategorie mit je 21 Nebenthemen die Schwerpunkte a (Israel) und d (Iran) aus, entsprechend jeweils 28%. 14 Nebenthemen (19%) konnten dem Schwerpunkt a (Israel) zugeordnet werden. Auf die PLO wurde in nur geringem Umfang eingegangen, sie wurde in nur 5 Nebenthemen (7%) angesprochen. Die restlichen 14 Nebenthemen des Schwerpunktes e (Andere) verteilten sich vor allem auf die Staaten der arabischen Halbinsel, aber auch Libyen.

Kategorie 3: Internationale Faktoren

In dieser Kategorie wurden 3 Schwerpunkte ermittelt:

- Schwerpunkt a: USA
- Schwerpunkt b: UdSSR
- Schwerpunkt c: Andere

Es konnte eine eindeutige Verteilung zugunsten der USA ermittelt werden, diesem Schwerpunkt waren 13 Nebenthemen zuzuordnen (62%). Alle anderen internationalen Protagonisten fielen dementsprechend deutlich ab. Interessanterweise wurde auf die Rolle der Sowjet-Union nur ein einziges Mal eingegangen.

Kategorie 4: Fundamentalismus/ Terror/ Geiselnahme

Keine Schwerpunkte.

Kategorie 5: Sonstiges

Keine Schwerpunkte.

Die Nebenthemen der Kategorien 4 und 5 verteilten sich homogen auf verschiedenste Ereignisse. Eine Unterteilung in Schwerpunkte war nicht sinnvoll, da hierdurch keine zusätzlichen Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

5.2.4 Die Analyse der „Spiegel“- Berichterstattung über die vierte Phase des libanesischen Bürgerkrieges

5.2.4.1. Die Darstellung der Ereignisse

Der Aufstieg des Generals Michel Aun und seine Militärregierung

Obwohl das Gewicht der „Spiegel“- Berichterstattung zu dieser Zeit eindeutig auf dem Themenkomplex Entführungen und Geiselnahme (z.B. der Prozess gegen die Hamadi- Brüder) lag, so ließ das Magazin doch Raum für wichtige politische und militärische Vorkommnisse dieser Phase. Eines dieser Themen war die Ernennung der Militärregierung des Generals Aun, die das Land in eine schwere Verfassungskrise führte. Die Umstände und die Reaktionen auf diese Regierung sowie das Scheitern der Suche nach einem Kompromisskandidaten wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung thematisiert:

„Die Verantwortlichen für diese (...) Staatskrise sitzen nicht nur in Beirut, sondern auch in Damaskus und Washington.“ (40/1988:173)

Wie aus diesem Statement hervorgeht, wies das Magazin darauf hin, dass die libanesischen Innenpolitik zu großen Teilen von regionalen (Syrien) und internationalen (USA) Mächten abhängig war. Doch auch die Rolle libanesischer Protagonisten, die die Präsidentenwahl zum Scheitern brachten und somit indirekt zur Bildung der Militärregierung beitrugen, wurde im „Spiegel“ angesprochen:

„Vor allem Samir Dschadscha, 38, Chef der stärksten Christen- Miliz Forces libanaises, torpedierte die Wahl. Dschadscha, unumschränkter Herrscher über die christliche Enklave um Ost- Beirut, hielt mehrere Parlamentsabgeordnete gewaltsam davon ab, zur Präsidentenwahl nach West- Beirut zu fahren. Das Auto des Abgeordneten Josef Sakkaf etwa wurde bei der Demarkationslinie von Forces- libanaises- Milizionären unter Raketenbeschuss genommen.“ (40/1988:173)

Diese „Spiegel“- Analyse, die Dschadscha eine wichtige Rolle bei den letztendlich zum Scheitern der Präsidentenwahl führenden Vorgängen zuschrieb, fand auch in den Darstellungen renommierter Nahost- Kenner Zustimmung. Denn Dschadscha hatte bereits mehrere Präsidentschaftskandidaten mit der Begründung abgelehnt, sie seien von „Außen“ aufgezwungen.⁵⁴

⁵⁴ Vgl.: Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.458, Washington D.C
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 202, Berlin
Perthes, Volker, in: Orient 33 (1992), S. 282

Nach dem Scheitern der Wahlen und der Installierung einer Militärregierung wurde die Resonanz der moslemischen Seite auf diese Vorgänge ausführlich behandelt. Der „Spiegel“ ging auf die Hintergründe der Ablehnung der Militärregierung Auns durch die Moslems ein:

„Mit der Berufung der Militärregierung vertiefte Gemayel die Kluft zwischen dem christlichen und dem moslemischen Lager noch weiter. (...) Der Zorn der Hoss- Regierung galt nicht nur der unerwarteten Konkurrenz. Gemayel hatte es vielmehr gewagt, ein bislang sorgfältig gewahrtes innenpolitisches Tabu zu brechen. (...) Armee- Chef Aun, der von Gemayel eingesetzte neue Ministerpräsident, ist Christ - in den Augen der moslemischen Bevölkerung, die längst die Mehrheit im Lande stellt, eine Zumutung.“ (40/1988:173)

In den Darstellungen der Analysen wurde ebenfalls von einer heftigen Ablehnung der Militärregierung berichtet⁵⁵, auch wenn diese ursprünglich nur als Übergangsregierung fungieren sollte. Der „Spiegel“ sah die Hintergründe der Ablehnung seitens der Moslems ausschließlich jedoch in einem konfessionalistischen Zusammenhang. Der scheidende libanesische Präsident Amin Gemayel hatte ein „*innenpolitisches Tabu*“ gebrochen und einen Christen zum Regierungschef ernannt. Die Analysen warfen jedoch noch ein anderes Licht auf diese Entwicklungen. Demnach waren die Hintergründe dieser Vorkommnisse wesentlich komplexer und ließen sich nicht in die Schublade „moslemischer Premier gegen christlichen General“ pressen, auch wenn dieser Aspekt sicher eine gewisse Rolle spielte. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass General Aun nicht nur von Moslems abgelehnt wurde, sondern auch von Christen, die sich politisch von dessen Linie distanziert hatten.⁵⁶

Der damals amtierende Ministerpräsident Salim Hoss (oder Huss) begründete in einem Buch seine Ablehnung einer Übergangsregierung damit, dass im Falle einer Vakanz der Präsidentenstelle gemäß Artikel 62 der libanesischen Verfassung die Exekutive auf den Ministerrat übertragen wurde. Eine Übergangsregierung war in der Verfassung nicht vorgesehen.⁵⁷ Der amerikanische Autor Augustus Richard Norton vertrat die Auffassung, dass General Michel Aun anfangs durchaus die Akzeptanz so manches moslemischen Politikers und Milizenführers genoss, die er durch unbedachte Maßnahmen allerdings verspielte: „If he had reached out across the Green Linie, it is possible that he could have built some intersetting alliances, not least with Sunni politicians but also in the Shi'i Amal movement, where he had many potential allies. Instead, he imperiously decreed the closure of all illegal ports in February 1989, thereby threatening the supply lifeline of all of the militias.“⁵⁸

Aus diesen Darstellungen kann gefolgert werden, dass die Hintergründe der Gegnerschaft der militärischen Übergangsregierung Auns weit vielfätiger waren, und nicht durch einen rein konfessionellen Antagonismus erklärbar, wie der „Spiegel“ argumentierte.

⁵⁵

⁵⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 733, Hamburg

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 209, Berlin

⁵⁷ Hoss, Salim (1991): Al'a Tariq el Joumhouriah el Jadida (Auf dem Weg der neuen Republik), S. 23, Beirut

⁵⁸ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.465, Washington D.C

Der „Befreiungskrieg“ des Generals Aun

Der Kampf Auns gegen die Syrer wurde mehrmals Gegenstand der „Spiegel“-Berichterstattung. Der erste Beitrag erschien im Jahr 1989. Das Magazin versuchte die Gründe des Generals für einen militärischen Schlag gegen die im Libanon stationierten syrischen Truppen darzulegen:

„In einem tollkühnen Versuch, die Autorität seiner nur von Christen anerkannten Regierung auszudehnen, rief er zum ‘antisyrischen Befreiungskampf’ auf - eine Herausforderung, die Assad in Damaskus nicht tatenlos hinnehmen konnte.“ (17a/1989:159)

Der Passus *„nur von Christen anerkannte Regierung“* muss kritisch bewertet werden. Im selben Bericht wurde die Unterwerfung der Libanesischen Streitkräfte durch Aun und dessen Konflikt mit Samir Dschadscha thematisiert, als der Spiegel vom *„christlichen Rivalen“* sprach:

„Nach der Unterwerfung des christlichen Rivalen Dschadscha erweiterte Aun die Blockade auf die Häfen des Drusenführers Dschumblatt.“ (17a/1989:161)

Trotz der Einschränkung, die die Erwähnung des Konfliktes Aun- Dschadscha impliziert, verallgemeinerte der „Spiegel“ und schrieb den christlichen Fraktionen eine einheitliche Position zu, nach der die Regierung Aun anerkannt wurde. Nach Durchsicht anderer Darstellungen kann dem nicht unwidersprochen bleiben. Demnach waren die christlichen Abgeordneten, die später an den Verhandlungen über eine „Charta der Nationalen Versöhnung“ im saudischen Ta’if teilnahmen, erheblichen Repressalien ausgesetzt. Denjenigen, die in Auns Machtbereich wohnten, wurde die Rückkehr zu ihren Häusern verwehrt.⁵⁹ Sogar der maronitische Patriarch Sfeir blieb nicht unbehelligt.⁶⁰ Der „Spiegel“ klammerte diesen wichtigen Aspekt total aus.

Wichtig ist in diesem Kontext anzumerken, dass der „Spiegel“ auf die regionale Dimension dieses Konfliktes einging:

„Neue Gefechte, neue Opfer - weil der Irak und Syrien im Libanon alte Rechnungen begleichen.“ (34/989:126)

Im gleichen Bericht hieß es weiter:

„Denn der christliche General fand Hilfe ausgerechnet im islamischen Irak: Seit Jahresbeginn schickt Staatschef Saddam Hussein verstärkt Waffen und Munition in den Aun- Kanton. Für ihn zählt getreu dem orientalischen Sprichwort ‘Der Feind meines Feindes ist mein Freund’,

⁵⁹ Norton, August Richard: Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over? In:

Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.466, Washington D.C

Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 222-23, Berlin

⁶⁰ Norton, August Richard: Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol.45, No.3, Summer 1991, S.466, Washington D.C

nur eins: den verhassten Syrer Assad, der im Golfkrieg als einziger Araberchef dem Iran half und den er als 'Todfeind' bezeichnet, für seine irakfeindlichen Taten abzustrafen.“ (34/1989:127)

Die Darstellungen der Analysen bestätigten diese Sicht. Der Hintergrund für die irakische Unterstützung, die in erster Linie in Form von Waffenlieferungen stattfand, ist auch hiernach durch die Rivalität der beiden verfeindeten Regime von Syriens Hafis el- Assad und Saddam Hussein zu erklären.⁶¹

Der Krieg zwischen Dschadscha und Aun

Der Konflikt zwischen dem General Michel Aun und dem Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte, Samir Dschadscha, wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung mehrfach zum Thema:

„Vergangene Woche lieferten sich in den Straßen Ost- Beirut und in den Bergen dahinter Einheiten der regulären libanesischen Armee und FL- Milizionäre erbitterte Kämpfe - mit Panzer und schwerer Artillerie (...). Michel Aun, christlicher Oberbefehlshaber der libanesischen Armee und der Chef einer Übergangsregierung, drohte dem Christenführer mit einer 'Apokalypse' und forderte Dschadscha auf, dessen Miliz unter seine Armee- Kontrolle zu stellen. Dschadschas Antwort: 'Wir sind der Staat, die Armee sollte sich uns unterwerfen'. Daraufhin ließ Aun das FL- Hauptquartier in Karantina beschießen.“ (9/1989:178)

In einem späteren Bericht des gleichen Jahres wurde erneut auf das Thema eingegangen (17a/1989:161). Und auch im letzten Jahr dieser Phase wurde der wiederaufflammende Konflikt angesprochen:

„Nun schossen seine Soldaten auch gegen die christlichen Milizen seines Widersachers Dschadscha um die Vorherrschaft im Christenkanton des Libanon.“ (43/1990:197)

Es besteht ein Konsens mit den Analysen der Literatur, dass dieser Konflikt hauptsächlich auf Streitigkeiten bei der Ausdehnung der Machtbereiche der beiden Kontrahenten zurückzuführen war.⁶² Doch in späterer Zeit, konkret im Jahre 1990, traten andere Ursachen in den Vordergrund. Die Analysen gaben aber auch an, dass Samir Dschadscha dem Ta'if- Abkommen, das die „Charta der Nationalen Versöhnung“ darstellte und im „Spiegel“ gänzlich ausgeklammert wurde, zugestimmt hatte. Dschadscha lehnte die Forderung Auns ab, das Abkommen zu verurteilen und erkannte den neuen Präsidenten Elias Hrawi als rechtmäßiges Staatsoberhaupt an.⁶³ Diese Darstellungen deuteten auf einen politischen Konflikt zwischen den beiden Kontrahenten hin, der in der „Spiegel“- Analyse nicht zur Sprache kam.

⁶¹ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.460, Washington D.C

⁶² Z.B. vertrat Schnittger diese These:
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 222, Berlin

⁶³ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.466, Washington D.C
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 222-23, Berlin

Obwohl der „Spiegel“ hierauf nicht explizit einging muss darauf hingewiesen werden, dass die Thematisierung des Aspektes eines inner-maronitischen Konfliktes (beide Kontrahenten waren maronitische Christen) eine neue Qualität der „Spiegel“- Berichterstattung darstellte, die in der ersten und zweiten Phase des libanesischen Bürgerkrieges nicht vorhanden war. Die Existenz intrakonfessioneller Konflikte zeigte, dass der libanesischer Bürgerkrieg viel komplexer und breitgefächerter war und durch ein einfaches Erklärungsmuster wie „Christen contra Moslems“ und umgekehrt, das der „Spiegel“ in der Berichterstattung über die ersten beiden Phasen bemühte, nicht zu erfassen war. Es ging vielmehr um Vormachtstellung, Dominanz und Herrschaft der jeweiligen Protagonisten, ganz gleich ob auf innerlibanesischer oder regionaler Ebene und im Wesentlichen unabhängig von konfessionellen Zugehörigkeiten.

Die Niederlage des Generals

In einem Bericht über den Niedergang des Generals wurden im „Spiegel“ die Vorkommnisse dieser Zeit analysiert, die sich auf regionaler und globaler Ebene abspielten:

„Nach dem Überfall des irakischen Despoten auf Kuwait und der darauffolgenden weltweiten Blockade hörten die Waffenlieferungen nach Beirut jedoch jäh auf (...) Aber es sollte für ihn [Aun; d.V.] noch schlimmer kommen: Auf der Suche nach neuen Allianzen gegen den Tyrannen aus Bagdad erinnerte sich Washington plötzlich an dessen Todfeind Assad, den die US- Regierung wegen seiner Rolle als Schirm- und Schutzherr der nahöstlichen Terrorszene bislang geschmäht hatte. Doch nach dem alten arabischen Motto ‘Der Feind meines Feindes ist mein Freund’ hofierten die Amerikaner neuerdings Assad, obwohl der sich im kaltblütigen Gebrauch der Macht und der brutalen Verfolgung von Regimefeinden kaum vom gemeinsamen Gegner Saddam Hussein abhebt. (...) Mit dem neugewonnenen politischen Freund USA im Rücken konnte der syrische Staatschef nun in den Endkampf gegen Aun ziehen.“ (43/1990:200)

Hier ließ die „Spiegel“- Analyse eine tiefgehende und fundierte Betrachtung der regionalen und internationalen Dimensionen der Ereignisse erkennen. Denn die Zustimmung Washingtons war entscheidend für die Zerschlagung der Macht des Generals. Andere Darstellungen gingen mit dieser „Spiegel“- Analyse konform. Zweifellos spielte die Golf- Krise und die hieraus resultierenden globalen Entwicklungen eine große Rolle bei der Beschleunigung des Niedergangs des Generals. Die syrische Militärintervention an der Seite der Regierung Hrawi gegen Aun fand, so die Analysen, mit Zustimmung der USA, aber auch mit dem Plazet Israels statt.⁶⁴ Diese Position vertrat auch ein wichtiger Phalange- Funktionär. In seinem Buch über den libanesischen Bürgerkrieg schrieb er, dass der Ausbruch des Golfkrieges zu einer Annäherung zwischen den USA und Syrien führte. Dadurch erhielt Assad die amerikanische Unterstützung für die sog. „syrische Lösung“ im Libanon. Nur so konnten die syrischen Truppen im Oktober 1990 nach einem offiziellen Ersuchen der libanesischen Regierung die Stellungen des Generals angreifen und seiner Macht ein Ende bereiten.⁶⁵

⁶⁴ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 226-27, Berlin

⁶⁵ Pakradouni, Karim (1991): La’anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S. 37, Beirut

Der innerschiitische Konflikt zwischen der Amal- Bewegung und der Hisb Allah

Der in der dritten Phase des Bürgerkrieges (1982-1986) aufflammende Machtkampf zwischen der radikalen Hisb Allah (Partei Gottes) und der Amal- Bewegung, beides schiitische Organisationen, wurde auch in dieser vierten Phase Gegenstand der „Spiegel“- Analyse. Der „Spiegel“ stufte die Radikalität beider unterschiedlich ein:

„Die Partei Gottes, ein radikaler Splitter (...) und gemäßigeren schiitischen Amal- Bewegung.“ (6b/1987:104)

In einem weiteren Bericht des Jahres 1987, in dem der Chef der Amal- Bewegung, Nabih Birri, porträtiert wurde, wurde eine Differenzierung hinsichtlich der Bindung an den Iran vorgenommen:

„Auch nach der Revolution der Glaubensgenossen im Iran und der Ausbreitung des schiitischen Fundamentalismus blieb der Advokat (...) seinem eigenständigen laizistischen Kurs treu: 'Ich schätze Imam Chomeini sehr. Er ist Iraner, ich bin Libanese. Er soll sich gefälligst um seine Angelegenheiten kümmern, und ich kümmere mich um die meines Landes.'“ (8b/1987:140)

Die Erklärungsmuster des „Spiegel“ aus der vorigen Phase wurde weitergeführt.⁶⁶ Das Magazin betonte die Differenz zwischen den beiden Antagonisten. Es wurden zwei konfessionell identische, aber politisch- ideologisch unterschiedliche Konfliktparteien gegenüber gestellt. In der Tat distanzierte sich Nabih Birri explizit von der Gefolgschaft zum iranischen theokratischen Regime, anders als die Hisb Allah, die sich im iranischen Orbit drehte: „Khomeini wird von uns hoch geehrt. Er ist ein hoher religiöser Würdenträger. Deswegen leisten wir aber noch lange nicht ihm oder Iran politische Gefolgschaft“.⁶⁷ Wichtig in diesem Kontext noch zu erwähnen, dass Nabih Birri sich als libanesischer Nationalist schiitischer Konfession auszugeben pflegte.⁶⁸

Auf die immer wieder neu aufflammenden militärischen Auseinandersetzungen ging der „Spiegel“ folgendermaßen ein:

„Die Amal, geführt vom libanesischen Justizminister Nabih Birri, war gern bereit, gegen die iranischen Gotteskrieger loszuschlagen: Hatte doch die Hisb Allah ihre schiitischen Amal- Brüder aus dem Südlibanon vertrieben. Den Auslöser für den Kampf lieferte denn eine gezielte Provokation. Iranische Botschaftsangehörige weigerten sich, ihr Auto an einem Amal- Checkpoint kontrollieren zu lassen. Daraufhin verprügelten die Milizionäre die Diplomaten und verbrannten eine iranische Fahne, die sie im Wagen gefunden hatten. Reaktion der Hisb Allah: Feuerüberfall auf einen Amal- Posten. Doch nun griff, für die Hisb Allah überraschend, die Amal ihre Stützpunkte mit Raketen und Artillerie an (...) Blutzoll: 200 Tote auf Hisb- Allah- Seite, 50 bei der Amal.“ (17/1988:161)

⁶⁶

⁶⁷ Duran, Khalid (1985): Islam und politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation, S.45, Hamburg

⁶⁸ Duran, Khalid (1985): Islam und politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation, S.45, Hamburg

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass durch die bloße Thematisierung dieses Konfliktes neue Perspektiven in der „Spiegel“-Berichterstattung über den Libanon-Krieg eröffnet wurden. Denn dieser Konflikt, der bis 1989 mit unterschiedlicher Intensität andauerte, führte zur Spaltung der schiitischen Religionsgemeinschaft. Der Schiiten-Experte Andreas Rieck formulierte dies folgendermaßen:

„Ende 1988 scheint die Spaltung der libanesischen Schiiten in zwei ungefähr gleich starke rivalisierende Lager - abgesehen von den wenigen ins Gewicht fallenden schiitischen Mitgliedern verschiedener Linksparteien - fester etabliert als je zuvor.“⁶⁹

Auch sprach dieser Konflikt eindeutig gegen das Schema „Christen gegen Moslems“. Er machte, neben den bereits erwähnten Konflikten bei den Maroniten, deutlich, dass im libanesischen Bürgerkrieg blutige Kämpfe innerhalb derselben Religionsgemeinschaft tobten. Ein Indiz für die Kompliziertheit des libanesischen Bürgerkrieges und die Vernetzung zwischen den Interessen ausländischer Mächte und innerlibanesischer Protagonisten. Die notwendige Differenzierung des „Spiegel“ zwischen radikalen und gemäßigten Schiiten sprengte die in den früheren Phasen der Berichterstattung verwendete Definition des Begriffes „Moslem“ als eine einheitliche Position innerhalb des Konfliktes. Es wurde erkennbar, dass innerhalb der gleichen Konfession verschiedene und oft widerstreitende politische Richtungen und Ideologien vorhanden waren.

Der Konflikt zwischen der Amal-Bewegung und der PSP

In einem Lagebericht über den Westteil der Hauptstadt Beirut wurde der militärische Konflikt zwischen der PSP und der Amal-Bewegung am Rande thematisiert:

„Bei den Kämpfen zwischen den schiitischen Amal-Streitern und Gefolgsleuten des Drusenführers Walid Dschumblat im Februar brannten in West-Beirut 375 Gebäude ab, wurden zerstört oder schwer beschädigt.“ (11/1987:158)

Mehr kam zu diesem Thema in der „Spiegel“-Berichterstattung nicht vor. Doch kann aus diesem Zitat abgelesen werden, dass die Konfrontation als primär konfessionalistischer Konflikt zwischen „schiitischen Amal-Streitern“ und „Gefolgsleuten des Drusenführers“ gesehen wurde. Andere Analysen, die sich mit diesem Thema beschäftigten, ließen diese Konfrontation jedoch in einem anderen Licht erscheinen. In den Analysen herrschte Übereinstimmung, dass die Gegner der Amal nicht nur aus Drusen bestanden. Neben der PSP, der Partei von Walid Dschumblat, kämpften auch Kommunisten und andere Gruppierungen.⁷⁰

⁶⁹ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 743, Hamburg

⁷⁰ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.403, Berlin
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 192, Berlin

Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 724-26,

Der Libanon- Experte Theodor Hanf analysierte die Zusammensetzung der Amal-Kontrahenten folgendermaßen: „Die PSP in Beirut war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ausschließlich eine Drusenmiliz; ehemalige Anhänger der Mourabitoun und der Bewegung des 6. Februar, vor allem aber auch zuvor mit der PLO liierte Kurdengruppen, hatten sich der PSP angeschlossen.“⁷¹ Eine Gemeinsamkeit verband sie miteinander, und zwar dass sie eine Kontrolle Beiruts durch die Amal entschieden ablehnten.⁷²

Syrien intervenierte zugunsten seines Schützlings Amal. Eine hohe syrische Persönlichkeit warnte die Gegner Amals: Syrien betrachte den Kampf als direkt gegen sich gerichtet, und wenn nicht sofort für einen Waffenstillstand gesorgt werde, würden seine Truppen eingreifen.⁷³ Walid Dschumblat und der Chef der kommunistischen Partei, George Hrawi, fügten sich den syrischen Drohungen.⁷⁴ Somit wurde der Konflikt beendet.

Erkennbar wurde aus diesen Vorgängen nicht nur das Ausmaß der syrischen Hegemonie, sondern auch dass das Bündnis zwischen der Amal und der PSP in der dritten Phase (1982-1986), wie die meisten politischen und militärischen Bündnisse während des gesamten libanesischen Bürgerkrieges, nicht unbedingt auf politischen, konfessionellen, religiösen oder ideologischen Gemeinsamkeiten beruhte, sondern dass diese in der Regel Zweckbündnisse mit oft kurzfristiger Zielsetzung waren, die bei einer Änderung der Lage sofort zerbrechen konnten.⁷⁵

Der Krieg zwischen der Amal und der PLO (Lagerkrieg)

Der bereits in der vorangegangenen Phase ausgebrochene militärische Konflikt zwischen den palästinensischen Organisation PLO und Amal wurde auch in dieser Phase Gegenstand der „Spiegel“-Berichterstattung. Im Jahre 1987 erschien ein Bericht, in dem kurz auf den Konflikt zwischen PLO und Amal hingewiesen wurde, ohne jedoch weitere Informationen zu vermitteln:

„Man müsse, ebenso wie New York oder andere Metropolen mit hoher Kriminalität, gewisse Gegenden meiden - seit einigen Monaten etwa die südlichen Vororte Schatila und Burdsch-el-Baradschine, Palästinenserlager, die unter dem Dauerbeschuss der schiitischen Amal-Miliz liegen.“ (5b/1987:110)

In einem späteren Bericht ging das Magazin ausführlicher auf den Konflikt zwischen Amal und PLO ein. Schon im Auftakt unterstrich der „Spiegel“ die Dramatik der Lage mit folgenden Sätzen:

Hamburg

⁷¹ Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S. 403, Berlin

⁷² Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.403, Berlin

⁷³ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 725,

Hamburg

⁷⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 725,

Hamburg

⁷⁵ Ein Beispiel war hier die Unterstützung der PLO durch die Forces Libanaises:

Hanf, Th. (1990): Koexistenz im Krieg: Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, S.402, Berlin

„Tausende eingekesselter Palästinenser mussten sich von Hunden, Katzen und Ratten ernähren - Schiiten wollen die wiedererstarkte PLO aushungern.“ (8a/1987:138)

Die Hintergründe des Konfliktes wurden im „Spiegel“ folgendermaßen analysiert:

„Die Hintergründe der Feindschaft zwischen den libanesischen Schiiten und den mehrheitlich sunnitischen Palästinensern reichen zurück bis in die 70er Jahre. Damals kontrollierte die PLO den Süden des Landes und startete von dort Kommando- Unternehmen gegen Israel. Das provozierte massive Vergeltungsschläge der israelischen Luftwaffe - Leidtragende waren vor allem die 800 000 Einwohner des libanesischen Südens. 1982 führte die israelische Invasion des Libanon zur Vertreibung aller palästinensischen Freischärler.“ (8a/1987:141)

Andere Analysen, die sich mit diesem Thema beschäftigten, verfolgten die gleichen Argumentationsmuster. In der Tat lag ein Hauptgrund des Konfliktes zwischen der PLO und den Amal- Milizen darin, dass die Amal ein Wiedererstarken der PLO, wie vor 1982, zu verhindern suchte. Die Amal- Führung wollte nicht zulassen, dass die PLO in den Süden Libanons zurückkehrte, dort wieder israelische Militärschläge provozierte oder einen „Staat im Staate“ bildete.⁷⁶

Abschließend ist aber festzuhalten, dass der „Spiegel“ insgesamt nur am Rande auf den andauernden Konflikt zwischen der Amal und der PLO eingegangen ist. Auch hier wurden konfessionalistische Töne in der „Spiegel“- Berichterstattung sichtbar: Es waren die „libanesischen Schiiten“, die sich mit den „mehrheitlich sunnitischen Palästinensern“ bekriegten.

5.2.4.2 Die innerlibanesischen Konfliktparteien

In dieser Phase standen die konfessionalistisch geprägten Konfliktparteien im Vordergrund der „Spiegel“- Berichterstattung, was wohl daran lag, dass diese die libanesische Bühne beherrschten. Ein Beispiel war der Aufschwung fundamentalistischer Gruppierungen. Zwar erlebte das Land auch ein Come- back linksorientierter laizistischer Parteien, wie der Konflikt zwischen der Amal und ihren einstigen Alliierten zeigte, dennoch blieben diese auch weiterhin von Syrien dominiert.⁷⁷

In dieser Phase traten in der „Spiegel“- Darstellung die links- laizistischen Parteien überhaupt nicht auf. Nur über die folgenden libanesischen Konfliktparteien wurde im Laufe dieser Phase berichtet:

⁷⁶

⁷⁷

- Die Hisb Allah

Am meisten traten in dieser Phase der „Spiegel“- Berichterstattung die schiitischen Parteien in Erscheinung. Das lag wahrscheinlich daran, dass die Aktionen der radikalen Hisb Allah (Partei Gottes) oder anderer fundamentalistischer Gruppierungen große Wirkungen im Ausland zeigten, zumeist weil sie westliche Geiseln in ihrer Gewalt hatten oder Flugzeuge entführten. Über die Hisb Allah wurde nicht nur am intensivsten berichtet, auch die Palette ihrer Bezeichnungen zeichnete sich durch eine besondere Vielfalt aus:

„Radikale Schiiten“, „radikale Schiiten-Miliz Hisb Allah“, „radikale Schiiten- Organisation Hisb Allah“, „schiitische Extremisten“, „fundamentalistische Hisb Allah“, „Gotteskrieger“, „Fanatiker“, „fanatische Gotteskrieger“, „muslimische Fundamentalisten der Hisb Allah“, „gottgeleitete libanesischen Desperados“, „fundamentalistische Fanatiker“ oder „schiitische Glaubenskämpfer der Gottespartei Hisb Allah“.

Manchmal nahm der Ton, vor allem im Kontext mit Geiselnahmen und Flugzeugentführungen, an Schärfe zu:

„Schiitische Kidnapper“, Terrorgruppe Hisb Allah“, „Hisb- Allah Terrororganisation“.

Hin und wieder wurden Attributierungen mit extremistischer Wertung ausgeklammert: *„Schiitenmiliz“, Hisb- Allah Kämpfer“, „Hisb- Allah Milizionäre“, „schiitische Freischärler“, „Hisb- Allah Krieger“, „ pro- iranische Hisb- Allah“.*⁷⁸

Im Allgemeinen aber wurde die Hisb Allah und die anderen fundamentalistischen Parteien in einem negativen Licht dargestellt. Bereits der erste Bericht dieser Phase, der sich mit dem Thema Geiselnahme beschäftigte und über die Entführer berichtete, erschien in der Rubrik „Terrorismus“.⁷⁹ Es ist aber auch festzuhalten, dass extrem negative Bezeichnungen wie zum Beispiel „Terrororganisation“ usw. nicht übermäßig häufig auftraten.

- Die Amal- Bewegung

Im Gegensatz zur Hisb Allah wurde im Laufe der Entwicklungen dieser Phase auf die Amal- Bewegung in geringerem Maße eingegangen. Der „Spiegel“ verzichtete auch hier in der Regel nicht auf die Voranstellung der Konfessionszugehörigkeit:

„Schiitische Amal- Miliz“, „schiitische Amal- Miliz, militärische Schutztruppe der grössten libanesischen Bevölkerungsgruppe.“ (8/1987:139) etc.

⁷⁸ z.B.: Nr. 35/1987:116; Nr.16/1988:165; Nr.27/1987:116

⁷⁹ Nr. 5a/1987:33

Die Rolle der Amal wurde in der Regel positiver bewertet als die der Hisb Allah. Dies ließ sich z.B. anhand des zweiten der o.a. „Spiegel“- Statements nachvollziehen, in dem der „Spiegel“ der Amal mit dem Begriff „*Schutztruppe*“ eine positive Funktion zuschrieb.

- Die Libanesische Front und die Libanesischen Streitkräfte (Forces Libanaises)

Als Gegenpol der „moslemischen Schiiten“ traten die „christlichen“ Parteien in der „Spiegel“-Berichterstattung auf. Auch hier wurde selten auf Hinweise zur religiösen Zugehörigkeit der Milizen verzichtet, konfessionell neutrale Begriffe wie zum Beispiel „*Falange- Milizionäre*“ wurden seltener verwendet. Einige Beispiele sollen den „Spiegel“- Sprachgebrauch verdeutlichen:

*„Milizionäre der christlichen Falange- Kampftruppe“, „christliche Milizen“, „christliche Forces libanaises“, „Truppe christlicher Milizen“, „Christen- Miliz Forces libanaises“, „Christenmilizionäre“, oder „libanesische Front, wie sich die vereinigten Christenmilizen großspurig nennen“.*⁸⁰

Gelegentlich wurde die politische Orientierung miteinbezogen:

*„Rechte Christen“, „rechte christlichen Milizen der Forces libanaises“.*⁸¹

In einem „Spiegel“- Bericht wurde auf die Zusammensetzung der Libanesischen Front (LF) eingegangen:

„Ins Werk gesetzt wurde die Aufbauarbeit durch eine politische Führung, die den christlichen Libanon mit eiserner Hand regiert: Die herrschende Libanesische Front setzt sich aus der ultrarechten Falange- Partei sowie der National- Liberalen Partei und der militanten Organisation ‘Wächter der Zedern’ zusammen. Politisch mindestens ebenso bedeutend wie die Libanesische Front sind die Forces libanaises, wie sich die vereinigten Christenmilizen großspurig nennen. Die 25 000 Mann starke Truppe, die den anderen libanesischen Milizen an Brutalität nicht nachsteht, ist zum großen Teil in Israel ausgebildet und verfügt über modernste Waffen.“ (25/1987:148)

Diese Darstellung machte die Kenntnisse des „Spiegel“ über Strukturen und Zusammensetzung der LF deutlich. Seine Berichterstattung kann als kritisch bezeichnet werden. Anzumerken ist aber, dass auch hier immer wieder verallgemeinernde Begriffe wie: „*Christen*“, *Libanon- Christen*“ etc. auftauchten.⁸² Es wurde suggeriert, dass die „Christen“ eine einheitliche politische und ideologisch homogene Gruppierung seien. Diese Tendenz wurde schon in früheren Phasen des „Spiegels“ festgestellt.⁸³

Abschließend ist anzumerken, dass auch in dieser Phase das Schema der konfessionalistischen Kategorisierung der am Bürgerkrieg beteiligten Parteien bedient wurde. Die libanesischen Protagonisten wurden fast ausschließlich im Zusammenhang mit ihrer

⁸⁰ Nr. 25/1987:148

⁸¹ z.B. Nr. 39/1988:174; 40/1988:173

⁸²

⁸³

Konfessionszugehörigkeit erwähnt. In der in diesem Abschnitt der Arbeit untersuchten Phase waren es die Schiiten, auf die sich die „Spiegel“-Berichterstattung fokussierte.

5.2.4.3 Die einstige friedliche Koexistenz von Christen und Moslems

Im Jahre 1989, kurz vor dem Ende der vierten Phase, tauchten in einem Bericht über den Kommandeur der Libanesischen Streitkräfte neue Aspekte in der „Spiegel“-Berichterstattung auf. Es waren Darstellungen über das frühere friedliche Zusammenleben von Christen und Moslems:

„Seine Einsätze [Dschadscha; d. V.] waren meist erfolglos, führten aber oft zu Massakern an der Zivilbevölkerung und lösten große Flüchtlingswellen aus. Beispiel Deir el- Kammar 1983: Nach Ende der Belagerung der Christenstadt vertrieben die Drusen 100 000 Christen aus dem Schuf- Gebirge, die dort jahrzehntelang friedlich mit ihren drusischen Nachbarn gelebt hatten (...) Auch eineinhalb Jahre später, im Mai 1985, provozierte Dschadscha eine Flüchtlingswelle unter libanesischen Christen - weitere 100 000 mussten ihre Heimatdörfer verlassen und in die sichere christliche Enklave umziehen, als Dschadscha- Milizionäre aus umliegenden Christendörfern die von Sunniten kontrollierte Hafenstadt Sidon beschießen ließen. Auch hier hatten vor Dschadschas Überfall Christen und Moslems jahrzehntelang friedlich zusammengeliebt. Mit dieser gnadenlosen Strategie zwang er im Laufe der Zeit die meisten Christen, die außerhalb seiner Enklave lebten, in das von den Forces libanaises kontrollierte Gebiet zu ziehen.“ (9/1989:179-181)

Diese dem „Spiegel“ entnommene Passage sprach klar gegen die Hypothese, dass der libanesischer Bürgerkrieg auf einen hauptsächlich religiösen Antagonismus zwischen Christen und Moslems zurückzuführen war, wie es ja gerade im „Spiegel“ häufig dargestellt wurde, sondern dass es ein in erster Linie politisch motivierter Konflikt war. Die christlich-moslemische Symbiose wurde durchaus praktiziert. Die Menschen lebten friedlich in religiös gemischten Gebieten, bis dieses Zusammenleben durch die Milizengewalt zerstört wurde. Mit dem o.a. Zitat hielt ein neuer Aspekt Einzug in die „Spiegel“-Berichterstattung, der bisher nicht nur wenig Beachtung fand, sondern vom „Spiegel“ auch manchmal bestritten wurde.⁸⁴

Dieser neue Aspekt konnte auch in anderen, späteren Berichten festgestellt werden. Die Instrumentalisierung der Religion von Politikern und Milizenführern zur Durchsetzung politischer und anderer Zwecke wurde im „Spiegel“ erneut zum Thema. Ein Beispiel:

„Milizenführer wie der Druse Walid Dschumblat, der Schiit Nabih Birri oder der maronitische Christ Baschir Gemayel verlängerten mit den Gemetzeln ihrer Privatarmeen, bei denen es neben politischen immer auch um wirtschaftliche Interessen ging, rücksichtslos das Leiden der Libanesen.“ (17a/1989:159)

84

Es gab, wenn auch sehr selten, „Spiegel“- Darstellungen, in denen das Schema „Christen gegen Moslems“ zum Teil verlassen wurde. Im Rahmen der Berichterstattung über den Konflikt zwischen Syrien und dem General Aun wurde folgendes kurz angerissen:

„Am nordlibanesischen Madfun- Fluss lieferten sich die Aun- Armee und Syrien- treue Milizen ein Artilleriegefecht. Levantinische Absurdität: Es waren die Marada- Milizen des Ex-Staatschefs Suleiman Frandschieh, eines engen Assad- Freundes, der wie Aun Christ ist.“ (34/1989:127)

In einem späteren Bericht über den libanesischen Staatschef, der als Präsident im „moslemischen“ Westbeirut residierte, schrieb der „Spiegel“:

„Paradoxer Libanon: Ein christlicher Präsident wird von den Moslems vor einem christlichen General geschützt.“ (48/1989:179)

Diese Darstellungen, die dem „Spiegel“ als „*levantinische Absurdität*“ und als ein „*Paradoxer Libanon*“ erschienen, sind nichts anderes als Indikatoren für die Unzulänglichkeit des Schemas „Christen gegen Moslems“ als Erklärungsmuster für Beginn und Verlauf des libanesischen Bürgerkrieges. Natürlich war die Konfessionsfrage nicht ohne Bedeutung, zumal sich die Religion im Libanon einfach zu politischen Zwecken instrumentalisieren ließ, doch waren Ursachen und Triebkräfte des Bürgerkrieges, wie weiter oben bereits ausführlich dargelegt, weit komplexer und nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen.⁸⁵

Ein weiteres Beispiel für die Unzulänglichkeit des Schemas der Christen- Moslem-Konfrontation war die oben zitierte „Spiegel“- Analyse. Die Marada- Miliz des Syrien nahestehenden Ex-Präsidenten Frandschieh kämpfte gegen die Truppen eines anderen maronitischen Generals; ein Kampf zwischen pro-syrischen und anti- syrischen maronitischen Christen.

85

Konfessionalistische Aspekte des Bürgerkrieges

- Die „Moslems“ und die „Christen“

Trotz der gelegentlichen Berichte über ein friedliches Zusammenleben von Christen und Moslems erschienen im „Spiegel“ mehrheitlich Abschnitte, in denen der religiöse Charakter des Konfliktes stark unterstrichen wurde. Die libanesischen Konfliktparteien wurden häufig mit den Religionsgemeinschaften gleichgesetzt:

„*Drusen*“, „*Moslems*“, „*Christen*“, „*christliche und moslemische Lager*“, „*moslemische Milizen*“.

Auch die militärischen Institutionen des Libanon sowie die Milizen und ihre Chefs wurden fast nie ohne gleichzeitige Nennung der Religionszugehörigkeit erwähnt:

„*Christliche libanesische Armee*“, „*Christen- Armee*“, „*Drusenführer Walid Dschumblat*“, „*Walid Dschumblat, der Chef der Drusenmiliz*“, „*Drusen- Armee*“, „*Drusen- Krieger*“ und „*Dschadscha als Christenführer*“.⁸⁶

Politiker wurden fast nie ohne Nennung von Konfessions- bzw. Religionszugehörigkeit erwähnt:

„*Christlicher Präsident Amin Gemayel*“, „*maronitischer Christ Amin Gemayel*“, „*christlicher General*“ (gemeint ist Michel Aun), „*christlicher Präsident Hrawi*“.⁸⁷

Diese Praxis, der politischen oder gesellschaftlichen Funktion einer Person die Konfessionszugehörigkeit voranzustellen, wurde schon in den ersten Phasen der „Spiegel“-Berichterstattung durchgeführt⁸⁸ und konsequent bis in die letzte Phase beibehalten.

- Der „moslemische“ und „christliche“ Teil der Hauptstadt

Zu allen Phasen des Konfliktes wurde im „Spiegel“ über die Teilung der Hauptstadt berichtet. Auch in dieser Phase fielen dabei unzählige Male sprachliche Konstruktionen wie folgende auf: „*Moslemischer Teil der Hauptstadt*“, „*christlicher Ostteil Beiruts*“, „*christlicher Osten und moslemischer Westen*“, „*moslemischer Teil*“, „*christlicher Osten*“ etc. Dagegen wurden selten neutralere Bezeichnungen wie „*Ost- und West- Beirut*“ verwendet. Nicht nur die libanesishe Hauptstadt wurde konfessionalistisch determiniert, sondern auch andere Orte wie zum Beispiel:

„*Christliches Bergland*“, „*Christen- Kanton*“, „*Christenregion*“, „*Christen- Enklave*“, „*moslemische Landesteile*“, „*Christenviertel*“, „*christlicher Libanon*“, „*Christenflughafen*“,

⁸⁶ z.B. Nr. 9/1989:178; Nr. 39/1989:126

⁸⁷ Nr.15/1987:148; Nr. 40/1988:173

⁸⁸

„Christenland“, „christliche Fernsehsender und christliche Rundfunksender“, „christlicher Sektor“ usw.⁸⁹

Hierbei ließen sich etliche Male unterschiedlich wertende Attributierungen der jeweiligen Konfessionen feststellen. Bezeichnungen wie „*chaotisches moslemisches West-Beirut*“ oder „*sicherer christlicher Osten*“ waren häufig. Ein Beispiel:

„*Zwar entführten auch im christlichen Bergland gelegentlich Falange- Milizionäre Mitglieder christlicher Großfamilien. Da aber im christlich beherrschten Teil des Libanon nur eine (Betonung des Spiegels) straff disziplinierte Miliz herrscht und die staatlichen Institutionen noch weitgehend intakt sind, verlagerte sich die Entführungsszene immer mehr in das chaotische moslemische West- Beirut, wo etliche Milizen einander blutig bekämpfen und der Staat nicht mehr funktioniert.*“ (5c/1987:111)

- Der „Christenstaat“

Im Rahmen der „Spiegel“- Berichterstattung über den konfessionalistischen Charakter des libanesischen Bürgerkrieges wurde ein Bericht über den „*christlichen Teilstaat*“ veröffentlicht: „*Während der Bürgerkrieg den moslemischen Westen der Hauptstadt und die übrigen vier Fünftel des Staatsgebietes in Not und Chaos gestürzt hat, konnten die christlichen Bewohner zwischen der Mittelmeerküste und dem Libanon- Gebirge inmitten aller Wirren einen erstaunlich lebensfähigen Ministaat aufbauen.*“ (25/1987:146)

Die „*erstaunliche*“ Lebensfähigkeit des „*christlichen Staates*“ wurde im „Spiegel“ mit einem Beispiel aus dem Straßenbau belegt:

„*Was unterentwickelte Nahostländer selbst in Friedenszeiten nicht schaffen, brachte der christliche Teilstaat im Libanon trotz aller Bürgerkriegswirren fertig: den Ausbau eines funktionierenden Straßennetzes.*“ (25/1987:148)

Ein weiterer Beweis für die Fortschrittlichkeit und die technische Überlegenheit der Christen gegenüber den Moslems wurde im gleichen Artikel geliefert:

„*Der Christenkanal arbeitet mit dem aufwendigen Pal- Farbsystem, das von Schiiten kontrollierte staatliche Fernsehen in West- Beirut hingegen nach dem schlechteren Secam- System.*“ (25/1987:149)

Der „Spiegel“ vermittelte hier ein Bild der fortschrittlichen Christen, im Gegensatz zu den rückständigen Moslems. Die Überlegenheit wurde als so ausgeprägt dargestellt, dass der „*christliche Teilstaat*“ sogar unter Kriegsbedingungen Leistungen erbrachte, die die „*unterentwickelten Nahostländer*“ noch nicht einmal im Frieden hinkamen, und zwar den Straßenbau. Ein zweites Kriterium für „*Fortschrittlichkeit*“ war die Verwendung eines angeblich anspruchsvolleren Farbübertragungssystems für Fersehempfänger durch den

⁸⁹ z.B. Nr.17/1987:20; Nr. 17a/1989:159

„Christenkanal“. Die Moslems, die die technischen Fertigkeiten der Christen nicht besaßen, mussten sich dagegen mit dem „schlechteren“ Secam- System begnügen.

In dieser Darstellung wurden dem „Christenstaat“ bzw. den „Christen“ Begriffe wie Ordnung, Disziplin, Prosperität und Fortschrittlichkeit assoziiert. Im Umkehrschluss blieben den „Moslems“ Chaos, Unsicherheit, Rückständigkeit und Stagnation. Meines Erachtens sind solche Darstellungen mit Vorsicht zu genießen, denn sie beinhalten nicht nur das Problem einer unzulässigen Verallgemeinerung, sondern hier flossen auch sehr subjektive Wertungen in die „Spiegel“- Berichterstattung ein.

Im gleichen Bericht wurden Praktiken der Forces libanaises thematisiert:

„Dschadschas Miliz erhebt von den Christen Steuern und Schutzzölle. Straßenverkäufer zahlen monatlich 500 Lira, mehr als einen guten Tagesverdienst (...) Mit Spitzeln und einem effizient arbeitenden eigenen Geheimdienst kontrollieren die Forces libanaises die Bevölkerung bis ins Wohnzimmer. Dennoch: Die Christen fühlen sich in ihrem Law- and- order- Ministaat vergleichsweise wohl, die weitgehende Unabhängigkeit hat ihr Selbstwertgefühl gesteigert - manchmal bis ins Maßlose. 'Wir würden lieber sterben als unsere besondere Lebensweise aufgeben', bekundet Abu Ars (Vater der Zeder), Chef der radikalen 'Zedernwächter': 'Uns geht es nicht um christliche Vorrechte, sondern nur darum, als Christen in einem islamischen Meer, das im Sog extremistischer Tendenzen auf- und abebbt, kulturell und politisch zu überleben'. . (25/1987:149)

Hier wurde deutlich, dass der „Spiegel“ die Repressalien der Bevölkerung durch Dschadschas Miliz durch die Vorzüge eines „Law- and- order Ministaats“ relativierte. Die unrechtmäßige Steuererhebung durch die Milizen und die Einschüchterung der Zivilbevölkerung durch „Spitzel“ und Kontrolle „bis ins Wohnzimmer“ wurde von den Christen, so der „Spiegel“, akzeptiert. Denn sie fühlten sich in ihrem Ministaat „wohl“, „unabhängig“ und „in ihrem Selbstwertgefühl gesteigert“.

Wichtig ist in diesem Kontext anzumerken, dass der „Spiegel“ hier nicht nur die Milizengewalt verharmloste, sondern dass er auch zur Untermauerung seiner These einen rechtsextremen Milizenführer zitierte, der seine Theorie von einer „besonderen christlichen Lebensweise“ propagierte. Hier wurde die Meinung eines Milizenchefs, der eine extremistische Position vertrat, als pars pro toto der libanesischen Christen angeführt, als stellvertretend für hunderttausende Libanesen christlichen Glaubens dargestellt. Kritisiert werden muss, dass der „Spiegel“ noch nicht einmal den Versuch unternahm, diese Aussage kritisch zu beleuchten. Die unreflektierte Darstellung der Position einer rechtsextremen Organisation führte nicht nur zu Undifferenziertheit, sondern war eine weitere Facette in einer Berichterstattung, die eine Überbetonung des libanesischen Bürgerkrieges als einen primär konfessionalistischen Konflikt zwischen Christen und Moslems zur Folge hatte.

Ein zweiter Punkt, der an dieser Stelle herausgehoben werden muss, ist, dass der „Spiegel“ unkommentiert die in der Aussage des Milizenführers versteckte Verfolgungs- bzw.

Untergangstheorie der Christen wiedergab, die „im moslemischen Meer“ zu überleben suchten. Es konnte in der vorliegenden Arbeit bereits dargelegt werden, dass der „Spiegel“ in früheren Phasen seiner Berichterstattung eine praktisch identische Theorie vertrat, als er versuchte, die historischen Hintergründe des Konfliktes zwischen Christen und Moslems zu beleuchten.⁹⁰ Dies bedeutet, dass die historische Perspektive, aus der der „Spiegel“ die Spektren seiner Theorien und Erklärungsmuster für den libanesischen Bürgerkrieg betrachtete, inhaltlich Parallelen zu den Positionen extremistischer Milizenführer aufwies.

Die Diskrepanz der Entwicklung von Christen und Moslems bezog der „Spiegel“ nicht nur auf den technischen Fortschritt, er ging sogar noch weiter und sprach von einem unterschiedlichen Leben der Angehörigen der beiden Religionsgemeinschaften:

„Ihr Leben - und auch ihre Sicherheit - unterscheidet sich vom Alltag in den moslemischen Landesteilen so drastisch, dass der Gedanke an die Wiedergeburt eines einheitlichen Libanon heute wie eine Utopie erscheint.“ (25/1987:146)

Im Laufe des Berichtes wurde der Unterschied konkretisiert:

„Während in West- Beirut islamische Zensoren auch harmlose Filmchen auf 'sittengefährdende Einstellungen' prüfen, spielen Großkinos des Christenlandes wie das 'La Cité' oder das 'Centre Kaslik' Sexfilme, scharf wie auf St. Pauli.“ (25/1987:149)

Es kann hier das gleiche Argumentationsmuster festgestellt werden, das die Christen gegenüber den Moslems als fortschrittlicher darstellt. Im „Christenland“ ging es, wie in Europa, lockerer zu. Es gab scharfe Sexfilme wie im Rotlicht- Viertel St. Pauli. Im moslemischen Westbeirut dagegen herrschten strenge islamische Sitten, fast wie im Iran. Diese Darstellungen waren für den „Spiegel“ ausreichend, um einen „drastischen Unterschied“ zwischen Moslems und Christen festzustellen.

Doch im Jahre 1988, in einem Bericht über die Fundamentalisten und die Entführung eines kuweitischen Flugzeugs, tauchte plötzlich ein positiveres Bild der „Moslems“ auf:

„Selbst in den kleinsten Bauerndörfern entstanden Hisb- Allah- Krankenstationen und - Religionsschulen. Für die lebensfrohen Südlibanesen, die auch als fromme Moslems nur ungerne auf den täglichen Anisschnaps verzichten, brachen harte Zeiten an.“ (17/1988:160)

So sehr bisher die Unterschiede der Lebensweisen von Christen und Moslems betont wurden, so wurde dies in der oben zitierten Darstellung wiederum in Frage gestellt. Den „lebensfrohen Südlibanesen“ und „frommen Moslems“ fiel der Verzicht auf den täglichen Schnaps schwer. Bekanntlich ist Alkoholenuss im Islam verboten, da sind „fromme Moslems“, die auf ihren Anisschnaps nicht verzichten mögen, eine Nachricht wert. Man kann dies aber auch so auslegen, dass sich die Christen und Moslems im Libanon, zumindest was die Lebensfreude anbelangt, nicht so sehr voneinander unterscheiden.

⁹⁰

Abschließend soll an dieser Stelle noch der libanesische Historiker Kamal Salibi, seines Zeichens selber Christ, zu Wort kommen. In seinen Untersuchungen kam er zu einer Schlussfolgerung, die die „Spiegel“- Theorie in Frage stellt. Salibi, dessen wissenschaftliche Leistungen internationale Anerkennung erlangten, war der Auffassung, dass sich die libanesischen Religionsgemeinschaften nur in einem Punkt unterschieden, und das war ihre religiöse Überzeugung. Die sie verbindenden Elemente waren zahlreicher: soziale Tradition, Sprache und Kultur. All das, was man als die arabische Lebensform bezeichnen kann.⁹¹

5.2.2.4 Die Rolle der regionalen Protagonisten

Syrien

Auf die Rolle Syriens wurde in der „Spiegel“- Berichterstattung über diese Phase des Bürgerkrieges intensiv eingegangen. Verschiedene Facetten der syrischen Libanon- Politik wurden dabei berücksichtigt. Zuerst wurde der Konflikt zwischen Syrien und der PLO während des sog. Lagerkrieges thematisiert:

„Ein Wiedererstarken der PLO im Libanon käme weder Syriens Präsident Hafis el- Assad noch Israel gelegen. So kommt es gelegentlich zwischen den beiden Frontstaaten, die seit 1967 im Kriegszustand sind, zu geheimen Allianzen gegen den gemeinsamen Feind.“ (8a/1987:141)

Es wurde erkennbar, dass die ansonsten verfeindeten Mächte Syrien und Israel bezüglich der PLO durchaus gemeinsame Interessen verfolgten. Der Frage, ob dabei tatsächlich *„geheime Allianzen“* zustande kamen, kann hier nicht nachgegangen werden, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Doch dass Syrien ein Wiedererstarken der PLO in Beirut verhindern wollte, wurde auch in anderen Analysen diskutiert. Syrien spielte eine Rolle im Lagerkrieg, wenn auch nicht militärischer Art. Das syrische Regime wollte, so die Darstellungen der Literatur, verhindern, dass die Arafat- Loyalisten zurückkehrten und den „Status quo ante“ wiederherstellten.⁹²

Auf den Konflikt Syriens mit der fundamentalistischen Organisation Hisb Allah ging der „Spiegel“ mehrfach ein:

„Als die ersten syrischen Fahrzeuge die steile Straße hinauffahren, feuerten Hisb- Allah- Kämpfer und Syrer mit Maschinengewehren und Raketen aufeinander. Auf der Strecke blieben 23 schiitische Hisb- Allah- Milizionäre.“ (10/1987:132)

⁹¹ Salibi, Kamal (1977): Cross Roads to Civil War, Lebanon 1958-76, S. 218, New York
Die gleiche These wurde auch von dem libanesischen Autor Farsoun vertreten:
Farsoun, Samih K.: E Pluribus Plura or E Pluribus Unum? Cultural Pluralism and Social Class in Lebanon. In:
Barakat, Halim (1988): Toward a Viable Lebanon, S. 101, Washington D.C.

⁹² Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 178-79, Berlin

Erst zu einem späteren Zeitpunkt der Berichterstattung wurde auch auf die Ursachen dieser Konfrontation eingegangen:

„Im bürgerkriegszerstörten Levante- Staat wollen Chomeini- treue schiitische Libanesen eine ‘Islamische Republik’ errichten - mit ideologischer und materieller Unterstützung Teherans. Vor allem im moslemischen Westteil der Hauptstadt Beirut übernahmen die Fanatiker, größtenteils in der Gottespartei Hisb Allah organisiert, die Kontrolle (...) Syriens Präsident Hafis el- Assad, 59, der den Libanon ohnehin historisch als Teil eines ‘Großsyrischen Reiches’ betrachtet, schickte im vergangenen Februar eine etwa 7500 Mann starke Armee nach West-Beirut. Diese Truppe, so sein Kalkül, sollte weltweit Syriens Rolle als Ordnungsmacht unter Beweis stellen. Weiterer Hintergedanke der Invasion: Druck auf die Geiselnnehmer und deren Teheraner Hintermänner auszuüben, um möglicherweise einige Geiseln zu befreien.“ (35/1987:116)

Im folgenden Jahr wurde im „Spiegel“ erneut auf den Konflikt eingegangen:

„Außerdem forderte er [Assad; d.V.] seinen Verbündeten auf, 300 von 800 im nordlibanesischen Bekaa- Tal stationierte Pasdaran- Ausbilder abzuziehen. Teheran stimmte seinen Wünschen zu, nicht ahnend, dass Assad keinesfalls die Existenz einer Islamischen Republik Libanon dulden würde.“ (17/1988:160)

In diesen Berichten wurde ein entscheidender Konfliktpunkt dargelegt. Der syrische Präsident war nicht nur Gegner der fundamentalistischen Gruppierungen, er lehnte auch die Etablierung eines islamisch- theokratischen Regimes im Libanon rigoros ab. Die Plausibilität der „Spiegel“- Darstellung konnte anhand der syrischen Politik gegenüber den islamisch- fundamentalistischen Gruppierungen bestätigt werden. Zum einen bekämpfte Assad die fundamentalistischen Gruppierungen in seinem Land⁹³, zum anderen, wie der Schiiten- Experte Andreas Rieck vom Hamburger Orient- Institut schrieb, war der Radikalismus der Hisb Allah dem syrischen Regime ein willkommenes Druckmittel gegenüber den USA, Israel und den intransigenten Maroniten. Assad konnte so beweisen, wie „unverzichtbar die syrische ‘Ordnungsrolle’ im Libanon sei, aber als Teilhaber und tragendes Element einer ‘syrischen Lösung’ wurde die Hisbullah [Hisb Allah; d.V.] nicht akzeptiert“.⁹⁴

Eine andere Facette der syrischen Politik beleuchtete der „Spiegel“ im Kontext der Geiselaffären. Die Syrer erschienen hier als konstruktives Element, sie waren die Vermittler im Bemühen um die Freilassung der Geiseln. Dies wurde am deutlichsten in einem Bericht über die Freilassung des Amerikaners Charles Glass. Schon im Auftakt des Berichtes wurde die wichtige Rolle der Syrer angesprochen:

„Die amerikanische Geisel Charles Glass kam frei - weil der Iran Syrien im Golfkrieg mehr denn je braucht.“ (35/1987:116)

Im folgenden Zitat hieß es:

⁹³

⁹⁴ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 732, Hamburg

„Weiterer Hintergedanke der Invasion: Druck auf die Geiselnnehmer und deren Teheraner Hintermänner auszuüben, um möglicherweise einige Geiseln zu befreien.“ (35/1987:116)

Erst viel später wurden die genaue Hintergründe des syrischen Engagement bei der Befreiung der Geiseln analysiert:

*„Auch die Syrer, die Teile des Libanon kontrollieren, haben gute Gründe, sich des Geiselnproblems zu entledigen: Mit Sorge verfolgte Präsident Assad den Niedergang seines wichtigsten Verbündeten und Waffenlieferanten - der Sowjetunion. ‘Assad ist zu dem Schluss gekommen, dass es nur noch **eine** (Betonung des „Spiegel“) globale Supermacht gibt: die USA’ sagt ein amerikanischer Nahost- Experte. Der Syrer wünscht sich deshalb dringend, von der US- Liste der Terror- Förderer, auf der sein Land seit über zehn Jahren steht, gestrichen zu werden. Nur so ließe sich der Handelsboykott der Amerikaner gegenüber Syrien aufheben.“ (18/1990:172)*

In der „Spiegel“- Analyse wurden somit globale Entwicklungen als Ursache des syrischen Engagements in der Frage der Geiselnaffären angegeben. Zwar wurde dieser Sachverhalt in den Darstellungen nicht konkret angesprochen, doch den Auswirkungen globaler Entwicklungen wurde in verschiedenen Analysen eine große Bedeutung beigemessen. Diese beeinflussten die syrische Libanon- Politik unmittelbar. So unterstützte das syrische Regime während des Golfkrieges die Anti- Saddam- Koalition. Sogar syrische Soldaten wurden nach Saudi- Arabien an die Seite der dort stationierten amerikanischen Truppen entsandt.⁹⁵ Dies stellte einen bis zu diesem Zeitpunkt einmaligen Vorgang dar.

Nach der Zerschlagung der militärischen und politischen Macht des libanesischen Generals Aun wurde der syrische Präsident Assad als Sieger im libanesischen Bürgerkrieg dargestellt:

„Der syrische Staatschef, der den Libanon ohnehin als historischen Teil eines ‘Großsyrien’ betrachtet, wird in Zukunft mehr denn je mit seinem Einfluss auf die Regierung in Beirut die Geschicke des Landes bestimmen.“ (43/1990:200)

Diese „Spiegel“- Sicht fand auch in anderen Analysen Zustimmung. Nach dem Niedergang des syrischen Kontrahenten Aun wurde die Macht der Regierung des neuen Präsidenten Hrawi konsolidiert. Seitdem und seit der Beendigung der militärischen Auseinandersetzungen durch das Abkommen von Ta’if sahen Libanon- Experten das Schicksal des Landes als von dem übermächtigen Nachbarn bestimmt an.⁹⁶ Syrien wurde am Anfang der 90er Jahre zum einflussreichsten regionalen Protagonisten im Libanon.

In einem Lagebericht, der die Situation nach dem Niedergang des Generals Aun und der Wiedervereinigung Beiruts beschrieb, traten die Syrer wieder in den Vordergrund der Berichterstattung. In dieser Darstellung wurde die neugeschaffene ‘Pax syriana’ für die Beiruter auf beiden Seiten der Demarkationslinie zunächst positiv gewertet:

⁹⁵ Zum Einfluss der globalen Entwicklungen auf die syrische Libanon- Politik siehe:

Pakradouni, Karim (1991): La’anat Watan (Verdammte Heimat), arabische Fassung, S.37,120, Beirut

⁹⁶ Vgl.: Rieck, Andreas: Hoffnung für den zerrütteten Libanon. In:

Steinbach, Udo (1992): Arabien. Mehr als Erdöl und Konflikte, S. 43, Opladen

„Erstmals seit Beginn des Bürgerkrieges ist der Großraum Beirut praktisch milizenfrei. (...) Seine Soldaten [Assads; d. V.] sorgen derzeit für relative Stabilität und Ruhe - immerhin ist in Beirut, wann hat es das in 15 Bürgerkriegsjahren schon einmal gegeben, seit über drei Wochen kein Schuss gefallen.“ (49/1990:196)

Diese positiven Aspekte, hervorgerufen durch die Wirkung der syrischen Truppen als Ruhe- und Stabilitätstifter waren aber von nur kurzer Dauer, denn schon bald wurden die negativen Seiten der syrischen Intervention im „Spiegel“ stärker hervorgehoben:

„Aber die Besatzer benehmen sich genau so brutal und korrupt, wie die Bürger bislang von Zehntausenden Milizionären gewohnt waren, die sie willkürlich drangsaliert hatten. Besitzer von Mercedes- und BMW- Limousinen etwa, von denen es immer noch eine Menge gibt, müssen bei jeder Straßenkontrolle fürchten, dass ein syrischer Offizier den Wagen einfach beschlagnahmt und den Besitzer zum Teufel jagt. Die Karossen tauchen einige Tage später in Damaskus auf - mit nagelneuen syrischen Kennzeichen. Ein Mercedes- Fahrer im christlichen Stadtteil Aschrafije, der sich der Konfiszierung seines Autos widersetzen wollte, wurde auf offener Straße von syrischen Soldaten zusammengeschlagen und verschleppt - wohin, wissen die Angehörigen nicht.“ (49/1990:196)

Im Laufe des Berichtes steigerte der „Spiegel“ das negative Image der syrischen Soldaten:

„Dann, hofft Fatima Alufi mit Beirutern Zweckoptimismus, werde auch der Müllberg verschwinden. Denn: 'So etwas lassen nur die dreckigen Syrer zu. Unsere Milizionäre sind wenigstens sauber'.“ (49/1990:198)

Aus diesen Darstellungen wurde erkennbar, dass der „Spiegel“ gegenüber den syrischen Truppen im Libanon eine negative Haltung einnahm, die in seinen Diskurs einfluss. Die syrischen Soldaten erschienen in einem weitgehend negativen Licht. Sie waren willkürlich, dreckig, ungerecht, brutal, korrupt und bestahlen diejenigen, die sie zu schützen vorgaben (*„Die Karossen tauchen einige Tage später in Damaskus auf...“*). Wichtig ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass der „Spiegel“ schon in der Berichterstattung über die früheren Phasen des Konfliktes eine negative Einstellung gegenüber den Syrern erkennen ließ.⁹⁷

Ein anderer Punkt der syrischen Libanon- Politik, der im „Spiegel“ immer wieder thematisiert wurde, war das ideologische Konstrukt des „Großsyrien“. Dies implizierte einen syrischen Anspruch auf libanesischen Boden:

„Und gerade in seiner Libanon- Politik ist der ansonsten so wendige und listenreiche Assad besonders stur. Der Libanon - ebenso wie Palästina, Zypern und der halbe Irak - nach seiner Überzeugung historischer Bestandteil eines 'großsyrischen Reiches', die Präsenz seiner Truppen schon deshalb gerechtfertigt.“ (34/1989:126)

⁹⁷ Nr. 48/1877: 164-166

Dieses Argumentationsmuster des „Spiegel“ schrieb dem syrischen Regime territoriale Ansprüche im Libanon zu. Auf diesen Aspekt wurde im Magazin etliche Male eingegangen.⁹⁸ Bemerkenswert in dem Kontext, dass in dieser Beziehung Parallelen zwischen den Darstellungen des „Spiegel“ und den Aussagen konservativer Politiker feststellbar waren, wie folgendes „Spiegel“- Zitat andeutet:

„Und die libanesischen Christen verweigerten den Syrern die Zusammenarbeit, weil sie argwöhnten, Damaskus wolle sich den ganzen Libanon einverleiben“. (10/1987:132)

Der Aspekt der Ideologie eines „Großsyrien“ ist kein Novum in der „Spiegel“-Berichterstattung über die syrische Rolle im Libanon. Er wurde schon in früheren Phasen darauf eingegangen und ausführlich über diese These diskutiert.⁹⁹ In dieser Arbeit geht es nicht in erster Linie darum, den historischen „Wahrheitsgehalt“ zu überprüfen, sondern zu zeigen, dass durch die häufige Wiederholung solcher Thesen bei den Lesern der Eindruck erweckt wurde, dass Syrien gleichsam eine Annexion des Libanon anstrebte. Viele andere Autoren vertraten aber die Auffassung, dass Syrien nicht den Libanon seinem Territorium angliedern wollte, sondern durch seinen Einfluss auf die libanesischen Regierung die Vertretung seiner Interessen gewährleistet und dadurch seine Vormachtstellung im Lande befestigt sah.¹⁰⁰

Des Weiteren wurde bei der Untersuchung der „Spiegel“-Berichterstattung über die syrische Libanon-Politik festgestellt, dass die Bewertung der syrischen Rolle nicht konsequent positiv oder negativ war, sondern zwischen beiden Beurteilungen schwankte. So wurden, wie auch in früheren Berichten, die syrischen Soldaten als „Besatzer“ bezeichnet, wie z.B. in einem Artikel über General Aun:

„Geschützt von vielen Teilen der christlichen Bevölkerungsgruppe (...) verschanzte er sich im Präsidentenpalast des Beiruter Vororts Baabda und rief großmäulig zum ‘antisyrischen Befreiungskampf’ gegen die verhassten Besatzer aus dem Nachbarstaat auf.“ (43/1990:197)

An anderer Stelle waren die Syrer dann wieder eine „Ordnungstruppe“:

„Seine [Assad; d. V.] Soldaten sorgen derzeit für relative Stabilität und Ruhe - immerhin ist in Beirut (...) seit über drei Wochen kein Schuss gefallen“. (49/1990:196)

In einem Bericht über den Konflikt zwischen der Hisb Allah und Syrien waren die syrischen Soldaten beides, sowohl „Ordnungstruppe“ als auch „Besatzer“:

„Syriens Ordnungstruppen legen sich mit der pro-iranischen Hisb Allah an...“. Und darauf folgt: *„Die Besatzer machten kurzen Prozess. Wütend zerrten syrische Soldaten drei junge Männer...“.* (15/1987:147)

Abschließend ist festzuhalten, dass in der „Spiegel“-Berichterstattung über diese Phase die syrische Rolle im Libanon in großem Maße berücksichtigt wurde. Das Magazin berichtete

⁹⁸ Nr. 17/1988:160; Nr. 35/1987:116; Nr. 48/1988:153; Nr. 17a/1989:159; Nr. 34/1989:126; Nr. 43/1990:200;

⁹⁹

¹⁰⁰

ausführlich über die verschiedenen Facetten der syrischen Libanon- Politik, wie die „Spiegel“- Ausschnitte und Zitate deutlich machen. Die Rolle der Syrer wurde in einem weitgehend negativen Licht dargestellt.

- Die PLO

Auf die Rolle der PLO wurde in dieser Phase deutlich weniger eingegangen. Am ausführlichsten wurden noch die Aktivitäten der PLO im Rahmen des sog. Lagerkrieges, den militärischen Auseinandersetzungen mit der Amal- Bewegung, dargestellt. Einer der wenigen Berichte, der die PLO als Hauptthema beinhaltete, war ein Artikel über die Beziehungen Arafats zu radikalen Entführungsorganisationen.¹⁰¹ Obwohl der „Spiegel“ Kontakte Arafats zu den fundamentalistischen Entführungsorganisationen nachwies, wurde der Palästinenserführer auch als Vermittler in einem Geiseldrama dargestellt:

„Der Palästinenser- Führer vermittelte zuletzt erfolgreich bei der Freilassung des Franzosen Aurel Cornèa. Nach dessen Rückkehr Weihnachten 1986 bedankte sich Frankreichs Premierminister Jacque Chirac ausdrücklich für die palästinensische Hilfe.“ (6b/1987:104)

Hier wurde PLO- Chef Jassir Arafat eine konstruktive Rolle zugeschrieben. Auch waren die Bezeichnungen, mit denen die Mitglieder der palästinensischen Organisationen, abgesehen von ihren politischen Orientierungen, belegt wurden, in dieser Phase der „Spiegel“- Berichterstattung relativ neutral:

„Fedajin“, „palästinensische Freischärler“, „PLO- Truppen“, „palästinensische Partisanen“, „Arafat- Kämpfer“ sowie „Fatah- Kämpfer“.¹⁰²

Bezeichnungen wie „Terroristen“ oder „Piraten“ tauchten in dieser Phase nur im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Entführungen und Geiselnahmen auf. In einem „Spiegel“- Titel über die Entführung des kuweitischen Jumbos KU 422 durch „schiiitische Kidnapper“ wurden die Palästinenser folgendermaßen dargestellt:

„Terroristen nahmen eine ganze Opec- Konferenz in Wien als Geisel, Schulen in Israel oder den Niederlanden. Eine geschockte Welt musste miterleben, dass palästinensische Piraten auf dem italienischen Musikdampfer [gemeint ist die Achille Lauro; d.V.] den gelähmten Passagier Leon Klinghoffer in seinem Rollstuhl erschossen und ins Meer kippten, nur weil er Jude und dazu noch Amerikaner war.“ (16/1988:160)

Abschließend ist festzuhalten, dass in der „Spiegel“- Berichterstattung über die vierte Phase des Bürgerkrieges die Palästinenser bzw. die PLO weniger als in anderen Phasen berücksichtigt wurden. So wurde der innerpalästinensische Konflikt zwischen Arafat- Anhängern und seinen Gegnern überhaupt nicht erwähnt. Dafür war die Darstellung der PLO weniger negativ als

¹⁰¹ Nr. 6b/1987:104

¹⁰² Nr. 8a/1987:139 u. 141; Nr. 10/1987:132; Nr. 3a/1988:174, Nr. 16/1988:160

früher. Die Palästinenser wurden nicht mehr pauschal als „Terroristen“ bezeichnet, sondern neutraler als „Kämpfer“, „PLO- Truppen“ usw.

- Iran

Der Iran nahm in dieser Phase der „Spiegel“- Berichterstattung einen großen Raum ein. In vielen Berichten, vor allem in denen, die sich mit den Phänomenen Fundamentalismus und Geiselnahme befassten, wurde häufig auf die Rolle der iranischen Theokraten eingegangen.¹⁰³ Im „Spiegel“ wurden die Interessen und Ziele des iranischen Regimes im Libanon folgendermaßen dargestellt:

„Während die Syrer sich den multikonfessionellen Libanon als Faustpfand für spätere Friedensverhandlungen mit Israel sichern wollen, möchten die iranischen Islam- Fanatiker den zerfallenden Kleinstaat als Sprungbrett für den Export ihrer Revolution nutzen.“
(15/1987:148)

In dieser Hinsicht ging die „Spiegel“- Position mit den Darstellungen anderer Analysen konform. Khomeinis Revolution fand durchaus positive Resonanz in der arabischen Welt.¹⁰⁴ Er hatte nicht nur „...einem militanten Fundamentalismus zum Durchbruch verholfen...“¹⁰⁵, der im Libanon Ableger fand, es galt auch als gesichert, dass ein Auftrag der im Libanon stationierten iranischen „Revolutionswächter“ darin bestand, fundamentalistische Tendenzen im Lande zu stärken und im Libanon „eine offensive Politik des ‘Exports seiner Revolution’ zu betreiben“.¹⁰⁶

Auf das Ziel der Errichtung eines theokratischen Staates im Libanon wurde im „Spiegel“ mehrfach eingegangen, wie die folgende Passage deutlich macht:

„Sie [Hisb Allah; d.V.] wird spirituell, wirtschaftlich und militärisch seit 1982 vom Iran unterstützt, damit sie an den Gestaden des Mittelmeers eine fundamentalistische ‘Islamische Republik’ herbeischießt, einen westlichen Vorposten der größten Mullakratie Iran.“
(32/1989:106)

In der Tat erhielt die Hisb Allah eine breite Unterstützung durch den Iran.¹⁰⁷ Manche Stimmen gingen sogar so weit zu sagen, dass die eigentliche Führung der Hisb Allah beim „Obersten Verteidigungsrat der Islamischen Republik“ in Teheran lag.¹⁰⁸

¹⁰³ Nr. 25/1987:116; Nr. 17/1988:159

¹⁰⁴ Siehe: Duran, Khalid: Islamischer Extremismus. In: Steinbach, Udo (Hrsg./ 1992): Arabien. Mehr als Erdöl und Konflikte, S.265, Opladen

¹⁰⁵
¹⁰⁶ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 416, Hamburg

¹⁰⁷ Duran, Khalid (1985): Islam und politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation, S.57, Hamburg

¹⁰⁸ Rieck, A. (1989): Die Schiiten und der Kampf um den Libanon, politische Chronik 1958-88, S. 419, Hamburg

In der „Spiegel“- Berichterstattung über die iranische Rolle wurde festgestellt, dass die Repressionen und Willkürakte der iranischen „Revolutionswächter“ mehrfach angesprochen wurden. Exemplarisch für diese Berichterstattung sei hier folgende Darstellung angeführt:

„Iranische Pasdaran- Offiziere, als Orts- oder Stadtkommandanten mit fast unbegrenzter Machtfülle ausgestattet, achteten streng auf die Einhaltung islamischer Gesetze. Alkoholgenuss wurde mit Auspeitschungen bestraft, politisch Andersdenkende verschwanden in Kerkern. Ein Kaufmann aus der Stadt Nabatija: ‘Ich war noch nie in Teheran. Aber dort muss es so zugehen wie bei uns’. Die Kontrolle über den Südlibanon, der an den Norden Israels grenzt, hatte für den Schiiten- Papst Chomeini stets auch symbolische Bedeutung: Denn nirgendwo seit der Ausrufung seiner Islamischen Republik stehen sie so nah vor Jerusalem. Die Rückeroberung der Heiligen Stadt vom ‘Zionistenpack’ (Chomeini) steht für den Revolutionschef ganz oben.“ (17/1988:160)

Der „Spiegel“- Autor machte in diesem Text nicht nur das Ausmaß der Willkür deutlich, er schaffte es durch das o.a. Zitat eines Libanesen, einen Eindruck von der herrschenden Atmosphäre zu vermitteln.

Eine andere Facette der iranischen Politik wurde im „Spiegel“ ebenfalls aufgegriffen. Iran trat hier als Unterstützer der Flugzeugentführer auf: Im Jahre 1988, im Kontext der Entführung des kuweitischen Flugzeuges, war folgendes zu lesen:

„Die Terroristen, alle im belastungsfähigen Twen- Alter, waren offenbar nicht nur intensiv trainiert worden. Sie genossen noch während der Aktion die aktive Unterstützung mächtiger Gönner dort, wo sie den gekaperten Jumbo zuerst hingebraht hatten - im Iran (...) Vieles im bisherigen Ablauf (...) spricht dafür, dass fanatische Kräfte des Ajatollah- Staates tatsächlich ihre Hand im Spiele haben, dass die schiitische Revolution ein neues Kapitel aufgeschlagen hat.“ (16/1988:161)

Der „Spiegel“ sah in den Entführungen auch ein Mittel Irans zur *„Verbreitung der islamischen Revolution“*:

„Angeblich gerechtfertigter Terror als Instrument zur Verbreitung der islamischen Revolution - eine der wichtigsten Säulen der Chomeini- Ideologie - erweist sich im Falle des Flugzeuges KU 422 als stumpfe Waffe.“ (17/1988:160)

Bis zu diesem Zeitpunkt herrschte im „Spiegel“ ein äußerst negatives Iran- Bild vor, wie aus den „Spiegel“- Analysen entnommen werden konnte. Doch nach dem Tod des Ayatollah Chomeini zeichnete sich in der „Spiegel“- Berichterstattung eine Art Hoffnung ab, dass der Iran eine Rolle bei der Freilassung der in der Gewalt der pro- iranischen Fundamentalisten befindlichen ausländischen Geiseln spielen könnte:

„Solange der fanatische Ajatollah Chomeini lebte, deckten sich die Interessen der Iraner mit denen ihrer schiitischen Schützlinge in mindestens zwei Punkten: Beide wollten durch Terroraktionen zuerst die U.S.- Marines, dann alle anderen Bürger der verhassten

Supermacht aus dem Libanon vertreiben. Und beide glaubten, bei Bedarf mit den Geiseln der Washingtoner Regierung Geld und Waffen erpressen zu können. Das ist vorbei. Für Teherans Staatspräsident Haschemi Rafsandschani sind alle Geiseln keine Trumpfkarte mehr, nur noch eine Belastung. Seit sich die USA im Iran- Contra- Skandal, der bittersten Schlappe der Reagan- Ära, die bis heute nicht bewältigt ist, die Finger verbrannten, taugen die Geiseln als Tauschobjekt nicht mehr. Zudem weiß Rafsandschani, dass die Herrschaft der Mullahs ernsthaft in Gefahr geraten könnte, wenn es ihm nicht gelingt, die desolate Wirtschaft des Iran in Schwung zu bringen. Dafür braucht er westliche Hilfe: Investitionen, Kredite, vor allem aber eine rasche Freigabe der von Washington eingefrorenen iranischen Guthaben in den USA, die sich auf 850 Millionen Dollar belaufen.“ (18/1990:172)

Es kann zusammengefasst werden, dass der „Spiegel“ seit der Machtzunahme religiöser Fundamentalisten im Libanon und im Lichte der Entführung westlicher Geiseln und Flugzeuge die Rolle des regionalen Protagonisten Iran, als Ziehvater der Fundamentalisten im Libanon, stärker berücksichtigte. Das Magazin versuchte die Hintergründe solcher Handlungen zu analysieren. Die Berichterstattung des „Spiegel“ gegenüber Iran kann als negativ bewertet werden.

5.2.5 Nicht berücksichtigte Themen

Das wichtigste Thema, das im „Spiegel“ überhaupt keine Beachtung fand, war die „Charta der Nationalen Versöhnung“, auch bekannt unter dem Titel „Ta’if- Abkommen“. (Ta’if ist eine saudi- arabische Stadt, in der das Abkommen ausgehandelt und unterzeichnet wurde). Die Bedeutung dieses Abkommens lag darin, dass es dem langjährigen Bürgerkrieg ein Ende setzte und die Befriedung des Landes ermöglichte. Bis heute gelten die Grundsätze des Ta’if- Abkommens. Der im Oktober 1989 ausgehandelte Kompromiss wurde von Vermittlern ausgearbeitet, dem sog. „Dreier- Komitee“, dem Vertreter Marokkos, Saudi- Arabiens und Algeriens angehörten. Das Abkommen fand auch eine breite internationale Unterstützung.¹⁰⁹ In dem Abkommen wurde u.a auch eine Reihe von Reformvorschlägen erarbeitet, die die Vergrößerung des Parlaments von 99 auf 128 Sitze und eine paritätische Sitzverteilung regelten.¹¹⁰

Obwohl viele der Grundsätze von Ta’if sich nicht wesentlich von verschiedenen anderen Kompromissvorschlägen unterschieden, war seine Bedeutung, so der renommierte Autor Augustus Richard Norton, weitreichend: „The 1989 Ta’if accord was unique in one significant respect: It was the product of the elected officials who were not, in most cases, belligerents in the war“.¹¹¹ Das Abkommen (die Milizen wurden von der Teilnahme ausgeschlossen, nur 62 Abgeordnete nahmen Teil) „ist von fast allen Seiten als einzig praktikable Grundlage für die

¹⁰⁹ Vgl.: Rieck, Andreas: Hoffnung für den zerrütteten Libanon. In: Steinbach, Udo (1992): Arabien. Mehr als Erdöl und Konflikte, S. 42, Opladen
Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 112, 216, 217, Berlin
Norton, August Richard: Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.460, Washington D.C.

¹¹⁰ Schnittger, Otto (1993): Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, S. 217, Berlin

¹¹¹ Norton, August Richard: Lebanon After Ta’if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.461, Washington D.C

Neuordnung des Staates anerkannt worden“.¹¹² Außerdem ermöglichte es die Wahl eines Präsidenten und die Etablierung einer einheitlichen Regierung.¹¹³

5.2.6 Das Auftreten der Konfliktparteien in Interviews und Gesprächen

- Das Interview mit dem Palästinenserführer Abu Ijad

Das erste Interview in dieser Phase wurde mit dem PLO- Führer Abu Ijad geführt. Das Hauptgewicht des Interviews lag mit sieben Spalten auf dem Thema Geiselnahme im Libanon. (14/1987:152) Der Palästinenser diente dem „Spiegel“- Interviewführer als Informationsquelle. Er wurde zu den Entführungsorganisationen, Verstecken der Geiseln und zu den Umständen der Entführungen befragt. Das Interview kann als Meinungsinterview bewertet werden, denn der „Spiegel“- Journalist räumte seinem Partner Platz für eigene Theorien ein. Ein Beispiel der Art der Fragestellungen:

„Wie ist es zu erklären, dass eine über Hunderte von Jahren friedliche Gemeinde wie die Schiiten im Libanon plötzlich in ihrer Mehrheit derart radikal wird? Wie konnte so eine gewalttätige Partei entstehen?“ (14/1987:154)

Im Verlauf des Interviews wurde eine Antwort gedruckt, die den Syrern Mitschuld an den Geiselnahmen zuschrieb:

„Sie wurden mit Wissen der Syrer - wenn nicht sogar mit deren Unterstützung - von der schiitischen Amal- Miliz des libanesischen Justizministers Nabih Birri entführt.“

Darauf reagierte der „Spiegel“ kritisch, ja fast ungläubig:

„Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Schließlich bemühen sich die Syrer - zumindest nach außen - um die Freilassung aller Geiseln.“

Antwort:

„Warum staunen Sie so? Im Libanon ist alles möglich. Ich sage Ihnen: Zur Zeit sind die vier Dozenten in syrischem Gewahrsam.“

Der „Spiegel“:

„Haben Sie Beweise? Sie sind nicht gerade ein Freund der Syrer, Palästinenser kämpfen gegen die Amal.“

¹¹² Rieck, Andreas: Hoffnung für den zerrütteten Libanon. In: Steinbach, Udo (1992): Arabien. Mehr als Erdöl und Konflikte, S. 42, Opladen

¹¹³ Norton, August Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Vol. 45, No. 3, Summer 1991, S.460, Washington D.C

Der „Spiegel“- Journalist äußerte hier eine konfrontative, kritische Haltung gegenüber seinem Interviewpartner. Sein Zweifel lag wohl darin begründet, dass der PLO- Funktionär ein Erzfeind Syriens war. Im Allgemeinen stellte das Interview aber eine Informationsquelle dar, wie die meisten Fragen zeigten. Einige Beispiele:

„*Wo ist Terry Waite jetzt?*“, „*Was wissen Sie über die beiden deutschen Geiseln, den Hoechst-Vertreter Rudolf Cordes und den Siemens- Techniker Alfred Schmidt?*“, oder: „*Wie ist die Hisb Allah denn überhaupt organisiert?*“ usw.

Unklar blieb auch, welche Kriterien dem „Spiegel“ bei der Auswahl dieses Interviewpartners zu diesem Thema dienten und warum gerade er für kompetent erachtet wurde. Denn Abu Iyad war als erstes Palästinenser, und sein Hauptsitz war Tunis und nicht Libanon.

- Das Interview mit dem geistigen Führer der Hisb Allah

In diesem drei- spaltigen Interview ging es hauptsächlich um die deutschen Geiseln Cordes und Schmidt, die sich in der Gefangenschaft der fundamentalistischen Hisb Allah befanden. Auch die Hamadi- Affäre, die eng mit der Frage der deutschen Geiseln verbunden war, wurde angesprochen. (27/1987:116) Der schiitische Geistliche, Scheich Fadlallah, war ein geeigneter Interviewpartner, um das Thema Geiselaffäre zu erörtern, zumal die Entführer Fadlallah ideologisch nahe standen.

Es ließ sich eine kritische Haltung des „Spiegel“ gegenüber seinem Interviewpartner erkennen: „*Versuchen Sie jetzt nicht doch, die Gewalttaten der Hisb Allah zu verharmlosen, als eine Art Notwehr gegen ausländische Mächte?*.“ (27/1987:116)

Nachdem der Geistliche seinen Standpunkt dargelegt hatte, entgegnete der „Spiegel“- Journalist:

„*Ein weiser Spruch, dennoch erfolgen die Geiselnahmen unter Berufung auf den Islam.*“

Die Antwort:

„Es gibt Situationen, in denen manche Moslems denken, sie hätten das Recht zu solchen Handlungen. Die Juden haben ein ganzes Volk aus seiner Heimat Palästina vertrieben. War das etwa kein Phänomen des Terrors? Mit dem Islam hat das nichts zu tun.“

Die darauffolgende „Spiegel“- Position wirkte konfrontativ, wenn nicht sogar provokativ:

„Der Ruf nach dem Dschihad, dem heiligen Krieg, stachelt doch zu Gewalt und Terror an.“
(27/1987:116)

In diesem Interview trat der „Spiegel“- Gesprächsführer gegenüber dem Interviewpartner kritisch- argumentativ auf. Er konfrontierte den Geistlichen mit unbequemen Fragen, die religiöse Themen wie Dschihad und Terror ansprachen.

- Das Interview mit General Michel Aun

Auf knapp 3 Spalten wurde ein Interview mit dem libanesischen General Michel Aun über seinen Kampf gegen die „syrischen Besatzer“ geführt. Der General erhielt die Gelegenheit, seine Meinung über die syrische Rolle darzulegen und seinen Kampf zu rechtfertigen.
(17b/1989:160)

Der General gab sich im Interview als ein libanesischer Patriot, der die Fremdherrschaft beenden wollte und sich gegen die Willkür der Milizen, gleich welcher Couleur wandte. Der „Spiegel“ hinterfragte an nur wenigen Stellen im Interview die Positionen des Generals:
„Mit Waffengewalt werden Sie es nicht schaffen, die Syrer zu vertreiben. Warum bemühen sich nicht um eine politische Lösung?“

Das Interview mit Michel Aun war ebenfalls ein Meinungsinterview, in dem aktuelle Themen wie die politische und militärische Lage diskutiert wurden.

Insgesamt ließ sich folgendes feststellen:

1. Der „Spiegel“ hatte in dieser Phase wenige Interviews zum Thema des libanesischen Bürgerkrieges durchgeführt, insgesamt nur 3 innerhalb von 4 Jahren. Die Interviews behandelten zu dieser Zeit höchst aktuelle Themen, wie zum Beispiel Geiselnahmen, Fundamentalismus und den Krieg zwischen Aun und Syrien (den sog. „Befreiungskrieg“). Das längste Interview wurde mit dem palästinensischen Führer Abu Ijad (7 Spalten) geführt. Den libanesischen Protagonisten wurden dagegen nur jeweils 3 Spalten zugestanden, obwohl sie hochsensible und aktuelle Themen berührten, in denen Vertreter wichtiger Kräfte zu Wort

kamen. Auffällig war dabei, dass innerhalb des libanesischen Spektrums nur die „Radikalen“ zu Wort kamen. Deren Äußerungen wurde keine Gegenposition gegenübergestellt.

2. Die Interviews konnten der Kategorie „Meinungsinterview“ zugeordnet werden. Einzig im Gespräch mit dem Geistlichen Mohammed Fadlallah gab sich der „Spiegel“ als kritisch, Streitbar und argumentativ.

VI. Zusammenfassung

Der libanesischer Bürgerkrieg, einer der langwierigsten und kompliziertesten Konflikte in der Geschichte dieser Region, nahm eine bedeutende Stellung in der Auslandsberichterstattung des Wochenmagazins der „Spiegel“ ein. In allen Phasen des Konfliktes beschäftigte sich der „Spiegel“ mit diesem Thema, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. In die vorliegende Untersuchung aufgenommen wurden alle Artikel, die im Zeitraum von 1975 bis 1990 unter dem Stichwort „Libanon“ erschienen. Die Zuordnung zu Haupt- und Nebenthemen erlaubte eine genaue Erfassung des Informationsgehaltes und ließ nach erfolgter statistischer Auswertung Rückschlüsse auf eine Tendenz der „Spiegel“-Berichterstattung zu.

Zusätzlich wurde dem vom „Spiegel“ vermittelten Realitätsentwurf eine Darstellung des Konfliktes anhand von Literaturtexten gegenübergestellt. Das Spektrum der Texte setzte sich sowohl aus wissenschaftlicher Literatur, als auch aus Dokumentationen sowie journalistischen und anderen Beiträgen zusammen. Ein großer Teil der Autoren rekrutierte sich aus westeuropäischen oder US-amerikanischen Orientalisten, Journalisten und Politologen.

Zwei im Kapitel 1.2.1 vorgestellte Hypothesen standen zur Überprüfung an. Es kann zum Ersten festgehalten werden, dass beide als zutreffend bewertet werden müssen, d. h., der „Spiegel“ betonte tatsächlich den konfessionalistischen Charakter des Bürgerkrieges, auf Kosten der anderen Ursachen und Triebkräfte des Konfliktes. Zum Zweiten kann festgestellt werden dass andere, ebenfalls wesentliche Konfliktkonstellationen in ausführlicher und sachkundiger Weise aufgearbeitet wurden, so vor allem die regionalen und internationalen Dimensionen des Konfliktes und ihre Implikationen für Ausbruch und Werdegang des libanesischen Bürgerkrieges. Es ließ sich aber auch eine tendenziell negative Haltung des „Spiegel“ gegenüber einigen arabischen Protagonisten feststellen, auch wenn diese, wie z.B. bei der Berichterstattung über die syrischen Streitkräfte, nicht immer konsequent durchgehalten wurde.

Wie gesagt spielte die konfessionalistische Dimension des Konfliktes eine bedeutende Rolle im Diskurs des „Spiegel“. Er interpretierte Hintergründe und Verlauf des Bürgerkrieges, vor allem den innerlibanesischen Kontext betreffend, fast ausschließlich im Rahmen konfessionalistischer Antagonismen zwischen Christen und Moslems. Diese Sichtweise wurde von der ersten bis zu letzten Phase, also über insgesamt 16 Jahre, konsequent verfolgt. Zwar gab es immer wieder vereinzelte Artikel oder Textabschnitte, in denen über andere Facetten des Bürgerkrieges berichtet wurde, wie zum Beispiel den Nepotismus der politischen Klasse, doch blieb der Tenor der Berichterstattung eindeutig konfessionalistisch getönt.

Insbesondere in der Berichterstattung über die für das Verständnis der Ursachen und Hintergründe dieses Konfliktes so wichtige erste Phase des Konfliktes wurde diese Tendenz

deutlich. So wurde in allen Artikeln, die nach ihrem Hauptthema der Kategorie „innerlibanesischen Faktoren“ zuzuordnen waren, schwerpunktmäßig über konfessionalistische Aspekte, d.h. über die Religionsgemeinschaften und die Geistlichen als ihre öffentlichen Vertreter berichtet.

Das Wochenmagazin der „Spiegel“ sah die „Wurzel des Terrors“ fast ausschließlich in der Machtverteilung zwischen Christen und Moslems. Selbst die sozio-ökonomische Krise wurde im Kontext der religiösen Paradigmen erklärt und auf den kurzen Nenner „reiche Christen und arme Moslems“ gebracht. Für den „Spiegel“ stellten die Moslems die „*Plebejer im Volk des Libanon*“ dar, arme Christen waren in der Berichterstattung nicht existent. Ökonomische Probleme, die vor Religionsschranken nicht halt machten und von denen weite Teile der moslemischen wie auch der christlichen Bevölkerung betroffen waren, wurden zugunsten der konfessionalistischen Gegensätze in der „Spiegel“-Berichterstattung marginalisiert. Soziale Proteste, die in den siebziger Jahren ihren Höhepunkt erreichten, wurden einfach ausgeklammert. In den weiteren Phasen des Bürgerkrieges setzte sich diese Tendenz fort.

Zwei weitere Tendenzen in der „Spiegel“-Berichterstattung sollen ebenfalls noch einmal erwähnt werden. So lag das Hauptgewicht der Berichterstattung über religiöse Thematiken eindeutig auf der christlichen Religionsgemeinschaft bzw. ihrer Vertreter, ihrer politischen und militärischen Situation, ihren Lebensbedingungen usw.. Ihr wurde vor allem in der ersten Phase deutlich mehr Aufmerksamkeit zuteil als allen anderen Religionsgemeinschaften, nämlich 66% des Gesamtumfanges dieser Kategorie.

Auch spielte der Fundamentalismus eine wichtige Rolle. In der vierten Phase wurde in über der Hälfte der Artikel schwerpunktmäßig über dieses Phänomen berichtet, wobei die Gewichtung bei den Nebenthemen hier weniger deutlich war.

Die historischen Hintergründe des libanesischen Bürgerkrieges

Über die historischen Hintergründe und Ursachen des Bürgerkrieges wurde zwar in allen Phasen berichtet, bezogen auf den Umfang der Gesamtberichterstattung aber wurde dieser Themenkomplex nur marginal behandelt. So befasste sich während der gesamten Dauer des Krieges kein einziger Artikel hauptsächlich mit dieser Thematik, so dass bei den Hauptthemen eine eigene Kategorie „Konfliktursachen“ gar nicht erst auftauchte.

Der „Spiegel“ unterbreitete seinen Lesern ein Bild der Verfolgung und Demütigung der Christen durch die Moslems, das die Erklärung für die angeblich jahrhundertealte und bis in die Gegenwart reichende Angst der christlichen Bevölkerung vor der moslemischen Mehrheit lieferte. Mehrmals wurde folgende Argumentation wiedergegeben: Die Christen wollten sich vor dem „islamischen Meer“ schützen, um nicht darin unterzugehen. Die These der Demütigung und Diskriminierung der Christen durch die Moslems wurde mehrfach wiederholt. Durch solche Darstellungen wurde vermittelt, dass eine friedliche Koexistenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Libanon stets problematisch, ja nahezu unmöglich war. Durch die Darstellung historischer Konfrontationen strebte das Magazin meines

Erachtens an, sein Schema „Religionskrieg zwischen Christen und Moslems“ dingfest zu machen und zu untermauern.

In der zweiten und der dritten Phase blieb die historische Argumentationslinie des „Spiegel“ konstant. Bemerkenswert ist noch, dass der „Spiegel“ in der dritten Phase von zwei Kulturen sprach und somit religiöse Feindbilder bediente. Die Christen erschienen dadurch als eine genuin nicht arabische, sondern von den Phöniziern abstammende Bevölkerungsgruppe. Eine These, die nicht nur wissenschaftlich immer noch sehr umstritten ist, sondern auch von nicht unerheblicher politischer Brisanz war, weil vor allem extremistische Ideologen sie verbreiteten. In der vierten Phase wurde zwar einige wenige Male von einer Symbiose zwischen den verschiedenen Konfessionen gesprochen, doch änderte dies nichts an der Gesamttendenz.

Die innerlibanesischen Konfliktparteien

In der Berichterstattung über die innerlibanesischen Konfliktparteien konnte die Tendenz festgestellt werden, dass die Grenzen zwischen Religionsgemeinschaften und politischen Gruppierungen verschwammen. Politische Organisationen und Parteien wurden somit einfach auf „Christen“ oder „Moslems“ reduziert. Auch hierdurch wurde das vereinfachende Bild eines Religionskrieges transportiert. So wurden z.B. die Bestrebungen der moslemischen Oberschicht, in größerem Maße an der politischen Macht beteiligt zu werden kurzerhand als Interesse der gesamten moslemischen Bevölkerung dargestellt. Auch wurden die durchaus heterogenen politischen Orientierungen und Zielsetzungen innerhalb der gleichen Religionsgemeinschaft so gut wie nicht thematisiert.

Bei der Beschreibung der Religionsgruppen tauchten immer wieder Zuordnungen zu einem bestimmten politischen Spektrum wie „linke Moslems“ oder „rechte Christen“ auf. Besonders auf der Bezeichnung „linke Moslems“ wurde beharrt. Konservative oder rechte Moslems kamen sehr selten vor. So wurden auch die politischen Differenzen zwischen den libanesischen Antagonisten primär durch konfessionalistische Motivationen erklärt. Oder anders: Links wurde mit den Moslems, rechts mit den Christen gekoppelt.

Die Nationale Progressive Bewegung (NPB), eine vor allem in der ersten Phase des Bürgerkrieges sehr aktive und einflussreiche politische und militärische Kraft, ein Sammelbecken von Gegnern des Status quo, wurde vom „Spiegel“ in der Regel als die „moslemische Linke“ bezeichnet. Ihre Zielsetzung und ihr politisches Programm blieben weitgehend ausgeklammert. Dass eine große Anzahl der Mitglieder und Führungspersonlichkeiten Christen waren, blieb im „Spiegel“ unerwähnt. Überhaupt wurde nur ein einziges Mal von linken Christen berichtet. Der konfessionell heterogenen Zusammensetzung und der unterschiedlichen politischen Orientierungen innerhalb dieser Koalition wurde in keiner Weise Rechnung getragen.

Auf die Phalange- Partei, einen der wichtigsten Kontrahenten der NPB in der ersten Phase des Konfliktes, wurde dagegen häufig eingegangen. Auch bei der Wahl der Interviewpartner zeigte sich im „Spiegel“ eine eindeutige Tendenz: So kamen in der ersten Phase des Krieges nur Vertreter des „christlichen“ Lagers zu Wort, den anderen Kontrahenten wurde diese Möglichkeit nicht gegeben.

Das Konfrontationsschema „Christen“ - „Moslems“ durchzog also auch die Berichterstattung über die innerlibanesischen Konfliktparteien. Es wurde der Eindruck verstärkt, dass Christen und Moslems einheitliche politische bzw. militärische Fronten darstellten. Die Interessen der Parteien wurden mit den Interessen der Bevölkerung gleichgesetzt. Der „Spiegel“ verwendete Sprachkonstruktionen wie z. B. „Christenkrieger“, „Christenkämpfer“ oder einfach „Christen“, um der konfessionalistischen Dimension des Bürgerkrieges besonderen Nachdruck zu verleihen. Auch die Tendenz der Koppelung der politischen Orientierung mit glaubensspezifischen Aspekten wie „linke Moslems“ und „rechte Christen“ wurde vor allem in den ersten beiden Phasen des Konfliktes beibehalten. Nur ganz selten wurde einfach von „Linken“ und „Rechten“ ohne Religionszugehörigkeit gesprochen.

Sehr deutlich wurde die Position des „Spiegel“ in einem Bericht über den „christlichen Teilstaat“. Darin unterschied das Magazin zwischen „fortschrittlichen Christen“ und „weniger fortschrittlichen bzw. rückständigen Moslems“. Die unterschiedlichen „Kulturen“ wurden hierbei besonders unterstrichen. Doch muss diese Argumentation als sehr fragwürdig eingestuft werden. So führte der „Spiegel“ als Beleg für die „Offenheit und Fortschrittlichkeit“ der Christen an, dass in ihren Gebieten Sexfilme liefen, oder dass sie ein anderes, angeblich fortschrittlicheres Empfangssystem für Farbfernsehgeräte benutzten.

Selten differenzierte der „Spiegel“ das Bild der einheitlichen und geschlossenen „Christen-Front“. Dies geschah beispielsweise, als ein offener Konflikt zwischen den maronitischen Führern Frandschieh und Gemayel ausgebrach. Andere Streitigkeiten innerhalb der christlichen Religionsgemeinschaft oder den von ihnen dominierten Organisationen wurden in der Regel ausgeklammert, wie der blutige Kampf zwischen Gemayel und Schamoun und die Angriffe auf Andersdenkende in den von der Libanesischen Streitkräften beherrschten Regionen. Auf diese Ereignisse ging der „Spiegel“ erst in der dritten Phase ein, in einem Porträt über Beschir Gemayel. Diese innerkonfessionellen Spannungen sind aber mit dem Bild von einer einheitlichen Christen- Front unvereinbar und widersprechen einer Interpretation des libanesischen Bürgerkrieges als einem primär konfessionalistisch motivierten Krieg zwischen Christen und Moslems.

Auf politische Programme und Zielsetzungen wurde in der zweiten Phase nur teilweise eingegangen. Während die Libanesische Front (LF) und die Phalange- Partei, wie weiter oben bereits dargelegt, ausführliche Beachtung fanden, blieb ihr wichtigster Kontrahent, die Nationale Progressive Bewegung (NPB), wie in der ersten Phase weitgehend ausgeklammert.

Sie tauchte in der Regel als „Linksfront aus Moslems und Palästinensern“ und als „Linke Moslems“ auf. Wichtig ist in diesem Kontext noch zu erwähnen, dass das Magazin im Laufe der Berichterstattung über die Phalange widersprüchliche Analysen lieferte. Mal wurde sie als Abbild der fachistischen spanischen Phalange dargestellt, mal wurde ihr der Charakter einer sozialen Partei zugeschrieben.

In der dritten Phase tauchten neue Aspekte in der Berichterstattung über die innerlibanesischen Konfliktparteien auf. Zwar wurde wieder über konfessionalistisch motivierte militärische Konfrontationen berichtet, die durchaus einen nicht unerheblichen Teil der bewaffneten Auseinandersetzungen ausmachten, doch rückten jetzt die Konflikte innerhalb der gleichen Konfession und den zwischen ehemaligen Verbündeten in den Vordergrund. Neue Protagonisten, wie zum Beispiel die fundamentalistischen Organisationen, traten auf. Sie wurden als eine Bedrohung dargestellt, vor allem im Kontext der Berichterstattung über die Geiselnahmen. Besonders intensiv wurde auf das Phänomen des Fundamentalismus in der vierten Phase eingegangen. Diesem Komplex wurden 51% aller Hauptthemen gewidmet, was 56% des Gesamtumfangs der Berichterstattung über diese Phase ausmachte.

In der vierten und letzten Phase des Bürgerkrieges, genauer im Kontext der Berichterstattung über die Militärregierung des Generals Michel Aun, fiel der „Spiegel“ dann wieder in das ursprüngliche konfessionalistische Argumentationsmuster zurück. Denn General Aun war Christ, was als Begründung der vielfältigen Probleme, mit denen seine Regierung zu kämpfen hatte, ausreichte. Zwar wurden gelegentliche Differenzierungsversuche unternommen, so z.B. in der Berichterstattung über den Konflikt zwischen General Aun und den Libanesischen Streitkräften (Forces Libanaises) oder der Analyse der innerschitischen Streitigkeiten. Dennoch basierten die Argumentationsmuster des „Spiegel“ wieder in erster Linie auf religiösen Antagonismen zwischen Christen und Moslems. Denn auch in der vierten Phase wurde mit Begriffen wie „Christen“ und „Moslem- Milizen“ operiert, weiterhin wurde der konfessionalistische Aspekt durch die Voranstellung der Religionszugehörigkeit akzentuiert. Hier wurde eine Praxis, die bereits in der ersten Phase festgestellt werden konnte, fortgeführt. Wiederum wurde die Religionszugehörigkeit der politischen Funktion häufig vorangestellt, selten tauchten Politiker ohne gleichzeitige Nennung ihrer Konfession auf. Einige Beispiele: „christlicher Präsident Hrawi“, „Druse Dschumblat“, „Moslem- Karame“, „Maronit Gemayel“, der „christliche Präsident Gemayel“ etc.. Solche Sprachkonstruktion waren in allen Phasen konstant nachweisbar. Dies führte meines Erachtens zu einer stärkeren Hervorhebung der religiösen Akzente.

Erwähnt sei noch, dass der „Spiegel“ häufig Personen oder Funktionäre mit extremistischer Orientierung zu Wort kommen ließ. Es wurde der Eindruck erweckt, diese stünden stellvertretend für ihre jeweiligen Gruppierungen. Oft verbreitete der „Spiegel“ unkommentiert ihre Meinungen und Weltanschauungen, in manchen Fällen wurde dann diese extreme Position als pars pro toto für die gesamte Religionsgemeinschaft verallgemeinert. Diese Tendenz war auch in der vierten und letzten Phase wieder zu verzeichnen. So konnte z.B. ein Milizionär mit dem Decknamen Abu Arz unkommentiert vom „Untergang der Christen im arabisch-

islamischen Meer“ schwadronieren, ein Motiv, das der „Spiegel“ immer wieder transportierte, wenn die historischen Hintergründe des Konfliktes angesprochen wurden.

In der „Spiegel“- Berichterstattung über die innerlibanesischen Konfliktparteien tauchten häufig Widersprüche auf. Kurz angeführt seien hier die Beispiele der Berichte über Saad Haddad und Beschir Gemayel. Der israelische Vasall Haddad, ein abtrünniger Offizier der regulären israelischen Armee, wurde abwechselnd entweder als konfessionalistischer „Christen- Führer“ und Figur des „Widerstand der Christen“ bezeichnet. Auf der anderen Seite wurde er wiederholt als ein Mann dargestellt, der die religiösen Trennungslinien überwand und dass „alle Bevölkerungsgruppen“ sich mit Haddads Haltung identifizieren konnten. Die Tatsache, dass Haddad mit Israel paktierte, wurde mal als „Kooperation“, dann wieder als „Kollaboration“ bewertet.

Widersprüche konnten auch bei der Darstellung des rechtsgerichteten Politikers Beschir Gemayel festgestellt werden. So wurde er häufig als Präsident aller Libanesen, als Retter, als Mann des Nationalen Konsens dargestellt. Dieses Bild konnte jedoch nicht uneingeschränkt aufrechterhalten werden. Immer wieder wurde er auch als ein machtgieriger Mensch, als eine Bedrohung für die moslemische Bevölkerung bezeichnet. Da der „Spiegel“ diese widersprüchlichen Darstellungen nicht als Facetten einer umfassenden Berichterstattung kennzeichnete, war der Eindruck unvermeidbar, dass in Bezug auf Gemayel keine konsistente Linie verfolgt wurde.

Der christliche und der moslemische Libanon

Das Deutungsmuster des libanesischen Bürgerkrieges als eines Religionskrieges konnte insbesondere in den Berichten über die geteilte Hauptstadt des Landes ausgemacht werden. Um dem konfessionalistischen Charakter des Krieges ein besonderes Gewicht zu verleihen operierte der „Spiegel“ vor allem in der zweiten Phase fast nur mit Bezeichnungen wie „islamisches West- Beirut“ und „christlicher Osten“. Begriffe wie „Christenland“, „moslemisches Beirut“ oder „moslemfreies Ostbeirut“ tauchten auf, häufig auch wertend wie „sicherer Osten“ oder „chaotischer Westen“. Konfessionell gemischte Gebiete wurden nicht erwähnt. Diese Tendenz blieb in allen Phasen der Berichterstattung konstant.

Regionale und internationale Faktoren

Auf die verschiedenen regionalen Protagonisten im Libanon ging der „Spiegel“ durchgehend und in fast immer sehr ausführlicher Weise ein.

Syrien

Von Anfang an widmete der „Spiegel“ der Rolle Syriens ein besonderes Augenmerk. Während der ersten Phase analysierte er die Gründe der syrischen Militärintervention. Die syrische Einmischung und dessen Rolle in der ersten Phase des Konfliktes wurde weitgehend neutral, teilweise auch unkritisch beurteilt. Positive Wertungen tauchten auf, als das Magazin von der syrischen „Ordnungsmacht“ berichtete. Doch änderte sich der Tenor im Laufe der Berichterstattung, wie weiter unten dargelegt werden wird.

Hinsichtlich Rolle und Funktion der im Libanon stationierten syrischen Truppen ließ sich im „Spiegel“ eine gewisse Ambivalenz ausmachen: teils wurden sie als „Ordnungsmacht“, teils als „Besatzungstruppen“ bezeichnet. Was den Konflikt zwischen der LF und Syrien betrifft, kam wieder das Schema des Religionskrieges zum Tragen. Nicht selten verwendete der „Spiegel“ in diesem Zusammenhang sehr plakative Begriffe wie „Vernichtungsfeldzug“ und „Apokalypse“, um das syrische Vorgehen gegen die Christen zu beschreiben. In der Berichterstattung über die zweite Phase des Bürgerkrieges wendete sich der Grundtenor des „Spiegel“ ins Negative. Die syrischen Soldaten wurden als „simple Syrer“, als „Bauerjungen“ und „Tölpel“ bezeichnet. Häufig wurde die antisyrische Haltung der libanesischen Bevölkerung aufgegriffen.

In der dritten Phase wurde die Berichterstattung deutlich differenzierter. Dem „Spiegel“ gelang eine ausführliche und umfassende Analyse der syrischen Libanon- Politik im Gewirr der Ereignisse und Entwicklungen dieser Jahre. Die verschiedenen Facetten der syrischen Politik wurden präzise beleuchtet, vor allem hinsichtlich der syrisch- israelischen und der syrisch- palästinensischen Konflikte. Die Wertung der Syrer als „Besatzer“ wurde aufrechterhalten. Diese analytische Berichterstattung wurde auch in der vierten Phase fortgeführt. In diesem Zusammenhang wurden auch die globalen Entwicklungen (wie der Golfkrieg und die Rolle der Supermächte) und deren Implikationen auf das Geschehen im Libanon untersucht. Die Syrer wurden jetzt auch als „Vermittler“ gesehen.

Ein zentraler Punkt der syrischen Libanon- Politik sei an dieser Stelle noch einmal gesondert erwähnt: die territorialen Ansprüche Syriens in der Region. Die These, dass Syrien den Libanon annektieren wolle, wurde vom „Spiegel“ wiederholt aufgegriffen, in der Berichterstattung über die erste Phase zunächst aber abgestritten: „Sie wollen den Libanon nicht annektieren...“ (6/1976:81). Doch in den folgenden Phasen vertrat das Magazin die Auffassung, dass Syrien territoriale Ansprüche im Rahmen einer Großsyrien- Ideologie im Libanon verfolge. Diese Großsyrien- Ideologie wurde etliche Male im Laufe der Berichterstattung angesprochen.

Die PLO und die Palästinenser

In der Berichterstattung über die PLO kam erneut das konfessionalistische Motiv zum Tragen. Die Palästinenser wurden in erster Linie als eine Gefahr für die christliche Bevölkerung dargestellt, als kämpfende Moslemeinheit gegen die libanesischen Christen. Der Konflikt

wurde also wiederum als ein religiöser Kampf verstanden, obwohl auch von christlichen Palästinensern berichtet wurde, was der These von einem primär religiös motivierten Krieg eindeutig widerspricht. Die militärischen Aktionen der PLO wurden vor allem in der ersten Phase als „Terror“ bezeichnet, insbesondere im Zusammenhang mit ihren Aktivitäten im Südlibanon.

In der zweiten Phase wurde auf die Rolle der PLO nur am Rande eingegangen. Wenn die Palästinenser erwähnt wurden, dann zunächst als Feinde der Christen. Auch wurde die Koppelung mit dem Begriff des Terrors fortgeführt: „sie bleiben ein Potential für den Terrorismus“ (48/1977:176-177). Dieses negative Bild wurde jedoch nicht durchgehend beibehalten. Als die israelische Invasion international zunehmend verurteilt wurde, änderte das Magazin seine Haltung zumindest ansatzweise. Neue Begriffe tauchten auf, Bezeichnungen wie „palästinensischer Widerstand“, „Freischärler“ oder „PLO- Miliziniere“ dominierten jetzt den Sprachgebrauch des „Spiegel“. Auch wurden die palästinensischen Aktionen gegen Israel nur mehr als „Überfälle“, und nicht „Terror- Angriffe“ bezeichnet.

In der dritten Phase operierte der „Spiegel“ weiterhin mit neutralen Begriffen wie „PLO-Kämpfer“, „PLO- Gruppen“, „palästinensischer Widerstand“ usw.. Dennoch fiel in der Berichterstattung dieser Phase erneut ein negatives Licht auf die Palästinenser. Sie wurden wieder als Bedrohung der christlichen Libanesen dargestellt. Häufig wurde auf Willkürakte der palästinensischen Milizen gegenüber den Libanesen eingegangen, die Aversion der libanesischen Bevölkerung gegenüber den Palästinensern wurde hervorgehoben. In der letzten Phase verblasste die Rolle der PLO im Libanon, sie wurde kaum noch thematisiert. Der Begriff „Terror“ tauchte nur noch einmal auf, im Zusammenhang mit der Entführung des Schiffes Achille Lauro.

Israel

In der Berichterstattung über die erste Phase des Bürgerkrieges wurde die Rolle Israels positiv bewertet, die positiven Merkmale der israelischen Libanon- Politik wurden unterstrichen. Es wurde hauptsächlich über das „humanitäre Engagement“ Israels und seine Bestrebungen zur Unterbindung „terroristischer“ Aktivitäten der Palästinenser im Südlibanon berichtet. Die anderen Ziele Israels in der Region, so die Unterstützung separatistischer Tendenzen, wurden zugunsten positiv bewerteter Praktiken, wie z.B. der Behandlung kranker Libanesen, ausgeklammert. Die wiederholten Militärschläge Israels gegen die Zivilbevölkerung blieben in dieser Phase weitgehend unbeachtet.

Auch in der zweiten Phase war die gleiche Linie in der „Spiegel“- Berichterstattung feststellbar. Es wurden weiterhin die Aspekte des „humanitären Engagements“ Israels im Südlibanon hervorgehoben, wie zum Beispiel die Behandlung von Frauen und Verwundeten in israelischen Kliniken. Weiterhin wurde argumentiert, dass die israelische Rolle im Südlibanon

fast nur im Kontext der Bekämpfung von PLO- Aktivitäten zu verstehen sei. Andere mögliche Motivationen der israelischen Invasion neben der Zerschlagung der PLO fanden kaum Beachtung. Mehrfach wurde der abgemilderte Begriff „Intervention“ statt Invasion verwendet.

Auch sprach das Magazin von einer „Kooperation“ zwischen Libanesen und israelischen Soldaten. Der „Spiegel“ sah die Israelis nicht als Angreifer, sondern als Helfer. Die Bereitschaft zur „Kooperation“ wurde ausschließlich bei der christlichen Bevölkerungsgruppe ausgemacht. Dabei wurde im Laufe der Berichterstattung der Eindruck erweckt, dass wiederum konfessionalistische Motivationen der im Abwehrkampf gegen eine moslemische Übermacht stehenden christlichen Bevölkerung hierfür ausschlaggebend waren. Hier wurde ein Bruch im Argumentationsmuster des „Spiegel“ festgestellt. Denn in der ersten Phase berichtete das Magazin auch von Moslems, die mit Israel „kooperierten“.

Die ersten kritischen Stellungnahmen des „Spiegel“ gegenüber der israelischen Rolle im Libanon konnten im Zusammenhang mit der israelischen Invasion im Jahre 1978 festgestellt werden. Doch vermied das Magazin zunächst eine direkte Kritik am israelischen Vorgehen. Stattdessen wurden kritische Stellungnahmen anderer in Zitatform übermittelt. Sie fanden zu einem Zeitpunkt Eingang in die „Spiegel“- Berichterstattung, als die Weltöffentlichkeit die Invasion zunehmend schärfer verurteilte. Der „Spiegel“ schloss sich der Kritik punktuell an.

Die dritte Phase des Bürgerkrieges markierte jedoch eine entscheidende Wende in der „Spiegel“- Berichterstattung über die Rolle Israels. Brennpunkt des Interesses war die israelische Invasion vom Jahre 1982. Jetzt wurden die Israelis als Aggressoren bezeichnet. Das Magazin bewertete das Nahostproblem nun aus einer im „Spiegel“ bisher unbekanntem Perspektive. Den Israelis wurden Ungerechtigkeiten zugeschrieben, so die Vertreibung der Palästinenser aus ihrem „angestammten Territorium“. Auch von der „nationalen Tragödie“ der Palästinenser war die Rede. Menschenrechtsverletzungen von israelischer Seite wurden angeprangert, Augenzeugenberichte spielten dabei eine besondere Rolle.

Auch wurde eine sorgfältige Analyse der Ziele der israelischen Invasion geliefert. Zum ersten Mal seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges berichtete der „Spiegel“ von möglichen territorialen Ansprüchen Israels und von israelischem Expansionismus. Zuvor war im israelischen „Engagement“ im Südlibanon in erster Linie eine Schutz- und Verteidigungsmaßnahme gegen Angriffe der Palästinenser gesehen worden; alle expansionistischen Aspekte der israelischen Politik waren bis zu diesem Zeitpunkt völlig ausgeklammert worden. Die ökonomische Dimension der Invasion dagegen blieb auch weiterhin unbeachtet.

Eine neue Qualität in der Berichterstattung des „Spiegel“ konnte im Zusammenhang mit den Massakern von Sabra und Shatila festgestellt werden, bei denen Tausende Zivilisten von pro-israelischen Milizen und gleichsam unter den Augen der israelischen Armee ermordet worden waren. Hier bezog das Magazin eindeutig Stellung und prangerte die israelische Mitschuld an. Die Ereignisse wurden aufs Schärfste verurteilt, es wurde sogar von einem „Pogrom“ an den Palästinensern gesprochen. Bezüglich der israelischen Invasion tauchte in der dritten Phase ein

neues Genre auf: Der Kommentar. Rudolf Augstein kommentierte die israelischen Untaten und brach mit bisherigen Tabu- Themen. Hier wurden Themen wie zum Beispiel die israelischen Terroraktionen gegen den Libanon angesprochen, die historisch bedingten Schuldgefühle der Deutschen gegenüber den Israelis usw.. Diese Themen machten meines Erachtens die neue Qualität in der „Spiegel“- Berichterstattung aus.

Die Aufmerksamkeit, die der „Spiegel“ der Rolle Israels schenkte, ließ in der letzten Phase des libanesischen Bürgerkrieges aber deutlich nach. Der „Spiegel“ fokussierte hier auf andere Phänomene und Protagonisten.

Iran

Erst in der dritten Phase des libanesischen Bürgerkrieges wurde der Iran im „Spiegel“ thematisiert. Hier trat ein neuer, wichtiger Protagonist in der Berichterstattung auf, der fundamentalistisches Gedankengut verbreitete und den „Terrorismus“ unterstützte. Die Berichterstattung über den Iran war weit weniger umfangreich als die über Syrien, Israel oder die PLO. Nicht selten wurde seine Rolle im Zusammenhang mit den Aktivitäten der schiitisch-fundamentalistischen Partei Hisb Allah beleuchtet. Der Iran wurde bis zuletzt als Drahtzieher des islamischen Fundamentalismus dargestellt. Willkürakte und Repressionen der Revolutionswächter sowie die Rolle des Iran im Zusammenhang mit der Entführung westlicher Geiseln kennzeichneten die Berichterstattung des „Spiegel“.

Internationale Protagonisten

Auch die internationalen, global handelnden Protagonisten und ihre Interessen wurden in der „Spiegel“- Berichterstattung über den libanesischen Bürgerkrieges berücksichtigt. Am wichtigsten waren die USA und die UdSSR.

Wurde die Rolle der USA während der zweiten Phase nur am Rande thematisiert, so wurde sie umso ausführlicher in der dritten Phase erörtert. Die USA nahmen in diesem Zeitraum eine besondere Stellung in der „Spiegel“- Berichterstattung ein. Das Magazin hatte die Zwiespältigkeit der US- Nahostpolitik dargelegt und analysiert. Dabei machte es die Verflechtungen der amerikanisch- israelischen Beziehungen und deren Implikationen auf den Nahost- Konflikt und den Libanon zum Gegenstand seiner Berichterstattung. Der Tenor der „Spiegel“- Analyse der amerikanischen Politik in der Region kann insgesamt als eine kritisch-analytische Berichterstattung bewertet werden.

Die UdSSR dagegen nahm viel weniger Raum ein. Das lag vermutlich daran, dass die USA in der Tat einen wesentlich aktiveren Part im Libanon spielten, und u.a. auch Truppenkontingente dorthin entsandt hatten. Bemerkenswert ist im Kontext der

Berichterstattung über die Rolle der UdSSR, dass diese Supermacht fast nur in negativem Licht auftauchte. Sie wurde als „Drahtzieher des internationalen Terrors“ bezeichnet.

Abschließend sei noch einmal folgendes festgehalten:

Die Analyse der „Spiegel“-Berichterstattung über den libanesischen Bürgerkrieg ließ in mehrfacher Hinsicht die Tendenz erkennen, im Chaos der Ereignisse und in den unentwirrbaren Verstrickungen der libanesischen Politik ein einfaches Erklärungsmuster zu liefern: Der Krieg zwischen Christen und Moslems. Deutlich wurde dies vor allem bei den innerlibanesischen Faktoren und dem Komplex der Ursachen des Konfliktes, zog sich aber gleichsam als roter Faden durch die gesamte Berichterstattung. Zwar ist unbestritten, dass im libanesischen Bürgerkrieg der konfessionalistische Aspekt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte. Dennoch war die Religion nicht allein die Ursache und Motor des Konfliktes, sondern wurde in erster Linie zu politischen Zwecken sowohl von innerlibanesischen als auch von regionalen Protagonisten instrumentalisiert und missbraucht, um spezifische Interessen durchzusetzen, die Massen zu mobilisieren und so mehr Einfluss auf libanesischem oder regionalem Terrain zu gewinnen. Den libanesischen Bürgerkrieg auf einen in erster Linie religiös motivierten Konflikt zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu reduzieren, wird der Komplexität der Ereignisse und Zusammenhänge keinesfalls gerecht.

In der Analyse der verschiedenen Phasen der Berichterstattung konnte gezeigt werden, dass die Religion zur Verschleierung anderweitiger Interessen diene, dass es aber auch Perioden gab, in denen sie keine Rolle spielte. Dies wurde vom „Spiegel“ häufig nicht in Betracht gezogen. Zweifellos hat das Magazin auch Hintergrundanalysen geliefert und versucht, die komplizierten Zusammenhänge auf innerlibanesischer, regionaler und internationaler Ebene zu erklären. Die Verworrenheit und Undurchsichtigkeit der Sachverhalte dürfte aber mehr als einmal dazu geführt haben, zum vereinfachenden Schema des „Religionskrieges“ Zuflucht zu nehmen.

Die Berichterstattung über den libanesischen Bürgerkrieg lässt meines Erachtens nach Rückschlüsse zu, wie die Medien mit etlichen Konflikten auf dieser Erde, sei es der Krieg im Kosovo, in Bosnien oder in Nord- Irland, umgehen. Der libanesischer Bürgerkrieg war einer der langwierigsten Konflikte, in denen die deutsche Presse nicht über das Aufeinanderprallen nationalstaatlicher Armeen zu berichten hatte, sondern hochkomplexe landesspezifische Konfliktpotentiale sowie Verwicklungen regionaler und internationaler Interessen analysiert werden mussten. Solche Bürgerkriege führen häufig zu vereinfachenden Darstellungen, Freund-Feind- Schemata werden aufgebaut und zugleich bedient, nicht selten werden insbesondere religiöse Gegensätze in den Vordergrund der Ereignisse gestellt und als primäre Erklärungsmuster angeboten. Dass diese vereinfachenden Schemata in der Regel zu kurz greifen ist zwar bekannt, wird aber selten beherzigt. Dies kann fatale Folgen haben, vor allem wenn Konfliktursachen auf religiöse Zwistigkeiten reduziert werden. Insbesondere in einer Zeit zunehmender Polarisierung zwischen westlicher und islamischer Welt sind so weitere Konfrontationen vorprogrammiert. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen Beitrag geleistet zu haben, diese vereinfachenden Erklärungsmuster zu durchbrechen und insbesondere die These des Religionskrieges zu entschärfen.

Literaturliste

- Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, 7 Auflage, Berlin 1993
- Barakat, Halim: Lebanon in Strife. Students Preludes to the Civil War, University of Texas 1977
- Bulloch, John: Final Conflict: The War In The Lebanon, London 1983
- Bulloch, John: Death of A Country. The Civil War in Lebanon, London 1977
- Büren, Rainer: Ein palästinensischer Teilstaat? Zur internen, regionalen und internationalen Dimension der Palästinafrage, 1. Auflage, Baden- Baden 1982
- Cooly, John: The Palestinians. In: Lebanon In Crisis. Participants ans Issues, (Hrsg.) Haley, Edward and Snider, Lewis, Syracuse 1979
- Corm, George: Current Economic and Social Conditions in Lebanon, In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim, 1988
- Corm, George: Myths and Realities of the Lebanese Conflict. In: Lebanon: a History of Conflict and Consensus, (Hrsg.) Haffar, Mills Dana and Shehadi, Nadim, London 1992
- Corm, George: Europa und der Nahe Osten, Bad Honnef 1997
- Dawisha, Adeed: The Motives Of Syria's Involvement in Lebanon. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.2, Spring 1984, P.228ff.
- Dawisha, Adeed: Syria And The Lebanese Crisis, London and Basingstoke 1980
- Dawisha, Adeed: The Impact of External Actors on Syria's Intervention in Lebanon. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies Vol.II, No.1 Fall 1978, P.22-43
- Deeb, Marius: Saudi Arabian Policy Toward Lebanon Since 1975. In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim, 1988
- Deeb, Marius: Lebanon: Prospects For National Reconciliation In The Mid- 1980S. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.2 Spring 1984, P. 267- 283
- Detlev, Khaled: Nabih Berri In: Orient, 26/1985, S.141-146
- Duran, Khalid: Islam und Politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation, Hamburg 1985
- El- Khalil, Ali: The Role of the South in Lebanese Politics. In: Lebanon: a History of a Conflict and Consensus, (Hrsg.) Haffar, Mills Dana and Shehadi, Nadim, London,1992

- Elias, Adel: Wer wirft den letzten Stein? Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten. ECON Verlag, Düsseldorf, Wien, New York, Moskau 1993

- Entelis, John P: Ethnic Conflict and the Reemergence of Radical Christian Nationalism in Lebanon. In: Religion and Politics in the Middle East, (Hrsg.) Curtis Michael, Colorado 1981

- Ende, Werner: Imam Mussa as Sadr. In: Orient 14/1973, S.103

- Ende, Werner: „Die Herrschaft des Gottesgelehrten“- Khumainis Staatadoktrin, S.320. In: Der Islam - Ein Lesebuch, (Hrsg.) Haarmann, Maria, München 1992

- Evron, Yair: War and Intervention in Lebanon. The Israeli- Syriab Deterrence Dialogue, London & Sydney 1987

- Farsoun, Samih K.: E Pluribus Plura or E Pluribus Unum? Cultural Pluralism and Social Class in Lebanon. In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim 1988

- Firro, Kais: The Druze in and between Syria, Lebanon, and Israel. In: Ethnicity, Pluralism and the State in the Middle East, (Hrsg.) Esman, Milton and Rabinovic, Itamar, Ithaca and London 1988

- Freedman, Robert O.: The Soviet Union and the Crisis in Lebanon: A Case Study of Soviet Policy from the Israeli Invasion to the Abrogation of the 17 May Agreement. In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim, 1988

- Freedman, Robert O.: Soviet policy toward the Middle East since 1970, N.Y., 1978

- Früh, Werner: Realitätsvermittlung durch Massenmedien, Opladen 1994

- Gilmour, David: Lebanon: The Fractured Country, Oxford 1983

- Hacke, Christian: Amerikanische Nahost- Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, München 1985

- Hanf, Theodor: Homo Oeconomicus - Homo Communitaris: Crosscutting Loyalties in a Deeply Divided Society: The Case of Trade Union in Lebanon. In: Ethnicity, Pluralism, and the State in the Middle East, (Hrsg.) Esman, Milton and Rabinovic, Itamar, Ithaca and London 1988

- Hanf, Theodor: Die christlichen Gemeinschaften im gesellschaftlichen Wandel des arabischen Vorderen Orients. In: Orient 1 (1981), S.29-49

- Hanf, Theodor: Koexistenz im Krieg. Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon, 1. Auflage, Baden- Baden 1990

- Helmick, Raymond G: Internal Lebanese Politics: The Lebanese Front and Forces. In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim 1988
- Heller, Peter: The Syrian Factor in the Lebanese Civil War. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. IV, No. 1 Fall 1980, P.56-76
- Hollstein, Walter: Kein Frieden um Israel, Bonn 1977
- Hourani, Albert: Die Geschichte Der Arabischen Völker, Frankfurt /M, 1992
- Hudson, Michael: The United States' Involvement in Lebanon. In: Toward A Viable Lebanon (Hrsg.) Barakat, Halim 1988
- Hudson, Michael: The Problem of Authoritative Power in Lebanese Politics. Why Consociationalism Failed, In: Lebanon: a History of a Conflict and Consensus, (Hrsg.) Haffar, Mills Dana and Shehadi, Nadim, London 1992
- Hudson, Michael: The Precarious Republic. Modernization in Lebanon, New York 1968
- Kewenig, Wilhelm: Die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon, Berlin 1965
- Khalidi, Rashid: The Palestinians in Lebanon. In: Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim 1988
- Khalidi, Rashid: The Palestinians in Lebanon: Social Repercussions Of Israel's Invasion. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.2, Spring 1984, P.255 ff.
- Khalidi, Walid: Conflict And Violence In Lebanon: Confrontation in the Middle East, Havard University 1979
- Khalaf, Samir and Denoeux, Guilain: Urban Network and Political Conflict in Lebanon In: Lebanon: a History of a Conflict and Consensus, (Hrsg.) Haffar, Mills Dana and Shehadi, Nadim, London 1992
- Khella, Karam: Der israelisch- arabische Konflikt. Über Krieg und Frieden im Nahen Osten. Der israelische Krieg gegen den Libanon. Zur Lösung der Palästinafrage, Hamburg 1982
- Köhler, Wolfgang: Die Staatskrise des Libanon. In: Orient 4 (1975) S.68-104
- Köhler, Wolfgang: Die Vorgeschichte Des Krieges Im Libanon, Wiesbaden 1980
- Koury, Enver: The Crisis in The Lebanese System. Confessionalism and Chaos, Washington D.C. 1976
- Kuderna, Michael: Christliche Gruppen im Libanon. Kampf um Ideologie und Herrschaft in einer unfertigen Nation, Wiesbaden 1983

- Kulow, Karin: Libanon heute, Berlin 1987
- Löffelholz, Martin: Krieg als Medienereignis, Opladen 1993
- Merten, Klaus, Schmidt, Siegfried, Weischenberg, Siegfried: Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994
- Meyn, Hermann: Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1974
- Muir, Jim: Lebanon: Arena Of Conflict, Crucible Of Peace, In: The Middle East Journal Volume 38, No.2, Spring 1984, P.204- 219
- Naveed, Ahmed: The Lebanese Crisis: The Role Of The PLO. In: Pakistan Horizon, No.29 (1976)1, P. 31-46
- Norton, Augustus Richard: Lebanon After Ta'if: Is The Civil War Over? In: Middle East Journal, Volume 45, No.3, Summer 1991, P.457-473
- Owen, Roger: The Economic History of Lebanon, 1943-1974: Its Salient Features. In Toward A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim, Washington D.C.1988
- Petran, Tabitha: The Struggle Over Lebanon, New York 1987
- Perthes, Volker, in: Orient 33(1992)2; S.281-284
- Perthes, Volker: Der Libanon nach dem Bürgerkrieg. Von Ta'if zum gesellschaftlichen Konsens?, Baden- Baden 1994
- Quandt, William B: Regans Lebanon Policy: Trial And Error. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.2, Spring 1984, P.237ff.
- Raad, Ghassan: The Termination of Protracted Social Conflict in Lebanon. An Analytical Perspective. In: Lebanon: a History of a Conflict and Consensus, (Hrsg.) Haffar, Mills Dana and Shehadi, Nadim, London 1992
- Rabinovic, Itamar: Arab Political Parties: Ideology and Ethnicity. In: Ethnicity, Pluralism and the State in the Middle East, (Hrsg.) Esman, Milton and Rabinovic, Itamar, Itaca and London 1988
- Rabinovic, Itamar: The War for Lebanon, 1970-1985, Revised Edition, Ithaca and London 1985
- Rabinovic, Itamar: The Limits Of Military Power: Syria's Role In: Lebanon In Crisis. Participants and Issues, (Hrsg.) Snider, Lewis and Haley, Edward, Syracuse 1979

- Rager, Günther: Das Problem der Objektivität in politischen Nachrichten. In: Rhetorik, Ästhetik, Ideologie Stuttgart 1973
- Rieck, Andreas: Die Schiiten und der Kampf um den Libanon. Politische Chronik 1958-1988, Hamburg 1989
- Rieck, Andreas: Hoffnung für den zerrütteten Libanon. In: Steinbach, Udo (Hrsg.) Arabien. Mehr als Erdöl und Konflikte, Opladen 1992
- Rubenberg, Cheryl A.: The Israeli Invasion of Lebanon: Objectives and Consequences. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. VIII, No.2, Winter 1984. P.3-28
- Ruhrmann, Georg: Ist Aktualität noch aktuell? In: Löffelholz Martin: Krieg als Medienereignis, Opladen 1993
- Saliba, Najib E.: Syrian- Lebanese Relations. In: Towards A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim 1988
- Salibi, Kamal: The Lebanese Identity. In: Religion and Politics in the Middle East, (Hrsg.) Curtis Michael, Colorado 1981
- Salibi, Kamal: Lebanon and the Middle Eastern Question, Oxford 1988
- Salibi, Kamal: Cross Roads To Civil War. Lebanon 1958-1976, New York 1977
- Scheffler, Thomas: Zwischen „Balkanisierung“ und Kommunalismus: ethnisch- religiöse Konflikte im Nahen und Mittleren Osten. In: Orient Nr.2/1985, S.181-194
- Scheffler, Thomas: 1989-1999: Zehn Jahre Ta'if- Abkommen. In Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten (INAMO), Nr.20, Winter 99, S.4-8
- Scheicher, Hans: Vom Frieden spricht keiner mehr. In: Radke, Rudolf: Der Krieg begann am Freitag, Freiburg 1988
- Schiff, Ze'ev: The Political Background of the War in Lebanon. In: Towards A Viable Lebanon, (Hrsg.) Barakat, Halim 1988
- Schiff, Ze'ev: Lebanon: Motivations And Interests In Israel Policy. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.2 Spring 1984, P.220-227
- Schiff, Ze'ev: The Green Light. In: Foreign Policy No. 50 (1983)1, P.73-85
- Schiller, Thomas: Der Bürgerkrieg im Libanon. Entstehung, Verlauf, Hintergründe. Reihe „Bernard & Graefe aktuell“, Band 4, 1979
- Schlicht, Albert: Libanon zwischen Bürgerkrieg und internationalem Konflikt. Arbeitspapiere zur Internationalen Politik; Bd. 40, Bonn 1986

- Schulz, Winfried: Die Konstruktion der Realität in den Nachrichtenmedien, Freiburg 1976
- Schnittger, Otto: Der Libanon im Kreuzfeuer. Eine Zeittafel, Berlin 1993
- Snider, Lewis W.: The Lebanese Forces: Their Origins And Role in Lebanon's Politics. In: The Middle East Journal, Volume 38, No.1, Winter 1984, P.1-33
- Snider, Lewis, Haley, Edward, Wagner, Abraham, Cohen, Niki: Israel. In: Lebanon In Crisis. Participants and Issues, (Hrsg.) Snider, Lewis, Haley, Edward, Syracuse 1979
- Weisfeld, Abie H.: Sabra And Shatila. A New Auschwitz, Canada 1984
- Weischenberg, Siegfried: Zwischen Zensur und Verantwortung. In: Löffelholz, Martin, Krieg als Medienereignis, Opladen 1993
- Zürrer, Werner (Hrsg.): Weltgeschehen Oktober- Dezember 1986, Analysen und Berichte zur Weltpolitik für Unterricht und Studium, Sankt Augustin 1986

Dokumentationen und Sonstige Publikationen

- Israel In Lebanon: Report of the International Commission to enquire into reported violations of the International Law by Isrtael during ist invasion of the Lebanon, London 1983 (Chairman Seàn MacBride)
- Politisches Lexikon Nahost, (Hrsg.) Steinbach, Udo, Hofmeier, Rolf und Schönborn, Mathias. Band 199, München 1979
- Weltgeschehen Oktober- Dezember 1986: Analysen und Berichte zur Weltpolitik für Unterricht und Studium, (Hrsg.) Dr. Zürrer, Werner, Archiv der Gegenwart, Sankt Augustin 1986
- Studiengruppe InterKom: Tyrannen, Aggressoren, Psychopaten. In: Löffelholz, Martin: Krieg als Medienereignis, Opladen 1993
- Wahrig. Deutsches Wörterbuch, Gütersloh 1991

Arabische Publikationen und Übersetzungen

- Abu Khalil, Josef: Lubnan wa Souriah. Maschaqat al Ichwaa, Beirut 1991
- Al a'amaliat al- istischadiah (die Todesfahrten)
- Aza'ama al- Marouniah. Min Habib el- Saad ila Samir Ja'ja, Beirut 1985
- Bkasini, George: Asrar el- Taif: Min a'ahd Amin el- Jummayil hata soukut als jeneral (Die Geheimnisse des Ta'if- Abkommens. Von der Herrschaft Amin Gemayels bis zur Niederlage des Generals), Beirut 1993.
- Dubar, Claude, Salim, Nasr: Al Tabaqat al Ijtimaiah fi Lubnan. Die arabische Übersetzung der französischen Ausgabe: Les Classes Sociales au Liban, Beirut 1982
- Fisk, Robert: Waylat Watan, arabische Übersetzung des englischen Titels Pity a Nation, 1991
Beirut
- Hoss, Salim: Ala Trik el- Jamhouriah al- jadida (Auf dem Weg der neuen Republik), Beirut 1991
- Die Dokumentation: Lubnan 1949- 1985 al i'tida'at al israiliah (Libanon: 1949- 1985 die israelische Anschläge: eine Dokumentation. Tagesabläufe und Stellungnahmen), Beirut 1986
- Pakradouni, Karim: La'nat Watan. Min Harb Lubnan ila Harb el Kalij, Beirut, Jahr unbekannt
- Randal, Jonthan: Harb el alf sana: Going All The Way: Christian Warlords, Israeli Adventurers and the War in Lebanon, Beirut 1984
- Salam, Nawaf: Aba'ad mina Ta'if (Über das Ta'if Abkommen hinaus), erste Auflage, Beirut 1998
- Salibi, Kamal: Beit bi Manazel Kathira: Das englische Original. A House with many Mansions, Beirut 1990
- Salibi, Kamal: Muntalaq Tarich Lubnan 634-1576, Beirut 1992
- Salibi, Kamal: Tarich Lubnan el- Hadith, Beirut 1991
- Schiff, Ze'ev, Ya'ari, Ehud, Timmermann, Jakob: Lubnan: aakhir wa atwal hurub israilil. Libanon: Der letzte und der längste Kriege Israels, Beirut 1985

- Schiffer, Shimon: Kurat el- thalj, arabische Übersetzung des Originals: Opération boule de neige. Les secrets de l'intervention Israélienne au Liban, erste Auflage, Beirut 1985
- Traboulsi, Fawaz: Qadiat Lubnan al- Wataniah wa dimouqratiyah, Beirut 1978
- Yasiji, Josef: Al Harb al Lubnaniah, Beirut 1992

Anhang

1975	1976	1977	1978
23/94	3/86	11/130	12-13/127
26/16	5/68	35/98	14/132
28/72	6/80	44/198	16a/164
32/68	14/122	48/164	16b/168
39/87	15/112		16c/20
40/158	17/107		20/180
43a/130	18/118		25/110
43b/136	23/134		28/91
46/130	25/84		41/150
51/73	26/80		43/174
	30/82		
	32/68		
	35/15		
	37/126		
	40/134		
	43/167		
	46/144		
	49/136		
1979	1980	1981	1982
17a/26	28/16	4/68	24/112
17b/127	33/118	17/140	25a/104
18/17	49/137	19/136	25b/110
46/26		21/138	25c/114
51/26		22/133	26a/23
		23/14	26b/94
		24/126	26c/96
		27/29	26d/98
		31a/80	27a/87
		31b/81	27b/90
			27c/92
			27d/94
			27e/96
			28a/77
			28b/79
			28c/81
			28d/84
			29a/80
			29b/84
			29c/88
			30a/78
			30b/79

1982	1983	1984	1985
			31a/3
			31b/78
			31c/80
			31d/84
32a/3	1/68	4/111	4/104
32b/72	7a/108	7a/96	12/157
32c/76	7b/112	7b/101	14/134
32d/80	11a/136	8/129	23/128
33a/84	11b/139	9a/123	26a/100
33b/86	12/243	9b/124	26b/102
33c/87	17/143	10/127	26c/104
34a/88	20/127	12/146	27a/89
34b/101	21/108	21/82	27b/95
34c/102	25/140	28/85	27c/96
35a/105	28/92	39a/128	28/84
35b/107	30/70	39b/167	31/90
35c/111	31/80	40/151	35/85
35d/116	37/122	47/204	38/152
36/98	38/134	52/100	41/172
37a/140	39a/142		
37b/154	39b/144		
37c/156	41/160		
37d/164	42/190		
38a/134	44a/158		
38b/136	44b/160		
39/139	45/153		
40/146	46a/136		
43/142	46b/142		
44/167	47/141		
46/159	48a/135		
49a/128	48b/139		
49b/142	49a/132		
49c/143	49b/134		
52/69	50/116		
	51a/88		
	51b/90		
	51c/91		
	51d/94		
	52/80		

1986	1987	1988	1989
2/106	5a/33	5a/98	2/88
12/164	5b/110	5b/122	5/15
22/16	5c/111	8/97	7/258
25/120	6a/101	16/160	9/178
39/139	6b/104	17a/66	17a/159
40/162	7a/17	17b/159	17b/160
51/118	7b/108	20/182	18/76
	7c/112	21/157	32/106
	8a/138	29/29	33/125
	8b/140	32/60	34/126
1990	9/25	33/68	36/169
	10a/124	37/112	39/163
12/195	10b/132	38a/20	48/178
18/171	11/158	38b/21	
38/191	13/15	39/174	
43/197	14/152	40/172	
45/185	15/147	48/158	
49/194	17/19		
	23/23		
	25/146		
	27a/14		
	27b/116		
	30/37		
	32/162		
	35/116		
	36/14		
	38/14		
	49/186		
	53/16		